

Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt e.V.

Jahrbuch 2008

Verein zum Schutz der Bergwelt

Schriftleitung:

Dr. Klaus Lintzmeyer, Irschenberg

73. Jahrgang



2008

Selbstverlag des Vereins

Umschlagbild vorn: Die blumenreichen Matten und Wiesen der Seiser Alm / westl. Dolomiten mit der Langkofelgruppe zeigen die Verzahnung einer alpinen, über Jahrhunderte durch traditionelle Almwirtschaft entstandenen Kulturlandschaft mit der alpinen Naturlandschaft. "Die Seiser Alm ist die größte und schönste Alm der Alpen", aber trotz bestehender Schutzbestimmungen akut durch weitere bauliche und verkehrliche Fehlentwicklungen bedroht. Näheres zur aktuellen Problematik der Seiser Alm im Artikel S. 33 ff. (Foto: Norbert Mussner).

Umschlagbild hinten: Der streng geschützte Luchs (*Lynx lynx*) hätte als heimlich lebender Beutegreifer auch im bayerischen Alpenraum einen günstigen und großen Lebensraum. Eine aktive Wiederansiedlung von Luchsen im bayerischen Alpenraum wird "derzeit" wegen Jagdinteressen mit dem bayerischen "Managementplan Luchse" verhindert. Deutschland resp. Bayern bleibt daher vorerst das einzige Land unter den Alpenländern, das in seinem Alpengebiet keinen einzigen der großen Beutegreifer (Bär, Wolf, Luchs) mehr beherbergt. Näheres zu Luchsen in Bayern im Artikel S. 73 ff. (Foto: Markus Jais; Tierfreigehege Nationalpark Bayerischer Wald).

Herausgeber und Bezugsadresse:

Verein zum Schutz der Bergwelt e.V.
Praterinsel 5, 80538 München, Deutschland
Tel.: 0049/(0)89/211224-55; Fax: 0049/(0)89/14003-81827
e-Mail: info@vzsb.de; Internet: <http://www.vzsb.de>
Geschäftszeiten: Mo, Mi: 14.00 bis 18.00 Uhr und Fr: 9.00 bis 16.00 Uhr

Schriftleitung und Redaktion:

Dr. Klaus Lintzmeyer
Buchbichl 5, 83737 Irschenberg, Deutschland
Telefon und Fax: 0049/(0)8025/8705; e-Mail: Lintzmeyer@aol.com

Titel der bisherigen Gesamtreihe:

Bericht des Vereins zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen, Nr. 1-11 (1901-1912)
Bericht des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen, Nr. 12-18 (1913-1928)
Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen, Nr. 1-6 (1929-1934)
Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen u. -Tiere, Nr. 7-41 (1935-1976)
Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt, Nr. 42-73 (1977-2008)

Für den Inhalt und die Form der Beiträge sind die Verfasser verantwortlich.

Alle Rechte vorbehalten.

© Verein zum Schutz der Bergwelt e.V., Mai 2009

ISSN 0171-4694

Satz, Layout, Repro: wt-BuchTeam Walter Theil, Garching a.d.Alz
Druck: Gebr. Geiselberger GmbH, Altötting
- Druck auf total chlorfrei gebleichtem Papier -

Inhalt

Vorwort zum Jahrbuch 2008	V
Nachruf Peter Jürging	VII
BINDER, W., GRÖBMAIER, W. u. SCHUG, U.: Peter Jürging, Mentor des naturnahen Wasserbaus	1
DELLAGO, O., VONMETZ, L. u. ORTNER, P.: Die Südtiroler Seiser Alm am Scheideweg	33
VOGEL, W. u. ZAENKER, S.: Die Karstgebiete der Bayerischen Alpen – Übersicht, Gefährdung und erforderliche Schutzmaßnahmen	49
WOTSCHIKOWSKY, U.: Jein zum Luchs in Bayern	73
ERLACHER, R.: "Nostra Culpa": Wie wir Naturschützer die Bergwelt des Karwendels am Rande der Karwendelgrube im Cyberspace versenkt haben	84
PÖHLMANN, R.: Grenzenlose Waldwildnis – Nationalpark Bayerischer Wald	105
MAYER, M., MÜLLER, M. u. WOLTERING, M.: Die regionalwirtschaftliche Bedeutung des Nationalparks Bayerischer Wald	111
LIEBECKE, R., WAGNER, K. u. SUDA, M.: Nationalparks im Spannungsfeld zwischen Prozessschutz, traditionellen Werten und Tourismus – Das Beispiel Nationalpark Bayerischer Wald	125
Symposium vom 17. April 2008 : "Naturschutz hat Geschichte – wo liegt seine Zukunft?"	
VORSTANDSCHAFT DES VEREINS ZUM SCHUTZ DER BERGWELT: "Zukunft braucht Herkunft" – Editorial zur Artikelsammlung: "Naturschutz hat Geschichte – wo liegt seine Zukunft?"	139
BAYERISCHE AKADEMIE FÜR NATURSCHUTZ UND LANDSCHAFTSPFLEGE: Apotheker Dr. phil. h.c. Carl Schmolz (1859-1928)	143

VEREIN ZUM SCHUTZ DER BERGWELT: Dr. Carl Schmolz † Zum 80. Todesjahr und zum 150. Geburtsjahr von Dr. phil. h.c. Carl Schmolz	149
UEKÖTTER, F.: Staatsnah und gar nicht so erfolglos. Schlaglichter zur Geschichte des Naturschutzes in Deutschland	151
HAMBERGER, S.: Poesie und Wissen. Eine Bildergeschichte	161
TREPL, L. u. VOIGT, A.: Von einer Kulturaufgabe zur angewandten Ökologie – welche Verwissenschaftlichung hat der Naturschutz nötig?	165
ERLACHER, R.: Paradigmenwechsel im Naturschutz?	185
BERNHARD, O.: "Naturschutz hat Geschichte – wo liegt seine Zukunft?"	219
GILL, B.: Naturschutz als gesellschaftliche Wertschätzung der Natur	227
MONNINGER, G.: Es begann mit den Vögeln und Bienen – Statement zur Zukunft des Naturschutzes	235
RÖHLE, H.: Gedanken zu Nachhaltigkeit, Lebensstil und Gestaltungswillen	243
ROTH, W.: Wenn nach der Zukunft des Naturschutzes gefragt wird, muss zuerst geklärt werden: Welcher Naturschutz?	251
Redaktionelle Mitteilungen:	
Inhalte zurückliegender Jahrbücher des Vereins	253
Vereinsvorstand, Geschäftsstelle u.a.	260
Info-/Werbeseite des Vereins mit Beitrittsformular	261

Vorwort

Liebe Mitglieder und Förderer des Vereins zum Schutz der Bergwelt,

Blicke in die Tiefe und Überblicke, Analysen und Positionen stehen im Mittelpunkt unseres Jahrbuches 2008, das leider erst im Frühjahr 2009 fertig wurde, weswegen wir vor allem unsere Mitglieder um Nachsicht bitten. Unser Verein hat sich in den letzten Jahren weiter entwickelt und das stellt dieses Jahrbuch einmal mehr unter Beweis. Die Konzentration unseres Vereins neben seiner Tätigkeit als anerkannter Naturschutzverein auf zwei Schwerpunkte hat sich bewährt. Das Jahrbuch, das Sie in der Hand halten, und unser jährliches, zu aktuellen Problemen der Bergwelt stattfindendes Symposium, das großen Anklang gefunden hat, bilden die beiden Schnittstellen zwischen unseren Mitgliedern und dem Vorstand, dem Sie ihr Vertrauen ausgesprochen haben, ergänzt durch unsere Mitgliederversammlung und die Exkursionen in die Faszination der Bergwelt. Wir wirken als Naturschutzverein jedoch inzwischen auch wieder deutlicher nach außen, beziehen in brenzligen Fragestellungen die uns zugeordnete Position eines Vordenkers im Bereich des Naturschutzes und vor allem, wenn es unserem Auftrag gemäß um den Schutz unserer Bergwelt geht. Den Rahmen für diese Entwicklung hat unser langjähriger Vorsitzende DR. PETER JÜRGING gesetzt, der am 12. Mai 2008 im Alter von 66 Jahren starb. In den Konflikträumen des Naturschutzes bewegte er sich mit der Kompetenz, aber auch der humorvollen Gelassenheit, die uns unvergesslich bleiben wird. Bis zuletzt hat er mit einem kaum vorstellbaren Aufwand an Kraft und Zeit den Verein wieder "auf die Gleise gestellt", die wir nun befahren dürfen. In einem persönlichen Nachruf haben wir versucht, DR. PETER JÜRGING uns allen nochmals in Erinnerung zu rufen und ihm ein ehrendes Andenken zu bewahren. Den Autoren BINDER, GRÖBMAIER und SCHUG ist es gelungen, seine wissenschaftliche, berufliche und durchaus politische Wirkung als Mentor des naturnahen Wasserbaus aufzuzeigen.

Almen als Wirtschaftsraum einer bäuerlichen Berglandwirtschaft, als Lebensraum zahlreicher Tiere und Pflanzen sind ein präzises Abbild gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungen im Alpenraum. Drastische, aber auch schleichende Veränderungen unserer Kultur der Moderne werden gerade in der Wertschätzung und im Umgang mit unseren Almen sichtbar. Intensivierung hier, touristische Inszenierung dort werden sowohl das Aussehen, als auch die Gestalt dieser Landschaftsausschnitte drastisch verändern. Die Seiser Alm in Südtirol – "die größte und schönste Almfläche der Alpen" – befindet sich an diesem Scheideweg, wie die Autoren DELLAGO, VONMETZ und ORTNER diagnostizieren.

Mit dem Landesverband für Höhlen- und Karstforschung Bayern e.V. haben wir 2008 einen Kooperationsvertrag geschlossen, der im Beitrag der Autoren VOGEL und ZAENKER einen ersten Niederschlag in unserem Jahrbuch findet. Karst (= benannt nach dem slowenisch-kroatischen Gebirge bei Triest) nennt man alle Erscheinungen, die durch Lösung von Gesteinen (Korrosion) bewirkt werden. Er ist heute Ausdruck für Relief, Wasserhaushalt und Landschaftscharakter auch in Teilen der Bayerischen Alpen. Die unbelebten Prozesse sind lebendig und erzeugen Formenvielfalt und Lebensraum. Sind die Karstgebiete gefährdet? Vor allem Baumaßnahmen können sich auf die ober- und unterirdischen Lebensräume negativ auswirken. Als Trinkwasserspeicher tragen die Karstgebiete zur Daseinsvorsorge bei. Welche Schutzmaßnahmen sind notwendig? Diesen Fragen gehen die Autoren nach.

Es ist schon eine faszinierende Idee, den vom Menschen verdrängten und/oder vernichteten "Raub"-tieren wieder Lebensraum und Existenzberechtigung zu schenken. Schon der in Anführungszeichen gesetzte Begriff "Raubtier" verrät unsere Position und eröffnet einen Zwiespalt zwischen einer auf Nutzenmaximierung ausgerichteten Gesellschaft. Der Luchs – teilweise rückgewandert, teilweise ausgesetzt – wird zum Zankapfel zwischen Naturschutz-, Jagd-, Tourismus- und anderen Landnutzungsinteressen, der auf einer breiten Basis von Mythen und Geschichten gedeiht, weniger auf Fakten. Auch in den Bayerischen Alpen ließe sich der Luchs wieder ansiedeln, er fände hier günstige Lebensräume. Auch wenn das bayerisch-alpine Luchs-Erwartungsland groß und geeignet ist, so sind die Widerstände groß und im Luchs-Managementplan wurde der bayerische Alpenteil ausgespart. Der Autor WOTSCHIKOWSKY kommt daher zu dem deutlichen Urteil eines JEIN zum Luchs.

Der laute Ruf der Naturschutzvereine und anderer NGOs nach Beteiligung respektive Partizipation bei allen umweltrelevanten Planungen, sei dies bereits im Vorfeld, in Fachbeiratsgremien, an Runden Tischen und/oder bei den eigentlichen Genehmigungsverfahren, ist auf fruchtbaren Boden gefallen. Wie Pilze nach einem warmen Sommerregen sprießen auf der Grundlage der AGENDA 21 die Beiräte auf allen Projektstandorten aus dem Boden. Aus Sicht des Naturschutzes ist es trotz dieser Beteiligungschance an der Zeit, dass wir in Zukunft, um Missver-

ständnisse zu vermeiden, nachfolgende Fragen stellen, bevor wir uns "beteiligen", nicht dass wir uns anstatt der durchaus positiven Beteiligungschance der Gefahr und dem Risiko der Beteiligungsfalle (Partizipationsfalle) aussetzen.

Viele Planungen würden bei ihrer Realisierung zum Nachteil von Natur und Umwelt werden, hätten z.B. Naturschutzvereine, NGOs nicht Bedenken, Alternativen, Verbesserungsvorschläge und andere Sichtweisen einer ganzheitlichen Betrachtung eingebracht und angestoßen. Viele Planungen sind leider nicht zu verhindern oder wenigstens naturverträglich zu realisieren. Trotzdem ist es wichtig, dass sich Naturschutzvereine auch weiterhin einbringen. Aber wo ist eventuell der Punkt erreicht, um zu sagen, ab hier nicht mehr mit uns.

- Hören wir am Katzentisch nur zu, dürfen wir auch mitreden, gibt es etwas zu entscheiden, bei dem unsere Argumente Gewicht haben, oder übernehmen wir durch die Partizipation nur Verantwortung und verstoßen dabei gegen unsere eigenen Prinzipien und Leitlinien?
- Was geschieht, wenn wir in diesen Gremien nicht einer Meinung sind? Was geschieht mit dem Minderheitenvotum? Sind objektiv feststellbare Tatsachen und daraus resultierende Forderungen überstimbar, fallen sie im Prozess der Abwägung gar unter den Tisch?
- Suchen wir den Konflikt, den Kompromiss oder den Konsens?
- Wie geht die Expertise dieses Gremiums in die Beurteilung des Gesamtprojektes ein? Produzieren wir nur Buchstaben auf Papier oder tragen wir zur Zukunftsgestaltung bei?

Bevor wir uns also künftig beteiligen, sollten wir genau über diese Fragen nachdenken und die Beantwortung von den Projekt- und Verfahrensträgern einfordern.

Wir waren im Karwendel auch mit dabei in einem dieser vielen Fachbeiräte und bitten unsere Mitglieder jetzt um Entschuldigung, bisher nicht mehr erreicht zu haben. Im Naturschutzgebiet "Karwendel und Karwendelvorgirge" wurde im Jahre 2008 mit Zustimmung eines Fachbeirats ein "Naturinformationszentrum" gebaut, das allen Anforderungen der Nachhaltigkeit einen dicken Strich durch die Zukunft macht. Eine Analyse vom Feinsten formuliert der Autor ERLACHER in seiner kritischen Bilanz und resümiert, was der Naturschutz und damit auch wir daraus für Konsequenzen ziehen sollten. Mit einem riesigen, holzverkleideten Fernrohr wurde ein Symbol gesetzt, das "Naturschutz" und "Tourismus" in einer fragwürdigen Verpackung zu Bündnispartnern stilisiert. Unseren Verein und andere manövrierte man dabei in die Partizipationsfalle.

Ein Importmodell aus den USA steht im Mittelpunkt der nächsten drei Beiträge. Nationalparke – ursprünglich gedacht als Gestaltungsgebiete für die Erholung der Menschen – sind heute in der Bundesrepublik Deutschland zu einem zentralen Symbol des Naturschutzes herangewachsen. Die grenzenlose Waldwildnis (PÖHLMANN) hat eine regionalwirtschaftliche Bedeutung entfaltet (MAYER, MÜLLER, WOLTERING) und sich zu einem Spannungsfeld zwischen traditionellen Werten, dem Prozessschutz und dem Tourismus entwickelt (LIEBECKE, WAGNER, SUDA).

Den krönenden Abschluss des Jahrbuches bilden die Beiträge unseres Symposiums "Naturschutz hat Geschichte – wo liegt seine Zukunft?" zu Ehren und zum 80. Todesjahr unseres Gründungsvorsitzenden Dr. phil. h.c. CARL SCHMOLZ (1859-1928), das wir gemeinsam mit der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) veranstaltet haben. Unser Vorstandsmitglied RUDI ERLACHER hat das Symposium in Kooperation mit der ANL maßgeblich konzipiert und zusammen mit den Autoren zu einem Erfolg werden lassen. Für diese Artikelserie verfasste er ein ausführliches Editorial.

Der zweigleisige Weg zwischen Jahrbuch und Symposium hat seinen Niederschlag gefunden. Aktuelle Aspekte, frische Forschung, naturschutzfachliche Neuerungen und politische Positionen zeichnen dieses Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt aus. Erste Reaktionen zeigen, dass sich etwas bewegt – die Richtung bestimmen wir gemeinsam.

Allen Autoren sei an dieser Stelle für ihr uneigennütziges Engagement herzlich gedankt, ebenso der Druckerei sowie dem WT-BUCHTEAM W. THEIL für die sorgfältige Arbeit. Gedankt sei auch den Sponsoren für die finanzielle Unterstützung. KLAUS LINTZMEYER hat diesem Jahrbuch als Schriftleiter ein weiteres Mal seinen Stempel aufgedrückt. Mit viel Mühe, Akribie und Gestaltungskraft hat er dieses Mehrautorenwerk zu einem runden Ganzen komponiert. Und in der ganzen Zeit hat unsere Geschäftstellenleiterin VERENA KLEITER mit großer Sorgfalt und Geistesgegenwart nicht nur die Hintergrundarbeit geleistet, ohne die ein Verein nicht existieren kann, sondern auch den frischen Wind der studierten Geographin in unsere Vorstandssitzungen getragen.

Wie sagte unser Vorsitzender PETER JÜRGING: "Ich habe den Verein wieder aufs Gleis gesetzt – jetzt müsst Ihr nur noch losfahren". PETER – wir haben verstanden.

Ihre Vorstandschaft des Vereins zum Schutz der Bergwelt e.V.

Erinnerungen an Dr. Peter Jürging

Am 12. Mai 2008 starb im Alter von 66 Jahren DR. PETER JÜRGING in Erding. Er war als 1. Vorsitzender von 1987-2003 und als Geschäftsführender Vorsitzender seit 2003 bis zu seinem Tod Lotse und Motor des Vereins zum Schutz der Bergwelt. PETER JÜRGING war somit 21 Jahre die tragende Säule im Verein zum Schutz der Bergwelt – oder dem "Pflanzerlerverein", wie er ihn häufig liebevoll nannte. Mit seinem Fachwissen, seinem Verhandlungsgeschick und seiner Sorgfalt hat er uns aus zwei schwierigen Situationen wieder dorthin gebracht, wo wir Dank seiner unermüdlichen Arbeit – bis zum letzten Tag – heute stehen. In diesem Sinne werden wir versuchen, sein Tun im Verein fortzusetzen. Sein breites Wissen, sein Gespür für das Machbare und seine Begabung in oft schwierigen Situationen einfache Lösungen zu finden, werden uns fehlen. Wie sagte er: "Ich habe den Verein wieder aufs Gleis gesetzt – jetzt müsst ihr nur noch losfahren." Wir haben verstanden.



Der erste Beitrag in diesem Jahrbuch ist seinem wissenschaftlichen, beruflichen und ehrenamtlichen Tun als Mentor des naturnahen Wasserbaus gewidmet. Wir wollen in unseren Erinnerungen auch Eindrücke wiedergeben, zeigen wie der Mensch PETER JÜRGING unseren Verein über eine so lange Zeit geleitet und begleitet hat.

Viel Zeit haben wir Vorstandsmitglieder mit ihm verbracht, viel über den Verein diskutiert, in Gesprächen, auf dem Weg zu und in Vorstandssitzungen oder in Mitgliederversammlungen. PETERS Gespür für die wichtigen Themen des Vereins prägte uns über viele Jahre. Die Bergwelt und hier vor allem die Bäche, Flüsse und Auen hatten es ihm, dem Wasserbauer, und mit seiner Begeisterungsfähigkeit auch uns angetan und sie boten viel Gesprächsstoff über die Grenzen zwischen technisch machbarem und gesellschaftlich tragbarem Tun. Da haben wir viel gelernt über das, was wir so allgemein als Sachzwang bezeichnen. Da hat PETERS Realitätssinn den wissenschaftlichen Idealisten häufig einen dicken Strich durch die Modellvorstellungen gemacht. Bei PETER blieben keine Dinge liegen und manchmal hatte man den Eindruck, dass sein Tag mindestens 30 Stunden dauert.

PETER ist durch viele Talsohlen gegangen. Er war schon einmal zu Tode erkrankt und konnte diese erste schwere Krankheit überwinden. Eine zweite schwere Krankheit kam hinzu, die ihn aufgrund seiner analytischen Fähigkeit, zusammen mit der bewundernswerten Unterstützung seiner Frau MARGIT, selbst Medizinerin, schier zum Arzt in eigener Sache gemacht hat. Und der Verein musste in seiner Zeit durch zwei tiefe Täler, die uns allen in der jetzigen Vorstandschaft schlaflose Nächte bereitet haben, weil wir einfach das Warum nicht verstehen konnten. PETER hat mit Herz, Hand und Verstand und einer immensen Energie, flankiert mit fachkundiger Unterstützung aus unserer Mitglied-

schaft, den Verein durch einen unvorstellbaren Paragraphenschungel wieder in einen stabilen Zustand zurückgeführt. Dabei hat es viele Gelegenheiten gegeben, zu denen er den Kopf geschüttelt hat, weil zwischen Recht und Gerechtigkeit oft große Lücken klaffen.

Über eine unvergessliche Begebenheit möchten wir noch berichten. Nach einem gemeinsamen Besuch unseres Alpenpflanzengartens bei der Vorderkaiserfelden Hütte hatte sich PETER so viele Blasen geholt, dass ein Abstieg in seinen Schuhen unmöglich war. Er packte seine Schuhe in den Rucksack und ging die zwei Stunden barfuss ins Tal. Jedem Kommentar von entgegenkommenden, meist kopfschüttelnden Wanderern schleuderte er schlagfertig einen humorvollen Satz entgegen.

Den Blick auf die Bergwelt, auf ihre Pflanzen und Tiere gerichtet, die Kamera im Anschlag, den Wundern der Natur auf der Spur – und keine Herausforderung scheuend. So werden wir ihn in Erinnerung behalten.

Servus PETER.

Erinnerungen von PROF. DR. WOLFGANG HABER:

"Als ich 1966 den Lehrstuhl für Landschaftsökologie der Technischen Universität München in Freising-Weihenstephan übernahm, gehörte PETER JÜRGING zu meinen ersten Studenten. Vielseitig interessiert, wissenschaftlich aufgeschlossen und auch praktisch veranlagt, kooperativ und humorvoll – so lernte ich ihn kennen und schätzen und stellte ihn daher 1971 als wissenschaftlichen Assistenten und Doktoranden am Lehrstuhl ein, wo er 11 Jahre lang, bis Februar 1982, tätig war. An der Entwicklung und am wachsenden wissenschaftlichen Ruf des jungen Lehrstuhls hat er einen maßgeblichen Anteil. Seine Dissertation (1973) widmete sich dem damals neuen und wichtigen Thema der Flechten als Anzeiger von Luftverschmutzungen. In kurzer Zeit arbeitete sich PETER JÜRGING in die Systematik, Bestimmung und Kartierung der Flechten ein, führte gut konzipierte Versuche über die Wirkung von Schadgasen auf ausgewählte Flechtenarten durch und entwarf auf dieser Basis ein auf Flechten basierendes Monitoringsystem für Luftverunreinigungen, das auch international Beachtung fand. Noch heute haben wir am Lehrstuhl eine von PETER JÜRGING begründete Dia-Sammlung von Flechten unterschiedlichen Belastungsgrades.

Daneben beteiligte sich PETER JÜRGING an weiteren wissenschaftlichen Aktivitäten des Lehrstuhls, u.a. an der Kartierung schutzwürdiger Biotop. Dabei fanden Gewässerbiotope sein besonderes Interesse, vor allem auch durch Kies- oder Sandabbau entstandene "Baggerseen", die er gründlich untersuchte. Dadurch wurde er zum Mitautor des wichtigen, 1981 erstmalig erschienenen Buches "Kiesgrube und Landschaft – Handbuch über den Abbau von Sand und Kies, über Gestaltung, Rekultivierung und Renaturierung", das seitdem mehrere Auflagen erlebte. Es war auch Anstoß und Grundlage seines Wechsels zum Bayerischen Landesamt für Wasserwirtschaft in München.

PETER JÜRGING war auch in der Lehrtätigkeit sehr erfolgreich und bei den Studierenden außerordentlich beliebt, weil er humorvolle menschliche Zuwendung in "urwüchsiger" Art mit geschickter Wissensvermittlung verband. Ich konnte mich hundertprozentig auf ihn verlassen und hatte auch nie etwas an ihm auszusetzen. Er wirkte wie eine "gute Seele" des Lehrstuhls, verstand es, Konflikte zu glätten. Immer zu Witz und Scherzen aufgelegt, konnte er dennoch innerhalb von Sekunden auf wissenschaftlichen Ernst umschalten und Probleme gründlich erörtern. Auch nach seinem Ausscheiden aus der Universität sind PETER JÜRGING und ich eng verbunden geblieben."

Die Vorstandschaft des Vereins zum Schutz der Bergwelt e.V.

Peter Jürging¹, Mentor des naturnahen Wasserbaus

von Walter Binder, Wolfgang Gröbmaier und Ulrich Schug

Keywords: Kiesgrube und Landschaft, Sanierung und Renaturierung, Abfluss- und Abtragsprozesse in Wildbacheinzugsgebieten, Ökologische Aspekte bei Ausbau und Unterhaltung von Gewässern

Peter Jürging hat von 1982 bis 2002 als Angehöriger des Bayerischen Landesamts für Wasserwirtschaft die Entwicklungen auf dem Gebiet des naturnahen Wasserbaus und der ökologisch ausgerichteten Gewässerunterhaltung maßgeblich angestoßen. Aufbauend auf seinem umfassenden Wissen, seiner Fähigkeit zur Beobachtung von Prozessen in der Natur und insbesondere an Fließgewässern hat er seine Erfahrungen bei der Berücksichtigung ökologischer Belange im Wasserbau bundesweit eingebracht. Der Erfolg seiner Arbeit war getragen durch den Respekt und das Verständnis für die Aufgaben anderer Fachdisziplinen und der Suche nach Win-Win-Situationen für den Naturschutz.

Peter Jürging trat am 1. Mai 1982 in das Bayerische Landesamt für Wasserwirtschaft ein und prägte bis zu seinem Ausscheiden in den Ruhestand 2002 über 20 Jahre ganz maßgeblich die Entwicklung im naturnahen Wasserbau weit über die Landesgrenzen von Bayern hinaus. Die von Peter Jürging angestoßenen Entwicklungen auf dem Gebiet des ökologisch orientierten Wasserbaus sollen in diesem Beitrag, gegliedert in einzelne Arbeitsschwerpunkte, vorgestellt werden.

I Kiesgrube und Landschaft 1976-1998

Bereits während seiner Tätigkeit als Wissenschaftlicher Angestellter an der Technischen Universität München-Weihenstephan, Institut für Landschaftsökologie, Leitung Professor Dr. Wolfgang Haber, hat Peter Jürging den Themenbereich Wasser in der Landschaft bearbeitet mit Schwerpunkt: Kiesabbau und Landschaftsökologie. In Gutachten zum Kiesabbau wurde aufgezeigt, wie die Nachfolgenutzungen festzulegen und örtlich zugeordnet werden sollten, um spätere Konflikte zwischen den verschiedenen Nutzungen wie z.B. Badebetrieb und Naturschutz möglichst ausschließen zu können.

Beobachtungen und Erfahrungen aus der ersten Biotopkartierung Bayern, die vom Institut für Landschaftsökologie in der Zeit von 1973-1978 unter Mitarbeit von Peter Jürging durchgeführt worden ist, führten zu der Erkenntnis, dass sich Baggerseen bei entsprechender Ausbildung der Uferbereiche zu Lebensräumen aus zweiter Hand entwickeln können. Voraussetzung ist eine entsprechende Planung des Abbaus, der Erschließung und der Nachfolgenutzungen. Entscheidend für die Entwicklung

¹Peter Jürging: geb. 19.3.1942 in Salzburg, gestorben 12.5.2008 in Erding/Obb.

Dr. Peter Jürging war neben seiner beruflichen Tätigkeit in ehrenamtlicher Funktion beim *Verein zum Schutz der Bergwelt* 1. Vorsitzender von 1987 bis 2003 und Geschäftsführender Vorsitzender von 2003 bis zu seinem Tode 2008.

naturnaher Vegetationsgesellschaften ist aber die Gestaltung der Uferbereiche, vor allem von flachen Uferzonen. Im Gegensatz zu der damals verbreiteten Rekultivierungspraxis, Aufbringen von Mutterboden und Begrünung bis zur Wasserlinie hat Peter Jürging die Anlage flacher Uferzonen vorgeschlagen, die nicht mehr mit Oberboden bis zur Wasserlinie abgedeckt werden. Dieser Vorschlag bedeutete ein Abweichen von der bis dahin üblichen Abbau- und Rekultivierungspraxis. Das Belassen von flachen Uferzonen bedeutete für den Abbauunternehmer eine wirtschaftliche Einschränkung, da das anstehende Material nicht wie bisher zu 100% abgebaut werden konnte. Die Abdeckung der Rohbodenstandorte mit Humus und deren Begrünung entsprach der damals üblichen Praxis, solche "Landschaftsschäden" zu rekultivieren.

Zunächst wurde die Forderung "Ausbildung flacher Ufer" und Belassen von Rohbodenstandorten von den Abbauunternehmern mit den Argumenten "dies ist technisch nicht machbar und sieht schlampig aus" zurückgewiesen. Auf die Einwendung eines Planierdraufens, solche Böschungen lassen sich nicht modellieren, stieg Peter Jürging auf die Planierdraufe und zeigte den Umstehenden, wie man solche Uferbereiche ausplanieren kann. Er überzeugte die Abbauunternehmer von der Bedeutung entsprechend gestalteter Abbaugelände als Lebensräume aus zweiter Hand für den Naturschutz. Aufgrund seines Praxisbezugs hat sich Peter Jürging bei den Kiesabbau-Unternehmen einen ausgezeichneten Ruf erarbeitet. Er galt als Fachmann, der die Notwendigkeit von Kies- und Sandabbau mit naturschutzfachlichen Anforderungen zu verbinden wusste.

In Gutachten zusammen mit F. Duhme, so z.B. zur Auskiesung der Fulda-Aue für die Bundesgartenschau Kassel 1981, Fachbeiträgen und Veröffentlichungen hat Peter Jürging einen wesentlichen Beitrag zur landschaftsökologischen Einbindung und zur Nachfolgenutzung von Baggerseen geleistet. Mit dem von F. J. Dingethal, P. Jürging, G. Kaule und H. Weinzierl herausgegebenen Handbuch "Kiesgrube und Landschaft: Handbuch über den Abbau von Sand und Kies, über Gestaltung, Rekultivierung und Renaturierung", in der dritten Auflage (1998) neu bearbeitet, wurde ein Standardwerk geschaffen zur Nachfolgenutzung und zur landschaftlichen Einbindung von Kies- und Sandgruben, sowohl im Nass- wie im Trockenabbau. Dieses Werk mit Beispielen aus Deutschland, Österreich und der Schweiz hat wesentlich zum Konfliktabbau bei der Genehmigung von Kies- und Sandgewinnungsvorhaben beigetragen.



Bild 1: Durch den Abbau von Kies und Sand entstehen Grundwasserseen, die sich bei einer entsprechenden Abbauplanung und Planung der Folgenutzung zu Lebensräumen aus zweiter Hand entwickeln können. Baggerseen nördlich von Landshut, an der Isar. (Foto: P. Jürging).



Bild 2: Brutröhren von Uferschwalben in der Steilwand eines Sandabbaus im Tertiären Hügelland bei Freising/Obb. (Trockenabbau). Solche Lebensräume waren an unverbauten Flüssen einst in großer Zahl vorhanden. Mit dem Flussausbau und Befestigung der Ufer sind sie vielerorts verloren gegangen. Durch eine entsprechende Abbauplanung können solche Ersatzlebensräume über eine Reihe von Jahren angeboten werden.
(Foto: P. Jürging).



Bild 3: Flach gestaltete Uferzonen an einem Baggesee, die nicht mit Oberboden abgedeckt worden sind, ermöglichen den Aufwuchs einer für solche nährstoffarme Standorte typischen Vegetation, Oberstimm, Lkr. Ingolstadt.
(Foto: P. Jürging).



Bild 4: Röhrichte im Uferbereich einer vor Jahrzehnten abgeschlossenen Auskiesung in Oberstimm, Lkr. Ingolstadt.
(Foto: P. Jürging).



Bild 5: Auskiesung in der Fuldaaue, die im Rahmen der Bundesgartenschau Kassel nach Vorschlägen von F. Duhme und P. Jürging nach landschaftsökologischen Gesichtspunkten gestaltet worden ist. (Foto: P. Jürging).

2 Isar Sanierung und Renaturierung 1982-2002

In den 20 Jahren seiner Tätigkeit im Bayerischen Landesamt für Wasserwirtschaft hat Peter Jürging an verschiedensten wasserbaulichen Projekten in Bayern mitgewirkt. Stellvertretend für seine Arbeiten sollen die Projekte zum Ausbau, zur Erhaltung und zur Renaturierung der Isar vorgestellt werden, bei denen z.T. neue Maßstäbe gesetzt werden konnten. Diese Projekte umreißen einen wesentlichen Teil des Arbeitsgebietes von Dr. Peter Jürging und sollen deshalb im Einzelnen beschrieben werden, beginnend an der Mündung der Isar in die Donau. Dazu wird auch auf den Beitrag im Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt (1977) von Karl, J., Mangelsdorf, J. und Scheurmann, K. "Die Isar- ein Gebirgsfluss im Spannungsfeld zwischen Natur und Zivilisation" und auf die Beiträge im Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt (1998) "Die Isar; ein Gebirgsfluss im Wandel der Zeiten" hingewiesen.

2.1 Pflege- und Entwicklungskonzept für das Isar-Mündungsgebiet

Das Mündungsgebiet der Isar zählt aufgrund seiner Größe, seines noch weitgehend natürlichen Wasserhaushalts mit regelmäßigen Abfluss- und Grundwasserschwankungen, vor allem die noch häufigen Ausuferungen bei Hochwasser in die Vorländer zu den naturschutzfachlich wertvollsten Gewässerlandschaften Bayerns. Um die naturschutzfachliche Qualität, die ganz entscheidend von seinem Wasserhaushalt geprägt wird, zu erhalten, wurde in den Jahren 1990 bis 1994 für das Naturschutzvorhaben von gesamtstaatlich repräsentativer Bedeutung der "Pflege- und Entwicklungsplan für das Mündungsgebiet der Isar" erarbeitet. Die Arbeitsgruppe bestand aus Mitarbeitern des Landratsamts Deggendorf, des Wasserwirtschaftsamts Deggendorf sowie der Regierung von Niederbayern, des Bayerischen Landesamts für Umweltschutz und des Bayerischen Landesamts für Wasserwirtschaft, vertreten durch Peter Jürging. Ziel des Konzepts war es, wasserwirtschaftlich und naturschutzfachlich abgestimmte Empfehlungen für die nachhaltige Erhaltung und Entwicklung der ökologischen Funktionsfähigkeit des Isar-Mündungsgebietes aufzuzeigen. Ein Ergebnis dieses Vorhaben ist u.a. der inzwischen errichtete Ausstellungspavillon bei Moos an der Isar. Getragen vom Landesbund für Vogelschutz, dem Landratsamt Deggendorf und dem Wasserwirtschaftsamtsamt Deggendorf informiert dort eine Ausstellung über flussmorphologische und ökologische Zusammenhänge, zur Ökologie von Fluss und Aue, über

die Lebensräume in der Isar, in den Altgewässern, in den Aewiesen und in den ausgedehnten Auwäldern. Im Zuge der Umsetzung der Europäischen Flora-Fauna-Habitat (FFH)-Richtlinie wurde das Isarmündungsgebiet großflächig als FFH-Gebiet geschützt.

Das vor mehr als einem Jahrzehnt erarbeitete Pflegekonzept mit seinen Begleituntersuchungen wird seit Jahren umgesetzt. Dazu erwirbt das Wasserwirtschaftsamt Deggendorf für den Freistaat Bayern die Vorländer, plant Verbesserungen des Hochwasserschutzes u. a. durch Rückverlegung der Deiche, und hat das Projekt "Weiche Ufer" gestartet, das abschnittsweise die Entnahme der Uferverbauung vorsieht. Außerdem wurde der Umbau der um 1950 aufgepflanzten Pappelbestände eingeleitet. Als eine wasserwirtschaftliche wie naturschutzfachliche besondere Herausforderung erweisen sich die Maßnahmen zum Erhalt der Altgewässer im Isarmündungsgebiet, die aufgrund ihrer Größe naturschutzfachlich wie auch im Hinblick auf den Wasserhaushalt der Aue von besonderer Bedeutung sind.



Bild 6: Isar-Mündungsgebiet (bei Fluss-km 4). Das Isarmündungsgebiet zählt naturschutzfachlich zu den herausragenden Flusslandschaften Bayerns. Altgewässer, bei der Regulierung der Isar Ende des 19. Jahrhunderts vom Fluss abgeschnitten, bilden zusammen mit dem Fluss, den Auwäldern und Mähwiesen ein Mosaik an Lebensräumen. (Foto: W. Bauer).



Bild 7: Isar-Mündungsgebiet. Isar mit Altwasser. (Foto: W. Binder).



Bild 8: Isar-Mündungsgebiet. Das Blaukehlchen (*Luscinia svecica*), eine geschützte Art, hat eines der Hauptverbreitungsgebiete in Bayern in den Auwäldern des Isar-Mündungsgebiets. (Foto: G. Ziesler).

2.2 Ökotechnische Modelluntersuchung Untere Isar

Bei Eintritt in das Bayerische Landesamt für Wasserwirtschaft 1982 wurde Peter Jürging die Federführung des Projekts "Ökotechnische Modelluntersuchung Untere Isar" übertragen. Für die Isar, damals zwischen Dingolfing und der Mündung in die Donau über mehr als 40 km noch frei fließend, bestand Sanierungsbedarf, um die weitere Eintiefung der Gewässersohle zu unterbinden. Das technische Konzept sah den Bau von 4 Staustufen bei Landau, Ettliling, Pielweichs und Isarmündung vor, um der weiteren Eintiefung des Flussschlauchs entgegenwirken zu können. Gleichzeitig sollte mit dem Bau der Staustufen die Wasserkraft genutzt werden, aber auch die angrenzenden Auwaldgebiete soweit als möglich in ihrer naturnahen Ausprägung erhalten bleiben. Umfangreiche Untersuchungen zur Flussmorphologie sowie zur Flora und Fauna des Flussabschnitts und in den begleitenden Auwäldern führten unter Beachtung der vorhandenen Nutzungen, insbesondere der Land- und Forstwirtschaft, zu folgenden Empfehlungen:

- Aufgrund der hohen naturschutzfachlichen Bedeutung des Flussabschnittes mit seinen Auwäldern Verzicht auf den Bau der Staustufe bei Isarmündung
- Bau der Staustufen Landau, Ettliling und Pielweichs
- Gestaltung der Stauräume mit Vorschüttungen und Inseln
- Herstellen der Binnenvorfluter als Auebäche
- Ausleitungen von Wasser aus den Staustufen in Auebäche zur Steuerung der Grundwasserstände
- Ersatzaufforstungen auf Rodungsflächen im Auwald

2.3 Stützkraftstufe Landau, Stauraumgestaltung

Mit dem Bau der Staustufen Landau (1984), Ettliling (1988) und Pielweichs (1992) gingen großräumig Lebensräume durch den Aufstau der Isar und die Inanspruchnahme von Auwäldern verloren. Als Ersatz für diese Verluste wurden umfangreiche Maßnahmen zur Gestaltung der Stauräume wie Ufervorschüttungen und Anlage von Inseln durchgeführt, entsprechend den Vorschlägen aus der "Ökotechnischen Modelluntersuchung Untere Isar". Es entstanden Ersatzlandschaften mit Flachwasserzonen und Inseln wie sie heute in der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie für erheblich veränderte und künstliche Oberflächenwasserkörper zur Erreichung des guten ökologischen Potenzials gefordert werden.

2.4 Stützkraftstufe Landau, 5 Jahre Entwicklung der Pflanzen- und Tierwelt

Mit der Inbetriebnahme der Stützkraftstufe Landau (1984) erfolgten umfangreiche Untersuchungen, um die Wirksamkeit der durchgeführten naturschutzfachlichen Ersatzmaßnahmen nachweisen zu können. Der Fokus der Untersuchungen lag auf der Entwicklung der Pflanzen- und Tierwelt (Federführung Peter Jürging). Die Ergebnisse dieser Untersuchungen wurden in der Schriftenreihe des Bayerischen Landesamts für Wasserwirtschaft (1991) veröffentlicht. Diese Veröffentlichung dokumentiert die hohe dynamische Besiedlung der Pionierarten von Flora und Fauna an den neu gestalteten Standorten in den ersten Jahren. Mit der zeitlichen Entwicklung (Sukzession) werden diese Pioniergesellschaften mit zunehmendem Alter durch weniger dynamische Gesellschaften abgelöst. Im Gegensatz zu den von Hochwasser und Geschiebeumlagerung geprägten Standorten in einer natürlichen Aue, die immer wieder zur Ausprägung von Pionierstandorten führen, ist die Entwicklung über die Jahre in solchen Stauräumen dagegen relativ statisch. Allerdings bieten die neu geschaffenen Lebensräume für viele Tierarten Lebensraum. So hat z. B. das Blaukehlchen (*Luscinia svecica*), das bisher nur im Isar-Mündungsgebiet verbreitet war, die neu entstandenen Lebensräume in dem ca. 30 km flussaufwärts gelegenen Stausee Landau bereits wenige Jahre nach dem Einstau angenommen.

Die Erfolgskontrolle für den Stauraum Landau leistete damit einen wesentlichen Beitrag zur Erfassung und Bewertung der ökologischen Wirksamkeit von Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen für die Eingriffe in den Naturhaushalt. Die Ergebnisse belegen die Lebensraumverluste durch den Aufstau von bisher frei fließenden Flussabschnitten und weisen nach, welche Ausgleichs- und Ersatzmaßnahmen ökologisch besonders wirksam sind. Neben der Anlage von Flachwasserzonen und Inseln in den Stauräumen an der Unteren Isar sind dies vor allem die Böschungen der Stauhaltungsdämme und der Hochwasserschutzdeiche. Aufgrund ihres Aufbaus mit kiesigem Material und mit einer nur wenigen Zentimetern starken Humusabdeckung bieten sie ideale Standorte für die Entwicklung nährstoffarmer, artenreicher Magerrasen. Dazu wurden Rasensoden von den alten Deichen abgezogen und auf die neuen Böschungen der Stauhaltungsdämme aufgebracht. Diese werden einmal jährlich gemäht, um den Gehölzaufwuchs zu unterbinden. Zur Optimierung der Bewuchsentwicklung auf den Böschungen der Stauhaltungsdämme und Flussdeichen hat das Wasserwirtschaftsamt Landshut das "Projekt Vegetationspflege auf Deichböschungen" durchgeführt mit dem Ziel Zeitpunkt und Häufigkeit von Pflegegängen durch Mahd und Schafbeweidung sowohl ökologisch wie auch vom Aufwand her (wirtschaftlich) zu optimieren.



Bild 9: Isar, Stützkraftstufe Landau. Im Stauraum wurden Flachwasserzonen und Inseln als Ersatzlebensräume angelegt. (Foto: P. Jürging).



Bild 10: Isar, Stützkraftstufe Landau. Ersatzbiotop Benkhäusen mit Flachwasserzonen und Inseln. (Foto: P. Jürging).



Bild 11: Isar, Stützkraftstufe Landau, Flachwasserzonen im Jahr des Einstaus (1984). (Foto: W. Gröbmaier).



Bild 12: Isar, Stützkraftstufe Landau, Flachwasserzonen ein Jahr nach dem Einstau (1985). (Foto: W. Binder).



Bild 13: Isar, Stützkraftstufe Landau. Ersatzbiotop Benkhausen, fünf Jahre nach dem Einstau, mit Röhrichtern, Grauerlen und Weidenaufwuchs. (Foto: W. Binder).



Bild 14: Isar, Stützkraftstufe Landau. Der zur Sicherung der Grundwasserstände außerhalb der Staustufe notwendige Vorfluter wurde als naturnaher Auebach gestaltet. (Foto: W. Binder).



Bild 15: Isar, Stützkraftstufe Landau. Abschälen von Rasensoden von den alten Deichböschungen. (Foto: P. Jürging).



Bild 16: Aufbringen der abgeschälten Rasensoden auf den neuen Stauhaltungs-dämmen.
(Foto: P. Jürging).



Bild 17: Das Helm-Knabenkraut (*Orchis militaris*) hat sich nach der Verpflanzung der Rasensoden ausgebreitet.
(Foto: P. Jürging).

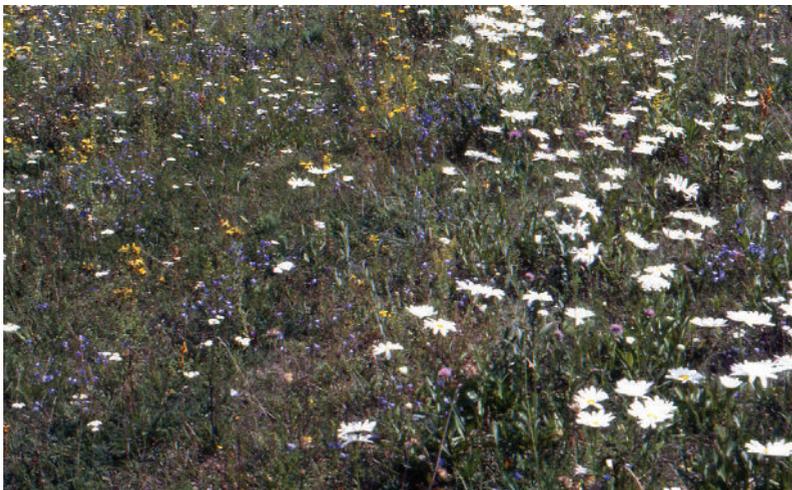


Bild 18: Die Verpflanzung von Rasensoden und die Ansaat entsprechender Saatgutmischungen auf den kiesigen Böschungen der Stauhaltungs-dämme sowie versetzte Mähzeiten hat die Entwicklung blütenreicher Magerrasen begünstigt.
(Foto: P. Jürging).



Bild 19: Die Sommerwurz, eine schmarotzende mehrjährige Blütenpflanze, hat sich auf den neuen Böschungen der Stauhaltungsdamme ausgebreitet. (Foto: P. Jürging).

2.5 Isar, Altwasser Eberhardweiher

Altwässer sind natürliche Bestandteile von Gewässerlandschaften. Sie entstehen vor allem an gekrümmt fließenden Flüssen. Werden infolge natürlicher Laufverlagerung Flussschlingen durchschnitten, verlanden diese Altwässer durch den Eintrag von Feststoffen (Kies, Sand) bei Hochwasser und den Aufwuchs von Pflanzen im Laufe der Jahre. Doch entstehen im Laufe solcher Zeiträume aufgrund der Verlagerung des Flusslaufs neue Flussschlingen, die abgeschnitten wiederum zu neuen Altwässern werden. Dieser Prozess ist an ausgebauten Flüssen durch den Verbau der Ufer unterbunden worden. Die heute vorhandenen Altwässer an den großen und auch an den kleineren Flüssen sind im Zuge von Begradigungen vor allem in den Zeiträumen zwischen 1850 und 1970 entstanden. Heute unterliegen diese Altwässer infolge von Eintrag von Geschiebe, vor allem aber durch Feinsedimente, der Verlandung – oder sind bereits stark verlandet. Sollen solche Altwässer mit ihren vielfältigen Funktionen im Naturhaushalt langfristig gesichert werden, so kann es erforderlich sein, diese zu entlanden. Als Beispiel sei hier die Entlandung des Eberhardweiher vorgestellt, im Bereich der Staustufe Ettling/Isar als eine Ersatzmaßnahme für den Bau der Staustufe Ettling.

Der Eberhardweiher entstand aus einem Flussarm der Isar, der bei der Korrektur Ende des 19. Jahrhunderts abgeschnitten worden war. Nach 1950 wurde im Rahmen der Flurbereinigung ein Teil des Längenmühlbachs in das Altwasser der Isar eingeleitet. Da der Längenmühlbach Zuflüsse aus einem ackerbaulich intensiv genutzten Einzugsgebiet erhält, führt es vor allem bei erhöhter Wasserführung einen entsprechenden Anteil an Ackerkrume als Feinsediment mit, das dann in dem Altwasser abgelagert wird. Um 1985 war das Altwasser so stark verlandet, dass die Fischereiberechtigten in Abstimmung mit den Naturschutzbehörden eine Entlandung des Altwassers beantragten. Dazu wurden von Peter Jürging die vorhandenen Vegetationskomplexe erfasst und die Teilentlandung des Altwassers wissenschaftlich begleitet. Um die Vegetation in den Uferbereichen zu schonen, wurde die Entlandung mittels eines Saugbaggers durchgeführt und das Baggergut auf nahe gelegenen Ackerflächen aufgespült. Auf diesen Spülfeldern keimte in der folgenden Vegetationsperiode eine Vielzahl von Pflanzen der Schlammflurengesellschaft, die heute an den verbauten Flüssen weitgehend verschwunden sind. Dieses Beispiel zeigt das hohe Wiederbesiedlungspotenzial dieser Pflanzengesellschaft, sobald geeignete Standortbedingungen gegeben sind.



Bild 22: Isar, Altwasser Eberhardweiher. Das teilweise entlandete Altwasser 1991. (Foto: P. Jürging).

2.6 Isarplan München

Seit dem Jahr 2000 wird in München die Isar von der südlichen Stadtgrenze bis zum Deutschen Museum umgestaltet. In einem gemeinsamen Projekt der Landeshauptstadt München und des Freistaates Bayern wird die zu Beginn des 20. Jahrhunderts kanalisierte Isar mit ihren Hochwasserabflusswiesen zur Verbesserung des Hochwasserschutzes, der Ökologie und der Freizeitnutzung auf einer Länge von 8 km verändert. Begünstigt wird das Projekt durch die gute Wasserqualität der Isar. Durch die Reinigung der Abwässer im Oberlauf und der zusätzlichen UV-Bestrahlung zur Reduzierung der Keime im Ablauf der Kläranlagen erreicht die Isar in den Sommermonaten bei normalem Abfluss oftmals Badewasserqualität in München.

In einer fachübergreifenden Arbeitsgruppe von Naturwissenschaftlern, Planern und Wasserbauern wurde das Leitbild für die Isar im Stadtgebiet von München entwickelt: ein Fluss mit Kiesbänken, der seine alpine Herkunft wieder zeigt. Beispiel dafür ist der Flaucher, ein Flussabschnitt mit ausgedehnten Kiesbänken. Die Planungen wurden und werden in enger Abstimmung mit den betroffenen Stadtbezirken und den in der Isarallianz (<http://www.isar-allianz.de>) zusammengeschlossenen 12 Umweltverbänden (u.a. Verein zum Schutz der Bergwelt) erarbeitet. Derzeit ist der Isarplan zu 80 % umgesetzt. Die Ziele für die Umgestaltung der Isar im Stadtgebiet München umfassen:

- Hochwasserschutz: Zur Verbesserung des Hochwasserschutzes wurden die Deiche soweit erforderlich erhöht und verstärkt und das Gewässerbett aufgeweitet.
- Ökologie: Die Erhöhung des Mindestabflusses im Flussbett auf 12 qm/sec. Der Umbau der Abstürze in Sohlrampen in einer offenen Riegelbauweise ermöglicht die Durchgängigkeit für die Organismen im Gewässer, vor allem für die Fische. Durch den Einbau zusätzlicher Strukturen soll das Lebensraumangebot für die im Wasser lebenden Organismen, vor allem für die Fische, verbessert werden.
- Erholung: Durch Abtrag der Ufer wird der Zugang an das Wasser für Erholungssuchende erleichtert. Durch die Aufweitung des Flussbetts um ca. 20-30 % bilden sich im Gewässerbett wieder Kiesinseln aus.
- Biodiversität: Die aufgeweitete Isar bietet ein zusätzliches Angebot an Lebensräumen und begünstigt die Artenvielfalt. Die abgeflachten Ufer und die Deichböschungen bieten Standorte für die Entwicklung artenreicher Pflanzengesellschaften. Die neuen Deichböschungen, eingesät mit Saatgut artenreicher Wiesengesellschaften, bilden im Sommer blütenreiche Aspekte aus.



Bild 23:
Isarplan München.
Die zu Beginn des 20.
Jahrhunderts kanalisierte
Isar in München mit dem
festgelegten Flussbett und
den Hochwasserwiesen.
(Foto: K. Leidorf).



Bild 24:
Isarplan München.
Leitbild für die Umgestal-
tung der Isar in München
ist der Flauler mit seinen
verzweigten Flussarmen
und Kiesbänken.
(Foto: K. Leidorf).



Bild 25:
Isarplan München.
Die umgestaltete Isar mit ihren neuen Kiesbänken und den blumenreichen Deichböschungen bietet für die Münchner einen attraktiven Erholungsraum. (Foto: Wasserwirtschaftsamt München).



Bild 26:
Isarplan München.
Der Fischpass am Flaucher ist an heißen Sommertagen ein Wasserspielplatz für Jung und Alt. (Foto: W. Binder).

2.7 Isar, Mühlal

Abflussschwankungen und der Transport von Feststoffen wie Kies, Sand und Totholz bestimmen die Ausbildung gewässertypischer Strukturen und deren stetige Erneuerung. An vielen Fließgewässern sind diese bettgestaltenden Prozesse, abhängig vom Ausbaugrad, eingeschränkt und in Extremfällen weitgehend zum Erliegen gekommen. Dies gilt für die Mehrzahl der Fließgewässer in Mitteleuropa, die aus Gründen des Hochwasserschutzes zur Verbesserung von Floß- und Schifffahrt, zur Nutzung der Wasserkraft, zugunsten der Landwirtschaft oder zur Gewinnung bzw. Sicherung von Siedlungs- und Verkehrsflächen ausgebaut worden sind. Aus dynamischen Systemen wurden statische Gerinne, die regelmäßig unterhalten werden, um den Ausbauzustand zu erhalten.

In den Jahren nach 1990 begann die Diskussion, nachdem durch den Ausbau der Kläranlagen die Probleme der Abwasserbelastung gelöst worden waren, ob die Fließgewässer für die Erholung zugänglicher gemacht und ob die natürlichen dynamischen Prozesse nicht wieder zugelassen werden können. Flussmorphologische und gewässerökologische Erkenntnisse führten zu entsprechenden Vorschlägen, an geeigneten Gewässerabschnitten die Eigenentwicklung der Gewässer wieder zu fördern. Voraussetzung für solche Vorhaben ist, dass den Gewässern wieder mehr Raum zur Verfügung gestellt werden kann und Gefährdungen von Anliegern ausgeschlossen werden können. Das erste Projekt, bei dem die Zulassung der natürlichen Prozesse konsequent umgesetzt worden ist, war das "Pilotprojekt Renaturierung Mühlthal" / Isar südlich von München bei Schäftlarn.

Dort liefert seit 1928 das Kraftwerk Mühlthal Strom. Dazu wurde die einst verzweigt fließende Isar in ihrem Lauf festgelegt und das Wasser am Ickinger Wehr in einen Kraftwerkskanal bis auf einen geringen Mindestabfluss im Flussbett ausgeleitet. Die Folgen waren:

- Aufwuchs von Auwald auf den Kiesbänken, die aufgrund der Flussverbauung bei Hochwasser nicht mehr umgelagert werden konnten.
- Eintiefung des eingeeengten Flusslaufs aufgrund der bei bordvollem Abfluss auftretenden Schleppkräfte.
- Verlust von Lebensraum für die auf die offenen Kiesbänke angewiesenen Pionierarten wie z. B. den geschützten Flussregenpfeifer.

Die Konzession der Anlage lief nach 70 Jahren (1998) aus und musste vom Kraftwerksbetreiber neu beantragt werden. Bei diesem Projekt haben die in der Isarallianz vertretenen Naturschutz- und Umweltverbände, darunter auch der Verein zum Schutz der Bergwelt, eine Reduzierung der Ausleitungsmenge in den Kanal und damit den Verbleib von mehr Wasser im Isarbett sowie zusätzlich die Renaturierung der Isar durchgesetzt. In einer Arbeitsgruppe mit Vertretern der Wasserwirtschaft, des Naturschutzes und der Kraftwerksbetreiber, begleitet von der Isarallianz, wurde das Pilotprojekt Renaturierung Mühlthal 1999 gestartet mit folgenden Zielen:

- Erhöhung des Restwassers nach Jahreszeit auf 12 bis 15 qm/sec
- Umbau des vorhandenen Fischpasses in ein Umgehungsgerinne
- Entfernung der Uferversteinung, Wiederzulassen der Laufverlagerung
- Speisung der Auebachsysteme aus dem Isarkanalssystem
- Ausweisen eines Lehrpfads zu Natur, Technik und Kultur
- Anlage eines Erholungsbereiches mit Parkplätzen, Toiletten und Informationstafeln.

Da die begleitenden Auwälder weitgehend im Besitz des Freistaats Bayern sind, ließ sich die Bereitstellung der erforderlichen Flächen innerhalb der staatlichen Verwaltungen lösen. Flächen im Besitz des Klosters Schäftlarn/Gemeinde Hohenschäftlarn konnte durch Flächen aus Staatsbesitz getauscht werden. Zwischen den Jahren 1999 und 2002 wurden die genannten Maßnahmen umgesetzt. So wurde die Uferverbauung aus Betonblöcken herausgenommen, die Betonblöcke geschreddert und als Geschiebe der Isar zugegeben. Die Hochwasser 2002 und 2005 haben an den nicht mehr gesicherten Uferabschnitten das Gewässerbett z.T. um mehr als das Zweifache verbreitert. Die Isar zeigt in diesen Bereichen heute wieder ausgedehnte Kiesbänke, vergleichbar zu der oberhalb der Loissachmündung gelegenen "Pupplinger Au". Der Flussregenpfeifer hat die neuen Kiesbänke als Brutplatz angenommen, aber auch für Erholungssuchende hat sich die Attraktivität der Isar mit ihren ausgedehnten Kiesbänken und der höheren Wasserführung erhöht.

Eine sich jährlich wiederholende Aufgabe an solch renaturierten Flussabschnitten ist die Lenkung der Erholungssuchenden zum Schutz von Lebensräumen für bedrohte Pflanzen- und Tierarten wie z.B. der Brutplätze für den Flussregenpfeifer.

Die Renaturierung von Flussabschnitten wird, wie das Pilotprojekt Mühlthal zeigt, ganz entscheidend von den ablaufenden Hochwasserereignissen bestimmt. Bleiben größere Hochwasser über mehrere Jahre aus, so wächst auf den Kiesbänken eine von Weiden und Grauerlen geprägte Weichholzaue auf, die bei größeren Hochwasserereignissen wieder erodiert werden kann. Für alle, die sich mit der Renaturierung von Gewässern beschäftigen, sind deshalb Kenntnisse über die gewässergestaltenden Vorgänge, den Raum- und Zeitbedarf, eine wesentliche Voraussetzung, um mit wissender Gelassenheit diese Prozesse begleiten zu können.



Bild 27: Isar, Pilotprojekt Renaturierung Mühlthal. Isar mit Ickinger Wehr und dem Ausleitungskanal zum Kraftwerk Mühlthal (1993). (Foto: K. Leidorf).



Bild 28: Isar, Pilotprojekt Renaturierung Mühlthal. Isar mit Ickinger Wehr (2003). Im Bereich der entnommenen Ufersicherung hat die Isar ihren Lauf bereits aufgeweitet und Kiesbänke ausgebildet. (Foto: K. Leidorf).



Bild 29: Isar, Pilotprojekt Renaturierung Mühlthal. Aufgeweitertes Flussbett mit Kiesablagerungen zeigt wieder alle Elemente eines alpinen Flussabschnittes (2005). (Foto: W. Binder).



Bild 30: Isar, Pilotprojekt Renaturierung Mühltal. Der Flussregenpfeifer brütet auf Kiesbänken, so auch wieder auf den neu entstandenen Kiesbänken im Bereich des Pilotprojekts Mühltal (Foto: P. Jürging).

3 Abfluss- und Abtragsprozesse in Wildbacheinzugsgebieten (1990- 2000)

Zu den Naturgefahren in den Alpen zählen u. a. auch Wildbachprozesse wie Muren und geschiebereiche Hochwässer, die durch die Abfluss- und Abtragsbereitschaft in den Einzugsgebieten bestimmt werden. Sie werden dann zum Risiko, wenn sie den Menschen und seinen Siedlungs- und Nutzungsraum bedrohen. Um diese Gefahren frühzeitig erkennen und abschätzen zu können, wurden am Bayerischen Landesamt für Wasserwirtschaft in enger Zusammenarbeit mit Experten benachbarter Alpenländer Abfluss- und Abtragsprozesse in Wildbacheinzugsgebieten untersucht und Grundlagen zum "Integralen



Bild 31: Abfluss- und Abtragsprozesse in Wildbacheinzugsgebieten. Uferanrisse und Geschiebeablagerungen sind eine Folge der Abfluss- und Abtragsprozesse in den Alpen. Lech, Tirol. (Foto: P. Jürging).

Wildbachschutz" erarbeitet. Ziel des Projekts war es, die Kenntnisse über Ursachen und Wirkungen des Abfluss- und Abtragsgeschehens in den Alpen zu vertiefen und Gefährdungen zu erkennen, um daraus integrale Maßnahmen zum Schutz vor Wildbachprozessen abzuleiten. Anhand von umfangreichen Untersuchungen in Wildbacheinzugsgebieten zur Abtrags- und Abflussbereitschaft in Abhängigkeit von Geologie, Boden, Vegetation und Landnutzung werden die Abfluss- und Abtragsprozesse sowie die Gefährdungspotenziale beschrieben. Sie dienen als Grundlage für langfristig wirksame Entwicklungskonzepte im Wildbachschutz (Bayerisches Landesamt für Wasserwirtschaft 1996). Das derzeit am Bayerischen Landesamt für Umwelt in Bearbeitung befindliche Projekt EGAR (Einzugsgebiete alpiner Regionen) baut u. a. auf den Ergebnissen des "Integralen Wildbachschutzes" auf.



Bild 32: Abfluss- und Abtragsprozesse in Wildbacheinzugsgebieten. Anriss eines Schuttkörpers im Ostallgäu.
(Foto: P. Jürging).

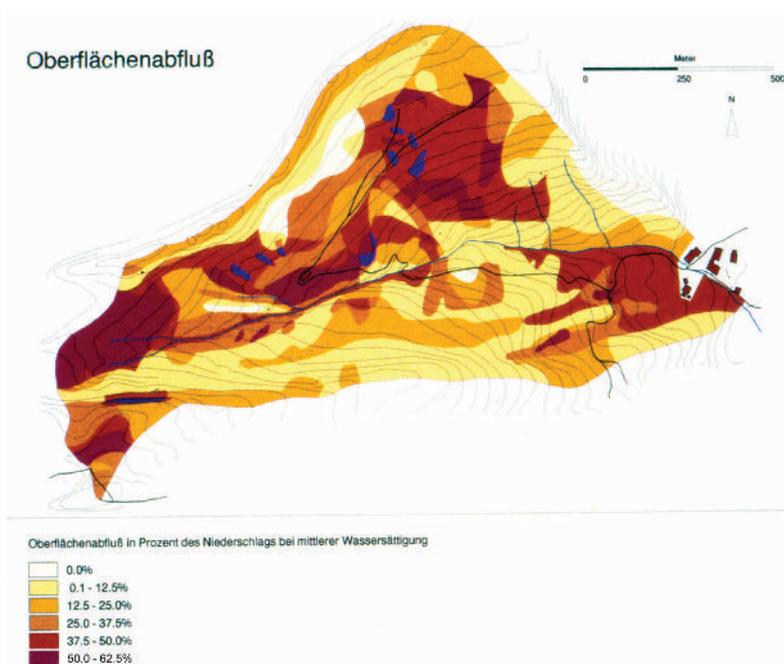


Bild 33: Abfluss- und Abtragsprozesse in Wildbacheinzugsgebieten. Karte Oberflächenabfluss im Einzugsgebiet eines Wildbaches.



Bild 34: Abfluss- und Abtragsprozesse in Wildbacheinzugsgebieten. Wildbachsperre zur Kontrolle der Abfluss- und Abtragsprozesse. (Foto: T. Schauer).



Bild 35: Abfluss- und Abtragsprozesse in Wildbacheinzugsgebieten. Renaturierter Wildbach. Die einst im Zuge des Wildbachausbaus vor Jahrzehnten eingebauten Abstürze wurden durch Rampen ersetzt. Weissach, Lkr. Miesbach. (Foto: H. Barnikel).

4 Ökologische Aspekte bei Ausbau und Unterhaltung von Fließgewässern (1978-2008)

Fluss- und Bachauen werden geprägt durch regelmäßig auftretende Grundwasserschwankungen und Überflutungen. Die Kraft des fließenden Wassers und das mitgeführte Geschiebe bedingen die stetige Erneuerung gewässertypischer Strukturen. Mit der Verlagerung von Substrat im Gewässerbett wie auch der Verlagerung des Gewässerbetts innerhalb der Aue mit Abtrag und Anlandung von Geschiebe, Sand und Lehm sind Kennzeichen von Gewässer und Auen, in denen diese hydromorphologischen Prozesse noch weitgehend natürlich ablaufen.

Abhängig von den im Einzugsgebiet anstehenden Substraten, der Größe des Gewässers und seinem Gefälle bilden sich entsprechende Laufformen aus und stellt sich eine entsprechende Flora und Fauna in den Gewässern und der angrenzenden Aue ein. In der Karte der Fließgewässerlandschaften Bayern (Bayerisches Landesamt für Wasserwirtschaft 2002) werden die Gewässerlandschaften in ihrer natür-

lichen Ausprägung vorgestellt, als Leitbild für die Bewertung ihres morphologischen Zustands und als Orientierung für wasserbauliche Maßnahmen, insbesondere zur Renaturierung ausgebauter Gewässerabschnitte. Auch wenn die Mehrzahl der Fließgewässer in den vergangenen 200 Jahren durch wasserbauliche Eingriffe mehr oder weniger umgestaltet worden ist, so werden sie immer noch nach den in den Einzugsgebieten gegebenen naturräumlichen Vorgaben wie Klima, Tektonik, Gestein, Boden und Landnutzung geprägt. Allerdings wird die Ausbildung ihrer Laufgestalt vom Ausbaugrad und den damit veränderten Transportvorgängen mit Abfluss und Feststoffführung entscheidend beeinflusst. Bei stark ausgebauten und intensiv unterhaltenen Fließgewässern sind diese hydromorphologischen Prozesse mit der stetigen Erneuerung der gewässertypischen Strukturen weitgehend unterbunden. Aus dynamischen Systemen, in denen Fluss und Aue eine Einheit bilden, wurden festgelegte Gerinne. Heute ist das Ziel im Wasserbau, wo immer möglich, weniger Statik und wieder mehr Dynamik. Für auftretende Zielkonflikte z.B. zwischen Naturschutz (bspw. Erhalt schützenswerter Lebensraumtypen entsprechend den Vorgaben der Flora-Fauna-Habitat- bzw. der Vogelschutzrichtlinie) oder mit der Forstwirtschaft (bspw. Erhalt von Wald nach dem Waldgesetz von Bayern) können in der Regel durch Abstimmung vor Ort gelöst werden.

Die Erkenntnis, dass Gewässer mehr sind als Wasserstraßen, Vorfluter und Energielieferant, dass sie als Ökosysteme besonders empfindlich auf Umweltveränderungen reagieren, setzte sich bundesweit erst in den letzten zwei Jahrzehnten durch. Aufbauend auf den damals bereits vorhandenen Ansätzen des naturnahen Wasserbaus und der Ingenieurbiologie fanden Erkenntnisse aus Forschungs- und Entwicklungsvorhaben Eingang in die Praxis. Dieser Prozess wurde begünstigt durch das gewachsene Umweltbewusstsein in der Gesellschaft und bekam noch einmal entscheidenden Aufwind mit der Verabschiedung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie im Jahr 2000. Das Ergebnis der Bestandsaufnahme zur Umsetzung der Wasserrahmenrichtlinie zeigt, dass die Mehrzahl der Fließgewässerökosysteme hydromorphologische Defizite ausweisen, ihre Durchgängigkeit in hohem Maße durch Querbauwerken eingeschränkt ist und ihr Zustand durch Stoffeinträge aus landwirtschaftlich intensiv genutzten Einzugsgebieten beeinträchtigt wird.

Bei den Beratungen der Wasserwirtschaftsämter durch das Bayerische Landesamt für Wasserwirtschaft, bei Aus- und Fortbildungsveranstaltungen für das technische Personal in der Wasserwirtschaft, bei Fachtagungen und Kursen der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege wie auch bei Vortragsveranstaltungen in Deutschland und in andern europäischen Ländern galt und gilt es, das Verständnis für die Funktion der Fließgewässer als Ökosystem zu vermitteln. Dabei hatte der Erfahrungsaustausch mit den Praktikern vor Ort besonders Gewicht, müssen sie doch, trotz der Vielzahl unterschiedlichster Interessen, nachhaltige und kostengünstige Lösungen finden, die von den Anliegern und Stakeholdern akzeptiert werden.

Peter Jüring hat diesen Prozess der Akzeptanzfindung für ökologisch orientiertes Handeln beim Ausbau und bei der Unterhaltung der Gewässer entscheidend geprägt und sich sowohl in Bayern als auch in bundesweiten Gremien wie z.B. dem Deutschen Verband für Wasserwirtschaft und Abfall (DWA) engagiert eingebracht. Über 30 Jahre hat Peter Jüring die Arbeit des DWA unterstützt und war Mitglied in der Arbeitsgruppe "Ausbau und Unterhaltung von Fließgewässern". Zusammen mit Fachkollegen aus anderen Bundesländern war er aufgrund seines umfangreichen Wissens und seiner breiten beruflichen Erfahrung maßgeblich an der Ausarbeitung von Merkblättern beteiligt, welche heute den Standard bei den Arbeiten am Fließgewässer vorgeben. Zu nennen sind folgende Merkblätter des DWA:

- Ökologische Aspekte bei Ausbau und Unterhaltung von Fließgewässern (DVWK Merkblatt 204, 1984)
- Ökologische Aspekte zu Altgewässern (DVWK Merkblatt 219, 1991)

- Uferstreifen an Fließgewässern – Funktion, Gestaltung und Pflege (DVWK Merkblatt 222, 1997)
- Bism, Biber, Nutria (DVWK Merkblatt 247, 1997)
- Gewässerentwicklungsplanung (DVWK Schriften 126, 1999)
- Gestaltung und Pflege von Fließgewässern in urbanen Gebieten (DVWK Merkblatt 252, 2000)
- Freizeit und Erholung an Fließgewässern (ATW-DVWK-M 603, 2002)
- Aktuelle Hinweise zur Unterhaltung von Fließgewässern im Flachland (ATV-DVWK-Broschüre 2002)
- Möglichkeiten und Grenzen dynamischer Prozesse in Fließgewässern (ATV-DVWK-M-000, 2002).



Bild 36: Isar, Pilotprojekt Renaturierung Mühlthal.

Die Hochwasser von 2002 und 2005 haben den Renaturierungsprozess beschleunigt. Die einst kanalisierte Isar zeigt im Herbst 2005 wieder alle Elemente einer alpin geprägten Flusslandschaft. (Foto: S. Joven).

Das umfangreiche Fachwissen von Peter Jürging war bei Fachtagungen, Seminaren und Workshops im In- und Ausland gefragt. Dabei waren sein umfassendes vegetationskundliches und faunistisches Wissen wie auch seine landeskulturellen und historischen Kenntnisse eine wesentliche Grundlage. In seinen Vorträgen verstand es Peter Jürging landschaftsökologische Auswirkungen wasserbaulicher Maßnahmen auf den Naturhaushalt aufzuzeigen und Lösungsvorschläge für ein nachhaltiges Handeln einzubringen. Damit ist es ihm in vielen Fällen gelungen, Brücken über die oft fachlich tiefen Gräben zwischen Ökologen und Wasserbauern zu schlagen, Missverständnisse abzubauen und den Meinungsaustausch zwischen den verschiedenen Gruppen immer wieder aufrecht zu erhalten.

Bis wenige Tage vor seinem Tod hat Peter Jürging an der Neuauflage des DWA Merkblattes "Altgewässer" wie auch an der Neuauflage des im Springer Verlag herausgegebenen Buches von Patt, H., Jürging, P. und Kraus, W. "Naturnaher Wasserbau – Entwicklung und Gestaltung von Fließgewässern" mitgearbeitet. Er war als Moderator in der Isarallianz, um Fachfragen zu diskutieren und machbare Lösungen zu finden. Die lange Liste der Fachveröffentlichungen zeugt von seinem unermüdlischen Wirken, den Belangen von Naturschutz, Landespflge und Ökologie Gehör zu verschaffen. Viele der von ihm als Autor und Mitherausgeber bearbeiteten Veröffentlichungen zählen heute zu den Standardwerken im naturnahen Wasserbau, so auch das von P. Jürging und H. Patt 2005 herausgegebene Buch "Fließgewässer und Auenentwicklung – Grundlagen und Erfahrungen".

Wenn heute über die naturnahe Gestaltung und Entwicklung von Gewässern und ihren Auen diskutiert wird und wir uns an der Schönheit der bayerischen Landschaften erfreuen, so sollten wir nicht

Bild 37: Verständnis für ökologische Zusammenhänge zu vermitteln war Peter Jürging immer ein besonderes Anliegen. Stellvertretend dafür steht diese Bild. In Flussauen bestimmen Wasserstandschwankungen ganz wesentlich die Lebensbedingungen. Das aus dem Genist mit Ablauf des Hochwassers aussickernde Wasser hat bei Minustemperaturen Eiszapfen gebildet. (Foto: P. Jürging).





Bild 38: Dr. Jürging erklärt landschaftsökologische Zusammenhänge bei einer Exkursion mit Fachkollegen aus dem Kanton Zürich und Bayern an der Isar in der Pupplinger Au. (Foto: C. Göldi).

vergessen, dass wir es engagierten Persönlichkeiten wie Dr. Peter Jürging verdanken, dass wir uns heute noch an solchen Landschaften erfreuen dürfen. Persönlichkeiten, die im Beruf und darüber hinaus in Vereinen und Verbänden mit ihrem Wirken dazu beigetragen haben natur- und landschaftsverträgliche Lösungen in unserem Denken und Handeln nachhaltig zu verankern, verpflichten uns dazu, das Werk in ihrem Sinne fortzuführen.



Bild 39: Dr. Peter Jürging, Frühjahr 2007 auf Mallorca (Foto: C. Göldi).

Liste der Veröffentlichungen von Peter Jürging:

- JÜRGING, P. (1968): Kartierung epiphytischer Flechtenwuchszonen im Stadtgebiet von München.- Diplomarbeit am Institut für Landschaftspflege, Technische Universität München-Weihenstephan, 68 S.
- JÜRGING, P. (1972): Flechten – Bioindikatoren der Luftverunreinigung? – In: Belastung und Belastbarkeit von Ökosystemen; Tagungsbericht der Gesellschaft für Ökologie, 141-145, Gießen.
- JÜRGING, P. (1975): Epiphytische Flechten als Bioindikatoren der Luftverunreinigungen – dargestellt an Beispielen in Bayern.- Bibliotheca Lichenologica Bd.4, Cramer, Vaduz, 164 S. Dissertation am Lehrstuhl für Landschaftsökologie, TUM Weihenstephan, 1974.
- JÜRGING, P. (1977): Flechtenkartierung Nürnberger Reichswald – Versuch zur Beurteilung der lufthygienischen Verhältnisse.- Manuskript Landschaftsökologie Weihenstephan, 77 S.
- JÜRGING, P. u. G. KAULE (1977): Entwicklung von Kiesbaggerungen zu biologischen Ausgleichsflächen – dargestellt am Beispiel "Donauebene".- Schriftenreihe Naturschutz und Landschaftspflege, Bayer. Landesamt für Umweltschutz (LfU), H.8, 23-42.
- KAULE, G. u. P. JÜRGING (1977): Biotopkartierung für den Landschaftsrahmenplan – dargestellt am Beispiel der Donauebene, Region 10, Ingolstadt.- Schriftenreihe Naturschutz und Landschaftspflege, Bayer. Landesamt für Umweltschutz (LfU), H.8, 7-22.
- JÜRGING, P. (1978): Rekultivierung und landschaftliche Gestaltung von geordneten Deponien.- In: Problematik der Ablagerung fester Abfallstoffe; Berichte aus Wassergütewirtschaft und Gesundheitsingenieurwesen der Technischen Universität München, Nr.19, 121-131.
- JÜRGING, P. u. J. SCHALLER (1978): Kiesabbau Parkstetten – Modelluntersuchung zum Bebauungsplan der Gemeinden Parkstetten, Kösnach, Steinach und Kirchroth.- Unveröff. Manuskript Landschaftsökologie Weihenstephan, TU München, 53 S.
- KAULE, G., SCHALLER, J. u. P. JÜRGING (1978): Kartierung schutzwürdiger Biotop in Bayern – Auswertung spezieller Teil: 06 Unterbayerisches Hügelland.- Manuskript Landschaftsökologie Weihenstephan, 238 S.
- KAULE, G., SCHALLER, J., SÖHMISCH, R. u. P. JÜRGING (1978): Kartierung schutzwürdiger Biotop in Bayern – Auswertung spezieller Teil: 04 Donau – Iller – Lechplatten.- Manuskript Landschaftsökologie Weihenstephan, 226 S.
- DUHME, F. u. P. JÜRGING, (1979): Landschaftsökologische Rahmenstellungnahme und Renaturierungskonzept zur Auskiesung der Domänenwiesen in Kassel – Landschaftsökologie Weihenstephan, H. 2, 30-66.
- JÜRGING, P. u. I. BURKHARDT (1979): Bibliography Lichens and Air Pollution – with an appendix to Bryophytes, Alges and Fungi, Barks and Conifers, Part I.- Manuskript Landschaftsökologie Weihenstephan, 72 S.
- JÜRGING, P. (1980): Monitoring of air-borne pollutants by epiphytic lichens.- In Papers of the symposium on the effects of air-borne pollution on Vegetation, United Nations, ECE, Warsaw (Poland).
- JÜRGING, P. (1980): Pflege städtischer Gewässer.- Garten und Landschaft 1, 24-29.
- JÜRGING, P. (1980): Lichenologische Feldmethoden zur Erfassung von Luftverunreinigungen.- In: Bioindikation auf der Ebene der Populationen und Biogeozoenosen 1, Bd.4, 21-29, Martin Luther Universität Halle-Wittenberg (Saale).
- JÜRGING, P. u. I. BURKHARDT (1980): Bibliography Lichens and Air Pollution – with an appendix to Bryophytes, Alges and Fungi; Barks and Conifers, Part II.- Manuskript Landschaftsökologie Weihenstephan, 60 S.

- DUHME, F. u. P. JÜRGING (1981): Renaturierungskonzept für die Fuldaseen.- Garten u. Landschaft 4, 284-286.
- JÜRGING, P. u. I. BURKHARDT (1981): Beurteilung der lufthygienischen Situation im Großraum Ingolstadt mittels Bioindikatoren.- Landschaftsökologische Modelluntersuchung Ingolstadt, Bd. B 8 Fachbereichsbericht, Lehrstuhl für Landschaftsökologie TUM – Weihenstephan, 136 S.
- DINGETHAL, F.J., JÜRGING, P., KAULE, G. u. W. WEINZIERL (Hrsg.) (1981): Kiesgrube und Landschaft; Handbuch über den Abbau von Sand und Kies.- Paul-Parey, Hamburg und Berlin, 227 S.
- DAHL, H.-J. u. P. JÜRGING (1982): Abgrabungen als Sukzessionsflächen für Flora und Fauna.- Jb. Naturschutz und Landschaftspflege, Bd. 32, 55-81.
- BINDER, W., JÜRGING, P. u. J. KARL (1983): Naturnaher Wasserbau – Merkmale und Grenzen.- Garten u. Landschaft 2, 91-94.
- JÜRGING, P. u. F. JUNG (1983): Günzburger Donauried – Landschaftsökologische Rahmenuntersuchung.- Landschaftsökologie Weihenstephan, 99 S., Schriftenreihe der Bayerischen Sand- und Kiesindustrie, Heft 6/1993, 72 S.
- BINDER, W., JÜRGING, P., KARL, J. u. Th. SCHAUER (1984): Fließgewässer – Erhalten, Pflegen, Gestalten.- Deutscher Naturschutzring, Bonn, 24 S.
- JÜRGING, P. u. W. GRÖBMAIER (1984): Neuschaffung und Sicherung von Trockenbiotopen bei wasserbaulichen Maßnahmen.- In: Laufener Seminarberichte 5, Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL), Laufen, 35-43.
- DINGETHAL, F.J., JÜRGING, P., KAULE, G. u. W. WEINZIERL (Hrsg.) (1984): Kiesgrube und Landschaft; Handbuch über den Abbau von Sand und Kies.- Paul-Parey, Hamburg und Berlin, zweite vollständig neu bearbeitete Auflage, 285 S.
- BINDER, W., GRÖBMAIER, W., JÜRGING, P., KARL, J., PFEFFER, H. u. Th. SCHAUER (1985): Die Stützkraftstufe Landau als ein neues Element der Auenlandschaft.- bau intern, H. 7, 130-134.
- JÜRGING, P. (1985): Rekultivierung und Renaturierung von Kiesgruben.-In: Landschaftswasserbau 6, TU-Wien, 45-58.
- JÜRGING, P. (1985): Beachtung ökologischer Aspekte bei Ausbau und Unterhaltung von Fließgewässern.- In: Münchner Beiträge zur Abwasser-, Fischerei- und Flussbiologie. Bd. 39 "Schadstoffbelastung und Ökosystemschutz in aquatischen Bereichen", 553-572, Oldenbourg, München.
- JÜRGING, P. (1986): Ausgewählte Probleme der Stauraumgestaltung.- In: Landschaftswasserbau 8, TU-Wien, 35-55.
- BINDER, W. u. P. JÜRGING (1987): Ökologischer Gewässerausbau.- Bau intern, H. 8, 170-173.
- JÜRGING, P. (1987): Landschaftsökologische Untersuchungen bei Flußstauseen.- Wasserwirtschaft 77, H. 6, 284-287.
- JÜRGING, P. (1988): Natur- und landschaftsgerechte Pflege und Instandhaltung von Fließgewässern.- In: Landschaftswasserbau 9, TU-Wien, 17-38.
- JÜRGING, P. (1989): Ausbaumaßnahmen an Fließgewässern.- In: Wege zu naturnahen Fließgewässern, Schriftenreihe Deutscher Rat für Landespflege, H. 58, Meckenheim, 828-831.
- JÜRGING, P. (1990): Stützkraftstufe Landau a. d. Isar – 5 Jahre Untersuchungen zur biologischen Entwicklung der neugeschaffenen Lebensräume.- Jahresbericht des Bayerischen Landesamtes für Wasserwirtschaft 88/89, München, 42-50.
- JÜRGING, P. (1990): Bodenerosion in Schwaben.- In: Fassl (Hrsg.), Natur und Landschaft in Schwaben (Irseer Schriften Bd. 1), 81-85, J. Thorbecke, Sigmaringen.
- JÜRGING, P. (1990): Naturnaher Wasserbau – welchen Beitrag kann die Landwirtschaft leisten?.- Landtechnik 2, 61-63.

- ASSMANN, O., DINGETHAL, F.J., JÜRGING, P., SCHMIDT, H. u. P. LIOBA (1990): Sand- und Kiesgruben – Lebensraum für Amphibien.- Schriftenreihe der Bayerischen Sand- und Kiesindustrie, H. 3, 51 S.
- JÜRGING, P. (1991): Langzeitbeobachtungen zur ökologischen Entwicklung von Stauräumen.- In: Ökologische Bilanz von Stauräumen, Laufener Seminarbeiträge 1/92, 52-59, Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL), Laufen/Salzach.
- JÜRGING, P. (1991): Neuanlagen in Bayern.- In: Feuchtgebiete – Erhalten, Neuanlage und Gestaltung, Öko-Text (Österreichische Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz) 5/91, 259-263, Wien.
- JÜRGING, P. (1991): Ufervegetation.- In: Gewässergestaltung und Ökologie, Schriftenreihe des Österreichischen Wasser- und Abfallwirtschaftsverbandes H. 86, Wien 1992.
- JÜRGING, P. (1992): Anlage und Gestaltung grundwasser geprägter Sekundärbiotope.- In: DVWK-Seminar 40, Grundwasser und Feuchtgebiete, Deutscher Verband für Wasserwirtschaft und Kulturbau, 9 S., Bonn.
- JÜRGING, P. (1992): Langzeitentwicklung der Staustufe Landau.- In: Erhalten- Nutzen – Gestalten, Kritische Zwischenbilanz im Landschaftswasserbau, Landschaftswasserbau 13, TU-Wien, 311-325.
- JÜRGING, P. (1992): Morpho- and hydrodynamic processes in the ecosystems of the Alps – Interrelations and methods of assessment.- FAO-Berichte.
- JÜRGING, P. (1993): Conservation, improvement and restoration of running water – Examples of Bavaria.- In: Ibarakki-Symposium, 32-42 (japanisch) u. 43-54 (englisch), Japan.
- JÜRGING, P. (1993): Isarausbau und Landschaftspflege.- In: Wasserkraft – mit oder gegen die Natur?- Laufener Seminarbeiträge 3/94, Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL), 99-103, Laufen/Salzach.
- JÜRGING, P. (1993): Gestaltung von Stauräumen – Erfahrungen aus Bayern.- In: Ziele und Konsequenzen der Stauraumgestaltung am Beispiel neugeschaffener Inseln und Polder, ÖWAV (Österreichischer Wasser- und Abfallwirtschaftsverband) 11.93, Enns.
- JÜRGING, P. (1994): Water protection reflected by an ecological view.- International Commission on Irrigation and Drainage (ICID), 10/94, Eger, Ungarn (Manuskript).
- BUNZA, G. u. P. JÜRGING (1994): Wildbachverbauung.- In: Buchwald/Engelhardt (Hrsg.) Umweltschutz – Grundlagen und Praxis, Bd. 5 "Schutz der Binnengewässer", 117-143, Economica, Bonn.
- JÜRGING, P. (1995): Neuanlage von Auwald aus der Sicht der Wasserwirtschaft.- In: Tagungsbericht "Neuanlage von Auwald – Teil einer Regeneration von Auenlandschaften", Schutzgemeinschaft Deutscher Wald (SDW), Landesverband Hessen, SDW-Tagungsberichte 1996, 20-27. und (identisch) Jürging, P. (1996): Neuanlage von Auwald aus der Sicht der Wasserwirtschaft.- Die Holzzucht, 50Jg., Okt. 96(Jahrgangsheft), 7-10.
- JÜRGING, P. (1995): 20 Jahre Erfahrung in der Gewässerpflege.- In: Neue Wege in der Gewässerpflege. Informationsberichte des Bayerischen Landesamtes für Wasserwirtschaft H. 4/95, 15-20.
- JÜRGING, P. (1995): Wasserwirtschaftliche und ökologische Folgen der Nutzung von Gewässerauen.- Zeitschrift für Kulturtechnik und Landentwicklung, Heft 4/1996, S. 154-158.
- JÜRGING, P. u. GRÖBMAIER, W. (1996): Gewässer und ihre Lebensgemeinschaften.- Wasser-Abwasser-Praxis(WAP) H. 3 , S. 46-50.
- JÜRGING, P. (1997): Altgewässer: Entwicklung und Problematik aus landschaftsökologischer Sicht.- Wasser-Abwasser-Praxis(WAP) H. 1, S. 18-22.
- JÜRGING, P. (1997): Die Äsche, der Fisch des Jahres 1997.- DVWK-Mitteilungen Landesverband Bayern 1/97, S. 26-27.
- JÜRGING, P. u. W. GRÖBMAIER (1998): Sanierung und Neuanlage von Altgewässern.- Wasser-Abwasser-Praxis(WAP) H. 2, S. 16-18.

- JÜRGING, P. u. Th. SCHAUER (1998): Die Vegetationsverhältnisse an der Isar.- In: "Die Isar – Ein Gebirgsfluß im Wandel der Zeiten"; Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt, 63 Jg., S. 61-86.
- JÜRGING, P. (1998): Ökologische Aspekte bei der mechanischen Gewässerunterhaltung.- Wasser-Abwasser-Praxis(WAP), H. 5, S. 16-18.
- JÜRGING, P. (1998): Integrale Wildbachsanierung anhand von Gefahrenkarten.- Informationsberichte des Bayer. Landesamtes für Wasserwirtschaft, Heft 2/98, S. 195-203.
- JÜRGING, P. (1998): Auenrenaturierung aus wasserwirtschaftlicher Sicht.- Bayerische Landesanstalt für Wald und Forstwirtschaft, LWF-Aktuell Nr.16, S. 7-8.
- PATT, H., JÜRGING, P. u. W. KRAUS (1998): Naturnaher Wasserbau – Entwicklung und Gestaltung von Fließgewässern.- Springer, Berlin Heidelberg, 358 S.
- DINGETHAL, F. J, JÜRGING, P., KAULE, G. u. W. WEINZIERL (Hrsg.) (1998): Kiesgrube und Landschaft; Handbuch über den Abbau von Sand und Kies.-Ludwig Auer, Donauwörth, dritte vollständig neu bearbeitete Auflage, 337 S.
- JÜRGING, P. (1999): Bedeutung von Uferstreifen.- Wasser-Abwasser-Praxis(WAP), H. 1, S. 11-14.
- JÜRGING, P. (1999): Renaturierung von Kiesgruben in Bayern.- In: Bulgarisch-Bayerisches Symposium 15.-18. April 1999, Sofia (Deutsch und Bulgarisch).
- JÜRGING, P. (1999): Die Ökologie von Flachlandgewässern und deren Beeinträchtigung durch Unterhaltungsmaßnahmen.- In: Unterhaltung und Entwicklung von Flachlandgewässern; Materialien Gewässer Band 2, Baden-Württemberg, I/1-15.
- JÜRGING, P. (1999): Landschaftsökologische Grundlagen.- In: WW 44 Gewässerentwicklungsplanung, Kapitel 2, weiterbildendes Studium Wasser und Umwelt, Bauhaus-Universität Weimar, 63 S.
- JÜRGING, P. (1999): Gewässer in der Kulturlandschaft.- In: WW 44 Gewässerentwicklungsplanung, Kapitel 3, weiterbildendes Studium Wasser und Umwelt, Bauhaus-Universität Weimar, 71 S.
- JÜRGING, P. (1999): Abbau von Steinen und Erden.- In. KONOLD, W., BÖCKER, R., HAMPICKE, U. (1999): Handbuch Naturschutz und Landschaftspflege, Land- und Wassernutzung, Kap. VII-9, S. 1-12, Ecomed Landsberg a. L..
- LÖHMANNSRÖBEN, R., ALTFELD, O., BUNZA, G., EIDT, M., FISCHER, A., JÜRGING, P., SCHAUER Th., u. R. ZIEGLER (2000): Geländeanleitung zur Abschätzung des Abfluss- und Abtragsgeschehens in Wildbacheinzugsgebieten. Bayerisches Landesamt für Wasserwirtschaft, Materialien Nr. 87, 111 S.
- JÜRGING, P., LINTZMEYER, K. (2000): 100 Jahre Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. – Standort und Ausblick; Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt, 65., Jg. 2000.
- JÜRGING, P. (2000): 100 Jahre Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. – Rückblick, Standort und Ausblick; DAV-Naturschutzreferenten-Tagung 2000, "Wohin geht die Reise" – Alpentourismus im 21. Jahrhundert, S. 61-64.
- JÜRGING, P. (2001): Landschaftsökologische Grundlagen.- In: WW 44, 2. Auflage Gewässerentwicklungsplanung, Kapitel 2, weiterbildendes Studium Wasser und Umwelt, Bauhaus-Universität Weimar, 63 S.
- JÜRGING, P. (2001): Gewässer in der Kulturlandschaft (2.Auflage).- In: WW 44 Gewässerentwicklungsplanung, Kapitel 3, weiterbildendes Studium Wasser und Umwelt, Bauhaus-Universität Weimar, 71 S.
- JÜRGING, P. (2001): Landschaftspflegerische Aspekte beim Hochwasserschutz.- Kap. 8 in: PATT, H.: Hochwasser-Handbuch – Auswirkungen und Schutz.- Springer, Berlin und Heidelberg, S. 403-439.
- JÄGER, P., FUCHS, M., JÜRGING, P. (2001): Wasserwirtschaftliche Rahmenuntersuchung Salzach.- Grundlagen, Methoden und Anwendung der ökologischen und naturschutzfachlichen Bewertung.- München, Wien, 101 S.

- JÜRGING, P. (2001): Wasserbauliche Aspekte bei der Renaturierung von Fließgewässern.- In: Fließgewässerdynamik und Offenlandschaften, Fachtagung vom 13.-15. März 2001 in Kulmbach, Bayerisches Landesamt für Umweltschutz, Augsburg, S.7-18.
- JÜRGING, P. (2001): Grundsätze der ökologischen Gewässerpflege.- In: "Kleine Fließgewässer: pflegen, schützen, entwickeln", 4. Triesdorfer Umwelttag; Blickpunkt 2/2001, 12-14, Triesdorf.
- JÜRGING, P. (2002): Ursachen großer Hochwasser im 20. Jahrhundert an großen Flüssen in Deutschland aus der Sicht des Naturschutzes.- In: ATV-DVWK Landesverbandstagung Sachsen/Thüringen 2002 "Von der Kläranlage zum Gewässer", 149-160.
- JÜRGING, P. (2002): Die Bedeutung von Hochwasser für die Renaturierung der Flusslandschaft Isar.- In: Rundgespräche der Kommission für Ökologie, Bd. 24 "Katastrophe oder Chance? Hochwasser und Ökologie", 131-144.
- JÜRGING, P. (2002): Wasserwirtschaft und Naturschutz – ein Konfliktfeld? In: ATV-DVWK-Bundestagung 2002 Weimar, 281-293.
- BINDER, W. u. P. JÜRGING (2002): Ökologische Auswirkungen der Gewässerunterhaltung – In: "Fragen der Gewässerunterhaltung – Effekte, Konflikte, Handlungsmöglichkeiten", Tagung der Stiftung August Bier für Ökologie und Medizin und dem Zentrum für Agrarlandschafts- und Landnutzungsforschung (ZALF) e.V. vom 17. November 2000 in Beeskow.
- JÜRGING, P. u. K. LINTZMEYER (2003): Vom Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. vorgelegter Themenspeicher (wichtige Protokollinhalte, 4 S.) zum "Wasserhaushaltsprotokoll" der Alpenkonvention anlässlich des CIPRA-Workshops zum Thema Alpenkonventionsprotokoll "Wasserhaushalt" am 16./17. 5. 2003 in Bozen.
- JÜRGING, P. (2003): Ökologische Aspekte bei der Umgestaltung von Fließgewässern in urbanen Bereichen.- Technische Universität Dresden, Wasserbauliche Mitteilungen, Heft 24, 17-30.
- JÜRGING, P. (2003): Auen und Hochwasserrückhalt.- In: ATV- DVWK-Landesverband Bayern, Nürnberger Wasserwirtschaftstag am 5. Juni 2003, 116-123.
- JÜRGING, P. (2003): Multifunktionalität von Dämmen.- in: ÖWAV-Fachtagung "Hochwasserdämme", 03.07.2003, TU Graz, Tagungsbericht.
- JÜRGING, P. (2004): Historie und Perspektiven der Fließgewässerentwicklung aus naturschutzfachlicher Sicht.- in: Tagungsband der 17. und 18. Wissenschaftlichen Fachtagung: Wasserwirtschaft und Landwirtschaft / Landwirtschaft und Grundwasser der Landwirtschaftlichen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, 2006, S. 19-33.
- JÜRGING, P., PATT, H., J (2005): Fließgewässer- und Auenentwicklung – Grundlagen und Erfahrungen. Springer, Berlin Heidelberg.
- PATT, H., JÜRGING, P. u. W. KRAUS (2008): Naturnaher Wasserbau – Entwicklung und Gestaltung von Fließgewässern.- Springer, Berlin Heidelberg, 3. Auflage, 455 S.

Mitarbeit von Peter Jürging bei weiteren Veröffentlichungen:

- BAYERISCHES LANDESAMT FÜR WASSERWIRTSCHAFT (1983): Ökotechnische Modelluntersuchung Untere Isar.- München, 309 S.
- DEUTSCHER VERBAND FÜR WASSERWIRTSCHAFT UND KULTURBAU (Hrsg.) (1984): Ökologische Aspekte bei Ausbau und Unterhaltung von Fließgewässern.- DVWK Merkblätter 204, Paul Parey, Hamburg und Berlin, 188 S.
- BAYERISCHES LANDESAMT FÜR WASSERWIRTSCHAFT (1984): 100 Jahre Wasserbau am Lech zwischen Landsberg und Augsburg – Auswirkungen auf Fluß und Landschaft.- Schriftenreihe LfW, H. 19, München 129 S.

- ENGELHARDT, W. (1986): Was lebt in Tümpel, Bach und Weiher? – Kosmos-Naturführer, Franckh, Stuttgart, 12. Aufl. ff.
- BAYERISCHES LANDESAMT FÜR WASSERWIRTSCHAFT (1987): Grundzüge der Gewässerpflege.- Schriftenreihe LfW, H. 21, München 112 S.
- OBERSTE BAUBEHÖRDE IM BAYER. STAATSMINISTERIUM DES INNEREN (Hrsg.) (1987): Neue Lebensräume für Pflanzen und Tiere – Biotopgestaltung an Straßen und Gewässern.- München, 84 S. (Deutsch und Japanisch).
- OBERSTE BAUBEHÖRDE IM BAYER. STAATSMINISTERIUM DES INNEREN (Hrsg.) (1989): Wildbäche und Lawinen.- Wasserwirtschaft in Bayern, Heft 22, 88 S.
- VEREIN DEUTSCHER INGENIEURE (Hrsg.) (1989): Messung und Beurteilung phytotoxischer Wirkungen von Immissionen mit Flechten.- VDI-Richtlinien 3799, Blatt 2, Beuth, Berlin.
- VEREIN ZUM SCHUTZ DER BERGWELT (Hrsg.) (1990): Rettet den Tiroler Lech – Die letzte Wildflusslandschaft in den Nordalpen. Sonderdruck (81 S.) aus: Jahrbuch 1990 des Vereins zum Schutz der Bergwelt, München.
- DEUTSCHES INSTITUT FÜR NORMUNG (Hrsg.) (1991): Landschaftspflege bei Maßnahmen der Bodenkultur und des Wasserbaus.- DIN 19660, Beuth, Berlin.
- DEUTSCHER VERBAND FÜR WASSERWIRTSCHAFT UND KULTURBAU (Hrsg.) (1991): Ökologische Aspekte zu Altgewässern.- DVWK Merkblätter 219, Paul Parey, Hamburg und Berlin, 48 S.
- BAYERISCHES LANDESAMT FÜR WASSERWIRTSCHAFT (1991): Stützkraftstufe Landau – 5 Jahre Entwicklung der Pflanzen- und Tierwelt.- Schriftenreihe LfW, H. 24, München, 169 S.
- DEUTSCHER VERBAND FÜR WASSERWIRTSCHAFT UND KULTURBAU (Hrsg.) (1992): Methoden und ökologische Auswirkungen der maschinellen Gewässerunterhaltung.- DVWK Merkblätter 224, Paul Parey, Hamburg und Berlin, 84 S.
- OBERSTE BAUBEHÖRDE IM BAYER. STAATSMINISTERIUM DES INNEREN (Hrsg.) (1992): Wildbäche – Lawinen, Programm 2000.- Wasserwirtschaft in Bayern, Heft 24, 141 S.
- ENGELHARDT, W. (1996): Was lebt in Tümpel, Bach und Weiher? – Pflanzen und Tiere unserer Gewässer.- Kosmos-Naturführer, Franckh, Stuttgart, 14. Aufl. ff.
- BAYERISCHES LANDESAMT FÜR WASSERWIRTSCHAFT (1996): Abfluß- und Abtragsprozesse in Wildbacheinzugsgebieten – Grundlagen zum integralen Wildbachschutz, Schriftenreihe LfW, H. 27, München, 90 S.
- DEUTSCHER VERBAND FÜR WASSERWIRTSCHAFT UND KULTURBAU (Hrsg.) (1997): Uferstreifen an Fließgewässern – Funktion, Gestaltung und Pflege.- DVWK Merkblätter 244, Wirtschafts- und Verlagsgesellschaft Gas und Wasser, Bonn, 40 S.
- DEUTSCHER VERBAND FÜR WASSERWIRTSCHAFT UND KULTURBAU (Hrsg.), 1997: Bisam, Biber, Nutria.- DVWK Merkblätter 247, Wirtschafts- und Verlagsgesellschaft Gas und Wasser, Bonn, 63 S.
- BAYERISCHES LANDESAMT FÜR WASSERWIRTSCHAFT (1998): Das Wildbachsystem – Prozesse, Bewertung, Maßnahmen.- Fachkolloquium am Bayer. Landesamt für Wasserwirtschaft vom 14.-15.Nov.1996, Informationsberichte des LfW, Heft 2/98, München.
- VEREIN ZUM SCHUTZ DER BERGWELT (Hrsg.) (1998): Die Isar – Ein Gebirgsfluß im Wandel der Zeiten. Sonderdruck (129 S.) aus: Jahrbuch 1998 des Vereins zum Schutz der Bergwelt, München.
- DEUTSCHER VERBAND FÜR WASSERWIRTSCHAFT UND KULTURBAU (Hrsg.) (1999): Gewässerentwicklungsplanung.- DVWK Schriften 126, Wirtschafts- und Verlagsgesellschaft Gas und Wasser, Bonn, 126 S.
- DEUTSCHER VERBAND FÜR WASSERWIRTSCHAFT UND KULTURBAU (Hrsg.) (2000): Gestaltung und Pflege von Fließgewässern in urbanen Gebieten.- DVWK Merkblätter 252, Kommissionsvertrieb Gesellschaft zur Förderung der Abwassertechnik e.V., Hennef, 50 S.

- DEUTSCHE VEREINIGUNG FÜR WASSERWIRTSCHAFT, ABWASSER UND ABFALL (Hrsg.) (2001): Freizeit und Erholung an Fließgewässern.- Merkblatt ATV-DVWK-M-603; Kommissionsvertrieb Gesellschaft zur Förderung der Abwassertechnik e.V., Hennef, 64 S.
- DEUTSCHE VEREINIGUNG FÜR WASSERWIRTSCHAFT, ABWASSER UND ABFALL (Hrsg.) (2002): Aktuelle Hinweise zur Unterhaltung von Fließgewässern im Flachland.- ATV-DVWK-Broschüre; Vertrieb Gesellschaft zur Förderung der Abwassertechnik e.V. (GFA), Hennef, 29 S.
- DEUTSCHE VEREINIGUNG FÜR WASSERWIRTSCHAFT, ABWASSER UND ABFALL (Hrsg.) (2002): Möglichkeiten und Grenzen dynamischer Prozesse in Fließgewässern.- Merkblatt ATV-DVWK-M-000; Kommissionsvertrieb Gesellschaft zur Förderung der Abwassertechnik e.V., Hennef.
- BAYERISCHES LANDESAMT FÜR WASSERWIRTSCHAFT (2002): Fließgewässerlandschaften in Bayern, Eigenverlag München, 96 S., mit Anlagen: Steckbriefe (40 S.), Karte im Maßstab 1:500 000 und erweiterte Kartenlegende.
- LÄNDERARBEITSGEMEINSCHAFT WASSER (LAWA) (2002): Gewässergüteatlas der Bundesrepublik Deutschland – Gewässerstruktur in der Bundesrepublik 2001, Kulturbuch-Verlag Berlin GmbH, 28 S. mit Karte der BRD.
- VEREIN ZUM SCHUTZ DER BERGWELT (Hrsg.) (2002): Selected Articles on the Alpine Convention. Special Edition 2002 (43 S.) of selected articles on the Alpine Convention (aus Jahrbuch 2001 des Vereins zum Schutz der Bergwelt), München, (englisch und deutsch).
- VEREIN ZUM SCHUTZ DER BERGWELT (Hrsg.) (2005): Rettet den Tagliamento / Friaul / Italien – König der Alpenflüsse. Sonderdruck (44 S.) aus: Jahrbuch 2005 des Vereins zum Schutz der Bergwelt, München.
- VEREIN ZUM SCHUTZ DER BERGWELT (Hrsg.) (1989-2007): Jahrbücher des Vereins zum Schutz der Bergwelt, München.

Anschriften der Verfasser:

Walter Binder
Lierstr. 16
80639 München

Wolfgang Gröbmaier
Wendelsteinstr. 23
82205 Gilching

Ulrich Schug
Heiglhofstr. 82
81377 München

Die Südtiroler Seiser Alm am Scheideweg

*"Laß doch deinen Jammer um den Naturschutz, sagt mir da neulich einer,
geh dem verschandelten Zeug aus dem Weg, es gibt noch genug anderes,
geh höher hinauf, wo die Gemen sind, da gibt es noch kein Benzingestank,
keine Wolkenkratzer, keine Staubstraße und kein Geschrei.
Man muß eben ausweichen... Das Schlimme ist, dass ich zwar davonlaufen kann,
dass ich aber doch nicht loskomme von diesem Bergbauernland.
Denn es ist nicht allein schön, was die Natur da hinstellt, schön ist auch der Menschen Werk,
schön ist die Spur dieses Menschen durch die Jahrhunderte, die damit beginnt,
daß er mühsam gerodet hat, einige Wege bahnte, die er teilweise in die Felsen schlug
und an denen er zuweilen auch Zeichen in den Stein ritzte, geheimnisvoll und rätselhaft,
einen Dolch etwa, oder auch ein Hirschgeweih."
JOSEF RAMPOLD, 1971*

von **Otto Dellago, Luis Vonmetz und Peter Ortner**

Keywords: Seiser Alm/Südtirol, Raumordnungsgesetz Südtirol, Landschaftsschutz Südtirol, Ensembleschutz Südtirol, Naturschutzgesetz Südtirol



Abb. 1: Seiser Alm mit Langkofelgruppe
(Foto: Norbert Mussner (1955) aus MORODER 2001).

Die Seiser Alm in den westlichen Dolomiten Südtirols – die größte und schönste Almfläche der Alpen – ist trotz des Südtiroler Raumordnungsgesetzes (1970) und weiterer Schutzbestimmungen akut durch weitere bauliche und verkehrliche Fehlentwicklungen bedroht. Die verschiedenen Ursachen werden aufgezeigt. Zum langfristigen Schutz der mittlerweile stark beeinträchtigten und neuerlich akut bedrohten Seiser Alm werden hier von der Bürgerinitiative PRO SEISERALM, vom Alpenverein Südtirol, vom Heimatpflegeverband Südtirol umgehend wirksamere Bestimmungen und bis dahin ein Moratorium und ein Runder Tisch gefordert.

Die Südtiroler Seiser Alm in den westlichen Dolomiten, eingerahmt von den Felsmassiven des Schlern, Lang- und Plattkofel sowie der Rosengartengruppe, hat schon seit der Entdeckung der Bergwelt im 19. Jahrhundert, dank der außerordentlichen Schönheit ihrer

Landschaft, in den Fachschriften der Bergsteiger sowie der Naturforschung und des Tourismus erhebliche Beachtung gefunden, bei Historikern sogar schon um 1600¹.

In der Matten- und Wiesenzone der Seiser Alm findet sich eine einzigartige und berühmte Pflanzenwelt, bedingt vor allen dadurch, dass einerseits vulkanische Ergussgesteine aus der mesozoischen Trias mit vor allem Porphyrit-Tuffen größere Bereiche einnehmen, sauer verwittern und dadurch eine sog. Silikatvegetation bedingen, andererseits sich in enger Verzahnung Pflanzengesellschaften auf basisch verwitterndem Kalk/Dolomit zeigen und die südliche Kalkgebirgsflora hervorbringen. *"Schon im Mai, wenn unübersehbar die Krokuswiesen die letzten Schneeflecken auffressen, beginnt dort oben ein Bergfrühling, der Ende Juni und in der ersten Hälfte Juli einen zauberhaften Höhepunkt erreicht. Die Alm blüht! Die Alm wird zu einem Blumenmärchen, wie es ein zweites weit und breit in den Dolomiten und wohl auch in den übrigen Alpen nicht zu finden ist. Dieses Blumenmärchen Seiser Alm bleibt über Wochen hindurch be-seelende Wirklichkeit."* (LANGES 1970)

"Sprachlich gesehen ist die Seiser Alm ein Verzahnungsgebiet zwischen ladinischen (rätoromanischen) – richtiger altladinischen Flurnamen – und meist jüngeren, deutschtirolischen Namen." (MORODER 2001)

Das seit 1959 bzw. 1974 bestehende und seitdem mehrfach zum Nachteil geänderte Landschaftsschutzgebiet Seiser Alm, deren Verordnung dringend nachgebessert werden muss, bildet mit dem südlich angrenzenden und in die Fläche der Seiser Alm hineinreichenden Naturpark Schlern-Rosengarten (seit 1974, geändert 1992) eine naturräumliche Einheit. Seit 1992 besteht ein genehmigter Gebietsplan Seiser Alm. Allerdings wurde er nach und nach durch weitere Artikel in seiner Schutzwirkung immer unwirksamer, ist voll Zusatzklauseln und Ausnahmen; seit dem Jahre 2006 zwar geordnet und in einem einheitlichen Dokument aus 23 Artikel und etwa 120 Absätzen zusammengefasst, aber nur für Spezialisten überblickbar und vor allem für eine nachhaltige Entwicklung keine Grundlage.

Die riesige Almfläche der Seiser Alm mit ihren nahezu 60 Quadratkilometern hat eine durchschnittliche Höhe von etwa 1900 m, wobei ihre höchste Erhebung, die Spitze der La Palaccia (Auf der Schneid), auf 2350 m liegt. Der niedrigste Punkt der Seiser Alm ist wohl die Zemmer Schwaige in Saltria mit ihren 1630 Metern. *"Die Seiser Alm gilt nicht nur als die größte und schönste Alm Tirols, sondern der Alpen überhaupt."* (ORTNER & MAYR 1977).

¹ Der alte Chronist von Tirol namens Marx Sittich von Wolkenstein-Trostburg (1563-1620) beschrieb erstmals um 1600 die Seiser Alm in seinem Buch "Landesbeschreibung von Südtirol". Der Text wurde aus dem etwas fremdartigen und nicht leicht verständlichen Deutsch, das man am Ende des Mittelalters im südlichen Tirol sprach, getreu ins heutige Deutsch übertragen (zitiert aus MORODER 2001: 51): *"Es liegt oberhalb vom Dorf Kastelruth die allerschönste und große Alm, wie man nicht ihresgleichen im Lande findet und die eine deutsche Meile Weg oberhalb des Dorfes ist, genannt die 'Seysser Almb' (Seiser Alm), auf der man jährlich im Sommer um die 1500 Kühe (!) und bei 600 Ochsen (!) hält und nichtsdestoweniger um die 1800 Fuder Heu herabgeführt werden und auch etliche hundert Zentner Schmalz und Käse gemacht werden, so sollen auch bei 400 Heustädel (Heythillen) darauf stehen und 100 Schwaigen (Kaserthillen oder Käsgaden) und um Jakobi für vier oder fünf Wochen bei 4000 Männer und Weiber (!) da oben liegen und mit Heu arbeiten und hier ist das kräftigste und beste Heu, das man im Land findet und man kann die Alm kaum in einem ganzen Tag umgehen (umrunden). Hier wachsen auch die allerköstlichsten Kräuter und Wurzeln und viele Leute aus weiter weg gelegenen Landen (Gegenden) kommen dahin (auf die Alm) und graben (Kräuter und Wurzeln) aus und suchen solche, die auch für Arzneien gebraucht werden. Man sagt auch für gewiß (mit Sicherheit), daß vor hundert Jahren allda (auf der Alm) wilde Leut' gesehen worden seien....An Wildbret gibt es Hirsche, Luchs, Gemsen (Gamben), Wolf, Bären (Pern), Dachs, Fuchs, Marder, Hasen (graue und weiße), Eichhörnchen, Murmeltier (Prommendtel) und an Vögeln gibt es auch allerlei, aber nicht sehr viel, so Auerhähne, Rebhühner, Wachteln, Schneehühner und viel an allerlei kleineren Vögeln, beispielsweise Drosseln und Amseln. Es gibt auch viel Schnecken.... Von dieser Albe (Alm) ist auch zu wissen (zu merken), daß darauf die richtigen, guten Edelsteine (Adlersteine) gefunden werden und davon gar genug."* [Anmerkung: Adlersteine=Geoden aus Amethystquarz=Teiser Kugeln]

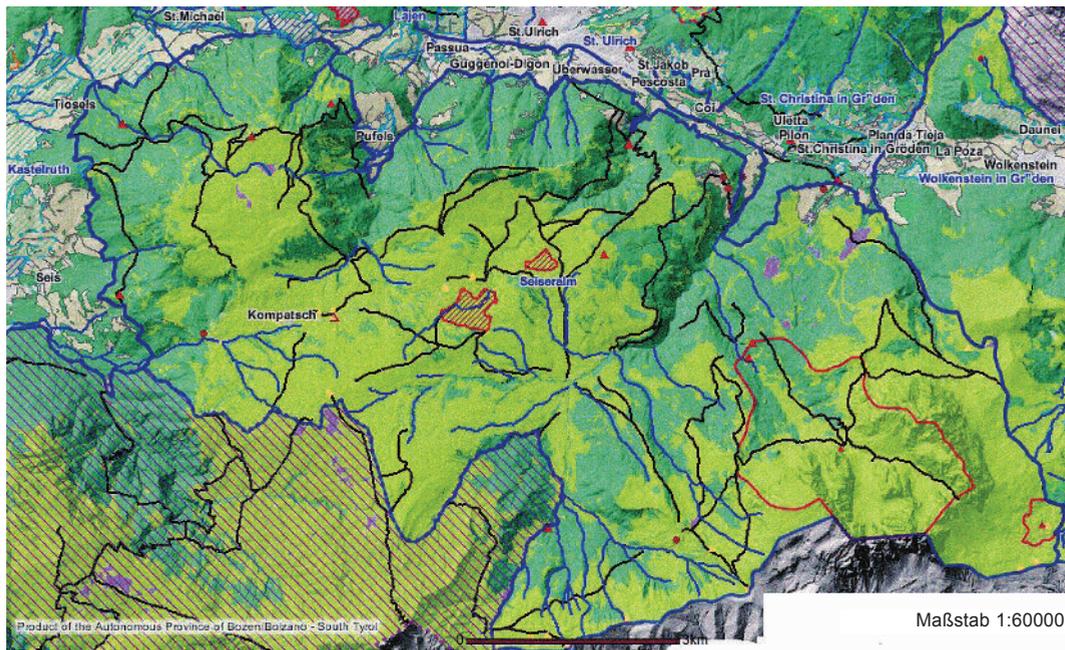


Abb. 2: Landschaftsschutzgebiet Seiser Alm (die LSG-Grenze ist die dunkelblaue Grenzlinie, die sich rings um die Seiser Alm zieht, mit Ausnahme des gemeinsamen Grenzverlaufs mit dem Naturpark Schlern-Rosengarten). (Quelle: Amt für Naturparke, Abteilung Natur und Landschaft, Autonome Provinz Bozen-Südtirol, 2008).

"Gunther Langes nennt sie eines der dolomitischen Wunder; leider ist es nicht gelungen, dieses Wunder wirksam vor Bebauung zu schützen, und so kam es, daß ein Teil dieser schönen Hochfläche zur unschönen Hotelkolonie geworden ist. Es sind jedoch Bemühungen im Gang, vor allem den südlichen Teil, gegen Schlern und Roterdspitz hin reichenden Teil der Seiser Alm zu bewahren und vor weiterer Verbauung zu schützen. Hier soll die weltberühmte Flora (Hochblüte Mitte Juni bis Mitte Juli) und das wunderbare Bild der altersbraunen Heuhütten vor der Silhouette von Schlern und vorgelagerter Euringer- und Santnerspitze rein erhalten bleiben...Berühmt ist neben der Flora auch der Mineralienreichtum der Seiser Alm." (RAM-POLD 1981)

Auf der Seiser Alm gibt es keine Weiler von Almhütten, keine konzentrierten Siedlungen, wenn man das unschöne Touristendorf Kompatsch an der Westseite der Alm ausschließt.

Die Seiser Alm als almwirtschaftlich geprägte, alpine Kulturlandschaft ist ein fast baumloses, welliges Hochland mit sanften Wiesen. Bis zur Sommermitte blüht die Alm und leuchtet und duftet. Das wertvolle Heu landet bis zum Winter in der Dille (Heuhütte) oder wird sogleich hinunter nach Kastelruth oder Seis geführt.

Unzählige Schwaigen (Sennhütten) bieten im Sommer Milch oder auch kleine Jausen an und sind oft gesuchte Einkehr zum Verweilen und Betrachten. Unzählig sind auch die Wanderwege kreuz und quer über die ganze Seiser Alm. Feuchtwiesen und Moore werden dabei oft auf schmalen Holzbrücken überquert. Wenn im Frühherbst die weiten Wiesen gemäht sind, erstrahlt die Alm in ganz eigenartigem Licht. Touristen wandern nur mehr in geringer Anzahl über die Wege und die Alm verfällt in ein tiefes Schweigen bis im Winter wiederum eine große Anzahl von Schifahrern, Langläufern und Wanderern die Alm in Besitz nimmt.

Allerdings entstanden mit der Verkehrserschließung der Seiser Alm neue Hotels, Gaststätten, Gondelbahnen, Aufstiegshilfen, Skipisten, Parkplätze etc., was zur Zersiedlung, Einengung der Wald-, Weide-



und Wiesenflächen führte und was mit der bis in die Gegend der Saltrie verlängerten Straße zu fast unerträglicher Staub- und Lärmentwicklung führte.

Insgesamt hat die Seiser Alm mittlerweile 21 Aufstiegsanlagen, davon 3 Schlepplifte, 16 Sessellifte und zwei Seilbahnen; 58 Pistenkilometer, ferner 28 Kilometer Langlaufloipen. Viele gut befahrbare Straßen führen praktisch zu allen Hotels, Gaststätten, wichtigsten Schwaigen und Bergstationen der Aufstiegsanlagen. Insgesamt mehr als Hundert Kilometer Strassen durchziehen die ganze Alm, ergänzt durch unzählige Karrenwege, die nur von landwirtschaftlichen Maschinen verwendet werden. Das ausgedehnte Straßennetz mit zusätzlich zahlreichen Parkplätzen dient vor allem den etwa 30 Hotels und Pensionen, sowie etwa einem Dutzend Häusern mit Ferienwohnungen mit insgesamt mindestens 2000 Betten und der baurechtlichen Option zur quantitativen Erweiterung, was eine massive Zunahme des motorisierten Verkehrs auf der Alm zur Folge hatte. Etwa ein Dutzend der Hotels haben Tiefgaragen, viele auch Schwimmbäder; das sog. Großhotel Kondominium Schlern (vormals Eurotel) in Compatsch, ein riesiger Komplex aus drei Körpern, ist fünfstöckig, ist mehr als 100 Meter lang und beinhaltet 180 kleine Wohneinheiten – eine lange Liste der Sünden auf der Seiser Alm.

Für all diese Sommer- und Wintergäste sind die vorhandenen Einkehrmöglichkeiten mehr als ausreichend, sodass keine Notwendigkeit besteht, weitere Beherbergungsbetriebe in die noch halbwegs intakte Landschaft zu stellen. Wenn es auch in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg und besonders in den letzten Jahren so manche Fehlentwicklung gegeben hat, was gewisse Erschließungen und Baulichkeiten anbelangt, so ist es Gott sei Dank immer noch eine Alm geblieben, die unter vielfachen Aspekten als einmalig bezeichnet werden kann.

Das erste Südtiroler Landesraumordnungsgesetz von 1970 ist bis heute von einem ehemals strengen Regelwerk nach und nach gelockert, ist unüberschaubar geworden. Die Ausnahmeregelungen haben mittlerweile größere Bedeutung als die Regeln. Trotz dieses Gesetzes und weiterer Bestimmungen bez. Seiser Alm (Landschaftlicher Gebietsplan der Seiser Alm, Landschaftliche Unterschutzstellung Naturpark Schlern-Rosengarten) wurden viele neue Baumöglichkeiten außerhalb der Siedlungen geschaffen und eine Zersiedlung der Landschaft vorangetrieben. Mit dem sog. "Stadelartikel" wurde aus Stadeln eine Anzahl von Villen im landwirtschaftlichen Grün, manche Hütte erfuhr eine Wohnkubaturvermehrung, manche Fläche wurde mittels der Kubaturverschiebung verbaut. Ein Ende dieser Fehlentwicklung ist nicht abzusehen.

Wir glauben, dass wir an einem Scheideweg angelangt sind, wo man über eine Richtung und deren Folgen klar entscheiden muss:

einerseits das Naturjuwel Seiser Alm als Landschaftsschutzgebiet zu erhalten, oder andererseits es als Wirtschaftsfaktor zu betrachten, auf Vermarktung zu setzen, mit all den daraus folgenden Konsequenzen wie Verlust von Lebensqualität, Zeugnis von Respektlosigkeit und Risiko als kulturell unterentwickeltes Land in die Geschichte einzugehen.

Für uns als unterzeichnende Organisationen stellt sich die Frage natürlich überhaupt nicht. Es geht darum, die besten und effizientesten Maßnahmen zu ergreifen, damit uns und den nachkommenden Generationen die Seiser Alm wenigstens im Jetzt-Zustand erhalten bleibt! In anderen Worten, das Ziel zu erreichen, die Wirtschaft und die Politik zu überzeugen und zum Umdenken zu bewegen, damit letztendlich das Beste für die gesamte Bevölkerung erreicht wird. Dazu schlagen wir Folgendes vor:

1. Es erscheint uns als prioritär, dass die von der Südtiroler Landesregierung eingeführte Denkpause

Abb. 3: Vogelschaukarte der Südtiroler Seiser Alm. Die starke rote Linie stellt die Grenze des Landschaftsschutzgebietes Seiser Alm dar, die grüne Linie des Naturparks Schlern-Rosengarten. (Quelle: Amt für Naturparke, Abteilung Natur und Landschaft, Autonome Provinz Bozen-Südtirol, 2008). (http://www.provinz.bz.it/natur/publ/publ_getreso.asp?PRES_ID=29001).

um einige Jahre verlängert wird, damit die Problematik der Seiser Alm durch mehrere fachkundige Gremien gründlich überprüft und durchdacht werden kann. Erst dann wird man in der Lage sein, die jetzigen Gesetze und Bestimmungen den neuen Anforderungen anzupassen und dementsprechend abzuändern. Es darf wohl nicht sein, dass die Zukunft der gesamten und überregional bedeutsamen Seiser Alm maßgeblich nur von der Stellungnahme des territorial und lokal zuständigen Gemeinderates von Kastelruth abhängt.

2. Die Seiser Alm ist mehr als nur ein Schutzgebiet wie viele andere. Wir sind überzeugt, dass diese Alm alle Merkmale besitzt, um UNESCO-Weltkulturdenkmal zu werden und folglich von einer Bedeutung ist, dessen sich der Großteil der Mitbürger Südtirols gar nicht bewusst ist! Die daraus entstehende Verantwortung ist daher außerordentlich groß und man kann sich überhastete Entscheidungen absolut nicht mehr leisten. Es darf nicht sein, dass aus Zeitdruck irreparable Fehler begangen werden. Wir sind überzeugt, dass nur ein breit gefächertes und hochqualifiziertes Gremium zusammen mit der Landesregierung über die Zukunft der Alm entscheiden kann und darf!
3. Touristisch gesehen, glauben wir auch, dass das Erlebnis Seiser Alm dem fremden Besucher, sei es im Sommer wie im Winter, einen unauslöschlichen Eindruck hinterlässt, der in jedem Menschen das Wort Seiser Alm zu einem Synonym für Südtirol macht. Das Image unseres Landes steht auf dem Spiel! Es ist verwunderlich, dass die offiziellen Gremien, Kurverwaltungen, Gemeinden, die große Politik, sich nicht zu diesem Thema äußern, während es der Großteil der Bevölkerung verstanden hat und hinter uns steht.
4. Südtirol braucht – auch für den nachhaltigen Schutz der Seiser Alm – baldmöglichst einen wirksameren Schutz des landwirtschaftlichen Grüns – der traditionellen Kulturlandschaft – und seiner schutzwürdigen Bereiche, was nur erreichbar ist
 - durch eine wirksame Neuregelung des seit 1970 bestehenden und seitdem immer mehr gelockerten und unüberschaubar gewordenen Raumordnungsgesetzes,
 - durch ein eigentliches Naturschutzgesetz für Südtirol und damit für die schutzwürdigen Natur- und Kulturlandschaftsbereiche,
 - durch einen wirksamen Schutz gefährdeter Ensembles,
 - durch wirksame Landschaftspläne,
 - durch die wirksame Ausweisung von Bannzonen,
 - durch eine an Umweltauflagen gebundene Berglandwirtschaft unter gleichzeitiger Gewährleistung einer ausreichenden und zielgerichteten Förderung der naturbedingt benachteiligten Bewirtschaftung,
 - durch eine nachhaltige, vorausschauende, integrale Gesamtplanung, wie sie beispielsweise mit der Rahmenkonvention der Alpenkonvention und ihren Durchführungsprotokollen in anderen Alpenstaaten praktiziert wird. Die Rahmenkonvention ist in Italien seit 27. März 2000 in Kraft getreten. Italien hat zwar alle Durchführungsprotokolle unterzeichnet, aber leider immer noch keines ratifiziert. (www.alpenkonvention.org)
 - durch eine evtl. Neukonzeption der Gebietskulissen und der Verordnungstexte des Naturparks Schlern-Rosengarten und des Landschaftsschutzgebietes Seiser Alm.

Bis dahin müsste diesbezüglich umgehend ein Moratorium erlassen werden, eine von allen akzeptierte Denkpause und müsste ein Runder Tisch für alle Beteiligten eingerichtet werden. Der Südtiroler Landtag muss hierzu helfen und ein neues Leitbild festlegen, muss das Raumordnungsgesetz und das Landschaftsschutzgesetz grundlegend überarbeiten, muss dabei vor allem den Schutz der noch unbebauten Landschaft im Visier haben; fachliche Schützenhilfe könnte die Europäische Akademie Bozen (www.eurac.it) leisten.



Abb. 4: Die alte traditionelle Heumahd am Joch / Seiser Alm mit Schlern. Erst seit den 1960er Jahren wurde sie durch die maschinelle Bewirtschaftung mit Mähmaschinen abgelöst. Nur auf steilen und nassen Wiesen wird auch heute noch handgemäht. (Foto um 1940; Archiv Bürgerinitiative PRO SEISER ALM).



Abb. 5: Die Seiser Alm ist reich an artenreichen Blumenwiesen; im Hintergrund von rechts: Plattkofel, Langkofel, Sellastock. (Foto: Archiv Bürgerinitiative PRO SEISER ALM, 21.6.2003).



Abb. 6: Lt. Bautafel: "Qualitative und quantitative Erweiterung des Beherbergungsbetriebs Hotel Dialer mit Verlegung des Standortes in die Örtlichkeit / in Compatsch / Seiser Alm / Gemeinde Kastelruth". In Wirklichkeit stellt es einen brutalen landschaftszerstörenden Eingriff in beste almwirtschaftliche Grünlandflächen dar. Im Hintergrund der Schlern. (Foto: Archiv Bürgerinitiative PRO SEISER ALM, 10.6.2007).



Abb. 7: Dieselbe Baustelle wie Abb. 6 in Kompatsch / Seiser Alm mit Blick zum Lang- und Plattkofel.
(Foto: Archiv Bürgerinitiative PRO SEISER ALM, 10.6.2007).

Wir als *Bürgerinitiative "PRO SEISER ALM"*, als *Alpenverein Südtirol*, als *Heimatspflegeverband Südtirol* freuen uns, dass auch der *Dachverband für Natur- und Umweltschutz in Südtirol* (www.umwelt.bz.it), der *Südtiroler Schützenbund* (www.schuetzen.com), der *Berg- und Naturschutzverein Gröden*, der *CAI (Club Alpino Italiano) Alto Adige*, alles mitgliederstarke Vereine, unser Anliegen: die Rettung der Seiser Alm als bedeutende traditionelle berglandwirtschaftliche Kulturlandschaft Südtirols und als wichtiges Symbol Südtiroler Heimat vor weiterer Verbauung und vor dem Verkehrs-Chaos, unterstützen. Wir bedanken uns, dass der *Verein zum Schutz der Bergwelt* uns hiermit unterstützend die Möglichkeit gibt, in seinem Jahrbuch 2008 unser nicht nur lokales, sondern überregional wichtiges Anliegen darzustellen und die Gesamtproblematik "Seiser Alm" damit nicht nur den Lesern, Bürgern und Verantwortlichen Südtirols, sondern auch einem grenzüberschreitenden Lesepublikum zu präsentieren.

Retten wir die Seiser Alm!
Stravardon la Mont de Sëuc!
Salviamo L'Alpe di Siusi!

Wir hoffen, gemeinsam das Ziel "Bewahrung der Seiser Alm" zu erreichen!

Schrifttum:

AUSSERER, Karl (1937): Die Seiseralpe. Eine geographisch-historische und namenkundliche Studie.
In: "Schlern-Schriften", Bd. 38. Universitätsverlag Wagner, Innsbruck.

- AUTONOME PROVINZ BOZEN-SÜDTIROL (1974): Landschaftlicher Gebietsplan der Seiser Alm. Amtsblatt der Region Trentino-Südtirol, 26.11.1974, Nr. 55.
- AUTONOME PROVINZ BOZEN-SÜDTIROL (1974 bzw. 1992): Landschaftliche Unterschutzstellung Naturpark Schlern-Rosengarten (genehmigt mit D.L.H. vom 16. September 1974, Nr. 68 und nachfolgenden Änderungen). Das Dekret des Landeshauptmanns vom 16. September 1974, Nr. 68 beschränkt auf die weiten Landstriche, die eine natürliche oder von Menschenhand umgeformte Landschaft bilden, ist aufgehoben (Seiser Alm). Aufgehoben mit D.L.H. vom 10. Februar 1992, Nr. 269/V/81. http://www.provincia.bz.it/natur/2803/parke/schlern/verzeichnis_schutz.htm#1.
<http://www.provincia.bz.it/natur/2803/parke/schlern/default.htm>.
http://de.wikipedia.org/wiki/Naturpark_Schlern-Rosengarten.
- AUTONOME PROVINZ BOZEN-SÜDTIROL (Stand 2008): Liste der Natura 2000-Gebiete in Südtirol unter: <http://www.provinz.bz.it/Natur/Natura2000/d/Pag5.htm>.
- AUTONOME PROVINZ BOZEN-SÜDTIROL (Stand 2008): Natura 2000-Gebietsgrenzen in Südtirol unter: <http://www.provinz.bz.it/Natur/Natura2000/d/pag6.htm>.
- AUTONOME PROVINZ BOZEN-SÜDTIROL (1991): Naturpark Schlern. Bozen.
- AUTONOME PROVINZ BOZEN-SÜDTIROL (1992): Landschaftlicher Gebietsplan Seiser Alm, Dekret des Landeshauptmanns Nr. 269/V/81, vom 10. Februar 1992. Veröffentlicht im Amtsblatt der Region Nr. 18 vom 28.4.1992.
- DELAGO, Hermann (1930-1983, mehrere Auflagen): Seiser Alm und Schlern. In: Dolomiten Wanderbuch, Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck.
- FILL, J. (1968): Pflanzenreichtum um den Plattkofel in der Langkofelgruppe. In: Der Schlern, 42, Heft 10, Bozen.
- FISCHER, W. & RAMPOLD, J. (1971): Südtirol – Land der Bergbauern. Verlagsanstalt Athesia, Bozen: 116.
- GAMS, Helmut (1971): Die Wandlungen der Seiseralm. Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere e.V., München: 9-17.
- GRASS, Nikolaus (1988): Die Hochalm der Völser auf dem Schlern in geschichtlich-rechtshistorischer Sicht. In: "Völs am Schlern 888-1988", S. 269-282.
- INNEREBNER, H. (1954): Die Seiseralpe. In: Der Schlern, 28, Bozen, S. 16.
- KLEBELSBERG, R. (1928): Geologischer Führer durch die Südtiroler Dolomiten. Sammlung geologischer Führer, Berlin.
- LANGES, Gunther (1970): Seiser Alm – das grüne Wunder in den Dolomiten. In: Ladinien – Kernland der Dolomiten. Bd. 5 der Reihe "Südtiroler Landeskunde", Bozen.
- LINS, Piero (1925): Aus dem Schlerngebiet: Die Seiseralpe und die Ladinierstraße. Trient.
- LUNZ, Reimo (1982): Steinzeit-Funde auf der Seiser Alm. Bruneck.
- LUTZ, Wilhelm (1960): Die Seiser Alm. In: Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereins. Innsbruck.
- MENARA, Hanspaul (1983): Der Hexenplatz am Puflatsch. In: Südtiroler Naturwunder – ein Bildwanderbuch. Athesia Verlag, Bozen: 66-67.
- MORODER, Edgar (1974): Neuer Führer von Gröden. Calliano (TN).
- MORODER, Edgar (2001): Seiser Alm, Parzellenkarte, Flurnamenkarte, Begleitbuch (84 S.). Lia per Natura y Usanzas – St. Ulrich.
- NÖSSING, Josef (1983): Gemeinde Kastelruth -Vergangenheit und Gegenwart, Jubiläumsbuch 1000 Jahre. Athesia, Bozen.
- NÖSSING, Josef (1988): Völs am Schlern 888-1988, ein Gemeindebuch. Bozen.
- ORTNER, Peter & MAYR, Christoph (1977): Naturpark "Schlern und Seiser Alm. In: Südtiroler Na-

- turführer – Charakterbild einer Landschaft. Verlagsanstalt Athesia, Bozen: 141-152.
- RAMPOLD, Josef (1981): Eisacktal. Bd. 5 der Reihe "Südtiroler Landeskunde", 4. Aufl., Bozen.
- STAINDL, Alois (1967): Kurze Geologie von Südtirol (XXII. Bändchen in der Reihe "An der Etsch und im Gebirge"). Verlag Weger, Brixen, 124 S. , mit Abbildungen und 2 Tafeln.
- URTHALER, Marlene (1979): Das Wintersportgebiet Seiser Alm – Freizeitsportliche Interessen und Aktivitäten der Besucher. Geographisches Institut der Universität Mainz.
- ZILLICH, Rudolf (1957): Die Seiser Alm – ein Problem bergbäuerlicher Wirtschaft in Südtirol. In: Die Bodenkultur, Wien.

Weitere Hinweise:

- Homepage der Bürgerinitiative PRO SEISER ALM: www.proseiseralm.info.
- Nachfolgend die Resolution des Alpenverein Südtirol vom 10. Mai 2008 anlässlich seiner Hauptversammlung in Koblarn / oberhalb Bozen. (<http://www.alpenverein.it/html/index.html>).
- Nachfolgend die Reden auf der "Kundgebung für die Seiser Alm" am 21. Sept. 2008 (Veranstalter: Bürgerinitiative PRO SEISER ALM; ca. 600 Teilnehmer) vom Ersten Vorsitzenden Luis Vonmetz (Alpenverein Südtirol) und vom Architekten und Publizisten Prof. Dipl.-Ing. Andreas Gottlieb Hempel (Brixen).

Anschrift der Verfasser:

Im Namen der Vorstandschaft der Bürgerinitiative "PRO SEISER ALM"
("Per la Mont de Sëuc", "Pro Alpe di Siusi")
Herbert Prinoth, Otto Dellago, Simon Peter Moroder
I-39046 St. Ulrich / Gröden
Kontakt: info@proseiseralm.info
www.proseiseralm.info

Luis Vonmetz
Erster Vorsitzender des Alpenverein Südtirol
Vintler Durchgang 16
I-39100 Bozen
office@alpenverein.it
www.alpenverein.it

Dr. Peter Ortner
Landesobmann des Heimatpflegeverbandes Südtirol
Walterhaus/Schlernstr. 1
I-39100 Bozen
info@hvp.bz.it
www.hvp.bz.it

Der Verein zum Schutz der Bergwelt bedankt sich beim Alpenverein Südtirol für die großzügige finanzielle Unterstützung zur Drucklegung dieses Artikels.



Seiser Alm – Resolution*

Die Seiser Alm ist die größte Hochalm Europas. Sie ist weit über die Grenzen unseres Landes hinaus bekannt und wird als Erholungsgebiet von Einheimischen und Gästen geschätzt.

Durch Menschenhand wurde auf der Seiser Alm die einmalige Kulturlandschaft mit den ausgedehnten Wiesen- und Weidenflächen geschaffen. Der Mensch ist es aber auch, der durch die oft fehlende Sensibilität diese einzigartige Landschaft zunehmend zerstört.

Diverse Bautätigkeiten in der Vergangenheit und neue Projekte erregen die Gemüter und bringen der Alm im Ansehen und in ökologischer Sicht mehr Schaden als Nutzen.

Trotz moderner Umlaufbahn von Seis am Schlern aus, wird die Straße auf die Alm nach wie vor stark befahren. Fahrzeuge mit Verbrennungsmotor prägen das Bild der Alm und stören die Ruhe. Über 25.000 Fahrerermächtigungen wurden jeweils in den Jahren 2006 und 2007 ausgestellt. Darin nicht enthalten sind jene Personen, die außerhalb der Sperrzeit, also in der Früh und am späten Nachmittag das Schutzgebiet befahren.

Der Wert der Seiser Alm als Erholungsgebiet ist unschätzbar. Aus diesem Grund ist ein effizienter Schutz für diese Hochalm zwingend notwendig.

Aus Verantwortung für eine intakte Umwelt fordert der Alpenverein Südtirol, dass der Seiser Alm die entsprechende ökologische Wertschätzung entgegengebracht wird.

Diese Forderung setzt folgende Punkte voraus, dass:

- die Seiser Alm mit klaren, verständlichen und eindeutigen Gesetzen abgesichert wird,
- die Schutzbestimmungen eingehalten und kontrolliert werden,
- umfangreiche Fördermaßnahmen erlassen werden,
- Zweckumwidmungen von landwirtschaftlichen Gebäuden unterbunden werden,
- ein umfangreicher Baustopp erlassen wird (keine Erhöhung der Bettenanzahl, keine Erweiterung von Gast- und Beherbergungsbetrieben),
- Baulichkeiten und Anlagen abgerissen werden, die seit mehreren Jahren nicht mehr für ihren zugewiesenen Zweck benutzt werden,
- ein nachhaltiges, gebietsübergreifendes Verkehrskonzept umgesetzt wird.

Jede Baumaßnahme verändert das Landschaftsbild und stellt einen schwerwiegenden Eingriff in die Natur dar, der kaum wieder gut zu machen ist. Wir sind es den Generationen nach uns schuldig, dass auch ihnen ein Stück unberührte und lebenswerte Heimat erhalten bleibt.

Für den Alpenverein Südtirol

Luis Vonmetz
1. Vorsitzender

Kohlern, am 10. Mai 2008

*Auch der *Alpenverein Südtirol* hat sich anlässlich seiner Hauptversammlung am 10.5.2008 in Kohlern / oberhalb Bozen der Problematik "Seiser Alm" mit ihrer zunehmend negativen Bau- und Verkehrsentwicklung angenommen und die **Seiser Alm-Resolution** einstimmig beschlossen.

Festrede von Luis Vonmetz, Erster Vorsitzender des Alpenverein Südtirol, bei der Kundgebung¹ für die Seiser Alm am 21. Sept. 2008 in der Nähe des Gasthofs Ritsch-Schwaige / Seiser Alm

Sehr verehrte Anwesende!

In der Zeitschrift ff² hat kürzlich der Manager eines internationalen Hotelkonzerns mit Pustertaler Wurzeln eine Wunschliste geäußert, damit Südtirol im globalen Fremdenverkehrsmarkt mithalten könne. Demnach brauchen wir einen Flughafen von der Kapazität jenes in Innsbruck, mindestens 20 Golfplätze sollte das Land bieten, eine Reihe von Luxushotels mit bis zu 200 Betten wären nötig.

Da drängt sich dann die Frage auf, welche Auswirkungen dies auf unsere Lebensqualität hätte und ob Lebensqualität insgesamt jenen vorbehalten sein soll, die mit möglichst prallem Geldbeutel alle paar Jahre einmal bei uns ihren Urlaub verbringen.

Wir möchten also einerseits die DOLOMITEN als Weltnaturerbe und fordern andererseits Entwicklungen, die in die gegenteilige Richtung gehen.

Kein Mensch erwähnt da die Folgen bei einem leergefegten Arbeitsmarkt, den zusätzlich benötigten Wohnraum für die vielen neuen Arbeitnehmer aus der Fremde, die Kindergarten- und Schulplätze für deren Nachwuchs und die Auswirkungen auf unsere Bevölkerungsstruktur.

Folgerichtig kommt mir da die überlieferte Rede des indianischen Häuptlings Chief Seattle³ in den Sinn, welche dieser im Jahre 1854 vor dem Präsidenten der Vereinigten Staaten, Franklin Pierce, gesprochen hatte.

Ich möchte diese Rede auszugsweise wiedergeben:

Der Präsident schlug den Indianern vor, ihr Land weißen Siedlern zu verkaufen und selbst in ein Reservat zu ziehen. Die Indianer verstanden das nicht. Nach ihrer Vorstellung kann der Mensch die Erde nicht besitzen, so wenig wie er den Himmel, die Frische der Luft oder das Glitzern des Wassers besitzen kann. Wie kann man den Himmel kaufen oder verkaufen oder die Wärme der Erde?

Jedoch, wenn wir nicht verkaufen, kommt der weiße Mann mit Gewehren und nimmt sich unser Land. Wenn wir Euch aber das Land verkaufen, müsst Ihr wissen, dass es heilig ist und Eure Kinder lehren, dass es heilig ist. Das Murmeln des Wassers ist die Stimme unserer Vorfäter.

Es gibt keine Stille in den Städten der Weißen. Keinen Ort um das Entfalten der Blätter im Frühling zu hören. Wir mögen das sanfte Geräusch des Windes, der über die Teichfläche streicht und schwer ist vom Duft der Kiefer.

Was die Erde befällt, befällt auch die Söhne der Erde. Es war nicht der Mensch, der das Gewebe des Lebens schuf. Er ist darin nur eine Faser. Was immer Ihr dem Gewebe antut, das tut ihr Euch selber an. Wenn der letzte Büffel geschlachtet, wenn der letzte Baum gefällt und die Wasser alle vergiftet sind, dann werdet ihr erfahren, dass man Geld nicht essen kann!

Sehr verehrte Freunde! Würden wir das Wort "Gewehre" des Indianers mit dem Wort "Erdbewegungsmaschinen" ersetzen, wären dann nicht die Verhältnisse vergleichbar? Wo bleiben Respekt und Achtung? Was geschieht auf dieser größten und schönsten Alm Europas? Erheben wir unsere Stimme, wenn wir nicht wollen, dass sie weiter verstädtert wird!

¹Zu der "Kundgebung für die Seiser Alm" am 21. September 2008 hatte die 2007 in Gröden gegründete Bürgerinitiative PRO SEISER ALM zusammen mit dem Alpenverein Südtirol aufgerufen, um die Seiser Alm vor weiterer Verbauung und Verkehrs-Chaos zu retten, aber nicht nur um den Erhalt einer der schönsten Landschaftsjuwale Europas, sondern um insgesamt in Südtirol und vor allem in den Bergen einen sensibleren Umgang mit Landschaft und Natur von den Verantwortlichen in der Politik einzufordern.

²ff-Südtiroler Wochenmagazin, unabhängige Zeitschrift f. Politik, Wirtschaft, Soziales u. Kultur in Südtirol/Italien.

³Häuptling Seattle (1786-1866) war Häuptling der Suquamish- und Duwamish-Indianer, Ethnien an der Pazifikküste Nordamerikas.



Abb. 1: Kundgebung für die Seiser Alm am 21.9.2008 beim Ritsch / Seiser Alm neben dem Stadel und Kochhütte von Bea Christian Runggaldier mit Luis Vonmetz, Erster Vorsitzender des Alpenverein Südtirol, bei seiner Rede. (Foto: K. Lintzmeyer).



Abb. 2: Luis Vonmetz, Vorsitzender des Alpenverein Südtirol, bei seiner Kundgebungsrede auf der Seiser Alm, rechts Herbert Prinoth, Vorsitzender der Bürgerinitiative PRO SEISER ALM (Foto: K. Lintzmeyer, 21.9.2008).

Alles ist anscheinend völlig legal und mit Genehmigungen untermauert. Ein Unternehmer, am hoch gelegenen Süden der Alm kauft ein Schutzhaus und kann am anderen Ende mittels Kubaturverlegung ein dreimal so großes Gebäude erstellen.

Ein anderer Unternehmer, der die verlotterte Bausubstanz eines Hotels besitzt, kann mittels qualitativer Erweiterung ein almhüttenmäßiges Bungalowdorf mit Disneycharakter errichten – und das alles in einem Schutzgebiet. Sind da nicht bestehende Gesetze falsch und neu zu überdenken?

Wir sind heute, sehr geehrte Freunde, nicht nur wegen der Seiser Alm hier. Mit unserer Anwesenheit bezeugen wir, dass dieses Land nicht einigen Wenigen, sondern uns allen und unseren Kindern gehört. Wir können nicht endlos betonieren, eine neue Bescheidenheit ist angesagt.

Der Begehrlichkeiten – und ich spreche nur vom alpinen Raum – der Begehrlichkeiten gibt es zuhauf. Am Helm bei Sexten will man neue Lifte, das Geschehen am Kronplatz gibt Anlass zum Überlegen, am Rosengarten-Hang sollen neue Pisten entstehen, in Ulten wird die neue Umlaufbahn Abfahrtspisten nach sich ziehen, das Latscher Skigebiet wird mit dem Bestehenden auch nicht zufrieden sein und die Vorhaben in Martell sind immer noch nicht vom Tisch.

Was ich vermisse ist das Mitspracherecht der Bürger. Meist wird von oben herab, oft gegen die Meinung der Fachkommissionen, gerüstet mit wohlgesinnten Gutachten, über die Köpfe der Betroffenen entschieden. Diese könnten doch auch gefragt werden! Deshalb brauchen wir ein Gesetz zur Direkten Demokratie, eines ohne Feigenblattcharakter. Die Verhältnisse in der Schweiz, vor allem aber auch in Bayern und anderen Teilen Europas zeigen, dass mit einer Beteiligung der Bürger die Politik eine bessere ist. Mitbeteiligen und Mitgestalten ist allemal besser als abseits stehen und protestieren.

Wenn wir weiterkommen wollen mit unserer Mitsprache, dann plädiere ich für einen Volksentscheid, der die zu hoch angesetzte Prozentklausel auf eine vertretbare niederere Hürde reduziert. Mehrere Gemeinden in Südtirol machen uns dies mit gutem Erfolg bereits heute vor. Kommen wird dieses echt europäische Demokratieverhalten früher oder später ohnehin und so wären politische Parteien gut beraten, besonders im Hinblick auf ihre jüngere Wählerschaft, wenn sie hier eine Vorreiterrolle einnehmen würden.

Sehr verehrte Anwesende, schauen Sie sich um. Die Seiser Alm ist ein Gottesgeschenk, so wie unser ganzes Land. Da hinten, der Lang- und der Plattkofel mit ihren Spitzen und Türmen, weiter draußen der behäbige Schlern und vorne der Pufflatsch mit seinen Hexenbänken. Es waren unsere Vorfahren, die das Blumenwunder der Alm bewahrt und das Kulturgut der Alm geschaffen haben. Legenden und Sagen erzählen von wunderbaren Dingen, die sich im Dunkel der Geschichte verlieren.

Ich danke Ihnen, dass Sie gekommen sind, um mit Ihrer Anwesenheit unseren Willen zu untermauern. Unser Land soll lebenswert bleiben und unsere Kinder und Enkel sollen sich darin noch wohl fühlen können. Und wenn ich Sie jetzt mit unserem vertrauten Gruß BERG-HEIL begrüße, dann denke ich ganz besonders auch an HEILE BERGE.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Luis Vonmetz
Erster Vorsitzender Alpenverein Südtirol
Vintlerdurchgang 16
I-39100 Bozen
office@alpenverein.it
www.alpenverein.it

Rede des Architekten und Publizisten Prof. Dipl.-Ing. Andreas Gottlieb Hempel (Brixen) bei der Kundgebung für die Seiser Alm am 21. Sept. 2008 beim Ritsch / Seiser Alm

Drei Statements mit zusammen 30 Minuten – also pro Redner 10 Minuten – ist herzlich wenig um die problematische Entwicklung der Seiser Alm darzustellen und neben der unumgänglichen Kritik daran noch konstruktive Vorschläge einzubringen.

Das geht wohl nur in plakativen und provozierenden Schlagworten. Das möchte ich versuchen.

- Die Seiser Alm gehört zu den landschaftlich schönsten Stellen Südtirols.
- Kompatsch auf der Seiser Alm dagegen ist eines der hässlichsten Dörfer Südtirols.

Darüber würde man hinwegsehen können, wenn nicht der berechtigte Verdacht bestünde, dass die ganze Seiser Alm eines Tages so aussehen könnte – wenn man die Geschäftemacher nur so planlos weitermachen ließe – eigentlich hätte die Veranstaltung dort stattfinden sollen, um die gefährliche Entwicklung der Seiser Alm dort direkt zu erleben.

Angefangen hat das in den 1960er Jahren mit dem damals stolz beflaggten, aber abgrundhässlichen Europa-Hotel. Aus ihm ist genau das geworden, was zu erwarten war: ein heruntergekommenes Gastro-Lager, abbruchreif, – hoffentlich. Oder auch nicht, denn die Kubatur würde ja dann verlagert, mehr quantitativ als qualitativ erweitert, wahrscheinlich im verkitschten Lederhosen-Jodel-Stil unserer Tage, dem offensichtlichen Durchschnittsgeschmack der Hoteliers und ihrer willfährigen Architekten.

Und so scheint es immer weiter zu gehen – jeder will noch rasch ein Stück vom Kuchen Seiser Alm. Die "Bäckerei" Kastelruth hält dem Druck nicht stand und backt die Baugenehmigungen, was das Zeug hält.

Etwas mehr darf es für die Großkunden sein, sehr viel weniger jedoch für die kleinen Leute. Hier sollte die Bäckerinnung, sprich die Landesregierung, mehr Kontrolle ausüben, denn die Seiser Alm gehört nicht nur der Gemeinde Kastelruth, sondern allen Südtirolern und ihren Gästen.

Derzeit ist die Goldgräberstimmung noch ungebrochen. Der Tourismus auf der Alm läuft, boomt – was nicht unbedingt ein gutes Zeichen für eine zukunftsfähige Entwicklung ist, denn die Gäste bleiben genauso schnell wieder weg, wenn die "Destination" nicht mehr "in" oder genügend abgewirtschaftet ist. In den vergangenen Jahren hat sich die Anzahl der Gästebetten von 800 auf 1800 mehr als verdoppelt, die Zahl der Gästeankünfte von 16.000 auf 45.000 fast verdreifacht. Und schon wird an einer neuen Umlaufbahn von Kastelruth auf den Pufplatsch gebastelt – ein wirtschaftlicher Selbstmord für die vorhandene Umlaufbahn, wenn weiterhin die Fahrt im Auto auf die Seiser Alm möglich ist. Anfragen zum Bau von Tiefgaragen auf der Alm liegen ebenso vor wie zahlreiche Anträge zu Erweiterungen der bestehenden Hotels. Bei allen vermehrt sich wie durch Zauberhand die jeweilige Kubatur und – durch Vergrößerung der Räume und Erhöhung der Sterne – auch wundersam die Bettenzahlen. Da käme man nicht drum herum, meint die Gemeinde Kastelruth, alles rechtens. Mag ja sein.

Aber alle Hoteliers und die von ihnen unter Druck gesetzten und hilflos agierenden Politiker vergessen, dass die Zahlmeister ihrer Geschäfte, nämlich die Gäste, nicht wegen der Autobahn, den verbreiterten Straßen mit Tunnels, den Parkplätzen und Tiefgaragen nach Südtirol kommen, sondern wegen der landschaftlichen Schönheit, der Ruhe und einer noch einigermaßen intakten Natur. Wenn das aber alles verkauft und verbaut ist, dann werden sie woanders hinfahren. Wenn die Seiser Alm nicht mehr Wellness für sich ist, dann werden die Gäste auch nicht wegen der Wellness- und Beautycenter im Keller neben der Tiefgarage der Hotels kommen.

Heute sei keine parteigebundene Veranstaltung – hieß es. Es ist aber eine hochpolitische Veranstaltung. Die Politik ist nämlich gefordert, sich nicht nur dem Druck der Wirtschaftsinteressen zu beugen, sondern ihrer Verantwortung für die ganze Seiser Alm konsequent nachzukommen und ein Leitbild mit einer ganzheitlichen Lösung für die Seiser Alm zu entwickeln. Die Durchwurstelei für Einzelinteressen bedeutet nämlich eher über kurz als über lang das Ende der Natur- und Kulturlandschaft Seiser Alm. Ich kritisiere nicht gern, nur da wo es nötig ist. Ich bin lieber konstruktiv und möchte deshalb folgende Vorschläge als **10-Punkte Programm** beitragen:

1. Das Leitbild Teil 1 für die künftige Seiser Alm heißt: AUTOFREI und das konsequent! Was in der Schweiz Zermatt, Saas Fee und andere erfolgreich vormachen, kann auch das Konzept für die Seiser Alm sein. Damit wird eine neue, natur- und ruhebewusste, kultivierte Gästeschicht angezogen. Diejenigen, die aus ihrem Hotelzimmer ihr Auto sehen wollen, müssen woanders hinfahren. Klasse statt Masse.
2. Die Alm ist voll. Leitbild Teil 2 lautet: absolutes BAUVERBOT und das konsequent. Natürlich ist Renovieren und Instandhalten erlaubt.
3. Der Fahrverkehr wird von Kleinbussen – Beispiel Insel Capri – und von Pferdefuhrwerken ab den Bergstationen der Seilbahnen übernommen.
4. Alle Gäste, Hauseigentümer, Hoteliers und Beschäftigten lassen ihre Fahrzeuge im Tal und benutzen ausschließlich die Seilbahnen.
5. Warentransporte werden – auch auf der Straße – bis Kompatsch geführt und von dort ab einer zentralen Lagerstelle mit den Kleinbussen verteilt. Der Betrieb von landwirtschaftlichen Geräten ist mit entsprechender Schalldämpfung der Motoren gestattet.
6. Es werden keine Tiefgaragen auf der Seiser Alm benötigt und gebaut.
7. Es wird ein architektonischer Strukturkatalog aus den historischen Bauformen entwickelt, der allen Umbauten verpflichtend zugrunde gelegt wird und Maßstab für die oft in gestalterischen Fragen überforderten Baukommissionen ist.



Abb. : Prof. Andreas Gottlieb Hempel bei seiner Kundgebungsrede auf der Seiser Alm, daneben Herbert Prinoth, Vorsitzender der Bürgerinitiative PRO SEISER ALM. (Foto: K. Lintzmeyer, 21.9.2008).

8. Kubaturverlegungen dürfen erst dann realisiert werden, wenn das alte Gebäude abgerissen wird.

9. Kompatsch muss anhand des architektonischen Strukturkatalogs, eines Grünordnungsplans und einer gemeinsamen Freiraumplanung als Visitenkarte der Seiser Alm umgestaltet werden, um den jetzigen miserablen Eindruck zu mildern.

10. Die Entwicklung und Planung für die Seiser Alm kann nicht allein der damit sichtlich überforderten Gemeinde Kastelruth überlassen werden. Die Seiser Alm ist von regionalem Interesse das von der Landesverwaltung im Rahmen des übergeordneten Leitbildes gewahrt und konsequent eingehalten werden muss. Es muss endlich Schluss sein mit den Gefälligkeitsgenehmigungen für die wirtschaftlich Einflussreichen.

Diese Punkte mögen rigoros klingen. Sie bilden aber die zukunftsfähige Basis, für die eine konsequent andere Entwicklung und Bewahrung der Seiser Alm. Die bisherigen Schutzgesetze mit prinzipiell sinnvollen Regelungen wurden durch die nachfolgenden Dekrete immer weiter zu Gunsten der wirtschaftlich Stärkeren aufgeweicht – das selbstzerstörerische Ergebnis liegt trotz aller Bettenfüllerei vor uns. Wenn wir so weiter machen, werden uns unsere Kinder und Enkel dafür verfluchen, dass sie den von uns hinterlassenen Schrott wegräumen müssen – siehe Europa Hotel, vor dem bereits wieder eine riesige Baugrube klafft. Die Gäste des dort entstehenden Hotels Dialer werden das Vergnügen haben, die direkt an ihren Fenstern vorbeigleitenden Gondeln der Umlaufbahn zu zählen. Man sollte manche Investoren auch vor ihrer eigenen Kurzsichtigkeit bewahren!

Eine Bemerkung zum Abschluss:

Alle meine Anmerkungen richten sich nicht gegen die Bauern, durch deren Jahrhunderte lange Arbeit erst die Kulturlandschaft der Seiser Alm entstehen konnte. Die Bauern haben produziert. Ich wende mich gegen den jetzigen, übertriebenen Tourismus, der die Landschaft konsumiert – bis nichts mehr von ihrer ehemaligen Schönheit übrig ist.

Andreas Gottlieb Hempel
Prof. Dipl.-Ing. Architekt & Publizist
Via Otto von Guggenberg Str. 46
I-39042 Brixen
T/F. +39 0472 836317
Mobil +39 349 7969334
info@agh.bz
www.agh.bz

Die Karstgebiete der Bayerischen Alpen

Übersicht, Gefährdung und erforderliche Schutzmaßnahmen

von Werner Vogel und Stefan Zaenker

Keywords: Karst, unterirdische Lebensräume, bayerische alpine Karstgebiete, Karst-Gefährdungen, Karst-Schutzvorschläge

Die alpinen bayerischen Karstgebiete, bis vor wenigen Jahrzehnten noch kaum beachtetes "Ödland", gelangen zunehmend in den Fokus wirtschaftlicher Interessen. Forstwirtschaft, Landwirtschaft und Seilbahnbetreiber dringen immer weiter in naturnahe Flächen vor.

Dabei reagiert der Karst wesentlich sensibler auf Eingriffe als andere Gebiete.

Baumaßnahmen haben Auswirkungen sowohl auf die oberirdischen als auch auf die unterirdischen Lebensräume. Sie bleiben sehr lange Zeit sichtbar und stören die Ästhetik des Landschaftsbildes noch wesentlich stärker, als dies in anderen Gebieten der Fall ist.

Starke Eingriffe in die Vegetation und Verletzungen der meist dünnen Humusschicht können eine nachhaltige Änderung der Karstdynamik zur Folge haben. Die Karstgebiete sind zudem die wichtigsten Trinkwasserspeicher im Ostalpenraum. Der schnelle Durchfluss der Niederschläge in unterirdischen Entwässerungssystemen ermöglicht fast keine Filterwirkung gegenüber wassergefährdenden Stoffen.

Im folgenden Beitrag werden die alpinen bayerischen Karstgebiete einzeln vorgestellt, ihre Gefährdungen beschrieben und Schutzmaßnahmen vorgeschlagen. Bei grenzüberschreitenden Gebirgsstöcken wird auch auf die in Österreich liegenden Flächen eingegangen.

I Was sind Karstgebiete?

Der Fachausschuss "Karst" von CIPRA-Österreich (TRIMMEL 1998) versteht unter Karstgebieten zusammengefasst Folgendes: "Voraussetzung für Karstgebiete sind verkarstungsfähige Gesteine. Diese müssen zum einen wasserwegsamer Klüfte und Fugen aufweisen, so dass das Niederschlagswasser auch im Gesteinskörper unterirdisch abfließen kann. Zweitens muss das Gestein in nennenswertem Umfang vom Wasser aufgelöst werden können. Das trifft auf Karbonatgesteine, vor allem Kalke und im geringeren Umfang auch auf Dolomite zu. Aber auch Gips, Salzgesteine und Marmor sind verkarstungsfähig.

[Anmerkung zur Kohlensäureverwitterung: CaCO_3 (Calcit) + H_2CO_3 (das atmosphärische CO_2 im Regenwasser gelöst ergibt die Kohlensäure) --> $\text{Ca}(\text{HCO}_3)_2$ (bei der chemischen Reaktion ergibt sich das wasserlösliche Calciumhydrogencarbonat.)]

Durch die chemische Gesteinslösung (Korrosion) und durch die Verlagerung der mechanischen Erosionstätigkeit des Wassers in den Untergrund werden die karsttypischen Landschaftsformen ausgebildet. Oberirdisch die Karrenfelder, Dolinen, Ponore und Schächte und unterirdisch die Karsthöhlen mit den Entwässerungssystemen. Wasserarmut oder gar Wasserlosigkeit sind typische Merkmale einer Karst-

landschaft. Viele Gebiete sind allerdings nicht voll verkarstet, so dass sich ober- und unterirdische Entwässerung teilweise recht kleinflächig abwechseln."

Das Fehlen oder Vorhandensein einer Boden- und Vegetationsdecke kann nicht als Indikator zur Beurteilung von Ausmaß und Intensität der Verkarstung dienen. In den Bayerischen Alpen findet man sowohl den "grünen" Karst, also Karstlandschaften die mit Wald bedeckt sind oder in Wirtschaftsflächen umgewandelt wurden als auch den "nackten", vegetationslosen, hochalpinen Karst. Letzterer hat sich nicht nur durch Lösungs- und Abtragungsprozesse entwickelt, sondern wurde auch, vor allem oberflächennah, maßgeblich durch die Einwirkungen der Gletscher gestaltet.

2 Unterirdische Lebensräume (von Stefan Zaenker)

Ein besonders sensibler – und von der Öffentlichkeit kaum wahrgenommener – Lebensraum befindet sich unter der Erdoberfläche. Natürliche Höhlen und grundwasserabhängige Ökosysteme beherbergen eine Vielzahl von Arten, die auf für sie lebenswichtige konstante Umweltbedingungen angewiesen sind. Schon kleine Eingriffe des Menschen in diese Ökosysteme können negative Auswirkungen auf die biologische Vielfalt des subterranean Lebensraums haben, die nicht mehr rückgängig zu machen sind. Das ist auch schon deshalb von großer Tragweite, weil viele Höhlen als natürliche Zugänge zum Karst- und Grundwassersystem zu betrachten sind, welches auch für die Trinkwasserversorgung eine enorme Bedeutung hat. So können Eingriffe des Menschen zu einer völligen Veränderung der natürlichen Biofilme, bestehend aus einer Vielzahl von speziell angepassten Mikroorganismen, führen.



Abb. 1: Höhlenspinne *Meta Menardi*
(Foto: M. Wisshak).

Es scheint dringend geboten, unterirdische Lebensräume in die Naturschutzgesetzgebung aufzunehmen. Leider wird meist versucht den Schutz solcher Biotope alleine am Vorkommen von Fledermäusen (diese zählen zu den Anhang I-Arten der FFH-RL) festzumachen, weil diese Höhlen als Winterquartier nutzen und nach der EU-Richtlinie 92/43/EWG des Rates vom 21. Mai 1992 zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen (FFH-Richtlinie) besonders geschützt sind. Als karstspezifische Lebensraumtypen sind in Anhang I der FFH-RL gelistet: LRT 8310 – nicht touristisch erschlossene Höhlen; LRT 3180* – Turloughs (Poljen, temporäre Karstseen); *=prioritärer Lebensraumtyp. Nach § 10 Abs. 1 Nr. 9 BNatSchG legen die Landesnaturschutzbehörden die

Erhaltungsziele für die LRT und Arten fest. (http://www.lfu.bayern.de/natur/daten/natura2000_erhaltungsziele/datenboegen_8027_8672/index.php)

Dass es einen Wissenschaftszweig der Biospeläologie gibt, ist oftmals nicht bekannt, was vielleicht auch an der Tatsache liegt, dass die entsprechenden Forschungen meist ehrenamtlich von nur wenigen Spezialisten vorgenommen werden.

Die Biospeläologie widmet sich der Erforschung des Lebens in Höhlen und der damit verbundenen ökologischen Zusammenhänge. Allein in Deutschland sind bislang etwa 3.000 Tierarten in unterirdischen Biotopen nachgewiesen worden. Jedes Jahr werden für die Wissenschaft neue Arten entdeckt, was natürlich auch daran liegt, dass die Erforschung der subterranean Organismen noch an ihrem Anfang steht.

Um die Höhle als Lebensraum zu verstehen, muss man sich die Umweltbedingungen etwas näher anschauen. In der Nähe des Höhleneingangs, der "Eingangsregion", ist die Höhle noch stark vom Außenwetter beeinflusst. Tages- und jahreszeitliche Temperaturschwankungen wirken sich auf den Lebensraum aus. Hier leben zumeist Organismen, die auch im direkten Umfeld der Höhle vorkommen. Da es sich um eine Zone handelt, die noch vom Tageslicht erhellt wird, können in der Eingangsregion noch hochgradig spezialisierte Schattenpflanzen wie einige Moose und Farne existieren.

Stark reduziertes Licht und geringere Temperaturschwankungen kennzeichnen die "Übergangsregion" einer Höhle. Hier ziehen sich zahlreiche Insekten, Asseln und Tausendfüßer zurück, um frostfrei zu überwintern. Einige Arten suchen diese Zone auf, um der sommerlichen Hitze und Trockenheit zu entfliehen.

In der "Tiefenregion" einer Höhle ist der wesentliche Faktor das Fehlen von Licht, das die Pflanzen zur Photosynthese benötigen. Sie können in Höhlen nicht existieren und scheiden somit als Nahrungsproduzenten aus. Die Lebensgrundlage der Tiefenregion bilden u.a. die subterranean, nahezu alle dortigen Oberflächen überziehenden mikrobiologischen Biofilme. Die Temperatur in der Tiefenregion ist – unabhängig von den Jahreszeiten an der Erdoberfläche – relativ konstant und liegt in unseren Breiten ganzjährig bei 7 bis 9 °C. Ebenso gleichmäßig ist eine hohe Luftfeuchtigkeit von 95 bis 98 Prozent. Ein weiterer Faktor zur Kennzeichnung des Lebensraums ist die Höhlenluft, die in der Regel einen höheren CO₂-Gehalt hat als die Luft an der Erdoberfläche. In der Tiefenregion können auf Dauer nur solche Organismen überleben, die an diesen extremen Lebensraum angepasst sind.

In der absoluten Dunkelheit des Höhleninneren sind Sinnesorgane wie Augen funktionslos. Höhlentiere sind daher in der Regel blind, verfügen aber über einen ausgezeichneten Geruchs- und Tastsinn. Hierzu sind ihre Extremitäten auffallend verlängert und oftmals mit zusätzlichen Tastborsten ausgestattet. Wegen der hohen Luftfeuchtigkeit ist die Gefahr einer Austrocknung reduziert. Daher ist die Haut vieler Höhlenbewohner dünner als die ihrer oberirdischen Verwandten und somit dem feuchten und lichtlosen Lebensraum angepasst. Aufgrund des fehlenden Sonnenlichts und der fehlenden UV-Strahlung bildet die Haut oft keine Farbpigmente aus und lässt die Tiere zumeist weiß oder farblos erscheinen. Neben den physischen Anpassungen haben sich bei Höhlentieren auch spezielle Verhaltensmuster entwickelt, die zum Überleben in der ewigen Dunkelheit beitragen. Die dauernde Nahrungsknappheit unter der Erde wird durch ein Herabsetzen des Stoffwechsels kompensiert. Durch langsame Bewegungen wird der Energieverbrauch auf ein Minimum gesenkt. Da eine geringe Körpergröße auch den Nahrungsbedarf minimiert, ist es nicht verwunderlich, dass viele Höhlentiere nur wenige Millimeter groß sind. Mikroorganismen wie Bakterien und Pilze halten die subterranean Stoffkreisläufe aufrecht und sorgen, zusammen mit einer Vielzahl von Kleinstlebewesen, für die Reinigung des Grundwassers.

In den vergangenen Jahren wurden von Wissenschaftlern verschiedener Institute zahlreiche Karstquellen im Nationalpark Berchtesgaden auf Ihre Tierwelt hin untersucht. Hier ergibt sich eine Schnitt-

stelle zwischen dem Grund- und Karstwasser in den ausgedehnten Höhlen- und Kluftsystemen der nördlichen Kalkalpen mit der Erdoberfläche, die gerade für die Zoologie eine wichtige Bedeutung hat. Dank der intensiven Zusammenarbeit vieler Spezialisten konnten in den Nationalparkquellen 735 Taxa nachgewiesen werden. Darunter befinden sich mindestens acht neu entdeckte Arten sowie 22 zusätzliche Erstnachweise für Deutschland. Interessant ist dabei, dass 10 % der nachgewiesenen Arten krenobiont sind, d.h. sie können nur in Quellen, allenfalls noch in den obersten Abschnitten der Quellbäche existieren. Da es hierbei wiederum Arten gibt, die auf einzelne Quellstandorte beschränkt sind, kann unter Umständen die Verunreinigung eines solchen Standorts das Verschwinden einer kompletten Art zur Folge haben. (GERECKE 2006)

Bislang fehlt eine flächendeckende und intensive zoologische Bearbeitung der unterirdischen Biotope in den Alpen. Es gibt zwar eine Vielzahl von Untersuchungsansätzen, die sich aber zumeist auf einzelne Tierarten beschränken. Für die Zukunft wäre es daher wichtig, ein Forschungskonzept zu erarbeiten, das auf Grundlage einer Datenbank die Fauna der Höhlen, Karstwasserleiter und Quellen erfasst, um später im Rahmen eines Dauermonitorings wichtige Grunddaten zu erheben. Hierdurch könnten nicht nur Klimaveränderungen festgestellt werden, sondern auch gezielt Schutzmaßnahmen für bedrohte Tierarten ergriffen werden.

3 Die Karstgebiete in den Bayerischen Alpen von West nach Ost



Karte 1: Hauptverbreitungsgebiete von verkarstungsfähigen Kalksteinen in den bayerischen Alpen (Karte: S. Glaser).

- 1 = Allgäuer Alpen mit Hohem Ifen/Gottesacker
- 2 = Ammergebirge
- 3 = Wettersteingebirge
- 4 = Estergebirge
- 5 = Karwendel
- 6 = Bayerische Voralpen zwischen Walchensee und Inn mit Mangfallgebirge
- 7 = Chiemgauer Alpen
- 8.1-8.7 = Berchtesgadener Alpen.

3.1 Allgäuer Alpen mit Hochifen und Gottesackerplateau

Herausragendes Merkmal der Allgäuer Alpen ist die ungewöhnliche Vielfalt von Landschaftstypen, Geländeformen und Vegetationsgesellschaften. Die Ursache dafür ist im geologischen Aufbau dieser Region zu suchen. Eine große Einheit bildet das Allgäuer Helvetikum mit den auffälligen Schrattealkplatten.

Dieses Gebiet, vom Gipfel des Hohen Ifen über das Gottesackerplateau zu den Gottesackerwänden und hinab ins Mahdtal, ist eine der großartigsten Karstlandschaften der Ostalpen. "Es besitzt aufgrund seiner unübertrefflichen Fülle typischer Karstformen internationale Bedeutung" (BROOGI 1987).

Die Entwässerung des Gottesackers erfolgt komplett unterirdisch zu den talnahen Quellen im Osten und im Westen des Hohen Ifen. Damit führt die europäische Wasserscheide Rhein-Donau mitten durch das Karstgebiet. Die östliche Entwässerung über den Schwarzwasserbach fließt zur Donau, die Quellen auf der Westseite zum Rhein.



Abb. 2: Karstplateau des Gottesackers mit Hohem Ifen (Foto: A. Wolf)

Seit mehr als 100 Jahren werden die Höhlen im Gottesacker-Hochiften-Gebiet erforscht. Am bekanntesten und eindrucksvollsten ist das Hölloch im Mahdtal. Ein großer, 72 Meter tiefer Schachtengang führt zu unterirdischen Klammern und Siphonen. Die Höhle ist inzwischen auf über 10 Kilometer Ganglänge erforscht und derzeit Deutschlands längste Höhle. Auf österreichischer Seite ist das 2 Kilometer lange Schneckenloch die bedeutendste Höhle Vorarlbergs.

Schutzstatus: In Bayern Naturschutzgebiet / FFH- Gebiet¹ "Hoher Ifen", Kenn-Nr. 8626-301; gemeldeter karstbezogener Lebensraumtyp: LRT 8310 (nicht touristisch erschlossene Höhlen)
FFH-Gebietsbezogene Konkretisierungen der Erhaltungsziele, bezogen auf die Karstverhältnisse (30.4.2008):

- Erhaltung der ausgedehnten, unzerschnittenen, störungsarmen Berglandschaft des Hohen Ifen mit seinen charakteristischen Karrenfeldern und Höhlensystemen; Erhaltung des vollständig ausgeprägtem subalpin-alpinen Lebensraumkomplexes.

In Österreich nur Pflanzenschutzgebiet, d. h. kein Gebiets- und Karstschutz.

¹Alle FFH-Daten dieses Artikels stammen von der Homepage des Bayerischen Landesamtes für Umwelt, www.lfu.bayern.de

FFH-Gebiet "Allgäuer Hochalpen", Kenn-Nr. 8528-301; gemeldeter karstbezogener Lebensraumtyp: LRT 8310 (nicht touristisch erschlossene Höhlen)

FFH-Gebietsbezogene Konkretisierungen der Erhaltungsziele, bezogen auf die Karstverhältnisse (30.4.2008):

- Erhaltung bzw. Wiederherstellung der nicht touristisch erschlossenen Höhlen mit dem sie prägenden Höhlenklima (Wasserhaushalt, Bewetterung), der Entwicklung der geologischen Strukturen und Prozesse (Raumstruktur, Nischenvielfalt, Hydrologie) einschließlich der Funktion als ganzjähriger Fledermauslebensraum.

Aktuelle Gefährdungen: Auf Vorarlberger Seite (Österreich): Geplanter Kapazitätsausbau, Neueröffnungen und "Geländekorrekturen" durch die Ifen Bergbahn GmbH. Ein Antrag auf den Bau einer künstlichen Beschneiungsanlage wurde gestellt. Aus naturschutzfachlichen Gründen ist im Sommer nur ein Seilbahnbetrieb bis zur 1600 Meter hochgelegenen Ifenhütte genehmigt. Es gibt immer wieder Versuche, diese Beschränkung aufzuheben, um die Hochlagen des Gottesackerplateaus ganzjährig zu vermarkten. Eine weitere Gefährdung für die mittleren und tiefen Etagen des Karstgebietes besteht im laufenden Ausbau der forstlichen Erschließung, sowohl auf bayerischer als auch auf vorarlberger Seite.

3.2 Ammergauer Alpen

"Das Gestein der Ammergauer Alpen besteht aus Hauptdolomit mit einer überlagerten Schicht aus verkarstungsfähigem Wettersteinkalk (ladinische Stufe, Trias), deren maximale Mächtigkeit im Bereich des Höhenzuges Hochplatte, Krähe, Gabelschrofen und Straußberg liegt und dort das Zentrum der Höhlenvorkommen bildet" (DEUBNER 2000). Von den Ammergauer Alpen weist also nur ein kleiner Teil des Gebirges Karstformen auf. Dies trifft vor allem auf die Ostseite der Hochplatte mit dem Gamsangerl und dem "Wilden Freithof" zu. Die anderen bedeutenden Karstformen finden sich im oberen Teil des Gumpenkars und an der Krähe.



Abb. 3: Almstraßenbau im Naturschutzgebiet Ammergauer Alpen, oberhalb der Kenzenhütte (Foto: M. Schätzl).

Schutzstatus: Naturschutzgebiet / FFH-Gebiet "Ammergebirge", Kenn-Nr. 8431-371; gemeldeter karstbezogener Lebensraumtyp: LRT 8310 (nicht touristisch erschlossene Höhlen)
FFH-Gebietsbezogene Konkretisierungen der Erhaltungsziele, bezogen auf die Karstverhältnisse (30.4.2008):

- Erhaltung der nicht touristisch erschlossenen Höhlen. Erhaltung der geologischen Strukturen und Prozesse. Erhaltung der Funktion der Höhlen als ganzjähriger Fledermauslebensraum.

Aktuelle Gefährdungen: Im Naturschutzgebiet Ammergebirge sind derzeit viele Kilometer Forststraßen geplant. Das kleine Karstgebiet oberhalb der Kenzenhütte dürfte davon nicht betroffen sein. Problematisch ist die Almstraße zu einem Hirtenunterstand unterhalb des Lösertaljochs, deren Sinn sich dem Laien schwer erschließt. Es muss befürchtet werden, dass diese Straße zum Lösertaljoch und Richtung Hochplatte weitergebaut werden soll.

3.3 Wettersteingebirge

Die Hochlagen dieses Gebirgszuges werden großteils vom Wettersteinkalk mit teils enormer Mächtigkeit gebildet. Das Zugspitzplatt ist eine 6,5 km² große Karstfläche, die zum Reintal abfällt. Die unterirdische Entwässerung tritt in der Riesenquelle des Partnachursprungs zutage. Eine Anzahl nicht allzu bedeutender Höhlen sind bekannt, die meisten Schächte und Klüfte sind mit Geröll verfüllt. Das Zugspitzplatt ist das höchstgelegene Karstgebiet Deutschlands. Teile davon sind noch immer von Gletscherresten bedeckt, in den letzten Jahrzehnten wurden aber große Teile des obersten "Plattes" eisfrei.

Das Gegenstück zum Zugspitzplatt ist auf der österreichischen Seite das Leutascher Platt. Weitere kleine Karstgebiete findet man unterhalb des Höllentalferners, in der Umgebung der Riffelscharte, bei der Hochalm, im Oberreintal und am Frauenalpl.

Schutzstatus: Teilweise Naturschutzgebiet / FFH-Gebiet "Wettersteingebirge", Kenn-Nr. 8532-371 ("nicht touristisch erschlossene Höhlen" sind nicht erfasst und gemeldet, deswegen existiert auch keine Festlegung karstbezogener Erhaltungsziele für dieses FFH-Gebiet). Das stark umgestaltete Zugspitzplatt ist ein Landschaftsschutzgebiet.



Abb. 4: Eingriffe für den Pistenkilaufl im Landschaftsschutzgebiet auf dem Zugspitzplatt
(Foto: Gesellschaft für ökologische Forschung / Sylvia Hamberger)

Aktuelle Gefährdungen: Der obere Teil des Zugspitzplatts wurde und wird nach den Anforderungen des Pistenskilaufts gestaltet. Unterhalb des Schneeferners ist eine Art "Eventcenter" entstanden, mit Snowboarder-Park, Hochzeitskapelle und großen Gebäuden. Das Relief für die Skipisten wurde teilweise gesprengt und planiert, Karstformen aufgefüllt und Schuttabraum von Baumaßnahmen vor allem im Bereich des "Sonnalpin" ins Gelände gekippt. Leitungen und Stromkabel werden in ausge-meisselten Rinnen im Felsgelände verlegt. Alle Eingriffe können in dieser Höhenlage nicht mit einer Humusabdeckung kaschiert werden sondern bleiben im "nackten" Karst über Jahrzehnte, vermutlich sogar über Jahrhunderte sichtbar. Es gibt Pläne, die Südseite des Platts weiter für den Skibetrieb zu erschließen und über das "Gatterl" einen Zusammenschluss mit dem Skigebiet "Ehrwalder Alm" herzustellen. Die notwendigen Eingriffe für diese Skischaukel im Karstgelände dürften dabei jedes natur-schutzfachlich vertretbare Maß bei weitem übersteigen.

3.4 Estergebirge

Das Estergebirge nordöstlich von Garmisch-Partenkirchen ist das größte Karstgebiet der Bayerischen Voralpen. "Der Grundaufbau des Estergebirges besteht aus Hauptdolomit, darüber zieht sich eine zwei bis drei Kilometer breite Muldenzone aus verkarstungsfähigem Plattenkalk (alpine Trias) wie eine Brücke in West-Ost-Richtung quer über das Gebirge. Sie beginnt im Oberrachtal südlich von Einsiedel und reicht bis zum Steilgraben der "Kuhflucht" westlich des Hohen Fricken. Und nur in diesem Streifen von rund 30 Quadratkilometer Fläche liegen nahezu alle bekannten Höhlen und Karstobjekte" (TRILLER 1996). Weitgehend horizontal angelegte Höhlen am West- und am Ostende der Plattenkalkmulde entwässern die Hochregionen. Eine Besonderheit ist der Westabschnitt. Die Niederschläge versickern im großen Karstgebiet des Michelfeldes zwischen Hoher Kiste und Klaffen. Das Wasser trifft dort auf einen alten unterirdischen Sammelstrang der unter den Gipfeln von Krottenkopf, Bischof und Fricken 5 Kilometer antiparallel verläuft, d. h. entgegengesetzt zum Vorfluter Loisach und damit entgegen der nordalpinen Hauptentwässerung. Im Kuhfluchtgraben am Hohen Fricken tritt das Karstwasser mit hohen Wasserfällen mitten in einer Felswand ins Freie. Diese Riesenkarstquellen sind bereits vom Talboden und von der Autobahn aus gut sichtbar. Der Kuhfluchtgraben mit seinen Wasserfällen, den Schneeheide-Kiefern-Wäldern sowie mit seinen Bergzerreißungsspalten und den damit bedingten, teilweise chaotisch schräg stehenden Bäumen ("Betrunkener Wald") zählt zu den eindrucksvollsten Urlandschaften Bayerns. Am Simetsberg entwässern mehrere aktive und teilweise altbekannte Quellschichten die Ostseite des Plattenkalks.

Schutzstatus: Teilweise FFH-Gebiet "Estergebirge", Kenn-Nr. 8433-371; gemeldete karstbezogene Lebensraumtypen: LRT 8310 (nicht touristisch erschlossene Höhlen), LRT 8180* (Turloughs; *=prioritärer Schutzstatus)

FFH-Gebietsbezogene Konkretisierungen der Erhaltungsziele, bezogen auf die Karstverhältnisse (20.11.2006):

- Erhaltung des Estergebirges als störungsarmen, strukturreichen, verkarsteten Gebirgsstock mit hoher Lebensraumdichte, insbesondere an störungsarmen, ausgedehnten Waldarealen. Erhalt der Lebensbedingungen der wertbestimmenden Tier- und Pflanzenarten und ihrer Lebensgemeinschaften.
- Erhaltung der Turloughs (temporär wasserführende Karstseen, prioritär) und des natürlichen Grund- und Karstwasserhaushalts insbesondere im Bereich des Michelfeldes.
- Erhalt der zahlreichen touristisch nicht erschlossenen Höhlen des Estergebirges mit ihrer biotopprägenden geologischen Dynamik. Erhaltung der Ungestörtheit durch den Menschen und des typischen Höhlenklimas (Wasserhaushalt, Bewetterung). Erhalt der Funktion der Höhlen als ganz-

jähriger Fledermauslebensraum. Erhaltung der Funktion des Eingangsbereiches der Höhle als Lebensraum für insbesondere balmenspezifische Pflanzenarten.



Abb. 5: Der Kuhfluchtgraben mit der westseitige Entwässerung des Estergebirges nach starken Niederschlägen (Foto: S. Klotz)

Der Kuhfluchtgraben ist als Geotop erfasst, was aber keinen Schutzstatus bedeutet. Er wird zwar derzeit nicht durch geplante Eingriffe gefährdet, ist aber sowohl vom geologischen Aspekt als auch vom Landschaftseindruck eine der interessantesten Flächen im Bayerischen Alpenraum. Wünschenswert wäre eine komplette Unterschutzstellung des gesamten Grabens, z.B. als Naturdenkmal, von den untersten Wasserfällen oberhalb von Farchant bis zum oberen Rand der Felswand mit den Karstquellen, einschließlich der Randbereiche mit den Bergzerreibungen und dem Schneeheide-Kiefern-Wald.

Aktuelle Gefährdungen: Vor allem an Ostseite des Gebirgsstocks findet ein ungebremster Ausbau der forstlichen Infrastruktur statt. Teilweise direkt betroffen davon ist die Umgebung der Quelhöhlen am Simetsberg. Die altbekannte Höhle Angerlloch ist leicht zugänglich und wird oft touristisch befahren. Sie ist ein wichtiges Winterquartier für Fledermäuse. Zu deren Schutz wurde 1989 ein Betretungsverbot vom 1. Oktober bis 31. April eines jeden Jahres erlassen.

3.5 Karwendelgebirge

Bedingt durch seinen geologischen Aufbau ist das Karwendel kein klassisches Karstgebiet. In Österreich ist vor allem die Pleisenspitze für ihre Karstobjekte bekannt. Im Bayerischen Teil dominiert der weniger verkarstungsfreundliche Hauptdolomit. Kleinere Flächen mit Plattenkalk findet man am Schafreiter und zwar auf der Nordseite im Bereich der Moosenalm (Kälbergrabenhöhle) und auf der Ostseite im Bereich Stierjoch-Ludern.

Schutzstatus: Naturschutzgebiet / FFH-Gebiet "Karwendel mit Isar", Kenn-Nr. 8433-301; ("nicht touristisch erschlossene Höhlen" sind nicht erfasst und gemeldet, deswegen existiert auch keine Festlegung karstbezogener Erhaltungsziele für dieses FFH-Gebiet).

Aktuelle Gefährdungen: Mitten durch die beiden kleinen Karstgebiete in den bayerischen Karwendelvorbergen sollen Almstraßen gebaut werden, zur Moosenalm, zur Ludern und vermutlich weiter auf den Kotzen-Hochleger.

3.6 Bayerische Voralpen zwischen Walchensee und Inn mit Mangfallgebirge

Auch hier überwiegen Gesteine, die wenig zur Verkarstung neigen. Ein schmaler Streifen aus Wettersteinkalk zieht von Kochel über die Glaswand und die Benediktenwand Richtung Brauneck. Einige Höhlen und Schächte sowie größere Karrenfelder weisen auf ein Karstgebiet hin. Links und rechts des Isartals gibt es mehrere tektonische Spalten. Einige Karstobjekte finden sich am Roß- und Buchstein, in den Tegernseer Blaubergen und im Rotwandgebiet; das nächste, größere Karstgebiet liegt am Wendelstein.

Schutzstatus: Kleinere Flächen sind Landschaftsschutzgebiete / FFH-Gebiete.

Im östlichen Teil der Bayerischen Voralpen liegt das morphologisch und geologisch außerordentlich heterogene Mangfallgebirge.

FFH-Gebiet "Mangfallgebirge", Kenn-Nr. 8336-371; gemeldete karstbezogene Lebensraumtypen: LRT 8310 (nicht touristisch erschlossene Höhlen), der LRT 8180* (Turloughs; *=prioritärer Schutzstatus) ist vorkommend, aber im Standarddatenbogen des FFH-Gebietes fehlend.

FFH-Gebietsbezogene Konkretisierungen der Erhaltungsziele, bezogen auf die Karstverhältnisse (20.11.2006):

- Erhalt nicht touristisch erschlossener Höhlen mit ihrem typischen Höhlenklima (Wasserhaushalt, Bewitterung), den für den Lebensraumtyp charakteristischen Habitatstrukturen (Raumstruktur, Nischenvielfalt, Hydrologie) und geologischen Prozessen sowie den typischen Artengemeinschaften. Erhaltung der Funktion des Eingangsbereiches der Höhlen als Lebensraum für Farne, Moose u.a. Pflanzen, auch als Schwarm- und Winterquartiere für Fledermäuse.
- Erhaltung der Population des Großen Mausohrs sowie seiner Jagdgebiete in naturnahen Bergmischwäldern.
- Erhaltung ungenutzter Höhlen und Balmen (Raumstruktur, Hydrologie) als Schwarm- und Winterquartiere.

Das Turloughs-Vorkommen im Bereich der Bayer. Wildalm fehlt hinsichtlich der festgelegten Erhaltungsziele.

Die Bayer. Wildalm und das angrenzende Tiroler Wildalmfilz ist seit 2008 als erstes grenzüberschreitendes alpines Ramsargebiet festgelegt und stellt eine Karstsenke (Polje) mit Moorkomplex und mit mehreren kleinen Ponoren dar. (http://de.wikipedia.org/wiki/Bayerische_Wildalm)

FFH-Gebiet "Kesselberggebiet", Kenn-Nr. 8334-373; gemeldeter karstbezogener Lebensraumtyp: LRT 8310 (nicht touristisch erschlossene Höhlen)

FFH-Gebietsbezogene Konkretisierungen der Erhaltungsziele, bezogen auf die Karstverhältnisse (20.11.2006):

- Erhalt nicht touristisch erschlossener Höhlen mit ihrem typischen Höhlenklima (Wasserhaushalt, Bewitterung), der für den Lebensraumtyp charakteristischen Habitatstrukturen (Raumstruktur, Nischenvielfalt, Hydrologie) und geologischen Prozesse sowie der typischen Artengemeinschaften. Erhaltung der Funktion des Eingangsbereiches der Höhlen als Lebensraum für Farne, Moose u.a. Pflanzen, auch als Schwarm- und Winterquartiere für Fledermäuse.

FFH-Gebiet "Jachenau und Extensivwiesen bei Fleck", Kenn-Nr. 8434-372; gemeldeter karstbezogener Lebensraumtyp: LRT 8310 (nicht touristisch erschlossene Höhlen)

FFH-Gebietsbezogene Konkretisierungen der Erhaltungsziele, bezogen auf die Karstverhältnisse (20.11.2006):

- Erhaltung der nicht touristisch erschlossenen Höhlen als bedeutsame Fledermaus-Quartiere. Erhalt des typischen Höhlenklimas (Wasserhaushalt, Bewetterung), der für den Lebensraumtyp charakteristischen Habitatstrukturen (Raumstruktur, Nischenvielfalt, Hydrologie) und geologischen Prozesse sowie der typischen Artengemeinschaften. Erhaltung der Funktion des Eingangsbereiches der Höhle als Lebensraum für Farne, Moose u.a. Pflanzen.

Aktuelle Gefährdung: Die Karstgebiete in den Bayerischen Vorbergen liegen überwiegend im "Grünen Karst", sind also mit Wald bewachsen oder werden landwirtschaftlich genutzt. Es werden laufend neue und meist hoch subventionierte Wirtschaftswege gebaut, um die Flächen besser zu erschließen und dadurch intensiver nutzen zu können. Ein Ende dieser Entwicklung ist nicht absehbar.

3.7 Chiemgauer Alpen

Die bedeutendsten Karstformen der Chiemgauer Alpen und im Mittelstock der bayerischen Alpen befinden sich im Laubensteingebiet, östlich der Hochries. Das "Herz" dieser Karstfläche ist die Grubalmpolje mit dem sogenannten "Eiskeller"², einer Kaltluftsenke am tiefsten Punkt der Mulde. Hier findet eine "Vegetationsumkehr" statt. Das heißt, je tiefer man sich in den Eiskeller begibt, umso kälter wird es und man stößt auf eine Vegetation, die sonst nur in den alpinen Hochlagen oberhalb der Waldgrenze beziehungsweise im hohen Norden Europas anzutreffen ist. In dem ausgeprägten Karstgebiet am Laubenstein befinden sich außerdem auf engstem Raum Höhlensysteme, Karrenfelder, Dolinen und Ponore. Entwässert werden diese Flächen unterirdisch, größtenteils über die Hammerbachquelle ins Priental.

Weitere nennenswerte Karstgebiete in den Chiemgauer Bergen gibt es an der Kampenwand, am Hochgern und am Rauschberg, wo sich mit über 200 Metern der tiefste Schacht der bayerischen Vorberge befindet. Fellhorn, Steinplatte, Sonntagshorn und Reifelberge sind teilweise verkarstet, doch der größte Teil der unterirdisch entwässerten Gebiete liegt auf österreichischer Seite. Am Hochstaufer befinden sich auf der Südseite die eindrucksvollen und fast 100 Meter tiefen "Staufenklammen", die allerdings nicht vom Wasser geformt wurden, sondern einen tektonischen Ursprung haben und Bergzerstörungen sind.

Zum Schluss ist noch der gänzlich unbekannte Müllnerberg westlich von Bad Reichenhall mit zwei größeren Höhlen erwähnenswert.

Schutzstatus: Teilweise Naturschutzgebiet (Sonntagshorn-Nordseite), teilweise FFH-Gebiet (u.a. Laubensteingebiet).

FFH-Gebiet "Hochriesgebiet mit Hangwäldern im Aschauer Tal", Kenn-Nr. 8239-371; gemeldeter karstbezogener Lebensraumtyp: LRT 8310 (nicht touristisch erschlossene Höhlen)

FFH-Gebietsbezogene Konkretisierungen der Erhaltungsziele, bezogen auf die Karstverhältnisse (17.11.2006):

- Erhaltung bzw. Wiederherstellung der Lebensraumkomplexe in den Hochlagen zwischen Hochries, Laubenstein und Spitzstein mit ihrer herausragenden Arten- und Biotopausstattung (Fels und Schutthalden, Rasengesellschaften, Latschengebüsche, Wälder), der Bergwälder westlich und südlich von Aschau, des Quellmoors bei Gritschen, des Schwarzen Sees mit seiner Verlandungszone sowie der Höhlen und wertvollen Fledermausvorkommen im Gebiet; Erhaltung bzw. Wiederherstellung des funktionalen Zusammenhangs der Lebensraumtypen in ihren unterschiedlichen Ausprägungen und mit ihren charakteristischen Artengemeinschaften.

²zum Eiskeller s.a. im Jahrbuch 1994 des Vereins zum Schutz der Bergwelt: Blimetsrieder, K. "Der Eiskeller im Laubensteingebiet", S. 91-101.

- Erhaltung bzw. Wiederherstellung eines naturnahen Nährstoffhaushaltes und der charakteristischen Strukturelemente (Quellaustritte, Dolinen, Buckelstrukturen etc.) und Artengemeinschaften.
- Erhaltung der nicht touristisch erschlossenen Höhlen und Balmen, einschließlich des typischen Höhlenklimas (Wasserhaushalt, Bewetterung) und der geologischen Strukturen und Prozesse (Raumstruktur, Nischenvielfalt, Hydrologie), insbesondere als Fledermaus-Lebensräume.
- Erhaltung bzw. Wiederherstellung der Populationen der Mops- und Bechsteinfledermaus, des Großen Mausohrs, der Kleinen Hufeisennase und der Wimperfledermaus mit den für sie typischen Habitaten (Wochenstuben, Winter- und Sommerlebensräume, Jagdhabitats); Erhaltung bzw. Wiederherstellung unzerschnittener Flugkorridore zwischen Tagesquartier und Nahrungshabitat.

FFH-Gebiet "Östl. Chiemgauer Alpen", Kenn-Nr. 8241-372; der vorkommende karstbezogene Lebensraumtyp LRT 8310 (nicht touristisch erschlossene Höhlen) wurde erst nach der Festsetzung des Natura 2000-Gebietes dem LfU gemeldet (W. Vogel); er ist daher im Standarddatenbogen nicht enthalten und es sind diesbezüglich derzeit für ihn keine gebietsbezogenen konkretisierten Erhaltungsziele formuliert.

Aktuelle Gefährdungen: Für die Chiemgauer Berge trifft das Gleiche zu, was bereits bei den bayerischen Vorbergen im Westen gesagt wurde. Die Karstgebiete, befinden sich überwiegend im "Grünen Karst" und werden durch land- und forstwirtschaftliche Nutzung, vor allem durch den Wirtschaftsstraßenbau, an der Kampenwand, am Rauschberg und vor allem an der Steinplatte (Österreich) auch durch den Skipistenbau, mehr oder weniger stark beeinträchtigt. Es gibt immer wieder Vorstöße von österreichischer Seite, das Sonntagshorn und die benachbarten Berge vom Heutal aus, für den Pistenkilaufer zu erschließen. Dieses Projekt hätte auch Auswirkungen auf die bayerische Nordseite, vor allem auf das Karstwasser. Bürgerinitiativen und der Waldeigentümer, die Bayerischen Saalforste, haben eine Realisierung bisher gestoppt. Im Laubensteingebiet wurde in den 90er Jahren von einer breit angelegten Bürgerinitiative aus Naturschutz-, Alpin- und Höhlenforscherverbänden ein überdimensioniertes Almstraßennetz durch das besonders schützenswerte Karstgebiet verhindert.

3.8 Berchtesgadener Alpen

Etwa östlich der Linie Kössen – St. Johann in Tirol ändert sich der Charakter der Nördliche Kalkalpen. Die Gebirgsketten (Lechtaler Alpen, Karwendel, Kaisergebirge etc.) werden von plateauartigen, stark verkarsteten Gebirgsstöcken abgelöst, die sich fast bis ins Wiener Becken ziehen. Hier befinden sich die längsten und tiefsten Höhlensysteme, die schüttungsstärksten Karstquellen und die größten Flächen mit "nacktem" Hochgebirgskarst in den Ostalpen. Diese geologische Formation erreicht ihre markanteste Ausprägung am Dachstein und im Toten Gebirge, aber auch Deutschland hat einen nennenswerten Anteil an diesen Karstgebieten, vor allem am Untersberg, an der Reiteralm, am Hagengebirge und am Steinernen Meer.

Stark vereinfacht sind die Berchtesgadener Alpen geologisch folgendermaßen aufgebaut: Ganz unten befindet sich das Haselgebirge mit den Salzlagern, darüber der Ramsaadolomit und als oberste Schicht, in unterschiedlicher Mächtigkeit, eine Decke aus stark verkarstem Dachsteinkalk. Die Karstflächen sind, ähnlich wie auf dem Zugspitzplatt, durch die Gletscher der letzten Eiszeit(en) geformt, viele Hohlräume wurden, vor allem im oberflächennahen Teil, plombiert oder komplett verfüllt. Die Gebirgsstöcke werden, aufgrund ihrer unterschiedlichen Bedeutung und Gefährdung, einzeln behandelt.

3.8.1 Lattengebirge

Das Lattengebirge unterscheidet sich von den übrigen Berchtesgadener Gebirgsstöcken vor allem durch die fehlende Decke aus Dachsteinkalk. Es ist vorwiegend aus Dolomit und dolomitischen Kalken auf-

gebaut. Das Plateau des Lattengebirges ist fast komplett bewaldet, bzw. mit Vegetation bedeckt. "Trotz der geringen Zahl der bekannten (Höhlen-)Objekte lassen die ausgedehnten Dolinenfelder der Alm- und Waldflächen auf die Entdeckung von noch unbekanntem Höhlensystemen hoffen" (Salzburger Höhlenbuch, Band 1, 1977, S.61). Das bedeutendste Karstobjekt ist der auf 180 Meter Tiefe geschätzte Predigtstuhlschacht (siehe aktuelle Gefährdungen).

Schutzstatus: Landschaftsschutzgebiet

Aktuelle Gefährdungen: Das südliche Lattengebirgsplateau war von den Windwürfen des Orkans Kyrill im Januar 2007 stark betroffen. Die anschließende Aufarbeitung und Bringung der Bäume mit schwerem Gerät sowie der Bau von zahlreichen Rückewegen hat das Landschaftsbild und die Wanderwege nicht unbedingt aufgewertet. Karstobjekte waren von diesen Maßnahmen nur in geringem Umfang betroffen.

In den Predigtstuhlschacht wurden, vermutlich in den Jahren zwischen 1960 und 1980 Unmengen von Müll eingefüllt. Dazu ein Beitrag im Salzburger Höhlenbuch, Band 6, 1997, S. 125: "Der mit einem Holz- und Eisendeckel verschlossene Einstieg neben dem Wanderweg verbirgt seit Jahren einen Umweltskandal erster Güte. Jahrzehntlang wurde offensichtlich aller Müll der Seilbahnstation ... abgelagert. ... Stellt man der neuen Messung die alte gegenüber, so ergibt sich eine Müllfüllhöhe von 25 Metern! ... Hinweise: Müllzeitbombe des Kurorts Bad Reichenhall. Über Pläne zur Entsorgung wurde bisher nichts bekannt." Anmerkung: Die Oberkante des Müllberges befindet sich derzeit (2007) in einer Tiefe von – 85 Metern. Seine Zusammensetzung ist umfangreich. Von Tierknochen über Plastik-, Blech- und Glasabfällen bis hin zu leeren Holzschutzmittelkanistern ist alles zu finden. Eine eventuelle Wassergefährdung sollte in absehbarer Zeit untersucht werden.



Abb. 6: Der Predigtstuhlschacht im Lattengebirge in 85 Metern Tiefe, auf der Oberseite einer schätzungsweise 25 Meter mächtigen Müllablageung. (Foto: A. Wolf).

Weitere geplante Baumaßnahmen: Das altehrwürdige Sporthotel an der Predigtstuhl-Bergstation soll um- und ausgebaut werden. Dazu wurde bereits der Neubau einer Straße als Hotelzufahrt von der Unteren Schlegelalm zur Predigtstuhl-Bergstation beantragt. Ferner existieren (umstrittene) Pläne für eine 55 Meter (!) hohe Jesusstatue auf dem Bad Reichenhaller Hausberg, dem Predigtstuhl (Süddeutsche Zeitung, Bayern, 18.09.2008).



Abb. 7: "Grüner Karst" im Naturwaldreservat auf der Reiteralm, im Hintergrund der "Nackte Karst" oberhalb der Vegetationsgrenze. (Foto: W. Vogel).

3.8.2 Reiteralm

Die Reiteralm kann von der Form her mit einem Backenzahn verglichen werden. Die Außenseiten werden von senkrechten und hohen Steilwänden gebildet, alle Gipfel befinden sich auf den Außenseiten der gut 20 km² großen Hochfläche. Dieses Karstplateau bildet eine große Mulde mit der Feuchtwiese des Reitertretts in der Mitte. Auf dem Plateau gibt es bis zu 650 Meter tiefe Schächte und ein Riesenhöhlsystem. Die Niederschläge fließen unterirdisch ab und treten zum größten Teil bei der sehenswerten Karstquelle des Schwarzbachloches wieder ans Tageslicht. Die Quelle ist der Ursprung des Schwarzbaches, der vor allem für seine Moose bekannt und geschützt ist. Diese können sich gut entwickeln, da der Schwarzbach seinen Ursprung im Karst hat und damit selbst bei Hochwasser kein Geschiebe transportiert, das die Unterwasserflora beschädigen kann.

Eine Besonderheit auf der Hochfläche stellt das Naturwaldreservat zwischen Eisberg und Traunsteiner Hütte dar. Es schützt den größten Zirbenbestand Deutschlands.

Schutzstatus: Ost- und Südseite: Nationalparkpark Berchtesgaden, Teilbereich FFH-Gebiet und teilweise Naturwaldreservat / Nordseite: kein Schutzstatus (Bundeswehr-Übungsplatz) / Nordwestseite (Österreich): Naturschutzgebiet / Schwarzbachtal: Naturschutzgebiet

FFH-Gebiet "Nationalpark Berchtesgaden", Kenn-Nr. 8342-301; gemeldeter karstbezogener Lebensraumtyp: LRT 8310 (nicht touristisch erschlossene Höhlen)

FFH-Gebietsbezogene Konkretisierungen der Erhaltungsziele, bezogen auf die Karstverhältnisse (29.4.2008):

- Erhaltung bzw. Wiederherstellung des Natura 2000-Gebietes "Nationalpark Berchtesgaden" als international bedeutsamen Ausschnitt der nördlichen Kalkalpen mit kompletter Höhenserie ostalpin getönter Biozönosen.

In der Kernzone des Nationalparks hat die natürliche Dynamik Vorrang vor der Erhaltung bzw. Wiederherstellung von Lebensraumtypen, Arten und Habitaten, auch wenn diese im Folgenden formuliert sind.

- Erhaltung der Jagdgebiete von Mops- und Wimperfledermaus in naturnahen und unzerschnittenen Bergmischwäldern. Erhaltung der nicht touristisch erschlossenen, ungenutzten Höhlen und Balmen (mit ihrer Nischenvielfalt, Raumstruktur, Hydrologie und der charakteristischen Balmenvegetation) als Schwarm- und Winterquartier.

Diese FFH-Gebiets-Angaben gelten auch für die u. g. FFH-Teilbereiche: Watzmann und Hochkalter, Hoher Göll, Hagengebirge, Steinernes Meer.

Aktuelle Gefährdungen: Auf der Hochfläche außerhalb des Bundeswehr-Übungsplatzes keine bekannt. Das Naturschutzgebiet entlang des Schwarzbaches wird durch die forstliche Erschließung in Mitleidenschaft gezogen.

3.8.3 Untersberg

Dieser Gebirgsstock ist vermutlich der bekannteste Karstberg der Ostalpen. " Seine markante Gestalt und die Nähe der Stadt Salzburg machten den Untersberg schon früh zu einem der bekanntesten Sagenberge des deutschsprachigen Raums. Begünstigend dafür waren auch die vielen schon im Mittelalter bekannten Höhlen, die zwar meist ängstlich gemieden wurden, durch ihren Nimbus des Geheimnisvollen aber auch immer wieder Schatzgräber anlockten, die in ihnen Zugang zu den reichen Schätzen der Unterwelt suchten" (Salzburger Höhlenbuch, Band 1, 1977 (S.75). Auch heute gilt der Untersberg als sogenannter "Kraftplatz". Esoterisch Interessierte feiern die Sommersonnenwende am Berg, Wasser aus verschiedenen Quellen wird wegen seiner Wirkung geschätzt. Neben den Gipfelkreuzen findet man am Berg auch vereinzelt Mantras, christliche Heiligenfiguren und buddhistische Gebetsfahnen.

Die größte Höhle, das Gamlöcher-Kolowrat-System mit über 25 Kilometern Ganglänge liegt in Österreich, unterhalb der Bergstation der Seilbahn. Das interessanteste Karstobjekt auf bayerischer Seite ist das "Riesending", von dem bisher knapp 10 Kilometer unterirdische Gänge bekannt sind und das mit -1056 Meter auch gleichzeitig Deutschlands tiefste Höhle darstellt. Fast das gesamte Plateau entwässert nach Norden zur Fürstenbrunner Quellschneise. Diese Quelle dient der Stadt Salzburg zur Trinkwasserversorgung.

Schutzstatus: In Bayern Landschaftsschutzgebiet / FFH-Gebiet, in Österreich: Landschaftsschutzgebiet / teilweise Naturpark

FFH-Gebiet "Untersberg", Kenn-Nr. 8343-301; gemeldeter karstbezogener Lebensraumtyp: LRT 8310 (nicht touristisch erschlossene Höhlen)

FFH-Gebietsbezogene Konkretisierungen der Erhaltungsziele, bezogen auf die Karstverhältnisse (20.11.2006):

- Erhaltung des Untersbergs als wenig zerschnittener Gebirgsstock mit seinen Lebensgemeinschaften sowie dem vielfältigen Karstformenspektrum mit zahlreichen touristisch unerschlossenen Höhlen.
- Erhaltung der montanen und subalpinen Quellen, Kalktuffquellen (prioritär), Karstquellen und Quellschneisen mit ihrer Wasserqualität, Schüttung und typischen Kleinstrukturen.

- Erhalt nicht touristisch erschlossener Höhlen mit ihrem typischen Höhlenklima (Wasserhaushalt, Bewetterung), der für den Lebensraumtyp charakteristischen Habitatstrukturen (Raumstruktur, Nischenvielfalt, Hydrologie) und geologischen Prozesse sowie der typischen Artengemeinschaften. Erhaltung der Funktion des Eingangsbereiches der Höhlen als Lebensraum für Farne, Moose u.a. Pflanzen, auch als Schwarm- und Winterquartiere für Fledermäuse.

Aktuelle Gefährdungen: Durch Forststraßenbau, vor allem auf der österreichischen Nordseite. Hier wurden von der Meyr-Melnhofschen Forstverwaltung mehrere Kilometer Straßen in die anstehenden Kalkplatten gesprengt. Neben dem Bau der Skipiste vom Geiereck nach Fürstenbrunn (liegt einige Jahrzehnte zurück) sind das mit die gravierendsten Eingriffe, die jemals am Untersberg stattgefunden haben. Die Sprengstellen für die Forststraßen sind sogar noch von der 10 Kilometer weit entfernten Stadt Salzburg sichtbar. Eine Abzweigung sollte vermutlich als Jagdstraße bis zur Klingeralm gebaut werden und hätte damit direkt das über 10 Kilometer lange Windlöcher-Höhlensystem gefährdet. Die Bauarbeiten wurden aufgrund fehlender Genehmigungen eingestellt. Dass Holzbringung auch ohne rücksichtslose Geländeanpassungen möglich ist, zeigen die Maßnahmen auf bayerischer Seite. Hier wurden die Windwurfschäden, verursacht durch den Orkan Kyrill im Januar 2007, sehr landschaftsschonend mit Hubschraubern und Seilbahnen aufgearbeitet.



Abb. 8: Forststraßenbau auf der Nordseite des Untersbergs (Österreich). (Foto: Bund Naturschutz, Ortsgruppe Berchtesgaden).

3.8.4 Watzmann und Hochkalter

Am Watzmann sind kaum ausgeprägte Karstflächen vorhanden. Ein interessantes Phänomen ist die Eiskapelle am Fuß der Ostwand. Es ist eines der am tiefsten gelegenen Dauerschneefelder in den Alpen und wird von einem großen Gang durchzogen.

Am Hochkalter sind vor allem die nordseitigen Täler teilweise verkarstet, mit einem markanten Quellhorizont in Talnähe.

Schutzstatus: Nationalpark Berchtesgaden, FFH-Gebiet
Angaben zum FFH-Gebiet s.u. "3.8.2 Reiteralm".

Aktuelle Gefährdungen: Derzeit keine bekannt.

3.8.5 Hoher Göll:

Das Massiv des Hohen Göll ist überraschend stark verkarstet. Bekannt sind mehrere sehr tiefe Schachthöhlen, auf bayerischer Seite in den Umgängen und noch ausgeprägter am abgelegenen Ostkamm in Österreich. Die Hauptentwässerung des Bergstocks erfolgt über die eindrucksvolle Riesenkarstquelle des Gollinger Wasserfalls.

Schutzstatus: Auf bayerischer Seite: Nationalpark Berchtesgaden, FFH-Gebiet, auf österreichischer Seite: Naturschutzgebiet.

Angaben zum FFH-Gebiet s.u. "3.8.2 Reiteralm".

Aktuelle Gefährdungen: Derzeit keine bekannt.

3.8.6 Hagengebirge

Etwa 2/3 des Hagengebirges liegen auf österreichischem Boden, der Rest in Bayern, im Nationalpark Berchtesgaden. Das Salzburger Höhlenbuch, Band 3, 1988 (S. 61) beschreibt treffend: "Höhlen- und karstkundlich ist das Hagengebirge nach dem Tennengebirge das bedeutendste Gebirge des Landes Salzburg. Wild und unnahbar erhebt sich die Felsbastion mit ihren schroffen Flanken und Wänden aus den tief eingeschnittenen Tälern. Wenige schmale Steige führen in meist endlos langen Anstiegen ins unerschlossene Herzstück des Gebirges. Weder Massentourismus noch land- und forstwirtschaftliche Nutzung haben den Charakter dieser Urlandschaft wesentlich verändert. Nur die 220 KV-Hochspannungsleitung spannt sich wie ein gewaltiger stählerner Zaun durch die unwegsame Plateaulandschaft." Die bayerische Seite des Gebirgsstocks ist landschaftlich noch abwechslungsreicher, vor allem die Randbereiche oberhalb des Königssees. Mehrere Wanderwege, Alm- und Berghütten sorgen hier für zahlreiche Besucher.

Schutzstatus: In Bayern: Nationalpark Berchtesgaden / FFH-Gebiet, in Österreich: Naturschutzgebiet Angaben zum FFH-Gebiet s.u. "3.8.2 Reiteralm".

Aktuelle Gefährdungen: In Bayern derzeit keine bekannt. In Österreich gibt es Pläne für eine Almstraße durch steilstes Felsgelände zur Angeralm. Sollte dieses Projekt realisiert werden, dürfte es den Verwüstungen am Untersberg in keiner Weise nachstehen. Außerdem wäre diese erste Zufahrt auf das Zentralplateau, aller Erfahrung nach, die Initialzündung für ein Netz von weiteren Alm-, Forst- und Jagdstraßen. Im Salzachtal entsteht derzeit ein riesiger Steinbruch in der Nähe der Scheukofenhöhle.

3.8.7 Steinernes Meer

Das Steinernes Meer ist das größte Plateaugebirge der Berchtesgadener Alpen. Wie schon der Name erklärt, liegt der größte Teil davon im "nackten" Karst oberhalb der Waldgrenze. Die 62 km² große Hochfläche wird zur Gänze unterirdisch entwässert. Eine Besonderheit sind die in der Nordhälfte auftretenden Karstseen. Der bekannteste davon ist der Funtensee, im Winter eine Kaltluftsenke, von der in klaren Nächten häufig die tiefsten Temperaturen Deutschlands gemeldet werden. Erwähnenswert sind auch die unterirdischen Karstformen, besonders die gewaltige Salzgrabenhöhle oberhalb des Königssees und das 43 Kilometer lange Kolkbläser-Monsterhöhlen-System in Österreich.

Schutzstatus: In Bayern: Nationalpark Berchtesgaden, FFH-Gebiet, in Österreich: Naturschutzgebiet. Angaben zum FFH-Gebiet s.u. "3.8.2 Reiteralm".

Aktuelle Gefährdungen: Für das Hochplateau sind derzeit keine bekannt. Zunahme der forstlichen Erschließung auf der österreichischen Süd- und Westseite.

4 Gefährdung der alpinen Bayerischen Karstgebiete

Unter Punkt 3 wurden die aktuellen Gefährdungen der einzelnen Karstgebiete kurz aufgeführt. In diesem Kapitel sollen die Ursachen für Eingriffe allgemein angesprochen und auf ihre Hintergründe eingegangen werden.

4.1 Land- und Forstwirtschaftlicher Straßenbau

Die Intensivierung der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung, vor allem das Eindringen in bisher kaum oder extensiv bewirtschaftete Gebiete stellt das derzeit größte Problem für den Erhalt der bayerischen Karstlandschaften im alpinen Bereich dar.

Von Oberstdorf bis Berchtesgaden werden Wirtschaftsstraßen und Wege in einem bisher nicht bekanntem Ausmaß geplant oder gebaut. Betroffen ist ausschließlich der "Grüne" Karst.

4.1.1 Forstwirtschaft

Die Forstwirtschaft wird zur Zeit von folgender Grundausrichtung bestimmt: Sehr starke Betonung des ökonomischen Faktors und damit verbunden, Personalabbau und verstärkter Maschineneinsatz.

Am kostengünstigsten lässt sich Holz mit Holzerntemaschinen, sogenannten Harvestern aufarbeiten. Dafür ist allerdings ein dichtes Straßen- und im Waldbestand ein Rückegassennetz mit etwa 20 Metern Linienabstand notwendig. Diese Infrastruktur soll nun anscheinend möglichst im gesamten bayerischen Alpenraum geschaffen werden. Die Landschaft wird also den Maschinen angepasst, anstelle dass Maschinen eingesetzt werden, die den örtlichen Gegebenheiten entsprechen. Dieser Großmaschineneinsatz ist sicher die billigste Lösung für die Holzernte, er berücksichtigt aber nicht den Landschaftsverbrauch, die negativen Folgeerscheinungen der Erschließung und die optische Störung des Landschaftsbildes. Unter Einbeziehung aller dieser Aspekte erscheint es zumindest sehr fraglich, ob dieses Vorgehen volkswirtschaftlich ein Gewinn ist. Noch mehr zu hinterfragen sind diese Eingriffe in Karstgebieten mit naturnahen Waldbeständen. Hier kumulieren die negativen Begleiterscheinungen dieser Forstwirtschaft: Sehr schwieriges Gelände wird mit großem Aufwand erschlossen, dementsprechend sichtbar sind die meist irreversiblen Baumaßnahmen, um dann oft unnötigen Waldbau in einem stabilen Hochlagenbestand zu betreiben. Nicht ohne Grund finden sich die letzten Urwälder, beziehungsweise urwaldähnliche Wälder der Ostalpen in schwer zugänglichen Karstgebieten.

4.1.2 Landwirtschaft

Die almwirtschaftlichen Interessensverbände fordern für jede Alm in Bayern eine Straßenzufahrt und möglichst auch noch weitere Stichwege auf den Weideflächen. Auf alpine Schutzgebiete wird dabei keine Rücksicht genommen. Die meisten Almen in Bayern sind Berechtigungsalmen, das heißt Grundbesitzer ist der Freistaat Bayern und die Landwirte haben nur ein Weiderecht auf diesen Flächen.

Am Beispiel des Karwendels werden die Probleme des alpinen Straßenbaus besonders deutlich: Das Karwendel und die Karwendelvorberge sind sowohl auf deutscher wie auch auf österreichischer Seite Naturschutzgebiet und Natura 2000-Gebiet. Trotzdem werden laufend neue Wirtschaftsstraßen gebaut, auch zu den landschaftlichen Glanzpunktes des Gebirges (Großer und Kleiner Ahornboden, Karwendelhaus, Hohljoch, Schafreiter, Delps, demnächst Ludern? ...). Die Gebiete werden von den Straßen aufgeschlossen, der Fahrverkehr nimmt zu, eine Intensivierung der Forst- und Almwirtschaft mit Streifenkahlschlägen, Herbizideinsatz und betonierten Gebäuden ist die Folge. In Österreich zählt die auf den Almen anfallende Milch nicht zur Milchquote. Das schafft Anreize, dort intensiv zu produzieren

und man benötigt weitere Straßen, damit LKWs die Milch, möglichst auf Rundfahrten, von den Almen ins Tal bringen. Nachdem ohnehin seit Jahren zuviel geliefert wird, steigt der Preisdruck auf Lieferanten und Molkereiprodukte, was weitere Forderungen nach staatlicher Unterstützung laut werden lässt.

Es ist unbestritten, dass der landschaftliche Reiz des Karwendels durch die Vielzahl der Eingriffe laufend abnimmt. Es muss auch davon ausgegangen werden, dass sich mit der fortgesetzten Erschließung der Lebensraum für störungsempfindliche Tierarten verschlechtert.

Ohne die sehr hohen Subventionen (meist 80 bis 90 % der Gesamtkosten) würde der allergrößte Teil dieser Straßen vermutlich nicht gebaut.

4.2 Skigebiete im Karst

Skigebiete im Karst der Bayerischen Alpen beschränken sich auf einzelne Gebirgsteile, führen dort allerdings zu massiven Eingriffen bis hin zur teilweisen Zerstörung der Karstlandschaften. Karstgebiete sind in der Regel durch ihr rauhes Relief für den Pistenskillauf denkbar ungeeignet. Durch Wegsprengen von Karren und Auffüllen von Dolinen werden leicht befahrbare Pisten geschaffen. Diese Eingriffe bleiben, vor allem im hochalpinem Gelände Jahrzehnte lang sichtbar. Dazu schreibt die CIPRA Österreich (TRIMMEL 1998): "Anthropogene Karstschuttfelder lassen sich ... kaum maskieren und selbst dort, wo Begrünungsmaßnahmen aus der Sicht der Pistenbetreiber zufriedenstellende Ergebnisse liefern, was selten genug der Fall ist, wirken die das Schrofengelände durchziehenden Grasbänder als deplacierte Fremdkörper." Zudem "sind touristische Großprojekte im Hochgebirge zumeist mit den Erfordernissen des Karstwasserschutzes nicht zu vereinbaren."

In Zukunft sind weitere Baumaßnahmen zu erwarten:

Nachdem inzwischen selbst in den österreichischen Gletscherskigebieten mit dem Bau von Beschneiungsanlagen begonnen wurde, rüsten auch die bayerischen Skigebiete, mit entsprechender politischer Unterstützung, nach. Sowohl die Eingriffe, als auch die Wasserspeicherteiche sind im Karst noch problematischer und weniger zu kaschieren als außerhalb.

Derart umgestaltete Landschaften machen im Sommer einen wenig anziehenden Eindruck. Deshalb versuchen die Seilbahnbetreiber mit sogenannten Attraktionen (z.B. "Triassic Park" der Bergbahn Steinplatte / Waidring, das Riesenfernrohr: Naturerlebniszentrum "Bergwelt Karwendel" an der Karwendelbergstation/Mittenwald, straßenbreiten Lehrpfaden und ähnlichem) mehr Sommergäste mit ihren Anlagen zu befördern. Offizielles Ziel dabei ist nicht die Umsatzsteigerung in der flauen Nebensaison, sondern Naturschutz durch Umweltbildung. Daher werden diese Projekte teilweise auch mit EU- und Landesmitteln unterstützt.

4.3 Touristische Erschließung von Höhlen

Es gibt drei altbekannte Schauhöhlen in den bayerischen Alpen: Die Sturmannshöhle in Obermaiselstein / Allgäu¹, die Wendelsteinhöhle² und die Schellenberger Eishöhle am Untersberg³. Neue Projekte sind nicht bekannt.

Problematisch gestaltet sich der kommerzielle Höhlentourismus, besonders wenn bei diesen Touren der "Fun-Faktor" und nicht das Naturerlebnis im Mittelpunkt steht. Aus Naturschutzgründen müssen folgende Verhaltensweisen gefordert werden: Ein Verzicht auf die Befahrung besonders sensibler

¹<http://www.sturmannshoehle.de/>

²http://www.wendelsteinbahn.de/bergbahnen/sommererlebnis/virtueller_rundgang/index.php

³<http://www.showcaves.com/german/de/showcaves/Schellenberger.html>

Höhlen(teile), z.B. mit fragilem Sinter/ Tropfsteinen, ein Verzicht auf Biwaks in Höhlen und keine Touren im Winterhalbjahr (1. Oktober bis 15. Mai), sofern dies Höhlen betrifft, die Fledermaus-Winterquartiere sind. Erstrebenswert ist ferner eine engere Kooperation zwischen Schauhöhlenbetreibern und kommerziellen Höhlentourenanbietern mit der Zielsetzung, einen Teil dieser Touren in bereits erschlossene Höhlen zu verlegen (z.B. Führungen ohne künstliche Beleuchtung).

4.4 Müllablagerungen in Höhlen und Karstgebieten

Es scheint inzwischen allgemein bekannt zu sein, dass lösliche Stoffe von Abfällen, die in einem Karstgebiet entsorgt werden, früher oder später im Quell- oder Grundwasser wieder auftauchen. Aus diesem Grund sind Müllverfüllungen in der Regel Altlasten, deren Beseitigung sich aber nicht vermeiden lassen dürfte. Dennoch werden vor allem Dolinen, die als Bodensenken und nicht als unterirdische Abflüsse angesehen werden, noch immer zur Entsorgung land- und forstwirtschaftlicher Grünabfälle sowie von Bauschutt missbraucht.

4.5 Steinbrüche in Karstgebieten

Steinbrüche sind vor allem in Österreich ein größeres Problem (z.B. Hagengebirge und Tennengebirge, Land Salzburg). In den Bayerischen Alpen ist derzeit kein Projekt bekannt, das ein Karstgebiet direkt betrifft.

5 Erforderliche Schutzmaßnahmen

"Alpine Karstgebiete sind in der Regel hoch gelegen, schwer zugänglich und wirtschaftlich von geringer Bedeutung. Aus diesem Grund finden sich im alpinen Karst oft noch große, von Menschen kaum beeinflusste Gebiete von hoher ökologischer Wertigkeit.

Karstgebiete reagieren sehr empfindlich auf Eingriffe. Baumaßnahmen sind durch das massive, oberflächennahe Gestein sehr teuer und weithin sichtbar... . Größere Beschädigungen der sehr dünnen Humusdecke können zu ihrem kompletten Ausschwemmen führen. Karstgebiete sind zudem wichtige Trinkwasserreservoirs mit einem hohen Gefährdungsgrad durch Verschmutzung. Der schnelle Durchfluss des Oberflächenwassers durch die Gebirgsstöcke bedingt eine geringe Filterwirkung. Schadstoffe gelangen schnell ins unterirdische Entwässerungssystem und können dieses für lange Zeit belasten.

Die drei Parameter: Naturnahe Lebensräume von hoher ökologischer Wertigkeit, die hohe Empfindlichkeit dieser Gebiete und die geringe wirtschaftliche Bedeutung dieser Landschaften führen zwingend zu dem Schluss, dass dem Schutz der alpinen Karstgebiete oberste Priorität einzuräumen ist" (VdHK, 10-Punkte-Programm, 2007).

Zum Schutz alpiner Karstgebiete hält der Verband der deutschen Höhlen- und Karstforscher unter anderem folgende Maßnahmen für notwendig:

- "Keine weitere forstwirtschaftliche (und) landwirtschaftliche ... Erschließung der Karstplateaus und ihrer Randabstürze.
- Ein Verbot, Herbizide, Pestizide und grundwassergefährdende Stoffe in Karstgebieten einzusetzen.
- Keine Förderung einer Intensivierung der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung. Gegebenenfalls Ausgleichszahlungen für landschaftsangepasste Bewirtschaftung bzw. für die Aufgabe von Wirtschaftsmaßnahmen.

- Förderung eines "sanften Tourismus", der sich bemüht, die Eigenarten und Schönheit der Landschaft zu erhalten. Abzulehnen sind Aktivitäten, die starke Eingriffe und Störungen verursachen.
- Mülldeponien bedeuten in der Regel immer eine Belastung des Karstwassers. Abfälle aller Art sind deshalb aus dem Karstgebiet zu entfernen.
- Kein Verkauf von Karstgebieten in Staatsbesitz.
- Errichtung von großflächigen Schutzgebieten mit dem Ziel, ursprüngliche, naturnahe Lebensräume und ... das Landschaftsbild zu erhalten und die Wertschöpfung daraus möglichst in der Region zu halten."

Zum Schutz der einzelnen alpinen bayerischen Karstgebiete wird im Detail vorgeschlagen:

- Hochifen und Gottesackerplateau:

Bei den Ifenliften (Österreich) Beibehaltung des derzeitigen Ausbaustandards. Also kein Neu- und Ausbau von Beförderungskapazitäten, Skiabfahrten und Höhenwegen, sowie keine künstliche Beschneigung mit den dazu erforderlichen, großflächigen Baumaßnahmen im Karst.

Im Genehmigungsverfahren für die Bahnen am Hohen Ifen wurde für den Sommerbetrieb nur eine Erlaubnis bis zur Mittelstation (Ifenhütte) erteilt. In einer Art Salamtaktik wird immer wieder versucht, dieses Verbot aufzuheben. Die Folgen wären Massentourismus am Gottesackerplateau, ein Ausbau des Gastronomiebetriebes und vermutlich die Schaffung "touristischer Attraktionen", um den Seilbahnbetrieb zu Lasten der "Urlandschaft" profitabler zu gestalten. Das Verbot des Sommerbetriebs der oberen Seilbahnsektion ist deshalb eine unbedingte Notwendigkeit, um den naturnahen Zustand des Gottesackerplateaus zu erhalten.

- Ammergauer Alpen:

Kein Almstraßen- und Wegebau oberhalb der Kenzenhütte in die Karstgebiete Gumpenkar und Hochplatten-Ostseite. Rückbau der neuen Straße zur Hirtenhütte unterhalb des Lösertalsattels und Wiederherstellung des dabei zerstörten Wanderweges.

- Wettersteingebirge:

Kein weiterer Ausbau des Skigebietes am Zugspitzplatt Richtung Knorrhütte, besser ist eine Verdichtung im bereits erschlossenen Bereich. Kein weiterer Ausbau des Skigebietes Richtung Plattspitzen/Gatterl und vor allem keine Skischaukel mit den Ehrwalder Almbahnen. Keine weiteren "Geländekorrekturen" für den Pistenskilauf und keine künstliche Beschneigung auf dem Zugspitzplatt.

- Estergebirge

Das Estergebirge genießt trotz Festsetzung als Natura 2000-Gebiet keinen besonderen Schutzstatus. Vor allem die Westseite des Hohen Fricken mit dem Kuhfluchtgraben und die große Karstfläche des Michelfeldes südlich der Hohen Kiste sind unbedingt schutzwürdig. Der Status eines Naturschutzgebietes "Estergebirge" sollte weiter verfolgt werden. Ferner ist ein Ende des Forststraßenbaus und der Forstwirtschaft im Umgriff der Quelhöhlen und deren Entwässerungsgräben am Simetsberg zu fordern.

- Karwendelgebirge:

Kein Almstraßenbau durch die kleinen Karstgebiete am Schafreiter (Moosen- und Ludern-, Kotzen- Alm).

Ungeachtet der kleinen und relativ unbedeutenden Karstgebiete wird beim Karwendel mit seinen Vorbergen ein Naturschutzgebiet/ FFH-Gebiet von außergewöhnlicher landschaftlicher Schönheit und sehr hoher ökologischer Wertigkeit durch Land- und Forstwirtschaft, verpachteten Jagdbezirken sowie durch touristische Erschließungen sowohl in Bayern wie auch in Tirol langsam aber gründlich ruiniert. Es ist unumgänglich, dass für das ganze Karwendelgebirge ein grenzüberschreitendes Gesamtkonzept erarbeitet wird, das die künftige Entwicklung dieses Schutzgebietes festlegt.

- Chiemgauer Alpen:

Das Laubensteingebiet mit seiner seltenen Flora und Fauna, den vielfältigen und bedeutenden Karstformen sowie mit seinen paläontologischen Funden ist bisher nur FFH-Gebiet. Es ist nach dem Estergebirge das zweite Karstgebiet in den bayerischen Alpen, das unbedingt zum Naturschutzgebiet aufgewertet werden sollte.

Kein weiterer Ausbau der Skigebiete an der Kampenwand und an der Steinplatte in Richtung der Südwände. Kein Neubau eines Pistenskigebietes am Sonntagshorn und den angrenzenden Bergen. Unterstützung der Bayerischen Saalforste / St. Martin bei Lofer bei ihrer ablehnenden Haltung gegenüber den österreichischen Erschließungswünschen.

- Berchtesgadener Alpen:

Lattengebirge: Keine weitere forstliche Erschließung des Plateaus, Sanierung der Mülldeponie im Predigtstuhlschacht und kein Bau einer Straßenzufahrt zum Hotel an der Seilbahn-Bergstation.

Reiter Alm: Erhaltung des Naturschutzgebietes "Schwarzbach". Kein weiterer Bau von Straßen und Rückewegen in diesem Schutzgebiet.

Untersberg: Keine Straßenerschließung des Plateaus und der Randabstürze sowohl von bayerischer als auch von österreichischer Seite.

Hagengebirge: Keine Straßenzufahrt auf das Hochplateau.

Weiterverfolgen der Idee eines Nationalparks, der auch die auf Salzburger Seite gelegenen Teile des Hagengebirges und des Steinernen Meeres sowie eventuell Teile des Hochkönigstockes mit einschließt. Diese Karstlandschaften dürften ökologisch die gleiche Wertigkeit haben wie die Flächen, die im Nationalpark Berchtesgaden liegen. Ferner sind diese Gebiete größtenteils im Besitz der öffentlichen Hand und wirtschaftlich völlig unbedeutend. Vielleicht gelingt es hier, den ersten grenzüberschreitenden alpinen Nationalpark einzurichten.

Zum Schutz der alpinen Karstgebiete sind weitere wissenschaftliche Untersuchungen /Kartierungen notwendig:

- Karstwassermarkierungsversuche, um die unterirdischen Wasserabflüsse und deren Einzugsgebiete detailliert zu kennen.
- Erstellung von Karstgefährdungskarten, die eine Entscheidungsgrundlage für geplante Eingriffe im Karst werden.
- Untersuchungen zur Höhlenfauna in den Bayerischen Alpen.

Literatur:

- BAYERISCHES GEOLOGISCHES LANDESAMT (Hrsg.) (1981): Geologische Karte von Bayern.
- BAYERISCHES LANDESAMT FÜR UMWELT (Hrsg.) (2008): Erdwissenschaftliche Beiträge zum Naturschutz, Band 6, Geotope in Oberbayern.
- BROOGI, M.F. (1987): Biotopinventar Vorarlberg – Teilinventar Kleinwalsertal, Studie im Auftrag des Vorarlberger Landschaftspflegefonds (unveröffentlicht).
- DEUBNER, K. (2004): Katasterbericht Ammergauer Alpen 1240, in Münchner Höhlengeschichte II, S. 65.
- GERECKE, R., u. H. Franz (2006): Die Artenvielfalt der Fauna in Berchtesgadener Quellen – Quellen im Nationalpark Berchtesgaden. Nationalpark Berchtesgaden – Forschungsbericht 51: S. 93-94, Berchtesgaden.
- KLAPPACHER, W. u. K. Mais / Landesverein für Höhlenkunde in Salzburg (Hrsg.) (1975): Salzburger Höhlenbuch, Band 1 (Lattengebirge, Untersberg, Reiteralp).
- KLAPPACHER, W. u. H. Knapczyk / Landesverein für Höhlenkunde in Salzburg (Hrsg.) (1977): Salzburger Höhlenbuch, Band 2 (Steinernes Meer).
- KLAPPACHER, W. u. H. Knapczyk / Landesverein für Höhlenkunde in Salzburg (Hrsg.) (1979): Salzburger Höhlenbuch, Band 3 (Hoher Göll, Hagengebirge).
- KLAPPACHER, W. / Landesverein für Höhlenkunde in Salzburg (Hrsg.) (1996): Salzburger Höhlenbuch Band, 6 (Aktueller Stand der Forschung).
- TRILLER, A. (1996): Die Landschaft, Kap. 1.1 , S. 13-17 in: Karst und Höhle, Band 1996/1997: Das Estergebirge.
- TRIMMEL, H. / CIPRA Österreich (Hrsg.) (1998): Die Karstlandschaften der österreichischen Alpen und der Schutz ihres Lebensraumes und ihrer natürlichen Ressourcen – Was sind Karstgebiete?, S. 13-15, und Karstgebiete und touristische Erschließung, S. 54-55.
- VERBAND DER DEUTSCHEN HÖHLEN- UND KARSTFORSCHER e.V. (1962): Jahreshefte für Karst- und Höhlenkunde, Drittes Jahresheft – 1962: Das Laubensteingebiet im Chiemgau.
- VERBAND DER DEUTSCHEN HÖHLEN- UND KARSTFORSCHER e.V. (1997): Karst und Höhle, Band 1996/1997: Das Estergebirge.
- VERBAND DER DEUTSCHEN HÖHLEN- UND KARSTFORSCHER e.V. (2000): Karst und Höhle, Band 2000/2001: Hochiften und Gottesacker.
- VERBAND DER DEUTSCHEN HÖHLEN- UND KARSTFORSCHER e.V. (2005): Karst und Höhle, Band 2004/2005: Berchtesgadener Alpen.
- VERBAND DER DEUTSCHEN HÖHLEN- UND KARSTFORSCHER e.V. (2007): "10-Punkte-Programm zum Schutz der alpinen Karstgebiete", vorgestellt und ratifiziert bei der Veranstaltung "untertage alpin 2007".
- VEREIN FÜR HÖHLENKUNDE IN MÜNCHEN e.V. : Münchner Höhlengeschichte (1982) und Münchner Höhlengeschichte II (2004) (Schriften des Vereins mit Forschungsergebnissen und Katasterausügen)

Anschriften der Verfasser:

Werner Vogel
Naturschutzreferent für Südbayern im Bayerischen Landesverband
für Höhlen- und Karstkunde Bayern e.V.
Grasslergasse 24
D-83486 Ramsau
b.w.vogel@gmx.de

Stefan Zaenker
Vorsitzender des Landesverbandes für Höhlen- u. Karstforschung Hessen e.V.
Königswarter Straße. 2a
D-36039 Fulda
Stefan.Zaenker@hoehlenkataster-hessen.de

Weitere Informationen zu den Karstgebieten in Bayern auf der Homepage des Landesverbandes für Höhlen- und Karstforschung Bayern e.V.: www.landesverband-bayern-ev.de

Die Autoren danken Dr. Klaus Lintzmeyer für die Beschaffung und Zuordnung der FFH-Daten.

Jein zum Luchs in Bayern

von Ulrich Wotschikowsky

Keywords: Artenschutz, Ökologie, Wiederansiedlung, Wildtiermanagement, Luchs

Seit Beginn des Jahres 2008 hat der Freistaat Bayern Managementpläne für Bär, Wolf und Luchs. Zu verdanken ist diese Leistung dem Bären JJI, vulgo "Bruno". Er brachte den zuständigen Institutionen die Einsicht bei, dass wir uns auf die Rückkehr der großen Drei einstellen müssen. Für den Luchs hätte man das schon vor Jahrzehnten machen können. Denn die heimliche Katze ist in Bayern seit über dreißig Jahren heimisch – allerdings nur im Nordosten, im bayerisch-böhmischen Grenzgebirge, nicht aber im alpinen Teil unseres Landes, das einen ungleich günstigeren und größeren Lebensraum böte. Geht es nach den Buchstaben des aktuellen Managementplans, dann soll sich daran auch nichts ändern. Es ist vor allem der Bayerische Landesjagdverband, der sich einer aktiven Wiederansiedlung von Luchsen hartnäckig widersetzt. So wurde eine Chance vertan. Deutschland resp. Bayern bleibt das einzige Land unter den Alpenländern, das in seinem Alpengebiet keinen einzigen der großen Beutegreifer mehr beherbergt.

In the year 2008, the state of Bavaria completed management plans for bear, wolf, and lynx. Credit for this effort is to be given to the bear JJI, also named "Bruno". The appearance of this animal opened the eyes of the institutions in charge that all of us should be prepared for the return of the big three. For the lynx, this could have been done many years ago already. This secret cat species is home to Bavaria for 30 years – however, only in the Northeastern part, the mountainous border region of Bavaria and Bohemia, but not in Bavaria's Alpine part, which offers habitat much more favourable and much larger. According to the new management plan for lynx, this should not be changed. It is mainly the Bavarian hunting association, who stubbornly declines any active reintroduction of the species. A chance has been lost. Germany / Bavaria will remain as the only country of all alpine countries, which in its Alpine part will not be hosting any one of the big three.

Vorbemerkung

Die Nachrichten aus Umwelt- und Naturschutz sind derzeit nicht zum Lachen. Düstere Prognosen, wohin man schaut. Deshalb wird jede scheinbar positive Meldung von den Medien begierig aufgegriffen. Eine besonders spektakuläre ist die von der Rückkehr der großen Beutegreifer. "Auf leisen Sohlen", so ist zu lesen, seien sie "auf dem Weg zurück" in unsere eng gewordene Zivilisationslandschaft.

In diesem Titel stecken zwei Botschaften: Erstens – es kann in unserer Welt so schlimm nicht sein, wenn Bär, Wolf und Luchs sich bei uns wieder einfinden. Haftet ihnen doch etwas von "Wildnis" an, die wir

¹Der Braunbär (*Ursus arctos*), der Wolf (*Canis lupus*) und der Luchs (*Lynx lynx*) sind Arten von gemeinschaftlichem Interesse nach Anhang II und sind streng zu schützende Arten nach Anhang IV der Flora-Fauna-Habitat-Richtlinie der EU (1992) sowie sind streng geschützte Arten nach Anhang II des Washingtoner Artenschutzabkommens (1973), nach der Berner Konvention (1979), nach Anhang A der EG-VO Nr. 338/97 (1996).

längst nicht mehr haben. Zweitens – sie kommen von selber, ohne menschliche Hilfestellung und ohne das öffentliche Tamtam, das sich im Zusammenhang mit großen Tieren unweigerlich einstellt.

Trotz aller berechtigten Kritik an der von Fehlschlägen, Naivität und Dilettantismus geprägten Szene der Wiederansiedlungen gibt es einige bemerkenswerte Erfolge. So gilt die Rückkehr des Bartgeiers in die Alpen nach fast zwanzig Jahren zäher internationaler Kooperation nun als gelungen, über hundert dieser imposanten Vögel kreisen wieder in Österreich, Italien und der Schweiz herum. In einigen Nebenflüssen des Rheins haben neuerdings Lachse erfolgreich gelaicht – Resultat von Aussetzungen, aber auch von kostspieligen Aufstiegshilfen, die dem imposanten Fisch seine Monate lange Wanderung von der Nordsee bis in den kiesreichen Oberlauf der Nebenflüsse möglich machten. Und Biber bevölkern Bayern mittlerweile wieder zu Tausenden (zum Unmut mancher Lokalpolitiker).

Einige Länder leisten sich sogar die Wiederansiedlung von Tieren, deren Dasein heftige Kontroversen auslösen kann. Seit sich der Bär JJ1 (vulgo "Bruno") nach Bayern verliebte, weiß jeder, dass die italienische Provinz Trient im Naturpark Brenta-Adamello einige Bären freigelassen hat, um die dort gerade erloschene Population wieder aufleben zu lassen. Und als ein Bahn brechendes Projekt gilt inzwischen weltweit die Wiederansiedlung von Wölfen im Nationalpark Yellowstone in den Rocky Mountains. Die Vorbereitungen dafür nahmen rund zehn Jahre in Anspruch und kosteten über eine Million Dollar.

Da war die Rückkehr des Luchses in Mitteleuropa billiger. Vielen Naturfreunden macht sie Mut, und wer die Situation von heute mit der vor nur fünfzig Jahren vergleicht, der wird vielleicht nicht verstehen, dass es manchen immer noch zu lange dauert. Allerdings – die Geschichte von "Pinselehr" ist voller Widersprüche: Sie beweist, dass Bemühungen "zurück zur Natur" durchaus Erfolg haben können. Sie ist aber auch ein Dokument von Zögerlichkeit, Scheinheiligkeit und Heuchelei. Zudem sind Teile der Geschichte bloß Scheinerfolge.

Licht und Schatten bei der Wiedereinbürgerung

Zur Ausrottungsgeschichte des Luchses in Mitteleuropa ist nicht viel zu sagen. Aber ein kurzer Rückblick auf seine Renaissance soll sein. Eine Freisetzung von fünf Luchsen im Jahr 1941 in Rominten, Ostpreußen, war sicherlich nicht relevant für die regelrechte Wiederansiedlungswelle, die 1970 in Mitteleuropa einsetzte. BREITENMOSER & BREITENMOSER-WÜRSTEN (2008) listen insgesamt eine Mindestzahl von 157-162 Tieren auf, die von 1970 bis in jüngste Zeit in die Freiheit entlassen wurden. Viele Aktionen misslangen aus unterschiedlichen Gründen. Insgesamt sind fünf Vorkommen entstanden, die als Populationen aufgefasst werden können: eine in der Westschweiz mit Ausläufern in den Französischen Jura; eine in Slowenien; eine im Bayerisch-Böhmischen Grenzgebirge; eine in den Vogesen und eine im Harz. Noch nicht bewertet werden können ein Vorkommen im polnischen Urwald-Nationalpark Kampinos / nordwestl. der Stadt Warschau und ein Umsiedlungsversuch von der West- in die Ostschweiz.

Nur die Schweizerische Population kann als prosperierend angesehen werden, d. h. sie produziert offensichtlich Überschuss, was sich in einer Ausdehnung des Verbreitungsareals und lokal hoher Luchsdichte äußert. Die slowenische Population, die anfangs rasch anwuchs und sich in südöstlicher Richtung bis Kroatien ausbreitete, ist stark zurückgegangen und lokal sehr dünn geworden. Auch die Luchse im Bayerisch-Böhmischen Grenzgebirge stagnieren. Die Vogesenpopulation kommt ebenfalls nicht von der Stelle: Von insgesamt 22 oder 23 ausgesetzten Tieren ist sie in über 20 Jahren auf gerade mal etwa 30 Stück oder weniger angewachsen. Die Wiederansiedlung im Harz ist noch zu jung, als dass sich eine Prognose stellen ließe.

In der Regel stoßen Wiederansiedlungen konflikträchtiger Arten auf erhebliche Widerstände, und staatliche Stellen scheuen die Umstände, die damit verbunden sind. Die Kärnerarbeit muss deshalb von nicht-staatlichen Institutionen (NGOs) geleistet werden. Trotzdem kam es 1986 zu einem bemerkenswerten Ansatz in Bayern: Das Umweltministerium beauftragte die Wildbiologische Gesellschaft München mit einer Recherche, wo (nicht: ob!) in Bayern eine aktive Wiederansiedlung des Luchses erfolgen sollte. Da sich im Bayerischen Wald bereits einige Luchse aus dem tschechischen Ansiedlungsprojekt eingefunden hatten und mit dem Aufbau einer Population gerechnet werden konnte, fiel die Wahl auf das Bayerische Oberland zwischen Lech und Inn, genauer auf das Mangfallgebirge / Nördl. Kalkalpen zwischen Isar und Inn. Einer von dort sich ausbreitenden Population hätte Raum für etwa 50 Tiere zur Verfügung gestan-



Foto 1: Der Eurasische Luchs (*Lynx lynx*) – ein scheuer Bewohner dichter Waldgebiete. In Deutschland wurde einer der letzten Luchse 1833 im Odenwald erlegt. Nach fast 140 Jahren erfolgten die Anfänge seiner Wiederansiedlung. Heute ist der Luchs eine in mehrfacher Hinsicht streng geschützte Tierart. (Foto: Markus Jais; Tierfreigehege Nationalpark Bayerischer Wald)

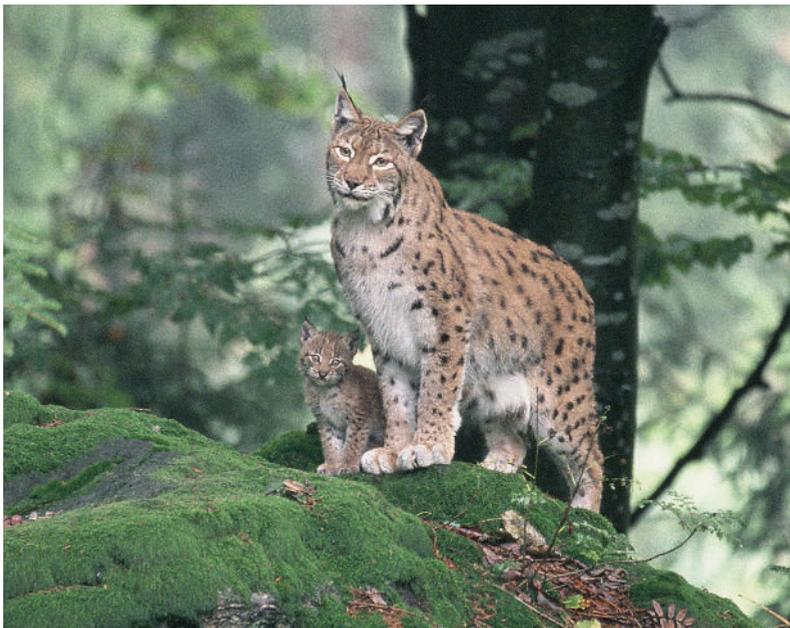


Foto 2: Luchsin mit Nachwuchs. (Foto: Helmar Schreiter; Tierfreigehege Nationalpark Bayerischer Wald)

den, natürlich unter Einschluss von Flächen auf Tiroler Seite. Der Bund Naturschutz wollte aber die prestigeträchtige Aktion unbedingt im Nationalpark Berchtesgaden starten, gewann dafür Umweltminister Gauweiler und machte das Vorhaben öffentlich. Gauweiler bekam daraufhin umgehend Besuch von einer Abordnung der Schafhalter, und damit war die Sache gestorben – nicht nur in Berchtesgaden, sondern auch im Oberland, wo die Schafhalter im damaligen Ministerpräsidenten Streibl einen unschlagbaren Fürsprecher für ihre Interessen – und damit gegen den Luchs hatten. Die Luchsfreunde wurden damit getröstet, dass die Tiere sicherlich bald von selber kommen würden.



Foto 3: Ein Reh pro Woche ist die durchschnittliche Ration für einen erwachsenen Luchs. (Foto: L. Kunc).



Foto 4: Der Luchs – ein Feindbild vieler Jäger. (Foto: U. Wotschikowsky).



Foto 5: Ruhe sanft – Motto für ein "aktives" Management des Luchses in Bayern? (Foto: U. Wotschikowsky).

Dubiose Luchse überall

Diese Aussicht schien nahe liegend. Vor allem auf das Beispiel Slowenien, wo sich eine aus nur sechs Tieren entstandene Luchspopulation rasant ausbreitete, gründete sich die Hoffnung, dass auch in den bayerischen Alpen alsbald die ersten Pinselohren auftauchen würden – entweder aus der Schweiz oder aus Österreich. Aber die auf der Turracher Höhe / Gurktaler Alpen in Österreich ausgesetzten Tiere zerstreuten sich über ein großes Areal, bildeten keine Population und verschwanden. Die slowenische Population schrumpfte, anstatt Pioniere in westlicher Richtung zu schicken. Und die Schweizer Luchse drangen zwar in den französischen Jura vor, nicht aber nach Osten Richtung Österreich und Bayern. Mittlerweile werden Luchse in der Westschweiz sogar eingefangen und in den östlichen Kanton St. Gallen umgesetzt. Die Population kommt jedoch wegen ungeklärter Verluste nicht recht auf die Beine.

Dass das Vorhaben in St. Gallen unter Luchsleuten dennoch für große Aufregung und neue Hoffnungen sorgte, ist einem dort geborenen Luchs zu verdanken, der sich auf eine außergewöhnlich weite Wanderschaft machte. Im Schweizer Nationalpark gefangen und mit einem Sender ausgerüstet marschierte er bis in die italienische Provinz Trient und sendet seine Signale seitdem von dort. Erneut Grund zur Hoffnung auf eine spontane Rückkehr in unseren Alpenteil?

Kaum; denn für einen Europäischen Luchs ist das nicht die Regel, sondern eine seltene Ausnahme. Die 200 km Luftlinie vom Geburtsort im Kanton St. Gallen bis nach Trient sind die weiteste Entfernung, die in Mitteleuropa jemals nachgewiesen wurde. Der Schweizer Luchsforscher Urs BREITENMOSEER hebt hervor, dass der Luchs kein guter Kolonisateur sei. Jungluchse verlassen im zweiten Lebensjahr das Revier ihrer Mutter und suchen sich ein unbesetztes Gebiet, sind aber bestrebt, dabei Kontakt zu "ihrer" Population zu halten. Trotz hoher Vermehrungsrate (vergleichbar mit Rehen!) verlaufen die Populationsentwicklung und der damit einher gehende Arealgewinn sehr zäh, vor allem wegen hoher Verluste unter den heranwachsenden jüngeren Tieren.

Deshalb muss man die Aussichten, dass der Luchs in absehbarer Zeit größere Teile der Alpen von selbst zurückerobern könnte, sehr skeptisch beurteilen. Auch RINGLER (2009, in Vorbereitung) zeichnet ein zu optimistisches Zukunftsbild, etwa mit einer weit überschätzten Population in Slowenien, von der eine Ausbreitung nach Westen erwartet werden könnte, oder der Vermutung, in den bayerischen Alpen streifen "wahrscheinlich bereits ein paar Exemplare" herum.

Im Widerspruch dazu scheinen die zahlreichen Beobachtungen von einzelnen Luchsen im Bundesgebiet in den letzten ca. 20 Jahren zu stehen, alle in großer Entfernung von den nächsten etablierten Vorkommen (WOTSCHIKOWSKY 2008). In seinem "Wildwegeplan" (NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND 2007) redet der NABU sogar von 17 (!) verschiedenen "Luchsverbreitungsgebieten" im Bundesgebiet. Freilich handelt es sich dabei nicht um "Verbreitungsgebiete", wie man sie in der Fachsprache versteht, sondern um Einzelbeobachtungen von Luchsen ungeklärter Provenienz. Wenig spricht dafür, dass sie von selber gekommen sind, wie es die Medien und nicht wenige Luchsenthusiasten gerne hätten. Viel mehr spricht für Aussetzungen. So wurden im Harz bereits vier Tiere eingefangen, die durch eigenartiges Verhalten aufgefallen waren. Sie hatten entweder keine oder falsche Chips, waren also offensichtlich in das Wiederansiedlungsprogramm "eingeschmuggelt" worden. Auch die anfangs mit großem Enthusiasmus im Pfälzerwald begrüßten Tiere stammen nicht aus den Vogesen, sondern aus Gehegen. Bei anderen Luchsen deuten die Umstände ebenfalls auf eine solche Herkunft hin. Luchse lassen sich leicht züchten und der Verbleib von Jungtieren wird kaum kontrolliert – das reimt sich zusammen (KNAUER in Vorb.). Freilich entsteht aus solchen willkürlichen Freilassungen noch lange keine Population.

Gegenwärtig müssen wir also konstatieren: Von den Luchspopulationen in unmittelbarer Nachbarschaft – allesamt durch Aussetzungen entstanden! – ist eine Wiederbesiedlung des bayerischen Alpenraums in naher Zukunft nicht zu erwarten. Dorthin kommt der Luchs nicht von selber.

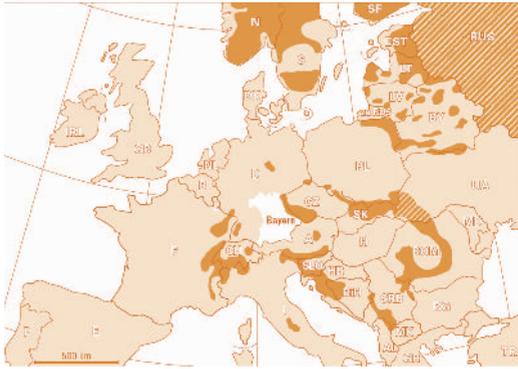


Abb. 1: Luchsverbreitung in Europa. (aus: BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR UMWELT, GESUNDHEIT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (STMUGV), 2008).

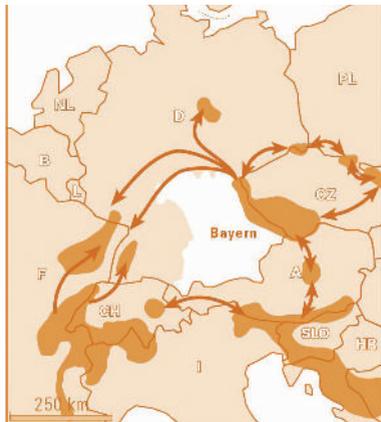


Abb. 2: Luchsverbreitung in Deutschland und angrenzenden Ländern. (aus: BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR UMWELT, GESUNDHEIT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (STMUGV), 2008).

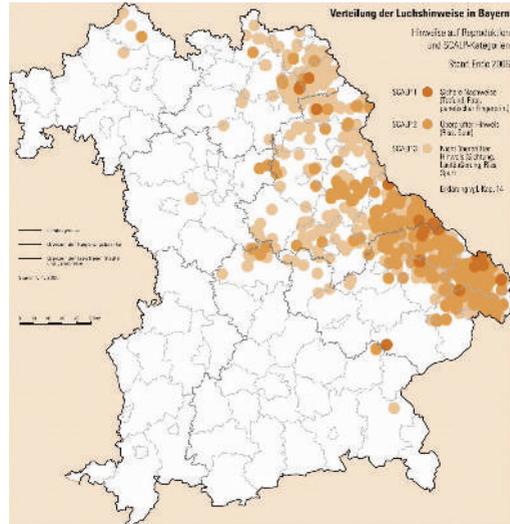


Abb. 3: Verteilung der Luchshinweise in Bayern. (aus: BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR UMWELT, GESUNDHEIT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (STMUGV), 2008).

Tabelle: Autochthone Populationen, Zuwanderung, Wiederansiedlung von Bär, Wolf und Luchs in den Ländern mit Alpenanteil (ohne FL und MC).

Land	Bär	Wolf	Luchs
Österreich	Gelegentliche Zuwanderung. 3 Tiere ausgesetzt, weitere geplant		Wiederansiedlung 1977 ohne Erfolg
Slowenien	Autochthone Population (ca. 700)	Autochthone Population (ca. 50)	Wiederansiedlung 1975
Italien	9 Tiere im Trentino ausgesetzt.	Autochthone Population (ca. 800)	Einzeltiere im Piemont und Friaul
Schweiz	Zuwanderer 2007	4-5 Einzeltiere	Wiederansiedlungen seit 1970. Umsiedlung
Frankreich	Wiederansiedlung Pyrenäen	Eingewandert (ca. 150)	Eingewandert. Wiederansiedlung Vogesen
Deutschland/ Bayern	Gelegentliche Zuwanderung (2006)	Gelegentliche Zuwanderung (2006)	

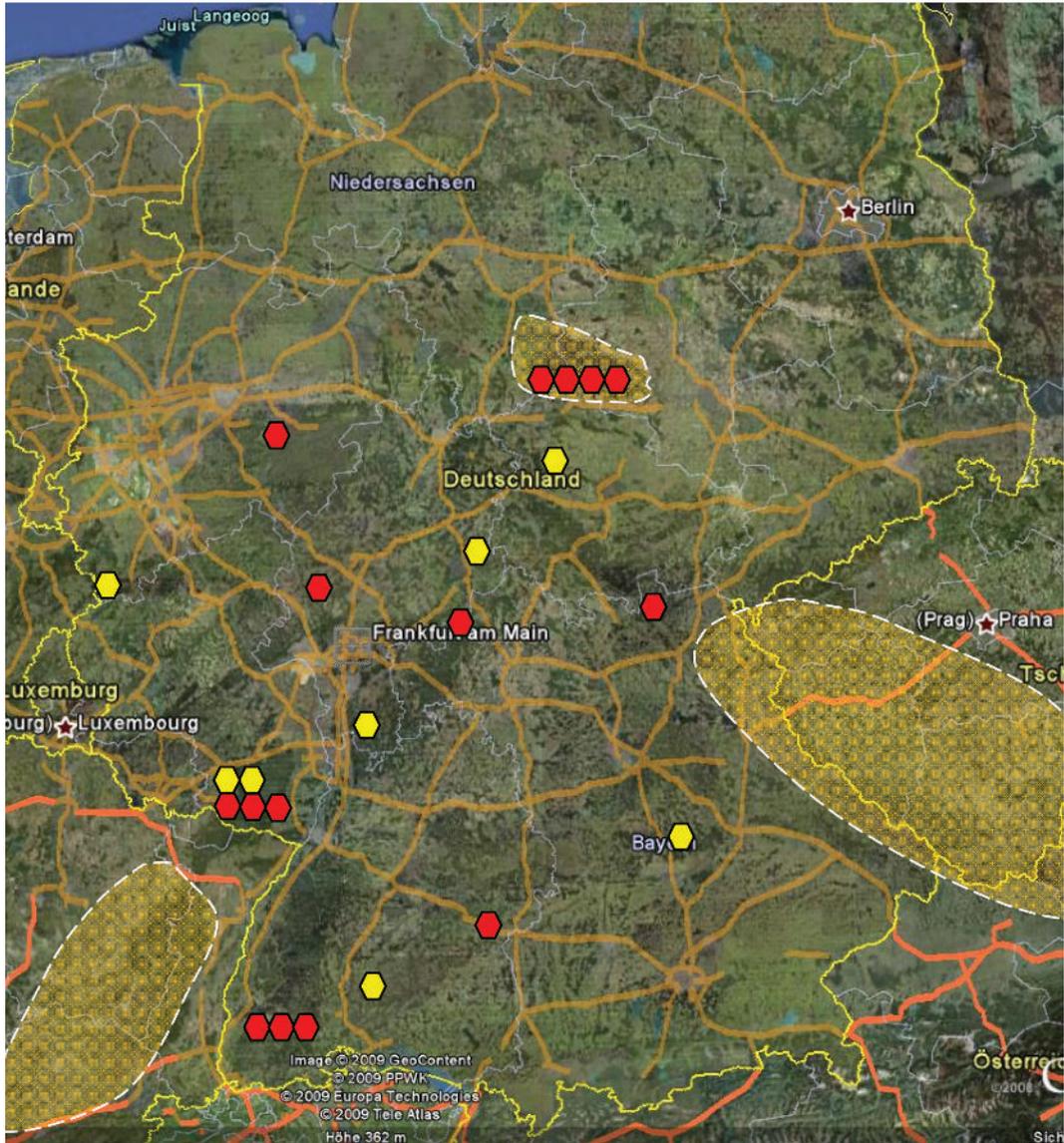


Abb. 4: Auftreten von Luchsen dubioser Herkunft in Deutschland seit etwa 20 Jahren. Rote Kreise sind sichere Nachweise durch tote Tiere, Fotos oder genetischen Nachweis. Gelbe Kreise sind unbestätigte, zahlreiche Beobachtungen, die einen oder mehrere Luchse wahrscheinlich machen. Flächig unterlegt sind die ungefähren Areale benachbarter Luchspopulationen.

Willkommen – aber bitte von selber!

Wenn wir dieser Entwicklung lediglich zusehen, wird der bayerische Alpenraum also auf absehbare Zeit ohne Luchse bleiben. Denn einer Wiederansiedlung von Menschenhand steht eine schwer verständliche Doktrin entgegen: Beutegreifer sind "willkommen – aber bitte von selber!" Der Satz ist pure Heuchelei; denn jeder weiß, dass Luchse nicht von selber kommen können, es sei denn von einer ausgesetzten Population – wo also liegt der Unterschied?

Formuliert und vertreten wird diese Haltung in erster Linie vom Deutschen Jagdschutzverband (DJV) und seinen Landesverbänden, aber sie gehört auch zum Credo vieler Nutzer – und sogar einiger Schutzverbände. So macht sich sogar der Bund Naturschutz (BN) diese Haltung zu Eigen: Das Thema Wiederansiedlung sei "belastet". Das ist leider wahr; denn dieses Feld war in der Vergangenheit mehr von Emotionen und Enthusiasmus als von nüchternem Sachverstand dominiert. Vielen Akteuren kann man vorhalten, dass es ihnen an der notwendigen Einsicht in langfristige biologische Zusammenhänge fehlte, dass sie ihre Projekte nicht zu Ende dachten oder dass sie meinten, über die Köpfe von lokalen Interessengruppen oder Behörden handeln zu dürfen. Gerade auch Vertreter eines Naturschutzverbandes haben zu dem zweifelhaften Ruf von Wiederansiedlungen nicht wenig beigetragen: mit der ersten (illegalen) Freisetzung von Luchsen im Nationalpark Bayerischer Wald, mit dem Vorstoß für Luchse im Nationalpark Berchtesgaden, mit fragwürdigen Wildkatzenauswilderungen, mit einer Initiative zur Aussetzung von Steinböcken.

Ebenso kann man aber auch allen Entscheidungsträgern vorhalten, dass sie sich gegen Wiederansiedlungen selbst dann taub stellen, wenn sie nicht bloß gut gemeint, sondern auch überzeugend begründet sind. Man muss sich die unsäglichen Ausflüchte der Luchsgegner bloß mal anschauen, die in Baden-Württemberg gegen eine Wiederansiedlung im Schwarzwald vorgebracht wurden (HOCKENJOS 2007)! Dabei hätten wir längst hervorragende fachliche Grundlagen, den Luchs nicht nur in den Alpen, sondern auch in den ausgedehnten waldreichen Mittelgebirgen wieder heimisch zu machen (z. B. SCHADT et al. 2002).

Vorübergehend gab es übrigens ein Papier, in dem der DJV einer wissenschaftlich begleiteten Wiederansiedlung ausdrücklich zustimmte. Das war wohl seinem Vizepräsidenten Pohlmeier geschuldet, der sich mit seinem niedersächsischen Landesverband dem Harzer Luchsprojekt angeschlossen hatte (BARTH & POHLMAYER 2000, WOTSCHIKOWSKY et al. 2001). In seinem aktuellen Papier vom 14.06.2007 ist der DJV jedoch auf seine ursprüngliche ablehnende Haltung zurückgefallen.

Wahrscheinlich hätten wir über Luchse gar nicht zu reden, wären nicht vor fast 40 Jahren einige dieser faszinierenden Katzen klammheimlich und ohne Genehmigung freigesetzt worden – im Bayerischen Wald 1970, im Berner Oberland 1971 und an vielen anderen Stellen. Wer weiß, ob wir überhaupt noch Steinböcke in den Alpen hätten ohne die Nacht-und-Nebel-Aktion von 1906, in der ein paar beherzte Männer aus der Schweiz drei Tiere im italienischen Gran Paradiso stahlen und in die Schweiz brachten. Ich werde den Verdacht nicht los, dass viele Luchse, die sich an den unmöglichsten Orten in Deutschland tummeln, von Leuten freigelassen worden sind, die die Hoffnung auf eine fachlich einwandfreie, gut organisierte und natürlich genehmigte Wiederansiedlung aufgegeben haben.

Das müsste nicht sein. Eine einmalige Gelegenheit, die Weichen für eine Freisetzung von Luchsen im bayerischen Alpenraum zu stellen, hatte sich mit der Entwicklung des "Managementplans Luchse in Bayern" (STMUGV 2008) ergeben, der nach dem "Managementplan Braunbären in Bayern – Stufe 1" (April 2007) und dem "Managementplan Wölfe in Bayern – Stufe 1" (Dezember 2007) erschien. Und es sah zunächst gut aus. Die Arbeitsgruppe hatte nach zähen Disputen folgende Formulierung gefunden: *"In Bayern ist derzeit weder eine Aussetzung oder Ansiedlung von Luchsen, auch durch Verbringung von einem Ort zum anderen, noch eine Entnahme von Luchsen vorgesehen."* Mit dem Wörtchen "derzeit" (das in den sonst gleich lautenden Passagen in den Managementplänen für Wölfe und Bären fehlt) hoffte man, mit dem Jagdverband und der "Nutzerseite" (Landwirtschaft, Schafhalter) einen Kompromiss gefunden zu haben, der die Tür für eine Wiederansiedlung wenigstens offen hielt: Man würde darüber in absehbarer Zeit mal reden können. Überhaupt hatte sich in der Arbeitsgruppe ein Gesprächsklima entwickelt, das hoffnungsfroh stimmte. Das ließe sich nutzen, dachte man.

In der Steuerungsgruppe, die aus den Verbandspräsidenten und Ministeriumsvertretern besteht, legte der Bayerische Jagdverbandspräsident jedoch sein Veto gegen das Wörtchen "derzeit" ein. Andere Verbände sprangen ihm bei, allerdings ist keiner von ihnen als "Naturschutzverband" anerkannt wie der

Jagdverband. Der harmlose Luchs wird somit ebenso behandelt wie die wirklich schwierigen Arten Wolf und Bär. Dem anerkannten Naturschutzverein *Landesjagdverband Bayern* ist es also zu danken, dass der aktuelle bayerische "Managementplan Luchse" eine definitive Absage an alle Bemühungen ist, den Luchs aktiv in die bayerischen Alpen oder in andere geeignete Lebensräume Bayerns zurück zu bringen. **Im Rahmen der Rechtslage ist der "Managementplan Luchse" damit das maximal mögliche Nein zum Luchs in den bayerischen Alpen.**

Worauf hätten wir uns einzustellen?

Mittlerweile gehört der Europäische Luchs zu den besterforschten größeren Säugetieren Europas. Es lässt sich gut abschätzen, was wir von seiner Rückkehr zu erwarten hätten. Wir haben es nur mit zwei Problemkreisen zu tun: mit der Schafhaltung und mit der Jagd. Andere Themen, etwa Gefährdung von Menschen oder Eingriffe in geschützte Arten (Raufußhühner), können wir getrost beiseite lassen, weil sie de facto nicht bestehen.

Was also käme auf uns zu? Für die Schafhaltung ist der Luchs in keinem Land ein ernstes Problem. Gewiss, er reißt gelegentlich Schafe, meist nur einzelne. Es kommt auch mal vor, dass sich ein einzelner Luchs bevorzugt an Schafe hält anstatt an Rehe, Rotwild oder Gams. Aber diese Fälle sind selten. Kaum einmal kommt es zu Massakern an mehreren Tieren wie bei Wolf oder Bär. Das "Problem" Luchs-Schaf hat eine kleine Dimension und lässt sich in den meisten Fällen technisch lösen. Da wir uns ohnehin auf zunehmende Besuche von Bären und Wölfen einstellen müssen, werden die notwendigen Vorkehrungen gegen diese beiden – etwa durch verbesserte Zäune, Umstellungen im Beweidungssystem, Herdenschutzhunde u. dgl. – auch den Luchs auf Abstand halten.

Vielschichtiger ist das Problemfeld Jagd. Ein nennenswerter Konkurrent wird der Luchs im Alpengebiet für den Jäger nicht sein; denn dazu ist sein Einfluss zu klein: Etwa ein Reh, alternativ Gams, werden pro 100 ha /Jahr Jagdfläche an die Luchse abgegeben sein, wenn sich einmal eine flächendeckende Population gebildet hat. Ein Tribut in dieser Höhe lässt sich leicht verschmerzen, denn Rehe spielen bei der Jagd im Gebirge lediglich eine untergeordnete Rolle. Das Hauptinteresse des Jägers gilt dem Rothirsch, in zweiter Linie dem Gamswild. Die Bejagung von Rehwild ist manchem Jäger im Gebirge sogar eher lästig; denn die Zeit, die er dafür aufwenden muss, fehlt ihm bei der Bejagung der anderen Wildarten. Die Interessenlage ist im Gebirge also grundsätzlich anders als etwa im Bayerischen Wald, wo das Reh die Hauptbeute für die Jäger darstellt.

Mehr als die Hälfte des bayerischen Alpengebietes wird von den Bayerischen Staatsforsten in Eigenregie bejagt. Hier ist die jagdliche Zielsetzung eine gänzlich andere als in den Privatjagden: Die energische Bestandskontrolle unterscheidet sich deutlich von der konservativen, behutsamen Jagd in den privaten Revieren. Richtschnur sind die artenreiche natürliche Verjüngung überalterter, in ihrer Schutzfunktion angeschlagener Bergwälder und die Sanierung besonders strapazierter Schutzwaldlagen – oder einfach nur die Parole "Wald vor Wild". Zu dieser kann man sich stellen wie man will – nicht zu bestreiten ist, dass die früher arg vernachlässigte Kontrolle der Schalenwildbestände in den staatlichen Regiejagden mittlerweile zu einer Verfolgung über drei Viertel des Jahres (in den Sanierungsgebieten sogar zwölf Monate) und mit allen vertretbaren Mitteln und Methoden geworden ist. Ich jedenfalls würde mir oftmals mehr Gefühl und Geschick, einfach mehr Können wünschen, anstatt das Heil in immer längeren Jagdzeiten, immer größeren Jagdmethoden und immer liberaleren Abschussvorgaben zu suchen.

Aber egal: Für den Luchs bedeutet dies, dass er in den Wäldern der Bayerischen Staatsforsten – nein: im gesamten Bergwald – nur hochwillkommen sein kann. Er könnte in bescheidenem Maße dazu bei-

tragen, den Rehbestand zu dämpfen, könnte den Berufsjägern in den Sanierungsgebieten die umstrittene Schonzeitjagd bzw. Wildvergrämung teilweise abnehmen, könnte genau dort jagen, wo es dem menschlichen Jäger schwer fällt, nämlich in unzugänglichen Windwürfen oder großflächig heranwachsenden Naturverjüngungen. Ein einziger Luchs mit einem Jahresbedarf von etwa 60 Rehen oder Gams, vielleicht 80 für eine Junge führende Luchsin, wäre ein ökologisch einwandfreies Äquivalent für ungefähr ein Dutzend durchschnittlicher Begehungsscheinlöser. Deren "Soll" würde er zuverlässig erfüllen!

Man könnte sich sogar eine Übereinkunft zwischen staatlichen und privaten Jagdinhabern vorstellen, indem man sich im Staat bei Reh- und Gamswild etwas zurückhielte und den privaten Jägern dafür höhere Abschussmöglichkeiten zukommen ließe. Ein solcher Deal, im Bayerischen Wald angedacht, aber wegen der zu großräumigen Trennung der Reviere nicht umsetzbar, könnte im Alpengebiet funktionieren. Voraussetzung dafür wäre allerdings, dass man sich zu einer Unterstützung des Luchses offen bekennt und bereit wäre, dafür ein paar Zugeständnisse zu machen – auf *beiden* Seiten.

Vor dem Hintergrund der Wald-Wild-Situation im bayerischen Alpenraum mutet es geradezu grotesk an, ein Plädoyer für die Rückkehr des Luchses zu schreiben. Ich kenne kein einziges überzeugendes Gegenargument. Niemand versteht, warum wir uns beim Luchs so anstellen. Er müsste längst zurück sein – wenn nicht auf eigenen Pfoten gekommen, dann eben mit einem umsichtigen Programm ausgesetzt, so wie manche anderen Arten auch.

Was tun?

Es gibt also mehrere Gründe, sich der Idee einer aktiven Wiederansiedlung des Luchses in den bayerischen Alpen nochmals anzunehmen und den "Managementplan Luchse in Bayern" (2008) baldmöglichst nachzubessern:

- Naturschützerisch-ethische Gründe: Die Ausrottung des Luchses vor über 200 Jahren, so verständlich sie seinerzeit aus der Sicht der Landbevölkerung gewesen sein mag, stellt aus heutiger Sicht einen Fehler dar, der sich leicht korrigieren lässt. Wir machen begradigte Flüsse wieder krumm, pflanzen Laubbäume, Kiefern und Tannen statt Fichten, bauen Aufstiegshilfen für Fische und leisten uns viele andere Artenschutzprojekte – warum sollen wir nichts für den Luchs tun?
- Waldbaulich-jagdliche Gründe: Der Luchs kann uns das Problem Wald-Wild nicht lösen, aber er kann einen bescheidenen Beitrag dazu leisten. Er könnte eine wertvolle Ergänzung im jagdlichen Management sein.
- Politische Gründe: Die passive Rolle des reichen Freistaats Bayern in der alpenweiten Beutegreifepolitik ist schlicht erbärmlich. Eine Freisetzung von Luchsen wäre ein positiver Beitrag und ein ermutigendes Signal auch für die Nachbarländer.
- Geographische Gründe: Eine Wiederbesiedlung des bayerischen Alpenraums ist nur durch die Einwanderung von Luchsen aus anderen alpinen Populationen denkbar. Doch sind die Entfernungen sehr groß und die Ausbreitungsmöglichkeiten durch die starke Zersiedelung eingeschränkt. Die vergangenen zwei Jahrzehnte haben zur Genüge belegt, dass der Luchs aktive Unterstützung braucht, wenn er sich alpenweit ausbreiten soll. Dazu kann Bayern einen wertvollen Beitrag leisten, indem es zu den Schweizerischen und Slowenischen Populationskernen einen weiteren bildet.

Was uns bei dem Vorhaben Mut machen kann, sind die positiven Erfahrungen, die wir anlässlich der Arbeiten an den Managementplänen machen konnten. Da zeigte sich, wie viel es bringt, wenn man miteinander redet. Diesen Aufwind sollte man nutzen.

Schrifttum:

- BARTH, W.-E. & POHLMAYER K. (2000): Der Luchs als Botschafter für ein neues Naturverständnis. Niedersächsischer Jäger NJ13-16, 1-12.
- BAYERISCHES STAATSMINISTERIUM FÜR UMWELT, GESUNDHEIT UND VERBRAUCHERSCHUTZ (StMUGV) (2008): Managementplan Luchse in Bayern. München. 16 S. ; www.stmugv.bayern.de.
- BREITENMOSER, U. & C. BREITENMOSER-WÜRSTEN (2008): Der Luchs. Salm Verlag, Wohlen/ Bern.
- DER RAT DER EUROPÄISCHEN GEMEINSCHAFT (1992): Richtlinie 92/43/EWG des Rates vom 21.Mai 1992 zur Erhaltung der natürlichen Lebensräume sowie der wildlebenden Tiere und Pflanzen. Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaft, Reihe L 206: 1-6.
- HOCKENJOS, W. (2007): Wie die Baden-Württemberger auf den Luchs kamen ... Magazin des Ökologischen Jagdvereins, Feb. 2008, S. 11
- LARGE CARNIVORE INITIATIVE OF EUROPE-Homepage (2008): www.lcie.org.
- NATURSCHUTZBUND DEUTSCHLAND (2007) Der Bundeswildwegeplan.
SCALP-Homepage (2008): SCALP-Status and Conservation of the Eurasian Lynx, Konzept zur langfristigen Sicherung des Luchsbestands im Alpenraum durch eine Vernetzung der slowenischen und Schweizer Population, www.kora.ch/ge/proj/scalp/index.html.
- RINGLER, A. (2009): Luchs (*Lynx lynx*). in: Almen und Alpen – die Höhen-Kulturlandschaften des Alpenraumes. Verein zum Schutz der Bergwelt, München (Hrsg.), als DVD und Print-Kurzfassung (in Vorbereitung).
- SCHADT, S., KNAUER, F., KACZENSKY, P., REVILLA, E., WIEGAND T. and TREPL L. (2002): Rule-based Assessment of suitable Habitat and Patch Connectivity for the Eurasian Lynx. Ecological Applications 12 (5), 2002, S. 1469-1483. Allen Press.
- WOTSCHIKOWSKY, U. (1977): Der Luchs. Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt. München, 161-173.
- WOTSCHIKOWSKY, U., KACZENSKY, P. und F. KNAUER (2001): Wiederansiedlung des Luchses – Gehegeluchse weniger scheu. Naturschutz und Landschaftsplanung, Zeitschrift für angewandte Ökologie, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 33.Jg. (12): 388.
- WOTSCHIKOWSKY, U. (2007): Haben Luchse Flügel? Ein Plädoyer für aktive Wiederansiedlung (Diskussion). Naturschutz und Landschaftsplanung, Zeitschrift für angewandte Ökologie, Verlag Eugen Ulmer, Stuttgart, 39 (10): 317-319.

Anschrift des Verfassers

Ulrich Wotschikowsky
Deutingerstraße 15
D-82487 Oberammergau
E-mail: wotschikowsky@t-online.de

Fernrohr am Abgrund

Am 30. Juli wurde Deutschlands höchstes Naturinformationszentrum in der Alpenwelt Karwendel (Zugspitzregion) auf 2244 m eröffnet. Erleben Sie einen Ausflug in die spannende Natur des Karwendelgebirges und der spektakuläre Blick in den Abgrund. In der Form eines Fernrohrs gebaut ragt es rund sieben Meter über die Felskante ins Tal hinaus. **mehr INFO**



Mittenwald - Das „Ries fernrohr“ an der Bergstation der Karwendelbahn samt Natur-Ausstellung „Bergwelt Karwendel“ ist fertig. Rund 1.300 Meter tief fällt der Blick aus dem spektakulären Bau am Abgrund ins Isartal.

Ein virtuelles Donnerwetter macht den Besuchern am Eingang der „Bergwelt Karwendel“ auf 2.244 Metern sofort klar: Hier, hoch oben im größten Schutzgebiet der Ostalpen sind Überlebenskünstler gefragt. Die Alpenschneehühner etwa, die an der Rückseite des „Fernrohrs“ leben und von diesem gelungenen Werk der Naturschützer, Touristiker und Planer profitieren sollen. Die Ausstellung entführt ins Karwendelgebirge als Lebensraum für Pflanzen, Tiere und für uns Menschen, in seine Geologie und das Klima, in das Leben im Wandel der Zeit.

Abb. 1: "Fernrohr am Abgrund" – Webauftritt in www.alpenwelt-karwendel.de der Gemeinden Mittenwald, Krün und Wallgau im Herbst 2008 / Obb.; Unterstreichung von R.E., alles andere Original.

"Nostra Culpa": Wie wir Naturschützer die Bergwelt des Karwendels am Rande der Karwendelgrube im Cyberspace versenkt haben...

von Rudi Erlacher

Keywords: Naturinformationszentrum, Naturschutzgebiet Karwendel, Kritik am Ausstellungskonzept, Virtualisierung von Natur, Konstituierung verkehrter Naturbilder, Imageschaden für den Naturschutz.

Vorgeschichte und Zusammenfassung:

Das Drama ist ein schlichtes: Der Markt Mittenwald / Obb. will ein attraktives Dauer-Spektakel (mit einer medialen Durchschlagskraft ähnlich z.B. dem "Skywalk" am Grand Canyon) auf der Bergstation der Karwendelbahn installieren, damit mehr Touristen hinauffahren. Das stärkt die Performance von Mittenwald als Tourismusort – so hofft man – und saniert die Seilbahn. Diese hat Existenzprobleme, da sie ins felsige Nirwana führt. Dort oben kann man nur um die Karwendelgrube spazieren und dann ein Schnitzel essen, aber jeder weiterführende Bergsteig ist eine kleine alpine Herausforderung. Das Pistenski fahren wurde vor Jahren eingestellt, nachdem man zunächst einen teuren Tunnel durch den Fels gebrochen und dann das nun gefahrlos erreichbare, aber viel zu steile Dammkar mehrere Male ergebnislos für die Pistenraupentauglichkeit umgepflügt hat. Die Karwendelbahn ist 1967 in das 1924 resp. 1959 ausgewiesene Naturschutzgebiet (NSG) "Karwendel und Karwendelvorgebirge" gebaut worden.¹ Ein 1956 wegen Bankrotts eingestellter Bahnbau hat das möglich gemacht, da dessen Genehmigung als Ausnahme in die NSG-Verordnung eingegangen ist. Alle späteren Maßnahmen, die nicht nur dem Erhalt der Bahn dienen, benötigen eine Ausnahmegenehmigung, also auch das neue Spektakel. Der Clou des jetzigen Verfahrens ist, dass man das Objekt zum Natur[schutz]informationszentrum umdefiniert hat. Das heißt, man hat das Spektakel zur natur[schutz]pädagogischen Maßnahme erklärt – und dazu die äußere reale Bergwelt des Karwendels im Inneren des Rohres zur virtuellen "Bergwelt Karwendel" verdichtet und ausgestellt.² Diese Idee ist ein durchsichtiges Manöver, schließlich kommt die Normalfamilie nur mit dem nicht gerade billigen Seilbahnbillet an das Ding ran. Der Zweck des Spektakels, mehr zahlende Seilbahnbenutzer zu akquirieren, ist zweifellos auch seine argumentative Sollbruchstelle! Damit hier keine Zweifel aufkommen, hat man das Rohr gleich als Konzept mit alpenweiter Bedeutung nach oben gelobt – was gelingen konnte, überleben doch –

¹Das Karwendel wurde bereits 1924 in Bayern (Antrag DuOeAV-Sektion Tölz u. Hochland) unter Schutz gestellt und 1928 in Tirol zum Bann(naturschutz)gebiet erklärt (VARESCHI 1934), in Bayern 1959 erneut (weitere Neufassung 1982) als NSG "Karwendel u. Karwendelvorgebirge" ausgewiesen, ist seit 2004 von der EU festgesetztes bayerisches Natura 2000-Gebiet "Karwendel mit Isar" und österreichisches Natura 2000-Gebiet "Karwendel". Eine Anpassung der NSG-VO an Natura 2000 steht nach 5 Jahren immer noch aus.

²Angekündigt war ein Naturschutzinformationszentrum. Im Bescheid der Regierung von Oberbayern war der Schutz aus dem Namen des Projektes schon herausgefallen, auch wenn die im Bescheid zitierten Stellungnahmen der angehörten Institutionen noch vom Naturschutzinformationszentrum sprechen, siehe REG. V. OBB. (2007).

völlig unbegreiflich – in der westlichen Karwendelgrube, direkt in Wurf- und Sichtweite der Bergstation, ein paar Schneehühner. Würden diese den Baurubel um das neue Fernrohr überstehen, und auch dazu benötigte man Rat und Tat der Naturschützer, so könnte man sagen, man habe mit der gelungenen Integration der virtuellen in die reale Natur den Tourismus mit dem Naturschutz versöhnt.

Dass dem Naturschutz hier neue Kleider angezogen werden sollten, und er dann nackt dastehen würde, das hat sich nur die Bürgerinitiative "jetzt werds Eng" zu sagen getraut. Wir, der Vorstand des Vereins zum Schutz der Bergwelt, haben deren kritische Frage, warum wir diese Farce mit unserer Zustimmung zum positiven Beispiel aufgewertet haben, angenommen, und kommen in dieser Selbstkritik zu der nüchternen Erkenntnis, dass wir über den Tisch gezogen worden sind: Wir haben mitgewirkt, im Auftrag eines Tourismus, dem nur das Spektakel einfällt, am Rande der Karwendelgrube die Bergwelt des Karwendels im Cyberspace zu versenken: Wir meinten, wie viele andere Naturschützer auch, die angekündigte "pfiifige" Virtualisierung der "Bergwelt Karwendel" in der Ausstellung im Innern des Fernrohres erlaube die "Inszenierung" eines Zugangs zur Natur, mit der allein man das moderne – medial korrumpierte – Publikum noch erreichen könne. Zudem wollte der Naturschutz auch mal nicht beckenmesserisch sein, sondern sich keck und (post)modern geben – und sich ein bisschen auch so fühlen.

Und so müssen wir ein dreifaches "Nostra Culpa" in die Tastatur klopfen, um wieder auf den Pfad der Tugend zurückzufinden. Wir gehen aber nicht nur inhaltlich auf Distanz zu dem Projekt, sondern legen auch dar, woran man "trojanische Fernrohre" oder ähnliche Artefakte erkennen kann, die den Naturschutz langfristig entkernen werden.

Zu einer öffentlichen Kritik sehen wir uns nach einer Revision unseres Urteils deshalb verpflichtet, da wir das Ringen um und gegen das Naturschutzgebiet "Karwendel und Karwendelvorgebirge" immer schon in unserem Jahrbuch dokumentiert haben. Bereits im Jahrbuch 1953 hat Walter Pause ("der Pause") mit der Öffnung der Eng/Karwendel für den Autoverkehr einen "Verrat am Naturschutz" diagnostiziert.³ Und das Jahrbuch 1992 war im Wesentlichen der Arbeit "Die Vegetation im Bereich des Dammkars [mit Einschluss der westlichen Karwendelgrube, R.E.] bei Mittenwald und ihre Beeinflussung durch den Tourismus" gewidmet, die aus der Diplomarbeit von Annette Saitner am Institut für Landespflege und Botanik der TU München-Weihenstephan im Jahre 1989 bei Prof. Jörg Pfadenhauer hervorgegangen ist.⁴

Der Rückblick auf die Jahre 1953 und 1992 wirft das rechte Licht auf die jetzigen Anstrengungen, "proaktiv" den Naturschutz um den Finger zu wickeln. So notierten Annette Saitner und Jörg Pfadenhauer bereits 1992: "Die Erschließung des Gebiets mit einer Seilbahn im Jahr 1967 bewirkte eine anscheinend bis heute noch nicht abreißende Kette von Ausnahmeanträgen und -genehmigungen für weitere Eingriffe ..." und "Die Seilbahnerschließung und wirtschaftliche und politische Interessen sind als Ursache für zahlreiche Folgeerscheinungen zu sehen, die Landschaft und Vegetation beeinträchtigen. ... Ein restriktiver Umgang mit Folgeanträgen durch die Genehmigungsbehörden sollte selbstverständlich sein."⁵ Diese Restriktionen hat man jedenfalls jetzt geschickt ausgehebelt. Es sollte eine Warnung sein, auch für ähnliche Projekte an anderen Orten.

³PAUSE, W. (1953).

⁴SAITNER, A. & PFADENHAUER, J. (1992).

⁵SAITNER, A. & PFADENHAUER J. (1992, S. 11 u. 64).

Auftakt

Im Feuilleton der Süddeutschen Zeitung wurde neulich darüber nachgedacht, dass der "Cyberspace" auch nicht mehr das ist, was er einst versprochen hat: Der "Cyberspace" – die Utopie der *medialen* Selbst-Verzauberung (und Selbstgefährdung) des Menschen ungehemmt von aller physischen Begrenzung, ob nun im WorldWideWeb des Internet oder im computergenerierten Halluzinationsraum, wie es exemplarisch in dem Streifen *Matrix* von den Filmemachern ANDY und LARRY WACHOWSKI 1999 thematisiert worden ist.

Die Desillusionierung im Cyberspace belegt der Autor an Hand eines neuen Patentes der iPod-Firma APPLE, das neue, bescheidenere Faszinationen ermöglichen soll – indem man dem Cyberspace eine Dosis Wirklichkeit zuführt:

"Die Computerfirma Apple hat ein Patent angemeldet für ein »automatically adjusting media display in a personal display system«. Gemeint ist eine Art virtuelle Realität für unterwegs. Das Gerät projiziert digitale Bilder dicht vor die Augen. Die eingespeisten Bilder folgen jeder Schädel-Drehung mit einem Effekt, als würde man seine Augen über eine Theaterbühne wandern lassen, und zwar in Abhängigkeit vom Aufenthaltsort des Geräteträgers. Man simuliert so zum Beispiel die Sicht von einem ganz bestimmten Sitzplatz in einem Theater."⁶



Abb. 2: Die 34-Meter-Fernrohr-Attrappe aus 1.200 Tonnen holzverkleidetem Beton ist sicherlich eine bautechnische Meisterleistung neben der Karwendel-Bergstation (Mittenwald) in 2244 m Höhe. Man beachte die Größe des Rohrs im Vergleich zur Bergstation und dem nicht gerade winzigen Gasthaus. Rechts unten die Westl. Karwendelgrube, alles im NSG "Karwendel und Karwendelvorgebirge" und NATURA 2000-Gebiet "Karwendel mit Isar". (Foto: R. Erlacher).

⁶GRAFF, B. (SZ 3.12.2008).

"Virtuelle Realität für unterwegs" – das ist nun auch "Wirklichkeit" geworden auf der Bergstation der Karwendelbahn hoch oben über Mittenwald. Denn die 34-Meter-Sehkanone am "Rande des Abgrunds" funktioniert wie das APPLE-Patent, nur gleichsam in den Riesen-Dimensionen Gullivers: Als gigantischer "simulierter Zoom", vor dem jede Natur, auch die Erhabenste, in die Knie gehen und ihre Geheimnisse lüften muss.

Eine Wirklichkeit ist nicht genug, heißt die Devise! Sie muss virtuell verdoppelt, verdreifacht werden, damit sie, dann aber als Sensation, tatsächlich wirkt. Darauf jedenfalls setzen die Betreiber und die Förderer des Projektes – ein illustrierter Kreis unterschiedlichster, aber doch irgendwie "naturnaher" Institutionen –, die sich mit einem tiefen Griff in die Kasse engagiert haben:

*"Das Informationszentrum Bergwelt Karwendel wurde vom Markt Mittenwald errichtet und durch EU-Fördermittel (EFRE) aus dem Interreg-III A Programm, den Bayerischen Umweltfonds, die Allianz Umweltstiftung, die Deutsche Bundesstiftung Umwelt und die Bayerische Sparkassenstiftung und den Landkreis Garmisch-Partenkirchen gefördert. Mit der Karwendelbahn AG engagieren sich die Gold-Partner Karwendel Energie und Wasser GmbH (KEW) mit Erdgas Südbayern und der Bayerngas GmbH sowie die Bronze-Partner Hotel Post und Bäckeralm aus Mittenwald."*⁷

Zur Symbolik des "Fernrohrs am Abgrund"

Die Sprache und die Bilder lassen keinen Zweifel: Für 2,7 Millionen Euro (Kostenvoranschlag 1,4 Mio.!) wurde auf 2244 Meter Höhe mitten im Naturschutzgebiet "Karwendel und Karwendelvorberge" und Natura 2000-Gebiet "Karwendel mit Isar" nicht ein Symbol für einen respektvollen "Dialog mit der Natur" errichtet, sondern ein Symbol für den Voyeurismus – mit der Natur im medialen Visier. Damit will man die Touristen locken, die in größerer Zahl als bisher "Deutschlands zweithöchste Bergbahn" benutzen, bezahlen und somit in eine sichere finanzielle Zukunft retten sollen.



Abb. 3: Offroader im "Dialog mit der Natur". Werbung in der Talstation der Karwendelbahn (Foto: R. Erlacher).

Wenn hier die Symbolik des überdimensionalen Fernrohres als voyeuristisch kritisiert wird, dann könnte man dem Autor unterstellen, er wolle die Sache nur denunzieren und sehe nicht die pfiffige Architektur dahinter.... Nun, man muss nicht weit schweifen, um die Behauptung bestätigt zu finden, es sei eher die voyeuristische Deutung des Rohres en vogue: In der Talstation der Karwendelbahn

⁷www.alpenwelt-karwendel.de

war man als geladener Gast am Tag der Eröffnung der "Bergwelt Karwendel", bevor man überhaupt in die Gondel flüchten konnte, gleich fünf mal mit einer aufdringlich-aggressiven Werbung für einen Offroader konfrontiert, den man sozusagen "in flagranti" bei der Eroberung der Bergwelt erwischt hat: "Wild, wenn Sie ihn lassen". Der Unterschied ist, dass das mächtige Fernrohr *visuell*, das zu groß geratene Fahrzeug *physisch* in die Natur eindringt – aber die Natur als Gaudium, das ist die Sprache der "Spaßgesellschaft", in der auch das 34-Meter-Rohr gesehen und verstanden wird.

Die Virtualisierung der Bergwelt des Karwendels im Naturinformationszentrum

Doch nicht nur die "Spaßgesellschaft" wird bedient – auch die "Sinngesellschaft" soll auf ihre Kosten kommen.⁸ Der Besitz ergreifende Blick des Riesenteleskops in die Natur hinein wird "virtualisiert", in dem die beobachtete Natur hineingezoomt wird in das Fernrohr selbst. Die Natur soll im Rohr "erfahren" werden. Das ist das pädagogische Versprechen, das dazu führt, dass aus dieser Perspektive die aggressive Symbolik des Rohres gar nicht wahrgenommen wird: Das Rohr wird quasi zum virtuellen Mikroskop, mit dem man sich den Details der *Bergwelt des Karwendels* draußen im Innern zuwenden kann. Damit lockt man die Naturschützer, die das Projekt unterstützen sollen.

Der ideale Ort eines Naturinformationszentrums in einer Touristenregion ist aber das Tal!

Diesen "Cyberspace" der virtuellen Naturwahrnehmung hätte man natürlich auch im Tal in Mittenwald installieren können. Dort hätte er auch hingehört! Ein Naturinformationszentrum hat seinen Ort im Tal – gerade in Tourismusorten, wo solche didaktischen Institutionen an den Regentagen den probaten Ausflug aus der Langeweile bieten. Dieser Anziehungspunkt fehlt dem Isartal *im* Isartal nun weiterhin – d.h. ein wesentlicher Zweck wurde vertan: das Angebot zum Thema "Natur" für die Zeit, in der nichts anderes geht. Dazu muss man nun bei Schlechtwetter in der Tourismusregion "Alpenwelt Karwendel" für viel Geld nach oben gondeln, hinauf zu Wolken, Wind und Regen – wo man eventuell bei Schönwetter schon oben war oder bei Sonnenschein noch nach oben will! Ein Aberwitz! Dagegen wurde das "Nationalparkzentrum Hohe Tauern" inmitten des Ortes Mittersill, dem Zentrum des Oberpinzgaus im österreichischen Bundesland Salzburg postiert. Zumindest der Ort stimmt hier wie auch beim Schweizer Pendant im Ort Zernezz.

Die implizite Botschaft des Gesamtensembles "Bergwelt Karwendel"

Die Frage nach dem rechten Ort hat aber noch eine ganz andere Dimension. Denn erst die Entscheidung, die Ausstellung "Bergwelt Karwendel" samt seiner "Hardware" mitten in das Naturschutzgebiet "Karwendel" hoch oben über Mittenwald zu beamen, verschränkt das echte Rohr (Hardware), dessen "eindringliche" Symbolik und die Virtualität der Natur im Rohr (Software) dergestalt mit der

⁸Zur Differenzierung der Freizeitgesellschaft nach ihren Motiven in "Spaß-" und "Sinngesellschaft" siehe RO-MEIB-STRACKE, F. (2005)

äußeren Natur (Wirklichkeit), dass eine neue Qualität im Umgang mit der Natur entsteht, die den Kern des Selbstverständnisses des Naturschutzes berührt: Es ist eine noch zu entschlüsselnde Botschaft, die das neue Medium der Naturerfahrung "am Rande des Abgrundes" uns lernen lassen soll. Sie ist komponiert aus folgenden Elementen:

- der Sensation der riesenhaften Dimension,
- der Sensation des außergewöhnlichen Ortes,
- der Werbung mit einer "okkupierenden" Symbolik,
- der ästhetischen und kognitiven Wirkung eines überdimensionalen Artefaktes, das in ein bestehendes Naturschutzgebiet "implementiert" und einer grandiosen Naturlandschaft aufgedrückt worden ist,
- dem irritierenden ästhetischen Effekt einer virtuellen Bergwelt des Karwendels unmittelbar situiert in der wirklichen Bergwelt des Karwendels,
- der unmittelbaren erlebnispädagogischen Interaktion einer inszenierten virtuellen Natur und Landschaft mit einer als authentisch apostrophierten vorhandenen äußeren Natur und Landschaft.

Wesentlich für den Auftritt und die Bedeutung dieser Botschaft ist, dass der Kündiger der Botschaft, also das Fernrohr und das darin befindliche Naturinformationszentrum, dass dieses dominante Artefakt unmittelbar in jener Natur und jener Landschaft platziert ist, von der es kündigt.

Normalerweise besteht zwischen dem Geschehen, von dem Bericht erstattet wird, und dem Ort, wo dann Bericht erstattet wird, eine zeitliche und örtliche Distanz und damit eine Differenz zwischen diesen Orten. Am Rande der Karwendelgrube sind diese Orte aber identisch. Damit berichtet der Berichterstatter auch von sich selber und seiner Wirkung auf den Ort, von dem er berichtet. Der Botschafter verkündet sozusagen seine eigene Botschaft, die aus den oben genannten Elementen komponiert ist. Aber nicht explizit – da gibt er vor, nur die wirkliche *Bergwelt des Karwendels* darzustellen und selbst neutral zu sein. Seine Performance ist aber mehr als die Exponate, die Bilder und der Text in der Ausstellung, **sondern die Wirkung des Rohres vor Ort, genau gesehen: die Wirkung des Gesamtensembles selbst.** Mit seinem gewaltigen Auftritt in der Bergwelt des Karwendels kündigt die "Bergwelt Karwendel" davon, was aus dieser Bergwelt mit ihr in der Mitten geworden ist – und das ist ein komplexes Artefakt, das eine ganz andere Bedeutung hat als die *Bergwelt des Karwendels*, in deren Namen geredet wird.

Die prekären Inhalte der "Pädagogik" der "Bergwelt Karwendel"

Würde das Naturinformationszentrum im Tal stehen, so könnte der Bericht von der *Bergwelt des Karwendels* – wie faszinierend und lehrreich auch immer dargestellt – nicht zur *prekären* Botschaft "Bergwelt Karwendel" mutieren. So aber hält die "Bergwelt Karwendel", also das Gesamtensemble, bestehend aus den oben genannten Elementen, mehrere unerwartete Erfahrungsdimensionen bereit.⁹ Als erstes wäre der pädagogische Effekt für den distanzlosen Besucher zu nennen, wie es beileibe nicht nur Kinder sind. Es trifft alle naiven Besucher, wobei dies nicht abwertend gemeint ist, sondern eben solche, die noch nie unmittelbar eine grandiose Bergwelt erfahren haben. Diese werden zu Natur und Landschaft in der verzerrtest möglichen Form hingeführt: Man warnt diese Leute ja nicht, "das ist ein Zoo und eine künstliche Welt", sondern man wirbt damit, dass sie das erlebbare Gegenteil dessen erwartet, was die Stadt zu bieten hat, "das hier ist natürlichste Natur und natürlichste Landschaft!"

Der Ethnologe Claude Lévi-Strauss hat einmal geschrieben:

*"Jede Landschaft stellt sich zunächst als riesige Unordnung dar, die uns die Freiheit lässt, den Sinn auszuwählen, den wir ihr am liebsten geben möchten."*¹⁰

Der Sinn von Natur und Landschaft konstituiert sich also über eine ästhetische Erfahrung und einen Lernprozess an *freier* Natur – wo sonst!? Eine "natürliche Natur", eine "natürliche Landschaft" kann dort oben auf 2244 Meter Höhe aber weder ästhetisch erfahren noch erlernt werden. Das gelingt auch außerhalb des Rohres nicht, da die "riesige Unordnung, die uns die Freiheit lässt" zum authentischen Lernprozess dort eben nicht (mehr) existiert, sondern die Überfrachtung mit den eben genannten Elementen. Diese sind dominant und prägen das Bild von "Natur" und "Landschaft" – zu der man auch nicht als Natur-Wesen *hingeh*t, sondern – zivilisiert – *hochfäh*rt.

Das Ergebnis ist eine ästhetische und kognitive Dissonanz zwischen den Ergebnissen dieser "Pädagogik" und dessen, was im Begriff *unverfügter* Natur und *unverfügter* Landschaft¹¹ an Potenzial drinsteckt. Hier findet die pädagogische Enteignung des Naturschutzes statt. Es wird jene Vorstellung von Natur in den Köpfen der Adressaten verhindert, die er schützen will – und ihnen jene abgeschmackte Idee von "Natur" eingetrichtert, die von der Annäherung via Seilbahn, dem Bergstationsambiente und der Seh-Kanonen-Virtualität deformiert ist. Soviel in wenigen Worten zum pädagogischen Ansatz.

Irritation über die Ziele des Naturschutzes

Aber auch der kritische Besucher wird von der eben geschilderten multimedialen Performance nicht beeindruckt bleiben. Man kann das an Hand eines fiktiven Selbstgesprächs eines Besuchers der virtuellen "Bergwelt Karwendel" nachzeichnen. Die Gedanken des Besuchers kreisen um ein paar Schneehühner, die im nahen Grund der Karwendelgrube überlebt haben.¹² Diese gehören zentral zum Konzept der Situierung des Rohres in der rauen Wirklichkeit der *Bergwelt des Karwendels*. Sie werden mit einem doppelten Fernrohr – also einem vorjustierten echten Fernglas im Inneren des symbolischen Fernrohrs – "bespielt": Hier verzahnen sich Realität und Virtualität in einer die Inszenierung von Natur in der "Bergwelt Karwendel" kennzeichnenden und durchaus "schöpferischen" Weise.

⁹Der Realität und ihrer beabsichtigten und unbeabsichtigten Wirkung entsprechend verwende ich von jetzt an folgende Begrifflichkeit:

- *Bergwelt des Karwendels* = die weitgehend unverfügte Natur und Landschaft des Karwendels.
- "Bergwelt Karwendel" = das Ensemble um die Karwendelgrube mit dem Gulliver-Fernrohr, der Seilbahn dort hin, der Bergstation, dem Gasthaus, der echten und im *Naturinformationszentrum* inszenierten Karwendelgrube als Ausschnitt der *Bergwelt des Karwendels*, dem Rundweg um die Karwendelgrube mit permanenten Blick auf die Bauten und das Schneehuhn in der Mitte, aber auch die Werbung im Tal, die Inszenierung der Eröffnung etc. D.h., die "Bergwelt Karwendel" steht für das reale, mediale und virtuelle Artefakt, das situiert ist im Naturschutzgebiet "Karwendel und Karwendelvorgebirge" und das im Symbol des "Fernrohrs am Abgrund" den Ruf Mittenwalds in die ganze Welt hinaustragen soll...
- *Naturinformationszentrum* = Inhalt und Form der Ausstellung im Rohr.

¹⁰LÉVI-STRAUSS, C. (1978, 49).

¹¹Die *unverfügte* Landschaft, die auch die Folie der Erfahrung von authentischer Kulturlandschaft ist, siehe FISCHER, L. (2007).

¹²Die sog. westliche Karwendelgrube beherbergt wegen ihrer hohen Lage und ihrer Kesselstruktur, die besondere kleinklimatische Verhältnisse zur Folge hat, ein außergewöhnliches Habitat für Flora und Fauna, siehe BAYERISCHES LANDESAMT FÜR UMWELT (LFU) (2006) und SAITNER, A. & PFADENHAUER, J. (1992).



Abb. 4: Das Fernglas in der Seh-Kanone der "Bergwelt Karwendel" in Richtung Karwendelgrube (Foto: R. Erlacher).

Der Beobachter am Fernglas im Fernrohr:

"Ach herrje! Sind die Schneehühner nicht ein Symbol für die einzigartige Natur des Karwendels! Und auch das Symbol der Gefährdung der Natur, zu deren Schutz das Naturschutzgebiet "Karwendel und Karwendelvorgebirge" gegründet worden ist!?"

"Aber sicher!" murmelt die Natur-Informationstafel im Inneren des Beton-Tunnels zustimmend.

"Das ist ja erstaunlich! Bei diesem Spektakel hier heroben, das können doch keine echten Schneehühner sein!? Das hält doch kein Schneehuhn aus. Es mag ja ein Überlebenskünstler in Schnee, Eis und Sturm sein, aber diesen Auftrieb hier!?"

Der ungläubige Besucher verlässt den Natur-Simulationsraum und will hineinschauen in die Grube, direkt und unbewaffnet! Und siehe da:

"Es gibt sie! Tatsächlich!"

Doch da beschleicht den irritierten Besucher ein ganz anderer Verdacht: Er ist ja nicht allein hier heroben. Ganze Touristen-Legionen gondeln täglich herauf zum "spektakulären Bau am Abgrund zum Isartal" und umrunden den Parcours entlang der Karwendelgrube! Von Ruhe keine Spur, aber dafür alle Zeichen der Zivilisation: Bergstation & Giga-Gaga-Teleskop, Schnitzel & Eiswaffeln, munteres Spa-



Abb. 5: Während der Bauphase der "Bergwelt Karwendel" im Sommer 2008. (Foto: Archiv Bürgerinitiative "jetz werds Eng").

ziervolk, ein einziges Juchhee & Juchhei! Und in der Mitten, im Brennspiegel des Geschehens, das Schneehuhn!

"Und das 34-Meter-Rohr, das kann doch nicht von selber heraufgekommen sein? Da müssen doch die Baumaschinen gerattert und gewerkt haben, Tag für Tag, Woche für Woche, bis es fertig war. Und das Schneehuhn, diese empfindliche Karwendelkreatur ist immer noch da! Kein bewegliches Steiff-Tier, sondern pure Lebendigkeit! Wie geht das zusammen?"

"Das sieh mal einer an! Haben uns da die Naturschützer nicht an der Nase herumgeführt und gesagt, die freie Natur sei kein Zoo, – im Zoo, wo man nur deshalb herumlärmern darf, da die Tiere nicht weglaufen können! Beweist nicht dieses Fernrohr in der Größe eines Tyrannosaurus Rex aus dem Jurassic Park: Der Natur (hier: dem Schneehuhn) ist der Mensch einfach egal."

"Der Mensch: Er kann also doch machen was er will, die Natur macht's auch so – unbeeindruckt wie das Schneehuhn in der Grube"!



Abb. 6 : "Hier, hoch oben im größten Schutzgebiet der Ostalpen sind Überlebenskünstler gefragt. Die Alpenschneehühner etwa, die an der Rückseite des "Fernrohrs" leben und von diesem gelungenen Werk der Naturschützer, Touristiker und Planer profitieren sollen." (Zum Zitat siehe Abb. 1.)

Offensichtlich geht es ums Überleben und ums Profitieren – doch für wen?

Das Alpenschneehuhn jedenfalls tariert tatsächlich in stoischer Ruhe jeden Unfug, jede Störung aus...

(Foto: <http://de.wikipedia.org/wiki/Alpenschneehuhn>).

Und so wird diese 34-Meter-Seh-Betonade nicht zum Symbol für einen *vorsichtigen* Naturschutz, sondern zum offensichtlichen Beleg dafür, dass die *schutzbedürftige* Natur die *virtuelle* Realität ist! Eine Erfindung aufgeregter "Wichtiguer", die dem nun skeptisch gewordenen Besucher des Spektakels jahrzehntelang ihr "personal display system" von der "gefährdeten Natur" auf die Nase gebunden haben! Nur um ihren Spaß im Nature-Space allein & ungestört erleben zu können – was sonst! Denn die Natur selber schaut offensichtlich durch die Glocke der Zivilisation, die sich über die Karwendelgrube spannt, so unbeeindruckt hindurch, als wäre sie aus Glas.

Der Aspekt, dass diese "Bergwelt Karwendel" den Naturschutz konterkariert und noch mehr: dass es allein durch seine faktische und symbolische Obsession, mit der es die Karwendelnatur belagert, den Naturschutz überflüssig macht, denn es ist *offensichtlich* immer noch genügend Karwendel drum herum und das Schneehuhn mittendrin, das alles hat man vorab nicht ahnen, sondern vorab wissen müssen: Die "Bergwelt Karwendel" beobachtet sich im *Naturinformationszentrum* ja quasi selbst. Neudeutsch ausgedrückt: Die Reflexivität ist dem System inhärent. Der Beobachter beobachtet, wenn er nur intelligent genug ist, dass die Natur ihn, den Beobachter, in seinem raumgreifenden Gulliver-Domizil aushält!

Aber: Vielleicht hat der Naturschutz diese Volte deshalb nicht vorausgesehen, da er sich mit der Einsicht, die unser skeptischer Beobachter gewonnen hat, selber schwer tut? Die Wirklichkeit um die Karwendelgrube herum zeigt doch: Die Natur "empfindet" anders. Für sie gibt es keine Störung *im Sinne* der Menschen! Flora und Fauna haben andere zivilisatorische Intoxikationen und reagieren oft anders, oft unerwartet: "Einsamkeit", "Unverfügbarkeit", "Wildnis" jedenfalls sind anthropozentrische Werte und keine des Naturhaushaltes!

Der Naturschutz muss darauf achten, dass diese Einsicht nicht gegen ihn ausgelegt wird. Die Performance der "Bergwelt Karwendel" hat das Potential dazu: Sie inszeniert *sich* virtuell und real als heile Natur und tolle Landschaft – und diese Inszenierung gelingt auch, nicht nur für den unbedarften Besucher. Die Schneehühner sind der Beleg dafür und auch die Landschaft steht dafür, die immer noch beeindruckend kann – **trotz** Bauwerke, **trotz** Schutthalde, **trotz** Rummel, **trotz** Bagger und Kran während der Bau-phase und **trotz** des Rambazambas bei der Eröffnung am 30. Juli 2008. Die Performance ist ein einziges virtuelles und reales "Gelingen der Natur **trotz** alle dem" – und kann **vordergründig** ausgelegt werden als Gelingen des Naturschutzes gegen seine eigenen Maximen – wofür dann noch Naturschutz?¹³

Der Protest der Bürgerinitiative "jetz werds Eng"

Die Isartaler Bürgerinitiative "jetz werds Eng"¹⁴ hat mit ihrer Aktion parallel zum Eröffnungsspektakel der Ausstellung "Bergwelt Karwendel" insbesondere den bayerischen Naturschutzverbänden die Frage gestellt, und der Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. gehört auch zu den Adressaten, warum sie sich diesem medialen Hype von Anfang an hingeeben haben und nun als "Fachbeiräte", so steht es zumindest auf der Eingangstafel, für die Folgen gerade stehen müssen – die da sind: eine didaktisch perfekt inszenierte "Trotz-alles-Natur", die einer Entzauberung authentischer Natur gleichkommt,



Abb. 7: Am 30. Juli 2008, am Tag der Eröffnung der Ausstellung "Bergwelt Karwendel" mit mächtigem Pomp, großer Öffentlichkeitsbeteiligung und Musikkapelle – der Bayer. Ministerpräsident Dr. Günther Beckstein hielt die Rede – mahnt die Umweltgruppe "jetz werds Eng" zum stillen Nachdenken über die Natur und dem Schutz vor ihrer Medialisierung: "*Nicht mit einer Ausstellung und einer virtuellen Bergwelt sensibilisiere man die Menschen für den Naturschutz, sondern indem sie die Natur selbst erleben*" wird Korbinian Dietl von "jetz werds Eng" in der Süddeutschen Zeitung vom 30.7.2008 zitiert. (Foto K. Lintzmeyer).

¹³Das Schneehuhn vor Ort ist natürlich keine repräsentative Leitart einer weiterhin ungestörten Biodiversität, auch wenn so getan wird, sondern so eine Art Karwendel-Panda der "Eventualisierung" der Bergwelt dort oben. Es wäre naiv anzunehmen, der Naturhaushalt der westlichen Karwendelgrube könnte alle Irritation ohne Einbußen überstehen! Dies erschließt sich allerdings nur weiteren wissenschaftlichen Bestandsaufnahmen. *Prima Vista* ist aber der Naturhaushalt trotz des zivilisatorischen "Impacts" in Ordnung. Vor dieser Folie kann es gelingen, dass die anthropozentrischen Werte des Naturschutzes, also alles "Unverfügte", das es dort oben *offensichtlich* nicht gibt, wie z.B. Wildnis und Ruhe, untergründig desavouiert werden. Auf diese Weise erodieren die kulturellen Werte, die den Naturschutz in der Gesellschaft verankern. Zur Werteproblematik siehe: JOAS, H. (1997).

¹⁴"jetz werds Eng", die "Initiative gegen den Ausverkauf des Naturschutzgebietes Karwendel" ist benannt nach dem Talschluss "Die Eng" im Karwendel – ein HotSpot der unregelmäßigen Inwertsetzung. "jetz werds Eng" hat u.a. zum Ziel "Keine »Disneylandisierung« durch tourismusorientierte Vermarktungsstrategien", siehe www.jetz-werds-eng.de und PAUSE, W. (1953).

da die Differenzen pädagogisch eingebnet werden und, damit verbunden, eine Profanierung der Aufgaben des Naturschutzes selbst!

Dieser Aufforderung zum Nachdenken über Natur, Naturschutz und Medialisierung der Natur sind wir im Vorstand des Vereins zum Schutz der Bergwelt nachgekommen. Das Ergebnis sind diese Seiten, mit denen wir uns sozusagen polemisch von uns selber distanzieren und uns von folgenden Überlegungen leiten lassen:

Die eigentliche Botschaft der "Bergwelt Karwendel", die "Schule machen soll"

Der berühmte Medientheoretiker Marshall McLuhan hatte es schon 1964 verkündet: "Das Medium ist die Botschaft!"¹⁵

Die Botschaft, für die dieses Monster mitten im Naturschutzgebiet steht, ist nicht die "Natur", ist nicht ein sakrosanktes "Karwendel und Karwendelvorgebirge", ist nicht der Zauber der Wildnis! Die eigentliche Stoßrichtung der gewalttätig in das Karwendel gepflanzten realen und virtuellen "Bergwelt Karwendel" ist eine andere. Sie verkündet einen Paradigmenwechsel in schamlosester Weise: Die Symbiose von Botanik und Beton, von Natur- und Gemeindehaushalt, von Fauna und Finanzen. Die Botschaft lautet:

Das Schneehuhn kann medial gegrillt werden – und es überlebt!

Das ist der perfekt aus den drei Saiten der Nachhaltigkeitsdefinition instrumentierte Dreiklang im Ohr der Touristiker: Ökonomie, Ökologie und Soziales. Lange gesucht, erfunden und nun zum Test implementiert als "Bergwelt Karwendel" im Naturschutzgebiet "Karwendel".

"Ziel der einem "Fernrohr" nachgebildeten höchsten Umweltbildungsstation Deutschlands ist es, das Zusammenspiel von Mensch und Natur zu zeigen und so eine Sensibilisierung für den alpinen Lebensraum zu erreichen", schreibt einer der Naturschutzverbände zur Legitimation des Ungetüms.

Wenn das *1.200-Tonnen-Tyrannus-Rex-Rohr in seiner 34-Meter-Länge* das geeignete zivilisatorische Medium darstellt, um am Ort *"das Zusammenspiel von Mensch und Natur zu zeigen und so eine Sensibilisierung für den alpinen Lebensraum zu erreichen"*, dann ist am Rande der Karwendelgrube mehr installiert worden als ein medialer Wienerwald zum nachhaltigen Grillen von Schneehühnern, dann ist hier die Matrix entstanden für die perfekte Symbiose von Wertschätzung der Natur und ihrer Inwertsetzung mittels einer

- höchst realen Infrastrukturmaßnahme mit großer Wirkung in die Berglandschaft hinein, die
- eine touristisch-aggressive Symbolik ausstrahlt,
- sich aber zugleich ins Pädagogisch-Virtuelle zurücknimmt und sich so
- der Natur und ihren Schützern anbietet.

Wenn das mit erheblichen medialen, technischen und öffentlichen(!) finanziellen Mitteln geschehen ist, unter "proaktiver" Einbindung des Naturschutzes, so kann man annehmen, dass da ein anderer Zauber drinsteckt, als nur der Zweck, einer Seilbahngesellschaft aus der Patsche zu helfen und *einen* angeschlagenen Tourismusort über die Runden zu bringen. Das "Medium" hat eine klare Botschaft, deren

¹⁵Marshall McLuhan (1964).

Melodie für Naturschützer vielleicht schwer zu hören ist, da sie auf diesen Ohren taub sind: Die *nachhaltige* Eroberung der *attraktiven* Naturräume für ihre *monetäre* Inwertsetzung, ihre dem *Nachhaltigkeitspostulat genügende Öffnung* für die Marktprozesse. Alpenweit. Stefan Meider, der technische Vorstand der Karwendelbahn, in der Süddeutschen Zeitung vom 30.7.2008: "Das Umweltinformationszentrum versöhne die bisher oft unterschiedlichen Interessen des Naturschutzes und des Tourismus."¹⁶

Ein Sprengsatz für den Natur-Begriff des Natur-Schutzes! Wir glauben nicht, dass die Naturschutzverbände das so gewollt haben, und vermutlich auch nicht die Mehrzahl der für den amtlichen Naturschutz Tätigen und die Förderer aus der Naturschutz-Szene. Nach unserer Einschätzung wurden wir über den Tisch gezogen, in dem man uns zur notwendigen Legitimation dieser Innovation verführt hat, gelockt mit den vielen Menschen, denen man dort oben neben dem Naturnutz auch die Natur und ihre Erfordernisse näher bringen und damit für den Naturschutz werben könne. Und da hat uns die eigene Arroganz ein Bein gestellt. Wir Naturschützer meinen nämlich tatsächlich, dass die "medialen" Menschen, die "digitalen Nomaden" aus dem "Dickicht der Städte" von den "U-Topien", den "Nicht-Orten" des Cyberspace schon so sehr korrumpiert sind, dass sie Natur nur noch virtuell erfahren können und wollen! Das gehört jedenfalls mit zur geheimen Grammatik unserer Zustimmung zur Natur-Simulationsmaschine vor Ort, dass wir darin eine Chance sehen, weil wir Naturschützer nicht mehr daran glauben, dass sich die Mehrzahl der Menschen für eine *unverfügte*, auch *medial unverfügte* Natur, überhaupt noch begeistern lässt.

Aber aus der gar nicht so virtuellen 34-Meter-Hände-Hoch-Kanone, die wir in pädagogischer Absicht auf den "normalen" Menschen gerichtet haben, wird ein gewaltiger Rohrkrepieler, da wir mit diesem Medium für eine Natur "sensibilisieren", die lediglich mit dem Natur-Design der Touristiker korrespondiert! – Deren Inszenierung realer Natur aus dem virtuellen Hochstand heraus ist das Gegenteil dessen, was zu den Werten zählt, die den Naturschutz fundieren: Der Erhalt einer weitgehend *unverfügten* Natur, die auch noch eine Ahnung sein lässt von der *prinzipiellen Unverfügbarkeit der Natur*, deren Symbol auf Erden die Wildnis ist. In Europa kann dies nur an wenigen Orten noch erfahren werden. Das Naturschutzgebiet "Karwendel" steht dafür, aber nicht die autogerechte Eng im hintersten Reißbachtal und nicht die reale *Bergwelt des Karwendels*, die am Rande der Karwendelgrube zur "Bergwelt Karwendel" modelliert worden ist.

Die Zerstörung des ästhetischen Eigenwertes der Natur durch aufoktroierte Artefakte

Eine weitgehend *unverfügte* Natur ist eine der knappsten "Ressourcen", denn sie schwindet dramatisch und sie ist kein nachwachsender Rohstoff. Ein Natur-Schutz, der diesen Wert anstrebt, ist mehr als ein Natur-Haushalts-Schutz. Der reine Natur-Haushalts-Schutz ist im Prinzip kompatibel mit Interventionen aller Art, ob technisch oder medial, es kommt nur darauf an, dass die Biodiversität erhalten

¹⁶EFFERN, H. (SZ 30.7.2008).

In dieser Aussage unterstellt Herr Meider, Tourismus und Naturschutz stünden sich prinzipiell "feindlich" gegenüber. Das ist aus der Perspektive der Karwendelbahn formuliert und trifft nicht den Kern der Problematik: Es gibt nichts zu "versöhnen", sondern viel zu gestalten! Naturschutz und Tourismus kommen sich dort ins Gehege, wo bestimmte Formen des Tourismus die Natur und die Landschaft *in ihrer Faktizität* konsumieren, also verbrauchen. Hans Magnus Enzensberger hat dies in einem berühmten Diktum formuliert: "Der Tourismus zerstört, was er sucht, in dem er es findet." Das muss aber nicht so sein. Formen des Tourismus, die die Natur mit Respekt behandeln, werden in Kooperation mit dem Naturschutz zu beider Vorteil gestaltet. Ich erinnere hier an das DAV-Projekt *Skibergsteigen umweltfreundlich* des Deutschen Alpenvereins, siehe http://www.alpenverein.de/template_loader.php?tplpage_id=51.

bleibt – und die ist erstaunlich kompromissbereit. Das wird bewiesen von der hohen biodiversen Qualität von Truppenübungsplätzen wie Grafenwöhr oder des Grünen Bandes entlang des ehemaligen Eisernen Vorhangs und wird gerade jetzt in der Karwendelgrube von den Touristikern mit Genugtuung demonstriert. Im § 1 bzw. Artikel 1 des Bundes- bzw. Bayer. Naturschutzgesetzes kann nachgelesen werden, dass der geschützte Natur-Haushalt die notwendige, aber nicht die hinreichende Bedingung des Naturschutzes ist. Dies wurde in den letzten Jahren zu oft vergessen – und jetzt bekommt der Naturschutz die Quittung dafür. Vergessen wurde der *Eigenwert* der Natur, gerade in *ästhetischer* Hinsicht. Vielfalt, Schönheit und Eigenart der Natur können nicht ohne die Gefahr ihrer *ästhetischen* Zerstörung mit naturfernen Artefakten befrachtet werden. So heißt es im Bayerischen Naturschutzgesetz:

"Weitere Grundsätze sind:

1. Landschaftsteile, die für einen ausgewogenen Naturhaushalt erforderlich sind oder sich durch ihre Schönheit, Eigenart, Seltenheit oder ihren Erholungswert auszeichnen, sollen von einer Bebauung freigehalten werden.

...

4. Die bayerischen Alpen mit ihrer natürlichen Vielfalt an wild lebenden Tier- und Pflanzenarten einschließlich ihrer Lebensräume sind als Landschaft von einzigartiger Schönheit in ihren Naturräumen von herausragender Bedeutung zu erhalten."¹⁷

Der Verrat am ästhetischen Eigenwert der Natur im Natur-Design

Dies gilt erst recht für den virtuellen Auftritt der Natur in der Natur selbst.

Der US-Künstler und gebürtige Koreaner NAM JUNE PAIK hat *das Prinzip* dieser "virtuellen Inszenierung" (in unserem Fall von "Natur in der Natur") auf Basis eines medialen Zirkels mit einem "medialen Instrument" im Zentrum des Geschehens in seiner Videoinstallation "Buddha TV" ästhetisch reflektiert. Er hat damit ein Kunstwerk erzeugt, dessen hermetischer Stillstand berühmt geworden ist. Man kann es als Paraphrase auf eine an sich selbst paralyisierten medialen Gesellschaft interpretieren, die ihre Passionen nicht mehr aktiv lebt, sondern nur noch medial wirken lässt, so eine Art virtuelles Nirwana: ohne die Gefahr und die Last des Scheiterns der *conditio humana*.



Abb. 8: "Buddha TV": Die ästhetische Ironisierung eines medialen Zirkels von NAM JUNE PAIK (1974).

¹⁷BayNatSchG(2005), Art 1a.

An dieser Installation kann die Wirkung einer Inszenierung von medialer Rückkoppelung abgelesen werden: Das ästhetische Artefakt besteht aus drei Elementen: Buddha, Kamera und Fernseher. Das Kunstwerk ist das Gesamtensemble daraus, das die ästhetische Aufmerksamkeit und auch das Interpretationsgeschehen auf sich zieht. Der Buddha ist nicht mehr als göttlicher Buddha im Fokus der Betrachtung, sondern das Ensemble "Buddha TV". Dasselbe geschieht mit der Natur in der Karwendelgrube. Es geht nicht mehr um die *Bergwelt des Karwendels*, sondern um das Artefakt "Bergwelt Karwendel". Das ist mehr als die Natur und ihre Ausstellung im Naturinformationszentrum, es ist die *Bergwelt des Karwendels* mit dem Tyrannus-Rex-Rohr in der Mitten, die Bergstation, es sind die Schneehühner etc., also das Gesamtensemble mit allen seinen Elementen, die weiter oben schon aufgezählt worden sind.

Wie die komplexe Spannung in NAM JUNE PAIKS Ensemble "Buddha TV" eine eigene Ästhetik erzeugt, so erzeugt auch das reale, mediale und virtuelle Ensemble "Bergwelt Karwendel" seine eigene Attraktion. Die Botschaften sind ja auch ähnlich: Beide *Installationen* spielen mit der Virtualisierung des Protagonisten, bei Paik ist es der Buddha, in der "Bergwelt Karwendel" die Landschaft und ihre Natur. Diese mediale Koketterie mit der Natur im Cyberspace, aber auch der Parcours um die Karwendelgrube, der in der virtuellen "Natur" beginnt und endet, auf Kurs stets das Rohr des Riesen und das zähe Schneehuhn im Auge und im Herzen die Illusion von der authentischen *Bergwelt des Karwendels*, diese Vieldeutigkeit und der damit verbundene Witz, das alles trägt zum pfiffigen Blendwerk ("avantgardistisch") bei, auf das viele, auch notorische Skeptiker und Naturschützer, hereingefallen sind.

Aber PAIK ironisiert – die "Bergwelt Karwendel" dagegen muss Schule machen.¹⁸ Das sind die Unterschiede! PAIK geht auf Distanz zur medialen Gesellschaft, die "Bergwelt Karwendel" will die mediale Gesellschaft überzeugen – aber nicht vom Zauber der *unverfügten* Natur, sondern von der "Bergwelt Karwendel" – denn dorthin soll die mediale Gesellschaft ihr Billet lösen. Die "Bergwelt Karwendel" ist sozusagen eine riesige ästhetische Tautologie. Sie ist ihre eigene Sensation – auch wenn sie ständig die "Natur" im Munde führt.

Und dennoch hat die "Bergwelt Karwendel" etwas von der Ironie des "Buddha TV". Und das ist gerade das Hinterlistige an dieser Performance, dass es sich um eine Art 2,7-Millionen-Euro-*Eulenspiegelei* der virtuellen Natur in der Natur handelt. An PAIK kann man den Witz, die Ästhetik solcher Installationen demonstrieren – die "Bergwelt Karwendel" hat sozusagen mit Paikschem Witz die Naturschützer um den Finger gewickelt. Auch wenn 34 Jahre nach Paik eine solche Installation abgeschmackt ist, noch dazu sie zu ihrer Legitimation dezidiert unironisch auftritt. Aber das hat weder die Architekten noch die Bewunderer gestört: Sie (und wir?) waren (und sind?) wie Kinder, verwirrt von den bunten Seifenblasen des Zeitgeistes, mit denen der *ästhetische Eigenwert* der Natur nur zerplatzen kann. Denn diese 2,7-Millionen-Euro-Eulenspiegelei ist ein Kuckucksei im Nest des Naturschutzes, der damit nicht den uralten "Traum von der Wildnis"¹⁹ ausbrütet, sondern, ohne es recht zu merken (oder

¹⁸Aus dem Genehmigungs-Bescheid vom 17.2.2007:

"Das Naturinformationszentrum dient ausschließlich der Information über die Natur des Naturschutzgebiets "Karwendel und Karwendelvorgebirge" und seiner besonderen Schönheit und Schutzbedürftigkeit als einmalige Natur- und Kulturlandschaft (Zweckbindung). Informationsschwerpunkt sind die hochalpinen Lebensräume für Flora und Fauna mit besonderer Berücksichtigung der Karwendelgrube. Daneben steht die Bedeutung des Alpenraums für den Menschen als Lebens- und Wirtschaftsraum, seine Gefährdungen und aktuellen Entwicklungen. Die Ausstellung soll für jedermann kostenlos und zeitgerechter, didaktisch ansprechender Form Begeisterung für das alpine Naturerbe wecken und die Besucher zu einem naturschonenden Umgang aktivieren. Sie soll periodisch aktualisierte Ausstellungselemente mit umfassen und/oder in untergeordnetem Umfang geeignete Wanderausstellungen aufnehmen können. Der Träger ... bindet in die Angebote des Zentrums die örtlich aktiven Organisationen der Naturschutzvereine und des Deutschen Jugendherbergwerks ein, soweit diese geeignete Umweltbildungsangebote/Führungen ausrichten können."

REGIERUNG VON OBERBAYERN (2007).

¹⁹SCHAMA (1996).

in freudiger Erwartung?), ein Natur-Design mit dem Potential, Landschaft und Natur als Produkt in Wert zu setzen.²⁰

Nostra Culpa! Wir vom Verein zum Schutz der Bergwelt waren auch dabei. Wir waren dem Spektakel von Anfang an skeptisch gegenüber gestanden, hatten aber in Gutgläubigkeit und nur unter Auflagen zugestimmt, hatten nach den Ideen und Anregungen in den stattgefundenen Runden Tischen eher mit einem Vorteil für den Naturschutz gerechnet. Der erhoffte Mehrwert für den Naturschutz gegenüber diesen Zielsetzungen wurde mit der naturschutzrechtlichen Genehmigung und der Fertigstellung des Projektes und seines derzeitigen, inhaltlich an der Oberfläche bleibenden Ausstellungskonzeptes nach unserer Einschätzung jedoch nicht erfüllt – kann nach den von uns – zu spät – angestellten Überlegungen auch gar nicht erfüllt werden. Die mahnenden Empfehlungen, die Annette Saitner und Prof. Jörg Pfadenhauer schon 1992 in unserem Jahrbuch in ihrer Grundlagenarbeit über den Bereich des Mittenwalder Dammkars und der westlichen Karwendelgrube²¹ formuliert und uns mitgegeben haben: keine weiteren touristische Ausnahmegenehmigungen mehr, *keine* weiteren Maßnahmen zugunsten der Förderung des Tourismus – sie haben sich schlussendlich als die allein für die Natur und Landschaft tragfähigen erwiesen.

Auf der unten abgebildeten Tafel im Eingangsbereich des "Naturinformationszentrums" ist die Beteiligung am Projekt dokumentiert. Sie ist Mahnung an die Urteilskraft des Naturschutzes, die unseres Erachtens hier im ersten Anlauf versagt hat. Damit aber dieser Kelch der Symbiose aus Wertschätzung und Inwertsetzung von Natur nicht Schule machen kann, sondern an uns – zumindest anderswo – vorübergehe, schlagen wir ein ergänzendes Konzept für die Ausstellung "Bergwelt Karwendel" vor, das die hier formulierte Kritik konstruktiv wendet – nach dem Motto: "Retten, was zu retten ist!"



Abb. 9: Die "Bergwelt Karwendel" im Fokus ihrer medialen und monetären Inwertsetzung. Der "Fachbeirat" verschafft dem Spektakel die Legitimation dafür. Auch die Naturschutzverbände waren mit eingebunden – der Landesbund für Vogelschutz in Bayern ist hier versehentlich nicht notiert. Ausschnitt aus einer Tafel im Eingangsbereich des "Natur-Informationszentrums" im Innern des Rohres (Foto: K. Lintzmeyer).

Ein konstruktives Konzept für die Ausstellung "Bergwelt Karwendel" auf Basis der Fakten

Das Problem ist ein Naturschutzinformationszentrum dieses Ausmaßes in einem Naturschutzgebiet. Mit seinem "Impact" zerstört es, was es als Schutzgut vorgibt. Neudeutsch: Ein "performativer Widerspruch".

²⁰Siehe die dazu korrespondierenden Projekte der österreichische TAO Beratungs- und Management GmbH, die aus der Landschaft ein "Produkt" macht und dazu ihre Kompetenz als "Erlebnisraumdesignerin" an lokale und regionale Akteure verkauft. <http://www.tao.at/kompetenzen/erlebnisraumdesign>.

²¹SAITNER & PFADENHAUER (1992).

Ein "performativer Widerspruch" ist das Paradoxon, das entsteht, wenn eine auf sich selbst anwendbare Behauptung durch eigenes Handeln negiert wird: Ich mache das Gegenteil dessen, was ich erkläre.

Diesen Widerspruch haben auch die Naturschutzverbände in ihren Stellungnahmen nicht bedacht. Denn darauf läuft die Forderung der Ausgestaltung der Ausstellung im Sinne des Natur-Schutzes hinaus, wenn die Verletzung von Natur und Landschaft am Ort in der Ausstellung nicht thematisiert wird. So schreibt der BN in seiner Stellungnahme vom 15.1.2007:

"Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass ein Infozentrum an einem derart sensiblen und auch exponierten und einmaligem Standort wie hier geplant völlig fehl am Platz ist, wenn es nicht ausschließlich Naturschutzinhalte vermittelt. Es muss dazu beitragen, dass der Schutz des Gebietes (bzw. der gesamten Alpen) vermittelt wird, dafür geworben wird und damit letztlich auch stärker in der Bevölkerung verankert wird. Über die Ziele des Naturschutzes, die Notwendigkeit des Schutzes (z.B. auch über Natura 2000), über Schönheit, Besonderheiten, Erlebbarkeit und Bedeutung kann ebenso informiert werden, wie *natürlich auch über Gefährdungen und problematische Entwicklungen im Alpenraum* informiert werden muss."²²

Diese richtige Forderung geht am eigentlichen Problem der Ausstellung vorbei: Auf diese Weise vermittelt sie ein falsches Naturbild und eine falsche Wertsetzung des Naturschutzes:

- Die "Bergwelt Karwendel", so wie sich das Ensemble darstellt, sei die authentische Natur, wie sie der Naturschutz sich vorstellt,
- "Gefährdungen und problematische Entwicklungen" aber würden wo anders "im Alpenraum" stattfinden.

In Wirklichkeit sind mit dem Ensemble "Bergwelt Karwendel" vor Ort die Werte des Naturschutzes *wie sonst kaum wo anders* im Alpenraum verletzt. Das Ensemble "Bergwelt Karwendel" ist ein *gegen* den Naturschutz statuiertes Exempel – seit die Bergbahn in das wegen des früheren Bauversuchs ausgesparte Fleckerl des Naturschutzgebietes gebaut worden ist. Die Karwendelbahn, gebaut 1967, ist eines der letzten realisierten Projekte, wie sie in dieser Zeit entlang des gesamten bayerischen Alpenraums geplant waren. Und sie hat zu jenen noch realisierten Projekten gehört, die das Fass vollgemacht haben, bis dann der Bayerische Alpenplan von Dr. Helmut Karl entwickelt²³ und tatsächlich gegen alle politische Wahrscheinlichkeit 1972 Rechtskraft bekommen hat – weil das Fass voll war und der Watzmann sowie das Rotwandgebiet die nächsten Projekte gewesen wären:

*"... im Laufe der Zeit [wurde] der Widerstand des Naturschutzes gegen bestimmte Projekte immer stärker, vor allem gegen solche, die besonders markante und charakteristische Berggipfel, Naturschutzgebiete oder andere wertvolle Bereiche betrafen. So wurden zum Beispiel Projekte auf die Alpspitze bei Garmisch, auf den Watzmann bei Berchtesgaden, auf den Hochgrat bei Oberstaufen, auf die Westliche Karwendelspitze im dortigen Naturschutzgebiet bei Mittenwald, auf den Jenner im Naturschutzgebiet "Königssee", auf das Dürnbachhorn im Naturschutzgebiet "Chiemgauer Alpen" oder auf den Tegelberg im Naturschutzgebiet "Ammergauer Berge" von den Vertretern des Naturschutzes entschieden abgelehnt."*²⁴

Darauf, und nur darauf zielt die vorstehende Kritik ab, dass das Ensemble "Bergwelt Karwendel", so wie es sich jetzt inszeniert, zum positiven Beispiel des Naturschutzes erklärt werden könnte. Das Konzept des BN krankt, wie auch unsere Stellungnahme vom Verein zum Schutz der Bergwelt, nicht an der inhaltlichen Forderung nach einer Ausstellung für den Naturschutz, sondern daran, dass es die "Gefährdungen und die problematischen Entwicklungen im *Alpenraum*" verortet und nicht dort, wo man gerade die Zustimmung dazu erteilt, am Rande der Karwendelgrube im Naturschutzgebiet Karwendel.

²²BUND NATURSCHUTZ IN BAYERN e.V. (BN) (15.1.2007).

²³Zuerst veröffentlicht in unserem Jahrbuch 1968, siehe KARL, H. (1968).

²⁴KARL, H. (1968, 148), Unterstreichung Rudi Erlacher.

Hätten die Verbände das damals thematisiert, dann wäre natürlich die Zustimmung zum Projekt nicht möglich gewesen – man hätte sich damit ja in einen "performativen Widerspruch" verwickelt.

Es bedurfte der unmittelbaren Erfahrung vor Ort bei der Eröffnung am 30.7.2008, um diesen Widerspruch zu erkennen. Deshalb auch unser verzögerter Lernprozess, den wir sehr intensiv diskutiert und auch andere Meinungen dazu eingeholt haben.

Eigentlich muss man aus der Naturschutzsicht das gesamte Ensemble samt Rohr wieder abreißen. Mit dieser Forderung werden wir aber nicht durchkommen, denn zuviel an öffentlichen Mitteln und zuviel an Reputation sind schon investiert worden – auch der Naturschutzverbände. Und man kann es auch den Schneehühnern nicht zumuten, nochmals Opfer menschlicher Willkür zu werden.

Im Ergebnis muss der Naturschutz diese Kröte schlucken – eine Kröte, an der er mit seiner bisherigen Zustimmung Verantwortung mitträgt: *Nostra Culpa!* Aber es sei hier ausdrücklich darauf hingewiesen: Die Naturschutzverbände waren nie die Projektbetreiber, sondern immer skeptisch und haben ihr Entgegenkommen daran gebunden, dass ein Mehrwert für den Naturschutz dabei herauskommen muss!

Würden wir vom Verein zum Schutz der Bergwelt uns nun, gewappnet mit der vorstehenden Kritik, aus dem Fachbeirat schmollend zurückziehen, dann würde das der Bergwelt des Karwendels und dem Naturschutz nicht helfen. Die Fakten sind geschaffen! Ohne eine Thematisierung des "performativen Widerspruchs" könnte sich die "Bergwelt Karwendel" als das Ideal einer gelungenen Synthese von Naturschutz und Tourismus inszenieren! Im Einklang mit "dem Schutzgedanken des Karwendels und des Alpenraumes als besonders empfindliche Lebensräume!" Das Urteil darüber kann aus der Sicht des Naturschutzes nur lauten: "Das Ganze ist das Unwahre!" Das können wir vom Verein zum Schutz der Bergwelt und die Naturschutzverbände, die sich unserer Kritik anschließen, nicht wollen!

Deshalb folgender, konstruktiv gemeinter Vorschlag auf Basis der geschaffenen Fakten:

Es wird in der Ausstellung "Naturinformationszentrum" im Rohr an prominenter Stelle ein repräsentativer Abschnitt eingerichtet, der den "performativen Widerspruch", den das Ensemble "Bergwelt Karwendel" darstellt, thematisiert. Und zwar dergestalt, dass an der Verletzung "des Schutzgedankens des Karwendels und des Alpenraumes als besonders empfindliche Lebensräume" am Beispiel des Ensembles "Bergwelt Karwendel" die Bedeutung des Naturschutzes demonstriert wird. Das hört sich jetzt nach Büßergewand an, ist aber nicht so gedacht.

Methodisch und inhaltlich stellen wir uns das so vor:

1. Die Geschichte des Naturschutzgebietes Karwendel als Narrativ:
 - a. Die Geschichte der Ausweisung auf bayerischer (ab 1924) wie auf tiroler (ab 1928) Seite.
 - b. Die Geschichte der Erschließungen, der Rück-Eroberungen und der Inwertsetzungen, z.B.:
 - Die Verkehrsöffnung ab 1952 in die Eng zum Großen Ahornboden.
 - Der Bau der Karwendelbahn 1956 (Konkurs nach Baubeginn) und 1967 (Fertigstellung) und weitere Baumaßnahmen.
 - Die energiewirtschaftlichen Isar- (ab 1923), Reißbach- (ab 1949), Walchen- (ab 1927) und Dürrach- (ab 1927) Ableitungen zum Walchen- und Achensee mit all den Folgen für die Wildflusslandschaften.
 - Aber auch Almerschließungen wie die der Moosenalm / Gemeinde Lenggries in den 1990er Jahren als Beispiel des Spannungsfeldes zwischen Erhalt, Schutz und Nutzung alpiner Kulturlandschaft (Berglandwirtschaft).
2. Die Geschichte der Westlichen Karwendelgrube von ihrem ursprünglichen Zustand bis zu ihrem jetzigen Zustand:
 - a. Bildergeschichte.
 - b. Wissenschaftliche Expertisen.

- c. Die Geschichte der Karwendelbahn im Detail: Die Geschichte der Ausnahmegenehmigungen etc. und der Versuche, die Natur in Wert zu setzen: Tunnel, Dammkar als Piste, Lawinensprengungen, die Idee einer Snowboard-Halfpipe in der Karwendelgrube...
 - d. Der realitätsgerecht dargestellte Weg zur "Bergwelt Karwendel" von der Suche nach der möglichen Attraktion zur Sanierung der Karwendelbahn bis zum Natur[schutz]informationszentrum, um das Naturschutzgesetz unter Mitwirkung der Naturschutzverbände "in Dienst zu nehmen".
 - e. Der damit entstandene "performative Widerspruch" als naturschutzpädagogischer Rohrkrepiierer: Es wird eine Natur medial (Bergbahn, Riesenrohr, Ausstellung) als "ideale Natur und Landschaft" *inszeniert*, die als *authentische* Natur in Ausführung dieser Inszenierung längst zerstört worden ist.
3. Die Geschichte des zivilgesellschaftlichen Widerstandes, dargestellt an den ersten Polemiken (WALTER PAUSE 1953: "Verrat am Naturschutz", VzSB-Jahrbuch 1953) über HELMUT KARLS Alpenplan als Reaktion auf die Seilbahnerschließungen der 60er-Jahre bis hin zur Würdigung der Bürgerinitiative "jetz-werds-eng", die den aktuellen Nachdenkprozess in Gang gesetzt hat.
 4. Das dergestalt veränderte Ausstellungskonzept böte auch die Chance, die größten "Minimalismen" der jetzigen Ausstellung zu korrigieren. Ein Beispiel: Die Almen und Alpen sind als Grenzertragslage wegen des Strukturwandels der Landwirtschaft hoch gefährdet. Sie sind aus Sicht einer rationalen Nahrungsproduktion zwecklos. Welche gesellschaftlichen Motive gibt es, welche Chancen der Subventionierung sind geboten, um dieses einmalige Natur-, Landschafts- und Kulturerbe auf Dauer zu stellen? Laut Bescheid der Regierung von Oberbayern soll die Ausstellung die "*Gefährdungen und aktuellen Entwicklungen*" des Alpenraums aufzeigen! Und was bleibt von Problem und Anspruch in der Ausstellung übrig?
 "Almleben: Alles nur Idylle? Rund um Mittenwald finden sich einige Almen: z.B. die Vereiner Alm, die Rehberg Alm oder die Brandle Alm. Wer lebt eigentlich auf einer Alm? Und welche Geschichten gibt es zu erzählen? Hören Sie doch einfach mal rein..." und "Früher war das Leben entbehrungsreich, die Arbeit hart und mühsam ... und heute?"
 5. Schlussendlich bietet dieses Konzept jenseits der Darstellung des Spannungsfeldes gesellschaftlicher Interessen, in dem der Naturschutz gestaltend mitwirkt, die Möglichkeit, ganzheitliche und nachhaltige Leitbilder des alpinen Naturschutzes im Hinblick auf Anpassungsstrategien in Zeiten des Klimawandels zu formulieren.

Mit dieser pädagogischen Brechung des euphemistischen Auftritts des Naturinformationszentrums könnte tatsächlich so etwas wie Naturschutz gemacht werden: Indem der Ort, an dem dies stattfindet, die "Bergwelt Karwendel", nicht als "ideale Natur und Landschaft" fehlinterpretiert wird, sondern als Ort der Konflikte, des Versuchs der touristischen Rückeroberung der Natur zu ihrer Inwertsetzung. Der Ausstellungsbesucher würde sich selbst in der vollendeten Tatsache, der Ausstellung im Fernrohr, wiederfinden – und verstehen, dass da etwas entstanden ist, das das Gegenteil dessen ist, mit dem seine Genehmigung legitimiert wurde: Naturschutz.

Es wäre ein souveräner Akt der Betreiber des "Rohres am Abgrund", wenn sie diese Reflexivität im Rohr mit den Naturschutzverbänden gestalten und tragen würden.

Schule für ähnliche Projekte an anderen Orten würde eine dergestalt modifizierte "Bergwelt Karwendel" dort oben nicht mehr machen, denn es würde ja das strukturelle Misslingen eines solchen Konzeptes dokumentiert werden. Insofern wäre diese sich selbst den Spiegel vorhaltende Ausstellung "Naturinformationszentrum" das Exempel einer verfehlten Entwicklung – und – und das wäre dann doch was Positives – würde die Akteure zu kreativeren Ideen anregen, wie man Tourismus und Naturschutz zukunftsfähig gestalten könnte.

Schulklassen könnte man mit dieser reflexiven Brechung die Ausstellung "Naturinformationszentrum" durchaus empfehlen, ohne dass die Naturschutzverbände als Fachbeiräte dieser Ausstellung noch schamrot werden müssten! Schüler könnten mit dieser pädagogischen Volte nun Wesentliches über die Konflikte um die Natur, die Bedeutung des Naturschutzes und die Wichtigkeit zivilgesellschaftlicher Prozesse lernen. Damit hätte man die Kinder, die ja die besonderen Adressaten der Veranstaltung sein sollen, wieder aus dem Brunnen des Aberwitzes geholt, in den man sie in der jetzigen Façon der Ausstellung mit jedem pseudodidaktischen Besuch hineintaucht.

Dieses alternative Konzept wäre der einzige Weg der Akzeptanz für den Naturschutz, der ohne diese Maßnahme tatsächlich mit dem "Ofenrohr ins Gebirge schauen würde", durchaus selbstverschuldet, wie mehrmals betont worden ist.

Dieses alternative Ausstellungskonzept im Ensemble "Bergwelt Karwendel" wäre daher baldmöglichst zu erarbeiten und umzusetzen. Damit könnte auch der Sinn des Artikels 21 (Bildung und Information) des rechtlich verbindlichen Alpenkonvention-Protokolls "Naturschutz und Landschaftspflege" sowie die entsprechenden Artikel der anderen Protokolle erfüllt werden: "Die Vertragsparteien (d.h. die Alpenländer und die EU) fördern die Aus- und Weiterbildung sowie die Information der Öffentlichkeit im Hinblick auf Ziele, Maßnahmen und Durchführung dieses Protokolls."

Aus diesem "Nostra Culpa" und der Verantwortung für die Bergwelt des Karwendels und den Naturschutz speist sich das Engagement für dieses alternative Konzept. Es kann zwar die touristische Okkupation der Karwendelgrube nicht heilen. Aber auf der inhaltlichen wie symbolischen Ebene böte es dem Naturschutz und auch den anderen Sponsoren und dem Betreiber die Chance, dieses Malheur für den Naturschutz ohne bleibenden Gesichtsverlust zu verwinden.

Sollte dieses Konzept nicht realisiert werden, so bliebe dem Verein zum Schutz der Bergwelt nur der Austritt aus dem Fachbeirat.

P.S.:

Am 4.2.2009 hat der "Ständige Ausschuss der Alpenkonvention" die Ausstellung "Bergwelt Karwendel" als "nachhaltiges und innovatives Tourismusprojekt" ausgezeichnet. Die Laudatio am Rande der X. Alpenkonferenz vom 10.-12.3.2009 im französischen Evian hielt der Parlamentarische Staatssekretär im Bundesumweltministerium Michael Müller (SPD)²⁵. Auch Bayerns Umweltminister Söder lobte: Alles "Umweltbildung auf höchstem Niveau"²⁶. Naturschutz und Tourismus haben sich in der "Bergwelt Karwendel" unter dem Dach der Alpenkonvention miteinander versöhnt.

Bravo! Operation gelungen, Naturschutz tot! Der "Fachbeirat" hatte vor der Preisverleihung noch nicht einmal Gelegenheit, die Ausstellung zu evaluieren. Die "anerkannten Naturschutzverbände", die im Fachbeirat sitzen, hatten mit der "Preisgabe" ihrer Reputation ihre Schuldigkeit schon getan.

Literatur

BUND NATURSCHUTZ IN BAYERN e.V. (BN) (15.1.2007): Stellungnahme zum EU-Projekt "Naturinformation Karwendel" im NSG Karwendel und Karwendelvorgebirge", Lkr. Garmisch-Partenkirchen.
EFFERN, H. (SZ 30.7.2008): Das Rohr im Gebirge. Hoch über Mittenwald wird ein futuristisch gestaltetes Umweltinformationszentrum eröffnet. Süddeutsche Zeitung vom 30.7.2008.

²⁵Schnürer, C. "Der Gewinner ist Mittenwald" (Garmisch-Partenkirchner Tagblatt 16.3.2009).

²⁶http://www.comet.bayern.de/web/service/stmugv_presse_pdf/pdf_presse.php?tid=16916.

- FISCHER, L. (2007): Kulturlandschaften – naturgeschichtliche und kultursoziologische Anmerkungen zu einem Konzept. In: Stiftung Natur und Umwelt Rheinland-Pfalz (Heft 6 November 2007, 16-27): Denkanstöße – Landschaftskult – Kulturlandschaft.
- GEORGII, B. u. K. ELMAUER (VAUNA e.V.) (2002): Freizeit und Erholung im Karwendel – naturverträglich. Ein EU-Interreg II Projekt. 196 S. auf CD. Im Auftrag des Bayer. Umweltministeriums sowie Amt der Tiroler Landesregierung, Abt. Umweltschutz.
- GRAFF, B. (SZ 3.12.2008): Die Nomaden des Digitalen. Dem Cyberspace sind die Utopien abhandengekommen. Süddeutsche Zeitung, München. Feuilleton vom 3.12.2008.
- JOAS, H. (1997): Die Entstehung der Werte. Frankfurt/M.
- KARL, H. (1968): Seilbahnen in die letzten ruhigen Bereiche der bayerischen Alpen? – Ein Vorschlag aus der Sicht des Natur- und Landschaftsschutzes – . Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere e.V.: München, S. 144-161, mit Kartenbeilage.
- LÉVI-STRAUSS, C. (1978): Traurige Tropen. F/M.
- BAYERISCHES LANDESAMT FÜR UMWELT (LFU) (2006): Karwendel. http://www.lfu.bayern.de/natur/fachinformationen/biotopkartierung_alpen/landkreisbeschreibungen/doc/karwendelgebirge.pdf.
- MARSHALL McLUHAN (1964): Understanding Media: The Extensions of Man (dt. Ausgabe 1968: Die magischen Kanäle. 'Understanding Media', Düsseldorf und Wien).
- PAUSE, W. (1953): Verrat am Naturschutz. Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Alpenpflanzen und -Tiere: München, S. 50-53.
- REGIERUNG VON OBERBAYERN (2007): Naturschutzrecht; EU-Projekt "Naturinformation Karwendel" im Naturschutzgebiet "Karwendel und Karwendelvorgebirge", Landkreis Garmisch-Partenkirchen. Bescheid vom 15.2.2007 an das Landratsamt Garmisch-Partenkirchen zum naturschutzrechtlichen Einvernehmen für die Errichtung des Naturinformationszentrums. Aktenzeichen 55.1-8681-GAP-3-05.
- ROMEIS-STRACKE, F. (2003): Abschied von der Spaßgesellschaft. München/Amberg.
- ROMEIS-STRACKE, F. (2005): Was kommt nach der Spaßgesellschaft? <http://www.kupoge.de/kongress/2005/dokumentation/romeiss-stracke.pdf>.
- SAITNER, A. & PFADENHAUER, J. (1992): Die Vegetation im Bereich des Dammkars bei Mittenwald und ihre Beeinflussung durch den Tourismus. Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt: München, S. 11-89, einschließlich Karte.
- SCHAMA, S. (1996): Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination. München.
- SCHNÜRER, C. (Garmisch-Partenkirchner Tagblatt 16.3.2009): Der Gewinner ist: Mittenwald.
- VARESCI, V. (1934): Über den Naturschutzpark im Karwendel (Tirol) und einige allgemeine Naturschutzfragen. Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen, München: 7-25.

Anschrift des Verfassers:

Rudi Erlacher
 Enzenspergerstr. 5
 81669 München
 rudolf.erlacher@t-online.de

Hinweis des Vereins zum Schutz der Bergwelt:

Zur Kritik am Projekt "Bergwelt Karwendel" wird im Heft 91/2009 "SZENE ALPEN" von CIPRA International (www.cipra.org) ein journalistisch moderiertes Streitgespräch zwischen Rudi Erlacher (VzSB) und Kai Elmauer, dem Projektmoderator der "Bergwelt Karwendel" publiziert.

Der Autor ist 2. Vorsitzender des Vereins zum Schutz der Bergwelt e.V. München (www.vzsb.de) und hat diese Kritik und die Forderung im Einvernehmen mit dem Vorstand verfasst.

Grenzenlose Waldwildnis – Nationalpark Bayerischer Wald

von Rainer Pöhlmann

Fast hundert Jahre hat es seit der Gründung des weltberühmten Yellowstone-Nationalparks gedauert, bis auch in Deutschland am 7. Oktober 1970 der erste Nationalpark – der Nationalpark Bayerischer Wald – eröffnet wurde. Seit seiner Erweiterung im August 1997 erstreckt er sich mit einer Fläche von 243 Quadratkilometern um die Bayerwaldberge Falkenstein, Rachel und Lusen und bildet zusammen mit dem angrenzenden Nationalpark Sumava in Tschechien das größte Waldschutzgebiet Mitteleuropas.

"Natur Natur sein lassen" lautet die Philosophie, und in der Tat, nirgendwo zwischen Atlantik und Ural dürfen sich die Wälder mit ihren Mooren, Bergbächen und Seen auf so großer Fläche nach ihren ureigenen Gesetzen zu einer einmaligen wilden Waldlandschaft, einer grenzenlosen Waldwildnis, entwickeln.

Über 300 km hervorragend markierte Wanderwege und 200 km Radwege führen die Besucher naturschonend zu den "Highlights" des Nationalparks. Sogenannte Erlebniswege zeigen die unbeeinflusste Waldentwicklung der drei natürlich vorkommenden Waldregionen Bergfichten-, Bergmisch- und Auenfichtenwald, aber auch die Einzigartigkeit von Hochmooren und Schachten sowie mehrhundertjährige Urwaldrelikte mit Fichten, Tannen und Buchen riesigen Ausmaßes. Viele seltene Tiere leben hier: Fischotter, Auerhuhn, Weißrückenspecht, Rauhfußkauz und Sperlingskauz. Wieder eingebürgert wurden Uhu, Habichtskauz und Kolkrabe. Luchse, Schwarzstörche und Wanderfalken sind von selbst zurückgekehrt und sogar der Wolf steht vor der Tür.

Die beiden Besucherzentren Haus zur Wildnis bei Ludwigsthal und Hans-Eisenmann-Haus bei Neuschönau bieten den Gästen mit modernen, hoch interessanten Ausstellungen tiefe Einblicke in die wilde Waldnatur. Umgebende Tier-Freigelände mit weitläufigen Gehegen und Volieren ermöglichen teils "hautnahen" Kontakt zu den heimischen Tieren des Bergwaldes.

Der Nationalpark wird per Bahn über den Knotenbahnhof Plattling erreicht. Von dort fahren stündlich moderne "Waldbahn"-Regio-Shuttles. Mit dem "Bayerwald-Ticket" können die "Waldbahn-Linien" sowie das breite Busangebot benutzt werden. Im Sommerhalbjahr verbinden mit Erdgas betriebene "Igelbusse" die Ferienorte mit vielen Ausflugs- und Wanderzielen.

Anschrift des Verfassers:

Rainer Pöhlmann
Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald
Freyunger Str. 2
94481 Grafenau
rainer.poehlmann@npv-bw.bayern.de
Internet: www.nationalpark-bayerischer-wald.bayern.de

Informationszentren des Nationalparks Bayerischer Wald:

Hans-Eisenmann-Haus, Böhmstr. 35, 94556 Neuschönau, E-Mail: heh@npv-bw.bayern.de

Haus zur Wildnis Ludwigsthal, 94227 Lindberg, E-Mail: hzw@npv-bw.bayern.de



Nationalpark Bayerischer Wald

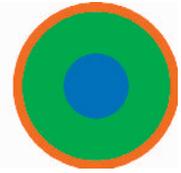


Abb. 1: Ehrfurcht einflößend begegnen uns die Baumgiganten im Urwald Watzlik-Hain im Nationalpark Bayerischer Wald bei Zwieslerwaldhaus. Zwei Meter dick und über 50 Meter hoch – gewachsen in 500 Jahren.
(Foto: Rainer Pöhlmann).

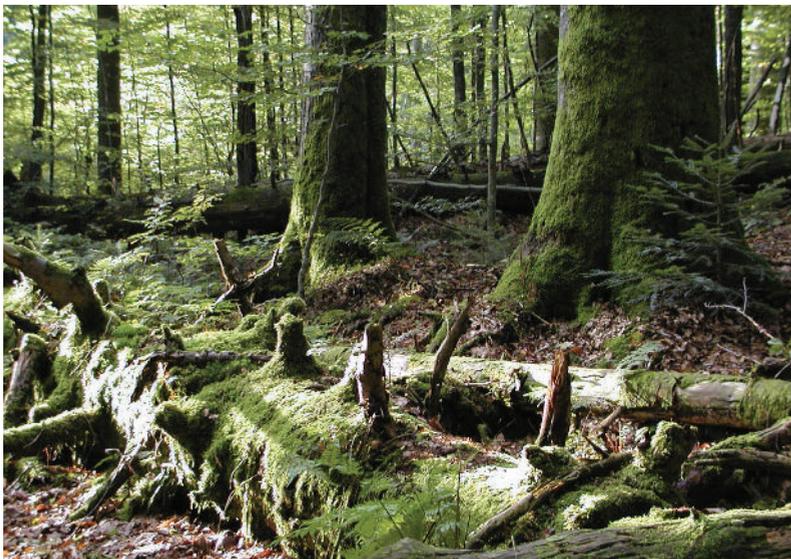


Abb. 2: Wachsen, Werden und Vergehen auf engstem Raum im Urwaldgebiet Mittelsteighütte im Nationalpark Bayerischer Wald bei Zwieslerwaldhaus.
(Foto: Rainer Pöhlmann).



Abb. 3: Am Lusen im Nationalpark Bayerischer Wald. Der Borkenkäfer gab die Initialzündung für eine einzigartige Walderneuerung. Nur zehn Jahre benötigte die Natur, um einen "Waldfriedhof" in einen "Kindergarten" zu verwandeln. (Foto: Rainer Pöhlmann).



Abb. 4: Borkenkäfer und Windwürfe sorgen für eine ästhetisch anmutende Vielfalt von Lebensräumen / Nationalpark Bayerischer Wald. (Foto: Rainer Pöhlmann).



Abb. 5: Besonders im neuen Teil des Nationalparks Bayerischer Wald, dem Falkenstein-Rachel-Gebiet, fegte Orkan Kyrill vom Januar 2007 große Waldbestände der Hochlagen nieder. Aus Rücksicht auf die bereits vorhandene Naturverjüngung wurde auf fünf großen Sturmflächen auf eine Aufarbeitung verzichtet. (Foto: Rainer Pöhlmann).



Abb. 6 und Abb. 7: Vergleichsbilder: Am 1. August 1983 hat ein lokaler Gewittersturm am Fuße des Rachels im Nationalpark Bayerischer Wald ca. 40.000 Kubikmeter vornehmlich alte Fichtenwälder geworfen, von denen ein großer Teil in den kurz zuvor geschaffenen Naturzonen nicht aufgearbeitet wurde. In nur 25 Jahren hat die Natur ohne Zutun des Menschen einen neuen Wald entstehen lassen. Nur die am linken Bildrand stehende Buche lässt erahnen, dass es sich bei den beiden Fotos um den gleichen Standort handelt. (Fotos: Rainer Pöhlmann; Bild oben von 1983, Bild unten vom 23.2.2007).

Zonierungskarte

Nationalpark
Bayerischer Wald 

Zonierung

-  Naturzone
-  Entwicklungszone 2a
-  Entwicklungszone 2b
-  Entwicklungszone 2c
-  Randbereich
-  Erholungszone

0 1 2 3 4 5 Km

© 2008 Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald

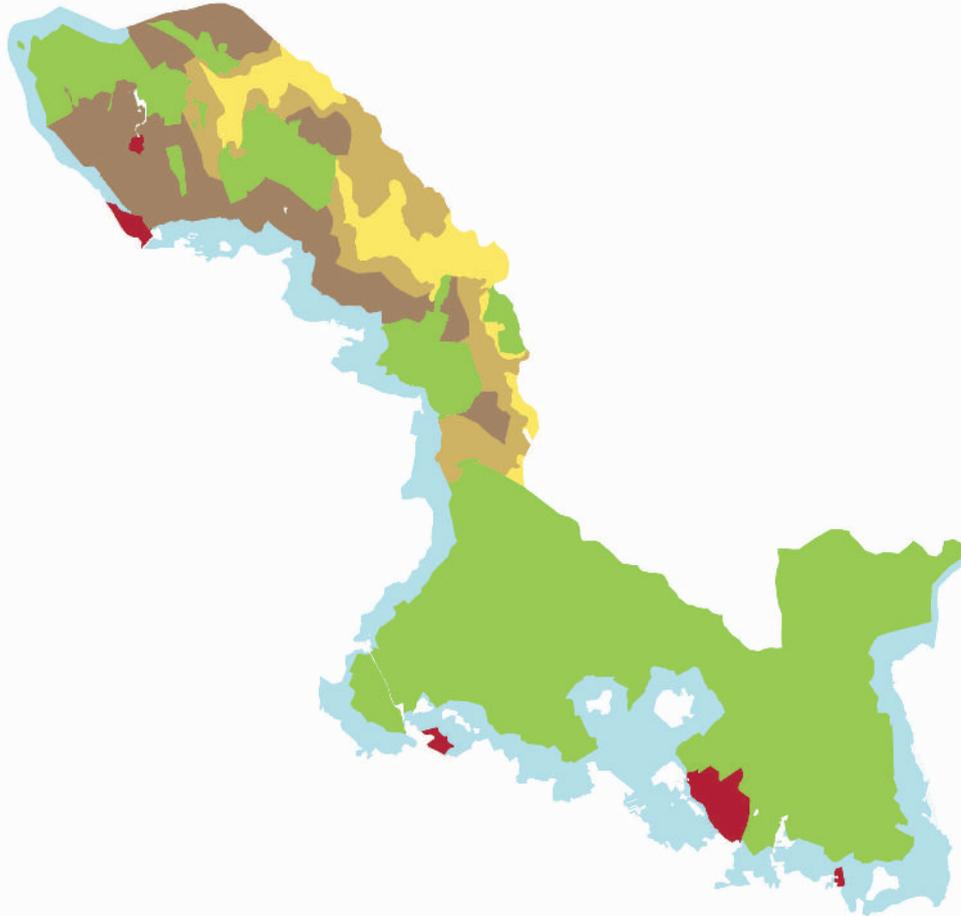


Abb. 8: Zonierungskarte Nationalpark Bayerischer Wald. (Stand 1.1.2009).

Windwurfflächen nach Kyrill im Nationalpark Bayerischer Wald

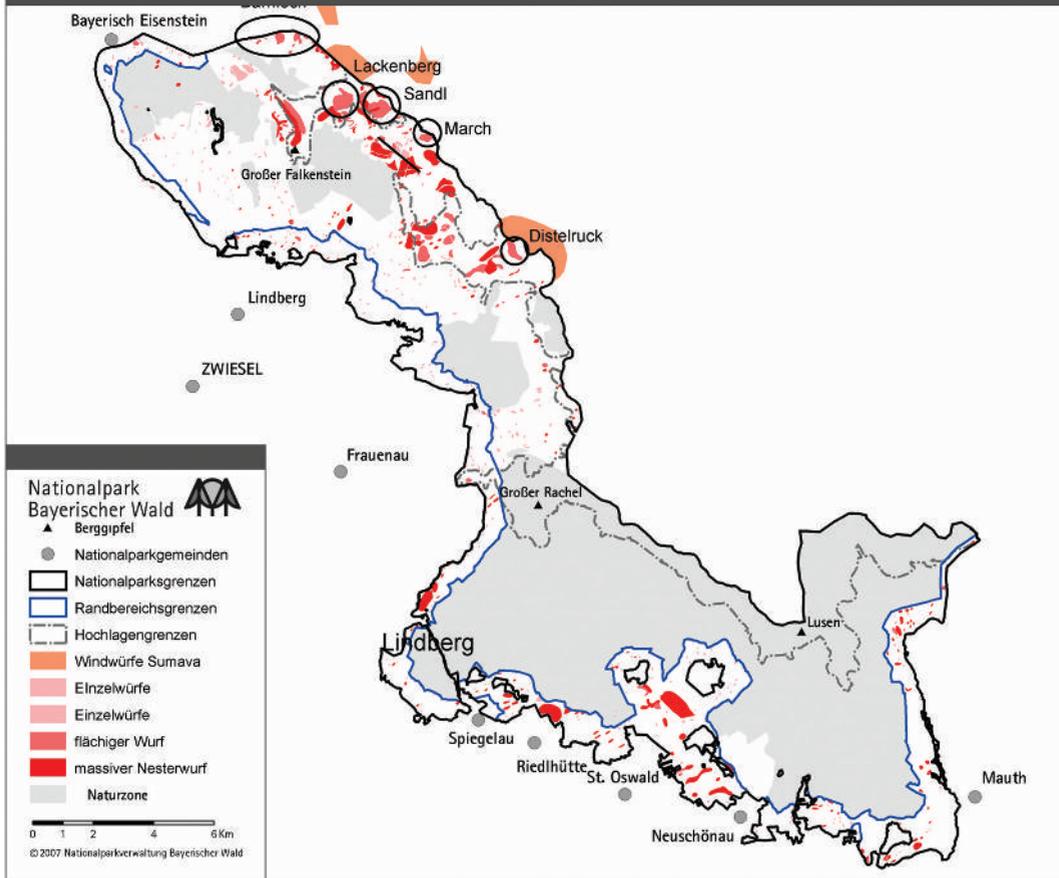


Abb. 9: Windwurfflächen nach dem Orkan Kyrill (Januar 2007) im Nationalpark Bayerischer Wald.

Der Verein zum Schutz der Bergwelt bedankt sich bei der Nationalparkverwaltung Bayerischer Wald für die großzügige Unterstützung zur Drucklegung dieses Artikels.

Die regionalwirtschaftliche Bedeutung des Nationalparks Bayerischer Wald

von Marius Mayer, Martin Müller u. Manuel Woltering

Keywords:

Deutsch: Nationalpark, ökonomische Effekte des Tourismus, Bayerischer Wald

English: national park, economic effects of tourism, Bavarian Forest

Der Nationalpark Bayerischer Wald weist eine hohe Bedeutung als touristische Destination auf. Er stellt die am häufigsten besuchte Attraktion der Region dar. Die Nationalparkaffinität der Besucher liegt im Bayerischen Wald höher als in anderen deutschen Nationalparks. Für beinahe jeden zweiten Besucher spielt die Präsenz des Nationalparks eine große bis sehr große Rolle bei der Entscheidung für den Aufenthalt. Allerdings wird die Destination Nationalpark im Bayerischen Wald weniger stark gelebt als in anderen deutschen Nationalparkregionen. Der auf den Nationalpark Bayerischer Wald zurückzuführende Tourismus generiert bedeutende regionalökonomische Effekte. Eine Kosten-Nutzen-Gegenüberstellung zeigt, dass der vom Nationalpark ausgehende Nutzen die mit der Ausweisung entstandenen Kosten mehr als kompensiert.

Bavarian Forest National Park is an important tourism destination. The national park is by far the most visited attraction in the region. Visitors' affinity for the national park is higher in the Bavarian Forest than in other German national parks. For almost every second visitor, the protected area plays an important or very important role in their destination choice. However, the destination national park is put into practice less strongly in the Bavarian Forest than in other German national park regions. Tourism attributed to the Bavarian Forest National Park generates significant regional economic effects. A cost-benefit-comparison demonstrates that the benefits of the national park more than compensate the costs for implementing the national park.

I. Problemstellung und Forschungsfragen

Nationalparke verkörpern in erster Linie ein klassisches Flächenschutzinstrument. War traditionell die Einmaligkeit von Naturphänomenen für die Ausweisung von Nationalparks ausschlaggebend, sind es heute vielmehr ökologische Gründe, allen voran die Erhaltung der Biodiversität. Es geht bei Nationalparks also um Prozessschutz oder einfacher gesagt darum, "Natur, Natur sein zu lassen". Dies gestaltet sich im dicht besiedelten Mitteleuropa, das eine lange Kulturgeschichte und somit stark menschlich geprägte Landschaften aufzuweisen hat, als schwierige Aufgabe. Schutzgebiete werden wegen ihrer Nutzungseinschränkungen oft als Verhinderungsinstrumente für die wirtschaftliche Entwicklung einer Region angesehen (vgl. JOB 2008). Dies führt häufig zu fehlender Akzeptanz bei den Bewohnern in der Nachbarschaft und politischen Entscheidungsträgern vor Ort. Im Bayerischen Wald kommt

der Forstschädling Borkenkäfer als Element einer natürlichen Störung erschwerend hinzu (vgl. SUDA 2007; MÜLLER/MAYER/JOB 2008; MÜLLER/JOB 2009).

Nationalparke weisen neben den naturschützerischen Zielsetzungen ("intakte Natur", "unberührte Wildnis") auch einen Erlebniswert auf, der sich touristisch nutzen lässt. Denn mit ihren Attraktionen stellen sie im ökonomischen Sinn ein knappes Gut dar und besitzen demnach eine oligopolähnliche Marktstellung, da sie nicht beliebig vermehrbar, nicht transferierbar und wegen der rechtlichen Verankerung auch nicht imitierbar sind (HANNEMANN/JOB 2003). So sind Nationalparke in vielen Ländern touristische Highlights.

Welche regionalökonomischen Effekte bewirkt der Tourismus in Nationalparken? Inwiefern können diese als Katalysatoren für eine nachhaltige Regionalentwicklung fungieren und muss diesbezüglich eventuell ein Umdenken in der übergeordneten Schutzgebietspolitik und dem Nationalparkmanagement stattfinden? Wird die Marke "Nationalpark" im Tourismusmarketing bislang noch zu wenig erkannt und genutzt?

Am Fallbeispiel Nationalpark Bayerischer Wald als dem ältesten Großschutzgebiet dieser Art in Deutschland (Gründung 1970) sollen die angeführten Fragestellungen erörtert werden.

2. Regionalökonomische Effekte von Großschutzgebieten

Einen ersten Überblick der verschiedenen wirtschaftlichen Wertkomponenten eines Nationalparks liefert Abb. 1. Zunächst wird zwischen *Gebrauchswerten* und *Nicht-Gebrauchswerten* differenziert. Letztere sind dadurch charakterisiert, dass ihre Wertschöpfung von der "Nutzung" des Reservats abhängt: Der *Existenzwert* ist eng verknüpft mit dem intrinsischen Wert der Natur. Er steht für den Wert, der einem Park allein aus der Kenntnis seiner Existenz beigemessen wird, wenngleich die Wahrscheinlichkeit sehr gering sein mag, diese Landschaft zu besuchen oder alternativ zu nutzen. Ähnlich verhält es sich mit dem *Vermächtniswert*, der darin besteht, dass Menschen z.B. bestimmte Naturphänomene für künftige Generationen erhalten wollen. Der *Optionswert* bezieht sich auf die Idee einer potenziellen

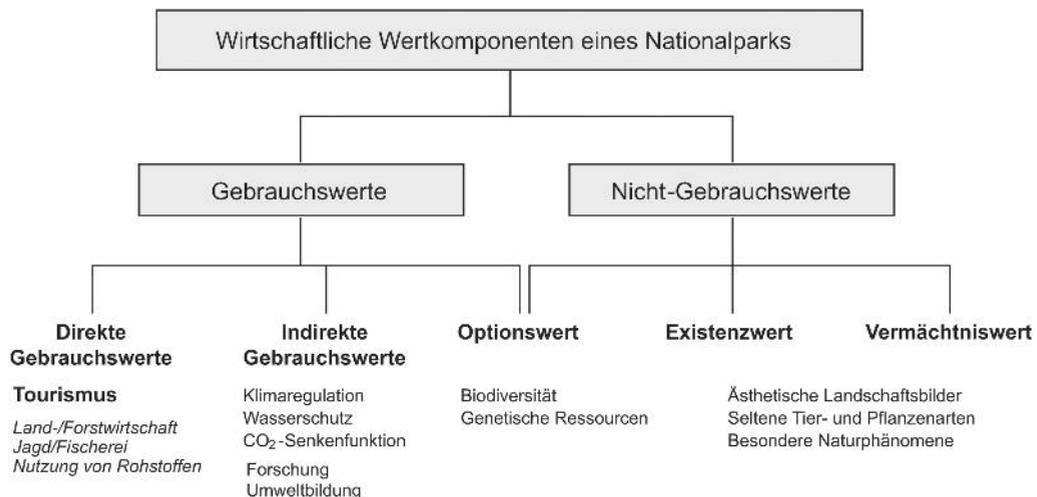


Abb. 1: Wirtschaftliche Wertkomponenten von Nationalparken; Quelle: Verändert nach EAGLES 2002.

zukünftigen Nutzung von Großschutzgebieten bzw. deren Ressourcen – sowohl als Nicht-Gebrauchswert oder auch als Gebrauchswert (vgl. WCPA 2002).

Bei den *Gebrauchswerten* wird nochmals zwischen direkten und indirekten differenziert. Die zuletzt Genannten umfassen wesentliche humanökologische Funktionen, wie beispielsweise Lawinenschutz oder Grundwassernachlieferung. Für eine regionale Ökonomie sind die direkten Gebrauchswerte von besonderem Interesse: Neben der Land- und Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei ist hier auch der Tourismus zu verorten, welcher einzig eine nicht-konsumtive Landnutzung darstellt. Im Folgenden wird der Fokus auf den direkten Gebrauchswert gerichtet und dabei lediglich die Nutzenvariante des Tourismus näher betrachtet.

2.1 Ökonomische Effekte im Tourismus

Die Auswirkungen von Freizeitaktivitäten und Tourismus sind äußerst vielschichtig und umfassen neben den wirtschaftlichen auch soziale und ökologische Folgen. Die Interdependenzen dieser drei Bereiche wurden in jüngerer Vergangenheit im Zuge der aufkommenden Diskussion einer nachhaltigen Entwicklung verstärkt thematisiert. Als logische Konsequenz erscheint daher die Forderung an die tourismuspolitischen Entscheidungsträger, zukünftige Maßnahmen nach einem "Dreiklang der Nachhaltigkeit" (FREYER 2006: 384) durchzuführen. Wie komplex sich dieser Sachverhalt darstellt, offenbart allerdings bereits die ökonomische Perspektive.

In der tourismuswirtschaftlichen Wirkungsforschung wird in diesem Zusammenhang allgemein nach tangiblen und intangiblen Effekten unterschieden, die beispielsweise im Rahmen einer auf den Tourismus ausgerichteten Fördermaßnahme der öffentlichen Hand entstehen können (vgl. BIEGER 2001: 89).

Als tangible Folgen werden alle "greifbaren" Wirkungen verstanden, die sich direkt monetär quantifizieren lassen. Dabei ist nochmals zwischen drei Wirkungsebenen zu differenzieren (vgl. STYNES 1997: 12): Direkte, indirekte und induzierte wirtschaftliche Effekte.

- Direkte Folgewirkungen entstehen vor allem durch die von Besuchern einer Region getätigten Ausgaben während ihres Aufenthalts. Ebenso sind auch staatliche Transferleistungen in Form von Subventionen sowie steuerliche Vergünstigungen auf dieser Ebene zu berücksichtigen (vgl. METZLER 2007: 33ff.).
- Indirekte Effekte ergeben sich als unmittelbare Folge der direkten Wirkungen und umfassen alle zur Leistungserstellung der touristischen Anbieter notwendigen Vorleistungsverflechtungen innerhalb einer Region, so z.B. örtlich ansässige Bauunternehmen.
- Induzierte Effekte basieren auf dem Grundgedanken einer Kreislaufwirtschaft, indem das auf der direkten und indirekten Ebene erwirtschaftete Einkommen der lokalen Bevölkerung zumindest teilweise erneut innerhalb der Region ausgegeben wird.

Im Gegensatz dazu sind die intangiblen Effekte häufig nur rein qualitativ zu beschreiben. Es werden damit "entweder Effekte bezeichnet, die marktmäßig nicht bewertet werden oder marktmäßig nicht bewertbar sind oder die als überhaupt nicht monetär bewertbar angesehen werden" (SCHÖNBECK et al. 1997: 5). Es lassen sich zum einen klassische Formen anführen, welche vor allem Effekte auf die Infrastruktur vor Ort und das Image einer Region umfassen. Darüber hinaus werden Auswirkungen in Form von strukturellen Veränderungen sowie in den Bereichen Kompetenzgewinn und Kooperationsfähigkeit einer Region miteinbezogen (vgl. BIEGER 2001: 88). Die Summe solcher Effekte besitzt demnach keinen direkten Einfluss auf die lokale Wertschöpfung, sondern wirkt sich vielmehr auf das wirt-

schaftliche Klima einer Region aus. Der Übergang zwischen den beiden Ebenen tangibler und intangibler Effekte ist dabei fließend.

2.2 Methoden zur Quantifizierung tangibler Effekte

Eines der Grundprobleme bei der Analyse des Stellenwerts des Tourismus innerhalb einer Volkswirtschaft besteht in der Tatsache, dass es sich bei der Tourismuswirtschaft um eine Querschnittsbranche handelt, d.h. Unternehmungen aus unterschiedlichen Wirtschaftsbereichen interagieren bei der Leistungserstellung. Der Umfang und die Struktur solcher Angebote werden dabei im Gegensatz zu produktionsorientierten Wirtschaftszweigen wie z.B. der Automobilindustrie direkt durch den Konsum der Touristen bestimmt, weshalb sie auch nicht als eigenständiger Sektor in der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) erfasst werden können (vgl. LAIMER/SMERAL 2003: 1). Um diesem Missstand zu begegnen, wurde auf gesamtstaatlicher Ebene seit den 1990er Jahren durch eine Vielzahl internationaler Akteure das methodische Konzept eines so genannten Tourismus-Satelliten-Kontos (TSA) entwickelt, welches das bisherige System der VGR entsprechend erweitern soll. Wenngleich diese Methode zwar bereits in einzelnen Ländern auf nationaler Ebene Anwendung gefunden hat (vgl. für Deutschland AHLERT 2005), stellt sie aufgrund der hohen Anforderungen an das notwendige Datenmaterial bisher vielfach keine zufriedenstellende Möglichkeit dar, regional spezifische Analysen durchzuführen.

Im Gegensatz zu gesamtwirtschaftlichen Betrachtungen lassen sich nach FLETCHER (1989: 515ff.) international im Wesentlichen vier Ansätze für die regionalökonomische Wirkungsforschung im Tourismus anführen:

1. Vergleich von touristischen Kennziffern der amtlichen/nicht-amtlichen Statistik
2. Kosten-Nutzen-Analyse
3. Multiplikatoren-Modelle
4. Input-Output-Analyse.

Darüber hinaus hat sich im Verlauf der 1990er Jahre vor allem im deutschsprachigen Raum das Verfahren der touristischen Wertschöpfungsanalyse als weitere Möglichkeit regionaler Untersuchungen etabliert (vgl. RÜTTER et al. 1995). Ein Grund hierfür stellt sicherlich das Fehlen regionalisierter Datenbestände dar, wodurch das – gerade im englischsprachigen Raum dominierende – Vorgehen der Input-Output-Analyse häufig aus Zeit- und Kostengründen prinzipiell ausscheidet. Gleichzeitig handelt es sich zudem um eine Methode, die gut nachvollziehbare und vergleichbare Ergebnisse liefert.

Wesentliches Merkmal dieser Analysemethode ist die Erfassung des Ausgabeverhaltens der Touristen, welches für Einzelfallstudien mittels Zielgebietserhebungen, d.h. durch Face-to-Face-Interviews mit den Touristen, erhoben wird. Eine Quellgebietsanalyse erscheint nur dann sinnvoll, wenn das gesamte Volumen eines bestimmten Marktes im Fokus der Untersuchung steht (vgl. dwif 2002 bzw. dwif 2005).

Weitere entscheidende Determinanten für eine regionalökonomische Wirkungsanalyse des Tourismus sind die Anzahl und das Verhältnis an Tages- und Übernachtungsgästen in der Region, die exakte Abgrenzung des Untersuchungsgebietes, die wirtschaftsstrukturellen Rahmenbedingungen (Wieviel Geld fließt wieder aus der Region ab, um Vorleistungen zu beziehen?) und die Saisonalität (Können ganzjährig Arbeitsplätze im Tourismus geschaffen werden?).

3. Methodisches Vorgehen

Das bei den Wertschöpfungsstudien angewandte Verfahren ermittelt im Kontext des Nationalpark-tourismus zunächst die Besucherzahl des Großschutzgebiets. In einem weiteren Schritt werden dann das Ausgabeverhalten der Besucher und deren Affinität zum Nationalpark erfasst. Um diese Informationen zu gewinnen, wurden im Zuge umfangreicher Primärerhebungen folgende drei Erhebungsinstrumente eingesetzt:

1. *Zählungen* an ausgewählten Zählstandorten zur Bestimmung der Gesamtbesucherzahl im Nationalpark Bayerischer Wald
2. *Kurz-* oder sogenannte *Blitzinterviews* zur Darlegung der Besuchergrundgesamtheit nach ökonomisch relevanten Gästekategorien (Tages- vs. Übernachtungsgäste, Differenzierung der Übernachtungsgäste nach Beherbergungskategorie etc.)
3. *Lange Interviews* in Form eines standardisierten Fragebogens für die notwendigen Informationen über das Ausgabeverhalten und die Nationalparkaffinität der Besucher sowie weiterer soziodemographischer Angaben.

Um die touristische Frequentierung im Nationalpark Bayerischer Wald während des gesamten Jahres 2007 adäquat abbilden zu können, wurden an 22 Erhebungstagen während der Winter-, Sommer- und Nebensaison an Wochenenden und Wochentagen Zählungen und Befragungen durchgeführt: Mit 11.140 Personen wurden Blitzinterviews zur Herkunft und zur Art der Übernachtung durchgeführt. 1.990 Personen wurden in ausführlichen Interviews zu ihrem Ausgabeverhalten und ihren Reismotiven befragt (vgl. WOLTERING et al. 2008: 39ff.).

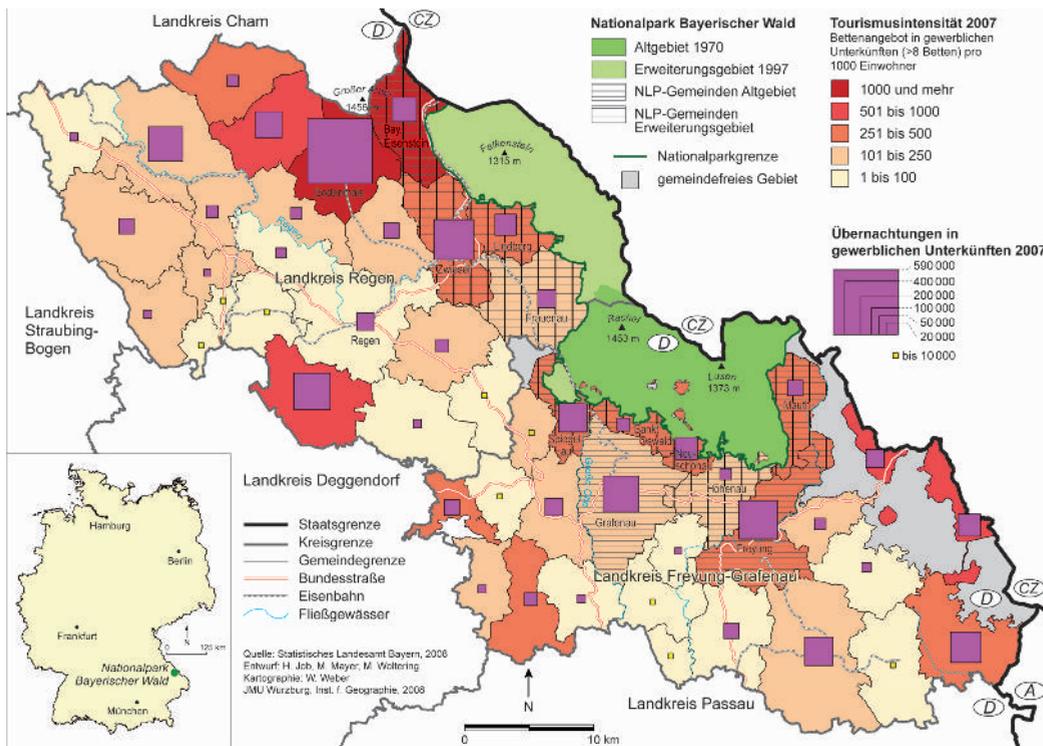
Gleichzeitig wandte man sich an touristische und nicht-touristische Unternehmen in den Landkreisen Freyung-Grafenau und Regen in Form einer schriftlichen Befragung zur Analyse der Vorleistungsverflechtungen, der Nationalparkorientierung und zur Darlegung wesentlicher ökonomischer Rahmendaten. Die Stichprobenziehung wurde dabei mittels einer geschichteten Zufallsauswahl vorgenommen, um Repräsentativität für die Grundgesamtheit zu erreichen. Unter Beachtung der für die einzelnen Branchen angepassten Stichprobenquoten wurden zwischen Juli und Oktober 2007 insgesamt 1.832 Fragebögen versandt, woraus sich bei einer Rücklaufquote von 10,8% ein Stichprobenumfang von 197 Unternehmen ergab (vgl. MAYER/WOLTERING 2008: 68ff.).

Zur Berechnung müssen die Ergebnisse aus Zählungen und Gästebefragungen sowie der einzelbetrieblichen Analysen miteinander verknüpft werden. Während die Zählungen und Gästebefragungen Informationen zum Nachfragenvolumen liefern, können die branchenspezifischen Kostenstrukturen der von der touristischen Nachfrage profitierenden Unternehmen nur aus den die Betriebe vergleichenden Analysen abgeleitet werden.

Mittels der auf Nachfrageseite gewonnenen Informationen werden zunächst die touristischen Umsatzzahlen bestimmt, welche unter Berücksichtigung entsprechender Wertschöpfungsquoten je nach Wirtschaftszweig in Einkommenseffekte umzurechnen sind. Hierbei sind sowohl die direkt von den Ausgaben der Touristen profitierenden Unternehmen (1. Umsatzstufe) als auch die indirekten Einkommenswirkungen in Form der Vorleistungsverflechtungen (2. Umsatzstufe) zu berücksichtigen, da ansonsten die vom Tourismus ausgehenden Effekte nur unzureichend abgebildet würden. Unter Verwendung des regionalen Einkommens für das Untersuchungsgebiet lassen sich aus dem erwirtschafteten Einkommen schließlich Vollzeitarbeitsplatzäquivalente als vergleichbare Kenngröße ableiten (vgl. WOLTERING et al. 2008: 55ff.).

4. Vorstellung des Untersuchungsgebiets

Am 7. Oktober 1970 wurde im Inneren Bayerischen Wald das Gebiet am bayerisch-böhmischen Grenzkamm um die Mittelgebirgsgipfel Großer Rachel (1.453 m) und Lusen (1.373 m) zum ersten deutschen Nationalpark erklärt. Im Jahr 1997 wurde das Schutzgebiet von bislang 13.300 ha um etwa 11.000 ha im Gebiet des Großen Falkensteins (1.315 m) bis nach Bayerisch Eisenstein erweitert. Der Nationalpark erstreckt sich im Osten des Freistaats Bayern (Regierungsbezirk Niederbayern) innerhalb der beiden Landkreise Freyung-Grafenau und Regen auf einer Fläche von 24.250 ha (vgl. Karte 1).



Karte 1: Übernachtungszahlen und Tourismusintensität in der Untersuchungsregion.

Die Bevölkerungsdichte der Region liegt mit 83 Einwohnern/km² weit unter dem bayernweiten Durchschnitt von 177 Einwohner/km². Das Untersuchungsgebiet zählt zu den einkommensschwächsten Landkreisen Bayerns; beide Landkreise liegen bei der Bruttowertschöpfung je Einwohner bzw. dem Bruttoinlandsprodukt je Einwohner deutlich unter dem bayerischen Durchschnitt¹ (LfStAD 2008).

Die Nationalparklandkreise Regen und Freyung-Grafenau gehören zu den übernachtungsstärksten Landkreisen Bayerns. Insgesamt weist das Untersuchungsgebiet beinahe 4,3 Millionen Übernachtungen auf, allerdings mit rückläufiger Tendenz, vor allem bedingt durch die deutliche Verringerung der durchschnittlichen Aufenthaltsdauer (-28% seit 1983 im Landkreis Freyung-Grafenau). Zur ausführlichen Diskussion der Tourismusentwicklung im Bayerischen Wald sei auf JOB/MAYER/WOLTERING (2008: 15ff.) verwiesen.

¹Das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner belief sich im Landkreis Regen im Jahr 2005 auf 21.372 Euro, im Landkreis Freyung-Grafenau 18.942 Euro, im bayerischen Durchschnitt 31.990 Euro (vgl. LfStAD 2008).

5. Besucherzahl

Mit insgesamt 760.000 Besuchern im Jahr 2007 stellt der Nationalpark Bayerischer Wald die am häufigsten besuchte Attraktion der Region dar und weist damit fast dreimal so viele Besucher wie die Bergbahnen am Großen Arber auf (HARRER 2004). In einer früheren Studie (KLEINHENZ 1982: 52ff.) wird allein für das Altgebiet des Nationalparks im Jahr 1981 von ca. 1,3 bis 1,4 Millionen Besuchern ausgegangen, woraus jedoch kein nachlassendes Interesse der Touristen am Nationalpark Bayerischer Wald gefolgert werden kann. Die beiden Untersuchungen sind methodisch nicht vergleichbar und die damals angeführten Zahlen beruhten lediglich auf Schätzungen der Nationalparkverwaltung. Die Besucher konzentrieren sich heute sehr stark auf die touristischen Attraktionspunkte (Besucherzentren² mit angeschlossenen Tierfreigeleände), während sich die übrigen Gäste ansonsten weit verstreut über die gesamte Fläche des Schutzgebietes verteilen.

Der Anteil der Übernachtungsgäste an allen Besuchern liegt bei 67% bzw. bei rund 511.000 Besuchern. Die verbleibenden 33% bzw. rund 249.000 Besucher sind demnach Tagesgäste, bei denen es sich um Einheimische und Tagesausflügler vom Wohnort handelt.

Der Jahresgang der Besucherzahlen bestätigt dabei den saisonalen Charakter mit Spitzen in der Sommer- und Wintersaison sowie niedrigeren Werten in den beiden Nebensaisonabschnitten. Letztere betreffend sind einzelne Ausnahmen festzustellen, wie beispielsweise in den Ferienzeiten um Ostern und im Herbst. In der Sommersaison sind die Höchstwerte im Juli zu verzeichnen.

Insgesamt überwiegen eindeutig Besucher aus Deutschland. Nur 3,9% aller Interviewpartner stammten aus dem Ausland. Dabei sind wiederum vor allem Gäste aus der benachbarten Tschechischen Republik, aus Österreich sowie den Niederlanden anzuführen. Für rund 28% aller erfassten Besucher ist der Hauptwohnsitz im Postleitzahlbereich 94 zu verorten, d.h. in unmittelbarer Umgebung des Nationalparks. Hierin spiegelt sich eine große Mehrheit der Tagesausflügler wider.

6. Stärke der Destination "Nationalpark Bayerischer Wald"

Auf Basis vorangegangener Untersuchungen in den Nationalparks Berchtesgaden (vgl. JOB/METZLER/VOGT 2003) sowie Müritz (vgl. JOB et al. 2005) sind die Besucher des Bayerischen Walds entsprechend ihrer Nationalparkaffinität in zwei Gruppen eingeteilt worden: Nationalparktouristen im engeren Sinn vs. Nicht-Nationalparktouristen. Für die Nationalparktouristen im engeren Sinn ergibt sich ein Anteil von 45,8% an allen Besuchern, für die Nicht-Nationalparktouristen 54,2%. Die Besucherstruktur des Nationalparks Bayerischer Wald stellt sich im Hinblick auf die zentralen Besuchersegmente wie folgt dar (vgl. Abb. 2):

Fast die Hälfte der Touristen wird also erst durch die Präsenz des Nationalparks zu einem Besuch der Region motiviert. Damit manifestiert sich die herausgehobene Stellung des Nationalparks Bayerischer Wald als deutsche Nationalparkdestination. Der Vergleich zeigt für den Nationalpark Bayerischer Wald ein beachtliches Ergebnis, da er diese Kategorie vor dem Gebiet an der Müritz mit 43,7% und weit vor dem Nationalpark Berchtesgaden mit lediglich 10,1% anführt.

Allerdings bleibt anzumerken, dass dieser Wert nicht vollauf zufriedenstellend zu bewerten ist. Der zwanzig Jahre jüngere Müritz-Nationalpark erreicht bereits einen ähnlich hohen Anteil an National-

²Mit 255.000 Besuchern (2007) konzentrieren sich mehr als 1/3 aller Nationalparkbesucher allein auf die beiden Besucherzentren Haus zur Wildnis und Hans-Eisenmann-Haus.

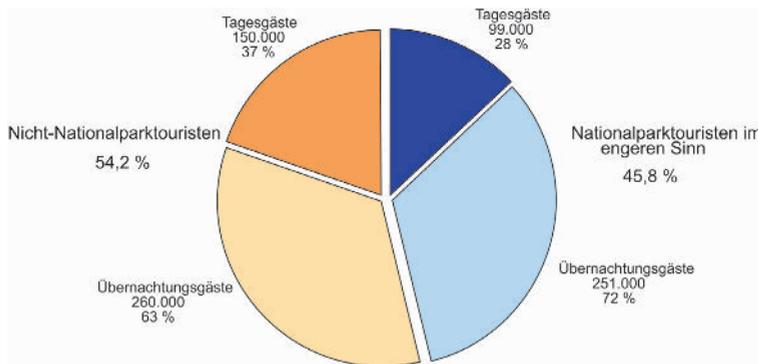


Abb. 2: Besucherstruktur im Nationalpark Bayerischer Wald. Quelle: Eigene Erhebungen 2007.

parktouristen im engeren Sinn. Dies lässt sich einerseits durch die deutlich längere marktwirtschaftliche touristische Tradition im Bayerischen Wald begründen, welche die Region auch ohne den Nationalpark durch ihre sonstigen Attraktionspunkte in der Wahrnehmung bei der Reiseentscheidung der Touristen verankern. Zum anderen muss festgehalten werden, dass die Destination Nationalpark im Bayerischen Wald weniger stark gelebt wird als vergleichsweise an der Müritz, wie aus der Befragung touristischer Anbieter hervorgeht. Trotz des seit beinahe vier Jahrzehnten in der Region existierenden Nationalparks und eines hohen Interesses der Touristen am Schutzgebiet spielt der Nationalpark in den Marketingmaßnahmen der befragten Unternehmen nur eine ähnlich große Rolle wie in Berchtesgaden und eine kleinere Rolle als in der Müritz (vgl. Abb. 3).

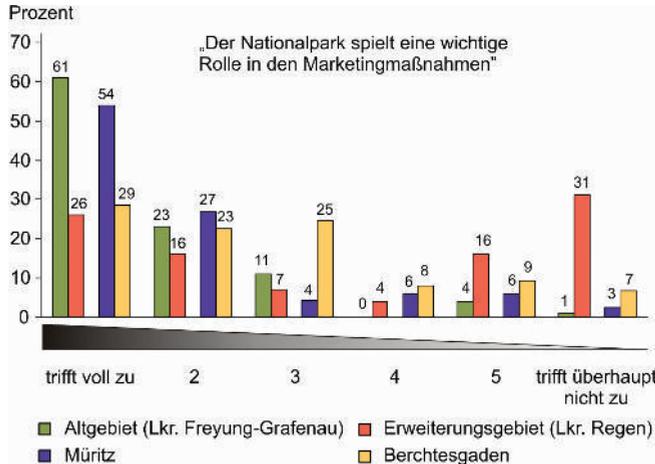


Abb. 3: Verteilung der Antworten von touristischen Unternehmen auf die Frage "Der Nationalpark spielt eine wichtige Rolle in meinen Marketingmaßnahmen". Quelle: JOB et al. 2004 und eigene Erhebungen 2007.

Dabei zeigen sich bei einer regionalen Differenzierung erhebliche Unterschiede zwischen dem Altgebiet des Nationalparks im Landkreis Freyung-Grafenau und dem Erweiterungsgebiet im Landkreis Regen (vgl. Abb. 3): Während in den Gemeinden des Altgebiets der Nationalpark (95% Zustimmung) von den Befragten als noch wichtigerer Werbefaktor bezeichnet wird als in der Müritz (85% Zustimmung), spielt der Nationalpark Bayerischer Wald im Erweiterungsgebiet (42%) mit Abstand eine schwächere Rolle als in Berchtesgaden (76%). Der Nationalpark Bayerischer Wald zerfällt in dieser Hinsicht quasi in zwei Teile. Diese Ergebnisse erhärten sich, wenn man konstatiert, dass im Erweiterungsgebiet 21% der Befragten die These bejahen, wonach "ohne Nationalpark mehr Touristen in die Region" kä-

men. Im Altgebiet sind es nur 6% (Berchtesgaden 18%, Müritzt 6%). Die Philosophie des Nationalparks wird also in beiden Teilbereichen des direkten Umfeldes des Schutzgebietes von den touristischen Akteuren durchaus unterschiedlich gelebt.

Insgesamt weist der große Unterschied zwischen den Gästen, die den Schutzstatus kennen (86,1%) und für die selbiger die dominante Reisemotivation darstellt (45,8%), auf ein Kommunikationsproblem im Tourismusmarketing hin. Was das Binnenmarketing betrifft, wird die Nationalparkidee von den Gastgebern (gerade im Erweiterungsgebiet) viel zu wenig ihren Gästen vorgelebt. Im Außenmarketing lässt die marktfähige nationalparkspezifische touristische Produktpalette zu wünschen übrig.

7. Regionalökonomische Effekte des Tourismus

7.1 Ausgabeverhalten

Hinsichtlich des Ausgabeverhaltens muss zwischen den zentralen Besuchergruppen differenziert werden. Bei den Tagesgästen ergeben sich für die beiden relevanten Zielgruppen folgende Ausgabenwerte:

- Die durchschnittlichen Tagesausgaben der Nationalparktouristen im engeren Sinn unter den Ausflüglern liegen bei 11,40 Euro pro Kopf und Tag. Davon entfallen 64% auf das Gastgewerbe, 25% auf Einzelhandelseinkäufe und 11% auf die Inanspruchnahme von Dienstleistungen.
- Bei den "Nicht-Nationalparktouristen" unter den Ausflüglern liegen die Ausgaben bei 9,30 Euro. Auf das Gastgewerbe entfallen 69%, der Einzelhandel profitiert mit einem Anteil von 19% und für Dienstleistungsanbieter entfallen 12% der Ausgaben.

Die durchschnittlichen Ausgaben der Übernachtungsgäste, die den Nationalpark besuchen, liegen bei 49,60 Euro pro Tag. Die Höhe hängt wesentlich von der Wahl der Unterkunftsart und somit auch von der Beherbergungsstruktur im Untersuchungsgebiet ab.

Eine Differenzierung der Übernachtungsgäste nach Nationalparktouristen im engeren Sinn und Nicht-Nationalparktouristen offenbart im Bayerischen Wald keine Unterschiede. Allerdings profitieren die einzelnen Wirtschaftszweige in unterschiedlicher Form von diesen zwei Besuchergruppen:

- Bei den Nationalparktouristen im engeren Sinn entfallen 71% auf das Gastgewerbe, 22% auf den Einzelhandel und 7% auf sonstige Dienstleistungen.
- Bei den Nicht-Nationalparktouristen entfallen mit 75% etwas höhere Anteile auf das Gastgewerbe und mit lediglich 18% etwas niedrigere auf den Einzelhandel, während die sonstigen Dienstleistungen einen gleichbleibenden Anteil von 7% vorweisen.

7.2 Umsätze

Aus der Multiplikation der Tagesausgaben mit den Aufenthaltstagen lässt sich der Bruttoumsatz ermitteln. Durch die Besucher des Nationalparks Bayerischer Wald werden pro Jahr insgesamt rund 27,8 Mio. Euro Bruttoumsatz bewirkt. Davon entfallen mit 13,5 Mio. Euro fast 49% auf die Nationalparktouristen im engeren Sinn und mit 14,3 Mio. Euro etwas mehr als 51% auf Nicht-Nationalparktouristen. Eine Differenzierung nach den verschiedenen Zielgruppen ergibt folgendes Bild (vgl. Tab. 1):

Nach Abzug der Mehrwertsteuer vom Bruttoumsatz in einer Gesamthöhe von 3,8 Mio. Euro verbleibt ein Nettoumsatz von 24,0 Mio. Euro. Je detaillierter nach der Art der Ausgaben gefragt wird, umso genauer lässt sich der jeweils anzusetzende Mehrwertsteuersatz bestimmen und in den Berechnungen berücksichtigen.

Tab. 1: Bruttoumsätze der Besucher des Nationalparks Bayerischer Wald.
Quelle: Eigene Erhebungen 2007.

	Anzahl	Tagesausgaben in Euro	Bruttoumsätze in Mio. Euro
Nationalpark-Touristen i.e.S.	350.000	x 38,70	13,54
davon Tagesgäste	100.000	x 11,40	1,14
davon Übernachtungsgäste	250.000	x 49,60	12,40
Nicht-Nationalpark-Touristen	410.000	x 34,75	14,25
davon Tagesgäste	151.000	x 9,30	1,40
davon Übernachtungsgäste	259.000	x 49,60	12,85
Summe Gesamt	760.000	x 36,55	27,79

7.3 Einkommenswirkungen

Im Rahmen der 1. Umsatzstufe werden alle aus den direkten Ausgaben der Touristen resultierenden Einkommenswirkungen erfasst. Unter Einkommen oder auch Wertschöpfung werden in diesem Zusammenhang die Löhne, Gehälter und Gewinne bezeichnet.

Diese Durchschnittswerte ergeben sich anhand der Ausgabenstrukturen der Gäste und entsprechen damit den individuellen Rahmenbedingungen im Nationalpark Bayerischer Wald. Über alle Gäste liegt die entsprechend der Gästestruktur gewichtete Wertschöpfungsquote bei gerundet 37,5%, was im Vergleich zu den Erfahrungswerten aus der aktuellen Ausgabenstrukturuntersuchung in Deutschland einen unterdurchschnittlichen Wert darstellt (bundesweiter Durchschnitt: 41,3%; vgl. HARRER/SCHERR 2002).

Exakte Wertschöpfungsquoten der im Rahmen der 2. Umsatzstufe profitierenden Unternehmen können nur mit Hilfe detaillierter Analysen regionalspezifisch dargestellt werden. Derartige Recherchen sind sehr zeit- und kostenintensiv, weshalb im Rahmen der vorliegenden Untersuchung darauf verzichtet wurde. Aus diesem Grund muss mit einem Erfahrungswert des *dwif* gearbeitet werden, der bei durchschnittlich 30% liegt.

Aus den Bruttoumsätzen durch die Tages- und Übernachtungsgäste im Nationalpark Bayerischer Wald (27,8 Mio. Euro) entsteht demnach insgesamt Einkommen in Höhe von rund 13,5 Mio. Euro (1. und 2. Umsatzstufe). Rund zwei Drittel davon entfällt auf die 1. Umsatzstufe und ein Drittel auf die 2. Umsatzstufe.

7.4 Vollzeitbeschäftigungsäquivalente

Zur Ermittlung von Vollzeitbeschäftigungsäquivalenten werden mehrere Kenngrößen zur Berechnung herangezogen. Aus der Einwohnerzahl der Nationalparkgemeinden und dem gesamten Volkseinkommen lässt sich das durchschnittliche Volkseinkommen pro Kopf in einer Höhe von 14.387 Euro ermitteln. Die Vollzeitbeschäftigungsäquivalente ergeben sich nun aus der Division des Einkommens durch das durchschnittliche Volkseinkommen pro Kopf. Differenziert nach Nationalparktouristen im engeren Sinn und Nicht-Nationalparktouristen ergeben sich folgende Werte:

Nationalparktouristen im engeren Sinn:	6.561.600 Euro : 14.387 Euro = 456 Personen
Nicht-Nationalparktouristen:	6.946.400 Euro : 14.387 Euro = 483 Personen

Durch alle Besucher des Nationalparks ergibt sich dementsprechend ein Beschäftigtenäquivalent von 939 Personen, deren Einkommen voll vom Tourismus im Nationalpark abhängig ist. Bei dieser Größenordnung handelt es sich allerdings nicht um den tatsächlichen Beschäftigungsumfang. In der

Realität leben sicherlich mehr Personen zumindest anteilig von den Touristen. Dies ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass Tourismus relevante Arbeitskräfte teilweise nur anteilig vom Tourismus leben (z.B. Ferienwohnungsvermietung als Nebenerwerbsquelle) und keiner Vollzeitbeschäftigung nachgehen (z.B. Teilzeitarbeitsplatz, Saisonbeschäftigung, Aushilfen). Festzuhalten ist, dass der Tourismus mit Sicherheit als Beschäftigungsfaktor einen höheren Stellenwert hat, als dies aus den rechnerisch ermittelten ökonomischen Anteilswerten abzuleiten ist.

Der auf den Nationalpark zurückzuführende Tourismus generiert also bedeutende regionalökonomische Effekte. Betrachtet man die Einkommenswirkung aller Nationalparkbesucher in Höhe von 13,5 Mio. Euro, ergibt sich (rechnerisch) in etwa ein doppelt so hoher Wert wie die durch die Arber-Bergbahnen für die umliegende Region erwirtschafteten Geldströme (vgl. HARRER 2004). Dadurch zeigt sich, dass sowohl naturnahe als auch infrastrukturbasierte Tourismusformen eine sehr wichtige Rolle für die touristische Angebotspalette der Region spielen und sich innerhalb einer Destination keineswegs ausschließen.

7.5 Wirtschaftlicher Stellenwert des (Nationalpark-)Tourismus in der Region

Die Ergebnisse der regionalökonomischen Untersuchung müssen zur richtigen Interpretation ins Verhältnis mit der gesamten touristischen Wertschöpfung in der Untersuchungsregion gesetzt werden, die für die beiden Landkreise Freyung-Grafenau und Regen insgesamt 11,1% beträgt und für die mehr touristisch geprägten Nationalparkgemeinden 13,2%. In diesem Anteil sind die Wertschöpfung des Gastgewerbes, sowie jeweils anteilig von Kultur, Sport und Freizeit und Unternehmen des produzierenden Gewerbes, des Handwerks und sonstiger Dienstleistungen enthalten, die direkte und indirekte Umsatzanteile mit Touristen und touristischen Unternehmen verbuchen. Ebenso sind die indirekten Wirkungen touristisch induzierter Investitionsmaßnahmen in der Region berücksichtigt. Vergleicht man die durch den Nationalparktourismus induzierte Wertschöpfung mit dem gesamten Wertschöpfungsanteil des Tourismus in der Region, zeigt sich, dass auf Ebene der Nationalparkgemeinden etwa 10% der touristischen Wertschöpfung durch Nationalparktouristen i. e. S. generiert wird und gut ein Fünftel von allen Nationalparkbesuchern (vgl. MAYER/WOLTERING 2008: 81).

Auf Betrachtungsebene der beiden Landkreise profitieren vom Tourismus in der Region nicht allein die touristischen Betriebe: durch indirekte und induzierte Effekte erhöht sich die touristische Wertschöpfung der Region um einen Faktor zwischen 1,38 (nur indirekte Effekte), 1,53 (zusätzliche Berücksichtigung touristisch bedingter Investitionen) und 1,79 (Einbezug induzierter Effekte). Das bedeutet, dass 1 Euro, der im Tourismus in der Region ausgegeben wird, zu maximal 1,79 Euro Wertschöpfung innerhalb der Region führt. In den Nationalparkgemeinden fallen diese Multiplikatoren wegen der weniger diversifizierten Wirtschaft des kleineren regionalen Ausschnitts etwas niedriger aus (vgl. MAYER/WOLTERING 2008: 81).

Die erhebliche Multiplikatorwirkung touristischer Wertschöpfung begründet sich dadurch, dass der Großteil der von Touristen in der Region aufgewendeten Geldsummen innerhalb der Region verbleibt und dort für weitere Wertschöpfung und Beschäftigung sorgt, wie die geographische Verteilung der Vorleistungsverflechtungen der untersuchten Branchen im Bayerischen Wald belegt. Dabei zeigt sich die starke regionale Verankerung der Tourismusbranche, in der nur zwischen 28 und 34% der Vorleistungen von außerhalb der Landkreise Regen und Freyung-Grafenau stammen. Etwa 40% der von Beherbergungsbetrieben benötigten Vorleistungen werden innerhalb der Gemeinde des Unternehmensstandorts bezogen. Dass die Tourismusbranche ein Motor für das lokale Handwerk und Zulieferfirmen ist, wird durch die Tatsache belegt, dass 93% der Investitionssumme für Renovierungen/Umbauten sowie 76% der Investitionssumme für Ausrüstung touristischer Betriebe in der Region anfallen (vgl. MAYER/WOLTERING 2008: 79).

8. Diskussion der Ergebnisse

Der Nationalpark Bayerischer Wald kann für sich eine hohe Bedeutung als touristische Destination in Anspruch nehmen. Eine Kosten-Nutzen-Gegenüberstellung zeigt, dass der vom Nationalpark ausgehende Nutzen die mit der Ausweisung entstandenen Kosten mehr als kompensiert. Staatlichen Vorleistungen von 12 Mio. Euro pro Jahr stehen 200 direkt in der Nationalparkverwaltung angestellte Mitarbeiter und indirekt ein Vollzeitbeschäftigungsäquivalent von 939 Personen durch touristische Nutzung des Schutzgebietes gegenüber, d.h. insgesamt 1.139 Arbeitsplätze. Jeder Euro, den der Staat in den Nationalpark Bayerischer Wald investiert, wird durch die privaten Ausgaben der Besucher mehr als verdoppelt (Multiplikatoreffekt 1,13). Rechnet man die Löhne und Gehälter der im Tourismus Beschäftigten hinzu steigt der Wert sogar auf 1,31. Dazu kommen enorme Investitionen für die Einrichtungen des Nationalparks, wie z.B. das 2006 eröffnete "Haus zur Wildnis". Daraus ergeben sich Folgewirkungen, welche den Nutzen dieser Investitionen unterstreichen. Die staatlichen Vorleistungen bewirken also einen wichtigen Beitrag zur regionalen Wirtschaftsförderung.

Der Nationalpark Bayerischer Wald stellt damit nicht nur eine bedeutende Naturschutzinstitution dar, sondern durch seine touristische Inwertsetzung auch einen Motor für die Regionalentwicklung der peripheren ländlichen Region im größten zusammenhängenden Waldgebiet Mitteleuropas. Das scheinbare Paradoxon "Schützen und Nützen" erweist sich hier als weitgehend widerspruchsfrei und im Gegenteil gut miteinander vereinbar.

Literatur

- AHLERT, G. (2005): Die volkswirtschaftliche Bedeutung des Tourismus: Ergebnisse des TSA für Deutschland (= GWS Discussion Paper 2005/7). Osnabrück.
- BIEGER, T. (2001): Wirtschaftliche Nachhaltigkeit von Sportevents am Beispiel der Ski-WM 2003. In: *Tourismus Journal* 5 (1), S. 77-95.
- dwif (Hrsg.) (2002): Ausgaben der Übernachtungsgäste in Deutschland (= Schriftenreihe des dwif 49). München.
- dwif (Hrsg.) (2005): Tagesreisen der Deutschen (= Schriftenreihe des dwif 50). München.
- EAGLES, P. F., MCCOOL, S. F., HAYNES, D. (2002): *Sustainable Tourism in Protected Areas: Guidelines for Planning and Management*. Gland/Cambridge.
- FLETCHER, J.E. (1989): Input-output analysis and tourism impact studies. In: *Annals of Tourism Research* 16 (4), S. 514-529.
- FREYER, W. (2006): *Tourismus – Einführung in die Fremdenverkehrsökonomie*. 8., überarbeitete und aktualisierte Auflage, München/Wien.
- HANNEMANN, T., JOB, H. (2003): Destination "Deutsche Nationalparke" als touristische Marke. In: *Tourism Review* 58, 2/2003, S. 6-17.
- HARRER, B. (2004): Wintertourismus in Bayern und die Wertschöpfung durch Bergbahnen – am Beispiel von vier Orten. In: Maschke, J. (Hrsg.): *Jahrbuch für Fremdenverkehr 2004*. München, S. 128-143.
- JOB, H. (2008): Estimating the regional economic impact of tourism to national parks. In: *GAIA* 17 (S1), S. 134-142.
- JOB, H., MAYER, M., WOLTERING, M. (2008): Nationalparke und Regionalentwicklung. In: Job, H. (Hrsg.): *Die Destination Nationalpark Bayerischer Wald als regionaler Wirtschaftsfaktor* (= Nationalpark Bayerischer Wald Wissenschaftliche Reihe, Sonderheft). Grafenau, S. 5-20.

- JOB, H., HARRER, B., METZLER, D., HAJIZADEH-ALAMDARY, D. (2005): Ökonomische Effekte von Großschutzgebieten. Untersuchung der Bedeutung von Großschutzgebieten für den Tourismus und die wirtschaftliche Entwicklung der Region. BfN-Skripten (135) Selbstverlag. Bonn-Bad Godesberg.
- JOB, H., METZLER, D., HAJIZADEH-ALAMDARY, D., RODRIAN, P., WOLTERING, M. (2004): Regional Economic Impacts of Sustainable Tourism in Protected Areas. In: Rulle, M. (Hrsg.): Recent Trends in Tourism – the Baltic and the World (=Greifswalder Beiträge zur Regional-, Freizeit- und Tourismusforschung 15), Greifswald. S. 141-156.
- JOB, H., METZLER, D., VOGT, L. (2003): Inwertsetzung alpiner Nationalparks. Eine regionalwirtschaftliche Analyse des Tourismus im Alpenpark Berchtesgaden (= Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie 43). Kallmünz/Regensburg.
- KLEINHENZ, G. (1982): Fremdenverkehr und Nationalpark. Die fremdenverkehrswirtschaftliche Bedeutung des Nationalparks Bayerischer Wald. Grafenau.
- LAIMER, P., SMERAL, E. (2003): Ein Tourismus-Satellitenkonto für Österreich – Ökonomische Zusammenhänge, Methoden und Hauptergebnisse. Wien.
- MAYER, M., WOLTERING, M. (2008): Angebotsseitige Analyse des Tourismus in der Nationalparkregion Bayerischer Wald. In: Job, H. (Hrsg.): Die Destination Nationalpark Bayerischer Wald als regionaler Wirtschaftsfaktor (= Nationalpark Bayerischer Wald Wissenschaftliche Reihe, Sonderheft). Grafenau, S.66-99.
- METZLER, D. (2007): Regionalwirtschaftliche Effekte von Freizeitgroßeinrichtungen – Eine methodische und inhaltliche Analyse (= Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie 46). Kallmünz/Regensburg.
- MÜLLER, M., MAYER, M., JOB, H. (2008): Totholz und Borkenkäfer im Nationalpark Bayerischer Wald aus touristischer Perspektive. In: Job, H. (Hrsg.): Die Destination Nationalpark Bayerischer Wald als regionaler Wirtschaftsfaktor (= Nationalpark Bayerischer Wald Wissenschaftliche Reihe, Sonderheft). Grafenau, S. 100-116.
- MÜLLER, M., JOB, H. (2009): Managing natural disturbance in protected areas: tourists' attitude towards the bark beetle in a German national park. In: Biological Conservation, 142, S. 375-383 doi:10.1016/j.biocon.2008.10.037
- RÜTTER, H., MÜLLER, H., GUHL, D., STETTLER, J. (1995): Tourismus im Kanton Bern. Wertschöpfungsstudie (= Berner Studien zu Freizeit und Tourismus Bd. 34.). Bern.
- SCHÖNBÄCK, W., KOSZ, M., MADREITER, T. (1997): Nationalpark Donauauen: Kosten-Nutzen-Analyse. Wien/New York.
- STYNES, D.J (2007): Economic Impacts of Tourism: A Handbook for Tourism Professionals. Urbana.
- SUDA, M. (2007): Erholung zwischen toten Bäumen. In: Guenther, A., Hopfinger, H., Kagelmann, H.-J., Kiefl, W. (Hrsg.): Tourismusforschung in Bayern. München, S. 252-258.
- WCPA (World Commission on Protected Areas) (2003): World Parks Congress. World Conservation – The IUCN Bulletin 34/1.
- WOLTERING, M., MAYER, M., HARRER, B., METZLER, D., JOB, H. (2008): Nachfrageseitige Analyse des Tourismus in der Nationalparkregion Bayerischer Wald. In: Job, H. (Hrsg.): Die Destination Nationalpark Bayerischer Wald als regionaler Wirtschaftsfaktor (= Nationalpark Bayerischer Wald Wissenschaftliche Reihe, Sonderheft). Grafenau, S. 21-65.

Anschriften der Verfasser

Dipl.-Geogr. Marius Mayer
Dipl.-Geogr. Manuel Woltering
Julius-Maximilians-Universität Würzburg
Institut für Geographie
Lehrstuhl für Geographie und Regionalforschung
Am Hubland
D-97074 Würzburg
marius.mayer@uni-wuerzburg.de
manuel.woltering@uni-wuerzburg.de

Martin Müller, MPhil
Goethe-Universität Frankfurt am Main
Institut für Humangeographie
Robert-Mayer-Str. 8
60325 Frankfurt am Main
martin.muller@cantab.net

Nationalparke im Spannungsfeld zwischen Prozessschutz, traditionellen Werten und Tourismus – Das Beispiel Nationalpark Bayerischer Wald

von Robert Liebecke, Klaus Wagner u. Michael Suda

Keywords: Nationalpark Bayerischer Wald, Akzeptanz, Naturbild, Wertekonflikt

Der Streit um die geplante Ausweisung des Nationalparks Steigerwald verdeutlicht ebenso wie die Gründung eines bundesweit organisierten Vereins von Schutzgebietsbetroffenen, dass Großschutzgebiete in Deutschland häufig mit dem Widerstand der um sie lebenden Einheimischen konfrontiert werden. Für die Schutzgebietsverwaltungen ist es daher wichtig, einerseits die Hintergründe der negativen Einstellungen zu erkennen und andererseits Akzeptanz fördernde Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen. Die Tatsache, dass es in Mitteleuropa keine ursprüngliche Natur mehr gibt, weckt Interessen, dass in Nationalparks Kulturlandschaft wieder in Wildnis umgewandelt werden soll. Das häufig auf Nutzung und Kultivierung geprägte Naturverständnis der Bevölkerung in den meist ländlich geprägten Nationalparkgebieten widerspricht dem von Naturschützern verfolgten Wildniskonzept jedoch grundlegend. Diese unterschiedlichen Vorstellungen sind als ein wesentlicher Grund für Akzeptanzdefizite zu verstehen. Andererseits bergen Nationalparke ein Potenzial für die Tourismusentwicklung in sich, das von der Bevölkerung gern angenommen wird. Am Beispiel des Nationalparks Bayerischer Wald wird dieser Zwiespalt zwischen Kritik am Management der Natur und der Tourismus fördernden Funktion eines Nationalparks dargestellt. Grundlage des Artikels bildet eine sozioempirische Studie zur "Akzeptanz des Nationalparks Bayerischer Wald bei der lokalen Bevölkerung".

I. Einleitung

Die jüngsten Auseinandersetzungen um die Errichtung eines geplanten Nationalparks Steigerwald zeigen, mit welchen Konflikten Diskussionen um potenzielle Großschutzgebiete behaftet sind. Oftmals stoßen sie auf den erbitterten Widerstand der Bevölkerung, der auf teils berechtigten, teils unbegründeten Ängsten beruht. Die Frage nach der Akzeptanz von Großschutzgebieten bei der Bevölkerung bekommt daher immer größeren Stellenwert in der öffentlichen Debatte. Angesichts der sehr gebräuchlichen Verwendung des Begriffes "Akzeptanz" ist es verwunderlich, dass es dafür in der Wissenschaft weder eine einheitliche Definition noch ein einheitliches Erhebungsverfahren zur Messung von Akzeptanz gibt. So fasst Rentsch (1988: 10) – in ihrer für die Akzeptanzforschung von Nationalparks in Deutschland grundlegenden Studie – Akzeptanz "... ganz allgemein [als] Ausdruck einer positiven Einstellung eines Individuums einem Objekt gegenüber" auf. Lucke (1995: 104) definiert Akzeptanz deutlich breiter als "...die Chance, für bestimmte Meinungen, Maßnahmen, Vorschläge und Entscheidungen bei einer identifizierbaren Personengruppe ausdrückliche oder stillschweigende Zu-

stimmung zu finden und unter angebbaren Bedingungen aussichtsreich auf deren Einverständnis rechnen zu können." Bei der Definition von Lucke werden bereits Unterschiede in möglichen Akzeptanzniveaus offensichtlich. Wie Abb. 1 verdeutlicht, müssen für eine sinnvolle Operationalisierung des Akzeptanzbegriffs, das heißt für die systematische begriffliche Fassung, die Indikatorenableitung und -messung, sowohl die Einstellung als auch die Handlungsbereitschaft berücksichtigt werden. Aktive Kritiker/Gegner (Gruppe 5 in Abb. 1) engagieren sich in Verbänden/Bürgerinitiativen, schreiben Leserbriefe, organisieren Protestveranstaltungen usw. Ablehnung (Gruppe 3) äußert sich dagegen eher verbal in Gesprächen/Diskussionen. Dasselbe lässt sich auf der Seite der Akzeptanz für die Gruppen 2 (Zustimmung, Wohlwollen) und 4 (Aktive Befürwortende) sagen. Zwischen diesen Extremgruppen findet sich meist die breite Mehrheit der Bevölkerung, die überwiegend gleichgültig auf das Akzeptanzobjekt reagiert (vgl. Sauer et al. 2005). In dieser Gruppe finden sich auch sehr negative bzw. positive Einstellungen, ohne dass eine größere Aktivität für oder gegen das Akzeptanzobjekt aufgenommen wird.

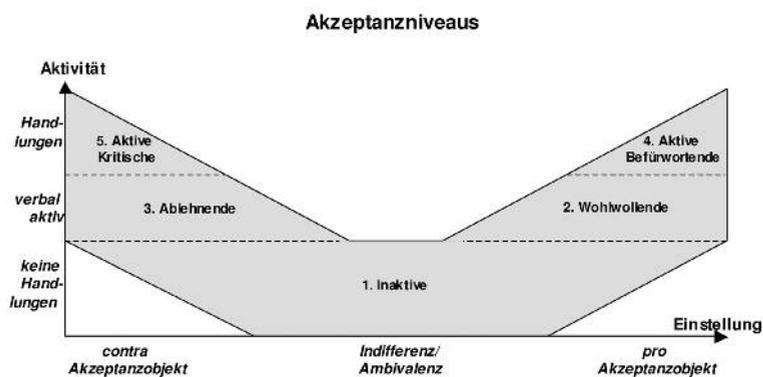


Abb. 1: Akzeptanzniveaus (NP=Nationalpark) (eigene Darstellung).

Im folgenden Beitrag werden wir zuerst auf die grundlegenden Zielrichtungen der Nationalparke, also des Akzeptanzobjekts eingehen, bevor wir Gründe für die fehlende Akzeptanz beim Akzeptanzsubjekt, der lokalen Bevölkerung, aus der Literatur herleiten. Am Beispiel des Nationalparks Bayerischer Wald werden wir die Vielschichtigkeit und die Dynamik der Akzeptanz offen legen, um somit Handlungsmöglichkeiten für den Naturschutz bzw. die Nationalparkverwaltungen aufzuzeigen.

2. Der Zwitter Nationalpark

2.1. Ein kurzer Abriss der Geschichte der Nationalparke

Im Zuge der immer stärkeren Erschließung des nordamerikanischen Kontinents erkannte man dort Ende des 19. Jahrhunderts die Notwendigkeit des Schutzes der einmaligen Naturschönheiten. Im Jahre 1872 wurde mit dem Yellowstone National Park das weltweit erste Naturschutzgebiet unter dem Titel Nationalpark geschaffen. Ziel war eindeutig der Schutz der Landschaft vor der Ausbeutung durch den Menschen, um sie für Erholungszwecke zu nutzen:

- "a public park or pleasuring ground for the benefit and enjoyment of the people"
- "for the preservation, from injury or spoliation, of all timber, mineral deposits, natural curiosities, or wonders" (Yellowstone Act des amerikanischen Kongresses).

In den Folgejahren entstanden auch in Kanada, Australien und Neuseeland erste Nationalparke. Die Größe dieser Länder, die Eigentumsverhältnisse und die Tatsache, dass noch relativ "unberührte" Na-

turareale vorhanden waren, an denen nur geringes Interesse bestand, erleichterten die Unterschutzstellung großer Gebiete. Im dicht besiedelten und von einer langen Nutzungsgeschichte geprägten Europa entwickelte sich diese Form des Naturschutzes hingegen nur zögerlich. Anfang des 20. Jahrhunderts wurden in Schweden und der Schweiz Nationalparke ausgewiesen. Zielstellung war dabei jedoch nicht wie in Amerika der Erhalt von Naturschönheiten zum Nutzen der Menschen, sondern der Schutz von natürlich ablaufenden Entwicklungsprozessen unter Ausschluss anthropogener Eingriffe.¹

In der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen kam es von England und den USA ausgehend zu ersten internationalen Ansätzen zur Förderung von Schutzgebietsausweisungen. In der Folge entstanden weltweit Schutzgebiete, jedoch ohne einheitliche Definition oder Grundlage (HENKE 1990: 106f.).

Mit der "International Union for Conservation of Nature" (IUCN – ehemals IUPN) wurde 1948 von den Vereinten Nationen eine internationale Naturschutzorganisation ins Leben gerufen. Diesem Naturschutznetzwerk gehören heute über 1.000 Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen aus 140 Staaten an (IUCN 2008). Seit ihrem Bestehen ist die IUCN bestrebt, weltweit Schutzgebiete zu erfassen, zu fördern und einheitliche Schutzstandards zu entwickeln. Als wesentliches Förderinstrument dient die Ende der 1950er Jahre eingeführte "United Nations List of National Parks and Protected Areas". Nach deren Schaffung hat sich die Zahl der Schutzgebiete weltweit beträchtlich erhöht, weil es als äußerst prestigeträchtig galt, auf ihr erwähnt zu werden. Da der Naturschutzcharakter der Gebiete im Einzelnen stark differierte, wurde es notwendig, international gültige Managementkriterien festzulegen. Im Zuge dessen wurden 1972 Richtlinien für zunächst zehn verschiedene Schutzgebietskategorien definiert. (HENKE 1990: 106f., BECKMANN 2003: 92ff.) Der folgende Abschnitt erläutert die später daraus abgeleiteten internationalen Zielvorgaben für Nationalparke.

2.2 Internationale Vorgaben für Nationalparke

Im Jahre 1994 wurden Managementrichtlinien für die aktuell gültigen sechs Gebietskategorien definiert (EUROPARC und IUCN 2000: 9ff.), wobei die Schutzziele sehr unterschiedlich sind. In Kategorie Ia, dem strengen Naturreservat, sollen außer wissenschaftlicher Forschung möglichst jegliche menschlichen Einflüsse ausgeschlossen werden. Dieses Ziel weicht in den übrigen Kategorien stärker auf und man räumt den Interaktionen von Mensch und Natur größeren Spielraum ein (ebd.: 12).

Auch die IUCN definiert Nationalparke als einen Zwitter zwischen Naturschutz und Tourismus/Erholung:

"Natürliches Landgebiet oder marines Gebiet, das ausgewiesen wurde, um

- (a) die ökologische Unversehrtheit eines oder mehrerer Ökosysteme im Interesse der heutigen und kommender Generationen zu schützen, um
- (b) Nutzungen oder Inanspruchnahme, die den Zielen der Ausweisung abträglich sind, auszuschließen und um
- (c) eine Basis für geistig-seelische Erfahrungen sowie Forschungs-, Bildungs-, Erholungsangebote für Besucher zu schaffen. Sie alle müssen umwelt- und kulturverträglich sein." (IUCN 1994: 19)

Das Gebiet muss von besonderer natürlicher Attraktivität sein und mindestens ein vollständiges Ökosystem enthalten, das durch anthropogene "Nutzungen nicht wesentlich verändert wurde" (ebd.). Auf mindestens drei Viertel der Nationalparkfläche müssen die Hauptzielvorgaben erfüllt werden,

¹Ein Ansatz, der auch die heutigen internationalen Zielvorgaben für Nationalparke charakterisiert (s.u.).

²Ia Strenges Naturreservat; Ib Wildnisgebiet; II Nationalpark; III Naturmonument; IV Biotop-/ Artenschutzgebiet mit Management; V Geschützte Landschaft/ Geschütztes marines Gebiet; VI Ressourcenschutzgebiet mit Management

wobei ein Übergangszeitraum von mehreren Jahrzehnten eingeräumt wird, in denen sich der Park entwickeln kann ("Ziel-Nationalpark") (BECKMANN 2003: 102).

Im Zentrum der Managementziele für Nationalparke steht der Naturschutz, dem alle anderen Nutzungsansprüche untergeordnet werden sollen. Besuchern soll der Zugang partiell ermöglicht werden, ihre gezielte Lenkung soll größere Störungen aber verhindern (IUCN 1994: 12, 19).

Die internationalen Vorgaben sind in keiner Weise rechtsverbindlich für die Ausweisung von Nationalparken. Da nationale Kriterien stark variieren und dabei oft deutlich von den internationalen Vorgaben abweichen, ist es nicht verwunderlich, dass nur wenige Nationalparke eine internationale Anerkennung erhalten. Für Nationalparke ist es dennoch ein wichtiges Leitmotiv, die IUCN-Vorgaben zu erfüllen und anerkannt zu werden. Die meisten deutschen Nationalparke stehen derzeit noch vor großen Problemen, selbst nationale Richtlinien zu erfüllen. In weiten Teilen unterliegen sie noch mehr oder weniger starken Nutzungen und sie sind zudem häufig mit hohen Besucheraufkommen konfrontiert (STOLL 1999: 73ff.).

Nationalparke in Deutschland

Die "Unvollkommenheit" der deutschen Nationalparke lässt sich auch mit ihrem noch jungen Alter begründen. Der älteste von ihnen, der Nationalpark Bayerischer Wald, wurde erst im Jahre 1970, also knapp 100 Jahre nach dem Yellowstone National Park gegründet. Mittlerweile gibt es in Deutschland 14 Nationalparke. Sie bedecken mit etwa 1940 km² ca. 0,5% der Landfläche, einschließlich der Wasserflächen an Nord- und Ostsee beträgt ihre Gesamtfläche ca. 9620 km² (BfN 2008).

Das Bundesnaturschutzgesetz, in dem Nationalparke auf nationaler Ebene grundlegend definiert sind, entspricht den internationalen Vorgaben der IUCN ebenso wenig wie die wiederum differierenden, konkreten länderspezifischen Gesetzgebungen. Das Bundesnaturschutzgesetz begnügt sich in § 24, Abs. 2 mit einem 50-prozentigen Anteil an strengen Naturschutzflächen : "Nationalparke haben zum Ziel, im überwiegenden Teil ihres Gebiets den möglichst ungestörten Ablauf der Naturvorgänge in ihrer natürlichen Dynamik zu gewährleisten. Soweit es der Schutzzweck erlaubt, sollen Nationalparke auch der wissenschaftlichen Umweltbeobachtung, der naturkundlichen Bildung und dem Naturerlebnis der Bevölkerung dienen." Trotzdem werden derzeit alle 14 Nationalparke Deutschlands in der Kategorie II der IUCN geführt (UNEP 2008). Nach Aussage von EUROPARC (2008) liegt der Eingruppierung nicht der derzeitige Zustand der Nationalparke, sondern das angestrebte Ziel (75% Naturzonen) zu Grunde.

2.3 Die Geschichte des Nationalparks Bayerischer Wald

Als der Nationalpark Bayerischer Wald gegründet wurde, waren sowohl der Naturschutz als auch die Tourismusförderung oberste Zielsetzungen. In der Hoffnung auf einen wirtschaftlichen Aufschwung in der Region unterstützte die Bevölkerung die Einrichtung des Parks, ja verlangte sogar nach ihr (Rentsch 1988: 16). Der Tourismus wurde in der Anfangszeit von der Nationalparkverwaltung unter anderem durch die Einrichtung des Hans-Eisenmann-Hauses und das Wildtiergehege stark gefördert. Erst im Laufe der Zeit erkannte die Verwaltung, dass sich intensiver Besucherverkehr und Naturschutz im Prinzip widersprechen und begann damit, das Leitbild des Parks unter dem Slogan "Natur Natur sein lassen" klar auf den Naturschutz auszurichten. 1992 wurde diese Zielsetzung auch in der Rechtsverordnung der Bayerischen Staatsregierung für den Nationalpark festgeschrieben (StMELF 1993: 83). Um dem großen Besucheransturm Herr zu werden, wurden schon Anfang der 1980er Jahre Betretungsre-

³Dennoch haben Nationalparke von allen in deutschen Großschutzgebietskategorien die strengsten Naturschutzziele.

geln aufgestellt und die Holznutzungen eingeschränkt – Regelungen, die neben den Touristen also auch direkt die Einheimischen betrafen. Bei diesen keimte dadurch die Befürchtung auf, man wolle ihnen "die Hoamat zuasperrn", wie RENTSCH (1988: 8) es leicht überspitzt ausdrückt. Besonders kritisch war dies, weil die Bewohner dieser Region sich mit Stolz selbst als Bayerwäldler bezeichnen und damit den großen Identifikationswert ihres Kulturgutes Wald betonen.

Nach dieser schleichenden Umorientierung des Nationalparks, die bereits Zwist erzeugte, eskalierte der Konflikt zwischen Bevölkerung und Nationalparkverwaltung im Zuge der Diskussion um eine Erweiterung des Nationalparks, die ab Mitte der 1990er Jahre einsetzte. Gleichzeitig kam es zu einer Massenvermehrung von Borkenkäfern. Zwischen 1995 und 2000 starben im Rachel-Lusen-Gebiet über 3000 ha des von alten Fichtenbeständen geprägten Hochlagenwaldes ab (NATIONALPARKVERWALTUNG 2003).

Unter dem Eindruck der Verhältnisse im Altgebiet des Nationalparks sprachen sich bei Bürgerentscheiden in einigen Gemeinden des geplanten Erweiterungsgebietes deutliche Mehrheiten gegen die Ausweisung neuer Nationalparkflächen aus. Trotzdem wurde die Erweiterung von 13.300 ha auf 24.250 ha im Jahre 1997 mit Unterstützung der Bayerischen Staatsregierung vollzogen. Im Zuge der Ernennung eines neuen Nationalparkleiters setzte ein grundlegender Wandel in der Öffentlichkeitsarbeit ein, wodurch sich das Image der Nationalparkverwaltung in der Folgezeit schließlich verbesserte (HELD 1998: 25; SINNER 1999: 11ff.).

Ende des Jahres 2008 werden nach Auskunft der Nationalparkverwaltung insgesamt 51% der Nationalparkflächen unter Prozessschutz stehen. Aufgrund eines Kompromisses mit den politischen Entscheidungsträgern im kommunalen Nationalparkausschuss wird der von der IUCN geforderte 75-prozentige Naturzonenanteils bis 2027 und nicht, wie zunächst vorgesehen, bis 2017 angestrebt.

2.4 Zwischenfazit

Die Zwitterstellung der Nationalparke zwischen Prozessschutzgebieten und Naherholungsgebieten bzw. Tourismusmagneten ist historisch gewachsen, führt aber, wie das Beispiel Bayerischer Wald zeigt, zu Konflikten mit der Bevölkerung. Der Prozessschutzgedanke stößt bei der Bevölkerung häufig noch auf Unverständnis, während die Förderung des Tourismus von ihr als Hauptziel eines Nationalparks angesehen wird. Im folgenden Kapitel werden auf Basis wissenschaftlicher Literatur Ursachen für die Akzeptanzdefizite der Nationalparke dargestellt.

3. Mögliche Ursachen für Akzeptanzdefizite

Die Gründe für Akzeptanzdefizite in Großschutzgebieten können sehr vielfältig sein, wobei sie sich zum Teil ergänzen und auch gegenseitig verstärken können. An dieser Stelle sollen einige zentrale Faktoren dargestellt werden, die Einfluss auf die Akzeptanz eines Nationalparks haben können⁴:

3.1 Kulturelle Aspekte

Die Einstellung gegenüber Großschutzgebieten wird stark durch kulturelle Aspekte geprägt. Potentielle Nationalparkflächen finden sich vor allem in dünn besiedelten ländlichen Gebieten, in denen große Teile der Bevölkerung in ein auf Nutzung ausgerichtetes traditionelles Naturbild hineingewachsen sind. Dieses hat sich im Zuge der jahrhundertlangen, durch Land- und Forstwirtschaft geprägten Kulturgeschichte entwickelt. Die Bewohner gestalteten sich die Natur unter Nutzung ihrer Ressourcen gemäß ihren An-

⁴Sehr ausführlich wird die Thematik von STOLL (1999: 113-168) und BECKMANN (2003: 66-86) behandelt.

sprüchen und sehen vielfach auch heute noch die Notwendigkeit, steuernd in natürliche Prozesse einzugreifen. Vom Naturschutz werden diese gesellschaftlich tradierten Normen und Verhaltensweisen aber in Frage gestellt. Es ergibt sich also ein grundlegender *Wertekonflikt* zwischen dem verfolgten Wildniskonzept der Naturschützer und den auf Nutzung und Bewahrung der Kulturlandschaft ausgerichteten, traditionellen Ansichten der Einheimischen (STOLL 1999: 127ff.). Wildnis und Kulturlandschaft sind dabei gegensätzliche Pole in der Vorstellung von Natur – das Ziel der traditionellen Landnutzung ist es gerade, Wildnis, d.h. die feindliche, zerstörerische Natur (wilde Tiere wie Bären und Wölfe, Naturgefahren wie Rutschungen und Überschwemmungen) auszuschalten. EDER (1992) sieht darin das für die europäische Geschichte typische ambivalente Verhältnis zur Natur wiedergespiegelt.

Auch Veränderungen im vertrauten Landschaftsbild können eine negative Einstellung gegenüber einem Nationalpark hervorrufen. So wird der Wandel vom Wirtschaftswald zur Waldwildnis von den Bewohnern im Gebiet des Nationalparks Bayerischer Wald überwiegend abgelehnt. Geschieht ein solch gravierender *Landschaftswandel* wie in diesem Fall in sehr kurzer Zeit, kann der Gewöhnungsprozess der Bevölkerung nicht Schritt halten (RENTSCH 1988: 31). Das Bild der Einheimischen von ihrem heimatlichen Lebensraum, zu dem eine enge psychische Bindung besteht, wird dadurch massiv gestört (JOB 1996: 158ff.). Der Nationalpark wird zum Fremdkörper in der eigenen Heimat (BECKMANN 2003: 74).

3.2 Emotionale Reaktionen

Durch die Einrichtung eines Nationalparks können bei den Anwohnern mehr oder minder stark ausgeprägte emotionale Reaktionen ausgelöst werden. So kann allein der Glaube, dass durch den Nationalpark die persönlichen Entfaltungsmöglichkeiten eingeschränkt werden, dazu führen, dass ein *Betroffenheits-* oder gar *Bedrohtheitsempfinden* entsteht, auch wenn letztlich gar keine negativen Auswirkungen auf den eigenen Lebensbereich zu erwarten sind. In bestimmten Fällen treten direkte Einschränkungen aber durchaus auf. Sie gehen oft eng mit Landnutzungsinteressen und Kompetenzkonkurrenzen einher (z.B. Land- und Forstwirtschaft, Fischerei, Jagd, Gemeindeentwicklung, Bauvorhaben, Betretungsrecht, Pilze und Beeren sammeln). Menschen, die privat oder beruflich von Einschränkungen ihrer Entscheidungs- oder Handlungsfreiheit direkt betroffen sind oder sich betroffen fühlen, versuchen diese Freiheit zurück zu gewinnen. Dies kann sich zum Beispiel in einer stark ablehnenden Einstellung oder in der vorsätzlichen Übertretung bestehender Regeln ausdrücken (STOLL 1999: 115ff.). STOLL-KLEEMANN (2001) erklärt dieses Verhalten mit dem sozialpsychologischen Modell der Reaktanz. Verbotene Tätigkeiten werden demnach gerade wegen der Einschränkung in ihrer Wichtigkeit aufgewertet. Selbst Personen, die vielleicht einmal in fünf Jahren Pilze im Nationalpark gesucht haben, regen sich somit über ein Sammelverbot auf.

Gerade bei der Neuausweisung von Großschutzgebieten hat auch die *Partizipation* der Bevölkerung am Planungsprozess eine große Bedeutung für die Akzeptanz. Bestand keine Beteiligungsmöglichkeit, so können selbst im Grunde akzeptable Planungsbeschlüsse auf Nicht-Akzeptanz stoßen. Dabei sind ebenfalls emotionale Aspekte Auslöser für die ablehnende Einstellung – man fühlt sich gekränkt, nicht gefragt worden zu sein (STOLL 1999: 122ff.).

3.3 Psychologische Wahrnehmungsbarrieren

Verschiedene psychologische Wahrnehmungsbarrieren führen dazu, dass die Notwendigkeit von Umweltschutzmaßnahmen oftmals nicht hinreichend erkannt wird. So ist nachhaltiger Umweltschutz in der Wahrnehmung vieler Menschen im Gegensatz zum Schutz vor plötzlich ablaufenden gravierenden Katastrophen (z.B. Hochwasser, Lawinen) kein akutes Problem, weil die Auswirkungen negativer

Umweltveränderungen meist erst auf längere Sicht auftreten und dabei entweder fast gar nicht (z.B. Artensterben) oder nur schleichend wahrgenommen werden (z.B. Klimawandel) (STOLL 1999: 135).

Hinzu kommt, dass die komplizierten Verflechtungen aller auf der Erde ablaufender Prozesse (*Umweltkomplexität*) für niemanden fassbar sind. Dies führt häufig zu unangemessenen Reduktionen von Sachverhalten auf einfache Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge, was zu Fehlwahrnehmungen oder Unsicherheiten über das adäquate Verhalten führt. In diesem Zusammenhang deutet sich an, dass Naturschutzmaßnahmen eher akzeptiert werden, wenn sie für Laien leicht verständlich sind, das heißt auf eine einfache, widerspruchsfreie Problemlage reduziert werden (STOLL 1999: 139).

4. Die Akzeptanz des Nationalparks Bayerischer Wald

Die im Folgenden vorgestellten Ergebnisse wurden im Jahr 2008 innerhalb des Projekts "Akzeptanz des Nationalparks Bayerischer Wald bei der lokalen Bevölkerung", das von der Nationalparkverwaltung finanziert wurde, erarbeitet. Einerseits wurden dabei Leserbriefe in der Lokalpresse mit Hilfe einer qualitativen Inhaltsanalyse untersucht. Die Leserbriefe eignen sich hervorragend zur Analyse des grundlegenden Wertekonflikts über die Deutung von und den Umgang mit Natur, da in den Zeitungen regelrechte Kämpfe zwischen den Befürwortern und Gegnern des Nationalparks geführt und somit die Positionen und Einstellungen offensichtlich werden. Andererseits wurden mit Hilfe standardisierter Telefoninterviews 601 Bewohner der Nationalparkregion befragt, um ein vollständiges Meinungsbild der Bevölkerung zu erheben.

4.1 Grünes Dach, Waldfriedhof oder vielfältiger Urwald: Auseinandersetzungen in Leserbriefen der Lokalzeitungen

Die Leserbriefe greifen immer wieder die beiden Themen "Umgang mit dem Wald im Nationalpark" und "Wirkung der Totholzflächen auf Touristen" auf. Der Schlagabtausch zwischen Befürwortern und Gegnern dreht sich bezüglich des Waldmanagements in der Regel um die Bekämpfung oder Nichtbekämpfung des Borkenkäfers. Für die Gegner ist klar, dass er bekämpft werden muss, da er die Wälder im Nationalpark "vernichtet" und die dortigen Käfernester Ausgangspunkte für seine Verbreitung in die umliegenden Privatwälder sind.

Beide Seiten arbeiten mit Symbolen, wobei vor allem die Gegner oft sehr eindringliche Gleichnisse nutzen. Von ihnen werden in erster Linie die Motive Tod und Zerstörung in all ihren Variationen gebraucht, um den Nationalpark zu beschreiben. So zeichnen sie Bilder von der "Vernichtung" des ehemals "saftig-grünen", "frischen" und "vor Gesundheit strotzenden Hochlagenwaldes", der sich nun zu einem "Waldfriedhof" gewandelt hat. Die heutige "Waldruine" ist von "Moder" und "Verderben", durch "bleiche Baumstümpfe" und "Baumleichen" geprägt und versinnbildlicht die "Zerstörung" der vormals "romantischen", "schönen" "Heimat", des "grünen Daches Europas". Und auch für den Falkenstein, den im Zuge der Erweiterung des Nationalparks hinzugekommenen Gipfel im Norden des Nationalparks, sei das "Todesurteil" schon gesprochen.

Die Befürworterseite steht in ihrer Argumentation im Wesentlichen hinter der Nationalparkphilosophie. In Leserbriefen findet man daher vor allem Motive der Naturverjüngung. Der ehemalige Wald wird als "naturferner Kunstwald bzw. Monokultur" bezeichnet, der sich über "selbst regulierende Entwicklungsprozesse" zu einem "lebendigen", "vielfältigen", "echten Urwald" wandelt. Das entstehende "Naturparadies" zeigt die "natürliche Regenerationskraft" und verdeutlicht die Zusammengehörigkeit von "Leben und Tod". An diesen Formulierungen zeigt sich das dynamische und zukunftsorientierte

Waldverständnis der Nationalparkbefürworter, wohingegen das der Gegner eher statisch und rückwärtsgewandt ist.

Für die Gegner ist es dabei unvorstellbar, dass den Touristen das neue Waldbild gefallen könnte. Sie sind überzeugt davon, dass die Besucher einen intakten Wald erwarten und angesichts der "Zerstörungen" das Gebiet mehr und mehr meiden⁵. Wohingegen die Befürworter gerade in der neu entstehenden Waldwildnis das große Potential für die Region sehen, die damit ein entscheidendes Alleinstellungsmerkmal erhält.

4.2 Das Waldbild der Einheimischen im Bayerischen Wald

Das Waldbild der Befragten wurde in der Telefonbefragung anhand von drei Satzergänzungen zum Thema Wald im Allgemeinen ermittelt.

Die Aussage "**Wald sich selbst zu überlassen, führt zu ...**" sollte bei den Befragten die Vorstellung eines nicht mehr vom Menschen beeinflussten Waldes wecken. Da diese Situation in weiten Teilen des Nationalparkgebietes gegeben ist, ist anzunehmen, dass dieses Bild aus eigener Erfahrung beurteilt werden konnte.

Eine deutliche Mehrheit der Befragten sah in einem solchen Szenario negative Folgen, die zum Chaos führen (siehe Abb. 2). An erster Stelle beendeten die Befragten diesen Satz mit Aussagen wie "Waldsterben", "Tod", "Zerstörung" und "Vernichtung". Ebenfalls häufig nannten sie Ausdrücke wie "Unordnung" oder "Verwahrlosung". Nur etwa 38 % ergänzten den Satz mit Worten, die positive Folgen beschreiben. Von ihnen wurden häufig die "Regeneration" und "Verjüngung" des Waldes genannt. Viele verbanden diese Vorstellung auch mit "Ursprünglichkeit" und "Natur".

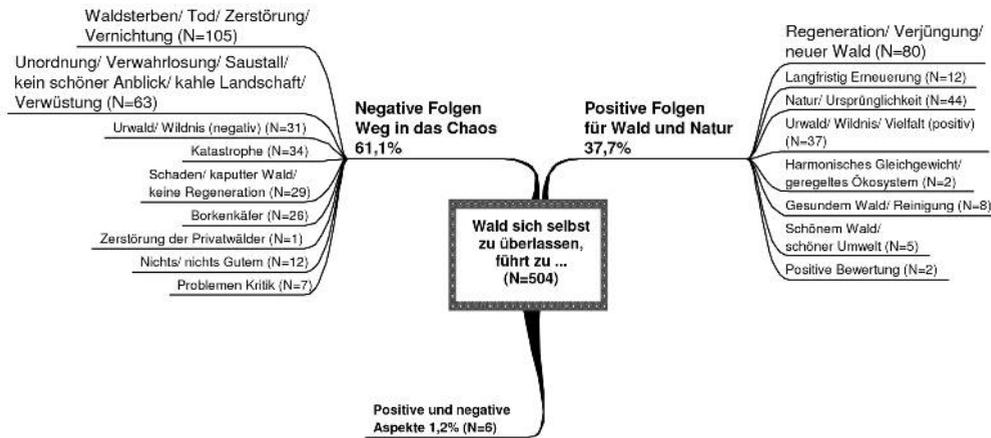


Abb. 2: Ergänzungen des Satzanfanges "Wald sich selbst zu überlassen, führt zu ...".

Wie Abb. 3 verdeutlicht, zeigen auch die Reaktionen auf die zweite Aussage "**Abgestorbene Bäume sollen...**", dass die Mehrzahl der Leute eher ein auf Nutzung und menschlichen Eingriff geprägtes Waldbild vertritt, denn fast 62 % würden diese Bäume entfernen lassen. Weniger als ein Drittel ist gegen-teiliger Ansicht.

⁵Diese Überzeugung wurde in mehreren wissenschaftlichen Studien widerlegt (SUDA und PAULI 1997; SUDA und FEICHT 2002; JOB 2008), hält sich aber vehement in den Kreisen der Nationalparkgegner. Auf Grund der selektiven Wahrnehmung werden solche wissenschaftlichen Ergebnisse innerhalb dieser Gruppe nicht wahrgenommen oder als nicht der Wahrheit entsprechend abgelehnt, da sie der eigenen Wahrnehmung widersprechen.

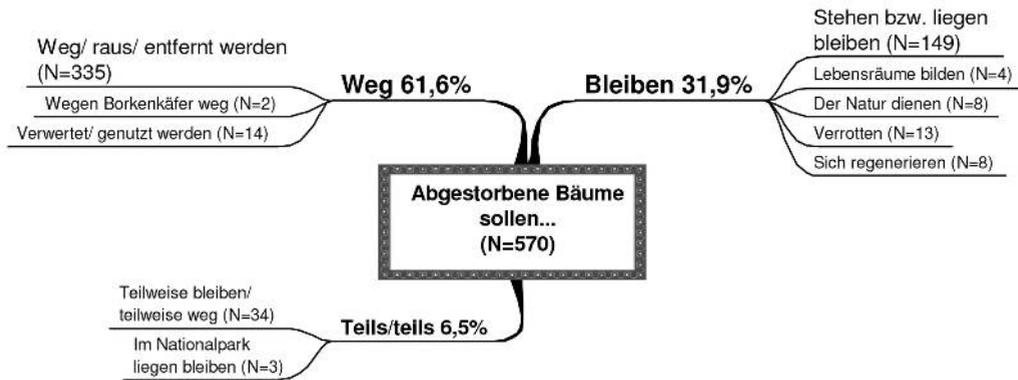


Abb. 3: Reaktionen auf den Satzanfang "Abgestorbene Bäume im Wald sollen ...".

Mehr als die Hälfte der Befragten sieht "*Ein Kreuz und Quer an Bäumen im Wald...*" als negativ an (siehe Abb. 4). Am häufigsten wurde dieser Satz mit Worten wie "furchtbar", "hässlich" oder "unschön" beendet. Positiv beurteilten diese Vorstellung 40%, die diesen Zustand entweder als "schön", "gut" oder auch als einen Ausdruck von "Natürlichkeit" kommentierten.

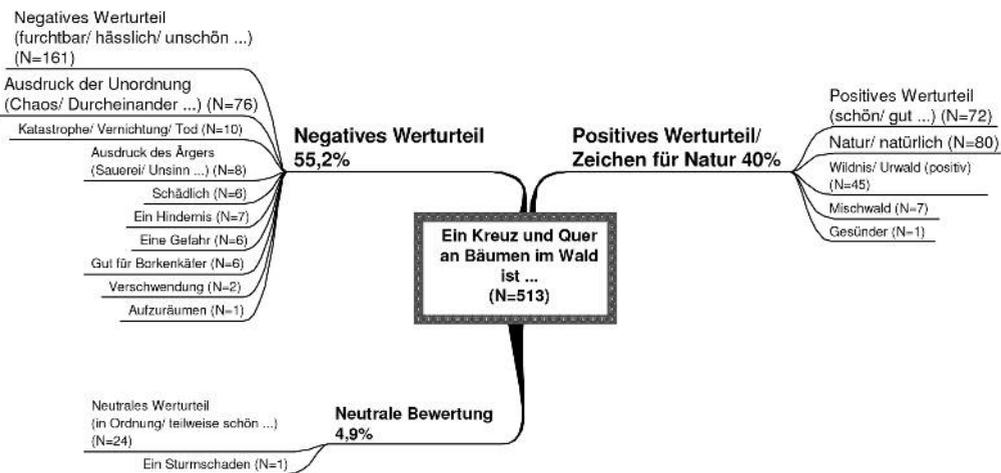


Abb. 4: Satzergänzungen zu "Ein Kreuz und Quer an Bäumen im Wald ist ...".

Die drei Satzergänzungen wurden von den Befragten mit relativ hoher Konstanz beantwortet, so dass die in den Sätzen gezeichneten Bilder entweder durchgängig befürwortet oder abgelehnt wurden. Im Vergleich mit einer Studie, in der die gleichen Fragen an Erholungssuchende im Bayerischen Wald und im Spessart sowie in München und Nürnberg gerichtet wurden, zeigte sich eindeutig, dass die "Bay-erwäldler" zu einem viel größeren Anteil Vorstellungen vertreten, die nach dem Eingriff des Menschen in den Wald verlangen (vgl. SCHAFFNER und SUDA 2004: 43ff., 59ff.). Dies verdeutlicht den starken Gegensatz zwischen der "Durchschnittsbevölkerung" und den Bewohnern eines peripheren ländlich geprägten Gebietes.

Tab. 1: Vergleich des Waldbildes von "Bayerwäldlern" und Erholungssuchenden im Bayerischen Wald, Spessart, München und Nürnberg (SCHAFFNER und SUDA 2004).

		Bayerwäldler	Erholungssuchende in Bayern
Wald sich selbst zu überlassen führt zunegativen Folgen	61 %	43 %
	...positiven Folgen	38 %	42 %
Abgestorbene Bäume sollen...	...weg	62 %	50 %
	...bleiben	32 %	48 %
Ein Kreuz und Quer an Bäumen im Wald istnegativ	55 %	32 %
	...positiv	40 %	54 %

4.4 Unterschiedliche Ausprägungen der Akzeptanz

In der telefonischen Bürgerbefragung wurden 16 Statements zur Bewertung gestellt, die unterschiedliche Aspekte des Nationalparks betrafen. Anhand dieser Statements konnten zwei wesentliche Akzeptanzfaktoren herausgestellt werden, die von den Befragten ganz unterschiedlich bewertet wurden. Auf der einen Seite ist dies der "Umgang mit dem Wald im Nationalpark", der von der Mehrzahl der Befragten in seiner jetzigen Form abgelehnt wurde. Auf der anderen Seite steht die Bedeutung des Nationalparks für den "Tourismus", die mehrheitlich positiv bewertet wurde.

In den folgenden Abbildungen sind die Aussagen und die entsprechenden Verteilungen der Bewertungen dargestellt. Es konnte jeweils mit "stimme voll zu", "stimme eher zu", "stimme eher nicht zu", "stimme gar nicht zu" oder "weiß nicht" geantwortet werden.⁶ Die Zusammengehörigkeit der sieben Aussagen in Abbildung 5 und der vier Aussagen in Abbildung 6 ließ sich über statistische Tests im Rahmen einer Faktorenanalyse sowie anschließender Reliabilitätsanalysen belegen.

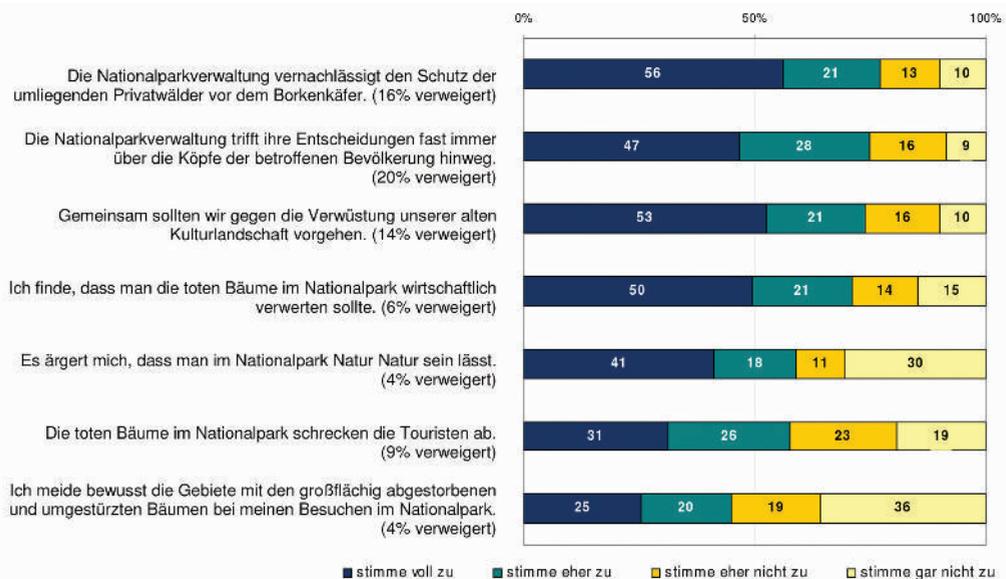


Abb. 5: Statementbatterie zum Waldmanagement.

⁶Die abgebildeten Prozentwerte wurden unter Ausschluss der "weiß nicht"-Antworten errechnet. Ein für die Gesamtbevölkerung des Befragungsgebietes repräsentativer Wert ergibt sich erst durch den Einbezug der "weiß nicht"-Antworten. Darauf wurde aus Gründen der Vergleichbarkeit der Verteilungen verzichtet.

Fast alle Statements stehen unmittelbar im Zusammenhang mit dem Waldmanagement im Nationalpark. Bis auf das letzte wurde ihnen überwiegend zugestimmt, was auf Grund ihrer negativen Formulierung eine mehrheitliche Ablehnung des Waldmanagements bedeutet. Insbesondere die erste Aussage zeigt mit ihrer sehr hohen Zustimmungsrates, dass die Einheimischen dem Umgang mit dem Borkenkäfer sehr skeptisch gegenüberstehen. Die Zielsetzung, der Natur ihren freien Lauf zu lassen, scheint insgesamt unvereinbar mit den Ansichten vieler Anwohner, wie das Statement "Es ärgert mich, dass man im Nationalpark Natur Natur sein lässt" belegt.

Auch die Aussage "Die Nationalparkverwaltung trifft ihre Entscheidungen fast immer über die Köpfe der betroffenen Bevölkerung hinweg", ist im Zusammenhang mit dem Thema Waldmanagement zu verstehen. Die überwiegend zustimmende Beantwortung unterstreicht die Kritik der Bevölkerung am Vorgehen im Nationalparkwald und lässt vermuten, dass viele der Einheimischen selbst anders handeln würden⁷.

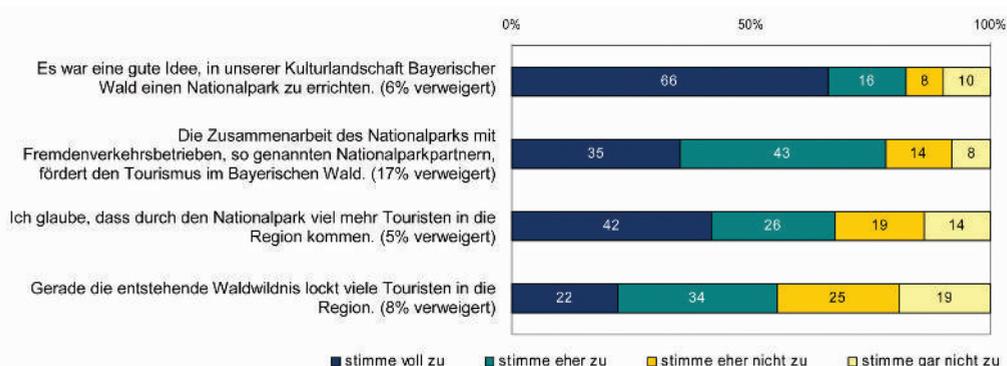


Abb. 6: Statementbarriere zum Tourismus.

Im absoluten Gegensatz zum ersten Statementblock stehen die oben abgebildeten vier Aussagen, von denen die letzten drei direkt das Thema Nationalpark und Tourismus berühren. Den Zusammenhang der ersten Aussage mit den übrigen zeigte die Faktorenanalyse. Mit der sehr starken Zustimmung zum Statement: "Es war eine gute Idee, in unserer Kulturlandschaft Bayerischer Wald einen Nationalpark zu errichten", wird die grundsätzliche Akzeptanz des Nationalparks bei den Einheimischen unterstrichen. Zurückzuführen ist dies auf die verbreitete Annahme, dass er positive Effekte für den wichtigen Wirtschaftsfaktor Tourismus gebracht hat. Die Mehrzahl der Befragten geht davon aus, dass durch den Nationalpark mehr Touristen in die Region kommen.

Vereinfacht man die Gegenüberstellung der beiden Statementblöcke zum Waldmanagement und zum Tourismus, so kann man die Einstellung vieler Einheimischer salopp folgendermaßen ausdrücken: "Der Nationalpark ist schon gut, nur den Wald sollte man aufräumen!"

Damit wird der Gegensatz zwischen den Ansichten der Bevölkerung und der Zielstellung des Nationalparks deutlich. Die touristischen Vorzüge der Institution Nationalpark, der gerade in dieser Region tatsächlich sehr wichtig für die ökonomische Entwicklung ist (vgl. JOB et al. 2008: 18 und den Beitrag von MAYER et al. in diesem Jahrbuch), werden überwiegend bejaht. Dass an das internationale Prädikat "Nationalpark" jedoch Bedingungen gebunden sind, die den Naturschutz weit vor der touristischen Erschließung ansiedeln, ist vielen dabei nicht bewusst. Auch kann ein internationales Prädikat

⁷Diese Vermutung wurde durch eine weitere, hier nicht dargestellte Frage, in der sich die Befragten in die Rolle des Nationalparkleiters versetzen sollten, bestätigt.

den Wert der eigenen Heimat nicht aufwiegen, deren Verlust zumindest von den starken Kritikern befürchtet wird.

Im Erweiterungsgebiet ist die Bevölkerung am kritischsten zum Nationalpark eingestellt. Zurückzuführen ist dies auf die dortige sehr aktive Gegnerschaft und den Fakt, dass der Nationalpark gegen den Willen der lokalen Bevölkerung erweitert wurde. Seine Akzeptanz steht und fällt im Erweiterungsgebiet mit der Entwicklung des Nationalparkwaldes insbesondere am Falkenstein. Sollte an diesem dominanten Gipfel ein ähnliches großflächiges Baumsterben einsetzen wie im Altparkgebiet, besteht durchaus erneut eine Eskalationsgefahr des Konfliktes zwischen Verwaltung und Bevölkerung. Die Nationalparkkritiker würden dadurch ein neues Symbol für ihren Kampf gegen das Nationalparkmanagement erhalten, mit dem sie auch derzeit gleichgültige Einheimische (Gruppe 1 in Abb. 1) gegen den Park mobilisieren könnten. Dass eine solche Massenmobilisierung möglich ist, haben die sehr ablehnenden Abstimmungsergebnisse in den Bürgerentscheiden 1997 gezeigt, als sich in einigen Gemeinden mehr als 80% der Bewohner gegen die Erweiterung ausgesprochen hatten.

4.5 Verteilung der Akzeptanzniveaus in der Bevölkerung

Unter Einbezug aller Erkenntnisse aus der diesem Artikel zugrunde liegenden Studie können die Befragten den unterschiedlichen Akzeptanzniveaus der Abb.1 zugeordnet werden.

Die Mehrheit der Bevölkerung lässt sich in Gruppe 1 – Inaktive – einordnen. Ein allgemein geringer Kenntnisstand über das Handeln der Nationalparkverwaltung, teilweise widersprüchliches bzw. stark durch die Wortwahl der Frage beeinflusstes Antwortverhalten sowie die Inaktivität der meisten Bewohner in Bezug auf den Nationalpark sprechen dafür, dass etwa 60% der Befragten in diese Gruppe fallen. Die Beurteilung des Nationalparks variiert in diesem Personenkreis sehr stark, je nachdem unter welchem Aspekt das Thema angesprochen wird.

Die Gruppen 2 und 3 (Zustimmende/Wohlwollende und Ablehnende) machen einen Anteil von knapp einem Drittel der Befragten aus, wobei die negativ Eingestellten überwiegen. Eine ablehnende Haltung ist vor allem unter älteren Menschen festzustellen, für die traditionelle Wertvorstellungen eine noch größere Bedeutung einnehmen.

Die Gruppen der aktiven Kritiker und Befürworter (4 und 5) sind sehr klein. Elf Prozent der Befragten gaben an, aktiv in Bezug auf den Nationalpark zu handeln, dabei setzten sich etwa vier Prozent gegen ihn und sieben Prozent für ihn ein. Bei den aktiven Kritikern war der Kenntnisstand über das konkrete Handeln der Parkverwaltung äußerst gering – dies kann u.a. daran liegen, dass die Kritiker der Nationalparkverwaltung nicht glauben, dass sie in den Randbereichen des Nationalparks den Borkenkäfer aktiv bekämpft.

5. Fazit – Empfehlungen für Nationalparkverwaltungen

Anhand der dargestellten Ergebnisse wird verdeutlicht, dass es aufgrund des in der ländlichen Bevölkerung vorherrschenden traditionellen Naturbildes sehr schwer ist, Akzeptanz für ein auf Prozessschutz ausgerichtetes Managementkonzept zu gewinnen. Auch wenn die Entwicklungen im Bayerischen Wald besonders dramatisch abgelaufen sind, ist diese Erkenntnis auch auf viele andere europäische Nationalparke übertragbar, da die Voraussetzungen meist ähnlich sind.

Bei Diskussionen um das geeignete Management für Nationalparke finden Nationalparkkritiker eher Anschluss zur an sich desinteressierten Bevölkerungsmehrheit (vgl. Abb.1, Gruppe 1), da das von ihnen vertretene statische, rückwärtsgewandte Naturbild eher dem der meisten Einheimischen entspricht. Es ist daher sehr wichtig, gerade die Bevölkerungsmehrheit ohne gefestigte Einstellung für den Nationalpark zu begeistern, da sie im Falle einer Krise zum Teil durch Nationalparkkritiker mobi-

liert werden kann. Für die Nationalparkverwaltungen sollte ihre Rolle als Tourismusförderer und Arbeitsplatzmotor daher im Vordergrund der Öffentlichkeitsarbeit stehen, weil hinsichtlich dieser Thematik der größte Konsens mit den Einheimischen erreicht werden kann. Das soll nicht heißen, dass der Naturschutz zukünftig der Tourismusförderung untergeordnet werden sollte, nur sollten die wirtschaftlichen Vorteile eines Nationalparks stärker an die lokale Bevölkerung vermittelt werden.

Für den Bayerischen Wald zeigt die Studie von MAYER et al. (in diesem Jahrbuch) die große Bedeutung des Nationalparks für die Wirtschaftsentwicklung der Region. Die Tourismuszusammenarbeit und das Destinationsmanagement sollten zukünftig im Vordergrund der Akzeptanzarbeit stehen und entsprechend nutzbar gemacht werden, um das Ansehen des Parks bei der einheimischen Bevölkerung zu steigern.

6. Literatur

- BECKMANN, O. (2003): Die Akzeptanz des Nationalparks Niedersächsisches Wattenmeer bei der einheimischen Bevölkerung. Frankfurt/Main.
- BfN – BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (2008): Nationalparke http://www.bfn.de/0308_nlp.html (Zugriff 12.8.2008).
- EDER, K. (1992): Die Ambivalenz des modernen Naturverständnisses : Ökologische Ethik und der neue Geist des Kapitalismus. In: Glaeser, B.; Teherani-Krönner, P. (Hrsg.): Humanökologie und Kulturokologie: Grundlagen, Ansätze, Praxis. Opladen, S. 89-106.
- EUROPARC (2008): Schriftliche Mitteilung.
- EUROPARC; IUCN (2000): Richtlinien für Managementkategorien von Schutzgebieten – Interpretation und Anwendung der Management Kategorien in Europa. Grafenau.
- HELD, M. (1998): Der Nationalpark Bayerischer Wald und seine Akzeptanz. Situationsbericht. In: Wiersbinski, N.; Erdmann, K.-H., Lange, H. (Hrsg.): Zur gesellschaftlichen Akzeptanz von Naturschutzmaßnahmen. Materialband. (= BfN-Skripten 2) Bonn.
- HENKE, H. (1990): Grundzüge der geschichtlichen Entwicklung des internationalen Naturschutzes. In: Natur und Landschaft, 65 (3), S. 106-112.
- IUCN (2008): About IUCN. <http://cms.iucn.org/about/index.cfm> (Zugriff 13.8.2008).
- IUCN (1994): Richtlinien für Management-Kategorien von Schutzgebieten. Nationalparkkommission mit Unterstützung des WCMC, IUCN, Gland, Schweiz und Cambridge, Großbritannien, FÖNAD, Grafenau.
- JOB, H.; MAYER, M.; WOLTERING, M.; MÜLLER, M.; HARRER, B.; METZLER, D. (2008): Der Nationalpark Bayerischer Wald als regionaler Wirtschaftsfaktor (Kurzfassung). (= Berichte aus dem Nationalpark Heft 1/2008) Grafenau.
- JOB, H. (1996): Großschutzgebiete und ihre Akzeptanz bei Einheimischen. Das Beispiel der Nationalparke Harz. In: Geographische Rundschau 48 (3), S.159-165.
- LUCKE, D. (1995): Akzeptanz. Legitimität in der Abstimmungsgesellschaft. Opladen.
- MAYER, M., MÜLLER, M.; WOLTERING, M. (2008): Die regionalwirtschaftliche Bedeutung des Nationalparks Bayerischer Wald. Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt, München.
- NATIONALPARKVERWALTUNG BAYERISCHER WALD (2003): Hochlageninventur und Luftbildauswertung. (= Berichte aus dem Nationalpark Heft 2/2003) Grafenau.
- RENTSCH, G. (1988): Die Akzeptanz eines Schutzgebietes untersucht am Beispiel der Einstellung der lokalen Bevölkerung zum Nationalpark Bayerischer Wald. (= Münchener Geographische Hefte Nr. 57) Kallmünz/Regensburg.

- SAUER, A.; LUZ, F.; SUDA, M.; WEILAND, U. (2005): Steigerung der Akzeptanz von FFH-Gebieten. (= BfN-Skripten 144) Bonn.
- SCHAFFNER, S.; SUDA, M. (2004): Beurteilung der Erholungseinrichtungen in den Staatswäldern Bayerns durch die Erholungssuchenden. (= Unveröffentlichter Projektbericht ST 144 des Lehrstuhls für Wald- und Umweltpolitik der Technischen Universität München) Freising.
- SINNER, K. F. (1999): Aktuelle Konflikte im Nationalpark Bayerischer Wald als Beispiel für unseren gesellschaftlichen Umgang mit Wildnis. In: Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.): Laufender Seminarbeitrag 2, S.11-13.
- StMELF – Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (1993): Eine Landschaft wird Nationalpark. (= Schriftenreihe des Staatsministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten Heft 11) Grafenau.
- STOLL-KLEEMANN, S. (2001): Barriers to nature conservation in Germany: A model explaining opposition to protected areas. In: *Environmental Psychology*, 21, S. 369-385.
- STOLL, S. (1999): Akzeptanzprobleme bei der Ausweisung von Großschutzgebieten. Frankfurt/Main.
- SUDA, M.; FEICHT, E. (2002): Wahrnehmung, Bewertung und Konsequenzen großflächig abgestorbener Bäume im Bereich des Nationalparks Bayerischer Wald aus Sicht von Touristen. (= Unveröffentlichter Projektbericht ST 109 des Lehrstuhls für Wald- und Umweltpolitik der Technischen Universität München) Freising.
- SUDA, M.; PAULI, B. (1997): Wahrnehmung und Bewertung großflächig abgestorbener Bäume im Nationalpark Bayerischer Wald. (= Unveröffentlichter Projektbericht ST 47 des Lehrstuhls für Wald- und Umweltpolitik der Technischen Universität München) Freising.
- UNEP (2008): World Database on Protected Areas. <http://www.unep-wcmc.org/wdpa/index.htm> (Zugriff 13.8.2008).

Anschriften der Verfasser:

Robert Liebecke
Kasseler Straße 50
04155 Leipzig
robert_liebecke@gmx.de

Dr. Klaus Wagner
Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik der TU München
Am Hochanger 13
85354 Freising
Tel.: +49 8161 71 4751
wagner@forst.tu-muenchen.de

Prof. Dr. Michael Suda
Lehrstuhl für Wald- und Umweltpolitik der TU München
Am Hochanger 13
85354 Freising
Tel.: +49 8161 71 4620
suda@forst.tu-muenchen.de

"Zukunft braucht Herkunft"

Editorial zur Artikelsammlung: "Naturschutz hat Geschichte – wo liegt seine Zukunft?"

Liebe Leserin, lieber Leser,

"Zukunft braucht Herkunft" (Odo Marquard) – und dazwischen zwängt sich die Gegenwart mit ihren ureigenen Fragen und Antworten, Problemen und Konzepten, ihren antizipierten Katastrophen und Visionen; und sie vergisst darüber diesen so einfachen wie wichtigen Zusammenhang. Das Symposium "Naturschutz hat Geschichte – wo liegt seine Zukunft?" hat sich genau diese unverkürzte Reflexion des Naturschutzes vorgenommen. Es wurde veranstaltet von unserem Verein zusammen mit der Bayerischen Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (ANL) am 17.4.2008 im Festsaal des Alpinen Museums des Deutschen Alpenvereins (DAV) auf der Praterinsel in München.

Anlass für einen Festakt, in dessen Rahmen das Symposium stattfand, war die Erinnerung an den 80. Todestag des frühen Visionärs des Naturschutzes in Deutschland, Apotheker Dr. phil. h.c. Carl Schmolz (1857-1928), der den Verein zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen (heute: Verein zum Schutz der Bergwelt e.V.) im Jahre 1900 mitbegründet hat und bis zu seinem Tode sein Vorsitzender war. Siehe zu Carl Schmolz den nächsten Beitrag aus der ANL-Broschüre "Blätter für Naturschutz: Apotheker Dr. phil. h.c. Carl Schmolz (1859 -1928)", die zu Beginn des Symposiums vom Direktor der ANL, Dr. Christoph Goppel, in Anwesenheit einiger Ehrengäste aus der Familie Schmolz präsentiert wurde. Der Verein ergänzt diese Broschüre mit dem Abdruck des Nachrufes vom damaligen 2. Vorstand Emmerich Goes auf Carl Schmolz aus dem 18. Bericht des Vereins (1928) und mit dem im Stadtarchiv Bamberg erst kürzlich aufgetauchten Bild von Carl Schmolz, das um etwa 1900 entstanden sein dürfte.

Der Bogen von der "Herkunft zur Zukunft" wurde in drei ausführlichen Referaten gespannt: DR. FRANK UEKÖTTER, ausgewiesen durch die 2007 von ihm veröffentlichte "Umweltgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert", bot einen lebendigen Rückblick auf die Motive und das Wirken vieler bedeutender Naturschutzakteure unter der Tarnkappe des Zeitgeistes, ohne zu verschweigen, dass das für die "Naturschützer" oft prekär und nicht immer nur Versteckspiel war. So entwickelte UEKÖTTER das "Narrativ" einer Bewegung, die stets "von Begeisterung, von Leidenschaft getragen wurde", die eine Sprache entwickelte, "die allgemein verständlich war". Doch die Natureroberungslust der industriellen Gesellschaft drängte den Naturschutz in eine Sisyphusmentalität, die ihn in Bewahrung und Durchsetzung seiner Ziele allzu sehr auf die Verrechtlichung seiner Belange pochen ließ. Die vorbehaltlose Anerkennung von "Naturschutz als einem allgemeinen Ideal, das ausgesprochen populär ist" verlor sich in einer Skepsis gegenüber der "Naturschutzverwaltung", zu der UEKÖTTER auch die anerkannten Naturschutzverbände zählt. So, sein Resümee, kann man aus der "Geschichte des Naturschutzes auch lernen, dass diese Geschichte eben nicht nur aus inhaltlichen Konflikten besteht, sondern auch aus Missverständnissen, aus Fehlkommunikation, aus Chancen, die verpasst wurden, weil man sie gar nicht als solche begriff."

PROF. DR. LUDWIG TREPL, Inhaber des Lehrstuhls für Landschaftsökologie am Wissenschaftszentrum Weihenstephan der Technischen Universität München, analysierte die Entwicklung des Naturschutzes von der ursprünglichen "Kulturaufgabe" zur jetzt dominierenden naturwissenschaftlichen Ausrichtung mit der Ökologie als Leitwissenschaft. Ein Prozess mit dem Ziel einer rationalen Begrün-

derung, der einen Verlust des Naturschutzes im Bereich des Ästhetischen und damit eine normative Schwächung im gesellschaftlichen Diskurs zur Folge hatte und hat: Die Rationalisierung auf der Basis von Wissenschaften, die dem naturwissenschaftlichen Methodenideal folgen, so TREPL, fördert die Integration des Naturschutzes in die staatliche Verwaltung. "Sobald dieser Bereich von naturwissenschaftlich sozialisierten Naturschutzexperten erobert war, hatte hier (nicht in der Gesellschaft insgesamt) in der Tat jede kulturelle Sinnorientierung, jeder Appell an Ästhetik, an Intuition, an die emotionale Dimension von Natur einen schweren Stand."

Der Weg dorthin lohnt sich im von PROF. TREPL und DR. ANNETTE VOIGT, Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Landschaftsökologie, für das Jahrbuch überarbeiteten Beitrag nachgelesen zu werden. Er bedarf der Revision bisheriger Interpretationen: Die Ökologisierung in der Nachkriegsepoche war nicht Folge des Versuchs einer Reinigung des Naturschutzes von der Heimatideologie des Dritten Reiches. Im Gegenteil: TREPL und VOIGT weisen überzeugend nach, dass eine zentrale Idee des Nationalsozialismus darin bestand, "deutsche Heimat" für die Ansiedlung der Volksgenossen auch in den eroberten Ländern zu installieren. Dem ursprünglichen Heimatgedanken des Naturschutzes war dieser imperiale Zug absolut fremd. Das Know-how zur Modellierung der eroberten Lande für die deutsche Rasse war der Beginn einer Ökologisierung der Landschaftsplanung, da diese Planung eine umfassende Kenntnis für die Funktionskreise von Natur- und Kulturlandschaften erforderte. So war in der wissenschaftlichen Landschaftsplanung des Dritten Reiches der Keim gelegt für die Ökologisierung des Naturschutzes in den folgenden Jahrzehnten.

RUDI ERLACHER, unser 2. Vorsitzender, beleuchtete dann die Frage nach der Notwendigkeit eines Paradigmenwechsel im Naturschutz in Zeiten des Klimawandels. Sein Fazit: Gerade der klassische Naturschutz könnte in Bedrängnis kommen, wenn alle Naturressourcen nur noch unter dem Aspekt der nachhaltig auszurichtenden *Selbsterhaltung* des Menschen auf der Erde betrachtet werden. Der Klimawandel wird dieses Handeln nach dem Motto "Retten, was zu retten ist!" noch dramatisieren. Dann wird nämlich die Sicherung eines funktionierenden Naturhaushaltes (Stichwort: funktionale Biodiversität) zum technischen Problem reduziert. Der Naturschutz würde endgültig von seiner ursprünglichen Aufgabe entfremdet, die Natur im Zuge der Industrialisierung nicht nur als funktionierende, sondern auch als eine dem – ästhetischen – Menschen angemessene "natürliche Umwelt" zu erhalten. Die Herausforderungen des Klimawandels erzwingen also keinen Paradigmenwechsel, sondern eine Rückbesinnung auf den Naturschutz als Kulturaufgabe – was keineswegs bedeutet, seine wissenschaftliche Expertise aufzugeben bzw. diese nicht weiter zu entwickeln.

In der weiteren Folge der Referate wurden Herkunft und Zukunft des Naturschutzes in zum Teil sehr ausführlichen Statements von verschiedenen Seiten weiter thematisiert. Der Soziologe PROF. DR. BERNHARD GILL (Institut für Soziologie der Ludwig-Maximilian-Universität München) warf aus großer analytischer Distanz einen strengen Blick auf "grundsätzlich verschiedene Typen gesellschaftlicher Wertschätzung der Natur". So konnte er drei Akteursgruppen idealtypisch identifizieren: Die Utilitaristen, die Traditionalisten und die Alteritären, man könnte auch sagen: Die Macher, die Bewahrer und die Abenteurer. Eine Differenzierung, die schlaglichtartig die Frontlinien vieler Schützengräben im und um den Naturschutz verdeutlicht.

Seine Überlegungen zur Forderung des Naturschutzes nach einer "unberührten" Natur weist auf eine Paradoxie hin: "In unseren Köpfen können wir ... eine "unberührte Natur" imaginieren; insofern stellt sie einen hohen Wert dar. Das ist dann auch ein wichtiges Motiv für Naturschutz." Aber: "Die Ökobi-

¹UEKÖTTER, F. (2007): Umweltgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert. Enzyklopädie Deutscher Geschichte Band 81. München.

lanz der städtischen Naturbegeisterung ist verheerend. "Natur pur" – einen paradoxeren Werbeslogan hätte sich die Touristik- und Outdoor-Industrie nicht ausdenken können, um die Konsumentenmassen durch Naturkulissen zu schieben." Und so fordert er Konsequenz: "Die Menschen sollen in der äußeren Natur alles dürfen, was sie ihrer inneren Natur nach selber können." D.h., spätestens "jenseits von Rosenheim, Bad Tölz und Weilheim würden Autos verboten – außer für Anwohner... Man könnte sich nur noch mit öffentlichen Verkehrsmitteln, mit dem Fahrrad oder zu Fuß dort bewegen."

Wie ein alter Burggraben, den die evangelische Kirche gegen die Zumutungen der Moderne zur Sicherung der Glaubensgewissheit um sich gezogen hatte, ziemlich abrupt von einem Lernprozess überbrückt worden ist, zeichnete Kirchenrat Pfarrer GERHARD MONNINGER in seinem eindringlichen Referat nach. Die evangelische Kirche hatte fürwahr ihr "Kreuz" mit dem Naturschutz. Hatte doch "die scheidlich-friedliche Trennung zwischen Naturwissenschaft und Glaube allmählich dazu geführt, dass die Natur immer "gottloser" wurde und Gott immer "naturloser". Das wurde lange nicht als Problem gesehen: Religion und Glaube, so sagte man, haben es doch in erster Linie mit dem Übernatürlichen zu tun, nicht mit dem Natürlichen. Woher soll aus so einer Einstellung heraus ein Motiv für den Naturschutz kommen?" Erst der Doppelschlag im Zehnjahresabstand, 1962 RACHEL CARSONS "The Silent Spring" (Der stumme Frühling) und dann 1972 der Bericht des CLUB OF ROME zu den "Grenzen des Wachstums" konnte überzeugen: "Ziel ist die Entstehung von Achtsamkeit und Respekt vor der außermenschlichen Schöpfung."

Darauf können sich sicherlich auch die Agnostiker unter den Naturschützern einigen, die ihrerseits die "Schöpfung" eher als "Natur", also ganz ohne die Zuhilfenahme eines "unbewegten Bewegers" ausbuchstabieren. Den Optimismus des Gläubigen zu teilen, auch wenn die Motive nachvollziehbar und überaus sympathisch sind, dürfte ihnen angesichts der Szenarien, die in den folgenden Referaten entwickelt worden sind, schwerer fallen: Pfarrer MONNINGER: "Was wir brauchen – und das bahnt sich unter Christen langsam an – sind authentische Naturerlebnisse und einen Blick auf die Natur, der ihre Erscheinungen als Geschenk eines Gottes deutet, der das Leben und die Fülle liebt. Dann folgt daraus die Bereitschaft, vom Sockel unseres Allmachtswahns herunterzusteigen und an seine Stelle *Achtsamkeit* und *Respekt* vor der außermenschlichen Schöpfung zu setzen. Dann ist mir um die Zukunft des Naturschutzes nicht bang."

Alle anderen Referate widmeten sich dem Status quo und der Zukunft des Naturschutzes. Als erstes sei das Grundsatzreferat zur Bayerischen Biodiversitätsstrategie des damals amtierenden Bayerischen Umweltministers DR. OTMAR BERNHARD genannt. Als Oberster Chef der ANL hatte er auf dem Symposium vorweg die ehrenvolle Aufgabe, den 100.000sten Besucher einer ANL-Veranstaltung zu begrüßen – und er brachte zudem in seiner Rede einen Toast auf den verbandlichen Naturschutz aus, über den wir uns alle sehr gefreut haben:

"In Bayern hat die Zahl der Mitglieder in den anerkannten Naturschutzverbänden inzwischen die Millionengrenze weit überschritten. Damit haben wir in Deutschland und Europa und vermutlich sogar in der ganzen Welt die meisten Mitglieder in anerkannten Naturschutzverbänden. Ohne die über eine Mio. Mitglieder wäre Naturschutz in unserem Land völlig undenkbar. Für dieses Engagement möchte ich allen meinen großen Dank und höchste Anerkennung aussprechen", so der Staatsminister.

Minister BERNHARD offerierte ein durchaus eindrückliches Programm der Bayerischen Staatsregierung – man könnte sagen, der Naturschutz hat in der Politik Spuren hinterlassen.

Ob aber die aktuelle politische Pragmatik, nicht nur die Bayerns, sondern die aller entscheidender Industriestaaten, auf das Menetekel vorbereitet, das PROF. DR. HEINZ RÖHLE und der Journalist WOLFGANG ROTH für das kommende Jahrhundert an die Wand warfen, darf bezweifelt werden: PROF. RÖHLE, der sich – nach seiner Begrüßung der Versammlung als Hausherr – ausbedungen hatte, als Inhaber

des Lehrstuhls für Waldwachstum und Holzmesskunde an der TU Dresden und somit als Naturwissenschaftler zu referieren, erinnerte an zwei höchst beunruhigende Tatsachen: Einmal, dass der "ökologische Fußabdruck" der fortgeschrittenen Industriegesellschaften nicht für 10 Milliarden Menschen auf diesem Globus gelten kann – er würde sozusagen unter diesen Stiefeln zertreten werden. Wovon sollten wir dann noch leben? Und zweitens, an die echte, von JARED DIAMOND nacherzählte Parabel von der Selbstdestruktion der autochthonen Kultur der Osterinseln, die ganz einfach über ihre Verhältnisse gelebt hat. In den Worten von WOLFGANG ROTH, der als Leitartikler der Süddeutschen Zeitung in Sachen Umwelt auch für uns ein (eher ungläubig-nüchternes) Statement zum Naturschutz in der Präganz eines Leitartikels formuliert hat, kommt RÖHLE zur bangen Prognose: "Naturschutz hat [nur] eine Zukunft, wenn das Dogma vom ewigen Wachstum einmal gebrochen ist."

WOLFGANG ROTH hat im Dezember 2008 den Umwelt-Medienpreis der Deutschen Umwelthilfe verliehen bekommen. Die Umwelthilfe nennt ROTH einen der "profilertesten deutschen Journalisten" für Umwelt- und Verkehrsthemen. Von diesem Licht können wir durchaus selbstbewusst einen Strahl zurückreflektieren auf unser Symposium. WOLFGANG ROTH hat mit seinem Statement die Referate bereichert, deren Autoren einen breiten Fächer unserer *nachdenklichen* Gesellschaft darstellen. Sie alle hatten Wesentliches zu Natur und Naturschutz zu sagen, auch wenn sie nicht an der Sisyphusfront des aktiven Naturschutzes stehen. Das ist gut so, denn so können sich die verständnisheischenen Blicke über den Tellerrändern suchen und finden. Es stellt sich heraus, dass der "Naturschutz als allgemeines Ideal" nicht nur, wie FRANK UEKÖTTER konstatiert hat, "populär" ist, sondern unsere Gemüter tief bewegt und die Fundamente unserer Kultur stärkt. Aus dieser Sicht ist die aus den Vorträgen für unser Jahrbuch entstandene Artikelsammlung ein durchaus repräsentatives Zeitdokument zum gesellschaftlichen Diskurs des Naturschutzes im Jahr 2008.

Die Artikelserie "Naturschutz hat Geschichte – wo liegt seine Zukunft?" im Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt wird zusammengehalten von einer "Bildergeschichte" von SYLVIA HAMBERGER von der Gesellschaft für ökologische Forschung e.V. (München). Sie stammt aus der Bilderkollage mit dem Titel "Poesie und Wissen", die Frau Hamberger auf dem Symposium krankheitshalber leider nicht selber vortragen konnte. Ohne dass es abgesprochen gewesen wäre, hat sie darin das Gewicht, das viele Referenten (UEKÖTTER, TREPL, ERLACHER, GILL, MONNINGER) auf den emotionalen, intuitiven, ästhetisch orientierten Naturschutz gelegt haben, sozusagen aufgezeichnet. Die Aufnahmen stammen fast alle aus dem reichen Fundus der Gesellschaft für ökologische Forschung und deren Ausstellungen, von denen hier stellvertretend genannt seien: "Kein schöner Wald", "Schöne neue Alpen" und "Gletscher im Treibhaus".

Allen Organisatoren des Symposiums, allen voran Dr. Christoph Goppel und Evelin Köstler von der ANL, aber auch allen Referenten sowie dem Deutschen Alpenverein als Hausherr, wird an dieser Stelle nochmals der herzlichste Dank für die gelungene Veranstaltung ausgesprochen. Bedanken wollen wir uns zudem bei den Referenten für die schriftliche Fassung der Vorträge. Diese wurden zum Teil überarbeitet, präzisiert und aktualisiert, da die Zukunft des Naturschutzes schon begonnen hat. So entstand ein "Statusbericht zum Naturschutz", der all unseren Mitgliedern mit dem Jahrbuch automatisch zukommen wird. Alle anderen Interessenten können das Jahrbuch bei unserer Geschäftsstelle auf der Praterinsel bestellen.³

Die Vorstandschaft des Vereins zum Schutz der Bergwelt e.V.

²www.oekologische-forschung.de.

³Siehe Impressum.

Bayerisches Staatsministerium für
Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz



Blätter zur bayerischen Naturschutzgeschichte

Apotheker Dr. phil. h.c. **Carl Schmolz** (1859-1928)



Gründer des Vereins zum Schutz der Bergwelt

ANL Bayerische Akademie
für Naturschutz und
Landschaftspflege

Zeittafel

31. Dezember 1859

Geboren in Solingen als Sohn eines Stahlwarenfabrikanten

1. Juli 1877

Lehre bei Apotheker Kummer in Straßburg

1884

Beginn des Pharmaziestudiums an der Universität München

2. Juli 1886

Staatsexamen

7. August 1886

Heirat mit der Bamberger Apothekertochter Leibendinger

28. Juli 1900

Gründung des Vereins zum Schutze und zur Pflege
der Alpenpflanzen

1908

Gründung des Vereins der Apothekenbesitzer Bamberg
und Umgebung

1910

Prinz Luitpold-Medaille in Silber

1912

Streichung des Begriffs „Pflege“ aus dem Vereinsnamen

8. Februar 1928

Dr. Carl Schmolz stirbt in Bamberg

1935

Aufnahme der Alpentiere als Schutzgegenstand
in den Vereinsnamen

1948

Wiedegründung des Vereins unter dem heutigen Namen
„Verein zum Schutz der Bergwelt“



Alpenveilchen und Schwarze Nieswurz (aus: Atlas der
geschützten Pflanzen und Tiere Mitteleuropas, Abteilung II
Geschützte Pflanzen Bayerns, 1926)

Der Apotheker Dr. phil. h.c. Carl Schmolz

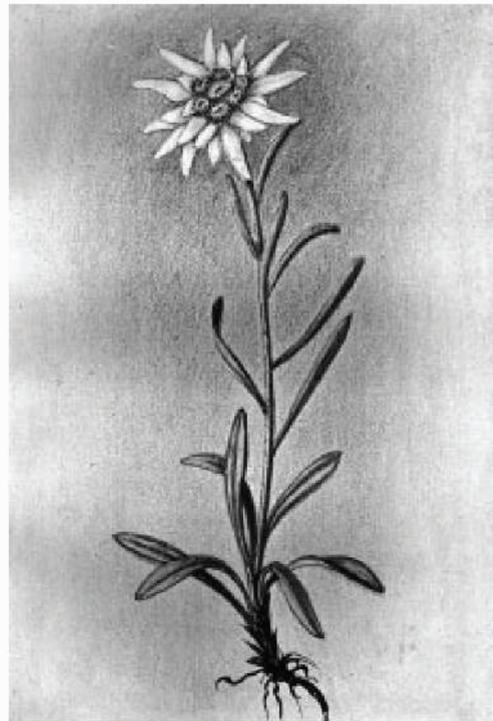
ist in Bayern der wohl wichtigste Pionier artenschützerischer Bestrebungen vor dem Ersten Weltkrieg. Geboren am 31. Dezember 1859 in Solingen, übernahm er von seinem Schwiegervater die Luitpold-Apotheke in Bamberg. Zusammen mit dem Gymnasialprofessor Karl Bindel leitete er die Sektion Bamberg des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins (DÖAV). Gemeinsam waren sie federführend bei der Erschließung der Sella-Gruppe in Südtirol, woran noch heute der Bindel-Weg erinnert. Schmolz wird als hünenhafte, von Gesundheit strotzende Erscheinung beschrieben. Allerdings war er bereits bei der Hauptversammlung im September 1927 aus Gesundheitsgründen nicht mehr anwesend. Sein Leben scheint wenig Zäsuren und markante Punkte zu kennen. So bleibt auch der Nachruf im Jahresbericht des Vereins blass. Schmolz verdiente sein Geld als Apotheker und verbrachte einen großen Teil seiner Zeit im Hochgebirge. Schmolz war weder ein Denker noch ein Formulierer. Er schrieb zwar einen Wanderführer der Umgebung Bambergs und 1926 kam der Atlas der geschützten Pflanzen Bayern heraus. Seine Bedeutung liegt jedoch in der unermüdlichen organisatorischen Kleinarbeit.

Es ist wohl kein Zufall, dass ihm nicht einmal sein eigener Verein einen biographisch ausführlichen Nachruf widmete. Als Person eher uninteressant war er als unermüdlicher Funktionsträger und Organisator seines Anliegens wichtig.

Der von Schmolz 1900 gegründete und 30 Jahre lang geführte Verein zum Schutze der Alpenpflanzen war ein Versuch zur Kompensierung der negativen Auswirkungen der Erschließung der Alpen. Schon sehr früh war zum Beispiel von dem englischen Alpinisten, Kulturkritiker und Maler John Ruskin das Dilemma erkannt worden, dass der Tourismus vielfach das zerstört, was er sucht. Teilweise waren es aber auch die Touristen, die den Einheimischen Natur- und Kulturschutz beibrachten. So ist die Luzerner Kapellbrücke nur durch Einspruch aus England gerettet worden. Insgesamt aber war die Erschließung für den Touris-

mus eine gigantische Zerstörung, die mit Beginn des Massentourismus im Eisenbahnzeitalter einsetzte.

Auch vom frühen Heimatschutz wurde die Erschließung der Alpen zum Teil angegriffen. So schrieb etwa Ernst Rudorff, der Erfinder des Begriffs Naturschutz, bereits 1880 zu dem durch eine Bergbahn zu einem Tummelplatz gemachten Rigi: „Es ist hier wirklich gelungen vor lauter Zurüstung für den Naturgenuss so gut wie gar keine Gelegenheit übrig zu lassen, um im wahrsten Sinne des Wortes „Natur“ zu genießen“.



Edelweiß (aus: Atlas der geschützten Pflanzen und Tiere Mitteleuropas, Abteilung II Geschützte Pflanzen Bayerns, 1926)

Dem Ansatz des DÖAV war die Schweiz um Jahre voraus. Bereits 1883 wurde in Genf von dem Botaniker Henri Correvon in Verbindung mit dem Schweizer Alpin Club (SAC) ein „Verein für Pflanzenschutz“ gegründet, der sich insbesondere gegen den Handel mit seltenen Pflanzen wandte, allerdings eher museale Konzepte wie die Rettung bedrohter Arten in Alpenpflanzengärten verfolgte. Das war in seinem deutschen Gegenstück zunächst ähnlich. Zwei Jahre zuvor war in der Schweiz eine erste Verordnung zum Schutz des Edelweiß erlassen worden. Das Herzogtum Salzburg erließ 1886 sogar ein Gesetz zum Schutz des Edelweiß.

Ursprünglich war im DÖAV die Einrichtung einer Fachgruppe für den Naturschutz als eigene Sektion angedacht worden. Man entschied sich aber dann auf der Generalversammlung in Passau 1899 für einen formal unabhängigen Verein. Doch waren dessen wichtigste Akteure mit denen der Sektion Bamberg identisch, was angesichts der damaligen Kommunikationsmöglichkeiten sicher praktisch war.

So kam es im Verlauf der Generalversammlung des Alpenvereins in Straßburg am 28. Juli 1900 zur Gründung des „Verein zum Schutz und zur Pflege der Alpenpflanzen“, 1935 auf den Schutz der Alpentiere erweitert, wobei die „Pflege“ schon 1912 aus dem Na-



Das Blockhaus im Alpengarten auf dem Schachen mit seinem Gründer Karl von Goebel im Eröffnungsjahr 1901 (Bildarchiv des Botanischen Gartens München-Nymphenburg)

men gestrichen wurde, heute (nach Wiedergründung 1948) „Verein zum Schutz der Bergwelt“.

Hinter der Namensänderung steht unter anderem, dass sich die Vorstellung, gefährdete Arten in Gärten das Überleben zu sichern, als illusorisch erwies. Der Schutz wild wachsender Blumen war jedoch anfangs eher ein Nebengebiet gegenüber der Anlage von Alpengärten (eben „Pflege“) mit möglichst vielen, auch Himalaja- und Andenpflanzen. Von den 1914 fünf Alpengärten des Vereins überlebte nur der am Schachen die Belastungen von Weltkrieg und Inflation. Er konnte 2001 sein hundertjähriges Bestehen feiern. Als Zwecke des Vereins erschienen in § 1 der Satzung die Errichtung von Pflanzenschonbezirken und Alpengärten, dann die Aufklärung über die Notwendigkeit des Schutzes – Schmolz hielt selbst in 20 der größeren Alpenvereinssektionen Vorträge –, schließlich die Bemühung um gesetzliche Schutzmaßnahmen und die Belohnung derjenigen, die sich Verdienste um den Schutz erworben haben.

Der Verein hatte nach dem Stand von 1925 bereits 38 regionale Obmänner, die als Informanten des Vorstands und auch als regionale Vertreter gegenüber Behörden, Gemeinden und anderen Vereinen wirken sollten.

Bereits 1902 drängte er in einer Eingabe auf Erlass von Vorschriften zugunsten des Pflanzenschutzes. Wichtigster Erfolg war 1919 die Einrichtung des Pflanzenschonbezirks um den Königssee, in dem nach den Überlegungen, die schon von 1912/13 datierten, der Zugang ungehindert, das Abreißen von Pflanzen aber generell verboten sein sollte. Dieser wurde 1921 auf Betreiben des Bayerischen Landesausschusses für Naturpflege auf das doppelte erweitert und zum Naturschutzgebiet ausgebaut, die Keimzelle des späteren Nationalparks.

Als Ableger einer bürgerlichen Tourismusorganisation verteidigte der Verein aber sogar das Abreißen einzelner Blumen als Trophäe und stellte diesem das Handeln mit den Pflanzen zur Gewinnerzielung gegenüber. So wurde etwa festgelegt, dass von geschützten Einzelarten ein Wanderer jeweils sechs Stück abreißen



Hinweistafel im Pflanzenshonbezirk Berchtesgaden (aus: Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen, 1. Jhg. 1929)

dürfe. Doch sollten Übertretungen nicht gleich zur Anzeige führen, weil durch unmäßige Härte, die nicht durch Bewusstseinsentwicklung gedeckt war, der Sache geschadet werden könne. 1927 war dann davon die Rede, dass nicht nur das Pflücken, sondern auch das Mitführen größerer Menge unter Strafe gestellt werden musste, um die Kontrolle zu erleichtern.

Hingewiesen wurde gern auch darauf, dass das Edelweißsammeln im woglosen Gelände erheblichen Anteil an der Häufigkeit von Bergunfällen habe. Der Verein gehörte also – wie der Alpenverein selbst – eher unter die Interessenvereine einer bestimmten Art von Na-

turnutzung, nämlich der stillen Erholung, aber auch der naturkundlichen Bildung.

Die enge Anlehnung an den Alpenverein, die auch in der Tatsache zum Ausdruck kommt, dass die Hauptversammlungen des Vereins bis 1913 immer im Rahmen der Generalversammlungen des Alpenvereins abgehalten wurden, war von beiden Seiten gewünscht. Eine Fundamentalkritik an Erschließung und Tourismus war damit ausgeschlossen. Kritik an Erschließungsprojekten, wie etwa Bergbahnen, die von vielen Alpinisten abgelehnt wurden, blieb Sache des DÖAV ebenso die Bemühung um umfassende Schutzgebiete.

Offensichtlich gab es aber Leute, die sich ein stärkeres Heraustreten in die Öffentlichkeit wünschten. Dagegen verwarfte sich Schmolz mit dem Hinweis, der Verein leiste vor allem viel wichtige Kleinarbeit, was auch stimmte. Man kann sagen, Schmolz und sein Verein bemühten sich um Naturschutz auf 100 Prozent der Fläche, aber in der Erkenntnis der Zusammenhänge blieben sie deutlich hinter ihren schweizerischen Vorreitern zurück. Dort formulierte man 1909 den Zusammenhang von Erschließung und „Blumen-Vandalismus“: „Da die Bahnen den Strom immer höher hinantragen und immer mächtiger anschwellen lassen, so liegt die Gefahr einer allgemeinen Ausrottung nahe“.

Das Hauptaugenmerk lag auf Blütenpflanzen, doch auch für den Erhalt der Latschen im Umfeld von Schutzhütten und etwa des Ahornbodens setzte man sich ein. Engagement gegen die industrielle Zerstörung der Alpen, etwa Moortrockenlegungen oder Anlage von Stauseen, spielte dagegen keine Rolle. Immerhin unterstützte man den Widerstand gegen den Bergbahnbau auf dem Watzmann, womit man auf Linie des Alpenvereins lag.

Der auf der Hauptversammlung des DÖAV 1919 in Nürnberg gestellte grundsätzliche Antrag, die Erschließung der Ostalpen für beendet zu erklären, wurde abgelehnt. Während man sich bereits in den zwanziger Jahren gegen weitere Bergbahnen zum Beispiel auf die Zugspitze wandte, hinkte der Alpenverein mit dem Verzicht auf Grundsatzkritik an Wasserkraftprojekten



Viktualienmarkt München, Verkauf von Weidenkätzchen 1939
(Mit freundlicher Genehmigung des Stadtarchiv München)

PolizeiStrafgesetzbuch.

Art. 22b. An Geld bis zu 150 M. oder mit Haft wird bestraft, wer den durch Verordnung oder oberpolizeiliche Vorschriften erlassenen Bestimmungen über Ausgrabungen und Funde von prähistorischen oder historisch merkwürdigen Gegenständen zuwiderhandelt.

Gleicher Strafe unterliegt, wer den ober-, distrikts- oder ortspolizeilichen Vorschriften zuwiderhandelt, die zum Schutze einheimischer Tier- und Pflanzenarten gegen Ausrottung oder zum Schutze von Orts- und Landschaftsbildern gegen verunstaltende Klammern erlassen sind.

Artikel 22 b des Polizeistrafgesetzbuches von 1908 (Bayerischer Verein für Volkskunst und Volkskunde, 1912: Recht und Verwaltung des Heimatschutzes, 3)

der Entwicklung des Naturschutzes hinterher. Dies wurde bereits von Gabriel von Seidl bis Otto Kraus als Hauptaufgabe gesehen¹⁾. Für die eigentliche Bedrohung der Landschaft war kaum Bewusstsein vorhanden.

Insgesamt kann man sagen, dass Schmolz, obwohl er für sein Tun die Ehrendoktorwürde der Philosophie zugesprochen bekam, kein Denker war, sondern nur die greifbarsten Ursachen der Naturzerstörung in den Mittelpunkt seiner Bemühungen stellte.

Schmolz gebührt aber ein anderes Verdienst. Durch seine Initiative in Richtung gesetzlicher Maßnahmen des Naturschutzes kamen zwar nicht diese Maßnahmen selbst zustande. Jedoch wurde nach der Eingabe zum Erhalt der Naturdenkmäler vom 28. Januar 1904, deren Federführung die Alpenvereinsektion München übernahm, der Bayerische Landesauschuß für Naturpflege und damit das bayerische Modell des Naturschutzes ins Leben gerufen. Das unterschied sich vom preußischen durch Einbeziehung der Verbände. Schmolz selbst und sein Verein gehörten dem Bayerischen Landesauschuß aber nicht an. Ob die Beschränkung auf Münchner Vereine auf pragmatische Gründe der Organisationserleichterung, auf Münchner Zentralismus oder gar auf einen bewussten Ausschluss von Vereinen, die gesetzgeberische Maßnahmen forderten, zurückzuführen ist, könnte nur eingehendes Aktenstudium zeigen.

Seit 1984 ist der Verein zum Schutz der Bergwelt, wie er seit seiner Wiederbegründung 1948 heißt, ein durch das Bundesnaturschutzgesetz anerkannter Naturschutzverband.

¹⁾ Siehe ANL-Schriften zu „Naturschutz macht Geschichte“.

ZITATE ZUM SCHUTZ DER ALPEN

„Das Tal von Chamonix wird jetzt schnell in eine Art „Cremone Garden“ (Vergnügungspark) verwandelt und ich ahne, daß binnen weniger Jahre Luzern aus einer Reihe symmetrischer Hotelbauten entlang der Seefront bestehen wird, daß die alten Brücken fallen und einer Eisenbahnbrücke Platz machen müssen, daß dann eine Akazienpromenade das Ufer säumen wird mit einem chinesischen Tempel am Ende, in dem eine deutsche Kapelle spielt...“

John Ruskin (englischer Alpinist, Kulturkritiker und Maler, 1865)

„Dem Bergsteiger ist die weiße Spitze eine stolze Jungfrau, die man durch Aufopferung und grenzenlose Liebe allmählich erobert und die für das ganze Leben auf die Seele erhebend wirkt – dem Drahtseilbahnhelden ist sie eine Kellnerin, mit der man eine halbe Stunde schäkert.“

Ernest Bovet (Schweizer Professor für Romanistik an der Universität Zürich, schweizerischer Delegierter auf dem internationalen Heimatschutz-Kongress in Stuttgart, 1912)

„Denn was suchen wir in den Bergen, in ihren Tälern, auf ihren Höhen, in ihren Wäldern, auf dem Eis ihrer Ferner, in Fels und Firn? Erholung die einen, stille Andacht gegenüber der uralten Schönheit ihrer Natur die anderen, noch andere wagemutiges Ringen Brust an Brust mit den Bergen, viele auch wissenschaftliche Erkenntnis, und die Unersättlichen suchen alles zusammen. Jeder aber kommt am besten zum Ziel da, wo der Strom der Vielzuvielen, der Genußmenschen der Großstädte, der Salontiroler jeglicher Art fernbleibt oder doch nach Kräften eingedämmt wird.“

F. Meigen (deutscher Botaniker, 1919)

VERÖFFENTLICHUNGEN VON CARL SCHMOLZ

Das Bamberger Frankenland. Ein Wanderbuch, Bamberg 1919

25 Jahre Alpenpflanzenschutzverein. – In: Festschrift zum 25-jährigen Bestehen des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen; zugleich XVI. Bericht, Bamberg 1925, 5-12

Atlas der geschützten Pflanzen und Tiere Mitteleuropas, Abteilung II: Geschützte Pflanzen Bayerns, Hugo Bermüller Verlag, Berlin 1926

In dieser Reihe sind bereits erschienen:

- „Gabriel von Seidl (1848-1913) – Gründer des Isartalvereins“
- „Bayerischer Landesauschuß für Naturpflege (1905-1936)“
- „Johann Rueß (1869-1943) und der Bund Naturschutz in Bayern“
- „Alwin Seifert (1890-1972) – Ein Leben für die Landschaft“
- „Prof. Dr. Otto Kraus (1905-1984) – Erster amtlicher Naturschützer Bayerns“
- „Dr. Ingeborg Haeckel (1903-1994) – Kämpferin für das Murnauer Moos und Pionierin der Umweltbildung“

Kostenfrei erhältlich: bestellung@anl.bayern.de

Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege

Seethalerstr. 6

D-83410 Laufen

Telefon: 086 82/89 63-0

Telefax: 086 82/89 63-17 (Verwaltung)

086 82/89 63-16 (Fachbereiche)

Email: poststelle@anl.bayern.de

<http://www.anl.bayern.de>

Bearbeitung: Reinhard Falter, München 03/2008

Wir danken dem Förderverein der ANL für die finanzielle, den Herren Dr. Klaus Lintzmeyer (Verein zum Schutz der Bergwelt) und Dr. Stefan Gröger (Botanischer Garten München) für die fachliche Unterstützung.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Nachtrag des Vereins zum Schutz der Bergwelt:

Weitere Veröffentlichungen von Carl Schmolz finden sich in:

LINTZMEYER, K. (2000): Gründung des Vereins zum Schutz der Bergwelt e.V. vor 100 Jahren – eine der wichtigen Wegmarken der 200-jährigen deutschen Naturschutzgeschichte. Jb. des Vereins zum Schutz der Bergwelt: 13-35.

Zum 80. Todesjahr und zum 150. Geburtsjahr von Dr. phil. h.c. Carl Schmolz

Der Verein zum Schutz der Bergwelt gedenkt in seinem 2009 erscheinenden Jahrbuch 2008 auch dem 80. Todesjahr und dem 150. Geburtsjahr von Dr. phil. h.c. Carl Schmolz.

Der nach dem Studium in München als Apotheker der Luitpold-Apotheke in Bamberg tätig gewesene Carl Schmolz (1859-1928) war der Mitbegründer und langjährige Vorsitzende des aus der Mitte des damaligen Deutschen u. Österreichischen Alpenvereins im Jahre 1900 gegründeten Vereins zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen, dem heutigen Verein zum Schutz der Bergwelt. Unser Verein ist damit als der älteste Naturschutzverein Bayerns und im Alpenraum anzusehen. Carl Schmolz war ein Naturschutzpionier des floristischen Artenschutzes im Alpenraum (s.a. die in der ANL-Reihe erschienene Ausarbeitung zu Carl Schmolz).

Aus Anlass des 80. Todesjahres von Carl Schmolz fand am 17.4.2008 in München in Kooperation mit der ANL das Symposium "Naturschutz hat Geschichte - wo liegt seine Zukunft?" statt. Zu dieser Veranstaltung publizierte dankenswerterweise die ANL in der Reihe der "Blätter zur bayerischen Naturschutzgeschichte" die Ausarbeitung über Carl Schmolz, die wir auf den vorhergehenden Seiten auch in unserem Jahrbuch abdrucken.

Mit dem durch Verzögerungen erst im Jahre 2009 erscheinenden Jahrbuch 2008 erlauben wir uns, gleichzeitig auch das 150. Geburtsjahr von Carl Schmolz zu würdigen.

Zum Gedenken und in Würdigung seiner Tätigkeit wird an dieser Stelle nochmals der von Emmerich Goes verfasste Nachruf auf Carl Schmolz aus dem 18. Bericht des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen von 1928 nachgedruckt.

Das Bild von Carl Schmolz (Abb. 2) ist im Stadtarchiv Bamberg erst vor kurzem aufgetaucht, wird damit erstmals in unserer Publikationsreihe veröffentlicht und ist bisher das einzige Bild von ihm in jüngeren Jahren neben dem älteren Bild von Carl Schmolz in der o.g. ANL-Reihe.

Carl Schmolz war unser Vereinsvorsitzender von 1900 bis zu seinem Tod 1928. Von 1911-1919 war er zusätzlich Vorsitzender der DuOeAV-Sektion Bamberg.

Dr. Carl Schmolz



In tiefste Trauer wurde der Verein zum Schutze der Alpenpflanzen am 8. Februar durch die völlig überraschende Nachricht versetzt, daß sein Gründer und langjähriger erster Vorstand, Apothekenbesitzer Dr. Carl Schmolz, ihm durch den Tod entrissen wurde. Der großen Mehrheit seiner Freunde schien diese Nachricht unglaublich, erfreute sich doch der Verstorbene einer Gesundheit, die nach außen in einer beneidenswerten gesundheitsstrotzenden Körperstärke Ausdruck fand. Ein Gehirnschlag setzte dem unermühten Schaffenden ein jähes Lebensende, entriß seiner Familie den treusorgenden Vater, dem Alpinismus einen begeisterten Anhänger, unserem Verein dessen Gründer und vieljährigen Leiter seiner Geschicke.

Geboren am 31. Dezember 1859 in Solingen, erreichte er nur ein Alter von 68 Jahren. Schon gleich nach seiner Übersiedlung nach Bamberg, woselbst er zunächst als Gehilfe bei seinem Schwiegervater in der Luitpold-Apotheke tätig war, dann aber am 19. Februar 1903 diese Apotheke selbstständig übernahm, trat er der Sektion Bamberg des D. u. Oe. Alpenvereins als Mitglied bei. Es war für diese Sektion von großer Bedeutung, daß dieselbe zu gleicher Zeit 2 Männer in sich schloß, die in begeisterter Weise dem Alpinismus huldigten; — das Doppelgestirn Gynnasialprofessor Dr. Bindel und Apothekenbesitzer Schmolz gewannen sehr bald bestimmenden Einfluß auf die Sektionsstätigkeit. Beide Persönlichkeiten ergänzten sich in ihrem Wirken in der glücklichsten Weise. Es sei hier nur erwähnt, daß die Erschließung der Sellagruppe, neben Bindel, der zielbewußten Tätigkeit unseres Schmolz zu danken ist.

Schmolz pflegte den Gedanken des Naturschutzes schon zu einer Zeit, in welcher nur einzelne Persönlichkeiten sich damit beschäftigten. Vorbild war ihm hierin die Tätigkeit des Geheimrats Conwentz, der die Naturdenkmalpflege in Preußen im Hauptamt ausübte; — die wiederholt in Wort und Schrift von Schmolz gegebene Anregung, doch auch in dem an Naturschönheiten so reichen Süddeutschland eine derartige Stelle zu schaffen, ging leider nicht in Erfüllung.

Im praktischen Verfolg der Verwirklichung des Naturschutzgedankens gab Schmolz die Anregung, der immer bedrohlicher werdenden Schädigung der Alpenflora entgegen zu wirken und so gelang es, anläßlich der Generalversammlung des D. u. Oe. Alpenvereins im Juli 1900 in Straßburg den Verein zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen ins Leben zu rufen, dessen Name später in den Namen umgewandelt wurde, den er heute noch führt. Die Zweckbestimmung des Vereins blieb bis heute die gleiche, er stellte sich die Aufgabe der Förderung der Kenntnisse, den Schutz und die Pflege der Alpenpflanzen.

Ein Vorbild, wie diese Aufgabe zu lösen ist, gab es damals noch nicht. Der unermühten Tätigkeit des Verstorbenen gelang es aber bald, den richtigen Weg hierzu zu finden.

Die weitgehende Unterstützung durch den D. u. Oe. Alpenverein, die wissenschaftliche Beratung durch erste Größen der Botanik an den Universitäten München, Wien, Graz und Innsbruck und weitere Mitarbeit von Freunden der so edlen Bestrebungen ließen sehr bald eine Vereinigung entstehen, die sich größten Ansehens erfreute und Namen von bestem Klang zu ihren Mitgliedern zählen durfte.

Es würde viel zu weit führen, alle Einrichtungen aufzuzählen, die die unermühtliche Tätigkeit, getragen von vollendeter Sachkenntnis, des unvergeßlichen Mannes im Interesse der Erhaltung der Alpenflora, des schönsten Schmuckes unserer Alpenwelt, in zielbewußter Arbeit schuf; — die reiche Literatur unseres Vereins gibt Zeugnis von der Schaffensfreudigkeit dieses überzeugten Freundes der Alpenwelt. Als äußeres Zeichen wohlverdienter Anerkennung der segensreichen Tätigkeit des für die Schönheiten unserer Alpenwelt begeisterten Toten möge nur erwähnt werden, daß ihm

Emmerich Goes aus Bamberg war von 1906-1928 in mehreren Vorstandsfunktionen unseres Vereins tätig, von 1899-1900 war er Vorsitzender der DuOeAV-Sektion Bamberg.

Auch unser 2. Vorsitzender Dr. Karl Bindel (1900-1903) war von 1900-1909 Vorsitzender der Alpenvereinssektion Bamberg, woraus ersichtlich ist, dass die Anfangsjahre unseres Vereinsvorstandes personell im Wesentlichen von Mitgliedern der Alpenvereinssektion Bamberg getragen wurden. Karl Bindel gilt zusammen mit Carl Schmolz unter Alpinisten als Erschließer der Sella/Dolomiten, nachdem der 1886 gegründeten Sektion Bamberg damals Ende des 19. Jhd. die Sella-gruppe als Arbeitsgebiet zugeteilt wurde. Nach dem Erstgenannten ist der blumen- und aussichtsreiche "Bindelweg" vom Pordoijoch zum Fedaiasee benannt.

Unser Verein hatte seinen Sitz ab der Gründung im Jahre 1900 bis 1928 in Bamberg, ab 1928 bis heute ist der Sitz in München.

Carl Schmolz wurde für seine Naturschutzpioniertätigkeit von der Stadt Bamberg mit dem Carl-Schmolz-Weg am Hang unterhalb von Rothof gewürdigt, von der Stadt München mit der Karl-Schmolz-Str. in Untermerzing.

Vom damaligen Königreich Bayern erhielt er 1910 die Prinz Luitpold-Medaille in Silber, die Wissenschaft ehrte ihn 1924 mit der Auszeichnung der Ehrendoktorwürde durch die Philosophische Fakultät der Universität München.

Seit 1984 fungiert unser Verein in Bayern als naturschutzrechtlich anerkannter Naturschutzverein und zählt heute zu den 8 in Bayern anerkannten Naturschutzvereinen.

Carl Schmolz und sein Vorstandsteam hat in den ersten Jahrzehnten unserer Vereinstätigkeit die Grundlage geschaffen für die Wertschätzung des Vereins bis in die heutige Zeit.

Von einem ursprünglich auf alpine Arten orientierten Naturschutzverein hat er sich zu einem ganzheitlichen, vorrangig alpinen und ökologisch orientierten Naturschutzverein entwickelt.

Auf diesem Weg gehen wir weiter und behaupten uns als Naturschutzverein in der mittlerweile groß gewordenen Familie der Naturschutz-NGOs. Die Herausforderungen an einen Naturschutzverein sind heute durch die leider zunehmenden Bedrohungen der Natur und der Kulturlandschaft sowie durch die dadurch neuen Strategien und Denkweisen im Naturschutz stark angestiegen.

Eine tragende Säule für diese ständige Aufgabe sind unsere Mitglieder. Wie bei vielen anderen Vereinen stagniert allerdings auch bei uns die Mitgliederzahl. Es wäre daher wünschenswert, wenn jedes Mitglied jährlich mindestens ein neues Mitglied werben würde, damit wir die Ziele und Grundsätze des Vereins auch in Zukunft noch besser verwirklichen können.

Die Vorstandschaft des Vereins zum Schutz der Bergwelt e.V.

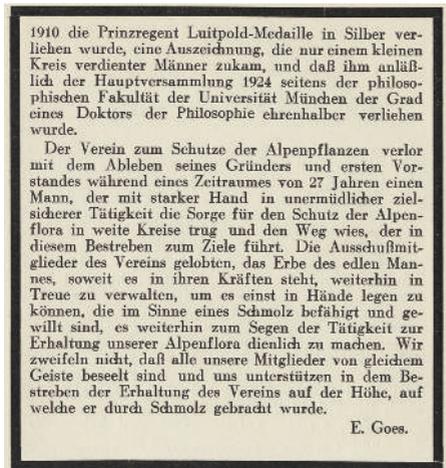


Abb. 1: Nachruf auf Dr. Carl Schmolz aus: Goes, E. (1928), XVIII. Bericht des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen, Bamberg, S.5-7.



Abb. 2: Dr. Carl Schmolz (1859-1928), Gründungsvorsitzender des Vereins zum Schutz der Bergwelt. (Stadtarchiv Bamberg, undatiert, Foto wohl um 1900, Signatur: BS (B) 483 Schmolz - H001 B001).

Staatsnah und gar nicht so erfolglos. Schlaglichter zur Geschichte des Naturschutzes in Deutschland

von Frank Uekötter

Keywords: Naturschutz als soziale Bewegung, Kontinuität vom Kaiserreich bis zur frühen BRD und DDR, Naturschützer als Individualisten, Verrechtlichung, Erfolg und verpasste Chancen.

Es gehört zu den Eigenheiten der Naturschutzgeschichte, dass sie dem Forscher, der sich näher mit ihr beschäftigt, im Laufe der Zeit immer mehr Fragen und immer weniger Gewissheiten beschert. Auf den ersten Blick scheint diese Geschichte recht übersichtlich zu sein: Der Naturschutz war eine soziale Bewegung, die im Kaiserreich von Ernst Rudorff und Hugo Conwentz gegründet wurde, dann weitergetragen wurde von Leuten wie Otto Kraus – und irgendwann wandelten sich die betulichen Naturschutzvereine in agile, ökologisch inspirierte Umweltverbände.¹ Aber je länger man forscht, desto mehr gewinnt dieses Bild an Nuancen, die sich nicht einfach in ein großes Gesamtbild einfügen lassen. Die deutsche Naturschutzbewegung war von Anfang an eine vielfältige Bewegung: Da gab es diejenigen, die Naturschutz kleinräumig betrieben und fleißig Naturdenkmale und kleine Naturschutzgebiete registrierten – und andere, die von Anfang an auf einen allgemeinen Schutz des Landschaftsbildes hinarbeiteten. Da gab es Vogelfreunde und Amphibienfreunde, Forstreformer und Landschaftsplaner – und das alles je nach Region in ganz unterschiedlicher Mischung. Und so steht der Historiker zunehmend ratlos vor diesem vielstimmigen Chor und rätselt, wer das jetzt eigentlich war: "der Naturschützer".

Mit den üblichen politischen Zäsuren kommt man in der Naturschutzgeschichte nicht weit. Der Naturschutz des Kaiserreichs ähnelte stark dem der Weimarer Republik, dieser wiederum dem Naturschutz im NS-Staat, und auch nach 1945 dominierten im bundesdeutschen Naturschutz und selbst im Naturschutz der DDR die Kontinuitäten.² Auch der Blick auf Institutionen und Gesetze führt nicht so recht weiter. Gewiss gab es Meilensteine: die Schaffung der ersten Naturschutzorgane in staatlicher Trägerschaft kurz nach der Jahrhundertwende; dann das Reichsnaturschutzgesetz von 1935, das vielleicht fortschrittlichste Naturschutzgesetz seiner Zeit weltweit; dann die Einrichtung des Bayeri-

¹So etwa KNAUT, A. (1993): Zurück zur Natur! Die Wurzeln der Ökologiebewegung (Supplement 1 [1993] zum Jahrbuch für Naturschutz und Landschaftspflege). Greven.

²Dies ist auch mit Blick auf wiederholte Behauptungen zu betonen, es habe in der Weimarer Republik eine Art demokratischen Naturschutz gegeben, der Naturschutz zur "Volkssache" machen wollte und als dessen Exponent neuerdings ausgerechnet HANS KLOSE, der Exponent des NS-Naturschutzes, präsentiert wird. (Frohn, H.-W. (2007): Legitimationen, Leitbilder und Strategien des Naturschutzes von den Anfängen bis zur "ökologischen Wende" zu Beginn der 1970er Jahre, in: LANDSCHAFTSVERBAND WESTFALEN-LIPPE (Hg.): Gemeinsame Wurzeln – getrennte Wege? Über den Schutz von gebauter Umwelt, Natur und Heimat seit 1900: S. 126-136; S. 132-134. Münster) Es fällt schwer, in dieser These mehr zu erkennen als den arg durchsichtigen Versuch, dem deutschen Naturschutz eine Widerstandslegende zu vermitteln.

schen Umweltministeriums 1970 und das Bundesnaturschutzgesetz von 1976; schließlich diverse internationale Vereinbarungen. Aber inzwischen wissen wir, dass es neben diesen Meilensteinen noch zahlreiche weitere Gesetze und Verordnungen gab. Und auch mit dem Blick auf Leitideen kommt man nicht so recht weiter. Gerne werden der frühen Naturschutzbewegung gewisse Etiketten angehängt: "konservativ", "heimatverbunden", "rückwärtsgewandt", "bildungsbürgerlich", "beengt im Denken wie im Handeln" – alles Stereotype, die nicht ganz falsch, aber deshalb noch lange nicht ganz richtig sind.³ Vielleicht kommt man dem frühen Naturschutz am besten auf die Schliche, wenn man ihn als eine Lebenspraxis begreift: als einen Zusammenklang von Überzeugungen und Aktivitäten, der sich vor allem in einer langjährigen, oft lebenslangen *Tätigkeit* manifestierte. Naturschützer wurde man nicht einfach, indem man irgendeinem Verein beitrug oder eine Protestresolution unterzeichnete – Naturschützer wurde man durch das Eintreten für die Sache der Natur, durch politische Arbeit, durch eine endlose Serie von Vorträgen, aber auch durch die Erfahrung der Natur etwa beim Wandern und Bergsteigen. So gesehen war Naturschutz ein Lebensgefühl und zugleich eine lebenslange Verpflichtung.

Diesem Lebensgefühl nähert man sich am besten, indem man sich einige der Naturschützer näher anschaut. Ein anschauliches Beispiel ist WILHELM LIENENKÄMPER, der 1899 im Kreis Altena, also im südwestfälischen Sauerland geboren wurde. Er legte 1921 die Lehrprüfung ab und kehrte nach einigen Zwischenstationen im Ruhrgebiet Mitte der 20er Jahre wieder in seine Heimat zurück. Während er dort als Volksschullehrer arbeitete, entdeckte er sein Faible für die heimatliche Natur, und er begann, sich in der Naturschutzarbeit zu engagieren: zunächst im Westfälischen Heimatbund, seit 1934 dann als Naturschutzbeauftragter für den Regierungsbezirk Arnsberg, der vor allem die Mittelgebirgslandschaft des Sauerlands umfasst.⁴ Mit diesen Befugnissen ausgestattet nahm er den Kampf um den Schutz eines Landschaftsbildes auf, das ihm von Kindesbeinen an vertraut gewesen war; und er entwickelte dabei einen Enthusiasmus, ja eine Verbissenheit, die einem bei aller Bewunderung auch ein wenig unheimlich vorkommt. Als er einmal eine Maßnahme zu rechtfertigen hatte, zu der er rechtlich eigentlich nicht befugt war, erklärte er stolz: "Wenn Mutter Natur bedroht ist, fragt der wahre Naturfreund nicht nach der Zuständigkeit" – ein Ausspruch, der fast schon als das Credo seines Lebens zu gelten hat.⁵ LIENENKÄMPER verlangte den unbedingten Einsatz für die bedrohte Natur, und wer ihm dabei zu nachgiebig war, über den urteilte er mit schneidender Schärfe. In seinen Tätigkeitsberichten klagte er unverblümt über die "Rückgratschwäche" der ihm untergeordneten Kreisbeauftragten; einige der Leiter der Naturschutzbehörden stammten nach seiner Einschätzung "seelisch aus einem anderen Lager".⁶ Und wenn er so mit den eigenen Verbündeten umging, kann man sich leicht vorstellen, mit welcher Verbissenheit er gegen jene vorging, die sich den Belangen des Naturschutzes entgegenstellten. Wenn es sein musste, griff er gar zur Selbsthilfe: Als ein Bauer ein schädliches Meliorationsprojekt begann, griff LIENENKÄMPER zum Spaten und schüttete den Entwässerungsgraben gemeinsam mit einem Kumpanen kurzerhand wieder zu – und das nicht nur einmal, sondern immer wieder, so lange, bis der Bauer das Projekt entnervt aufgab. Dass er dazu rechtlich keinerlei Befugnis hatte, war ihm dabei herzlich egal – ziviler Widerstand Marke Sauerland, lange bevor derlei mit Atomprotest und Greenpeace in Verbindung gebracht wurde.

³Klassisch zur Heterogenität der frühen Naturschutzbewegung SCHMOLL, F. (2004): Erinnerung an die Natur. Die Geschichte des Naturschutzes im deutschen Kaiserreich. Frankfurt und New York.

⁴LEH, A. (2006): Zwischen Heimatschutz und Umweltbewegung. Die Professionalisierung des Naturschutzes in Nordrhein-Westfalen 1945-1975: S. 152-154. Frankfurt und New York.

⁵WESTFÄLISCHES ARCHIVAMT MÜNSTER LWL Best. 702 Nr. 184b Bd. 2, Tätigkeitsbericht des Bezirksbeauftragten für Naturschutz im Regierungsbezirk Arnsberg für die Geschäftsjahre 1936/37 und 1937/38, S. 3.

⁶HAUPTSTAATSARCHIV DÜSSELDORF NW 60 Nr. 711 Bl. 35R; ebd. Nr. 712 Bl. 63.

Über die Frage, welche Natur er eigentlich schützen wollte, hat LIENENKÄMPER vermutlich nie lange nachgegrübelt. "Naturschutz ist Gottesdienst", erklärte er 1947 in einem Vortrag – nämlich "Dienst an Gottes Schöpfung."⁷ Ganz anders sah dies zu dieser Zeit der Naturschutzbeauftragte MATHIAS SCHWICKERATH, der im gleichen Bundesland für den Regierungsbezirk Aachen zuständig war. SCHWICKERATH war nur wenig älter als LIENENKÄMPER, war ebenfalls Lehrer – aber damit endeten die Ähnlichkeiten auch schon. SCHWICKERATH betrieb den Naturschutz mit dem Anspruch des Wissenschaftlers und kam über die Pflanzensoziologie zum Naturschutz. Seit 1949 hielt er Vorlesungen an der Universität Bonn, seit 1958 war er Honorarprofessor, und in seinen Tätigkeitsberichten als Bezirksbeauftragter schilderte er ausführlich seine Forschungsarbeit; seine alljährlichen Studienfahrten richteten sich gezielt an ein wissenschaftlich ambitioniertes Publikum. Nach seiner Pensionierung als Lehrer 1957 gründete er gar ein privates Forschungsinstitut, für das er vom Ministerium ganz selbstverständlich Mittel einforderte. Dort war man durchaus überrascht, weil man von einem Beauftragten eigentlich eher Ausweisungen von Naturschutzgebieten, Naturdenkmalen und Landschaftsschutzgebieten erwartete; aber letztlich respektierte man im Ministerium SCHWICKERATHS Wunsch und finanzierte das Privatinstitut auch dann noch, als SCHWICKERATH sein Amt als Bezirksbeauftragter bereits aufgegeben hatte.⁸

Einen dritten Weg beschrift OTTO KRAUS, Leiter der Bayerischen Landesstelle für Naturschutz von 1949 bis 1967. Während LIENENKÄMPER und SCHWICKERATH mit ganz unterschiedlichen Konsequenzen zu einem eigenbrötlerischen Arbeitsstil neigten, war KRAUS das, was man neudeutsch als einen "Networker" bezeichnet: ein Mann, der unterschiedliche Parteien auf ein gemeinsames Ziel hin zu vereinen verstand. Vor großen Gegnern schreckte er dabei nicht zurück: Beharrlich kämpfte er gegen die Regulierung der Alpenflüsse zum Zwecke der Stromerzeugung, und bei dieser Kampagne, die in vielerlei Hinsicht erstaunlich moderne Züge trug, nutzte er das ganze Spektrum von Instrumenten und kombinierte Verhandlungen hinter verschlossenen Türen mit öffentlichem Protest, seinerzeit für einen Naturschutzbeauftragten ein ungewöhnlicher Schritt. Auch konzeptionell war er flexibel: Er lobte den klassischen Reservatsnaturschutz ebenso wie einen breiten Landschaftsschutz, plädierte gleichermaßen für Pflanzenschutzgebiete wie für Naturparke. Am Ende wurde KRAUS damit der öffentlich vielleicht profilierteste Naturschutzbeauftragte seiner Zeit.⁹

Man konnte das Amt des Naturschutzbeauftragten also zur gleichen Zeit unter den gleichen rechtlichen Bedingungen sehr unterschiedlich ausfüllen; und die drei erwähnten Fälle können dabei den Reichtum möglicher Verhaltensstile vermutlich nur anreißen. Immer wieder trifft man in der Geschichte des klassischen Naturschutzes auf regelrechte Charakterköpfe, die sich schlichten Einordnungen entziehen. Selbst wenn es um dasselbe Amt ging, waren die Unterschiede im Umgangs- und Denkstil enorm. Man nehme nur die preußische Stelle für Naturdenkmalpflege, die 1935 zur Reichsstelle wurde und im heutigen Bundesamt für Naturschutz fortexistiert. Dort stand zunächst HUGO CONWENTZ an der Spitze, ein etwas scheuer Naturwissenschaftler, der sich dort am wohlsten fühlte, wo Naturschutz in Form langer Listen von Naturdenkmalen betrieben wurde. Ihm folgte WALTHER SCHOENICHEN, der Naturschutz vor allem als literarische Aufgabe betrachtete und im Laufe der Zeit eine schier endlose Serie von Büchern und Aufsätzen produzierte. Nach SCHOENICHENS Absetzung 1938 amtierte HANS KLOSE, der weitaus weniger schrieb, sich aber als fähiger Manager und Organisator einen Namen machte. Auch CARL SCHMOLZ, dessen 80. Todestag den Anlass für die hier dokumentierte Konferenz und diesen Beitrag gab, hatte seinen eigenen Weg, Naturschutz zu betreiben: SCHMOLZ war als langjähriger Lei-

⁷HAUPTSTAATSARCHIV DÜSSELDORF NW 260 Nr. 75 Bl. 201.

⁸LEH, Heimatschutz, S. 147-152.

⁹Dazu HASENÖHRL, U. (2008): Zivilgesellschaft und Protest. Zur Geschichte der bayerischen Naturschutz- und Umweltbewegung 1945 bis 1980. Diss. FU Berlin.

ter des Vereins zum Schutz der Alpenpflanzen¹⁰ ein öffentlichkeitsscheuer Mensch, der sich mit Vorliebe auf die Kleinarbeit hinter den Kulissen konzentrierte. Einen richtigen, allgemein verbindlichen Weg, Naturschutz zu betreiben, gab es offenkundig nicht.

Man kann es auch so formulieren: Die Naturschutzbewegung war im Grunde genommen ein Widerspruch in sich, nämlich eine soziale Bewegung voller Individualisten. Unter dem breiten Dach Naturschutz sammelte sich eine Vielzahl unterschiedlicher Charaktere mit jeweils eigenen Vorstellungen, die sie im Normalfall mit enormer Beharrlichkeit verfolgten. Das hatte zum einen die unliebsame Folge, dass der Naturschutz von Anfang an ein enormes Maß interner Konflikte barg: Der Streit um die Frage, welcher Naturschutz denn nun der richtige ist, ist ein Dauerbrenner seit den Anfängen der Bewegung im späten 19. Jahrhundert. Aber erstaunlich: So sehr man in wichtigen Fragen untereinander uneins war, so sehr fand man doch zugleich Wege, miteinander zu leben. Nie führte der interne Streit zu einem Schisma innerhalb des Naturschutzes, also einer förmlichen Spaltung in zwei oder mehrere Fraktionen; nie gab es den Versuch, das Netzwerk der Naturschutzbeauftragten durch Druck von oben gewissermaßen "auf Linie zu bringen". Die Gemeinschaft der Naturschützer hatte viel von einer großen Familie, in der man sich zwar über vieles immer wieder neu streiten konnte, aber am Ende des Tages halt doch wieder einträchtig rund um den Tisch zusammen saß.

Woher kam dieser Zusammenhalt, diese aus heutiger Sicht erstaunliche Fähigkeit, Respekt für individuelle Vorlieben mit gemeinsamem Handeln zu verbinden? Ein wesentlicher Grund lag vermutlich darin, dass die Schar der Naturschützer von Anfang an durch immer neue Konflikte zusammengeschweißt wurde. Mehr als andere soziale Bewegungen wurden die Naturschutzbewegungen von Kampagnen geprägt, und meist ging es dabei nicht um irgendwelche abstrakten Gesetze, sondern um ganz konkrete Gebiete. Die umwelthistorische Forschung ist gerade erst dabei, einen Überblick über die verwirrende Vielzahl dieser Kampagnen zu bekommen, aber schon jetzt kann man eine Geschichte des Naturschutzes geradezu als eine Geschichte spektakulärer, landesweit aufsehenerregender Kampagnen schreiben. Für den frühen Bund Heimatschutz¹¹ wurde etwa der Kampf gegen die Zerstörung der Laufener Stromschnellen prägend, der trotz einer reichsweiten öffentlichen Kampagne am Ende verloren ging.¹² In der Zwischenkriegszeit fand dann der Kampf um den Hohenstoffeln reichsweit Beachtung, ein kegelförmiger Berg vulkanischen Ursprungs im Hegau westlich des Bodensees, der von einem Steinbruchbetrieb langsam aber sicher zerstört wurde.¹³ In den 50er Jahren protestierten nicht weniger als 185.000 Bundesbürger mit ihrer Unterschrift gegen den Bau eines Staudamms in der Wutachschlucht im Südschwarzwald.¹⁴ Und das waren nur die spektakulärsten Konflikte; auf der lokalen und regionalen Ebene gab es eine noch weitaus größere Zahl von Auseinandersetzungen. Erwähnt sei hier nur der langjährige Kampf um den Erhalt der Pupplinger Au¹⁵ (Wildflusslandschaft im Bereich der Isar nördl. Wolfratshausen/Obb. und der Loisachmündung).

¹⁰1900 gegründet als *Verein zum Schutze und zur Pflege der Alpenpflanzen*; heute *Verein zum Schutz der Bergwelt*.

¹¹1904 gegründet; heute *Bund Heimatschutz in Deutschland*.

¹²Dazu LINSE, U. (1988): "Der Raub des Rheingoldes". Das Wasserkraftwerk Laufenburg, in: DERS. U.A. (Hg.) (1988): Von der Bittschrift zur Platzbesetzung. Konflikte um technische Großprojekte: S. 11-62. Berlin und Bonn. Mit dem Laufener Kraftwerk 1908 (Hochrhein) entstand das erste Fließkraftwerk im Rhein, mit dem die Laufenerfelsen gesprengt und die ehemals beeindruckendsten Stromschnellen zerstört wurden.

¹³Vgl. insbes. LUDWIG, V: Die Entstehung des Naturschutzgebietes "Hohenstoffeln", in: HEGAU 42 (1997/98), S. 153-90.

¹⁴HAUPTSTAATSARCHIV STUTTGART EA 3/102 Nr. 29, Arbeitsgemeinschaft Heimatschutz Schwarzwald an Kultusminister Simpfendorfer, 8. Februar 1958.

¹⁵KRAUS, O. (1960): Die Pupplinger Au bei Wolfratshausen, Obb.. Jahrbuch Verein zum Schutze der Alpenpflanzen u. -tiere, München, S. 118-131.

So wurden die Naturschützer immer wieder durch solche Auseinandersetzungen zum gemeinschaftlichen Handeln gebracht. Später würde Greenpeace den Satz prägen: "Im Schlauchboot kann man nicht abstimmen"; und so ähnlich muss man sich die Situation auch schon in früherer Zeit vorstellen: Wenn es darum ging, ein herausragendes Gebiet zu retten, war der interne Zwist meist gar nicht mehr so wichtig. Und doch scheint es zweifelhaft, dass der Zusammenhalt der Naturschützer nur hier seine Wurzeln hatte. Denn eigentlich hätten solche Kampagnen ja nicht nur ein Gemeinschaftsgefühl unter den Naturschützern stiften müssen, sondern auch eine Brücke zur breiten Öffentlichkeit schlagen können. Aber ein solches Bewusstsein blieb im deutschen Naturschutz unterentwickelt. Das fällt einem besonders dann auf, wenn man sieht, wie die Naturschutzbewegung in anderen Ländern mit einigem Geschick Bündnisse schmiedete. In vielen Ländern ging die Naturschutzbewegung ein enges Bündnis mit dem Tourismus ein – nur nicht in Deutschland; hier galt Tourismus vor allem als Bedrohung, als "Verrummelung" der Natur.¹⁶ Ein merkwürdiges Bild: Es fehlte in Deutschland keineswegs an mitgliedsstarken Verbänden, ganz im Gegenteil. LINA HÄHNLES Bund für Vogelschutz¹⁷ hatte 1933 rund 32.000 Mitglieder, und der Bund Naturschutz in Bayern¹⁸ bezeichnete sich 1939 gar als "die grösste Naturschutzorganisation Europas".¹⁹ Aber das führte nicht dazu, dass sich die Naturschützer als Teil einer breiten Bewegung fühlten, sondern eher zum Gegenteil: dem Gefühl, einer kleinen, verschworenen Gemeinschaft anzugehören, die sich mannhaft dem Zeitgeist entgegen warf.

Woher kam diese Distanz, dieses Misstrauen gegenüber der breiten Öffentlichkeit? Die hiesige These lautet, dass dies viel damit zu tun hatte, dass Naturschutz in Deutschland mit besonders hoher Geschwindigkeit zu einer staatlichen Veranstaltung wurde. Die Naturschutzbewegung hatte sich kaum als zivilgesellschaftliche Bewegung etabliert, da wurde sie auch schon verstaatlicht. Das erste Signal war das Hessische Denkmalschutzgesetz von 1902, das auch den Schutz von Naturdenkmälern berücksichtigte.²⁰ Folgenreich war dann vor allem die vom preußischen Wissenschaftspapst FRIEDRICH ALTHOFF protegierte Einrichtung der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen²¹, die gleich emsig daran ging, ein landesweites administratives Netzwerk zu etablieren. Das Bild ist zugegebenermaßen nicht ganz einheitlich, in Bayern beschritt man etwa einen etwas anderen Weg, indem man mit dem Landesausschuss für Naturpflege in Bayern²² weniger auf eine Verstaatlichung als auf eine Verbindung von staatlichen und zivilgesellschaftlichen Aktivitäten hinarbeitete.²³ Aber wenn man einmal den Blick ins Ausland richtet und die deutsche Entwicklung als Teil der internationalen Naturschutzbewegung betrachtet, erkennt man rasch, wie außergewöhnlich der staatsnahe Weg des deutschen

¹⁶Vgl. DITT, K (1996): Naturschutz zwischen Zivilisationskritik, Tourismusförderung und Umweltschutz. USA, England und Deutschland 1860-1970, in: FRESE, M., PRINZ, M. (Hg.): (1996): Politische Zäsuren und Gesellschaftlicher Wandel im 20. Jahrhundert. Regionale und vergleichende Perspektiven: S. 499-533. Paderborn.

¹⁷1899 gegründet; heute *Naturschutzbund Deutschland* (NABU).

¹⁸1913 gegründet.

¹⁹WÖBSE, ANNA-KATHARINA (2003): Lina Hähnle und der Reichsbund für Vogelschutz. Soziale Bewegung im Gleichschritt, in: RADKAU, J., UEKÖTTER, F. (Hg.) (2003): Naturschutz und Nationalsozialismus: S. 309-328; S. 326. Frankfurt und New York; STAATSARCHIV NÜRNBERG Rep. 212/19VII Nr. 2542, Bund Naturschutz in Bayern an die sämtlichen Gruppenführer and Vertrauensmänner, 10. Januar 1939.

²⁰Vgl. GROßHERZOGLICH HESSISCHES REGIERUNGSBLATT Nr. 41 vom 18. Juli 1902, S. 287-289.

²¹1906; heute Bundesamt für Naturschutz.

²²1905-1936.

²³Vgl. HÖLZL, R. (2005): Naturschutz in Bayern von 1905-1945: Der Landesausschuss für Naturpflege und der Bund Naturschutz zwischen privater und staatlicher Initiative (Regensburger Digitale Texte zur Geschichte von Kultur und Umwelt Nr. 1 [2005]). Regensburg, verfügbar im Internet unter www.opus-bayern.de/uni-regensburg/volltexte/2005/521/pdf/RDTGKU1.pdf

Naturschutzes tatsächlich war. Man nehme nur einmal die berühmten amerikanischen Nationalparks: Mehr als ein halbes Jahrhundert verging von der ersten Schutzverordnung für das Yosemite Tal in Kalifornien (1864) bis zur Schaffung eines National Park Service im Jahre 1916.²⁴ In England wurde der National Trust for Places of Historic Interest or Natural Beauty zwar früh vom Staat unterstützt, etwa mit dem National Trust Act von 1907; aber letztlich lief dessen Arbeit doch eher darauf hinaus, mit verarmten Landadeligen "gentlemen's agreements" auszuhandeln.²⁵ Ganz anders dagegen der Stil in Deutschland: Hier ging es von Anfang an um Verordnungen und amtliche Verzeichnisse, um Kompetenzen und Hierarchien – der klassische deutsche Obrigkeitsstaat in seiner ganzen Prachtentfaltung. Das bedeutete natürlich auch, dass der deutsche Naturschutz im internationalen Vergleich ausgesprochen gut organisiert war: 1931 konstatierte eine niederländische Studie, dass es nirgendwo in Europa eine so fein verzweigte Naturschutzverwaltung gab wie in Deutschland.²⁶ Und das war noch vor dem Reichsnaturschutzgesetz von 1935, das in allen Teilen des Reiches einen enormen Boom der Naturschutzarbeit auslöste! Aber die Stärke der Verwaltung hatte eben auch ihren Preis: Wenn der preußisch-deutsche Beamtenstaat mit seinen Bürgern sprach, dann war das selten ein Gespräch auf Augenhöhe. Man denkt unwillkürlich an TUCHOLSKY: "Das deutsche Schicksal: vor einem Schalter zu stehn. Das deutsche Ideal: hinter einem Schalter zu sitzen."²⁷ Das hinkt natürlich ein wenig, wenn man es auf Naturschützer überträgt, weil der typische Naturschützer sich in der freien Natur sehr viel wohler fühlte als am Schreibtisch – und dennoch: Das Bündnis mit dem Staat machte den Naturschutz nicht nur leistungsfähiger, es hatte auch seinen Preis.

Das zeigt sich etwa, wenn man sich einmal anschaut, wie sich das Verhältnis von Naturschutz und Landwirtschaft in Deutschland entwickelte. Dieses Verhältnis ist ja in der Gegenwart bekanntlich eines, das – freundlich formuliert – von Konflikten geprägt ist. "Der Naturschutz wird in den landwirtschaftlichen Wochenblättern als Gegner der Bauern liebevoll wöchentlich gepflegt", schreiben GÖTZ SCHMIDT und ULRICH JASPER in einer jüngeren Monographie.²⁸ Aber wer sich in ältere Jahrgänge vertieft, merkt rasch, dass das Bild in früheren Jahrzehnten sehr viel ambivalenter war. Immer wieder findet sich in den einschlägigen Zeitschriften sogar emphatische Unterstützung für die Sache des Naturschutzes, und das waren keineswegs nur Lippenbekenntnisse. Um nur ein Beispiel zu nennen: 1911 hielt der Sekretär des Wagrischen Landwirtschaftlichen Vereins in Schleswig-Holstein²⁹ in einer Versammlung ein leidenschaftliches Plädoyer für die Einrichtung von Schutzgebieten, "da bei uns die Natur in der Flora wie Fauna ganz bedenklich und bedauerlich zurückgedrängt wird." Wo man heute heftigen Protest und Entschädigungsforderungen erwarten würde, dominierte seinerzeit ein sympathisches Echo; nur der Direktor war gegen die Schaffung von Schutzgebieten, aber nicht aus Kostengründen, sondern deshalb weil "es hier schön genug sei."³⁰ Nur merkt man zugleich, dass der amtliche Naturschutz mit seinen agrarischen Freunden nicht so recht umzugehen wusste. Eigentlich hätte die Haltung der Landwirtschaft günstige Ausgangsbedingungen für ein partnerschaftliches Verhältnis bedeutet: eine kollegiale Zusammenarbeit, in der beide Seiten ihre Wünsche und Interessen offen benennen und Mög-

²⁴RUNTE, A. (1992): National Parks. The American Experience, 2. Aufl.: S. 29, 103. Lincoln und London.

²⁵Vgl. EVANS, D. (1997): A History of Nature Conservation in Britain, 2. Aufl.. London.

²⁶BROUWER, G. A. (1938): The Organisation of Nature Protection in the Various Countries: S. 31. (Special Publication of the American Committee for International Wild Life Protection Nr. 9: [Cambridge 1938]).

²⁷TUCHOLSKY, K. (1975): Gesammelte Werke Bd. 8: S. 148. Reinbek bei Hamburg.

²⁸SCHMIDT, G., JASPER, u. (2001): Agrarwende oder die Zukunft unserer Ernährung: S. 186. München.

²⁹1828 gegründet.

³⁰LANDESARCHIV SCHLESWIG-HOLSTEIN Abt. 422.5 Nr. 8, Geschehen in der Versammlung des Wagrischen Landwirtschaftlichen Vereins zu Lensahn am 28. März 1911, S. 6.

lichkeiten für Kompromisse und für win-win-Koalitionen ausloten. Nur war partnerschaftliche Zusammenarbeit so ziemlich das letzte, wofür ein deutscher Beamter geschult war; und das scheint auch auf das Personal des Naturschutzes ausgestrahlt zu haben, das ja zumeist nicht hauptamtlich, sondern ehrenamtlich arbeitete. Aus Sicht der Naturschutzverwaltung manifestierte sich der Erfolg des Naturschutzes im Wesentlichen in administrativen Kategorien, etwa einer möglichst großen Zahl von Naturschutzgebieten, Naturdenkmalen und sonstigen Schutzverfügungen. Das Arbeiten an einer guten Zusammenarbeit mit den Landwirten lag offenkundig quer zu solchen Zielvorstellungen.

Es drängt sich insgesamt gesehen der Eindruck auf, dass der Antagonismus von Landwirtschaft und Naturschutzverwaltung zu guten Teilen das Resultat eines Missverständnisses war: einer strukturellen Unfähigkeit, in den Kategorien der jeweils anderen Gruppe zu denken. Mustergültig zeigte sich dies in dem heftigen Konflikt, der Mitte der 1960er Jahre in Westfalen um die Wallhecken ausgetragen wurde. Natürlich stand dahinter auch ein inhaltlicher Konflikt: Das Interesse der Naturschützer am Erhalt der landschaftsprägenden Wallhecken stand in offenkundigem Widerspruch zum Streben der Landwirte nach großen, maschinengerechten Flächen. Was die Landwirte jedoch zur Weißglut trieb, war die strikt legalistische Haltung der Naturschutzverwaltung: Diese pochte stur auf Einhaltung der Bestimmungen der Wallheckenschutzverordnung, völlig unabhängig davon, ob dies naturschutzfachlich sinnvoll war oder nicht – mit der kuriosen Folge, dass ausgerechnet die Landwirte für eine bessere Finanzierung der Naturschutzstellen plädierten: "Wer es mit dem Naturschutz ernst meint, muss verlangen, dass die Behörden von sachkundigen gutbezahlten Personen beraten werden" – so stand es 1966 im *Landwirtschaftlichen Wochenblatt für Westfalen und Lippe*.³¹ Da merkt man, welche Chancen ein Naturschutz vergab, dem es zunächst um den Vollzug rechtlicher Vorschriften ging und nicht darum, Freundschaften und Bündnisse zu kultivieren.

So richtig glücklich fühlten sich die Naturschützer als Teil der Verwaltung allerdings wohl nicht. Tatsächlich lief die staatliche Naturschutzarbeit ja in vielen Fällen auf schmerzhaftes Kompromisse hinaus. Verwaltungsarbeit ist nun einmal zu großen Teilen eine Sache von Verhandlungen und Kompromissen, und da waren Naturschützer oft in einer denkbar ungünstigen Position: Hinter Wasserbauprojekten, Flurbereinigungen und Straßenbau standen riesige Bürokratien; und gegenüber diesen Goliaths wirkte der Naturschutz oft wie ein kleiner David, dem man zuvor die Steinschleuder abgenommen hatte. Theoretisch hatte der Naturschutz mit dem Staat einen mächtigen Verbündeten; aber praktisch gerieten seine Belange im Konflikt der unterschiedlichen Interessen immer wieder unter die Räder. Nur zog der Naturschutz daraus nicht die Konsequenz, dass er sich um Freunde und Verbündete bemühen musste, eher richteten sich seine Wünsche darauf, die bestehenden Befugnisse durch noch weitergehende zu ersetzen. Dabei war die rechtliche Situation des deutschen Naturschutzes eigentlich gar nicht mal so schlecht, gerade im internationalen Vergleich; schon 1920 kam eine Synthese des Naturschutzrechts in Preußen auf mehr als 300 Seiten.³² Und trotzdem schielten die Naturschützer hartnäckig nach zusätzlichen Kompetenzen, und ganz oben auf der Wunschliste war dabei eine ausgesprochen fragwürdige Befugnis, nämlich das Recht auf entschädigungslose Enteignungen.

Es fällt nicht schwer zu verstehen, warum die Naturschützer nach einem solchen Recht strebten. Wenn man im dicht besiedelten Deutschland Naturschutz betrieb, stolperte man allenthalben über Eigentumsrechte; und wenn man immer wieder mit mehr oder weniger starrköpfigen Grundbesitzern verhandeln musste, war der Wunsch, dass man das alles auch weniger kompliziert machen könnte, durch-

³¹SCHULZE GEMEN (1966): Wer schützt uns vor Naturschützern? in: *Landwirtschaftliches Wochenblatt für Westfalen und Lippe* 123 (1966), Ausgabe A, Nr. 4 S. 9-13; S. 13 .

³²WOLF, B. (1920): *Das Recht der Naturdenkmalpflege in Preußen*. Berlin.

aus nahe liegend. Zugleich war man sich bewusst, dass eine solche entschädigungslose Enteignung im bürgerlichen Rechtsstaat eine sensible Schwelle überschritt; und so war es bezeichnenderweise eine vertrauliche Eingabe an die deutschen Regierungen, mit der einige prominente Natur- und Heimatschützer kurz vor dem Ersten Weltkrieg für eine solche Regelung plädierten.³³ Das blieb zwar ohne Erfolg; aber der Traum von einer solchen Regelung blieb erkennbar lebendig, und am Ende wurde er sogar erfüllt: Das Reichsnaturschutzgesetz von 1935, das den Naturschützern völlig unerwartet in den Schoß fiel, sah nämlich neben vielen anderen für den Naturschutz günstigen Regelungen auch das Recht auf entschädigungslose Enteignungen vor. Und es war wohl nicht zuletzt das damit verbundene Drohpotential, das die zweite Hälfte der 30er Jahre zu einer neuartigen Erfahrung für den Naturschutz machte: zu einer Boomzeit, wie man sie bis dahin nicht gekannt hatte. Wenn man Akten aus dieser Zeit liest, bekommt man den Eindruck, dass die Naturschützer geradezu wie im Rausch agierten, getrieben von dem Wunsch, die neuen Möglichkeiten bis aufs Letzte auszureizen. Vermutlich sind nie in der deutschen Geschichte in so kurzer Zeit so viele Naturschutzgebiete ausgewiesen worden wie in NS-Deutschland zwischen 1935 und 1940! Allerdings war diese Boom-Erfahrung, diese "hohe Zeit des Naturschutzes", wie sie von KLOSE genannt wurde, zugleich ein politisches Fiasko, jedenfalls vom Standpunkt der Zeit nach 1945. Der NS-Staat war das erste politische System, mit dem der Naturschutz nicht nur zusammengearbeitet hatte, sondern das er regelrecht gefeiert hatte – und das war nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs ein zutiefst verstörendes Wissen. Die gedrückte Atmosphäre im bundesdeutschen Naturschutz nach 1945, der ängstliche Rückzug auf eine kleine Gruppe von überzeugten Naturschützern, denen man als einzige noch wirklich vertrauen mochte, war zu guten Teilen das Ergebnis der Einsicht, dass sich die Naturschützer in ihrer Annäherung an den Nationalsozialismus und im Ausreizen rechtsstaatlich inakzeptabler Bedingungen gehörig die Finger verbrannt hatten.³⁴

Wenn hier betont wird, wie wichtig Verrechtlichung und Verstaatlichung für den deutschen Naturschutz waren, dann darf das freilich nicht suggerieren, dass die Regelungsdichte der Gegenwart schon in früheren Zeiten so oder so ähnlich existiert hätte. Bislang gibt es erst Ansätze einer Rechtsgeschichte des Naturschutzes; aber ich würde vermuten, dass das dichte Netz von Gesetzen und Verordnungen, das den heutigen Naturschutz prägt, erst in der jüngsten Vergangenheit entstand: seit den 1970er Jahren, vor allem aber in den 1980er und 1990er Jahren.³⁵ Vor dieser Zeit war das rechtliche Gewand des Naturschutzes noch recht großzügig geschnitten, es bot große Freiräume für individuelle Präferenzen und Schwerpunktsetzungen, ja es erforderte geradezu eine Spezialisierung auf bestimmte Einzelthemen: Ein systematischer Vollzug der bestehenden Vorschriften war mit der dünnen Personaldecke des amtlichen Naturschutzes in den 1950er und 1960er Jahren schlechterdings utopisch. Das sollte man aber nicht nur negativ sehen: Es hieß nämlich auch, dass die Naturschutzbeauftragten ungewöhnlich stark ihren persönlichen Neigungen folgen konnten; und das wiederum war wohl mit ausschlaggebend für den enormen Enthusiasmus, den man bei diesen Personen immer wieder spürt. Sie genossen Gestaltungsspielräume, wie man sie in Deutschland mit seiner notorischen Regulierungsdichte eigentlich kaum für möglich hielt. Einiges spricht dafür, dass Politik und Verwaltung die Freiheit der Naturschützer als eine Art Narrenfreiheit betrachteten: als Freiraum für eine etwas sonderbare Gruppe, die mangels Ressourcen ohnehin keinen großen Ärger machen konnte. Nur so ist wohl zu erklären, dass die Rechts-

³³GENERALLANDESARCHIV KARLSRUHE Abt. 235 Nr. 48254, Eingabe an die deutschen Regierungen, undatiert (ca. 1913).

³⁴Dazu ausführlich UEKÖTTER, F. (2006): *The Green and the Brown. A History of Conservation in Nazi Germany*. Cambridge und New York.

³⁵Als beste rechtshistorische Studie vgl. MARQUARDT, B. (2003): *Umwelt und Recht in Mitteleuropa. Von den großen Rodungen des Hochmittelalters bis ins 21. Jahrhundert*. Zürich u.a..

entwicklung seit etwa 1970, als Umwelt zum ersten Mal ein populäres öffentliches Thema wurde, von *zwei gleichzeitigen* Trends geprägt war: zum einen, wie schon erwähnt, von einer enormen Vermehrung der Zahl der Bestimmungen, aber zum anderen auch von einer Beschränkung von Freiräumen und Gestaltungsspielräumen. Um es etwas plakativ zu formulieren: Vor 1970 hatte man die enormen Freiräume der Naturschutzbeauftragten akzeptiert, weil sie für die individualistischen Naturschützer genau passend erschienen. Nach 1970 wurden diese Freiräume reduziert, weil sie letztlich als unkalkulierbares Risiko erschienen. Nur zu leicht konnte sich ein Naturschutzbeauftragter, der tun und sagen konnte, was er wollte, zu einer Art Volkstribun der Ökologie entwickeln; und dem musste man aus Sicht der Verwaltung vorbeugen, indem man unauffällig die Einbindung des Naturschutzes in den Verwaltungsapparat verstärkte.

Gerade vor diesem Hintergrund scheint es deshalb reizvoll zu sein, auch einmal die Frage zu stellen, ob es nicht vielleicht auch Traditionen aus der Epoche des klassischen Natur- und Heimatschutzes gibt, auf die man auch im 21. Jahrhundert zurückgreifen könnte. Gewiss gibt es auch Dinge aus jener Zeit, die man heute nur noch mit einer gewissen Fassungslosigkeit registriert, so etwa die erwähnte politische Naivität, ja den Größenwahn, in dem sich der NS-Naturschutz einredete, die Nazis seien die wahren Freunde der deutschen Natur, auch wenn sie beharrlich von Juden und Wiederaufrüstung sprachen. Und natürlich darf man bei allen Erfolgen, die der Naturschutz vor 1970 erzielte, niemals vergessen, dass sie ganz wesentlich auf der Bereitschaft zur Selbstaussbeutung beruhten: Ein OTTO KRAUS hatte gewiss keinen Acht-Stunden-Tag, und dabei war er als hauptamtlicher Naturschützer noch in einer vergleichsweise komfortablen Situation; andere Beauftragte standen vor der schier unmöglichen Herausforderung, den Naturschutz in einem ganzen Regierungsbezirk neben dem Hauptberuf zu gewährleisten. Trotzdem erscheint manches vielleicht auch heute noch bedenkenswert. Dazu seien abschließend drei Punkte genannt:

- Der Naturschutz war für den größten Teil seiner Geschichte fest in den Regionen verankert, und zwar ohne dass dabei groß vom Subsidiaritätsprinzip gesprochen wurde. Zentralorgane gab es zwar, aber sie waren notorisch schwach und mischten sich nur selten in die Konflikte vor Ort ein. So blieb die Naturschutzarbeit in einem überschaubaren Rahmen, und zwar sowohl für die Naturschützer selbst als auch für die Leute, mit denen sie verhandelten. Die Gefahr, dass ein vor Ort ausgehandelter Kompromiss von vorgesetzten Behörden hintertrieben wurde, war für den größeren Teil des 20. Jahrhunderts nahe Null.
- Die Naturschützer besaßen lange Zeit in ihrer praktischen Arbeit enorme Freiräume; und man sollte sich hüten, diese einseitig als Manko, als "Vollzugsdefizit" zu klassifizieren. Diese Freiräume führten nämlich dazu, dass Naturschutz in dieser Zeit als eine Bewegung erschien, die von Begeisterung, von Leidenschaft getragen wurde. Naturschutz bestand für den größten Teil seiner Geschichte nicht einfach im Vollzug der geltenden Gesetze – er war eine Mission, der sich viele Beauftragte mit Leib und Seele verschrieben hatten und der deshalb eine Überzeugungskraft besaß, die keine noch so ausgefeilte FFH-Richtlinie³⁶ zu bieten vermag. Der Naturschutz hat durch den Verrechtlichungsschub der vergangenen Jahrzehnte nicht nur gewonnen, sondern auch etwas verloren – vielleicht sogar mehr, als ihm lieb sein kann.
- Der Naturschutz sprach lange Zeit eine Sprache, die allgemein verständlich war. Man schaue nur einmal in das Buch von OTTO KRAUS, *Zerstörung der Natur – Unser Schicksal von morgen*: Da findet man einen klaren, geschliffenen Stil, der sich doch sehr angenehm abhebt vom ökologischen Kauderwelsch, in den sich der Naturschutz heute allzu oft hineinflüchtet. Natürlich hatte das viel

³⁶Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der EU (1992).

damit zu tun, dass der Naturschutz aufgrund seiner schwachen Stellung gezwungen war, seine Belage allgemeinverständlich zu formulieren und sich auf populäre Topoi wie etwa den Heimatbegriff zu beziehen, der bis in die 1960er Jahre in weiten Teilen der Gesellschaft ausgesprochen populär war. Aber hat ein solcher Zwang zur klaren Ausdrucksweise nicht auch etwas Heilsames? Ein WILHELM LIENENKÄMPER hätte die FFH-Richtlinie vermutlich nicht als Fauna-Flora-Habitat buchstabiert, sondern eher als Flanzen – Fiecher – Heimat.

Der amerikanische Umweltpolitiker WILLIAM RUCKELSHAUS, gleich zweimal Direktor des amerikanischen Umweltbundesamts, sprach einmal davon, dass seine Behörde unter dem "battered agency syndrome" leide – also den typischen Verhaltensstörungen einer Behörde, die immer nur geprügelt wurde und am Ende von der Öffentlichkeit gar nichts anderes mehr erwartete als immer nur Prügel.³⁷ Das war natürlich auch ein Kommentar zur amerikanischen Umweltpolitik, die – etwas arg pauschalisierend formuliert – doch ein gutes Stück turbulenter war und ist als jene in Mitteleuropa. Aber ein wenig kann man den Befund vielleicht auch auf den deutschen Natur- und Umweltschutz übertragen, und man kann es gerade als Historiker nur zu gut verstehen. Wenn man sich in die Akten der Naturschutzverwaltungen vertieft, wirkt die Geschichte des Naturschutzes auf den ersten Blick wie ein schier endloser Kampf gegen Wasserbauer und Straßenbauer, gegen Agrarfunktionäre und Tourismusmanager, gegen rücksichtslose Industriekapitäne, wasserhungrige Stadtwerke und so weiter. Kann man da überhaupt anders, als Naturschutz in der Erwartung immer neuer Konflikte zu betreiben? Vielleicht kann man aus der Geschichte des Naturschutzes auch lernen, dass diese Geschichte eben nicht nur aus inhaltlichen Konflikten besteht, sondern auch aus Missverständnissen, aus Fehlkommunikation, aus Chancen, die verpasst wurden, weil man sie gar nicht als solche begriff. Die Kluft zwischen dem Naturschutz als einem allgemeinen Ideal, das ausgesprochen populär ist, und einer Naturschutzverwaltung, die niemand so richtig mag, ist alles andere als neu – aber sie ist kein unveränderliches Schicksal, mit dem sich der Naturschutz einfach abzufinden hätte. Einiges spricht dafür, dass die Freunde des Naturschutzes oft zahlreicher und aufgeschlossener waren, als es der deutsche Naturschutz selbst für möglich hielt.

Anschrift des Verfassers:

PD Dr. Frank Uekötter
Forschungsinstitut des Deutschen Museums
Museumsinsel 1
80538 München
Telefon: +49-89-14330758
E-mail: f.uekoetter@deutsches-museum.de

³⁷RUCKELSHAUS, W. D. (1995): Stopping the Pendulum, in: THE ENVIRONMENTAL FORUM Bd. 12 Nr. 6 (November/Dezember), S. 25-29.

Poesie und Wissen. Eine Bildergeschichte

von Sylvia Hamberger

Diese Bildergeschichte von Sylvia Hamberger wird über die Artikelsammlung verteilt erzählt, die aus den Referaten des Symposiums "Naturschutz hat Geschichte – Wo liegt seine Zukunft?" hervorgegangen ist. Das in der Artikelsammlung stattfindende "Nachdenken über den Naturschutz" wird so in ein Medium eingebettet, das seine eigene Botschaft ist: *Poesie*, gewürzt mit einer Prise *Wissen* – um die Bilder herum. Diese stammen zumeist aus dem Fundus der Gesellschaft für ökologische Forschung e.V.

Poesie & Wissen. Eine Bildergeschichte von Sylvia Hamberger

Tafel I: Wir sind hier...

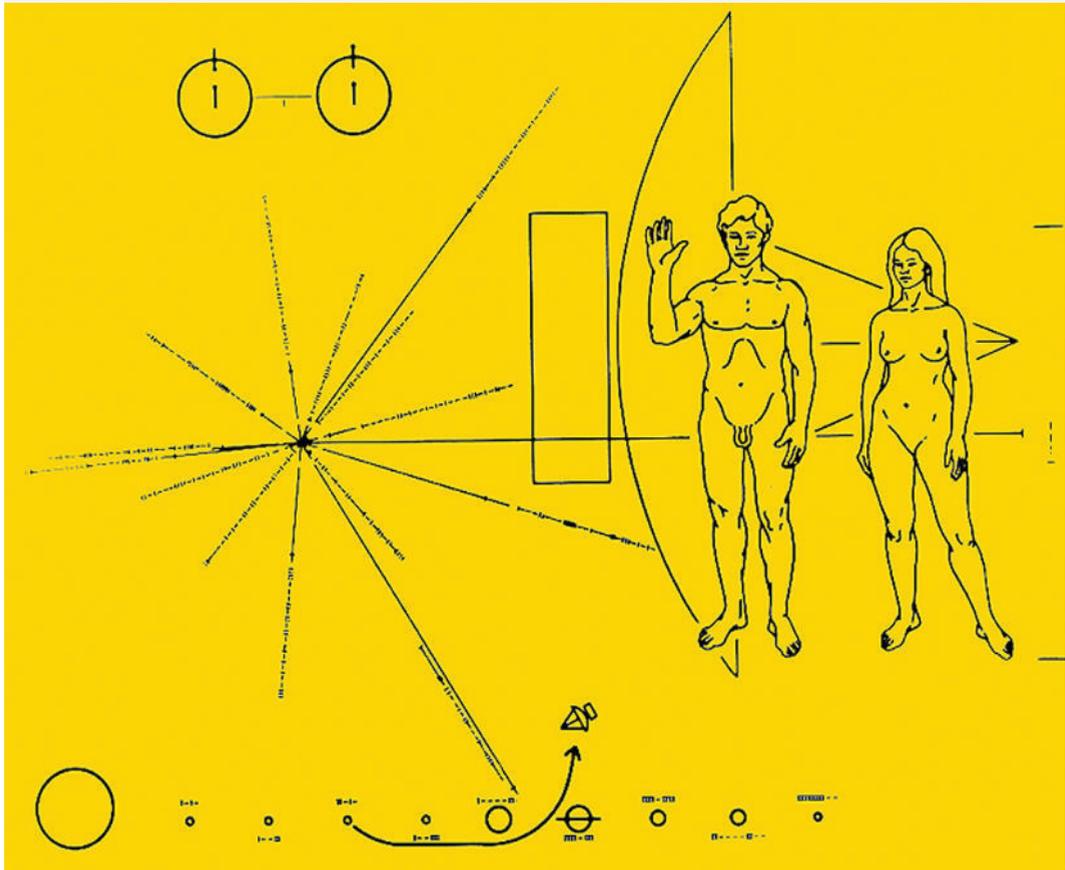


Dies ist ein Modell der National Geographic Society unserer Milchstraße und zeigt die Fragilität und Besonderheit der Erde im Universum. 965.600 Kilometer pro Stunde legt unser Sonnensystem zurück, während es um das Zentrum der Milchstraße kreist. Wir fliegen auf unserer kleinen Kugel mit. Die Kugel, die alles auf sich trägt, was zum Lebendigen gehört. Und wir sind auf Kollisionskurs: In 2-3 Milliarden Jahren mit dem Andromedanebel – und seit einigen Jahrzehnten mit unserem Lebensstil. Der Klimaexperte Prof. Mojib Latif hat das im Sommer 2008 so ausgedrückt: "Unser derzeitiges Verhalten entspricht dem »worst case« der Klimaszenarien."

Poesie & Wissen. Eine Bildergeschichte von Sylvia Hamberger

Tafel 2: ...und sind wir das?

Vorsorglich haben die USA vor einigen Jahren eine Plakette mit einer Pioneer-Sonde ins Weltall geschossen mit der Botschaft: Das sind wir! Vielleicht hätte es heißen sollen, ob der vielen Lichtjahre Entfernung zum nächsten kosmischen Briefkasten und der wenigen Jahre, die uns zu unserem Bremsmanöver noch bleiben: Das waren wir!



Die Botschaft ist nüchtern geraten: Damit Außerirdische diese Message auch "lesen" können, wurde sie mathematisch kodiert (zur Kodierung siehe: www.science-at-home.de/platte.php). Die Schönheit der Erde und unsere ästhetische Empfindsamkeit mussten leider draußen bleiben: Man weiß nicht, wie man Poesie in mathematischen Formeln kodieren soll.

Poesie & Wissen. Eine Bildergeschichte von Sylvia Hamberger

Tafel 3: Aletsch im Nebel.

"Das Wort **Poesie** (von gr. *poiesis*, »Erschaffung«) bezeichnet zum einen das Feld der poetischen, mit Kunstfertigkeit, so die ursprüngliche Bedeutung, verfassten Werke, zum anderen eine ihnen gemeinsame Qualität. In der zweiten Bedeutung lebt das Wort in einem übertragenen Sinne fort, das die Ästhetik eines Momentes und die von ihr ausgehende Wirkung auf den Wahrnehmenden berührt. Man kann sich von der Poesie eines Bildes – einer Situation, eines Augenblicks... erfasst zeigen. Das Wort bedeutet hier zumeist so viel wie die Beteuerung, man könne das, was einen da besonders berührt, schwerlich in Worte fassen..." (Wikipedia)



Ästhetik (gr. *aisthesis*: Wahrnehmung) war bis zum 19. Jahrhundert vor allem die Lehre von der wahrnehmbaren Schönheit. In der Wissenschaft bezeichnet der Begriff die gesamte Palette von Eigenschaften, die darüber entscheiden, wie Menschen sinnlich wahrnehmen.

Wissen steht für Wissenschaft – für den Erwerb neuen Wissens durch Forschung. Das Wort Wissen ist verwandt mit dem lateinischen "videre" [sehen].

Literatur:

- ANTONIETTI, T. (2000): Bauern, Bergführer, Hoteliers. Fremdenverkehr und Bauernkultur Zermatt und Aletsch 1850-1950. Baden (CH).
- BECK, U. (2008): Der eigene Gott. Friedensfähigkeit und Gewaltpotential der Religionen. Frankfurt/M.
- JESSEL, B. (2005): Die Hintertür seelischer Bedürfnisse – Vertrautheit und Sehnsucht als Motive des Naturschutzes. In: Politische Ökologie Nr. 99 3/2005: Die Zukunft der Natur. S. 30-32.
- SCHLAFFER, H. (1990): Poesie und Wissen. Frankfurt/M.
- SCHÜRMAN, E. (2008): Sehen als Praxis: Ethisch-ästhetische Studien zum Verhältnis von Sicht und Einsicht. Frankfurt/M.
- TUGENDHAT, E. (2003): Egozentrik und Mystik. Eine anthropologische Studie. München.
- WITTGENSTEIN, L. (2007): Tractatus logico-philosophicus. Frankfurt/M. Abgeschlossen 1918, Erstveröffentlichung 1921.
- ZÄNGL, W.; HAMBERGER, S. (2004): Gletscher im Treibhaus. Eine fotografische Zeitreise in die alpine Eiswelt. Steinfurt.

Bildnachweis:

Tafel 1: Poster von National Geographic Society.

Tafel 2: Pioneer-Plakette aus Google-Bild.

Tafel 6: Axel Doering.

Alle anderen Bilder: Sammlung Gesellschaft für ökologische Forschung, siehe auch: www.gletscherarchiv.de und www.alpenarchiv.de.

Anschrift der Verfasserin:

Sylvia Hamberger
Gesellschaft für ökologische Forschung e.V.
Frohschammerstr. 14
80807 München
hamberger@oekologische-forschung.de

Von einer Kulturaufgabe zur angewandten Ökologie – welche Verwissenschaftlichung hat der Naturschutz nötig?

von Ludwig Trepl und Annette Voigt

Keywords: Naturschutz, Naturschutzgeschichte, Ökologie, Naturverständnis, Naturerlebnis, Nationalsozialismus, Heimat

Der deutsche Naturschutz hatte sich in seiner Anfangszeit als kulturelle Aufgabe, als Teil des Heimatschutzes, begriffen. Heute dagegen versteht er sich im wesentlichen als angewandte Ökologie. Meist wird diese Verwissenschaftlichung dadurch erklärt, dass es in den Jahrzehnten nach dem 2. Weltkrieg notwendig gewesen sei, sich von der nationalsozialistischen Ideologie zu distanzieren. Tatsächlich aber führte der Naturschutz vor allem fort, was in der Zeit des Nationalsozialismus begann: sowohl die Förderung technisch relevanter Wissenschaften und die Entwicklung einer Planungswissenschaft als auch die Ablehnung des klassisch-konservativen Heimatbegriffs. Die Ökologisierung führte dazu, dass man im Naturschutz heute wichtige Probleme übersieht oder versucht, sie mit dem falschen, nämlich dem methodischen Instrumentarium der Naturwissenschaften zu lösen. Verwissenschaftlichung müsste statt dessen auch und vor allem bedeuten, sich wissenschaftlich z.B. mit der Frage zu befassen, welche kulturgeschichtlich wirksamen Ideen und welche Wertvorstellungen im Hinblick auf Natur und Landschaft in der Gesellschaft wirksam sind. Denn nur in Kenntnis der Verschiedenheit solcher kulturellen Ideen lässt sich beurteilen, inwieweit Ziele und Praxis des Naturschutzes das treffen, was die Menschen an Natur und Landschaft interessiert.

I Einführung

In diesem Beitrag werden wir einen Aspekt der Geschichte des deutschen Naturschutzes genauer betrachten: die Verwissenschaftlichung. Der Naturschutz versteht sich heute im Wesentlichen als angewandte Ökologie, etwa so, wie sich die Elektrotechnik als angewandte Elektrophysik versteht. Das war nicht immer so: In seiner Anfangszeit begriff er sich vor allem als Kulturaufgabe und verstand seinen Gegenstand als "Kulturgut". Wir werden der Frage nachgehen, was die Gründe für die Ökologisierung waren und was ihre Konsequenzen für die heutige Praxis sind. Dabei verfolgen wir nicht vorrangig ein historisches Interesse – insbesondere auf die Personen- und Institutionsgeschichte werden wir nicht eingehen –, sondern werden uns auf die Struktur des Denkens im Naturschutz konzentrieren, um zu zeigen, welche Probleme er heute zu bewältigen hat und wie sie entstanden sind.

Zunächst gilt es zu klären, was "Ökologisierung" und "Verwissenschaftlichung" des Naturschutzes bedeuten. Ökologisierung kann natürlich nicht heißen, dass Naturschutz Ökologie wird, denn diese ist ein Teil der Biologie und damit eine Naturwissenschaft. Ökologie ist eine auf die Erkenntnis eines

Ausschnitts der Wirklichkeit, so wie sie ist, nicht auf Veränderungs- und Erhaltungsmöglichkeiten orientierte Wissenschaft. Sie ist nicht eine Wissenschaft von der Beziehung des Menschen zur Natur, und sie ist auch nicht die Lehre davon, wie man Umweltschutzprobleme in interdisziplinärer Zusammenarbeit löst – man kann die Ökologie lediglich unter anderem dazu benutzen, so wie für viele andere Zwecke auch. Naturschutz hingegen ist eine Praxis, die Probleme in der Realität löst.¹ Er ist keine Wissenschaft, aber er kann sich "verwissenschaftlichen", d. h. er kann sich bei der Lösung seiner praktischen Probleme stärker auf Wissenschaft stützen. Das kann die Entwicklung einer besonderen wissenschaftlichen Disziplin einschließen, die speziell auf naturschutzrelevante Fragen ausgerichtet ist, also einer Naturschutzforschung oder -wissenschaft. Aber diese ist vom Naturschutz als Praxis und von der Ökologie zu unterscheiden. Die Ökologisierung des Naturschutzes bedeutet, dass er sich zunehmend auf die Ökologie stützt.

Wir vertreten folgende These: Die Ökologisierung kann zwar im Hinblick auf manche Teilaufgaben des Naturschutzes eine Verwissenschaftlichung genannt werden (und ist als solche auch positiv zu bewerten). Für den Naturschutz insgesamt ist aber eher das Gegenteil eingetreten. Man könnte sogar behaupten, dass ein typisches Werk eines Naturschützers zu Beginn des 20. Jahrhunderts wissenschaftlichen Anforderungen alles in allem näher kam als ein typisches heutiges.

Diese These werden wir erläutern und begründen. Dem schicken wir eine etwas ausführlichere Bemerkung dazu voraus, wie es eigentlich zur Ökologisierung und damit zu einer teils wirklichen, teils vermeintlichen Verwissenschaftlichung gekommen ist.

2. Die Gründe für die Ökologisierung des Naturschutzes

Die Ökologisierung sei, so die übliche Auffassung, eine Reaktion auf den Nationalsozialismus gewesen: Man habe sich vom Verständnis als Kulturaufgabe absetzen wollen und vor allem von der Orientierung auf die Idee der Heimat, denn das sei das Naturschutzverständnis des Nationalsozialismus gewesen. Weil man sich von Ideologie schlechthin absetzen wollte, habe man versucht, Naturschutz und Landschaftsplanung, die man als Instrument des Naturschutzes verstand, auf rationale, intersubjektiv nachvollziehbare methodische Grundlagen zu stellen. Darum habe man sich auf Naturwissenschaft, die ja als wertfrei gilt, gestützt.²

Diese Erklärung der Verwissenschaftlichung des Naturschutzes dürfte insofern stimmen, als man in der Nachkriegszeit *meinte*, sich durch die Trennung des Naturschutzes von dem ihn tragenden Gedanken der Heimat(-Landschaft) vom Nationalsozialismus distanzieren zu können.³ In bestimmter Hinsicht ist

¹Dass solche Unterscheidungen überholt seien, weil heutzutage zwischen reiner und angewandter Wissenschaft oder auch zwischen verschiedenen Disziplinen nicht mehr klar getrennt werden kann, ist ein Argument, das auf wissenschaftssoziologischer Ebene zutreffen mag. Hier interessiert jedoch nicht, wie sich Gruppen von Wissenschaftlern faktisch zusammensetzen, oder auf welchen verschiedenen Gebieten ein Mensch etwas zu leisten vermag, sondern was auf *theoretischer* und *methodologischer* Ebene systematisch unterschieden werden muss. Es ist etwas vollkommen anderes, was Ökologen als Personen in ihrem Beruf alles an verschiedenen Dingen *tun* (z. B. Naturwissenschaft *und* praktischen Naturschutz betreiben), und welche Kriterien eine Aussage erfüllen muss, damit sie als ökologische *gelten* kann.

²Als exemplarisch kann hier die Auffassung von RUNGE 1990, 1998 gelten. Siehe auch KÖRNER 2001, 2003.

³Es muss natürlich weitere Ursachen gegeben haben – sonst wäre schwer zu erklären, warum sich die Ökologisierung nicht auf Deutschland beschränkte. Jedoch hat sie, wenn sie auch weltweit stattgefunden hat, in Deutschland zumindest *auch* andere Ursachen als in anderen Ländern.

sie jedoch zu korrigieren. Denn tatsächlich, und das wurde in der Geschichtsschreibung des Naturschutzes bisher wenig beachtet, führte man mehr von dem fort, was der Naturschutz speziell dem Nationalsozialismus verdankte, als von dem, was den klassisch-konservativen Natur- und Heimatschutz der Jahrhundertwende ausmachte. Denn im Nationalsozialismus begann die Verwissenschaftlichung des Naturschutzes, die in der Nachkriegszeit weiter vorangetrieben wurde. Außerdem wandte man sich nach dem Krieg gerade gegen denjenigen Aspekt des konservativen Naturschutzes, von dem sich auch schon der Nationalsozialismus abgewandt hatte: den konservativen Heimatbegriff.⁴

Das Missverständnis rührt daher, dass der Nationalsozialismus im Hauptstrom der öffentlichen Meinung der ersten Nachkriegsjahrzehnte als die äußerste Zuspitzung rückwärtsgewandter Politik galt.⁵ In der Tat lehnte er alles ab, was man mit politischem und gesellschaftlichem Fortschritt verbindet und setzte den Idealen von politischer Emanzipation, Pluralismus, Liberalismus und Demokratie die altgermanische organische Stammesgemeinschaft entgegen. Aber seine Haltung zum *technischen* Fortschritt war euphorisch. Da politische und technische Emanzipation nicht als verbunden gedacht wurden, widerspricht sich das keineswegs.⁶ Denn Technik galt der nationalsozialistischen Ideologie nicht als Errungenschaft der modern-fortschrittlichen Gesellschaft, sondern als natürliches Mittel, mit dem der Mensch immer schon um sein Überleben gekämpft hat. Industrieller und technischer Fortschritt sei in der Natur des Menschen verwurzelt. So sei es nur natürlich, dass die von Natur aus, d. h. *rassisch* höchststehenden Völker die Technik und die Naturwissenschaft⁷ zu höchster Blüte gebracht haben.⁸

Die Auffassung, dass moderne Technik in den Ursprüngen des (rassisch hochstehenden) Menschen verwurzelt ist, zeigt sich auch in der Begeisterung der nationalsozialistischen Naturschützer für die *Urlandschaft*: Sie erinnere an die Welt, in der die ideale Kampf- und Führergemeinschaft real war, an die Welt, in der sich die germanischen Vorfahren im Kampf gegen die harte nordische Natur durch die Entwicklung von Kulturtechniken bewährt haben. Die Reste der Urlandschaft sind aber auch der Ort, an dem man die Funktionsweise des durch die Zivilisation ungestörten Naturhaushalts studieren kann, um daraus Lehren für eine möglichst effektive Nutzung zu ziehen (SCHOENICHEN 1935, 1942; vgl. dazu SCHULZ 2000)⁹. Naturschutz war eingebunden in die Landespflege, ein Fach, das im Dienst an Volk und Rasse die Landschaft gestaltete und veränderte. Darum wurden technisch relevante Wissenschaften wie Bodenkunde und Pflanzensoziologie gefördert und auf praktische Naturschutzziele (Erosionsschutz, Anlage von Windschutzhecken) bezogen.¹⁰ Dass sie im Rahmen des Naturschutzes

⁴Siehe auch SCHULZ 2000.

⁵Siehe z.B. HEUSER 1991.

⁶Der positive Bezug im Nationalsozialismus sowohl auf Germanen-, Bauern- und Volkstum als auch auf Industrie, Autobahn und fortgeschrittenste Waffentechnologie wird meist als Inkonsequenz oder Opportunismus abgetan (siehe z.B. die Beiträge in ALEFF 1983) und nicht als Resultat der inneren Logik einer Weltanschauung betrachtet.

⁷Ob es von Bedeutung ist, dass oft ein spezielles Verständnis von Wissenschaft gefordert wurde – denn das Natürliche und Konkrete der "deutschen Wissenschaft" wurde gegen das Künstliche und Abstrakte der "jüdischen Wissenschaft" gestellt (vgl. z.B. die Beiträge in MEHRTENS u. RICHTER 1980) – soll hier nicht diskutiert werden; faktisch jedenfalls förderte man *die* Naturwissenschaft und Technik.

⁸Siehe dazu EISEL 1980; KLINGER 1992; KOMOROWSKI 1995.

⁹SCHOENICHEN betrieb die organisatorische Trennung von Heimat- und Naturschutz bzw. von Naturschutz im weiteren Sinne, bei dem "die künstlerische Praxis im Rahmen der konstruktiven Befriedigung von Nutzeninteressen eine maßgebliche Rolle" spielt (KÖRNER et al. 2003, S. 12), und einem Naturschutz im engeren Sinne, dessen Aufgaben überwiegend ökologisch fundiert waren und der ein "konservierendes Schutzverständnis" (ebd.) hatte. Jedoch stellte SCHOENICHEN auch den Naturschutz im engeren Sinne trotz dessen ökologischer Ausrichtung in einen *kulturellen* Kontext, da er den zu schützenden Kultur- und Urlandschaften Bedeutung für den Heimatgedanken zuschrieb (ebd., S. 13).

¹⁰Siehe z.B. WIEPKING-JÜRGENSMANN 1942.

heute eine so große Rolle spielen, geht zumindest zum großen Teil auf die nationalsozialistische Naturschutzpolitik zurück.

Der zweite Aspekt, in dem der Nationalsozialismus von der Hauptströmung des Natur- und Heimatschutzes der Jahrhundertwende abwich, betraf die Heimatideologie. Um die Jahrhundertwende vertrat man einen konservativen Heimatbegriff (z.B. RUDORFF 1904), wie er in der von RIEHL 1854 formulierten Idealvorstellung der gewachsenen Einheit von "Land und Leuten" enthalten ist. Von *diesem* Heimatideal wollte man nach dem Krieg im Hauptstrom der öffentlichen Meinung (was man nicht mit der Mehrheit verwechseln darf) und unter den maßgeblichen Kräften des Naturschutzes (was man auch nicht mit der Mehrheit der Naturschützer verwechseln darf) nichts mehr wissen. Jedoch behauptete der Nationalsozialismus, wie wir noch genauer sehen werden, eher das Gegenteil: dass man Heimat(-Landschaft) künstlich herstellen kann. Damit konnte und musste diese zum Forschungsgegenstand von technisch relevanter Wissenschaft, also von methodisch am Ideal der Naturwissenschaft orientierter Wissenschaft werden.

Das heißt nicht, dass das alte konservative Heimatverständnis politisch unbedenklich wäre: Es ist seinem Wesen nach zumindest fremdenfeindlich, denn seine idealen Land-und-Leute-Einheiten sind geschlossen. Aber es ist nicht nationalsozialistisch. Das, was nach dem Krieg sich in Naturschutz und Landespflege, später Landschaftsplanung als die moderne Auffassung entwickelte, hat hinsichtlich seiner wesentlichen Denkstrukturen mit der nationalsozialistischen Auffassung von Heimat und Landschaft mehr gemeinsam als mit der des alten konservativen Natur- und Heimatschutzes.

Drei solcher Gemeinsamkeiten sind auffällig.

1) Die Nationalsozialisten haben den Heimatschutz bekanntlich nicht erfunden, sondern als "kulturkonservative Universalbewegung" (DITT 2003, S. 109) vorgefunden. Aber haben sie das Vorgefundene, die Idee von Heimat als unzerreißbare Land-und-Leute-Einheit und die Idee von Landschaft als Ausdruck organischer Lebensverhältnisse, übernommen? Dem konservativen Weltbild zufolge kann Heimat-Landschaft nur *wachsen* und nicht hergestellt werden, da sie wesentlich Einheit eines bestimmten Volkes oder einer bestimmten Kultur mit einem bestimmten Land ist, einem Land, auf das dieses Volk ein unverbrüchliches, ewiges Recht hat und das von den Menschen dieses Volkes auch nicht verlassen werden darf.

Mit dieser Heimatidee musste der Nationalsozialismus aufgrund des Zentralstücks seiner Ideologie radikal brechen. Wenn das wesentliche Verhältnis des Menschen zur Natur das der *Bewährung im Kampf* ist und nur diejenigen Rassen die Möglichkeit der Höherentwicklung haben, die diesen Kampf aufnehmen, dann bedeutet der Sieg in diesem Kampf einerseits die höchste Gefahr: denn der Sieger muss nicht mehr kämpfen und wird folglich degenerieren. Andererseits hat sich die höchste Rasse durch ihre kämpfende Verwurzelung in ihrem Boden so gestärkt, dass sie in der Lage ist, andere Länder zu unterwerfen und die Natur dort so umzugestalten, wie es ihren eigenen rassistischen Erfordernissen gemäß ist. Das heißt, sie ist in der Lage, ihre Heimatlandschaft dort neu zu errichten.¹¹ Sie muss das tun, will sie nicht degenerieren, und sie darf das tun, denn sie hat ja bewiesen, dass sie dazu in der Lage ist, die Natur so zu gestalten, wie sie gestaltet werden soll.¹² Gemäß der nationalsozialistischen Ideologie waren aber die dort ansässigen Völker zu schwach oder zu feige, das Land so zu bewirtschaften, dass wahre Kulturlandschaft entsteht, und folglich haben sie auch kein Recht auf ihr Land; das haben

¹¹Im nationalsozialistischen Imperialismus wird, wie oben angedeutet, auch die Technik zur Äußerung der Vitalität und des expansiven Lebenswillens einer Rasse.

¹²Das heißt selbstverständlich nicht, dass die Ideologie der Bewährung der rassistischen Höchstentwicklung der einzige Grund für Krieg und Ausrottungspolitik gewesen ist; sie liegen jedoch in der Logik dieser Ideologie.

sie verwirkt, indem sie ihren Auftrag nicht erfüllt haben. Eben dies haben sie durch ihre Niederlage bewiesen.¹³

Spezifisch nationalsozialistisch war also nicht die Idee des Heimatschutzes, sondern die Idee des *Herstellens von deutschen Heimatlandschaften* in eroberten Gebieten. Nun ist aber Heimat – das übernahm der Nationalsozialismus vom klassischen, konservativen Heimatschutz – notwendig etwas, was nur in Gesellschaften, die in Traditionen und in einer innigen Verbindung mit der Natur ihres Raumes leben, entstehen kann. So musste eine Idee der künstlichen Erzeugung von neuer Landschaft nach althergebrachten Prinzipien formuliert werden, und diese Idee musste zum Kern einer Wissenschaft werden. Das war die Landespflege neuer Art, die zur Landschaftsplanung werden konnte. Es war nun notwendig geworden, die Gestaltelemente der deutschen Landschaft zu typisieren, die Bedingungen zu erforschen, unter denen sie erzeugt werden können, die Mittel, die dazu notwendig sind usw. Bisher war das Wesentliche einer jeden Kulturlandschaft ihre Eigenart. Nun gab es nur noch eine Kulturlandschaft, der wahre Eigenart zukam: die deutsche. Diese war gleichsam universell einsetzbar – überall da, wo die Deutschen hinkamen.¹⁴ Bei der Herstellung von deutscher Landschaft wurde also bereits wissenschaftlich fundierte Landschaftsplanung betrieben. Ohne diesen Weg über eine Rassentheorie hätten heute so selbstverständliche Vorstellungen von "Landschaftsentwicklung" und "Landschaftsmanagement" zumindest ausgehend von den Ideen des deutschen Heimatschutzes wohl kaum entstehen können.

2) Der Kern dieser nationalsozialistischen Argumentation ist biologisch: Diejenige Rasse – und das war als ein biologischer Begriff gemeint¹⁵ – mit dem richtigen "Erbgut" nimmt den Kampf ums Überleben mit der harten natürlichen Umwelt auf, während die Minderwertigen (die Nomaden) dem Kampf ausweichen. Die Starken bewähren sich in diesem Kampf, während die Schwachen der Selektion zum Opfer fallen. So entwickelt sich diese Rasse zu der höchststehenden, zu der, die fähig ist, alle anderen zu unterwerfen. Wir können hier nicht darauf eingehen, inwieweit dieses Denken tatsächlich dem darwinistischen Paradigma der Biologie strukturell entspricht oder nicht.¹⁶ Wichtig ist an dieser Stelle nur, dass es sich um eine biologistische Vorstellung von gesellschaftlicher Entwicklung handelt, die der des typischen klassischen Heimatschutzes nicht gleicht. Diese müsste man eher kulturalistisch nennen. Völker waren für ihn kulturelle Einheiten, keine biologischen.

Wohl aber entspricht die nationalsozialistische Argumentation darin, dass sie biologistisch ist – nicht darin, dass sie rassistisch ist –, dem Denken des typischen heutigen Naturschutzes. Von Kultur ist bei diesem nicht mehr die Rede, nur von Biologie. Der zentrale Begriff ist ein biologischer: Ökosystem. Es war nicht zuletzt der Biologismus des Nationalsozialismus, der der spezifischen Art der Verwissenschaftlichung des Naturschutzes, nämlich sich als Anwendung einer biologischen Teildisziplin zu verstehen, die Richtung vorgegeben hat.

3) Die Landespflege entstand zwar nicht im Nationalsozialismus, erhielt durch diesen aber im Wesentlichen ihre moderne Gestalt. Von ihm wurde die Tendenz vorgezeichnet, die sich nach dem Krieg vollends durchsetzte: zur Entwicklung einer Planungswissenschaft im eigentlichen Sinne, nicht mehr eines pflegend-gestaltenden, in wesentlichen Aspekten künstlerischen Faches, das sie vorher war. Pfl-

¹³Vgl. DARRÉ 1933, 1935 und die ausführliche Interpretation dieser Ideologie durch BENSCH 2002, 2008, S. 135-205. Siehe auch WIEPKING-JÜRGENSMANN über den Unterschied zwischen den deutschen Landschaften und denen der Polen und Russen (1942, S. 13).

¹⁴Vgl. EISEL 1980, RÖSSLER 1990, S. 38-48, KÖRNER 2001, S. 17-76, KÖRNER et al. 2003, S. 15 ff.

¹⁵Allerdings ist der nationalsozialistische Rassebegriff in Wirklichkeit nicht naturwissenschaftlich, wie schon daran zu sehen ist, dass er wesentlich teleologisch ist; siehe z.B. BENSCH 2002, 2008, S. 156 ff.

¹⁶Siehe ausführlich dazu BENSCH 2008.

gend-gestaltend war sie im Nationalsozialismus zwar auch, aber vor allem wurde hier die Grundlage für die spätere Verwissenschaftlichung als Planungswissenschaft formuliert. Die Ausweitung der deutschen Landschaft auf die eroberten Gebiete im Osten verlangte technisch-instrumentelle Planungsmethoden und konsequent funktionales Denken – die neuen Gebiete sollten nicht nur deutsche Seenlandschaften, sondern auch und in erster Linie effektiv funktionierende Wirtschafts- und Wehrlandschaften sein.¹⁷ Vor allem aber erforderte diese Aufgabe eine gesamtstaatliche Organisation. Landschaftspflege und Naturschutz wurden erstmals (auch wenn es gewisse Anfänge, mit der Einrichtung der Naturschutzstellen, schon vorher gab) zur staatlichen Aufgabe. – Wie bereits erwähnt, wird oft gesagt, es seien die Erfordernisse der Demokratie gewesen, die die Verwissenschaftlichung unter den Nachkriegsbedingungen notwendig machten, denn Wissenschaft bedeutet Nachvollziehbarkeit, und demokratische Willensbildung ist auf Nachvollziehbarkeit angewiesen. Das ist nicht zu bestreiten. Aber Wissenschaftlichkeit ist auch ein Erfordernis von effektivem Verwaltungshandeln unabhängig vom politischen System. Und hier, in den Notwendigkeiten effektiven Verwaltungshandelns im nationalsozialistischen Deutschland und auch später in BRD und DDR, dürften die wichtigeren Wurzeln der Verwissenschaftlichung des Naturschutzes gelegen haben. Die Nachvollziehbarkeit aus Gründen der Demokratie begann erst viel später, mit dem Aufkommen der Diskussion um "kooperative Planungsmethoden" etc., eine größere Rolle zu spielen.

Die Ökologisierung des Naturschutzes sieht man oft darin begründet, dass deshalb, weil in einer Demokratie Entscheidungen nachvollziehbar sein müssen, das Intuitive, damit auch das Künstlerische und alles, was mit Emotionen und mit Sinnorientierung zu tun hat, als irrational aus dem öffentlichen Leben verdrängt wurde zugunsten einer rationalen und letztlich auf die Feststellung objektiver Tatsachen gegründeten Einstellung (z.B. KÖRNER 2001). Nun ist zwar nicht zu leugnen, dass es solche Tendenzen gibt; es gibt sie in allen modernen Gesellschaften. Aber das heißt nicht, dass diese Verdrängung in allen Bereichen der Gesellschaft geschieht; für manche gilt das Gegenteil, man denke an die Entwicklung einer Sphäre der autonomen Kunst.¹⁸ Wenn eine solche Verdrängung für ein so spezielles Gebiet wie den Naturschutz festzustellen ist, so muss das spezielle Ursachen haben. Es wäre sonst gar nicht erklärlich, wie im Zuge der Entwicklung der Industriegesellschaft ein Phänomen wie der Natur- und Heimatschutz überhaupt erst aufkommen konnte als eine Bewegung, die gerade das Emotionale und den Sinn des Lebens gegen Rationalisierung und Objektivierung geltend machte. Nicht eine allgemeine Ablehnung von allem, was dem nicht gemäß ist, hat den Naturschutz um diese Dimensionen gebracht. Dieser Verlust hat vielmehr vermutlich zwei besondere Ursachen: 1) jene Identifizierung des Nationalsozialismus mit radikalem Konservativismus, der eben diese Dimensionen in einer sehr speziellen Weise in den Vordergrund gestellt hatte, eine Identifizierung, die aufgrund der engen realpolitischen Verflechtung der Konservativen mit den Nationalsozialisten für die allgemeine Meinung nahelag. Aber diese Verflechtung an der politischen Oberfläche darf nicht die tiefen Unterschiede hinsichtlich der Struktur dieser beiden Ideologien verdecken. 2) Die zweite Ursache ist die Integration des Naturschutzes in die staatliche Verwaltung, einen gesellschaftlichen Sektor, in dem in der Tat Rationalisierung auf der Basis von Wissenschaften, die dem naturwissenschaftlichen Methodenideal folgen, Vorteile bringt. Sobald dieser Bereich von naturwissenschaftlich sozialisierten Naturschutzexperten erobert war, hatte hier (nicht in der Gesellschaft insgesamt) in der Tat jede kulturelle Sinnorientierung, jeder Appell an Ästhetik, an Intuition, an die emotionale Dimension von Natur einen schweren Stand.

¹⁷MÄDING 1942, WIEPKING-JÜRGENSMANN 1942; siehe dazu auch GRÖNING u. WOLSCHKE-BULMAHN 1987.

¹⁸Vgl. z.B. HABERMAS 1995.

3. Die Ökologisierung des Naturschutzes ist zu einem bedeutenden Teil keine Verwissenschaftlichung

Nun zu der These, dass es nur zu einem Teil stimmt, dass die Ökologisierung des Naturschutzes eine Verwissenschaftlichung ist, zum bedeutenderen Teil aber nicht.

Mit "Verwissenschaftlichung" ist hier nicht, wie man das ja auch verstehen könnte, "Szientivierung" gemeint, also Annäherung an *science*, an das Methodenideal der Naturwissenschaften – das ist natürlich mit der Ökologisierung geschehen. Sondern es geht um die Frage, inwieweit das, was im "wissenschaftlichen Naturschutz" mit dem Anspruch der Wissenschaftlichkeit produziert wird, auch tatsächlich den üblichen Ansprüchen der Wissenschaft als ganzer genügt. Natürlich gibt es in der Naturschutzforschung eine Vielzahl von Arbeiten, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügen, und es gibt große Gebiete, in denen ein enormer wissenschaftlicher Fortschritt stattgefunden hat. Aber für das Unternehmen "wissenschaftlicher Naturschutz" als Ganzes gilt das nicht. Es ist, als ob man im Bauingenieurwesen auf dem Gebiet der Dachkonstruktion gewaltige Fortschritte gemacht hat, doch was die anderen Teile des Hauses angeht, hat man alles vergessen, was man seit Jahrhunderten wusste. Man hat vor allem vergessen, dass zwischen Dach und Fundament ein Unterschied besteht.

An zwei Befunden soll das verdeutlicht werden: Man will einerseits mit dem methodischen Instrumentarium der Naturwissenschaft theoretische Probleme lösen, die sich definitionsgemäß mit solchen Mitteln nicht lösen lassen, und man will auf naturwissenschaftlicher Basis technische Mittel entwickeln, um praktische Probleme zu lösen, die sich technisch nicht lösen lassen. Andererseits werden die Probleme, die mit solchen Mitteln nicht zu lösen sind, oft einfach übersehen.¹⁹

1) Zunächst zum Übersehen (oft ist es aber auch ein Missachten) von Problemtypen. Offensichtlich bestehen über die Frage, ob man die Ziele, die der Naturschutz verfolgt, überhaupt verfolgen *soll*, in der Gesellschaft sehr unterschiedliche Meinungen. Darum müsste ein wissenschaftlicher Naturschutz analysieren, woran das liegt. Er müsste sich wissenschaftlich mit der Frage befassen, welche kulturgeschichtlich wirksamen Ideen, welche Wertvorstellungen im Hinblick auf Natur und Landschaft es gibt, wie und warum sie entstanden sind und wie und warum sie sich verändern, ob sie einander ausschließen, dulden oder bedingen. Ohne solche Kenntnisse kann nicht verstanden werden, was die Menschen in erster Linie an Natur und Landschaft interessiert: etwa ihre Schönheit, ihre heimatliche Vertrautheit oder auch, dass sie in ihrem Kontrast zu den Zwängen der Zivilisation Freiheitserlebnisse bieten. Nur in Kenntnis der Verschiedenheit solcher kulturellen Ideen kann man auch zu beurteilen versuchen, inwieweit Ziele und Praxis des Naturschutzes das treffen, was die Menschen wollen.

Nun sind Ideen und Wertvorstellungen aber keine Gegenstände der Ökologie. Daher kann der Naturschutz nicht verstehen, was die Menschen in erster Linie an der Natur interessiert. Statt dessen sagt er ihnen, was sie interessieren *sollte*: ihr ökologisches Funktionieren. Denn das und mehr oder weniger nur das hat man erforscht, seit der Naturschutz ökologisiert worden ist. Es hat den Menschen auch das als das Wichtigste zu gelten, wo jeder sieht, dass es ganz nebensächlich ist, und wo es nicht speziell um ökologisches Funktionieren geht, so doch immer um etwas, was naturwissenschaftlichen Methoden zugänglich ist. Das sieht man z.B. an der Hilflosigkeit der Landschaftsplanung angesichts der Windkraftanlagen. Man tut, was eine Naturwissenschaft kann, d.h. man misst und zählt: die Geräusche, die sie machen, die Vögel, die durch die Rotoren umkommen und auch die Entfernung zum Betracht-

¹⁹Letzteres ist in einer "Normalwissenschaft" der Normalfall, aber in einer anwendungsorientierten Wissenschaft nicht: Sie muss sich daran messen lassen, ob sie die Aufgabe löst, die ihr gestellt ist, sie kann nicht auf jeweils machbar Erscheinendes ausweichen.

ter, weil man meint, mit ihr würde – wie bei den Emissionen, mit denen man sonst zu tun hat – die "optische Beeinträchtigung" abnehmen. Dass die Menschen für ihre Ablehnung fast immer ganz andere Gründe haben, solche der Ästhetik und der Symbolik der Landschaft nämlich – damit kann der naturwissenschaftliche Naturschutz nichts anfangen. Wissenschaftlich ist ein solches Umgehen mit dem Problem völlig inakzeptabel. Ökologisierung ist eben nur da Verwissenschaftlichung, wo es um Gegenstände der Ökologie geht. Beim Naturschutz geht es aber auch – und wir meinen: ihrer Bedeutung nach in erster Linie – um Gegenstände, die nicht Gegenstände der Ökologie sind.

Prinzipiell jenseits der Möglichkeiten dieses Typs von Wissenschaft liegt beispielsweise die Frage, wieso eine Landschaft wie die Alpen im 18. Jahrhundert ihren Schrecken verloren und eine Attraktivität eigener Art gewonnen hat. Da dem ökologisierten Naturschutz solche Fragen unzugänglich sind, steht er auch hilflos vor neuen Formen der Naturzuwendung, wie etwa dem "Abenteuerurlaub" und Sportarten, die in der Wildnis stattfinden. Diese haben offensichtlich wenig mit "ökologischer Bewusstheit" zu tun und sie werden vom Naturschutz allenfalls geduldet, nicht als neue Chance begriffen.

2) Man will mit technisch-naturwissenschaftlichen Instrumenten theoretische und praktische Probleme lösen, die definitionsgemäß mit solchen Mitteln unlösbar sind.

Ein Beispiel dafür sind die Wildnisentwicklungsgebiete als Zielkonzept des Naturschutzes (BMU 2005, S. 46; BfN 2008). Diskutiert wird zur Zeit, ob und in welchem Umfang Flächen der natürlichen Dynamik überlassen werden sollen. Als Ziel wird formuliert, großflächige "Wildnisgebiete" entstehen zu lassen, in denen Entwicklungsprozesse ungestört ablaufen, die weitere Evolution der Arten und Lebensgemeinschaften stattfindet und sich wieder Populationen großer Pflanzenfresser (z.B. Wisent und Elch) und Raubtiere (z.B. Wolf und Luchs) etablieren (BfN 2008). Worum es dabei in Wirklichkeit offenbar geht, ist, Wildniserfahrungen zu ermöglichen.²⁰ Zu diesem Zweck bräuchte man aber Begriffe, mit denen über Ästhetik, Erlebnisse und den Sinn des Lebens und der Welt gesprochen werden kann. Solche Begriffe kann es in der Ökologie nicht geben. Da man aber Naturschutz als ein ökologisches Thema auffasst, verfällt man bei der Argumentation für Wildnisgebiete auf "natürliche Dynamik" als Wertkriterium, und diese wird als objektiv bestimmbar gedacht im Sinne einer prinzipiell mit naturwissenschaftlichen Methoden zu ermittelnden Nähe ökosystemarer Prozesse zu "anthropogen unbeeinflusst".

Um differenziert auf die Wünsche eingehen zu können, die sich heute auf Wildnis richten, müsste bekannt sein, wie diese *Idee* entstanden ist und welche Sinnbedürfnisse sich in ihr ausdrücken. "Wildnis" ist ein lebensweltlicher Begriff, der als Ausdruck einer kulturellen Idee analysiert werden müsste, und diese ist je nach Kontext verschieden. Daher müsste untersucht werden, welche *Bedeutungen* Wildnis im weiten lebensweltlich-kulturellen Zusammenhang hat, wie sie sich in der Anwendung auf unterschiedliche Räume (z.B. Wald, Gebirge oder Stadt) ändern und wie sie sich in der Zeit mit dem kulturellen Muster wandeln, in das sie eingebunden sind, sowie mit ihrer Einordnung in verschiedene politische Ideologien. Wildnis kann als Ort des Schreckens, Ort des heldenhaften Kampfes ums Überleben, Ort der Freiheit, Ort der Ursprünglichkeit oder Ort der Verwilderung interpretiert werden (KANGLER u. VICENZOTTI 2007, S. 283 ff.). Aus der Geschichte kennt man sehr verschiedene Arten von Erfahrungen, die man in der Wildnis suchte: das Erhabenheitserlebnis des autonomen bürgerlichen Subjekts der Aufklärung, das Eroberergefühl des kolonialzeitlichen Pioniers, der der Wildnis Kultur abrang,

²⁰Indizien dafür sind versteckte Verweise auf die emotionale Bedeutung von Wildnis in ansonsten ökologisch ausgerichteten Argumentationen. So wird als Vision formuliert: "In Deutschland gibt es wieder *faszinierende* Wildnisgebiete (z.B. in Nationalparks), in denen Entwicklungsprozesse natürlich und ungestört ablaufen" (BMU 2005, S. 46; Hervorheb. d. Autoren).

den heiligen Schauer des romantischen Künstlers angesichts der dunklen Seite der Natur, die Ergriffenheit des konservativen Zivilisationskritikers vor den Zeugnissen des Ursprungs, worin er den Quell völkischer Verjüngung sah (ebd.). Aber was heute an Wildnis anziehend wirkt – die Erfahrungen, die Abenteuerurlauber hier suchen oder die Hoffnungen, die man unter der Überschrift "Stadtwildnis" in die Auflösung der als restriktiv empfundenen städtischen Ordnungen setzt –, ist offensichtlich mit nichts von dem einfach gleichzusetzen. Man wird auf die Sehnsucht nach solchen Erfahrungen in der naturschutzbezogenen Planungspraxis nicht sinnvoll reagieren können, wenn man ihren spezifischen Charakter im Verhältnis zu dem aus der Geschichte Bekannten nicht analysiert hat.

Nun ist es aber nicht so, dass man in Naturschutz und den zugehörigen Planungsdisziplinen mit diesen Dingen gar nichts anfangen könnte; die Reduktion der kulturellen Idee Wildnis auf einen biologischen Begriff ("dynamische Ökosystemprozesse") ist ein Extrembeispiel. Was ist der Normalfall? Man benutzt im Naturschutz ja durchaus Begriffe, die nicht ökologisch bzw. naturwissenschaftlich sind, z.B. "Eigenart", "Schönheit" und "historischer Wert". Aber *wie* benutzt man diese Begriffe? Durch eine konsequente Orientierung auf *Nutzen* hat man erreicht, dass sie wie naturwissenschaftliche verwendet werden. Denn da nun auch Nichtnutzung als eine Art der Nutzung gilt, wird alles, was es in Natur und Landschaft gibt und auch ihre Schönheit und Eigenart zur *Ressource*. So wird Naturschutz in weiten Teilen völlig selbstverständlich mit Ressourcenschutz identifiziert. Im klassischen Heimatschutz war das noch ganz anders, denn das Heimatliche an einer Landschaft machte diese nicht zu einer Ressource für eine bestimmte Nutzung, z.B. die Erholung. Es war vielmehr das, was durch das Umsichgreifen des Nutzendenkens bedroht war: bedroht dadurch, dass es zur Ressource, zum bloßen Mittel für einen Zweck, degradiert wurde. Das Heimatliche gehörte auf die Seite des *Zwecks*, nicht des Mittels, und es gehörte zur Idee einer dem Begriff der "Zivilisation" entgegengesetzten "Kultur".²¹

In den 1960er Jahren ersetzten Ressourcenschutz sowie Freizeit- und Erholungsplanung in Naturschutz und Landschaftsplanung die kulturelle Ausrichtung.²² Das ist inzwischen so weit gediehen, dass es Studenten der Landschaftsplanung kaum mehr begreiflich zu machen ist, dass die Natur noch eine andere Bedeutung haben könnte, als entweder für ökonomische oder zu Erholungszwecken geeignet zu sein. Die Wertvorstellungen der Menschen z.B. über das Schöne oder Heimatliche der Landschaft werden in dieser Perspektive zu nutzenbezogenen Daten wie die ökologischen Daten auch. Nicht thematisiert wird, wie diese gesellschaftlichen Vorstellungen entstehen, welche Bedeutungen sie im lebensweltlich-kulturellen Zusammenhang haben, was sie politisch implizieren und ob es richtig ist, sie zu funktionalisieren. Forschung dieser Art gibt es im "wissenschaftlichen Naturschutz" so gut wie nicht. Kulturelle Werte wie z.B. die Symbolkraft von Natur werden entweder nicht als solche erkannt oder gelten als einfach gegeben, sei es durch legitime politische Verfahren gesetzt und als Rahmenbedingung hinzunehmen, sei es in der Bevölkerung vorhanden und durch Umfragen zu erheben.

Dieser Glaube an einfaches Gegebenes ist aber nicht nur da zu bemerken, wo etwas ohne Weiteres als der Sphäre kultureller Werte angehörig erkennbar ist, wie eben die Wildnis als Symbol von Freiheit oder die vorindustrielle Kulturlandschaft als Symbol der guten alten Zeit, sondern auch, wenn es um die naturwissenschaftlichen Befunde selbst geht. Auch sie sind nicht einfach "Daten", d.h. Gegeben-

²¹Zu der in Deutschland üblichen normativen Entgegensetzung dieser beiden Begriffe vergleiche TÖNNIES 1887/1935, SPENGLER 1918-1922.

²²Beide Richtungen vertrat z.B. BUCHWALD 1957, 1963. Allerdings ist bei ihm die leistungsfähige, gesunde und schöne Landschaft ideelles Maß einer harmonischen Entwicklung des Mensch-Natur-Verhältnisses. Gegen dieses Selbstverständnis wendete sich die ökologische Planung Anfang der 70er Jahre (z.B. BIERHALS et al. 1974; vgl. dazu ECKEBRECHT 2002, KÖRNER 2001).

nes. Dass die "naturwissenschaftlichen Fakten" über kulturelle Sinnzusammenhänge konstituiert sind, ist heute ein Gemeinplatz,²³ es gilt für alle Naturwissenschaften und spricht nicht gegen sie.²⁴ Aber was den Naturschutz angeht, so liegt doch ein besonderer Fall vor.

4 Die Naturwissenschaft im Naturschutz

Man kann es paradox formulieren: Da, wo die Naturwissenschaft im Naturschutz legitimer Weise eingesetzt wird – also wo es tatsächlich naturwissenschaftliche Fragen zu beantworten gilt –, ist sie in großen Teilen keine Naturwissenschaft, ohne dies allerdings zu bemerken. Um das zu erläutern, sind zwei ineinandergreifende Entwicklungen zu betrachten: 1) Die Gegenstände der Naturwissenschaft, die für objektiv gegeben gehalten werden, verdanken ihre Existenz einer kulturellen Idee – der alten Idee der vorindustriellen heimatlichen Landschaft. 2) Der Ökosystembegriff wird im Naturschutz nicht auf eine wissenschaftliche Weise verwendet.

Zu 1): Der größte und wissenschaftlich wertvollste Teil der Arbeit des ökologischen Naturschutzes dürfte in der umfassenden gebietsbezogenen Erhebung von Arten, Lebensgemeinschaften und Biotopen bestehen. Dabei wird im Allgemeinen angenommen, dass dabei die Natur so wie sie objektiv ist, ganz unvoreingenommen durch Wertvorstellungen, also wissenschaftlich erfasst wird. Das ist jedoch insofern einzuschränken, als zwar die Methode der Erfassung als wissenschaftlich gelten kann. Aber es gibt keinen aus der Ökologie, also mit *naturwissenschaftlichen* Mitteln zu entwickelnden Grund für die Wahl der zu untersuchenden Gegenstände: Warum man als die in einer Gegend vorfindlichen Biotope und Ökosysteme ausgerechnet Wiesen und Wälder, Hecken und Felder, Bäche und Teiche wählt und nicht z.B. die Ökosysteme der Interstitiallebensgemeinschaften im Boden oder der Lebensgemeinschaften im Rinderpannen, beruht auf einem kulturellen Muster, nämlich der Idee der vorindustriellen Kulturlandschaft, eines Symbols für ein heiles Leben. Das prägt auch den sich als naturwissenschaftlich verstehenden Arten- und Biotopschutz – selbst da, wo er nicht von Bewertung, sondern nur von Datenerhebung spricht. Bei der Transformation des Naturschutzes in "angewandte Ökologie" wurden zwar alte Inhalte marginalisiert, blieben aber oft als unterschwellige Motivation vorhanden²⁵ und bestimmen, was der Beachtung wert ist oder auch überhaupt als naturwissenschaftliche Tatsache gelten darf. Als Tatsache gilt z.B., dass ein Gebiet eine bestimmte Vielfalt an Ökosystemen oder Lebensgemeinschaften hat. Grenz man aber andere Ökosysteme ab als diejenigen, welche die Idee der traditionellen Kulturlandschaft als Ökosysteme erscheinen lässt,²⁶ dann kann sich eine vollkommen andere Vielfalt ergeben, aus einem Gebiet von hoher Diversität kann unversehens eines von niedriger werden.

Zu 2) An der Rolle des Ökosystembegriffs im Naturschutz zeigt sich besonders deutlich, dass man dessen Ökologisierung keineswegs ohne weiteres als Verwissenschaftlichung, ja selbst nur bedingt als "Vernaturwissenschaftlichung" bezeichnen kann.

Nicht weiter eingehen wollen wir darauf, dass "Ökosystem" in den heute noch im Naturschutz (aber kaum mehr in der Ökologie²⁷) so verbreiteten holistisch-organizistischen Vorstellungen als Superorga-

²³Siehe zur kulturellen Konstitution der Gegenstände der Biologie z.B. FOUCAULT 1974; EISEL 1991, 2002; TREPL 1993, 1994; KIRCHHOFF 2007; VOIGT 2008.

²⁴Sie sind darum nicht weniger objektive Naturwissenschaften, man hat nur oft etwas nicht Zutreffendes darüber gedacht, was es ist, das die Objektivität einer Naturwissenschaft ausmacht.

²⁵Siehe auch KÖRNER et al. 2003: 20 ff.

²⁶Zum wissenschaftsgeschichtlichen Hintergrund dieser Verbindung von Physiognomik und Ökosystembegriff vergleiche z.B. HARD 1970.

nismus gedacht wird. In einem Organismus hängt alles von allem ab. So folgt die Notwendigkeit der Erhaltung von allem Einzelnen scheinbar aus einer naturwissenschaftlichen Erkenntnis – eben dieses Charakters von Ökosystemen. Solche Vorstellungen legen den Schluss nahe, für Ökosysteme wären objektive, d.h. nicht gesellschaftlich gesetzte Wertungen möglich. Es scheint möglich und sinnvoll, von einem "Schaden für das Ökosystem" oder gar "für die Natur" zu sprechen. So eine "wertende Ökologie" könnte, weil sie immer sagen kann, was gut für das jeweilige Ökosystem ist, d.h. das jeweilige existenznotwendige umgreifende Ganze, sagen, was überhaupt gut ist – so denkt man wenigstens.

Wir gehen im Folgenden nur auf einen speziellen Aspekt dessen ein, was mit der Einführung des Ökosystembegriffs – als eine Art Leitbegriff – im Naturschutz verbunden ist.

Naturschutz bedeutete, als er noch mit Heimatschutz identisch war, in den Augen seiner Anhänger, also im konservativen Denken, die Bewahrung einer Welt, die dem göttlichen (oder, säkularisiert: dem natürlichen oder historischen) Auftrag entspricht, den der Mensch zu erfüllen hat, oder doch einer Welt, die wenigstens auf dem richtigen Weg ist. Wann erfüllt ein Volk seinen Auftrag? Wenn es sich an die konkreten Naturbedingungen, die es vorfindet, anpasst; wenn es genau durch diese Anpassung sich von den Zwängen der Natur löst, also Kultur entfaltet, bis schließlich eine harmonische Kultur-Natur-Einheit entwickelt ist – eine Einheit, die sowohl der vorgefundenen Natur als auch den ihm mitgegebenen besonderen Anlagen (seinem Volkscharakter) gemäß ist.²⁸ Das ist die Kulturlandschaft. Wahre Freiheit besteht nicht in der Emanzipation von allen natürlichen und geschichtlichen Bindungen, wie die gottlose Moderne meint, sondern im Akzeptieren und individuellen Ausgestalten der jeweils besonderen Bedingungen, in die man sich gestellt sieht, der äußeren wie der inneren. So gehen Vielfalt und Eigenart aus diesem Ausgestaltungsgeschehen hervor. Dass die Menschheit (wieder) diese Richtung einschlägt und den für Mensch und Natur verderblichen Weg des sogenannten Fortschritts verlässt, das war das Ziel des Natur- und Heimatschutzes. Er hatte also, so sah er es zumindest, eine Aufgabe, wie sie bedeutender nicht sein kann.

Die Ökologisierung führte, so scheint es jedenfalls zunächst, demgegenüber zu einem gewaltigen Bedeutungsverlust. Denn Naturschutz war nun mehr oder weniger identisch mit Arten- und Biotopschutz geworden. Das war eine Beschränkung auf einen Aufgabenbereich, dem man viele andere gleich wichtige oder wichtigere gegenüberstellen konnte; so abwegig ist es nicht, wenn die Gegner des Naturschutzes behaupten, dass es diesem doch nur um die Hobbys von Schmetterlingssammlern und ähnlich verschrobenen Leuten gehe. Dem klassischen Natur- und Heimatschutz ging es dagegen immer um die Welt, wie sie sein soll, im Ganzen.

Aus diesem Legitimationsproblem half der Ökosystembegriff heraus oder besser: eine bestimmte Vorstellung von "Ökosystem". Er verhalf, jedenfalls in den Augen des Naturschutzes, zu einer Erweiterung seiner Bedeutung und zu einer besseren Legitimation, als sie der klassische Naturschutz hatte. Denn dessen Vorstellung von einer dem göttlichen Auftrag, der geschichtlichen und natürlichen Bestimmung gemäßen Gesellschaft musste man ja nicht zustimmen, auch für die moderne emanzipatorische Gesellschaft gab es Argumente. Aber kann es ein Argument gegen die Erhaltung der ökologischen Grundlagen des Überlebens geben? Denn das ist es, was mit dem Ökosystembegriff ins Spiel gebracht wurde. Man hat Artenschutz mit Ökosystemschutz auf das engste verbunden. Das entscheidende Ar-

²⁷Holistisch-organizistische Theorien dominierten in der Ökologie bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Vertreter sind z.B. KARL FRIEDERICH (1927, 1934) und AUGUST THIENEMANN. THIENEMANN z.B. schreibt: "Die Lebensgemeinschaft ist nicht nur ein Aggregat, eine Summe von – aufgrund gleicher exogener Lebensbedingungen an der gleichen Lebensstätte nebeneinander befindlicher – Organismen, sondern eine (überindividuelle) Ganzheit, ein Miteinander und Füreinander von Organismen" (1939: 275).

²⁸EISEL schreibt diesbezüglich vom "Anpassungs-Lösungs-Paradox" (1980, 1982, 1992).

gument war dabei das vom Zusammenhang zwischen Vielfalt und Stabilität von Ökosystemen, letztlich des globalen Ökosystems. Deren Stabilität zu schützen, heißt ihre Arten zu schützen. Bekannt wurde der Flugzeug-Vergleich von EHRlich u. EHRlich (1981). Wenn man aus einer Flugzeughaut einige Nieten entfernt, macht das zunächst gar nichts, doch dann wird das Flugzeug wackeliger und schließlich bricht es auseinander. Die Arten sind die Nieten des globalen Ökosystems. So ließ sich eine alles überragende Bedeutung des Naturschutzes als Artenschutz begründen. Und das dürfte es in der Tat gewesen sein, was ihm im allgemeinen Denken seit den 1970er Jahre seine Wichtigkeit verlieh und zu einem so außerordentlichen Aufschwung verhalf.

Aber die Argumentation wird überzogen und hat mittlerweile Resultate, die den intendierten entgegenstehen. Sie ist nach wie vor allgegenwärtig – man braucht sich nur einen x-beliebigen Naturfilm anzuschauen: Art X gibt es hier (noch), weil das Ökosystem "intakt" ist, die Art X spielt zugleich eine "wichtige Rolle" im Ökosystem und gäbe es die Art X nicht, wäre das Ökosystem "bedroht". Man kann für X fast jede beliebige Art von denen einsetzen, die in Naturfilmen vorkommen. In diesen Filmen (und in der Öffentlichkeitsarbeit des amtlichen wie des Verbandsnaturschutzes) kommen aber nicht diejenigen Arten vor, welche für die Ökosystemstabilität wichtig sind, sondern solche, die schön, interessant, faszinierend, von besonderer symbolischer Bedeutung oder aus anderen Gründen attraktiv sind.²⁹ – Nun, so naheliegend es der Öffentlichkeit vielleicht erscheinen mag, dass es ganz allgemein einen Zusammenhang von Vielfalt und Stabilität gibt: dass ausgerechnet ein bestimmter seltener Schmetterling, der doch allein schon wegen seiner Seltenheit für die ökosystemaren Prozesse keine Rolle spielen kann, für die Ökosystemstabilität unverzichtbar sein soll, leuchtet ihr mit gutem Grund nicht ein. So stellt sich zwangsläufig das Gefühl ein, bestimmte Liebhabereien würden verfolgt oder die Natur werde auch gegen die Interessen der Menschen geschützt. Das ist wiederum den Naturschützern unverständlich, da sie ja meinen, die Grundlagen menschlicher Existenz überhaupt zu schützen. Hier scheint die Hauptursache für das oft beklagte "Akzeptanzdefizit" des Naturschutzes zu liegen.³⁰

Freilich hat sich unter den Naturschützern selbst inzwischen herumgesprochen, dass in der Ökologie die Diversität-Stabilitäts-These nicht unumstritten ist. Nach heutigem Stand muss man davon ausgehen, dass sie zwar manche Fälle zutreffend beschreibt, andere aber nicht und dass sie damit nicht in der Weise eingesetzt werden kann, wie sie in der Öffentlichkeitsarbeit des Naturschutzes meist eingesetzt wurde. Das hat im Naturschutz weithin zu einem Generalverdacht gegen alle ökologischen Stabilitäts- und Gleichgewichtstheorien geführt und war eine Ursache für die Prozessschutz-Idee. Denn "die Natur" sei nun einmal dynamisch, und also bedeute wahrer Naturschutz, dieser Dynamik ihren Lauf zu lassen (SCHERZINGER 1990, STURM 1993, JEDICKE 1998a, 1998b). Natürlich stellt man sich damit erst recht gegen die Interessen von Menschen an Natur, jedenfalls gegen diejenigen, die sich nicht auf "unberührte Wildnis", sondern auf bestimmte Formen der Kulturlandschaft und auf Naturerlebnis oder -nutzung richten. Die Wirkung zeigt sich beispielhaft in dem Widerstand, den etwa die Bevölkerung des Bayerischen Waldes den Maßnahmen der Verwaltung des Nationalparks entgegengesetzt, oder in den Argumenten der Bevölkerung gegen die Ausweisung des Steigerwaldes als Nationalpark.

²⁹Sie werden keineswegs, wie die modernen Naturschützer meinen, aus strategischen Gründen ausgewählt: weil man attraktive Arten braucht, um die Menschen von der Wichtigkeit des Naturschutzes zu überzeugen, während in Wirklichkeit das unscheinbarste Würmchen genauso wichtig ist, d.h., weil man die Öffentlichkeit manipulieren will und dieses böse Mittel durch den guten Zweck gerechtfertigt sieht. Diese Arten werden vielmehr ausgewählt, weil es genau um diese Arten und nicht um die unscheinbaren geht.

³⁰Siehe auch KÖRNER et al. 2003; PIECHOCKI et al. 2003.

5. Schlussfolgerungen

Was wäre zu tun?

1) Die Lösung der Akzeptanzprobleme ist grundsätzlich nicht durch vermehrten Einsatz technischen und damit auch naturwissenschaftlichen Wissens möglich. Technik, d.h. das praktisch gewordene naturwissenschaftliche Wissen, besteht in der Verbesserung der Mittel bei gegebenen Zielen. Das heißt, Vermehrung und Verbesserung technischen und damit naturwissenschaftlichen Wissens wäre zur Lösung des Akzeptanzproblems nur dann geeignet, wenn Einigkeit hinsichtlich der Ziele bestünde. Aber dem ist gerade nicht so. Einigkeit verlangt Einverständnis, und Einverständnis hinsichtlich der Ziele setzt Verständnis der Ziele, der eigenen und der anderen, voraus, und Verständnis kann sich nur durch nachvollziehbare Argumentation herstellen. Das heißt, die kulturellen Gründe der jeweiligen Zielvorstellungen müssen nachvollziehbar und diskussionsfähig gemacht werden (KÖRNER et al. 2003).

2) Der Anspruch der Verwissenschaftlichung des Naturschutzes ist ernst zu nehmen: *Alle* Themen, die im Naturschutz vorkommen, sollten wissenschaftlich behandelt werden, d.h. aber: durch die jeweils *zuständigen* Wissenschaften. Der derzeitige Zustand ist, dass insbesondere Artenbestand und die auf Nutzungen bezogenen Funktionen des Naturhaushalts und der Landschaft akribisch quantifiziert werden, um so subjektive und insbesondere intuitive Elemente des Planens zu eliminieren. Sie sind aber grundsätzlich nicht zu vermeiden. Das bedeutet jedoch nicht, dass sie sich einer wissenschaftlichen Behandlung entziehen und man beispielsweise hinsichtlich der Frage, was denn an der Landschaft erholungswirksam sei oder was die Menschen in die Berge treibt, sich mit dem Alltagsverstand begnügen muss, sondern dafür sind Wissenschaften zuständig, wenn auch nicht Naturwissenschaften.

3) Bisher haben wir den modernen ökologisierten Naturschutz negativ gegen den klassischen Natur- und Heimatschutz abgesetzt. Einen Naturschutz zu wollen, der sich als kulturelle Aufgabe versteht, bedeutet aber nicht zwangsläufig, den Kulturbegriff und damit den Heimatbegriff des klassischen konservativen Naturschutzes zu übernehmen.³¹ Heimat war die geschlossene, ländliche Land-und-Leute-Einheit, die Gesellschaft war hierarchisch und organisch. In den 1970er und 1980er Jahren hat nicht nur in den Fachdiskussionen der räumlichen Planung, sondern auch in der Öffentlichkeit das Thema Heimat erneut eine größere Rolle gespielt. Heimat war jetzt aber weniger ein ländlicher, von Traditionen geprägter Raum, sondern die Stadt bzw. bestimmte Stadtteile, und zwar als Lebenswelt des aufgeklärten Bürgers, und die gesellschaftlichen Vorstellungen waren basisdemokratisch, nicht hierarchisch-organisch.³² Eine für den Naturschutz wichtige neuere Diskussion geht darum, ob Heimat einen konkreten Ort haben muss, d.h. eine Gegend oder Landschaft meint. Wenn ja: ist Heimat an die eigene örtliche Herkunft gebunden oder ist auch eine "Wahlheimat" möglich? Dem gegenüber stehen Auf-

³¹In den allerletzten Jahren ist "Heimat" wieder ein im Naturschutz viel diskutiertes Thema geworden, wenn auch Konsequenzen in der Naturschutzpraxis, vor allem der behördlichen, noch nicht zu sehen sind. Im Juni 2003 wurden die *Vilmer Thesen zu Heimat und Naturschutz* veröffentlicht (PIECHOCKI et al. 2003). Daraus entstand eine lebhaft und kontrovers geführte Diskussion (z.B. UEKÖTTER 2004; BFN 2007). In dieser wird heftig über die Chancen und Gefahren diskutiert, die in der Argumentation mit "Heimat" für Naturschutzzwecke liegen. Die Autoren der *Vilmer Thesen* plädieren dafür, "Heimat" zu enttabuisieren, distanzieren sich aber vom Missbrauch im Nationalsozialismus (PIECHOCKI et al. 2003, S. 241). Andere lehnen den Bezug auf Heimat vehement ab, und zwar mit dem Argument, dass eine solche Distanzierung gar nicht möglich sei (z.B. SCHÜTZE 2007).

³²Vgl. KÖRNER et al. 2003.

fassungen, dass Heimat gar kein Ort ist, sondern ein soziales Beziehungsgeflecht oder ein Gefühl, das sich aus individuellen oder auch kulturell geprägten Einstellungen zu Kultur, Ort, Gesellschaft ergibt. Wiederum anderen Positionen zufolge ist Heimat Medium und Ziel praktischer Auseinandersetzung und aktiver Aneignung, die lebensweltliche kulturelle Praxis des tätigen, sich die Umwelt aneignenden Subjektes. Schließlich wird Heimat in einem noch radikaleren Sinne als "Nicht-Ort" begriffen: Heimat ist nur als Hoffnung existent, als eine Sehnsucht und Utopie (SCHLINK 2000; siehe dazu VICENZOTTI 2008). Wie immer man zu all diesen Versuchen stehen mag, der Idee der Heimat einen nicht-konservativen Inhalt zu geben: Es scheint eine Sehnsucht nach Heimat zu geben, an der man nicht vorbeikommt, und es gibt Spielraum. Man ist nicht auf den alten Kulturbegriff des Heimatschutzes angewiesen, sondern könnte auch an die Heimatbegriffe, die in Tradition der Arbeiterbewegung entstanden sind, oder an die Tradition der Aufklärung anknüpfen, in der Natur und Landschaft Symbole nicht für die Geborgenheit einer guten alten Zeit, sondern im Gegenteil Symbole für Freiheit von dieser als Zwang empfundenen Geborgenheit waren.

4) Gewiss ist das Bewahren Aufgabe des Naturschutzes; das ist definitionsgemäß so. Im Sinne der Erhaltung von Arten – sei es als Ressourcen für verschiedene Nutzungen, sei es aus anderen, etwa ethischen Gründen –, aber auch im Sinne des Denkmalschutzes als kulturelles Anliegen wird das die Aufgabe bleiben müssen. Das rein Konservierende aber ist als wesentlicher Grund für die Akzeptanzprobleme anzusehen. Der klassische Heimat- und Naturschutz könnte immerhin Vorbild insofern sein, als er eben nicht rein konservierend war, sondern explizit *gestaltend*. Der heutige Arten- und Biotopschutz ist dies nicht und wenn er doch in die Natur eingreift, dann um (dem Typ nach) frühere Zustände wiederherzustellen. Der klassische Naturschutz aber folgte der Idee des Gestaltens, eines Gestaltens, das sozialen und wirtschaftlichen Erfordernissen gerecht wurde, doch behutsam und nicht zuletzt künstlerisch war. (KÖRNER 2001)

Es liegt auf der Hand, worauf das alles in der Praxis hinausläuft – auf Konsequenzen, die für die meisten professionellen Naturschützer unangenehm sind. Es läuft darauf hinaus, dass der Naturschutz einen nicht ganz kleinen Teil seines Personals, weil falsch ausgebildet, auswechseln müsste.

5. Literatur

- ALEFF, E. (Hrsg.) (1983): Nationalsozialismus. 21. Aufl. (1. Aufl. 1970). Hannover: 301 S.
- BENSCH, M. (2002): Die "Blut und Boden"-Ideologie. Ein dritter Weg der Moderne. 3. Aufl. (1. Aufl. Berlin 1995). Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur 2, Freising: 120 S.
- BENSCH, M. (2008): Rassismus als kulturelles Entwicklungskonzept. Formen biologischen Denkens im Sozialdarwinismus. Dissertation Fakultät VI – Planen, Bauen, Umwelt, Technische Universität Berlin. Berlin: 227 S.
- BfN (Hrsg.) (2007): Heimat und Naturschutz. Die Vilmer Thesen und ihre Kritiker. Piechocki, R. & Wiersbinski, N. B.: Naturschutz und biologische Vielfalt, Bd. 47. Bonn – Bad Godesberg: 414 S.
- BfN (2008): Wildnisgebiete (Letzte Änderung: 30.05.2008). http://www.bfn.de/0311_wildnis.html (31.07.2008).
- BIERHALS, E., H. KIEMSTEDT u. H. SCHARPF (1974): Aufgaben und Instrumentarium ökologischer Landschaftsplanung. – Raumforschung und Raumordnung, 32 (2): 76-88.
- BMU (Hrsg.) (2005): Entwurf: Nationale Strategie zur biologischen Vielfalt. Berlin: 159 S.

- BUCHWALD, K. (1957): Gesundes Land – gesundes Volk. Eine Besinnung zum Gesundheits- und Erholungsproblem. – *Natur und Landschaft*, 32 (6): 94-98.
- BUCHWALD, K. (1963): Die Industriegesellschaft und die Landschaft. In: Buchwald, K., Lendholt, W. u. Meyer, K. (Hrsg.): *Festschrift für Heinrich Friedrich Wiepking*. Stuttgart: 23-41.
- DARRÉ, R. W. (1933): *Das Bauerntum als Lebensquell der Nordischen Rasse*. 2. Aufl. (1. Aufl. 1929). München: 475 S.
- DARRÉ, R. W. (1935): *Neuadel aus Blut und Boden*. München: 248 S.
- DITT, K. (2003): Die Anfänge der Naturschutzbewegung in Deutschland und England 1935/49. In: Radkau, J. & Uekötter, F. (Hrsg.): *Naturschutz und Nationalsozialismus*. Frankfurt a. M. – New York: 107-143.
- ECKEBRECHT, B. (2002): *Das Naturraumpotential. Zur Rekonstruktion einer geographischen Fachprogrammatische in der Landschaftsplanung*. 3. Aufl. (1. Aufl. Berlin 1996). *Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur* 4, Freising: 309 S.
- EHRlich, P. R. & A. M. EHRlich (1981): *Extinction: The causes and consequences of the disappearance of species*. New York: 305 S.
- EISEL, U. (1980): Die Entwicklung der Anthropogeographie von einer "Raumwissenschaft" zur Gesellschaftswissenschaft. *Urbs et Regio* 17, Kassel: 683 S.
- EISEL, U. (1982): Die schöne Landschaft als kritische Utopie oder als konservatives Relikt. Über die Kristallisation gegnerischer politischer Philosophien im Symbol "Landschaft". – *Soziale Welt – Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis*, 33 (2): 157-168.
- EISEL, U. (1991): Warnung vor dem Leben. Gesellschaftstheorie als "Kritik der Politischen Biologie". In: Hassenpflug, D. (Hrsg.): *Industrialismus und Ökoromantik: Geschichte und Perspektiven der Ökologisierung*. Wiesbaden: 159-191.
- EISEL, U. (1992): Individualität als Einheit der konkreten Natur: Das Kulturkonzept der Geographie. In: Glaeser, B. & Teherani-Krönner, P. (Hrsg.): *Humanökologie und Kulturökologie: Grundlagen, Ansätze, Praxis*. Opladen: 107-151.
- EISEL, U. (2002): Leben ist nicht einfach wegzudenken. In: Lotz, A. & Gnädinger, J. (Hrsg.): *Wie kommt die Ökologie zu ihren Gegenständen? Gegenstandskonstitution und Modellierung in den ökologischen Wissenschaften*. Frankfurt a. M. – Berlin – Bern – Bruxelles – New York – Oxford – Wien: 129-151.
- FOUCAULT, M. (1974): *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaft*. (Franz. Erstveröffentlichung: "Let mots et les choses", 1966). Frankfurt a. M.: 470 S.
- FRIEDERICHs, K. (1927): Grundsätzliches über die Lebenseinheiten höherer Ordnung und den ökologischen Einheitsfaktor. – *Die Naturwissenschaften*, 15 (7): 153-157, 182-186.
- FRIEDERICHs, K. (1934): Vom Wesen der Ökologie. – *Sudhoffs Archiv für Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften*, 27 (3): 277-285.
- GRÖNING, G. & J. Wolschke-Bulmahn (1987): *Die Liebe zur Landschaft*. 3. Der Drang nach Osten. München: X, 279 S.
- HABERMAS, J. (1995): *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bände. Frankfurt a. M.: Bd. 1: 534 S., Bd. 2: 641 S.
- HARD, G. (1970): Noch einmal: "Landschaft als objektiver Geist". – *Die Erde. Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin*, 101 (3): 171-197.
- HEUSER, M.-L. (1991): Was grün begann endete blutig rot. In: Hassenpflug, D. (Hrsg.): *Industrialismus und Ökoromantik. Geschichte und Perspektiven der Ökologisierung*. Wiesbaden: 43-64.
- JEDICKE, E. (1998a): *Raum-Zeit-Dynamik in Ökosystemen und Landschaften. Kenntnisstand der Land-*

- schaftsökologie und Formulierung einer Prozessschutz-Definition. – Naturschutz und Landschaftsplanung, 30 (8-9/98): 229-236.
- JEDICKE, E. (1998b): Raum-Zeit-Dynamik und Prozessschutz – Naturschutz-Konzepte im Umbruch. – Naturschutz und Landschaftsplanung. Zeitschrift für angewandte Ökologie, 30 (8-9/98): 228.
- KANGLER, G. & V. VICENZOTTI (2007): Stadt. Land. Wildnis. Das Wilde in Naturlandschaft, Kulturlandschaft und Zwischenstadt. In: Bauerochse, A., Haßmann, H. u. Ickerodt, U. (Hrsg.): Kulturlandschaft. administrativ – digital – touristisch. Deutsche Bundesstiftung Umwelt: Initiativen zum Umweltschutz. Bd. 67, Berlin: 279-314.
- KIRCHHOFF, T. (2007): Systemauffassungen und biologische Theorien. Zur Herkunft von Individualitätskonzeptionen und ihrer Bedeutung für die Theorie ökologischer Einheiten. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur, Freising: 596 S.
- KLINGER, C. (1992): Faschismus – der deutsche Fundamentalismus? – Merkur, 9/10 (46): 782-798.
- KOMOROWSKI, I. v. (1995): Antimoderne Moderne – Über die Verbindung konservativer und liberaler Vorstellungen im Faschismus. – Funktionalismus. Die Reduktion von Widersprüchen in der Moderne. Unveröffentlichter Projektbericht des Studienprojektes "Funktionalismus", TU Berlin, FB 14. Berlin: Bd. II, 613-679.
- KÖRNER, S. (2001): Theorie und Methodologie der Landschaftsplanung, Landschaftsarchitektur und der Sozialwissenschaftlichen Freiraumplanung vom Nationalsozialismus bis zur Gegenwart. Landschaftsentwicklung und Umweltforschung 118, Berlin: 468 S.
- KÖRNER, S. (2003): Kontinuum und Bruch: Die Transformation des naturschützerischen Aufgabenverständnisses nach dem Zweiten Weltkrieg In: Radkau, J. & Uekötter, F. (Hrsg.): Naturschutz und Nationalsozialismus. Frankfurt a. M. – New York: 405-434.
- KÖRNER, S., A. NAGEL u. U. EISEL (2003): Naturschutzbegründungen. Bonn – Bad Godesberg: 174 S.
- MÄDING, E. (1942): Landespflege. Die Gestaltung der Landschaft als Hoheitsrecht und Hoheitspflicht. Berlin: 245 S.
- MEHRTENS, H. & S. RICHTER (Hrsg.) (1980): Naturwissenschaft, Technik und NS-Ideologie. Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte des Dritten Reiches. Frankfurt a. M.: 289 S.
- PIECHOCKI, R., U. EISEL, S. KÖRNER, A. NAGEL u. N. WIERSBINSKI (2003): Vilmer Thesen zu "Heimat" und Naturschutz. – Natur und Landschaft, 78 (6): 241-244.
- RIEHL, W. H. (1854): Land und Leute. Stuttgart: XII, 329 S.
- RÖSSLER, M. (1990): "Wissenschaft und Lebensraum" Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie. Berlin – Hamburg: 288 S.
- RUDORFF, E. (1904): Heimatschutz. 3. Aufl. (1. Aufl. 1897). München: 116 S.
- RUNGE, K. (1990): Die Entwicklung der Landschaftsplanung in ihrer Konstitutionsphase 1935-1973. Berlin: 310 S.
- RUNGE, K. (1998): Entwicklungstendenzen der Landschaftsplanung. Vom frühen Naturschutz bis zur ökologisch nachhaltigen Flächennutzung. Berlin – Heidelberg – New York: 249 S.
- SCHERZINGER, W. (1990): Das Dynamik-Konzept im flächenhaften Naturschutz, Zieldiskussion am Beispiel der Nationalpark-Idee. – Natur und Landschaft, 65 (6): 292-298.
- SCHLINK, B. (2000): Heimat als Utopie. Frankfurt a. M.: 51 S.
- SCHOENICHEN, W. (1935): Zauber der Wildnis in deutscher Heimat. Urkunden vom Wirken der Naturgewalten in der deutschen Landschaft. Neudamm: 64 S.
- SCHOENICHEN, W. (1942): Naturschutz als völkische und internationale Kulturaufgabe. Jena: 458 S.
- SCHULZ, J. (2000): Landschaft als Ideal oder als Funktionsträger? Die Interpretation des Naturschutzes im Nationalsozialismus durch die moderne ökologische Planung und eine Entgegnung aus ideen-

- geschichtlicher Perspektive. Diplomarbeit, Fachbereich Umwelt und Gesellschaft, Technische Universität Berlin. Berlin: 158 S.
- SCHÜTZE, B. (2007): Berliner Gegenthesen zu "Heimat" und Naturschutz. In: BfN (Hrsg.): Heimat und Naturschutz. Die Vilmer Thesen und ihre Kritiker. Bonn – Bad Godesberg: 119-124.
- SPENGLER, O. (1918-1922): Der Untergang des Abendlandes. Umriss einer Morphologie der Weltgeschichte. 2 Bde. München: Bd. 1: XVI, 639; Bd. 2: VII, 635 S.
- STURM, K. (1993): Prozeßschutz – ein Konzept für naturschutzgerechte Waldwirtschaft. – Zeitschrift für Ökologie und Naturschutz, (2): 181-192.
- THIENEMANN, A. F. (1939): Grundzüge einer allgemeinen Ökologie. – Archiv für Hydrobiologie 35: 267-285.
- TÖNNIES, F. (1935): Gemeinschaft und Gesellschaft. Grundbegriffe der reinen Soziologie. 8. Aufl. (Erstveröffentlichung: "Gemeinschaft und Gesellschaft: Abhandlung des Communismus und des Socialismus als empirischer Culturformen", 1887). Leipzig: 258 S.
- TREPL, L. (1993): Was sich aus ökologischen Konzepten von "Gesellschaften" über die Gesellschaft lernen läßt. – Loccumer Protokolle, 75 (92): 51-64.
- TREPL, L. (1994): Zur politischen Geschichte der biologischen Ökologie. Wunsch und Wirklichkeit. In: Hassenpflug, D. (Hrsg.): Industrialismus und Ökoromantik: Geschichte und Perspektiven der Ökologisierung. Wiesbaden: 193-209.
- UEKÖTTER, F. (2004): Heimat, Heimat ohne alles? Warum die Vilmer Thesen zu kurz greifen. – Heimat Thüringen, (4): 8-11.
- VICENZOTTI, V. (2008): Zwischenstadt als Heimat. In: Kirchhoff, T. & Trepl, L. (Hrsg.): Vieldeutige Natur. Landschaft, Wildnis und Ökosystem als kulturgeschichtliche Phänomene. Bielefeld.
- VOIGT, A. (2008): Theorien synökologischer Einheiten. Ein Beitrag zur Erklärung der Uneindeutigkeit des Ökosystembegriffs. Dissertation, Fakultät Wissenschaftszentrum Weihenstephan für Ernährung, Landnutzung und Umwelt, Technische Universität München. Freising: 252 S.
- WIEPKING-JÜRGENSMANN, H. (1942): Die Landschaftsfibel. Berlin: 343 S.

Anschrift der Verfasser

Prof. Dr. Ludwig Trepl
 Lehrstuhl für Landschaftsökologie der Technischen Universität München
 Am Hochanger 6
 85350 Freising
 Tel.: (+49) 08161 / 71-3495
 E-mail: ludwig.trepl@wzw.tum.de

Dr. Annette Voigt
 Lehrstuhl für Landschaftsökologie der Technischen Universität München
 Am Hochanger 6
 85350 Freising
 Tel.: (+49) 08161 / 71-3713
 E-mail: a.voigt@wzw.tum.de

Poesie & Wissen. Eine Bildergeschichte von Sylvia Hamberger
Tafel 4: Steinbrech.



"Die Beziehung zwischen Sehen und Wissen ist kein einseitiges Zulieferverhältnis, sondern ein wechselseitiges Bedingungsgefüge, indem man sehend zum Wissen gelangt und zugleich erst zu sehen vermag, was man weiß."

EVA SCHÜRMAN, 2008

Poesie & Wissen. Eine Bildergeschichte von Sylvia Hamberger
Tafel 5: Postkarte Dachstein.



"Verweile, Augenblick, du bist so schön!"

Poesie & Wissen. Eine Bildergeschichte von Sylvia Hamberger
Tafel 6: Von der Poesie, die in den alten Wäldern wohnt.

HEINZ SCHLAFFER schreibt in seinem Buch "Poesie und Wissen" zur magischen Kraft des Schönen: "Erst wenn Kult und Glaube schwinden, verliert der Zauber der Schönheit seinen magisch-mimetischen Zweck und bleibt als ... zweckfreie, als erregende und dennoch angstlose Qualität übrig".



Die Eindrücke in Wäldern in ihren natürlichen Alters- und Zerfallsphasen fehlen uns im normalen Forst. "... der Zauber der Schönheit" gewinnt für Momente "seinen magisch-mimetischen Zweck" zurück.

Paradigmenwechsel im Naturschutz?

von Rudi Erlacher

Keywords: Naturschutz, Klimawandel, Paradigmenwechsel, Naturhaushalt, Naturschönes, Biodiversität, Kulturaufgabe.

Die Frage nach der Notwendigkeit eines Paradigmenwechsel im Naturschutz wird vor der Folie des Klimawandels gestellt: Wenn alle Naturressourcen nur noch unter dem Aspekt der nachhaltig auszurichtenden *Selbsterhaltung* des Menschen auf der Erde betrachtet werden, dann kommt gerade der klassische Naturschutz in Bedrängnis. Der Klimawandel wird diese einseitige Orientierung noch verstärken, die Sicherung des Naturhaushaltes zum technischen Problem reduziert (Stichwort: "funktionale" Biodiversität). Der Naturschutz würde endgültig von seiner ursprünglichen Aufgabe entfremdet, die Natur im Zuge der Industrialisierung nicht nur als funktionierende, sondern auch als eine dem – ästhetischen – Menschen angemessene "natürliche Umwelt" zu erhalten. Die Herausforderungen des Klimawandels erzwingen also keinen Paradigmenwechsel, sondern eine Rückbesinnung auf den Naturschutz als Korrektiv und Kulturaufgabe – was keineswegs bedeutet, seine wissenschaftliche Expertise aufzugeben bzw. diese nicht weiter zu entwickeln.

I Zur Fragestellung und Methode

Paradigmenwechsel? Paradigmenwechsel! Seit Beginn der Finanzkrise, die mit dem Zusammenbruch von LEHMAN BROTHERS INC. am 15. September 2008 in ungeheurer Wucht die globale Ökonomie erschüttert, ist er in aller Munde. Der "Weltwirtschaftsgipfel in Davos" (28.1.-1.2.2009) steht im Zeichen des Paradigmenwechsels.¹ Kompetente Zeitgenossen liefern seine Definition frei Haus. Auf die Frage nach einem aktuellen Paradigmenwandel gibt der bekannte Ökonom, Wirtschaftsnobelpreisträger 2001 und Chefökonom der Weltbank von 1997-1999 JOE STIGLITZ, ebenfalls in Davos, zum Besten:

"Den [Paradigmenwechsel, RE] gibt es, ... am eindrucksvollsten in der Politik. Bei einer Abstimmung im Plenum [in Davos] kam diese Woche ... heraus, dass es eine ganz große Mehrheit der Teilnehmer als größten Fehler einstuft, geglaubt zu haben, Märkte würden sich selbst korrigieren und anpassen. Es gibt plötzlich einen erstaunlichen Konsens darüber, dass Regierungen etwas tun können und sollten. Das ist ein sehr großer Paradigmenshift. ... Ich glaube, diese historische Krise, die wir gerade erleben, wird eine ganz neue Generation von Ökonomen hervor bringen, so wie es nach der Krise der 30er Jahre auch der Fall war. Die Große Depression hat damals eine ganze Generation von Ökonomen geprägt, von Tobin über Samuelson bis zu Solow. Die waren alle überzeugt, dass der Staat etwas zu tun hat, eine Lehre aus der großen Krise. Die einzigen Ausnahmen waren Friedman und Hayek. ... Was Friedman vorgeschlagen hat, ist spätestens mit der aktuellen Krise gescheitert. Wir erleben derzeit das Ende des Marktfundamentalismus."²

¹Die globale Finanzkrise und die damit gewährte neue Sicht auf die Probleme der Welt war der Anlass, das Referat zu aktualisieren.

²Fricke (FTD-Blog 1.2.2009).

Die Ökonomen FRIEDRICH AUGUST VON HAYEK und MILTON FRIEDMAN, Nobelpreisträger 1974 und 1976, gehörten zu den Mentoren von MARGARET THATCHER und RONALD REAGAN, die mit ihrer Wahl 1979 bzw. 1980 die Chance bekamen, einen Paradigmenwechsel in der Wirtschaftspolitik einzuleiten. Das Credo lautete, die "invisible hand" des Marktes sei intelligenter ohne Staat – dieser sei eher der Störfaktor.³ Die unsichtbare Hand Gottes – das war die Annahme des Naturtheologen und Vaters der Nationalökonomie Adam Smith – werde durch den Markt hindurch die "Wohlfahrt der Nationen" ideal regeln.⁴ Ein Paradigma, das in agnostischen Zeiten keine rationale Grundlage mehr hat: Die kapitalistische Ökonomie ist, ohne Gott und sich selbst überlassen, ein potentiell chaotisches System. Das hat sich bereits 1929 gezeigt und auch jetzt versucht man mit einem neuerlichen Paradigmenwechsel "zu retten, was zu retten ist".

Die Rede vom Paradigma und dem Paradigmenwechsel geht zurück auf THOMAS KUHN'S wissenschaftstheoretisches Hauptwerk "Die Struktur der wissenschaftlichen Revolution"⁵. "Paradigma" ist danach die Matrix, die das Denken, Handeln, das Forschen und damit den Diskurs einer wissenschaftlichen Disziplin oder einer gesellschaftlichen Institution bestimmt. Bedeutende wissenschaftliche Paradigmenwechsel leiteten ein u.a. KOPERNIKUS, KANT, DARWIN, EINSTEIN. Das Aufstellen von Paradigmen und die Einleitung von Paradigmenwechseln sind oft nobelpreisverdächtig. Und: Die routinierte Rede vom "Paradigmenwechsel" weist darauf hin: Die menschliche Deutung der Welt ist nie abgeschlossen:

*"und die findigen Tiere merken es schon,
dass wir nicht sehr verlässlich zu Haus sind
in der gedeuteten Welt..."*

heißt es bei RILKE⁶.

Die Frage nach einem "Paradigmenwechsel im Naturschutz" ist also hoch aufgehängt – und voraussetzungsreich. Sie sagt:

1. Der Naturschutz beruht auf identifizierbaren Paradigmen.
2. Es existiert eine Herausforderung an den Naturschutz, die er mit seinen bisherigen Denkmustern nicht mehr bewältigen kann.
3. Es gibt neue Paradigmen, die der Lage angemessener wären.

Ich beginne nicht mit der Frage nach den Paradigmen des Naturschutzes, sondern mit einem Blick auf die Herausforderungen, die auf den Naturschutz in den nächsten Jahrzehnten zukommen werden. Insbesondere die Analyse des Klimawandels wird zeigen, dass dieser und hier wiederum gerade die möglichen Methoden seiner Abwehr jetzt schon die Wertsetzungen des Naturschutzes verunsichern. Es könnte sogar sein, dass die traditionelle Bedeutung des Naturschutzes en gros in Frage gestellt wird, da ihm streitig gemacht wird, was er am besten kann: Den Schutz der Natur en detail. Der klassische Naturschutz sei, so kritisiert z.B. FREDERIC VESTER in seinem Buch "Leitmotiv vernetztes Denken",
"bestrebt, in der sich ausbreitenden technischen Welt wenigstens einige heile Oasen zu erhalten, obwohl es längst nicht nur um einzelne Oasen geht, sondern darum, die Welt als Ganzes zu retten"

– so, als dürfte sich der Naturschutz angesichts der Gefährdung des Ganzen nicht mehr um die Sicherung von einzelnen Räumen und der Natur und der Landschaft darin kümmern!

³MICHALITSCH (o.J.).

⁴SMITH (1998), zur Naturtheologie von ADAM SMITH siehe ÖTSCH (2007).

⁵KUHN (1973).

⁶RAINER MARIA RILKE in der ersten Duineser Elegie in RILKE (1994, 9).

⁷VESTER (1993, 17).

Ich schaue sozusagen durch ein zugegeben wackeliges Fernrohr aus der Zukunft zurück auf die heutige Verfassung des Naturschutzes und stelle an ihn die Frage: Bist du argumentativ gegenüber den Zumutungen des Klimawandels und seiner Abwehr gewappnet? Müssen tatsächlich neue Paradigmen entwickelt werden? Muss die "heile Oase" (was immer das ist) tatsächlich der "Welt als Ganzes" geopfert werden? Bedingt nicht das eine das andere? Sind vielleicht die alten Paradigmen nur diffus oder von modischen Entwicklungen eindimensional fortgeschrieben worden? Vielleicht muss man die alten Paradigmen nicht verwerfen, sondern nur neu justieren?

2 Der Klimawandel und seine Gegenmaßnahmen als neue Herausforderung für den Naturschutz

Der britische Historiker DAVID BLACKBOURN hat 2007 mit einer "Geschichte der deutschen Landschaft" Furore gemacht. Er errang damit Spitzenplätze auf den deutschen Sachbuchranglisten. Das Thema erregt offensichtlich die Gemüter. Die Geschichte, die er erzählt, ist eine Geschichte der "Eroberung der Natur", wie der Titel lautet⁸. Sie hat im Wesentlichen stattgefunden im 19. und 20. Jahrhundert im Zuge der Industrialisierung der landwirtschaftlichen Erzeugung von Nahrungsmitteln. Die dabei entwickelten neuen Produktionsformen haben die Gestalt nicht nur unseres Landes dramatisch umgewälzt, sondern auch eine fundamentale Kritik trotz allen Vorteilen dieses Wandels provoziert: Die Paradigmen des Naturschutzes, die im Titel angesprochen sind, haben eben diese Geschichte, da sie zu einem guten Teil aus der Defensive gegenüber der Wucht dieses Prozesses entwickelt worden sind – eine flächendeckende Wucht, die so nicht zu ahnen war und erst im Rückblick erkennbar wird. Die rationale Optimierung und Ausweitung der Ernte von Sonnenenergie für Lebensmittel auf Basis von Wissenschaft und Markt hat den Globus radikal verändert. Erfasst wurden alle sich industrialisierenden Länder und jene Länder, die in den Weltmarkt für Agrarprodukte integriert wurden.

Wir stehen vor einer neuen, einer Zweiten Eroberung der Natur, ebenfalls weltweit: Die Erwärmung des Klimas. Eine Bedrohung für die ganze Menschheit nicht nur durch "natural hazards", also gesteigerte Naturkatastrophen aller Arten, sondern eine Gefährdung der ganzen Biosphäre, eine Entwicklung deren Szenarien vielfältig beschrieben worden sind.⁹

Aber der Klimawandel wirkt sich nicht nur direkt auf die Natur aus, sondern auch mittelbar. Man könnte von einer *Zweiten Eroberung der Natur* vom *Typ A* und einer *Zweiten Eroberung der Natur* vom *Typ B* sprechen: Die Typ-A-Eroberung ist der langfristig vom Menschen gemachte "CO₂-Impact" in und gegen die Natur¹⁰, die Typ-B-Eroberung ist der unmittelbare Eingriff in und gegen die Natur, um die Ursachen und/oder die Wirkungen von Typ A in den Griff zu bekommen: Die Prophylaxe gegen Typ A verlangt sofortige und dauerhafte Medikation in keineswegs homöopathischen Dosen mit gewaltigen Nebenwirkungen¹¹ – auf Basis noch unsicherer Prognosen über die tatsächlichen Auswirkungen des "CO₂-Fiebers", das den Globus zwar schon erfasst hat, sich aber momentan doch nur selten in einem heftigen Schüttelfrost zeigt. Das Mittel der Wahl ist seine Zurichtung zur Gewinnung von Sonnenenergie in jener Leistungsklasse, mit der jetzt aus seiner Tiefe geholter fossiler Brennstoff nicht nur verstromt, sondern überhaupt daraus sein globaler Energieverbrauch gewonnen wird: Da kein

⁸BLACKBOURN (2007).

⁹Z.B. ZÄNGL / HAMBERGER (2004), GORE (2007).

¹⁰Ein markantes Beispiel ist die "Höhen-Wanderung" der Flora mit steigender Temperatur, die im GLORIA-Projekt erforscht wird, siehe GRABHERR et al. (2007).

¹¹Siehe dazu z.B. die aktuelle Diskussion um den Biosprit, z.B. DEKRA (2009).

Reserveglobus bereitsteht, muss das Klima mittels der eigenen Potentiale des Patienten ("autolog") stabilisiert werden. Von Heilung kann schon keine Rede mehr sein. Die Stichworte sind Photovoltaik und Sonnenkollektoren, Wind- und Wasserkraft und Biomasse¹², mit denen ein großer Teil der fossilen Energie durch Sonnenenergie substituiert wird, aber auch Geothermie, Gezeitenkraftwerke etc. Das Lager, das man dem "Patienten von unserer Schuld und unseren Gnaden" für seine eigene "Organ-Spende" zum vorbeugenden CO₂-Entzug anbieten wird, ist keine Hollywoodschaukel, sondern ein Prokrustesbett. Ein Beispiel ist die 2008 begonnene Planung eines 1000 MW Pumpwasserkraftwerkes im südlichen Schwarzwald zur Speicherung von Windenergie.¹³ Das ist mehr als ein Stich mit der Akupunkturadel in die Landschaft. Nicht die Alternative, sondern eine Ergänzung zur Ernte von Sonnenenergie ist die Bindung oder Lagerung von CO₂ im großen Maßstab. So gibt es Überlegungen, durch Düngung der Weltmeere mit Eisen das Wachstum von Algen anzuregen, die dann absterben und auf den Meeresgrund sinken. So will man langfristig der Atmosphäre CO₂ entziehen.¹⁴

Damit wirft der Klimawandel, noch in seinem Frühstadium, einen technischen Schatten über die Natur und die Landschaft, der an diejenige Eroberung der Natur gemahnt, wie sie Blackbourn für Deutschland beschrieben hat: Schon einmal wurde zur optimierten Ernte von Sonnenenergie die Natur in den Dienst genommen und die Landschaft bis zur Unkenntlichkeit modelliert. Hinzu kommen die Maßnahmen gegen mögliche "natural hazards" wie z.B. vorbeugender Hochwasserschutz. Steht nun in Deutschland, steht im globalen Maßstab jetzt, in den folgenden Jahrzehnten, parallel oder auch zeitlich vorgezogen zu den unmittelbaren – dramatischen – Auswirkungen der Erwärmung (Natureroberung nach Typ A) eine neue, ähnlich dramatische Überformung nach Typ B an, wie wir sie aus der Geschichte schon kennen? Welche Paradigmen muss der Naturschutz jetzt parat haben, um diesen ambivalenten Prozess mit welchen Zielen gestalten, d.h. abwägen zu können zwischen den Folgen nach Typ A und den Folgen nach Typ B?

3 Die primäre Gefahr

Der anthropogene Klimawandel ist als Tatsache und Bedrohung akzeptiert. Symbol für die Ursache ist die Keeling-Kurve. Seit 1958 hat der amerikanische Chemiker Charles David Keeling den CO₂-Gehalt der Luft gemessen. Herausgekommen ist eine Kurve mit einer eigenen Impertinenz: Sie steigt, entgegen dem Willen aller, immer schneller, schicksalhaft sozusagen:

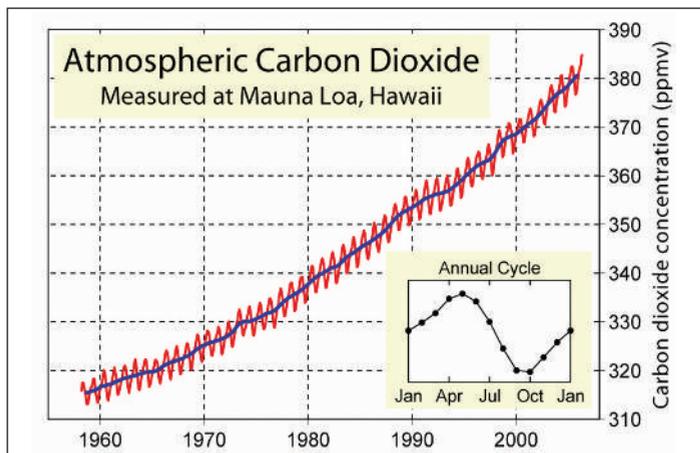


Abb. 1: Keeling Kurve – der CO₂-Gehalt der Atmosphäre am Mount Mauna Loa auf Hawaii seit 1958.

Ursache und beobachtbare Wirkungen lassen keinen Zweifel zu.¹⁵ Fraglich ist nur die Dimension: Im April 2008 hat der renommierte amerikanische Klimaforscher JAMES HANSEN Daten veröffentlicht, die schockieren¹⁶. Er hat komplexe Rückkoppelungsprozesse einberechnet. Er hält mittelfristig ein Abschmelzen des ganzen Eisschildes des Globus, auch der Antarktis, für möglich und damit einen Anstieg des Meeresspiegels um 75 Meter – ein ungleich, ein ungeheuer dramatischeres Szenario, als bisher der Weltklimarat der Vereinten Nationen IPCC vorausgesagt hat!

4 "Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch!"

Solche Meldungen sind Signale der Epochenschwelle, an der wir stehen. Mit der Wahl des neuen amerikanischen Präsidenten BARAK OBAMA gibt es wohl weltweit keine relevante politische Kraft mehr, die den anthropogen verursachten Klimawandel bezweifeln würde. Noch stehen die Zeichen aber auf Verdrängen im halbherzigen Handeln. Der im Herbst 2008 in ungeahnter Dramatik stattfindende Zusammenbruch der globalen Finanzmärkte erhellt dabei jenseits der Erkenntnis einer "Weltunsicherheitslage" als permanente Option in unserem Wirtschaftssystem¹⁷ dreierlei: Einmal, die Abwehr des Klimawandels ist durch andere Erschütterungen noch zu erschüttern. Die Maßnahmen dagegen haben noch bei weitem nicht jenes "Standing" im politischen Handeln, das ihnen nach Sachlage und tatsächlicher mittelfristiger Dramatik zustehen würde. Zum zweiten, dass die Weltgesellschaft nicht nichtkonsumieren kann. Nicht weil sie dann verhungert, sondern weil dann die kapitalistische Ökonomie kollabiert. Und drittens aber hat der Zusammenbruch demonstriert, wie sehr konkrete Erschütterungen die Weltgesellschaft doch zu einem gemeinsamen, drastischen und akuten Handeln zusammenführen können. Ohne damit die finanzpolitischen Maßnahmen hier auch nur im Ansatz bewerten zu können – allein die Zahlen der Verluste und der in das System zur Stabilisierung hineingeschütteten und verbürgten Gelder sind apokalyptisch. In solchen Dimensionen hat bisher die Astronomie uns das schier Unendliche vorgerechnet. Mit Staunen stellen wir eine Situation fest, die nur mit einem berühmten Zitat von Hölderlin gekennzeichnet werden kann:

"Wo aber Gefahr ist, wächst das Rettende auch!"¹⁸

Ich bin überzeugt, dass im Zuge des Klimawandels Ähnliches stattfinden wird: Seine Auswirkungen werden sich mit immer größerer Wucht in immer kürzeren Abständen zeigen – und irgendwann er-

¹²Biomasse stellt in der Form von Holz die erste, natürlichste und immer noch bedeutendste aller von der Natur gespeicherten Erneuerbaren Energien dar.

¹³http://www.schluchseewerk.de/uploads/media/Schluchseewerk_Presstext_29-09-2008.pdf. Eine kritische Stellungnahme zu den Pumpspeicherkraftwerken für Wind- und Sonnenenergie mit Blick auf den sporadisch auftretenden "Überschuss" an Windenergie: JANZING (taz 19.1.2009). Grundsätzlich reflektiert wird die Problematik in ERLACHER (2005).

¹⁴http://www.atmosphere.mpg.de/enid/2__Ozeanische_Naehrstoffe/-_Eisen_in_den_Ozeanen_2xy.html. Zur Auseinandersetzung um einen Versuch im Südpolarmeer: BOJANOWSKI (Süddeutsche Zeitung 22.1.2009).

¹⁵Das Klima reagiert verzögert. Die heutige Durchschnittstemperatur entspricht dem CO₂-Gehalt von vor 30 Jahren, die Auswirkungen des heutigen CO₂-Gehalts werden sich erst in ca. 30 Jahren zeigen.

¹⁶http://www.columbia.edu/~jeh1/2008/TargetCO2_20080407.pdf. Kritisch dazu der Klimatologe Stefan Rahmstorf in <http://www.wissenslogs.de/wblogs/blog/klimalounge/palaoklima/2008-04-19/der-hansen-faktor/page/7>.

¹⁷"Die Weltwirtschaftskrise ist auch eine Weltsicherheitskrise. Es macht keinen Sinn, die Konfliktregionen der Welt losgelöst von den Turbulenzen an den Börsen zu betrachten. Niemand kann über Energiesicherheit, die Klimabedrohung oder eine neue Weltordnungspolitik reden, ohne die chinesischen Devisenvorräte mit einzukalkulieren ..." CORNELIUS (Süddeutsche Zeitung 7.2.2009).

¹⁸"Nah ist / Und schwer zu fassen der Gott. / Wo aber Gefahr ist, wächst / Das Rettende auch."

HÖLDERLIN, Patmos, 1802.

eignet sich ein Big Bang, der alle Zweifel wegwischt. Dann wird die globale Gesellschaft sich der Gefahr bewusst und das Rettende auf den Plan rufen, damit es handele. Damit es einen Plan vom Typ B entwerfe, um die CO₂-Eroberung der Natur nach Typ A auszuhebeln. Wie jetzt in der Finanzkrise. Auch hier gibt es einen Plan vom Typ B, der in die Finanzmärkte interveniert, um die Zerstörung nach Typ A zu beenden – und niemand weiß, ob Plan B nicht seinerseits neue Verwerfungen provoziert. Nur wird das Rettende gegenüber dem Klimawandel nicht unvorbereitet sein, sondern es wird auf seinen Einsatz schon warten. Die Konzepte werden dann schon bereitliegen – sie werden ja jetzt schon geschmiedet und in der Praxis auch schon ausprobiert. Gerade Deutschland ist führend in der Technik und auch im Einsatz Erneuerbarer Energien (EE).

Es lohnt sich, den 2007 in Deutschland erreichten Stand genau zu betrachten. Er ist ernüchternd. Gerade knapp 10% des Energieendverbrauchs stammen aus regenerativer Energie, davon das meiste aus klassischer Holzverbrennung. Die Windkraft erzeugt insgesamt nur 1,7% der gesamten verbrauchten Energie. Und weniger als 0,4% stammen aus direkt gewonnener Sonnenenergie (restl. Energie = Photovoltaik etc. und Geothermie), siehe Abb. 2.

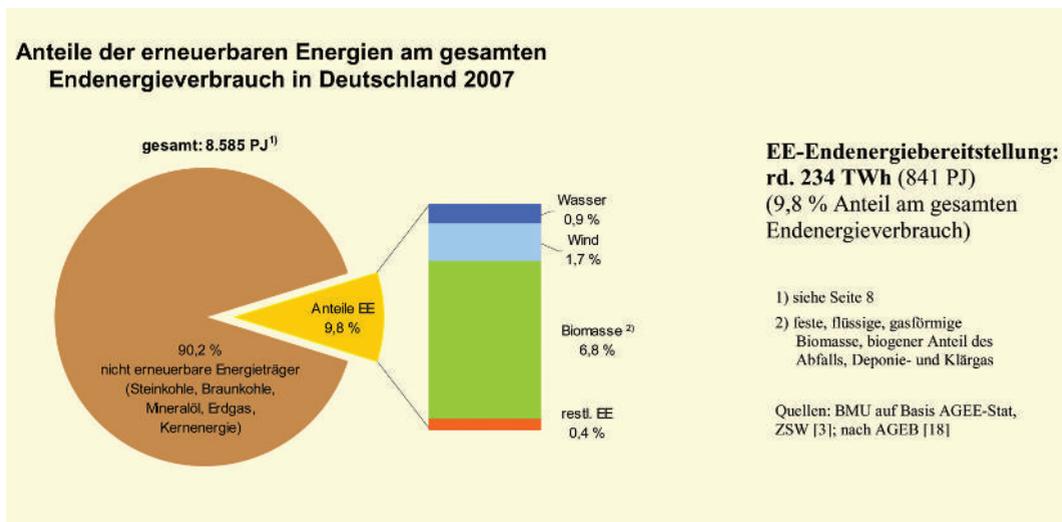


Abb. 2: Der Endenergieverbrauch Deutschlands im Jahr 2007 aus BMU (Juni 2008, Update Dez. 2008).

D.h., Deutschland ist, obwohl Vorreiter im globalen Maßstab, bezüglich der neuen Formen der Erneuerbaren Energien eigentlich noch in der Testphase, d.h. die ganze Welt liegt bezüglich der Erneuerbaren Energien noch in den Windeln!

Diese Zahlen sind deshalb so ernüchternd gegenüber dem veröffentlichten Eindruck der Bedeutung der EE in Deutschland, da von mir die Menge der 2007 erzeugten Erneuerbaren Energie in Relation gesetzt worden ist zum Gesamtenergieverbrauch und nicht nur zum Stromverbrauch – wie meist verfahren wird, wenn man die rasante Entwicklung gerade der Windkraft demonstrieren will. Die elektrische Energie macht in Deutschland aber nur ca. 20% des gesamten Energiehaushaltes aus. Wenn sich das BMU rühmt, "mit 22.247 Megawatt [MW] installierter Leistung Ende des Jahres 2007 nimmt Deutschland weiterhin die Spitzenposition bei der weltweiten Windenergienutzung ein", dann zeigt das indirekt die eigentlichen Dimensionen auf: Die mit 22.247 MW gewaltige installierte Windleistung (entspricht ca. 22 Standard-Kohle-Kraftwerksblöcken) entsprechen ca. 29% der elektrischen Jahreshöchstlast in der BRD. Die Jahreshöchstlast ist der während eines Jahres maximale aufgetretene Strom-

verbrauch. 2005 war das am 15. Dezember um 17:45 Uhr und betrug 76.700 MW¹⁹. Produziert werden mit dieser gigantischen installierten Kapazität im Jahresdurchschnitt aber nur 6,4% des gesamten erzeugten Stroms! Der Grund ist das Dilemma der Windenergie: Die Windräder stehen oft still und meistens erzeugen sie weniger als die mögliche Leistung. Der Wind wie auch die Sonne stehen nur sporadisch zur Verfügung: Der Wind muss wehen und die Sonne muss scheinen. Die installierte Leistung muss um ein Vielfaches höher sein als die tatsächliche erzielbare Durchschnittsleistung.

Mit diesen Überlegungen wird nicht gegen die Erneuerbaren Energien argumentiert, im Gegenteil, sondern gegen die Naivität in den Dimensionen. So wie in der Windkraft verhält es sich auch in der direkten Gewinnung der Sonnenenergie und der Biomasse: Wir sind erst in einer globalen Pilotphase. Die tatsächlichen naturräumlichen Auswirkungen können in ihrer Dimension noch nicht erfasst werden. Wenn tatsächlich die fossilen Brennstoffe in den nächsten 50 Jahren auf dem Globus zu einem guten Teil durch Erneuerbare Energie ersetzt werden müssen, und wenn durch entsprechende Ereignisse die jetzige globale Halbherzigkeit überwunden sein wird und tatsächlich im großen Stil versucht wird, die Erde vor den Folgen des Klimawandels zu retten, dann wird das ein übles Prokrustesbett für die Natur und Landschaften des CO₂-Patienten Erde.

Ich werde mich im Folgenden nicht auf die Gefahren konzentrieren, die durch den Klimawandel drohen, und die Methoden, wie er abgewehrt werden kann, sondern auf das Rettende selbst, seine Konzepte und seine Handlungsmaximen. Denn das Rettende hat zwar den Klimawandel im Visier, es wird aber auch das Prokrustesbett für den CO₂-Patienten Erde designen, damit diese, wie verformt auch immer, überlebt.

Das ist der Perspektivenwechsel, um den es hier geht: Um zu verstehen, was der Klimawandel und dessen Abwehr bedeuten, insbesondere als Herausforderungen für den Naturschutz, darf nicht nur die CO₂-Gefahr taxiert werden, sondern die "Eigendynamik" des Rettenden auch. Dazu muss das Rettende selbst genauer ins Auge gefasst werden: Wie denkt, wie handelt, wie plant, wie setzt es sich durch in einer Zeit der Erschütterungen: der deutsche Finanzminister Peer Steinbrück hat 2008 in einer Regierungserklärung zur Finanzkrise gesagt: "*Nichts wird sein, wie es war!*". Das wird auch das Motto des Rettenden in diesem kommenden Jahrhundert im Zeichen der CO₂-Reduktion sein: "Es geht um die "Welt als Ganzes" – Nichts wird sein, wie es war!".

Die Semantik des Rettenden: "Zeit für Radikalität."

Der Publizist und dreifache Pulitzer-Preis-Träger Thomas L. Friedman spricht im Spiegel 4/2009 über "Was zu tun ist. Eine Agenda für das 21. Jahrhundert". Friedman, der Autor des 2009 erschienenen, gleichnamigen Buches²⁰, ist "New York Times"-Kolumnist und Bestsellerautor. Er gilt u.a. als Experte für Energiepolitik. In seinem neuen Buch plädiert er für eine grüne Weltrevolution:

"Überall [in den USA, RE] treffe ich Entwickler von Windkraftanlagen, Erzeuger von Solarstrom. Das Land explodiert vor Kreativität – aber zu vieles davon bleibt am Boden. Amerika wirkt wie ein Spaceshuttle: Es kommt eine Menge Schubkraft von hinten, aber die Steuerungsrakete ist defekt, und die Piloten bekämpfen sich wegen des Flugplans. So schafft das Land es nicht in die nächste Umlaufbahn, der nächsten großen industriellen Revolution: ET, Energietechnologie. Es ist ein radikaler Moment für Amerika, es ist Zeit für einen Radikalen. Nehmen wir die Energiepolitik. Derzeit ist sie die Summe aller Lobbyisten. Wir können uns das nicht mehr leisten. Radikal wäre es, wir schickten zwei weise Männer für ein halbes Jahr aus, und sie kämen zurück mit einem nationalen Energieplan. Der würde im Kongress eingebracht, und es gäbe

¹⁹http://www.vdn-strom.de/global/downloads/Publikationen/LB/JHoechstlast_2005.pdf

²⁰Friedman (2009).

nur Zustimmung oder Ablehnung, keine Abstriche, nichts. Stimme für die richtigen Maßnahmen, oder sei still! Ja, wir brauchen weniger alte Politik. Es wird eine enorme Stimulation geben, und die ist wichtig: Die Klimakrise ist ja kein Regulierungsproblem, sie ist ein Innovationsproblem. Was wir brauchen, sind Ingenieure. Tüftler in Garagen. Das grüne Google, das grüne Microsoft. Wir betreten jetzt das Energie-Klima-Zeitalter, es geht um das, was vor uns liegt: Alle Chancen und Probleme werden um Klima und Energie kreisen. Groß kann auch in der Zukunft nur sein, wer bei den großen Themen Großes leistet. Eine Revolution ist nicht ohne Schmerz zu haben. Revolution ist, wenn deine Wahl heißt: Ändere dich oder stirb."²¹

Die Statements sind in der Reihenfolge des Interviews wörtlich so zusammengefasst, dass ein fortlaufender Text entstand. Es ging mir dabei darum, zu zeigen, dass ein gewisser "Sound des Unbedingten" den ganzen Text durchzieht.

Ich werde mich in der Analyse des Rettenden davon leiten lassen, dass es in seiner Struktur komplementär sein wird zur Gefahr, die es abzuwehren hat: Das Rettende – ich verwende weiterhin die neutrale Form, um die strukturelle Dimension des Rettenden zu betonen – wird auf *Selbsterhaltung* des Menschen gepolt sein. Und sein Medium wird zumindest in einem überschaubaren Zeitraum im Wesentlichen die Ernte von Sonnenleistung sein. Denn wann einst die Sonne in Form der Kernfusion direkt bei uns in Betrieb genommen werden kann, steht noch, wo sonst, in den Sternen. Und das Abpumpen des CO₂ aus der Kohleverfeuerung in die Hohlräume der Erde (CO₂-Sequestrierung) ist bisher über den Status einer umstrittenen technischen Möglichkeit nicht hinausgekommen.

Es wird also dem Rettenden – neben den Versuchen, Energie z.B. durch angepasstes Verhalten zu substituieren – primär und für die nächsten Jahrzehnte um die erweiterte Ernte von Sonnenleistung gehen: Der Verbrauch der über Jahrmillionen in Form von Öl, Kohle und Erdgas gespeicherten Sonnenenergie muss umgestellt werden auf die laufende Sonneneinstrahlung, wozu auch Wind- und Wasserkraft gehören und deren Transport und Speicherung.

Das bedeutet:

- die dramatische Erweiterung der Anbauflächen der Erde zur Produktion von Biomasse,
- damit Konkurrenz um die Flächen für Nahrungsmittel, also symbolische, politische und vielleicht auch militärische Konflikte um die Frage Nahrung oder Energie bei insgesamt zu wenig Fläche²².
- Damit erzeugt das Rettende eine eigene Dynamik nichtintendierter Folgen – 2008 bereits mit Sorge zu beobachten an der Überreaktion der volatilen, von Spekulation geprägten Rohstoffmärkte (Energie und Lebensmittel).
- Die alten Friktionen zwischen Ökonomie und Umweltbewegung wird es allerdings verwandeln in eine noch nie dagewesene Synergie von Markt und Technik, von Profiterwartungen und Innovationsgeist: "Bulle und Bär", die Symbole der Börse, werden sozusagen zu neuen Arten im Portfolio des Umweltschutzes.
- Damit entstehen neue Interferenzen, Verwerfungen, Inwertsetzungen von Ressourcen, die bisher ganz anderen Zwecken oder auch gar keinem Zweck dienen.

Dies alles will ich nicht weiter untersuchen, sondern nur andeuten, um die Frage nach dem Paradigmenwechsel im Naturschutz einsichtiger in die zu erwartende Problemwelt hineinstellen zu können. Damit kann ich mich in nicht naiver Weise auf die nicht-intendierten, aber mehr oder weniger not-

²¹Friedman (Spiegel 4/2009).

²²Siehe dazu die Ausführungen von HEINZ RÖHLE zum "ökologischen Fußabdruck" in RÖHLE (2008) in diesem Jahrbuch.

wendigen Folgen des Handelns des Rettenden konzentrieren, sofern es naturräumlich Konsequenzen hat, also in die Belange des Naturschutzes fällt. Es geht also um die Fokussierung der Formen der Zweiten Eroberung der Natur, Typ B, jener Interventionen in die Welt, die notwendig sind, um den CO₂-Kollaps abzumildern.

5 Die Ausdifferenzierung des Rettenden aus dem Naturschutz

Nach NIKLAS LUHMANN sind moderne Gesellschaften in einzelne "Funktionssysteme" aufgegliedert, die einen eigenen "Code" ausbilden und sich gegenseitig Umwelt sind. "Funktionssysteme" sind z.B. die Wissenschaften und das Recht. Der binäre Code oder auch die "Leitdifferenz" des Ersteren ist "wahr/unwahr", der des Zweiten ist "Recht/Unrecht". So beobachten sich diese Systeme gegenseitig und entwickeln daraus ihre Strategien zum Überleben im kakophonem Konzert der gesellschaftlichen Arbeitsteilung. Sie entfalten entlang ihrer jeweiligen Codes die Interessensgegensätze einer modernen kapitalistischen Gesellschaft – und halten sie am Funktionieren. Auch die Politik schwebt nicht über den Wassern des Ganzen, sondern ist nur ein besonderes System neben allen anderen Systemen.²³

Um das Rettende heuristisch einzukreisen, nehme ich im Folgenden – passager – an, auch der Naturschutz sei ein Funktionssystem: Die Gesellschaft hat ein Meta-Interesse abseits der unmittelbaren funktionssystemischen Nutzungsinteressen an den Naturräumen, so dass sie eine Nische ausgebildet hat für das Funktionssystem Naturschutz. Dessen Akteuren kommt es zu, sich dieses Interesse in idealer Weise als universelles Naturinteresse "anzumaßen". Dass es da Schwierigkeiten mit dem Code, also der Leitdifferenz, gibt, darauf werde ich weiter unten zurückkommen. Aber dieses "systemische" Gedankenexperiment bietet eine durchaus erhellende Beschreibung.²⁴ Der Naturschutz gehörte dann zum Konzert der Funktionssysteme, und zwar nicht als Akteur mit ethischeren Interessen als die anderen oder gar als Priesterschaft mit höheren Weihen, sondern als eigenes System mit eigenen Codes in einem interessengegensätzlichen Funktionensystem-System der Weltgesellschaft.

Das Rettende, das die Welt vor dem Klimawandel bewahren, also eine Natureroberung von Typ A abwehren will, war, aus dieser systemischen Perspektive betrachtet, lange Zeit im Funktionssystem Naturschutz integriert und ist es zum Teil immer noch. Doch es wird ein Emanzipationsprozess stattfinden, sobald sich zeigen wird, dass es, um erfolgreich zu sein, eine Eroberung der Natur vom Typ B verfolgen muss: Das Rettende beginnt sich dann als eigenes Funktionssystem mit eigenem Code vom Naturschutz zu separieren, sich "auszudifferenzieren". Damit ist auch die Möglichkeit gegeben, dass es zu einer Irritation zwischen dem Rettenden und dem Naturschutz kommt. Das ist auch gut so, denn damit kann die Ambiguität des Rettenden deutlich zu Tage treten: Es geht nicht ohne eine Zweite Eroberung der Natur vom Typ B. Und diese Intervention verstößt gegen die Werte des Naturschutzes, auch wenn dies nicht intendiert ist: Der Sinn, den sich das Rettende gibt, entfernt sich von der Sinnggebung des Naturschutzes:

²³Siehe dazu: LUHMANN (1990), WILLKE (1991), WIKI ZUM SEMINAR THEORIEN DER MEDIENKOMMUNIKATION DER UNIVERSITÄT TRIER (o.J.).

²⁴Die Wirklichkeit ist komplexer, als dass sie sich systemtheoretisch vollständig analysieren ließe. Und ob der Naturschutz sich je als Funktionssystem ausdifferenzieren wird, das sei einmal dahingestellt. Aber die systemtheoretische Betrachtung erlaubt Diagnosen mit einer eigenen Tiefenschärfe – so wie in der Medizin verschiedene Methoden (Röntgen, Ultraschall, Kernspin) unterschiedliche Strukturen des Körperinneren zeigen, so haben auch soziologische Theorien ihre Stärken und Schwächen. Was zwischen dem Naturschutz und dem Rettenden passieren wird, lässt sich nach meiner Ansicht in dieser Semantik plausibel darstellen.

*"Systeme sind sinnkonstituierende und sinnkonstituierte Gebilde. Sie erzeugen kontinuierlich systemspezifischen Sinn und werden doch selbst erst durch die Ausbildung bestimmter abgrenzbarer Sinnstrukturen in Existenz gebracht."*²⁵

D.h., das Rettende hat schon und wird sich immer deutlicher mit einer "abgrenzbaren Sinnstruktur in Existenz" bringen, was aus der Sicht des Naturschutzes heißt: Es wird seine Unschuld verlieren.

Gesellschaftliche Ausdifferenzierungsprozesse erlauben (oder sind Folgen) einer Radikalisierung der Diskurse entlang der Codes bzw. der Leitdifferenzen der Funktionssysteme. Damit nehmen die Eindeutigkeit der Zielsetzung, die Klarheit der Konzepte und die Durchschlagskraft des Handelns der einzelnen Systeme zu. Die Folgen des eindimensionalen Handelns des einen Systems werden zur Umwelt anderer Systeme, die dies beobachten und bewerten. Die Folgen werden sozusagen an andere Systeme "delegiert", die eventuell bremsend dagegen agieren können. So entsteht eine durchaus komplexe, interessensgegensätzliche Rationalität, die sich auch konflikthaft entfalten kann. Wenn im Folgenden prophezeit wird, dass das Rettende und der Naturschutz in wesentlichen Naturräumen, z.B. im Alpenraum, konträr agieren werden, dann sehe ich das prima vista nicht als einen Mangel der Gesamtveranstaltung, sondern als eine gewisse List systemischer Vernunft, die in komplexen Gesellschaften nicht anders in Aktion treten kann. D.h., das Folgende steht unter der Überschrift: Die Ausdifferenzierung des Rettenden aus dem Naturschutz ist nicht ein Verlust an Gestaltungskraft, sondern es entstehen zueinander spannungsreiche Akteure in einer komplexen modernen Gesellschaft mit einem sich erweiternden und sich radikalierenden Problemhorizont.²⁶

Nach dieser – vorerst gedanklichen – Differenzierung des Rettenden vom Naturschutz soll das Rettende nun genauer aus der Sicht des Naturschutzes betrachtet werden, damit der Naturschutz seine Paradigmen hinsichtlich der Herausforderung durch das Rettende überprüfen kann. Dazu muss in Grundzügen verstanden werden, welche Motive und welche Strukturen für das Rettende bestimmend sein werden:

1. Das Rettende strebt in seinem Kampf gegen den Klimawandel die Selbsterhaltung der Menschheit auf diesem Planeten an.

²⁵Willke (1991, 36).

²⁶Um nicht zuviel Euphorie bezüglich systemischer oder diskursiver Vernunft aufkommen zu lassen: Der Marktmechanismus erzeugt seine eigenes Recht! Das Land Tirol forciert 2009 den weiteren Ausbau der heimischen Wasserkraft und will dazu die einschlägigen Gesetze modifizieren: *"die Wasser-Rahmenrichtlinie, das Umweltverträglichkeitsprüfungs- und das Wasserschutz-Gesetz [sollen] novelliert werden"*. Am 27.1.2009 stellte der Tiroler Landeshauptmannstellvertreter ANTON STEIXNER auf der Regierungssitzung seine Visionen zu den Erneuerbaren Energien in Tirol vor: *"... wir decken unseren Energiebedarf nur zu 26 Prozent durch heimische Wasserkraft – unser Ziel müssten aber 50 Prozent sein"*, siehe Tirol – Unser Land (27.1.2009), zu den Protesten dagegen siehe <http://www.wasser-osttirol.at/>.

Der Hintergrund dürfte folgender sein: Die nächsten Jahrzehnte sind Pumpspeicherkraftwerke die konkurrenzlos günstigste Form der Speicherung großer Energiemengen (SAUER 2008). Jetzt schon wird Windstrom sporadisch "verschenkt". Und: die Alpen sind für diese Form der Energiespeicherung in Europa der ideale Ort. Eine Tiroler Landesregierung und eine TIWAG (Tiroler Wasserkraft AG, Alleinaktionär: Land Tirol) wird sich unabhängig von Disputen zwischen dem Rettenden und dem Naturschutz diese Chance "zum Gelddrucken durch Stromveredelung" nicht nehmen lassen.

Zum "verschenkten Strom" siehe JANZING (taz 19.1.2009): *"Die Dramatik der Situation war ungewöhnlich, an das Phänomen an sich jedoch werden wir uns gewöhnen müssen – negative Strompreise. Es war am Montag vor Weihnachten 2008, morgens zwischen zwei und fünf Uhr, als der Strompreis am Spotmarkt der Leipziger Börse EEX einen neuen Negativrekord erreichte. Für diese drei Stunden nämlich wurde die Kilowattstunde zu minus 10 Cent gehandelt. Das heißt: Wer in dieser Zeitspanne Strom im Großhandel bezog, bekam ihn nicht nur kostenlos, sondern erhielt auch noch eine satte Prämie obendrauf. Das hatte es in dieser Höhe noch nie gegeben. Der Hintergrund war offensichtlich: Es blies ein starker Wind in Deutschland, der mehr als 14.000 Megawatt ins Netz drückte."*

Diese grundsätzliche Ausrichtung fordert vom Rettenden reflektiertes Handeln: Auch wenn der primäre Zweck, die Natureroberung nach Typ A einzuhegen, auf Interventionen nach Typ B zurückgreifen muss, darf damit das Ziel der Selbsterhaltung der Menschheit nicht gefährdet werden – das Rettende, auch wenn es dazu neigen wird, darf nicht das Kind mit dem Bade ausschütten. D.h., im Selbstverständnis des Rettenden sind nicht alle Formen der Intervention vom Typ B erlaubt.

Allerdings verlangt das Eindämmen des Klimawandels nicht ideale, sondern vor der Folie knapper finanzieller wie natürlicher Ressourcen *funktionelle* und bezüglich der Methode *technische* Lösungen, und zwar in Abwägung bezüglich der Folgen von Typ A und Typ B – mit der Folge, dass die *ökologische Nachhaltigkeit*, die das Rettende für seinen Wertekanon definieren wird, *funktionell* im Sinne der Selbsterhaltung der Menschheit, *wissenschaftlich* und *technisch* bezüglich der Methodik orientiert sein wird.

In diesem Sinne wird das Rettende die dauerhafte Sicherung der Naturleistungen zur Selbsterhaltung der Menschheit (Stichwort: funktionelle Biodiversität²⁷) zur Maxime erheben und daraus seinen Natur- und Naturschutzbegriff konstituieren.

Der Sorge um die Nachhaltigkeit der Naturleistungen aus der Sicht der Existenzsicherung der Menschen hat JARED DIAMOND mit seiner "Osterinsel-Parabel" den gültigen Ausdruck verliehen. Er erzählt in seinem berühmt gewordenen Buch "Kollaps: Warum Gesellschaften überleben oder untergehen"²⁸ die Geschichte vom Untergang der indigenen Kultur auf dem einsamen Eiland im Pazifik. Nach seiner nicht unumstrittenen Interpretation lag das daran, dass die gegnerischen Clanhäuptlinge eine fatale Obsession entwickelt hatten: "Wer baut den größten Moai?" und transportiert ihn dann auf Palmenstämmen von den Steinbrüchen im Innern der Insel an die repräsentativen Orte. "Moais", das sind die bis zu 10 Meter großen Steinköpfe mit Haube aus vulkanischem Tuff. Das konnte natürlich nur so lange gut gehen, bis die letzte Palme geschlagen war. Die Insulaner haben also sehenden Auges ihre Selbsterhaltung einer kulturellen Manie geopfert.²⁹

Es liegt auf der Hand, dass DIAMOND damit die eingängige Parabel gegen den viel zu großen Fuß erzählt, mit dem wir auf dem globalen Ökosystem leben. Übersehen wird dabei aber gern, dass diese Geschichte eine Parabel auf die Folgen der Verletzung des Selbsterhaltungsparadigmas ist. Das spricht nicht gegen die Parabel. Aber das ist nicht die lehrreiche Parabel im Sinne eines Naturschutzes, der

²⁷Siehe dazu das Programm "Biogeosysteme" der Arbeitsgruppe "Biodiversität" der Helmholtzgemeinschaft deutscher Forschungszentren:

"Ziel der Forschung zur funktionellen Biodiversität ist es, die Vielfalt der Funktionen von Pflanzen, Mikroorganismen und Tieren in genutzten und naturnahen Biogeosystemen zu analysieren, deren Wechselwirkungen mit anderen Organismen und abiotischen Faktoren zu verstehen und ihre Rolle für die Funktionen von Biogeosystemen zu erkennen. Diese Wissensgrundlage macht es möglich, Biodiversität auch praktisch zu nutzen. Wissenschaftler im Programm "Biogeosysteme: Dynamik und Anpassung" des Helmholtz-Forschungsbereichs Erde und Umwelt tragen so mit ihren Untersuchungen zur nachhaltigen Nutzung und Erhaltung von Biogeosystemen bei. Sie werden Aussagen treffen können, wie sich die Biodiversität von Agrarlandschaften unter verschiedenen Nutzungsbedingungen verändert sowie welchen Einfluss aktuelle und zukünftige Nutzungs- und Klimaänderungen auf die biologische Vielfalt haben."

<http://www.helmholtz-muenchen.de/neu/biodiversity/programme4.php>.

Der Hinweis auf die utilitaristische Orientierung des Forschungsansatzes der funktionellen Biodiversität ist keine Kritik! Die Erforschung der "*funktionstragenden Organismengruppen ... , die die Ökosystemleistungen sichern*", ist von höchster Wichtigkeit, denn noch "*gibt es wegen der Komplexität der Ökologie keine allgemein akzeptierten Erkenntnisse...*" Haber (2007, 105f.).

²⁸DIAMOND (2005).

²⁹Siehe auch RÖHLE (2008) in diesem Jahrbuch.

über die Selbsterhaltung hinaus eine Natur bewahren will, die zur Existenzsicherung der Menschheit nichts beiträgt.

Zum Status der Nachhaltigkeit im ökonomischen Denken

Ökonomisches Denken kreist in der Regel, sobald es die Nachhaltigkeit des Wirtschaftens reflektiert, um die Naturleistungen, die auf Dauer gestellt werden müssen. Im Folgenden ein Beispiel aus einem berufsweiterbildenden Fernstudienkurs "Betriebliches Umweltmanagement und Umweltökonomie", Kurseinheit "Normatives und strategisches Nachhaltigkeitsmanagement"³⁰:

"Natur stellt dem Menschen und seinen Aktivitäten vielfältige Leistungen (Funktionen) zur Verfügung. ... Kluges Wirtschaften besteht daher darin, die Fähigkeit von Natur, solche Leistungen kontinuierlich zu erbringen, nicht zu übernutzen. Bereits das pure Eigeninteresse des Menschen an einer leistungsfähigen Natur lässt es also angeraten erscheinen, seine Aktivitäten und deren Ergebnisse auf einen nachhaltigen Umgang mit Natur auszurichten. ... Wirtschaften ist offenbar umfassend ökologisch eingebettet. Aus dieser Erkenntnis resultieren weitreichende Konsequenzen für das Management von Unternehmen. Dennoch ist eine funktionale Betrachtung von Natur zwar hilfreich, aber unter Umständen nicht hinreichend, ein Nachhaltigkeitsmanagement zu begründen. ... Zum einen kann es (Teile von) Natur geben, die für den Menschen keinerlei Funktion erfüllen. Was passiert bei einer ausschließlich funktionsorientierten Betrachtung mit diesem Teil von Natur? Andererseits ist die Feststellung einer Funktionslosigkeit aufgrund unseres vielfach unzureichenden ökologischen Wissens mit hoher Unsicherheit behaftet. Denn es könnte schlicht sein, dass wir die wichtige Funktion des vermeintlich funktionslosen Teils von Natur nur noch nicht entdeckt haben. Im Artenschutz etwa ist dies ein mittlerweile gewichtiges Argument, weil solche späteren Entdeckungen wiederholt aufgetreten sind. Was aber, wenn aufgrund solcher Unkenntnis irreversible Folgen ausgelöst wurden? ... Aus der Verletzlichkeit der Voraussetzungen einer rein funktionalen Verhaltensmotivation folgt, dass diese notwendig durch eine ethische dergestalt unterstützt werden muss, auch (bis auf Weiteres) "funktionslose" Teile von Natur zu schützen ... Diese normative Notwendigkeit findet ihre Berücksichtigung darin, dass ein Nachhaltigkeitsmanagement nicht nur über eine strategische und operative Ebene verfügen muss, sondern auch explizit über eine normativ-ethische."³¹

Im Klartext ("bis auf Weiteres") heißt das, dass eine "funktionslose" Natur, nachdem sie als solche tatsächlich erkannt worden ist, keinen normativ-ethischen Schutz mehr benötigt.

2. Das Rettende wird dagegen blind sein für die Ästhetik der Naturen und Landschaften. Als wesentliche Ursachen dieser Ignoranz, sich gegenseitig verstärkend, seien genannt:
 - a. Die offensichtliche Dramatik der Lage: Eine globale Erschütterung, das ist meine These, ist dem Ruf nach dem Rettenden vorausgegangen: "Nichts wird sein, wie es war!"
 - b. Der Zweckrationalismus der Moderne:
"Was letzten Endes den Kapitalismus geschaffen hat, ist die rationale Dauerunternehmung, rationale Buchführung, rationale Technik, das rationale Recht, aber auch nicht sie allein; es mußte ergänzend hinzutreten: die rationale Gesinnung, die Rationalisierung der Lebensführung, das rationale Wirtschaftsethos."³²

³⁰Zentrum für Fernstudien & universitäre Weiterbildung der Uni Koblenz-Landau.

<http://www.uni-koblenz-landau.de/koblenz/zfuw/Angebote/management/umweltmanagement/infos>.

³¹ANTES; KIRSCHTEN (o.J.).

³²WEBER, M. (1984, 360).

- c. Die Semantiken vieler erkenntnis- und handlungsleitender Wissenschaften, z.B. Biowissenschaften und Wirtschaftswissenschaften, aber auch die Märkte, sie sind alle auf Selbsterhaltung oder gar Selbstbehauptung gepolt und nicht auf die Ästhetik.
 - d. Auch die Selbstverpflichtung auf eine funktionelle Biodiversität ändert die Blindheit des Rettenden nicht, da die Biodiversität biologisch und nicht ästhetisch definiert ist.
3. Grundsätzlich liegt diese Blindheit daran, dass die Ästhetik das *anthropologisch Andere* der Stellung des Menschen in der Natur ist: Sie ist *nicht* Selbsterhaltung, Problemlösungen, die das Überleben der Menschheit im Auge haben, werden und können darauf keine Rücksicht nehmen:

Der Philosoph DIETER HENRICH hat einmal geschrieben:

*"Selbsterhaltung impliziert und setzt voraus [...] die Erfahrung, daß es notwendig ist, die eigene Existenz zu kontinuieren."*³³

D.h. existentielle Erfahrungen formulieren einen existentiellen Auftrag. Dieser Auftrag wird an das Rettende gehen.

Dagegen entzieht sich das Ästhetische jeglicher begrifflichen Fixierung. Der Philosoph CHRISTOPH MENKE bringt es im Jahr 2008 in seinem Buch über die "Kraft" als Grundbegriff ästhetischer Anthropologie auf den Punkt:

*"Das Schöne ist das Unbestimmbare."*³⁴

Mit Gewissheit kennt man von der Ästhetik nur deren Negationen: Sie dient jedenfalls *nicht* der "Kontinuierung der eigenen Existenz", sie dient jedenfalls *nicht* der Selbsterhaltung. Ihre so unbestrittene wie dunkle Bedeutung für den Menschen kann aus der Sicht der Selbsterhaltung nur paradox formuliert werden: sie ist neben der Selbsterhaltung *das Andere* des Menschen.

Ein Rettendes, das in den Abgrund schaut, wird mit solch kryptischen Motiven nichts anzufangen wissen. Es wird, es muss sie ignorieren.

Mehr als die Selbsterhaltung zeichnet aber gerade das ästhetische Verhalten den Menschen als Menschen aus. Als Beleg will ich nur ein Zitat anführen, von dem ich hoffe, dass es durch sein Alter überzeugt: Es stammt von LONGINUS, einem griechischen Autor im 1. Jahrhundert nach Christus, der außer seinem berühmten Essay "Über das Erhabene" keine Spuren hinterlassen hat. Er kommt zu der Erkenntnis:

"daß uns die Natur ... eine unbezähmbare Liebe zu allem einpflanzte, was immer groß ist und göttlicher als wir ... Wer sieht, welchen Vorrang das Ungemeine, Große und Schöne überall genießt, dem wird die Bestimmung des Menschen bald offenbar werden. Daher bewundern wir aus einem natürlichen Trieb wahrhaftig nicht die kleinen Bäche, wenn sie auch klar und nützlich sind, sondern den Nil, die Donau oder den Rhein und viel mehr noch den Ozean..."

Und er kommt zu der Erkenntnis, die die Selbsterhaltung vom ästhetischen Verhalten trennt, nämlich: *"daß für die Menschen das Nützliche und Nötige leicht zu erwerben ist, immer jedoch das Außerordentliche bewundernswert bleibt."*³⁵

Was hat sich seither gegenüber LONGINUS geändert? Zum einen, dass auch die kleinen, klaren Bäche Naturschönes sein können, und nicht nur nützlich, zum anderen, und das *ist* der Epochenwandel, den wir gerade durchleben, dass das Nötige nicht mehr "leicht zu erwerben" ist, sondern existentiell bedroht. Und damit komme ich zur eigentlichen epochalen *symbolischen* Bedeutung des Klimawandels und damit zur Symbolik, die dem Rettenden eingeschrieben sein wird:

³³HENRICH (1996, 108).

³⁴MENKE (2008, 11).

³⁵LONGINUS (1988, 87f.).

4. Mit dem Klimawandel ist die anthropologisch notwendige, alles Handeln der Menschen in der Welt stabilisierende *Hintergrundserfüllung* in Frage gestellt. Das Urvertrauen der Menschen in die *zuverlässige* Ordnung im Dasein ist verletzt. In der christlichen und jüdischen Tradition ist die göttliche Garantie einer verlässlichen Welt im "1. Bunde Gottes mit dem Menschen (Noah)" im Symbol des Regenbogens besiegelt worden:

*"Und wenn es kommt, dass ich Wetterwolken über die Erde führe, so soll man meinen Bogen sehen in den Wolken. Alsdann will ich gedenken an meinen Bund zwischen mir und euch und allem lebendigen Getier unter allem Fleisch, dass hinfort keine Sintflut mehr komme, die alles Fleisch verderbe."*³⁶

Damit steht das Rettende im Zeichen des zerbrochenen Regenbogens (und einer neuen Sintflut)! Wen auch immer die Schuld treffen mag, es muss jetzt selbst handeln. Wenn HEIDEGGER einmal angesichts der Technisierung der Welt gesagt hat: "Nur ein Gott kann uns retten", dann sagt das Rettende, nur ich kann euch retten. Das Rettende wird und muss selbst zum – rationalen – Gott werden – mit allen technischen Mitteln ausgestattet, die uns zur "Kontinuierung unserer Existenz" zur Verfügung stehen.

- Die Ästhetik aber hat seine Existenz-Berechtigung verloren, da es den Regenbogen nicht reparieren kann.
- Die "zweckfreie" Ästhetik der Moderne wird damit zur "nutzlosen" Ästhetik im Angesicht der Gefährdung der "Welt als Ganzes".
- Das Rettende könnte mit einer "Verhaltenslehre der Kälte" darauf reagieren, die gerade eine Ästhetik der Natur als nutzlos oder gar kontraproduktiv *verachtet*.³⁷

Um dies zu demonstrieren, zitiere ich aus zwei Werken, die der Durchsetzung Erneuerbarer Energie in Deutschland und weltweit gewidmet sind, HERMANN SCHEERS "Energieautonomie" aus dem Jahr 2005 und dem Sammelband von ALT, CLAUS und SCHEER zu den Konflikten um die Windenergie aus dem Jahr 1998 mit dem sprechenden Titel "Windiger Protest":

*"Bei einer solchen [klimaneutralen, RE] Wirtschaftsweise spricht nichts gegen landwirtschaftliche Betriebe auch in Naturschutzgebieten, und auch nichts gegen in diesen aufgestellte Windkraftanlagen ... auch neue Pumpspeicherwerke in gebirgigen Landschaften ... Das heutige Energiesystem prägt und zeichnet die Landschaft. Erneuerbare Energien werden die Landschaft auf ihre Art prägen. Mit der neuen Prägung verschwindet die alte."*³⁸

"... aus alten Freunden [werden] neue Gegner Der klassische Naturschutz ist – wie Frederic Vester in seinem Buch "Leitmotiv vernetztes Denken" schreibt – "bestrebt, in der sich ausbreitenden technischen Welt wenigstens einige heile Oasen zu erhalten, obwohl es längst nicht nur um einzelne Oasen geht, sondern darum, die Welt als Ganzes zu retten."

*"Falsche Fragen dürfen schon deshalb nicht übernommen werden, weil man sich diesen damit unterwirft. Es ist eine falsche Frage, zumindest ein monströs abwegiges Vokabular, ob Windkraftanlagen die Landschaft zerstören."*³⁹

Das ist der "Sound des Unbedingten", den wir auch weiter oben schon gehört haben. Der so spricht, HERMANN SCHEER, ist Träger des alternativen Nobelpreises und Initiator des Erneuerbaren-Ener-

³⁶1. MOSE 9, 14-15.

³⁷"Die neusachliche Intelligenz ... konzentriert sich auf die funktionale Leistung der Kulturwerte in der Zivilisation." LETHEN (1994, 31). HELMUT LETHEN schildert in seinem Buch "Verhaltenslehre der Kälte" die Radikalisierung dieser Tendenz in den Jahren zwischen dem ersten und zweiten Weltkrieg – und zeichnet so das "Paradigma" eines Verhaltens, das unter bestimmten Zeitumständen aktualisiert werden kann.

³⁸SCHEER (2005, 208ff.).

³⁹SCHEER (1998, 28f.).

gien-Gesetzes (EEG) und Initiator von IRENA, der Internationale Agentur für Erneuerbare Energien, die im Januar 2009 gegründet worden ist und der rund 120 Staaten beigetreten sind.⁴⁰

Um keine Zweifel aufkommen zu lassen: Ich bin selbst Mitbesitzer eines kleinen Windparks in Niedersachsen – und verdiene damit nicht nur etwas Geld, sondern beteilige mich damit auch an der Rettung der Welt. Dennoch ziehe ich mit Besorgnis das Resümee aus diesen Betrachtungen: Das Rettende wird, getrieben vom Schrecken vor einer vom Menschen selbst (wieder) entfesselten Natur, die "moderne" Entzauberung der Welt, wie sie MAX WEBER in seinem berühmten Diktum konstatiert hat, nochmals beschleunigen:

*"Es ist das Schicksal unserer Zeit, mit der ihr eigenen Rationalisierung und Intellektualisierung, vor allem: Entzauberung der Welt, daß gerade die letzten und sublimsten Werte zurückgetreten sind aus der Öffentlichkeit..."*⁴¹

Die "Entzauberung der Welt" könnte dabei – wie unbewusst auch immer – in Kauf genommen oder gar angesteuert werden – aus dem Geist der Verachtung jenen gegenüber, die dem Ernst der Lage *nicht nur* technische Lösungen abringen wollen und denen damit aus der Sicht der technischen Macher die Kühnheit und Unbedingtheit im Handeln abgehen wird!⁴²

Es gibt nur eine gesellschaftliche Kraft, die die sublimen Werte der Naturästhetik und des Naturhaushaltes normativ zusammenspannt und verteidigen kann, in der Öffentlichkeit und gegen das Rettende: Der Naturschutz!

6 Die Gretchenfrage an den Naturschutz

Nach den bisherigen Überlegungen wird der Klimawandel aus dem Naturschutz das "reine Rettungs-Motiv" einer technisch verstandenen Nachhaltigkeit ausdifferenzieren. Das liegt daran, dass eine Eroberung der Natur nach Typ B, auch wenn sie sich konstruktiv gegen die Zerstörung der Natur nach Typ A wendet, sich strukturell von den Zielen des Naturschutzes unterscheidet: Die Wertigkeit der Natur konstituiert sich aus der Sicht des Rettenden konsequent aus ihrer Leistungsfähigkeit für die Selbsterhaltung der Menschheit. Der Naturschutz dagegen schützt auch eine Natur und eine Landschaft, die zur Selbsterhaltung des Menschen nichts beiträgt. Der Naturschutz, der sich zu Recht zu den ersten Warnern vor den Folgen des Klimawandels zählen kann, gerät damit mit seinen Werten in Opposition zum Rettenden, gerät damit in Opposition zu sich selbst!

Das hat aber etwas Befreiendes, denn der Naturschutz wird sozusagen aus seiner Mitte heraus gezwungen, seine sonst nur subkutan transportierten Werte explizit zu machen, da er sonst vor der eindimensionalen Wucht des Rettenden untergehen wird. Das Rettende provoziert den Naturschutz, im Zeichen des zerbrochenen Regenbogens, den die Ästhetik nicht reparieren kann, die Gretchenfrage an sich selbst zu adressieren:

"Nun sag, wie hast du's mit

⁴⁰HERMANN SCHEER zitiert in seiner IRENA-Eröffnungsrede am 26.1.2009 LEONARDO DA VINCI: "Die Sonne hat nie einen Schatten gesehen." Scheer (2009). Das stimmt für die Sonne, nicht aber für die Menschen auf Erden. Dass es nicht einst heißt, "diejenigen Ereignisse im Schatten der Sonne, die hat man nicht gesehen", darum kreisen die Überlegungen, die hier angestellt werden.

⁴¹WEBER (1994, 22).

⁴²In seiner "Verhaltenslehre der Kälte" beschreibt LETHEN die Dichotomisierung des Denkens in existentiell zugespitzten Zeiten und charakterisiert die dazu passende "kalte persona" als "Duellsubjekt", deren Wahlspruch lautet: "*Distinguo, ergo sum.*" "Ich unterscheide, also bin ich." LETHEN (1994, 268).

- dem "idealen Naturhaushalt" und
- der "Vielfalt, Eigenart und Schönheit" von Natur und Landschaft?"

Diese Formulierung korrespondiert mit §1 des Bundesnaturschutzgesetzes (BNatSchG) und Art. 1 des Bayerischen Naturschutzgesetzes (BayNatSchG) – sofern man alle Werte zur nachhaltigen Sicherung der Naturleistungen zur Selbsterhaltung der Menschen auslässt. Es bleibt dann ein Kern des Naturschutzes jenseits der Selbsterhaltung, um den genau diese Gretchenfrage kreist:

*"Aus der Verantwortung des Menschen sind Natur und Landschaft auf Grund ihres eigenen Wertes ... so zu schützen, dass die Leistungs- und Funktionsfähigkeit des Naturhaushalts, ... die Tier- und Pflanzenwelt einschließlich ihrer Lebensstätten und Lebensräume sowie die Vielfalt, Eigenart und Schönheit ... von Natur und Landschaft auf Dauer gesichert sind."*⁴³

Im Zentrum dieser Aussage steht der Schutz von Natur und Landschaft "aufgrund ihres eigenen Wertes". Dies ist physiozentrisch argumentiert und deshalb umstritten.⁴⁴ Ich übersetze die Schutzwürdigkeit des Naturhaushalts und der Schönheit "aufgrund ihres eigenen Wertes" in einen anthropozentrischen Wert und lasse mich dabei von der Überzeugung leiten, dass nur die Menschen selbst ihre Werte und damit auch nur die Menschen den Wert der Natur setzen können.⁴⁵ Der Gedanke von SCHELLING, wonach die Natur im Menschen die Augen aufschlägt, sich also die Natur *im Menschen* ansichtig wird, begründet nach meiner Ansicht einen nicht hintergehbaren normativen Anthropozentrismus.⁴⁶ Und so wird aus der Formulierung der Schutzwürdigkeit des Naturhaushalts und des Naturschönen "auf Grund ihres eigenen Wertes" sinngemäß der Wert der "Idealität des Naturhaushalts und des Naturschönen", da das Maß des "eigenen Wertes" eines Schutzgutes nicht weniger sein kann als dessen Idealzustand.

Damit definiere ich die Werte des Naturschutzes als die idealen Grenzwerte seiner beiden Paradigmen *Naturhaushalt* und *Naturschönes*.

7 Exkurs zur Idealität der Werte des Naturschutzes

- Den nachhaltigen Naturleistungen zur Selbsterhaltung des Menschen als anzustrebender Wert ist ein funktionelles Maß eingeschrieben. Der Wert bekommt sein Motiv aus der Sorge um die Existenz, sobald die Nachhaltigkeit nicht gewährleistet ist.

⁴³BAYNATSCHG(2005), Art 1.

⁴⁴PFORDTEN (1996).

⁴⁵Zur Konstituierung von Werten siehe JOAS (1997).

⁴⁶SCHELLING, F.W.J. (1992, 89,2-94,34). Dieser Gedanke, dass sich die Natur im Menschen selbst ansichtig wird, und dass diese Erkenntnis wertsetzende Kraft hat, ist auch ganz zentral bei E.O. Wilson: Die Vielfalt der Arten, also die Biodiversität, und das ist bei Wilson einer ihrer wesentlichen Werte, ist die Voraussetzung, dass sich der Mensch als Auge einer sich selbst ansichtigen Natur evolvieren konnte: Es wäre die *"Erfüllung der höchsten Ironie der organischen Evolution: dass Leben in dem Augenblick, da es durch den Geist des Menschen zur Selbsterkenntnis gelangt, seinen schönsten Schöpfungen dem Untergang geweiht hat. So schließt der Mensch die Tür zu seiner Vergangenheit."* (Wilson 1997, 420). Der Appell Wilsons kann nur an die Menschen selbst gehen! Eine poetische Variante dieses Gedankens habe ich beim russisch-amerikanischen Dichter und Nobelpreisträger JOSEPH BRODSKY (1940-1996): gefunden *"...wenn du unwillkürlich zusammenzuckst und fühlst, wie klein du bist, / wisse: der unendliche Raum, dem nichts nötig zu sein scheint / bedarf in Wirklichkeit durchaus den Blick des Außenstehenden, / als Kriterium der Leere. / Und nur du bist fähig, diesen Dienst zu tun."* Der Mensch, selbst Teil der Natur, ist zugleich der "Außenstehende", der allein Bedeutung und damit Wert verleihen kann: *"nur du bist fähig, diesen Dienst zu tun."* BRODSKY, Belehrung, 1987.

- Der *Naturhaushalt*⁴⁷ und das *Naturschöne*, die jenseits ihrer Funktion für die Selbsterhaltung geschützt werden sollen, zeichnet dagegen ein ideales Maß, eine "Idealität" aus. "Idealität" in dem Sinne, dass der Naturschutz anderes will als das nachhaltig Funktionierende und die Reparatur der Arbeitskraft (Stichworte: funktionale Biodiversität und Erholungslandschaft), sondern die Grenzwerte des Möglichen. Diese sind die Messwerte, die beim Schutz der Natur angelegt werden, also der "ideale" Naturhaushalt und die ganz und gar "zivilisatorisch unverfügbare" Schönheit und Eigenart der Landschaft. Auch wenn diese Werte kontrafaktisch sind, so kann der Naturschutz diese "Idealität" nicht aufgeben. Er würde ganz einfach sein Maß verlieren – denn er hätte dann kein Maß außer der Selbsterhaltung der Menschheit. Das hat auch den physiozentrischen Rückzug auf den "Eigenwert der Natur" begründet: Die in der Natur zu schützende Werte jenseits der Selbsterhaltung sind "maßlos" in dem Sinne, dass es notwendig geistige Konstrukte sind, denen die Realität nur in Ausnahmen entspricht. Diesen idealen Wert zu setzen ist "anmaßend", sobald man anthropozentrisch argumentiert – die physiozentrische Volte dagegen versteckt sich hinter einer wissenschaftlich konstruierbaren idealen Natur, die aus sich heraus den Wert darstellen soll. Allerdings bürdet sich die physiozentrische Wertbegründung die nichteinlösbare Last auf, dass sie die Natur zum "Diskurssubjekt" stilisiert, das zusammen mit dem Menschen die Werte konstituiert.
- Der "Idealität der Werte des Naturschutzes" liegt ein Konstituierungsprozess zu Grunde, dessen Struktur (nicht dessen Motiv) ich mit dem "Idealtypus" MAX WEBERS erhellen will. Es handelt sich dabei nicht um eine Erklärung der "Idealität" der Werte, sondern um eine heuristische Annäherung an die spezifische Ausprägung dieser "Idealitäten" des Naturschutzes. THOMAS KIRCHHOFF hat für seine Untersuchung "Systemauffassungen und biologische Theorien" MAX WEBERS Theorie des Idealtypus ebenfalls heuristisch fruchtbar gemacht.⁴⁸ Ich halte es für plausibel, ohne es hier ausargumentieren zu können, dass eine Struktur, die für die Theorieproduktion gilt, auch für die Wertsetzung gelten sollte – Wertsetzungen, die ihrerseits wieder auf Natur-Wissenschaften zurückgreifen. MAX WEBER hat den Begriff des "Idealtypus" im Rahmen der soziologischen Theoriekonstruktion ausgearbeitet. KIRCHHOFF schreibt:

"Der Begriff Idealtypus ist von Max Weber geprägt worden, um eine bestimmte Weise der Begriffsbildung zu bezeichnen. ... Er [ist] eine »gedankliche Konstruktion«⁴⁹, die »die Bedeutung eines rein idealen Grenzbegriffes hat, an welchem die Wirklichkeit zur Verdeutlichung bestimmter bedeutsamer Be-

⁴⁷"Für Aristoteles war Natur das, was von sich aus ist. Wenn das so ist, und bislang zeichnet sich kein Grund ab, dem nicht zu folgen" (SPANIER (2002, 227)), dann ist der adäquate Begriff, die Natur auf Erden in ihrer allgemeinen Dynamik und in ihrem Wirkungsgefüge zu fassen, der "Naturhaushalt". Der Begriff des "Naturhaushaltes" schlägt die philosophisch-wissenschaftliche Brücke von der "Natur im Ganzen" zum "Ökosystem im Konkreten": "Das Objekt des Ökosystemenschutzes ist nach ELLENBERG (1973) das Wirkungsgefüge aus Biozönose und Biotop in einem vom Beobachter zu definierenden Raumausschnitt. Die Besonderheit des Ökosystemansatzes liegt folglich in der Bedeutung des Beziehungsgefüges, d.h. in den ökologischen Prozessen und Wechselwirkungen, welche die strukturellen Bestandteile miteinander verbinden ... Nur ein übergreifender, integrierter Ökosystemschutz unter Einbeziehung von Wechselwirkungen, Wirkungskomplexen, Stoff- und Energieflüssen trägt dem Naturhaushalt insgesamt Rechnung. ... [Der] "Term "Naturhaushalt" ... im Sinne des BNatSchG ... kann getrost als eine angepasste Version der Ellenberg'schen Ökosystemdefinition verstanden werden. Der Naturhaushalt ... wird folglich erst dann in der geforderten Ganzheit verständlich, wenn die ökosystemaren Elemente und Relationen als Wirkungsgefüge verstanden, analysiert und behandelt werden." SCHÖNTHALER et al. (2003, 36f.), Hervorheb. RE. Zudem korrespondiert der Begriff "Naturhaushalt" semantisch gut mit dem "Naturschönen", so dass beide als Paradigmen des Naturschutzes sprachlich angemessen gefasst werden können.

⁴⁸Kirchhoff (2007, 58ff.)

⁴⁹Weber (1968, 201).

standteile ihres empirischen Gehaltes gemessen, mit dem sie verglichen wird«⁵⁰. Die Charakteristika eines Idealtyps lassen sich zwar in dieser »idealen Reinheit« selten, oft gar nicht, in der historischen Wirklichkeit finden, sie sind aber dennoch – weil sie der Erfahrung entnommen und nur gedanklich ins Rationale gesteigert sind – sowohl als heuristisches Mittel zur Analyse, wie als konstruktives Mittel zur Darstellung der empirischen Mannigfaltigkeit brauchbar⁵¹. Es sollen in der Wirklichkeit typische Konstellationen aufgefunden werden, die in ihrer Eigenart expliziert und ihrem inneren Zusammenhang verständlich gemacht werden sollen – indem sie mit einem idealen, in sich einheitlichen Gedankenbilde⁵² verglichen werden. Idealtypen sind also keineswegs beliebige Phantasiegebilde. Die Gesichtspunkte, die bei der Bildung eines Idealtyps ausgewählt und gesteigert werden, bestimmen, was an der untersuchten Wirklichkeit bedeutsam ist und verdeutlicht werden soll. ... Diese sollen in ihrer charakteristischen Ausprägung als ein sinnhafter Zusammenhang verständlich werden."⁵³

MAX WEBER weist dem Idealtypus mehrere Funktionen zu:

- Er dient dem Vergleich der Wirklichkeit am Ideal – dieser Vergleich ist gerade für den Naturschutz konstitutiv, sobald er kein an der Existenzsicherung orientiertes Maß des Schutzgutes hat. Er muss sich dieses Maß dann notwendig konstruieren. Dazu benötigt er generalisierbares Wissen über den Typus des beobachteten Naturhaushaltes, denn das ist das Baumaterial des Ideals.
- Der Idealtypus ist bezogen auf eine in der "Wirklichkeit typische Konstellation". Dies gilt auch für den Naturschutz. Es geht im Naturschutz nicht (immer) um die "Idealität des Naturhaushalts" im Sinne des natürlichen Potentials des Standortes, sondern um eine typische Ausprägung. Das kann eben auch eine historisch gewachsene Kulturlandschaft sein, wie z.B. die Lüneburger Heide oder die Almen, die durch Rodung der Bergwälder entstanden sind.
- Und auch "*die Gesichtspunkte, die bei der Bildung eines Idealtyps ausgewählt und gesteigert werden, bestimmen, was an der untersuchten Wirklichkeit bedeutsam ist und verdeutlicht werden soll. ... Diese sollen in ihrer charakteristischen Ausprägung als ein sinnhafter Zusammenhang verständlich werden.*" Es gibt nicht den einen Gesichtspunkt, mit dem der Naturschutz seinen Idealzustand des Naturhaushaltes entwirft, sondern deren mehrere, die auch im Kontrast zueinander stehen können, Beispiel: Prozessschutz versus Bestandsschutz.
- Nur wenn die "Idealität" im Sinne eines "platonischen Ideenrealismus" begriffen werden würde, nur dann gäbe es eine Idealität, der die Wirklichkeit angepasst werden müsste. Solche "diktatorische Idealisierungen" mögen Pate stehen z.B. beim "Megaherbivoreideal", nach der der ökologische Sündenfall in Europa von den Steinzeitjägern verschuldet worden ist ("Overkill-Hypothese"), die die Mammuts rücksichtslos hingeschlachtet und damit Flora und Fauna Mitteleuropas auf evolutive Abwege geschickt haben.⁵⁴ Solche Vorstellungen des Naturschutzes sind Beleg für seine ihm eingeschriebene Tendenz zur Idealisierung, die zweifellos auch skurrile Züge annehmen kann. Auch die Neophyten-Debatte speist sich aus einer solchen Idealisierung.

⁵⁰WEBER (1968, 194).

⁵¹WEBER (1968a, 372 f.).

⁵²WEBER (1968, 191).

⁵³KIRCHHOFF (2007, 58-62).

⁵⁴"... der durch Eiszeitjäger verursachte Artenschwund in Europa ... ließe sich durchaus besetzen, wodurch ein wesentlicher Teil der in der Naturlandschaft von den Großtieren in Gang gehaltenen natürlichen Prozesse wieder möglich wäre. ... Unter dem Einfluss großer Pflanzenfresser dürfte die Landschaft Mitteleuropas ein räumlich wie auch zeitlich sehr heterogenes und dynamisches Mosaik aller denkbaren Zwischenstadien zwischen Wald und Steppe sein. ... Es liegt nun an uns, ob wir den großen Tieren ihre Rolle im Ökosystem zurückgeben wollen – gedanklich und in der Realität." BUNZEL-DRÜKE, M. (1999, 19).

rung, die nicht sofort auf den Verdacht der "Fremdenfeindlichkeit" umgemünzt werden muss⁵⁵: Ohne die Annahme einer Tendenz zum Ideal könnte der Naturschutz nicht begriffen werden – und er würde bei allen Übertreibungen, die diesen Idealisierungen eingeschrieben ist, seine gestalterische Kraft verlieren.

8 Das Rettende und die Paradigmen des Naturschutzes

Damit bin ich beim Thema meines Vortrages angekommen, den "Paradigmen des Naturschutzes" und ihren Defiziten, die womöglich nach einem Wechsel drängen: Was passiert mit den alten Paradigmen *Naturhaushalt* und *Naturschönes* und ihren Idealisierungen, wenn sie *vom Rettenden* herausgefordert werden.

Ich sehe zwei große Irritationen am Horizont des Naturschutzes, bedingt durch den Klimawandel: 1. Indem das Rettende neue Paradigmen seines Handelns setzt (oder vorhandene einseitig "in Wert setzt"), irritiert es die alten Paradigmen des Naturschutzes. Das liegt daran, dass das Rettende, das den Naturschutz herausfordert, selbst aus dem Naturschutz kommt. Das bringt die Paradigmen und die Werte des Naturschutzes durcheinander, solange das Rettende sich noch nicht abschließend "*durch die Ausbildung bestimmter abgrenzbarer Sinnstrukturen in Existenz gebracht*"⁵⁶ hat. Solange sich das Rettende noch nicht als eigenes "Funktionssystem", als eigener Diskurs, als eigener Wertekanon ausdifferenziert hat, kann es im Naturschutz zur Verunsicherung kommen, kann im Naturschutz die Frage auftauchen, ob vor der Folie der Rettung der "Welt als Ganzes" ein Mehr als der funktionale Naturhaushalt, ob "Vielfalt, Eigenart und Schönheit", ob die "heile Oase" (was immer das ist) überhaupt noch als Wert und Handlungsmotiv legitim sind:

*"Ich glaube, der Naturschutz braucht, um eine gute Zukunft zu haben, viel stärker eine schöne anmutende, aber ganz unentbehrliche Rechtfertigung. Nach einer Ära des romantischen Naturverständnisses, in Ergänzung zum Bewusstsein des Werts der Vielfalt (das kulturelle Vielfalt einschließt) müssen all die Leistungen in den Vordergrund rücken, die die Natur preiswert zu erbringen in der Lage ist."*⁵⁷

Für WOLFGANG ROTH ist in seinem Beitrag in diesem Jahrbuch mit dem Titel "Wenn nach der Zukunft des Naturschutzes gefragt wird, muss zuerst geklärt werden: Welcher Naturschutz?" der klassische Naturschutz so eine Art angezogene Handbremse, die das Rettende beim Durchstarten aufhält. Der Trend zum Paradigma der Selbsterhaltung ist in dieser Aussage unüberhörbar, das Naturschöne verstummt zwischen der Ablehnung des "romantischen Naturverständnisses" und der Akzeptanz der "Vielfalt (das kulturelle Vielfalt einschließt)".

Der Begriff der Vielfalt allein, auch der kulturellen Vielfalt, kann aber "das Andere der Selbsterhaltung", das so gewiss wie dunkel zum Wesen des Menschen gehört, nicht bewahren. RÜDIGER SAFRANSKI verteidigt genau diese Dimension, wenn er in seinem Buch "Romantik. Eine deutsche Affäre" resümiert:

*"Das Romantische gehört zu einer lebendigen Kultur ... Romantik [darf uns] nicht verlorengehen, denn politische Vernunft und Realitätssinn ist zu wenig zum Leben. Romantik ist der Mehrwert, der Überschuss an schöner Weltfremdheit, der Überschuss an Bedeutsamkeit."*⁵⁸

⁵⁵ESER (1998).

⁵⁶WILLKE (1991, 36).

⁵⁷ROTH (2008).

⁵⁸SAFRANSKI (2007, 393).

Der "romantische Naturschutz", die "heilen Orte" frösteln im kalten Hauch des Rettenden. Im "Sound des Unbedingten" gilt die ästhetische Orientierung des Naturschutzes als nutzlos, auch wenn der Philosoph anderer Meinung ist: Naturschutz *ist* hier Geschichte und nicht: *hat* Geschichte!

2. Zum Problem wird die Irritation der Paradigmen aber erst, wenn die alten Paradigmen des Naturschutzes im Naturschutz selbst nicht mehr unumstritten sind. Und die sind tatsächlich in den letzten Jahrzehnten in Fluss geraten. Siehe dazu die Aufsätze von LUDWIG TREPL und ANNETE VOIGT⁵⁹ in diesem Jahrbuch und von WOLFGANG HABER⁶⁰ im letzten: Eine unverkennbare Anästhetisierung des Naturschutzes geht einher mit einem neuen Paradigma, dem Paradigma der Biodiversität. Die Neuorientierung scheint mächtiger, weil wissenschaftlicher zu sein als die bisherige Ausrichtung, obwohl viele Aspekte des Naturschutzes damit nicht mehr berührt werden wie z.B. die unbelebte Natur und die Ästhetik der Landschaft. Das Rettende erfährt seinen Ruf in einer Situation, die dadurch gekennzeichnet ist, dass die Ökologisierung des Denkens die ästhetische Seite des Naturschutzes stark abgedrängt hat.

Die "Anästhetisierung" der Semantik des Naturschutzes

Im Februar 2009 veröffentlichte die Bundesregierung ihren "Bericht zur Lage der Natur für die 16. Legislaturperiode".⁶¹ Er ist ein Dokument der Banalisierung des Sprechens über die Natur. Das wird immer dort besonders deutlich, wo die Wechselwirkung zwischen der "Lage der Natur" und der Gesellschaft thematisiert wird.

Zwar wird berichtet, dass Umfrageergebnisse gezeigt haben, dass "93 % der Befragten der Aussage [zustimmten]: »Die landschaftliche Schönheit und Eigenart unserer Heimat sollte erhalten und geschützt werden«".⁶² Ansonsten taucht die "Schönheit der Landschaft" nur noch einmal in dem 80-seitigen Bericht auf, nämlich in der oben bereits zitierten bekannten Passage des Naturschutzgesetzes, dass nämlich "Vielfalt, Eigenart und Schönheit sowie der Erholungswert von Natur und Landschaft"⁶³ gesichert werden sollen. Aber dieser Auftrag, die Schönheit zu sichern, ist eingetrocknet auf die Bereitstellung von "Erlebnis", das schlussendlich der "Erholung" dient, und halt der Sport, den man im Freien betreibt. Ich zitiere dazu zwei markante Stellen, jeweils die Einleitungen, einmal zum Kapitel 3 "Integration des Naturschutzes in andere Politikbereiche" und dann zum Unterkapitel 3.6 "Tourismus, Sport und Gesundheit", das als einziges überhaupt in die Nähe der Thematisierung der kulturellen Bedeutung der Natur kommt:

"3. Integration des Naturschutzes in andere Politikbereiche

Die Integration des Naturschutzes in andere Bereiche der Umweltpolitik und viele weitere Politikfelder ist Voraussetzung für seine gesellschaftliche Verankerung und für eine nachhaltigere Entwicklung. Das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung verbindet den Gedanken der Lebensqualität mit dem Anspruch der Gerechtigkeit und einer generationenübergreifenden wie globalen Perspektive. Damit verknüpft das Prinzip einer nachhaltigen Entwicklung verschiedene Politikfelder und macht die Berücksichtigung ihrer vielfältigen Wechselwirkungen zu einer Leitlinie politischen Handelns. So ist es heute ein Gebot wirtschaftlicher Vernunft, vorausschauender Siedlungs- und Verkehrspolitik oder zukunftsfähiger Strategien im Energie- und Agrarbereich, ökologische Erfordernisse zu beachten. Umgekehrt hat Naturschutz sich den He-

⁵⁹TREPL, VOIGT (2008).

⁶⁰Haber (2007).

⁶¹BMU (2009).

⁶²BMU (2009, 15).

⁶³BMU (2009, 22).

⁶⁴BMU (2009, 47f.).

rausforderungen ökonomischer Dynamiken, sozialer Ansprüche und nationaler wie internationaler Interessenlagen zu stellen. Naturschutz, wirtschaftliche Leistungsfähigkeit und soziale Verantwortung sind so zusammenzuführen, dass Entscheidungen unter allen drei Gesichtspunkten dauerhaft tragfähig sind.⁶⁴

...

3.6 Tourismus, Sport und Gesundheit

Deutschland bietet neben kulturellen und historischen Attraktionen vielfältige Natur- und Kulturlandschaften, die eine abwechslungsreiche Freizeitgestaltung, Naturerlebnis und eine naturnahe Erholung ermöglichen. Der Beitrag des Naturschutzes besteht darin, dass er Erholungsräume für Bewegung und natur- und landschaftsverträglichen Sport sowie Ruhe und Entspannung in der Natur sichert. Damit trägt er zum seelischen und körperlichen Wohlbefinden und zur positiven Stressbewältigung bei.⁶⁵

Es ist wahrlich "das Schicksal unserer Zeit, ... Entzauberung der Welt, daß gerade die letzten und sublimsten Werte zurückgetreten sind aus der Öffentlichkeit..."⁶⁶: Ästhetische Erfahrung findet im "Naturschutzsprech" nicht mehr statt. Die "Schönheit von Natur und Landschaft" ist regrediert auf Wellness in Räumen, wo "Ruhe und Entspannung" zum Zwecke des "seelischen und körperlichen Wohlbefindens" in dem Versprechen gipfeln, dass Natur zur "positiven Stressbewältigung" beiträgt: Resümee: Man hat es schlicht verlernt, über das Naturschöne zu sprechen und zu reden.

Die Sprachlosigkeit der auf naturwissenschaftliche Methodik getrimmten und dem alleinigen Telos der Nachhaltigkeit verpflichteten Experten des Naturschutzes im Land der Dichter und Denker hat das ästhetische Anliegen ausgetrocknet. Aber mehr noch als das: Die Sprachlosigkeit hat die Vermittlung zwischen den Paradigmen Naturhaushalt und Naturschönes im Naturschutz ruiniert. Beide stehen sich unvermittelt, zum Teil unverstanden, wenn nicht gar sich ausschließend gegenüber. Das wiederum erodiert die "Idealität" der Werte des Naturschutzes, da ihre Konstituierung, wie ich im Folgenden begründen werde, auf die kreative Verschränkung der Paradigmen des Naturschönen und des Naturhaushaltes angewiesen ist. Wenn diese kulturelle Sinnggebung des Naturschutzes aus den Motiven Ästhetik und Wissen aber nicht mehr gelingt, dann bleibt nur die Flucht in die reine Wissenschaftlichkeit. Diese aber bedeutete eine Isolierung von der lebensweltlichen Orientierung der Bürger und damit ein Verlust an gesellschaftlicher Gestaltungskraft.

Der Bedeutungsschwund des Paradigmas des Naturschönen im Naturschutz und die damit einhergehende einseitige Ausrichtung an den Naturwissenschaften hat zudem eine "Motivationslücke" im Naturschutz entstehen lassen: Woher nimmt ein rein *rational* motivierter Naturschutz seinen Gestaltungswillen, sobald es über die Selbsterhaltung hinausgeht?

NIETZSCHE sagt zu Recht:

*"Wenn wir nicht in irgendeinem Maße unwissenschaftliche Menschen geblieben wären, was könnte uns auch nur an der Wissenschaft liegen! Alles in Allem genommen und rund, glatt und voll ausgesprochen: Für ein rein erkennendes Wesen wäre die Erkenntnis gleichgültig."*⁶⁷

NIETZSCHE hat eine Antwort, die zeigt, dass die Tendenz zur Idealisierung im Naturschutz kein isoliertes Phänomen ist, sondern bis in den Wurzeln der abendländischen Moderne reicht, vielleicht den Menschen überhaupt eigen ist:

"... der Wahrhaftige [Mensch], in jenem verwegenen und letzten Sinne, wie ihn der Glaube an die Wissenschaft voraussetzt, bejaht damit eine andere Welt als die des [konkreten, RE] Lebens, der Natur

⁶⁴BMU (2009, 64).

⁶⁶Wie oben schon zitiert Weber (1994, 22).

⁶⁷Nietzsche (1879, 98).

*und der Geschichte; ... man wird es begriffen haben, worauf ich hinaus will, nämlich dass es immer noch ein metaphysischer Glaube ist, auf dem unser Glaube an die Wissenschaft ruht, – dass auch wir Erkennenden von heute, wir Gottlosen und Antimetaphysiker, auch unser Feuer noch von dem Brand nehmen, den ein Jahrtausendealter Glaube entzündet hat, jener Christenglaube, der auch der Glaube Platos war, dass Gott die Wahrheit ist, dass die Wahrheit göttlich ist."*⁶⁸

Alles Wissen von der Welt hat zwei Seiten: Eine pragmatische, der Existenzerhaltung dienende und eine zur Perfektion, zur letzten Wahrheit drängende. Gerade im Naturschutz sollte die erste, die pragmatische Seite überwiegen, denn nichts ist wichtiger für das Überleben der Menschen auf Erden als ein funktionierender Globus. Der Naturschutz sollte, wie wir gelernt haben, unser "eigentliches" Anliegen verfolgen, die Stabilisierung des Naturhaushaltes zur preiswerten Existenzsicherung. Und dennoch gehen die Menschen darüber hinaus, transzendieren das Selbsterhaltungsparadigma und steuern das funktionslose Ideal und die nutzlose Ästhetik in der Natur an. NIETZSCHE, der von DARWIN belehrte Philosoph und Naturalist, hat dieses Rätsel im Prinzip gesehen und im obigen Zitat auf eine religiöse Wahrheits-Wurzel zurückgeführt. NIETZSCHE wusste, dass diese Erklärung nicht hinreicht.⁶⁹ Der Naturschutz hat dieses Geheimnis der *conditio humana* verdrängt, er fragt sich schon längst nicht mehr, was ihn eigentlich motiviert, mehr zu wollen, als das Überleben nachhaltig zu sichern. Der Naturschutz hat nicht eine Motivationslücke, sondern eine Erklärungslücke, da er kein Motivationsproblem hat: Wenn er entschieden mehr will als die Kontinuierung der menschlichen Existenz auf Erden – und er will es –, dann kann er es sich selbst nicht erklären, warum er so fühlt, denkt und handelt. Das könnte zum Problem werden, wenn ihn das Rettende wegen dieses Motivationsüberschusses – der nichts zur Reparatur des zerbrochenen Regenbogens beiträgt, sondern diese sogar eher behindert – zur Rede stellt!

Im Folgenden werde ich versuchen, die Grundparadigmen des Naturschutzes, Naturhaushalt und Naturschönes, so zu formulieren, dass sie sich nicht gegenseitig isolieren und damit schwächen, sondern spannungsreich befruchten. Die Motivationskraft über die Selbsterhaltung hinaus werde ich dem Paradigma des Naturschönen entnehmen. So lässt sich auch ein Eros des Wissens über den Naturhaushalt begründen, der über die Techniken zur nachhaltigen "Ernte" von Naturleistungen hinausdrängt zur Idealität des Naturhaushaltes als Wert.

9 Die innere Alterität der Paradigmen des Naturschutzes

Die zu bewahrenden Werte des Naturschutzes sind herausgehobene Zustände seiner zwei Grundparadigmen Naturhaushalt und Naturschönes.

Naturhaushalt und Naturschönes sind allerdings kategorial disparat, also unvereinbar.

- Der Naturhaushalt wird empirisch erforscht und in der Sprache der Naturwissenschaften beschrieben. Der Code, in dem Aussagen über den Naturhaushalt bewertet werden, ist wahr/unwahr.
- Das Naturschöne ist in der Semantik der Ästhetik gehalten. Der Code, in dem über Naturschönes geurteilt wird, ist schön/hässlich.

⁶⁸Nietzsche, F. in: Colli & Montinari (1980, 577)

⁶⁹"*Ein Gedanke, der Nietzsche von anderen Naturalisten unterscheidet, ist, daß er ... am menschlichen Transzendieren auf etwas hin festgehalten hat. Was Menschen von den übrigen Tieren unterscheidet, ist für Nietzsche, daß ihr Wille auf etwas hin transzendiert. ... für Nietzsche [müssen] die Werte, wenn sie nicht von Gott vorgegeben sind, vom Menschen selbst geschaffen werden. Die Idee des Schöpferischen ist für ihn zentral, aber wie ist sie ihrerseits zu verstehen?"* TUGENDHAT (2007, 14f.)

Der Soziologe NIKLAS LUHMANN hat in seinem Buch "Ökologische Kommunikation" das Dilemma beschrieben, sobald man beide Paradigmen in ihrer unterschiedlichen Semantik zu einander in Bezug setzt:

"Der Wert [eines Codes] kann nur in Richtung auf den Gegenwert [desselben Codes] verlassen werden. Man kann sagen: nicht wahr, sondern unwahr. Aber man kann nicht sagen: nicht wahr, sondern hässlich."⁷⁰

Der Naturschutz aber bringt das Unmögliche fertig. Er formuliert als Wert: Diese Natur hier ist unwahr und deshalb hässlich – ich will es aber schön finden und deshalb wahr haben!! Das hört sich verrückt an und ist es auch ein bisschen: Der Naturschutz spannt in einem Werturteil zwei kategorial unvereinbare Begriffe (Naturhaushalt und Naturschönes) zusammen, – und legt darin seine Passion, sein Herzblut! Wie geht das zusammen? Noch dazu Naturschützer oft Naturwissenschaftler sind, die auf klare Sprache und klare, widerspruchsfreie Begründungen Wert legen.

Ich mache im Folgenden einen Vorschlag, aus dem Dilemma herauszukommen und habe dabei folgende Ziele im Auge:

1. Ich will die "Tiefengrammatik" des Naturschutzes, die zwei disparate Begriffssysteme spannungsreich zu einem Wertepaar zusammenschließt, aufklären.
2. Dieses Wertepaar muss belastbar sein. Die – im Prinzip unvermeidbare – 2. Eroberung der Natur nach Typ B muss wirkungsvoll in einen Abwägungsprozess unter Berücksichtigung dieser Werte überführt werden können.
3. Insbesondere muss damit begrifflich und normativ das Naturschöne gestärkt werden, um einem Retenden, das die Ästhetik bestenfalls ignorieren, schlimmstenfalls verachten könnte, nicht sprachlos ausgeliefert zu sein.
4. Es müssen die Motive verstanden werden, die die Werte des Naturschutzes als "Idealität" konstituieren: Was treibt den Naturschützer dazu, sein Wissen über den Naturhaushalt zum Grenz-"Wert im normativen Sinn" zu verabsolutieren? Warum ist das Naturschöne nur als ästhetisch ungestörten "Eigenwert" akzeptabel?
5. Es muss aber auch verstanden werden, dass es sich bei den Werten, die über die Existenzsicherung hinausgehen, um Idealitäten, um Konstruktionen des menschlichen Geistes handelt. Das nimmt diesen Werten nichts von ihrem Gewicht – all die Werte, die das schiere Überleben des Menschen überschreiten, sind solche Konstruktionen. Ihre Verteidigung verlangt deshalb, da ein absolut notwendiges, ein existentielles Maß fehlt, Urteilkraft und Kompromissbereitschaft.

Der Vorschlag für eine Formulierung der "Tiefengrammatik" des Naturschutzes lautet:

"Die spezifische Ästhetik des Naturschutzes unterwirft die spontane ästhetische Wahrnehmung des Naturschönen einem Kriterium:

Naturschönes ist nur dann wirklich schön, wenn die konkrete Natur des Naturschönen dem Wissen über den »idealen« Naturhaushalt genügt."

In etwas anderen Worten:

"Das zentrale Wertepaar des Naturschutzes entsteht in einer Verschränkung von Naturschönem und Naturhaushalt zu einem Urteil, das eine spontane ästhetische Wahrnehmung in einem Naturraum vor dem inneren Forum des Wissens über das mögliche Ideal dieses Naturraums »Revue passieren lässt«. Es entsteht so eine authentische ästhetische Erfahrung."

Diese Definitionen weisen den Naturschutz als eine Entwicklung der Moderne aus, da eine ästhetische Sensation sozusagen einem naturwissenschaftlichen Gewissen standhalten muss. Dies ist nur in einer Kultur möglich, die wissenschaftliches Wissen ausgesprochen hoch schätzt und komplexes Wis-

⁷⁰LUHMANN (1990, 91).

sen über die Natur auch vorhanden ist: Die ästhetische Wahrnehmung wird sozusagen als Versprechen auf eine gewissen Idealität des Naturhaushaltes interpretiert – die dann auch gegeben sein muss, damit der schöne Schein zur Wirkung kommen darf. Die Begeisterung für das Naturschöne an sich gab es schon früher – ich erinnere an LONGINUS.

Dieser Zugang des Naturschützers zum Naturschönen ist nicht der genuin romantische⁷¹! Ich erinnere an NOVALIS, von dem die bezaubernde Handlungsanweisung stammt, wie die Welt zu romantisieren ist:

*"Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnisvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe, so romantisiere ich es."*⁷²

Dieser Weg ist dem modernen Naturschützer (ich rede vom Idealtypus) versperrt. Der Naturschützer ist zwar im Kern ein Natur-Ästhet, aber ihm ist die Gabe des Romantikers zum aktiven Ästhetisieren nicht gegeben. Im Gegenteil, ihm ist durch die Wissenschaft die Naivität dazu genommen worden, weil bei ihm die ästhetische Wahrnehmung stets auf ein wissenschaftlich belehrtes Auge trifft, das noch am kleinsten oder größten Naturausschnitt stets die Distanz zum idealen Naturhaushalt abmisst. Diese besiegte Naivität hat einen Namen: Das *Wissen* um Authentizität – ein Problem, das der reine Ästhet nicht kennt. Für diesen gehört die Frage nach dem Authentischen zum ästhetischen Urteil. Besonders hart trifft es die Biologen etc. – denn diese sind Ästheteten und Wissende zugleich.⁷³

Ich will diese Interdependenz der spezifischen ästhetischen Erfahrung des Naturschutzes an einem Beispiel erläutern:

Die ästhetische Erfahrung beginnt mit einer spontanen ästhetischen Wahrnehmung. Darin unter-

⁷¹Insofern ist SAFRANSKI (2007) kein Naturschützer!

⁷²Zitiert nach SAFRANSKI (2007, 13).

⁷³Die Ästhetik des Naturschutzes unterscheidet sich in der Moderne dadurch von der Ästhetik der Kunst, dass der Naturschutz sich beim *"Schönen, das das Unbestimmbare ist"* (MENKE (2008)), nicht lange aufhält. Die Kunst-Ästhetik der Moderne dagegen will das Unbestimmbare so lange wie möglich festhalten – und wenn das Kunstwerk zu eindeutig ist, dann hat es keinen Wert und keinen Bestand (ECO (1973)). Diese Differenz bis in den Habitus der Akteure hinein ist einer der Gründe, warum der Naturschutz für die Feuilletons nicht attraktiv ist: Er lässt zu wenig an Geheimnis in der Natur gelten.

Allerdings ist auch für die moderne Naturwissenschaft die Natur "unbestimmbar": DARWIN hat mit seiner Entdeckung der "Entstehung der Arten" den Geist vom idealistischen Himmel auf den wackeligen Boden einer zufallsbestimmten Evolution geholt. Den Religionen wurde jede Erklärungskraft abgesprochen, ihnen dafür ein von wissenschaftlichen Begründungen unbeschwerter Glauben gelassen. Den Menschen haben die Naturwissenschaften damit ein prinzipielles "Ignorabimus", ein "Wir werden nie wissen" eingebracht. Das Bewusstsein dafür beginnt mit dem Physiologen EMIL HEINRICH DU BOIS-REYMOND (1872), der das "Ignorabimus" 1872 zum Thema der Scientific Community gemacht hat und geht über LUDWIG WITTGENSTEINS *"Nicht wie die Welt ist, ist das Mystische, sondern dass sie ist"* im Tractatus logico-philosophicus (1918) (WITTGENSTEIN (2003)) bis hin zum aktuellen "Risikosoziologen" ULRICH BECK, der 2008 notiert: *"... wissenschaftliches Wissen entpuppt sich aufgrund seiner fortschreitenden Selbstentzauberung als eine ... Interpretation der Welt, die ... keine finale Wahrheit über die Realität an sich zu liefern imstande ist."* BECK (2008, 172).

Diese prinzipielle Unverfügbarkeit der Natur für "wissenschaftliches Wissen", diese Tat- und Denksache, dass die "Natur an sich" der Deutung und im Großen auch dem Handeln entzogen ist, das hat eine "nachmetaphysische" Qualität des Erhabenen konstituiert, die sich vom Erhabenen der Aufklärung, die von einer prinzipiellen "Lesbarkeit der Welt" (BLUMENBERG (1979)) ausgeht, unterscheidet. Diese "Lesbarkeit der Welt" hat noch für ALEXANDER VON HUMBOLDT gegolten. Erst mit NIETZSCHE *gründiert* – in der Folge von DARWIN – ein erkenntnisphilosophischer Agnostizismus die ästhetische Perzeption der Natur. Siehe dazu auch TUGENDHAT (2003), insbesondere Kap. 7: Staunen (S. 150ff.). Dieses "nachmetaphysische" Staunen vor der "Unverfügbarkeit der Natur" ist für den Naturschutz aber nie konstitutiv geworden.

scheidet sie sich nicht von einer Erfahrung in der Kunst⁷⁴: Man wird und ist ergriffen – und kann nicht sagen warum und wieso.⁷⁵ Doch dann beginnt die kognitive und normative Verarbeitung, man könnte auch sagen, das Deutungsgeschehen des Wahrgenommenen. Das Wissen, das dabei beim Naturschützer sozusagen dazwischenfunkt, ist ein Wissen über die mögliche Idealität des Naturhaushalts. ALDO LEOPOLD, der "Vater der Wildbiologie" hat einmal gesagt:

*"[Das Wissen um] die Anwesenheit eines Bären verändert den Geschmack einer Landschaft."*⁷⁶

Genau darum geht es: um die Interferenz zwischen dem Naturschönen und dem Naturhaushalt. Im Beispiel steigert das Wissen sogar den ästhetischen Eindruck der Landschaft. Ich glaube, das kann jeder nachvollziehen.⁷⁷

Und ebenso legt sich ein Schatten über die Landschaft, wenn, so faszinierend sie erscheinen mag, der Naturhaushalt auf welche Weise auch immer verletzt oder kontaminiert ist. Es wächst dann der normative Anspruch, dass es ein idealer sein soll, mit Leidenschaft, da die verletzte Natur, die "kontaminierte" Landschaft die ästhetische Erfahrung verhindert!

Diese Möglichkeit der "Kontamination" ist auch andersherum möglich: Der Naturhaushalt eines Naturausschnittes mag in einem noch so properen Zustand sein, wenn der ästhetische "Eigenwert"

⁷⁴Die ästhetische Wahrnehmung des Naturschutzes setzt die Selektion des Sujets voraus, die ihrerseits Ergebnis eines kulturellen Ausdifferenzierungsprozesses in der Moderne ist. JOHANN JOACHIM WINCKELMANN (1717-1768), der Klassizist, ließ 1760 noch die Fenster seiner Kutsche verhängen, um sich den schrecklichen Anblick der Berge am Sankt-Gotthard-Pass zu ersparen. Das Sujet reicht von der Einzelercheinung (Tiere, Pflanzen, Formationen) bis zur Landschaft, und hier von der Wildnis bis zur mehr oder weniger authentischen, historisch gewachsenen Kulturlandlandschaft (an deren Bewahrung der Naturschutz entstanden ist!). Man sucht (in der Regel industriezivilisationsferne) Räume auf wie ein Museum oder einen Konzertsaal und erwartet hier Natur und Landschaft wie dort Bilder und Musik.

Etwas anderes macht die Wissenschaft im Dienste des Naturschutzes. Sie geht ins Gelände und forscht, kartiert z.B. Biotop. Dieser Zugang zur Natur setzt aber schon die kulturelle Konstituierung des Naturschutzes voraus. Wenn dieser forschende Gang ins Gelände zum alleinigen Paradigma des Naturschutzes wird, dann verschwindet das Paradigma des Naturschönen im Schatten der Expertise, die – paradoxer Weise – hilft, den Wert des "idealen" Naturhaushaltes zu begründen. Was darüber vergessen wird, ist, dass der Wert des "idealen" Naturhaushaltes keine anthropologische Selbstverständlichkeit ist, sondern sich erst konstituieren musste.

⁷⁵"Die evolutionäre Ästhetik kann das ästhetische Verhalten nicht ausreichend bestimmen, weil und insofern sie das Schöne als einen Fall des Nützlichen sieht. ... in der biologischen Ästhetik [bringt] ästhetische Attraktion den Individuen ... eine Steigerung ihrer reproduktiven Fitness. ... Der Wert des Schönen ist demnach wesentlich ein instrumenteller Wert. Das ist das genaue Gegenteil dessen, was die Ästhetik von Baumgarten bis Adorno vertreten hat. Man muss nicht Kants Rede von der Interesselosigkeit des Schönen unterschreiben, um der Meinung zu sein, dass sich die Orientierung am Schönen diesseits und jenseits der Kunst wesentlich in selbstzweckhaften Tätigkeiten vollzieht. Solche Tätigkeiten aber kann es im Rahmen einer darwinistischen Biologie gar nicht geben. Hierin aber, so möchte ich behaupten, zeigt sich auch die Unzuständigkeit der Biologie in Sachen einer über protoästhetische Erkundungen hinausgehenden Ästhetik, die der kulturellen ästhetischen Praxis gerecht zu werden versucht." Seel (2007, 117 f.).

⁷⁶Zitiert nach GERSTL, RAUER (2002, 201).

⁷⁷Der Bär in der freien Wildbahn ist mehr als das Symbol für den intakten Naturhaushalt – er ist selber ästhetische Sensation. Und er verweist auf mehr als nur auf den "idealen" Naturhaushalt: Der Bär steht, in den Worten von E.O. Wilson, an der Spitze der Unwahrscheinlichkeit dessen, was die Evolution auf Erden hervorgebracht hat: "*Die Biomasse nimmt auf allen Stufen des Nahrungsnetzes oberhalb der Pflanzen kontinuierlich ab, bis zu den Räubern an der Spitze, die so selten sind, dass schon der bloße Anblick eines dieser Endkonsumenten in freier Wildbahn ein unvergessliches Erlebnis darstellt ... den Anblick eines Pumas vergisst man sein Lebtage nicht.*" Wilson (1997, 52f.). Das Wissen um die Unwahrscheinlichkeit der "Natur", oder besser: die Ahnung der Seltenheit des Gesehenen, gerät in Resonanz mit der ästhetischen Sensation. Auf diese Weise verschränken sich Wahrnehmung und Wissen zur unvergesslichen ästhetischen Erfahrung, die man rational weder verhindern noch erzwingen kann!

der Landschaft von zivilisatorischen Zeichen überlagert wird, dann versagt auch hier dem Naturschützer sein ästhetisches Empfinden. Er ist auf Idealität auf beiden Seiten seiner Paradigmen Naturschönes und Naturhaushalt angewiesen. Wobei "Idealität des Naturschönen" kein Geschmacksurteil über eine Landschaft ist, sondern deren Freiheit von konkurrierenden Zeichen, die, da Aufmerksamkeit heischend, die ästhetische Wahrnehmung des Naturraums sozusagen okkupieren und damit verhindern.⁷⁸

Ich komme damit zu folgendem Resümee:

Im Naturschutz sind die beiden disparaten Grundparadigmen Naturschönes und Naturhaushalt: in einer spannungsreichen Weise zu *Wissen*, *Wert* und *Leidenschaft* verschränkt aber nicht zu einer Identität verschmolzen!

Ich nenne das die *innere Alterität* des Naturschutzes bezüglich seiner beiden Grundparadigmen.

Das ist zwar ein unmögliches Wort, aber ein wichtiger Begriff, um mit dieser Konstellation im Folgenden operieren zu können:

Alterität kommt von lateinisch "alter" = der eine / der andere von beiden

Beide gehören also zusammen, bilden aber keine Identität, sondern eben eine – spannungsreiche – Alterität.

Wenn der Naturschutz einmal ästhetisch argumentiert und dann wieder wissenschaftlich und dann wieder beides zusammen haben will, dann ist er deshalb nicht zum Chamäleon geworden, das nach Belieben seine Argumente wechselt, sondern es ist seine innere Alterität, die sich durch eine komplexe, spannungsreiche Beziehung zwischen seinen Grundparadigmen Naturschönes und Naturhaushalt ergibt.

Diese innere Alterität ist konstitutiv für den Naturschutz: Beide Paradigmen, obwohl disparat, gehören zusammen. Diese Alterität erzeugt eine große Reibungshitze, bis hinein in die Großhirnrinden der Akteure, die damit, gerade wenn sie aus den Naturwissenschaften kommen, nur schwer klarkommen. Die daraus resultierende Tendenz zur Flucht in die Eindeutigkeit verlässt aber sofort das Koordinaten- und Motivsystem des Naturschutzes, dessen senkrechte Achse das Naturschöne und die Waagrechte der Naturhaushalt ist. "On the long run" bleibt dem Naturschutz nichts anderes als die spannungsreiche Liebschaft der beiden Paradigmen auszuagieren: Er kann nicht ohne einander. Damit wird aber auch klar: Diese Ambiguität zu gestalten ist eine *kulturelle* Aufgabe – und bedarf zu ihrer ständigen Erneuerung der wissenschaftlichen Expertise und der ästhetischen Urteilskraft.

10 Die Schwierigkeiten mit der inneren Alterität des Naturschutzes

Meine erste Zwischenbilanz zur Zukunft des Naturschutzes lautete: das Rettende wird im Zuge der Rettung des CO₂-Patienten Erde diese ziemlich rücksichtslos in ein Prokrustesbett packen. Damit provoziert der groß gewordene Zögling des Naturschutzes diesen zur Gretchenfrage, die er an sich selbst stellen muss:

"Nun sag, wie hast du's mit dem "idealen" Naturhaushalt und der "Vielfalt, Eigenart und Schönheit" von Natur und Landschaft?"

⁷⁸Das schließt aber nicht aus, dass Landschaften, die mit nichtauthentischen Zeichen "kontaminiert" sind, nicht als schön empfunden werden könnten – nur haben die Naturschützer damit eher ein Problem als Künstler und Architekten.

Der Bürger hat sie schon lange gestellt – und beantwortet. Für die Bürger sind das Naturschöne und der Naturhaushalt eine Einheit, während die Experten des Naturschutzes mit der inneren Alterität ein Problem haben: Als Experten der Biologie können sie sich ihre ästhetischen Motive nicht erklären, da die Evolutionsbiologie das Rätsel des maßlosen ästhetischen Begehrens des Menschen immer noch nicht befriedigend gelöst hat. Die Bürger aber legen die Verteidigung "der Natur" gegen Auswüchse der Systeme der Selbsterhaltung vertrauensvoll in die Hände des Naturschutzes – und werden von diesem in ihrem ästhetischen Urteil oft allein gelassen, da die Experten des Naturschutzes als Experten der Biologie sich dafür nicht zuständig sehen!

Man hat auch immer wieder versucht, den Sprengsatz zu entschärfen, den seine innere Alterität für den Naturschutz bedeutet, in dem man sich eines der beiden Grundparadigmen aus dem Herzen reißen wollte. In unserer rational und intellektuell entzauberten Welt traf es in der Regel das Naturschöne:

- So kam es zur normativen Umwidmung: Der "ideale Naturhaushalt" als der "Wissens-Pol" der Alterität wurde als "Eigenwert der Natur" physiozentrisch geläutert und gegen die "Anthropozentrik der Naturästhetik" in Anschlag gebracht. Die Folge war eine Selbstentmachtung und Demotivierung des Naturschutzes in den öffentlichen Diskursen, da weder die physiozentrische Fassung des "Eigenwertes der Natur" noch die Verachtung gegenüber der Ästhetik der Natur in den Lebenswelten diesseits der Expertenkulturen nachvollzogen werden kann.
- Es gab auch die Flucht in die Naturwissenschaft, die den "idealen Naturhaushalt" als organisistisches Ökosystem beschreibt. Auch ein Modell, in dem das Naturschöne keinen Platz hat und den Naturschutz auf die halbe Kraft drosselt.

Der letzte Schrei ist das Verstecken der inneren Alterität des Naturschutzes im Biodiversitätsparadigma: Wissenschaftlich scheinbar perfekt durchkonstruiert, wird Naturschönes (der "attraktive Bioindikator", z.B. eine Vogelart) zum Gütesiegel eines "idealen Naturhaushaltes" (Artenvielfalt) als Voraussetzung von "Naturleistung für die Selbsterhaltung".

Damit sind im Biodiversitätsparadigma die drei disparaten Begriffe "Naturschönes", "idealer Naturhaushalt" und "Naturleistung für die Selbsterhaltung" perfekt zum naturräumlichen und begrifflichen *Hot Spot* zusammengeschraubt.

Doch dieses Konstrukt hat seine Sollbruchstellen:

- Es kommt die unbelebte Natur und die Natur als Landschaft darin nicht vor.
- Das Rettende benötigt weder "schöne Arten" noch deren "ideale Vielfalt", sondern nur eine funktionelle Biodiversität zur Selbsterhaltung im Zuge des Klimawandels.
- Da das Paradigma des Naturschönen nicht wirklich im Biodiversitätsparadigma verankert ist – auch die Attraktivität des Bioindikators wird nur funktional eingesetzt⁷⁹ – ist das Biodiversitätsparadigma näher an seiner funktionalen Ausprägung, also näher am Rettenden, als an den Idealitäten des Naturhaushaltes und des Naturschönen, die der Naturschutz verteidigt.⁸⁰

⁷⁹"Vögel bieten als Bioindikatoren eine Reihe von Vorteilen. ... Vögel sind eine attraktive, beliebte Tiergruppe – »politikfähig«". WUNTKE et al. (2007, 152).

⁸⁰Im Jahr 2007 sollte die Leitart "Kleine Hufeisennase" das Elbtal bei Dresden vor dem Bau der neuen "Waldschlößchenbrücke" retten. Es kam wegen der kleinen Fledermaus – und nicht wegen des möglichen Verlustes des Status von Dresden als Weltkulturerbe – tatsächlich sogar zum Baustopp. Dann aber verfügte das Sächsische Obergericht die Rettung der Hufeisennase auf eigene Art: Nach Auffassung der Richter wird ihrem Überlebensrecht mit einer Geschwindigkeitsbegrenzung nächstens auf der Brücke auf 30 km/h für Autos und zwei kontrollierende Blitzanlagen ("Starenkästen") Genüge getan – es durfte gebaut werden. Die Faszination des Elbtals, die nicht mit einer Geschwindigkeitsbegrenzung und zwei Blitzanlagen zu retten ist, ist im Art-Begriff des Biodiversitätsparadigmas nicht enthalten. Brücke und Hufeisennase aber sind funktional vereinbar.

Die Natur als schöne Landschaft und/oder als idealer Naturhaushalt wird sich mit dem Paradigma der Biodiversität vor dem Rettenden im Zuge der Typ-B-Interventionen in die Natur zur Rettung des Klimas nicht konsequent genug verteidigen lassen: Es ist trotz seiner funkelnden Oberfläche nicht immun gegen die Reduktion auf seinen funktionalen Kern – es fehlt ihm die begriffliche Trennschärfe und damit die normative Kraft bezüglich der Werte, die über die nachhaltige Existenzsicherung hinausgehen.⁸¹

Was Not tut, ist also nicht der Paradigmenwechsel, sondern eher die Paradigmenkepsis gegenüber dem Wechselspiel der Moden.

Was aber an der Zeit ist, ist die bewusste Konzentration des Naturschutzes auf seine beiden disparaten Kernparadigmen Naturschönes & Naturhaushalt, verschränkt zur inneren Alterität, mit einer puristischen Ästhetik, die die Authentizität des Naturschönen – immer in Abwägung zu den Notwendigkeiten der Naturleistung zur Selbsterhaltung – an den "idealen" Naturhaushalt bindet.

Der Naturschutz wäre dann kulturell anschlussfähig und hätte eine singuläre Position im politischen Raum – er könnte das Rettende einhegen und damit auch die Akzeptanz des Rettenden steigern. Als "Partisan der Urteilskraft" in freier Natur könnte er, Poesie und Wissen verbindend, einen wesentlichen – seinen – Beitrag liefern für eine Politik der Zukunft, die das Rettende mitnimmt in eine Natur, die ihm, dem Rettenden, die Augen öffnet: Erst ein Rettendes, das sehend geworden ist, kann an der Gefahr tatsächlich wachsen.

II Versuch einer Definition der Aufgaben von Politik in Zeiten des Klimawandels

Der Naturschutz muss sich entscheiden, ob er nur auf Selbsterhaltung setzt, oder im Rahmen der Existenzsicherung entschieden auch natürliche Spielräume (= Naturschönes) und Spielräume der Natur (= der "ideale Naturhaushalt") verteidigt – immer mit dem Wissen: Es gibt keine andere gesell-

⁸¹Der weiter oben bereits zitierte FRIEDMAN (2009) hat in seinem Buch "Was zu tun ist" der Biodiversität ein eigenes Kapitel gewidmet. Er zitiert dabei sehr oft E. O. Wilson, den er persönlich kennt und auf Exkursionen begleitet hat. Wilson gilt als "Mentor der Biodiversitätsbewegung" und hat mit dem "Wert der Vielfalt" (Wilson (1997)) ein "*poetisches Sachbuch über die Magie der Natur*" (Klingholz (2002)) geschrieben. Wilson ist allerdings mit seiner biophilen Mystifizierung der Biodiversität (Wilson (1997, 419ff.)) eine aussterbende Art im rationalen Begründungsreigen der Biodiversitätscommunity. Aber er hat damit den ästhetischen Faden in das Biodiversitätsparadigma geflochten, von dem dessen Attraktivität heute noch zehrt. So wundert es nicht, dass FRIEDMAN zumindest oberflächlich der von mir vertretenen ästhetischen Position des Naturschutzes ein hohes Gewicht einräumt. Genauer betrachtet ist seine Argumentation für die Biodiversität aber eine bunte Mixtur, wo einmal für eine funktionelle, dann wieder für eine "ideale" Biodiversität geworben wird. Begründet wird aber stets nur die funktionelle als wesentlich für die Existenzsicherung, während die "ideale" Biodiversität mit ästhetisierenden Beschreibungen beschworen wird. Im amerikanischen Diskurs des "green code" tut man sich offensichtlich leicht, eine spirituelle Connection zwischen Mensch und Natur im Munde zu führen. Man fühlt sich verstanden, fühlt sich gut dabei und wirft ein warmes Licht auf den Rest der Ausführungen. Im deutschen Diskurs wird diese Mischung eher vermieden. Man argumentiert gleich "objektivistisch". Aber auch für die USA dürfte gelten, dass, um gestaltend eingreifen zu können, mehr als das Sentiment angesprochen werden muss. Insbesondere muss gezeigt werden, wie die Werte einer Ästhetik der Natur und der Idealität des Naturhaushaltes sich gegen den Primat des Funktionellen beim Rettenden halten können. Solange diese Differenz, auch die Differenz des ästhetischen Codes gegen den technisch-wissenschaftlichen nicht explizit gemacht wird, dokumentiert diese "schöne" Mischung die Naivität der Protagonisten eines "green code" gegenüber der Wucht und der Stringenz der technischen Rationalität des Rettenden aus der Sorge um die eigene Existenz.

schaftliche Kraft, die diese Aufgabe auch und gerade unter dem Damoklesschwert des Klimawandels übernehmen könnte!

Nimmt der Naturschutz diese Aufgabe gerade in einer Zeit der Gefährdung der "Welt als Ganzes" an, dann könnte mit ihm die Aufgabe der Politik folgendermaßen definiert werden:

"Politik dient den Menschen, deren Existenz notorisch gefährdet ist, dazu, ihr individuelles und kollektives Dasein dergestalt zu sichern, dass sowohl kulturelle und natürliche Spielräume als auch "Spielräume der Natur" erhalten und freigelegt werden."

Spielräume – ganz im Sinne von Schiller:

"Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt."

Das sollte man auch für die Natur gelten lassen...

Literatur:

- ANTES, R.; KIRSCHTEN, U. (o.J.): Normatives und strategisches Nachhaltigkeitsmanagement. http://www.uni-koblenz-landau.de/koblenz/zfuw/Angebote/management/umweltmanagement/infos/Leseprobe_NM.pdf.
- BECK, U. (2008): Der eigene Gott. Friedensfähigkeit und Gewaltpotential der Religionen. Frankfurt/M.
- BLACKBOURN, D. (2007): Die Eroberung der Natur. Eine Geschichte der deutschen Landschaft. München.
- BLUMENBERG, H. (1979): Die Lesbarkeit der Welt. Frankfurt/M.
- BOIS-REYMOND, E. H. DU (1872): Über die Grenzen der Naturerkenntnis. <http://vlp.mpiwg-berlin.mpg.de/library/data/lit28636>.
- BOJANOWSKI, A. (Süddeutsche Zeitung 22.1.2009): Blüten der Forschung – Startet der umstrittene Algen-Versuch im Südpolarmeer doch?
- BMU (BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT) (2008): Erneuerbare Energien in Zahlen, Stand: Juni 2008, Internet-Update Dezember 2008. Nationale und internationale Entwicklung. Berlin. http://www.erneuerbare-energien.de/files/erneuerbare_energien/downloads/application/pdf/broschuere_ee_zahlen.pdf, http://erneuerbare-energien.de/files/pdfs/allgemein/application/pdf/ee_zahlen_2007_dt_update.pdf
- BMU (BUNDESMINISTERIUM FÜR UMWELT, NATURSCHUTZ UND REAKTORSICHERHEIT) (2009): Bericht der Bundesregierung zur Lage der Natur für die 16. Legislaturperiode. http://www.bmu.de/files/pdfs/allgemein/application/pdf/bericht_lage_natur_lp_16.pdf
- BUNZEL-DRÜKE, M. (1999): Artenschwund durch Eiszeitjäger. In: BAYERISCHE LANDESANSTALT FÜR WALD UND FORSTWIRTSCHAFT (LWF) (Hrsg.) (1999): Großtiere als Landschaftsgestalter – Wunsch oder Wirklichkeit – Tagungsband. LWF-Bericht Nr. 27: München, S. 4-19.
- COLLI, G. & M. Montinari (Hrsg.) (1980): Friedrich Nietzsche: Die fröhliche Wissenschaft (1882, ergänzt 1887), in: Friedrich Nietzsche. Sämtliche Werke, Kritische Studienausgabe in 15 Bänden. München und New York (ISBN 3-423-59044-0).
- CORNELIUS, S. (Süddeutsche Zeitung 7.2.2009): Die Unsicherheitskrise. Die Finanzkrise ist das größte Sicherheitsproblem dieser Zeit. Wenn die Regierungen versagen, gemeinsam Lösungen zu finden, drohen ein Zerfall der EU und weltweite Kriege.
- DEKRA (2009): Studie zur Nachhaltigkeit. Bio-Sprit: Übergangslösung mit Potenzial. Pressemitteilung vom 28.1.2009. http://www.dekra.de/pressemitteilung?_ArticleDisplay_WAR_ArticleDisplay_articleID=2783179.

- DIAMOND, J. (2005): Kollaps: Warum Gesellschaften überleben oder untergehen. Frankfurt/M.
- ECO, U. (1973): Das offene Kunstwerk. Frankfurt/M. 1973
- ERLACHER, R. (2005): Offshore & Ötztal: Synergien zwischen Wind- und Wasserkraft. Zur Abwägung der Nachhaltigkeit künftiger Wasserkraftnutzung in Tirol. Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt: München, S. 97-110.
- FRICKE, T. (Financial Times Deutschland FTD-Blog 1.2.2009): Joe Stiglitz über die kriselnden Ökonomen. <http://www.ftd.de/wirtschaftswunder/index.php?op=ViewArticle&articleId=1804&blogId=10>
- FRIEDMAN, T.L. (Spiegel 4/2009): Spiegel-Gespräch: "Zeit für Radikalität".
- FRIEDMAN, T.L. (2009): Was zu tun ist: Eine Agenda für das 21. Jahrhundert. Frankfurt/M.
- ELLENBERG, H. (1973): Ökosystemforschung. Berlin, Heidelberg, New York.
- ESER, U. (1998): Der Naturschutz und das Fremde: Ökologische und normative Grundlagen der Umweltethik. Frankfurt/M, New York.
- GRABHERR, G; GOTTFRIED, M.; PAULI, H. (2007): Ökologische Klimafolgenforschung im Hochgebirge: das Beispiel GLORIA (The Global Observation Research Initiative in Alpine Environments). Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt, München, S. 73-88.
- GERSTL, N.; RAUER, G. (2002): Braunbären in Österreich. Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt, München, S. 201-208.
- GORE, A. (2007): Eine unbequeme Wahrheit: Die drohende Klimakatastrophe und was wir dagegen tun können. München.
- HABER, W. (2007): Zur Problematik europäischer Naturschutz-Richtlinien. Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt, München, S. 95-110.
- HENRICH, D. (1996): Die Grundstruktur der modernen Philosophie. In: EBELING, H. (Hrsg.) (1996): Subjektivität und Selbsterhaltung. Beiträge zur Diagnose der Moderne. Frankfurt/M, S. 97-122.
- HÖLDERLIN (1802): Patmos.
http://gutenberg.spiegel.de/?id=5&xid=1208&kapitel=125&cHash=9cc2f68e36patmos#gb_found.
- JANZING, B. (taz 19.1.2009): Guter Strom zur richtigen Zeit. Konstante Einspeisevergütungen sind wenig sinnvoll.
- JOAS, H. (1997): Die Entstehung der Werte. Frankfurt/M.
- KIRCHHOFF T. (2007): Systemauffassungen und biologische Theorien. Zur Herkunft von Individualitätskonzeptionen und ihrer Bedeutung für die Theorie ökologischer Einheiten. Band 16 der Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur, hrsg. von U. EISEL u. L. TREPL. Freising.
http://www.wzw.tum.de/loek/mitarbeiter/kirchhoff/Kirchhoff_2007_Systemauffassungen.pdf.
- KLINGHOLZ, R. (2002): Auf die Bäume, denken! Rezension von E.O. Wilsons "Die Zeit des Lebens". In: DIE ZEIT-Literaturbeilage 3/2002.
- KUHN, T. S. (1973): Die Struktur der wissenschaftlichen Revolution. Frankfurt/M.
- LETHEN, H. (1994): Verhaltenslehre der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen. Frankfurt/M.
- LONGINUS (1988): Vom Erhabenen. Übersetzt und herausgegeben von Otto Schönberger. Stuttgart.
- LUHMANN, N. (1990): Ökologische Kommunikation. Kann die moderne Gesellschaft sich auf ökologische Gefährdungen einstellen? Opladen.
- MENKE, C. (2008): Kraft. Ein Grundbegriff ästhetischer Anthropologie. Frankfurt/M.
- MICHALITSCH, G. (o.J.): Was ist Neoliberalismus? Genese und Anatomie einer Ideologie. http://www.at-tac.at/uploads/media/neoliberalismus_michalitsch_02.pdf.
- NIETZSCHE, F. (1879): Menschliches, Allzumenschliches, Anhang: Vermischte Meinungen und Sprüche.
- ÖTSCH, W. O. (2007): Gottes-Bilder und ökonomische Theorie: Naturtheologie und Moralität bei Adam Smith. <http://www.sozialekompetenz.org/oetsch/publikationen/naturtheologie.pdf>.

- PFORDTEN (1996): Ökologische Ethik. Zur Rechtfertigung menschlichen Verhaltens gegenüber der Natur. Reinbek bei Hamburg.
- RÖHLE, H. (2008): Gedanken zu Nachhaltigkeit, Lebensstil und Gestaltungswillen. Vorliegendes Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt, München, S. 243-248.
- ROTH, W. (2008): Wenn nach der Zukunft des Naturschutzes gefragt wird, muss zuerst geklärt werden: Welcher Naturschutz? Vorliegendes Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt, München, S. 251-252.
- RILKE, R. M. (1994): Duineser Elegien. Mit einem Essay von Peter Szondi. Frankfurt/M.
- SAFRANSKI, R. (2007): Romantik. Eine deutsche Affäre. München.
- SAUER, D. U. (2008): Threats and opportunities of plug-in hybrids and electrical vehicles and other competing storage technologies. Vortrag am 3rd International Renewable Energy Storage Conference (IRES 2008). Berlin 24.-25.11.2008. IN: Eurosolar and the World Council for Renewable Energy (WCRE) (Hrsg.) (2008): Third International Renewable Energy Storage Conference (IHRES 2008). Tagungsbericht auf CD. Bonn. www.eurosolar.org
- SCHEER, H. (1998): Windiger Protest. Das Zukunftspotential der Windenergie gegen egoistische und traditionalistische Verweigerungsmotive, in: ALT, F.; CLAUS, J.; SCHEER, H. (Hrsg.) (1998, 11-32): Windiger Protest. Konflikte um das Zukunftspotential der Windkraft. Bochum.
- SCHEER, H. (2005): Energieautonomie. Neue Politik für erneuerbare Energien. München.
- SCHEER, H. (2009): Die Zeit ist reif. Rede anlässlich der Gründung der IRENA am 26. Januar 2009 in Bonn. http://www.eurosolar.de/de/index.php?option=com_content&task=view&id=985&Itemid=275.
- SCHELLING, F.W.J. (1992): Urfassung der Philosophie der Offenbarung. Hamburg.
- SCHÖNTHALER, K.; MÜLLER, F.; BARKMANN, J. (2003): Synopse von Ansätzen zur systemaren Umweltforschung – deutsche Beiträge zum Ökosystemmanagement. UBA (Umweltbundesamt) Forschungsbericht 200 11 201. Dessau-Roßlau. <http://www.umweltdaten.de/publikationen/fpdf-l/2436.pdf>
- SEEL, M. (2007): Die Macht des Erscheinens. F/M.
- SMITH, A. (1998): Der Wohlstand der Nationen. Übersetzung der 5. Auflage London 1789 von H.C. Recktenwald. München.
- SPANIER, H. (2002): Kulturelle Aspekte von Naturschutz und Naturauffassungen. Betrachtungen zu einem Spannungsfeld. In: ERDMANN, K.-H.; SCHELL, C. (Bearb.) (2002): Natur zwischen Wandel und Veränderung: Ursache, Wirkungen, Konsequenzen. Berlin, Heidelberg u.a., S. 212-230.
- TIROL – UNSER LAND (27.1.2009): Landesregierung forciert den Ausbau weiterer Wasserkraft. Meldung aus der heutigen Regierungssitzung mit O-Ton. <http://www.tirol.gv.at/presse/meldungen/>.
- TREPL, L.; VOIGT, A. (2008): Von einer Kulturaufgabe zur angewandten Ökologie – welche Verwissenschaftlichung hat der Naturschutz nötig? Vorliegendes Jahrbuch des Vereins zum Schutz der Bergwelt, München, S. 165-181.
- TUGENDHAT, E. (2003): Egozentrik und Mystik. München.
- TUGENDHAT, E. (2007): Nietzsche und die philosophische Anthropologie: Das Problem der immanenten Transzendenz. In: TUGENDHAT, E. (2007): Anthropologie statt Metaphysik. München, S. 13-33.
- VESTER, F. (1993): Leitmotiv vernetztes Denken. München.
- WEBER, M. (1968): Die 'Objektivität' sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis. In: WINCKELMANN, J. (Hrsg.): Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen, S. 146-214.

- WEBER, M. (1968a): Nachtrag zu dem Aufsatz über R. Stammlers ‚Überwindung‘ der materialistischen Geschichtsauffassung. In: WINCKELMANN, J. (Hrsg.): Max Weber: Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre. Tübingen, S. 360-383.
- WEBER, M. (1984): Die protestantische Ethik. Eine Aufsatzsammlung. Hrsg. J. WINCKELMANN. Tübingen.
- WEBER, M. (1994): Wissenschaft als Beruf. In: Weber, M (1994): Wissenschaft als Beruf 1917/1919. Politik als Beruf 1919. Studienausgabe der Max Weber-Gesamtausgabe Band I/17, hrsg. von W. MOMMSEN und W. SCHLUCHTER. Tübingen, S. 1-23.
- WILKE, H. (1991): Systemtheorie: eine Einführung in die Grundprobleme der Theorie sozialer Systeme. Stuttgart, New York.
- WILSON, E. O. (1997): Der Wert der Vielfalt. Die Bedrohung des Artenreichtums und das Überleben des Menschen. München, Zürich.
- WIKI ZUM SEMINAR THEORIEN DER MEDIENKOMMUNIKATION DER UNIVERSITÄT TRIER (o.J.): Gesellschaftstheorien 1: Systemtheorie.
http://luhmann.uni-trier.de/index.php?title=Gesellschaftstheorien_1:_Systemtheorie.
- WITTGENSTEIN, L (2003): Tractatus logico-philosophicus. Frankfurt/M.
- WUNTKE, B.; LUTZE, G.; VOB, M.; KIESEL, J.; WIELAND, R.; WENKEL, K.-O. (2007): Biodiversitätsindikatoren und Biodiversitätsmonitoring für Agrarlandschaften. – In: BEGEMANN, F. [Hrsg.]; SCHRÖDER, S. [Hrsg.]; WENKEL, K.-O. [Hrsg.]; WEIGEL, H.-J. [Hrsg.]: Monitoring und Indikatoren der Agrobiodiversität : Tagungsband eines Symposiums am 7. und 8. November 2006 in Königswinter: Bonn, S 148-165.
- ZÄNGL, W.; HAMBERGER, S. (2004): Gletscher im Treibhaus. Eine fotografische Zeitreise in die alpine Eiswelt. Steinfurt.

Anschrift des Verfassers:

Rudi Erlacher
 Enzenspergerstr. 5
 81669 München
 rudolf.erlacher@t-online.de

Poesie & Wissen. Eine Bildergeschichte von Sylvia Hamberger
Tafel 7: Vom Wissen, das in den alten Wäldern wohnt.



Diese Wälder sind so selten, dass sie im öffentlichen Bewusstsein noch eher mit "Unordnung" als mit Artenvielfalt assoziiert werden. Aber das ändert sich – das zeigen die Besucherzahlen in den Wald-Nationalparks.

Das Wissen um diese Wälder wird nur von wenigen bahnbrechenden waldökologischen Arbeiten "erhellte". Es wird auf allen Ebenen der Forschung und der öffentlichen Vermittlung zu wenig gefördert. Was verloren geht, ist mit der Artenvielfalt das Arten-Wissen – in der Wissenschaft wie in der Bevölkerung.

Und neben der Vielfalt und dem Wissen darum das zweckfreie, das erregende und vielleicht doch nicht so ganz furchtfreie ästhetische Erlebnis. Ein Erlebnis, das sich in besonderem Maße mit "Poesie und Wissen" verbindet.

Poesie & Wissen. Eine Bildergeschichte von Sylvia Hamberger
Tafel 8: Von den Begehrlichkeiten – Alte Wälder und Totholz.



Dieses Bild weckt Begehrlichkeiten: ästhetische und nützliche. Wertholz und Energieholz contra alte Bäume mit ihrem Zauber, ihrer Artenvielfalt, also Natur-Schutz.

Waldnaturschutz ist auch im Klimawandel eine dringende Aufgabe, denn niemand weiß genau, wie sich Wälder verhalten werden und welche Belastungen sie aushalten, mit denen der "authentische" Wald, soweit er noch vorhanden ist, am ehesten zurecht kommt.

"Naturschutz hat Geschichte – wo liegt seine Zukunft?"

von **Otmar Bernhard**

Keywords: Internationales Jahr der biologischen Vielfalt, Rote Liste, Klimawandel, Ökosystemleistungen, Bayerische Biodiversitätsstrategie, Naturschutzverbände.

Deutschland war 2008 Gastgeber der 9. UN-Naturschutzkonferenz, in deren Fokus der Schutz der Vielfalt der Arten stand. Auch in Deutschland ist ein besorgniserregender Artenverlust zu verzeichnen. Bayerns Lebensräume und Bayerns Schönheit, Anziehungskraft für Touristen und Lebensqualität für die Bürger, sind bedroht. Ursache der Artenverluste sind Flächenverbrauch, Landschaftszerschneidung, Intensivierung oder Aufgabe der Landbewirtschaftung. Der Klimawandel verschärft die Situation zusätzlich. Die Quantifizierung der globalen Ökosystemleistungen zeigt die Höhe der möglichen Verluste. Die Bundesregierung hat eine Nationale Strategie zum Erhalt der Biologischen Vielfalt vorgelegt. Sie wird durch eine eigene Bayerische Strategie mit eigenständigem Profil ergänzt, die auf Eigenverantwortung setzt. Ihre Ziele sind die Sicherung der Arten- und Sortenvielfalt, die Bewahrung der Vielfalt der Lebensräume, die Verbesserung der ökologischen Durchlässigkeit und ein vertieftes Wissen über Natur und Umwelt.

Begrüßung

2008 ist das internationale Jahr der biologischen Vielfalt. Der Naturschutz rückt damit in den Fokus des öffentlichen Interesses. Gleichzeitig ist es der ideale Zeitpunkt, um nicht nur global, sondern auch vor der eigenen Haustür Bilanz zu ziehen.

Mein Dank geht deshalb auch gleich zu Beginn an die Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege und den Verein zum Schutz der Bergwelt e.V., die das heutige Symposium in Kooperation veranstalten. Sie haben mit "Naturschutz hat Geschichte – Wo liegt seine Zukunft" ein hochaktuelles Tagungsthema gewählt und ich bin heute sehr gerne gekommen, um mit Ihnen über die Zukunft des Naturschutzes in Bayern zu sprechen.

In vier Wochen ist Deutschland Gastgeber der 9. Vertragsstaatenkonferenz über die Erhaltung der Biodiversität, der sog. UN-Naturschutzkonferenz. Über 5000 Teilnehmer aus rund 190 Ländern werden erwartet. Die bedeutende internationale Konferenz widmet sich dem Schutz der Vielfalt an Arten, Lebensgemeinschaften und Lebensräumen sowie der genetischen Vielfalt. Damit sind die Herausforderungen der Zukunft auch bereits auf den Punkt gebracht. Weltweit ist ein dramatischer Verlust von biologischer Vielfalt zu verzeichnen. Auch in Deutschland nimmt der Artenreichtum weiter ab und es gehen immer mehr Lebensräume verloren.

Bayern verfügt über eine beeindruckende Natur mit einer beachtlichen Vielzahl von Tier- und Pflanzenarten. Darauf basiert seine landschaftliche Schönheit, Anziehungskraft für Touristen und Lebensqualität für seine Bürger. Deshalb empfinden wir den Verlust an Lebensräumen und Artenreichtum als besonders schmerzlich.

Zukunftsaufgabe biologische Vielfalt

Die Vielfalt und Schönheit Bayerns zu bewahren ist noch keiner Generation in den Schoß gefallen. Sie verlangt große Anstrengungen, heute mehr denn je. Denn trotz aller Bemühungen ist der Rückgang der Bestände vieler Tier- und Pflanzenarten auch in Bayern besorgniserregend. In den aktuellen bayerischen "Roten Listen" sind 40 Prozent der bewerteten Tierarten als ausgestorben, verschollen oder bedroht erfasst.

- Ausgestorben sind z.B. Sumpfohreule, Späte Adonislibelle, Lachs, Maifisch oder der Große Waldportier.
- Selbst "Allerweltsarten" wie Kiebitz oder Feldlerche gehen inzwischen bedenklich zurück.

Bei den Pflanzen sieht es nicht besser aus:

- Über die Hälfte der Gefäßpflanzen Bayerns ist in ihren Beständen rückläufig oder steht bereits auf der Roten Liste. Darunter auch so bekannte Arten wie Frauenschuh oder Trollblume.
- Nur etwa ein Drittel gilt als noch nicht gefährdet.

Ursache der Artenverluste sind Flächenverbrauch, Landschaftszerschneidung, Intensivierung oder Aufgabe der Landbewirtschaftung. Der Klimawandel verschärft die Situation zusätzlich. Experten rechnen damit, dass uns der Klimawandel bis zum Ende des Jahrhunderts weltweit 20 bis 30 % aller Tier- und Pflanzenarten kosten könnte. Wir werden hier v. a. zwei Phänomene erleben:

Erstens werden Wärme liebende Arten, die bei uns bisher nicht zuhause waren, verstärkt zu uns vordringen – wie z.B. der spektakuläre "Bienenfresser" oder die unerwünschte südeuropäische Giftspinne "Dornfinger".

Zweitens können unsere heimischen Arten sozusagen "klimatisch verdrängt" werden. Die für sie geeigneten Lebensräume verschieben sich mehr und mehr nach Norden, Osten oder in höhere Regionen. Eine um 1° Celsius höhere Durchschnittstemperatur verschiebt die Vegetationszonen bereits um 200 bis 300 Kilometer nach Norden und um 200 Höhenmeter nach oben, mit fatalen Folgen: Auf schnee- und eisreiche Gipfelzonen spezialisierte Hochgebirgspflanzen verlieren damit ihren Lebensraum – und mit ihnen weitere Lebewesen, die von ihnen abhängig sind.

Wir brauchen biologische Vielfalt

Das Artensterben kann uns nicht gleichgültig sein. Ohne eine gesunde biologische Vielfalt, ohne intakte Umwelt können wir Menschen nicht leben. Biologische Vielfalt ist auch Voraussetzung für Forschung, Entwicklung und technische Innovationen. In der Grundlagen- und in der medizinischen Forschung sind verschiedene Tiere und Pflanzen unersetzlich. Die Lepraforschung kann z. B. nur am Gürteltier durchgeführt werden. Es ist das einzige Tier – jedenfalls das einzig bekannte -, das an Lepra erkranken kann. Wir alle wissen, dass Lepra eine Krankheit ist, mit der wir auch heute noch in vielen Entwicklungsländern zu kämpfen haben. Bis heute basiert die Hälfte unserer Medikamente auf natürlichen Inhaltsstoffen – unterschiedlichste Kräuter lindern und heilen unsere Krankheiten.

Oder nehmen Sie die Nutzpflanzen. Vielfalt ist der beste Schutz vor Schädlingen und Pflanzenkrankheiten. China zum Beispiel musste vor wenigen Jahren mit einem aggressiven Reissvirus kämpfen. Unter tausenden von Reissorten fand man eine einzige, die gegen das Virus resistent war. Diese eine Sorte hat China vor einer Hungerkatastrophe bewahrt.

Auch volkswirtschaftlich ist ein Rückgang der Artenvielfalt mit erheblichen Verlusten verbunden. Prof. Dr. Stefan Baumgärtner / Universität Lüneburg hat dies vor einigen Tagen in seinem Referat bei der Vorstellung der "Bayerischen Biodiversitätsstrategie" am 01.04.2008 eindrucksvoll mit Zahlen belegt:

- Der Gesamtwert aller Ökosystemleistungen wird auf 50 Billionen US \$ pro Jahr geschätzt.
- Der weltweite Umsatz mit pharmazeutischen Wirkstoffen auf pflanzlicher Basis beläuft sich auf fast 60 Mrd. US \$ pro Jahr.
- Und: Die weltweiten Einnahmen aus Tourismus und Erholung werden auf über 470 Mrd. US \$ pro Jahr beziffert.

Das große Potenzial, das in unserer Natur und Umwelt steckt, kennen wir heute bei weitem noch nicht. Wir laufen jedoch Gefahr, dass mit jeder Pflanzen- oder Tierart, die verschwindet, auch Zukunftschancen für uns und unsere Kinder und Enkel unwiederbringlich verloren gehen.

Bayerische Biodiversitätsstrategie

Darüber zumindest sind sich alle einig. Internationale Übereinstimmung besteht auch darin, dass wir handeln müssen. Wir brauchen heute Konzepte, um die Vielfalt an Genen, Arten und Ökosystemen in der Zukunft zu sichern.

Die Bundesregierung hat im Herbst letzten Jahres eine Nationale Strategie zum Erhalt der Biologischen Vielfalt¹ vorgelegt. Die Bundesstrategie als solche ist für Bayern nicht unmittelbar verbindlich. Sie ist aber als Leitschnur für das Handeln des Bundes und damit auch für die Arbeit in Bayern bedeutsam. Dennoch oder gerade deswegen halten wir eine eigene bayerische Strategie mit eigenständigem Profil für unverzichtbar, denn Bayern hat seine eigenen, spezifischen Herausforderungen: Der Klimawandel z.B. schafft in den Alpen und in bayerischen Mittelgebirgen andere Probleme als an der Ostseeküste.

Bayern hat seine eigene politische Praxis: Die Bundesstrategie ist stark ordnungsrechtlich geprägt. Naturschutz kann aber nicht einfach von oben verordnet werden. Selbstverantwortung und freiwillige Selbstverpflichtungen sind die Schlüssel zum Erfolg. Ohne die Betroffenen, ohne die Fachleute und ohne die Menschen vor Ort können wir nichts bewegen. Wir setzen in Bayern daher seit Jahrzehnten und mit besten Erfahrungen auf die freiwillige, eigenverantwortliche Zusammenarbeit aller Beteiligten und daran halten wir auch in Zukunft fest.

Und Bayern hat schließlich seine eigenen Ziele: Wir wollen auch in der bayerischen Biodiversitätsstrategie Schutz und Nutzung nachhaltig verbinden. Wir wissen, wie wichtig und notwendig Schutz und Vernetzung einzelner besonders wertvoller Biotope und Lebensräume ist. Sie bilden sozusagen die "grüne Infrastruktur" unseres Landes. Aber wir wollen – bei aller notwendigen Differenzierung und Abstufung – den Schutz der Biodiversität in der gesamten bayerischen Landschaft, in den Kultur- und Naturlandschaften verwirklichen.

Ziele der Bayerischen Biodiversitätsstrategie

Am 1. April 2008 haben wir im Ministerrat unsere eigene "Bayerische Biodiversitätsstrategie"² beschlossen und sie Natur.Vielfalt.Bayern. genannt. Sie wurde gemeinsam mit den beteiligten gesellschaftlichen Gruppen, mit den Naturschutzverbänden und mit den Landnutzern und Grundeigentümern diskutiert und entwickelt und soll gemeinsam verwirklicht werden.

Mit unserer Strategie Natur.Vielfalt.Bayern. verfolgen wir vier zentrale Schutzziele:

Wir wollen erstens die Arten- und Sortenvielfalt sichern:

- Bis 2020 soll der Erhaltungszustand für mindestens 50 % der Rote-Liste-Arten verbessert werden.

¹http://www.bmu.de/files/pdfs/allgemein/application/pdf/biolog_vielfalt_strategie_nov07.pdf

²http://www.stmugv.bayern.de/umwelt/naturschutz/biodiversitaet/doc/biodiv_strategie_endfass_ba.pdf

- Gefährdete Arten, für die Bayern besondere Verantwortung trägt, wie z.B. die Flussperlmuschel oder der Wanderfalke, sollen so gestärkt werden, dass sie dauerhaft überleben können.
- Wir kümmern uns aber auch um unsere Nutztiere und Kulturpflanzen: Hier wollen wir v.a. die regionale Rassen- und Sortenvielfalt Bayerns erhalten.

Wir wollen zweitens die Vielfalt der Lebensräume bewahren:

- Bis 2020 wollen wir in Bayern das Netz aus Schutzgebieten und Trittsteinbiotopen so vervollständigen, dass die biologische Vielfalt umfassend und dauerhaft erhalten werden kann.
- Verstärkt sollen auch Moore renaturiert, Fließgewässer dynamisiert und der Flächenverbrauch reduziert werden.

Drittens wollen wir die ökologische Durchlässigkeit verbessern:

- Zusammenhängende Lebensräume, die größer sind als 100 Quadratkilometer, sind ein wertvolles ökologisches Kapital. Dieses Kapital wollen wir erhalten.
- Und wir werden die Lebensräume besser miteinander verbinden: Wanderungsbarrieren wie Schienenwege, Straßen oder Wehre in Flüssen sollen für die Tierwelt leichter passierbar sein.

Das hilft auch gegen die Folgen des Klimawandels: Bedrohte Arten können ausweichen und sich leichter neue Lebensräume suchen.

Viertens wollen wir das Wissen über Natur und Umwelt vertiefen:

- Wir brauchen für den Artenschutz breite Unterstützung in der Bevölkerung – deshalb sollen Schulen und Umweltbildung die Bedeutung der Artenvielfalt noch stärker betonen.
- Mit Natur- und Wildniserlebnisgebieten, der BayernTour Natur (Umweltbildungsinitiative mit jährlich ca. 3.000 Veranstaltungen), Lehrpfaden und ähnlichem wollen wir Verständnis und Liebe für die heimische Flora und Fauna wecken.
- Daneben verstärken wir die Forschung und bauen die Samen- und Gen-Datenbanken, zum Beispiel in den botanischen Gärten Bayerns, weiter aus.

Erwartungen an die Zukunft

Wir haben uns für die Zukunft viel vorgenommen. Der Weg zum Ziel wird nicht immer einfach sein. So werden Spannungszonen zwischen Ökologie und Ökonomie auch in Zukunft nicht ausbleiben. In einer modernen und mobilen Industriegesellschaft sind sie unvermeidlich. Infrastrukturmaßnahmen, Flächenverbrauch, Lebens-, Wohn- und Arbeitsraum für 12 Mio. Menschen in Bayern sind meist auch Eingriffe in die Natur. Bayern ist ein Transitland im Herzen Europas. Ein genereller Verzicht auf Infrastrukturmaßnahmen, wie er von manchen gefordert wird, ist schlicht nicht möglich. Entscheidend ist jedoch, dass wir notwendige Eingriffe im Konsens verträglich und sensibel vornehmen.

Ich bin zuversichtlich, dass wir unsere Zielsetzungen erreichen. Wir haben gute Vorarbeit geleistet. Als einziges Bundesland haben wir eine umfassende, mit allen Beteiligten abgestimmte, eigene Strategie entwickelt, die den Besonderheiten unseres Landes, unserer politischen Überzeugung und Praxis am besten gerecht wird. Bei der Umsetzung können wir auf dem soliden Sockel der bisherigen Erfolge des Natur- und Artenschutzes in Bayern aufbauen. Wir müssen das Rad des Naturschutzes in Bayern wahrlich nicht neu erfinden. Unsere national und international anerkannte Arbeit kann sich sehen lassen:

- 13 % der gesamten Landesfläche sind Kernflächen für den Naturschutz. Dazu gehören zum Beispiel unsere Nationalparke, Naturschutzgebiete und Biotope genauso wie die bayerischen Gebiete für das europäische ökologische Netz "Natura 2000".

- Der landesweite Biotopverbund "BayernNetzNatur" zählt derzeit rund 350 Projekte, die der Pflege und Erhaltung von Flächen dienen.
- Und: Das größte Umweltbildungsevent Deutschlands, die BayernTour Natur, die in diesem Jahr unglaubliche 2900 Tour-Angebote bietet.
- Stolz sind wir auch auf das umfangreiche Instrumentarium des Naturschutzes in Bayern und seine gute finanzielle Ausstattung.

BayernNetzNatur, Vertragsnaturschutzprogramm, Landschaftspflegerichtlinien und Artenhilfsprogramme sind Ihnen wohlbekannt.

- Allein von 2000 bis 2006 wurden dafür über 1,5 Milliarden Euro investiert. Im daran anschließenden Förderzeitraum 2007-2013 wird Bayern die Mittel noch weiter erhöhen.

Meine Zuversicht für die Zukunft ruht jedoch vor allem auf der Sicherheit, dass wir bei allen unseren Ideen, Programmen und Strategien auf die Unterstützung der Menschen in unserem Land bauen können. Naturschützer, Landwirte, Waldbesitzer, Vereine und Verbände, Kommunen und engagierte Privatleute stehen an unserer Seite. Und während Parteien und Gewerkschaften ständig Mitgliederschwund beklagen, wächst die Anzahl der Menschen, die sich für den Schutz von Natur und Landschaft engagieren. In Bayern hat die Zahl der Mitglieder in den anerkannten Naturschutzverbänden inzwischen die Millionengrenze weit überschritten. Damit haben wir in Deutschland und Europa und vermutlich sogar in der ganzen Welt die meisten Mitglieder in anerkannten Naturschutzverbänden. Ohne die über 1 Mio. Mitglieder wäre Naturschutz in unserem Land völlig undenkbar. Für dieses Engagement möchte ich Allen meinen großen Dank und höchste Anerkennung aussprechen.

Ausblick

Al Gore, der frühere Vizepräsident der USA und Friedensnobelpreisträger, hat einmal gesagt:

"Der Einzelne ist sicherlich nicht in der Lage, die Erde ins Gleichgewicht zu bringen. Aber ohne den Beitrag jedes einzelnen Menschen geschieht gar nichts."

Wir in Bayern warten nicht darauf, dass sich auf globaler Ebene etwas bewegt. Getreu der Vorgabe: Global denken, lokal handeln beginnt für uns Klima- und Artenschutz in der Region!

Sicher, Bayern allein kann weder das Weltklima stabilisieren noch den Verlust an Artenvielfalt stoppen. Aber wir wollen und werden unseren Beitrag leisten! Wir wollen Vorbild sein und andere zur Nachahmung anregen. Denn Naturschutz ist kein Luxusgut, das wir uns je nach Kassenlage leisten können oder nicht, Naturschutz ist unsere Zukunftsaufgabe und Christenpflicht!

Anschrift des Verfassers:

Dr. Otmar Bernhard
 Abgeordneter des Bayerischen Landtages
 Staatsminister a.D.
 81627 München
 Maximilianeum
 Telefon: 089/4126-2524
 E-Mail: otmar.bernhard@csu-landtag.de

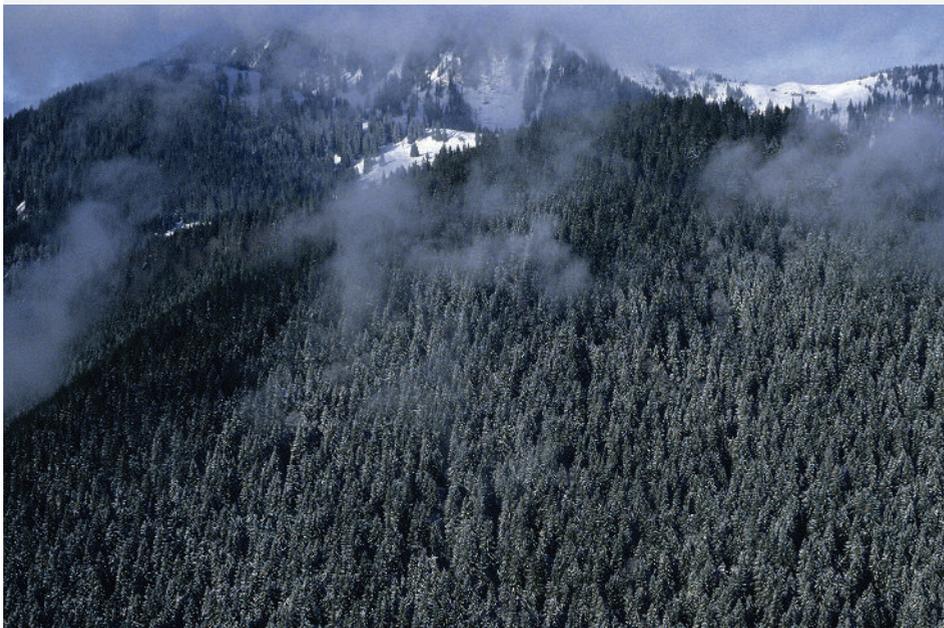
Dr. Otmar Bernhard war von 16. Oktober 2007 bis 30. Oktober 2008 Bayerischer Staatsminister für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz.

Poesie & Wissen. Eine Bildergeschichte von Sylvia Hamberger
Tafel 9: "Die Anwesenheit eines Bären..."

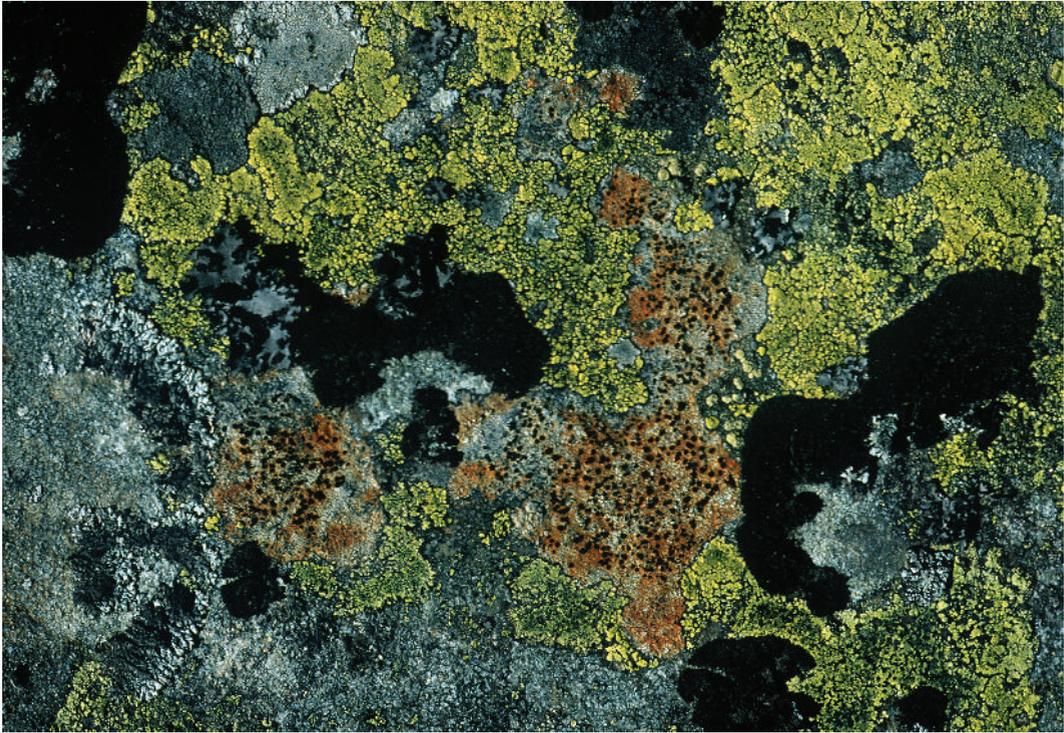
verändert den Geschmack einer Landschaft." (ALDO LEOPOLD)



Ob in den rumänischen Bergwäldern (wo er gewiss seine Spuren zieht) ...oder in den Bayerischen Bergen, hier mit Blick vom Leonhardstein auf den Hirschberg südlich des Tegernsees (wo sein Aufenthalt eher ungewiss ist).



Poesie & Wissen. Eine Bildergeschichte von Sylvia Hamberger
Tafel 10: Flechten – biologische Abstraktionen.



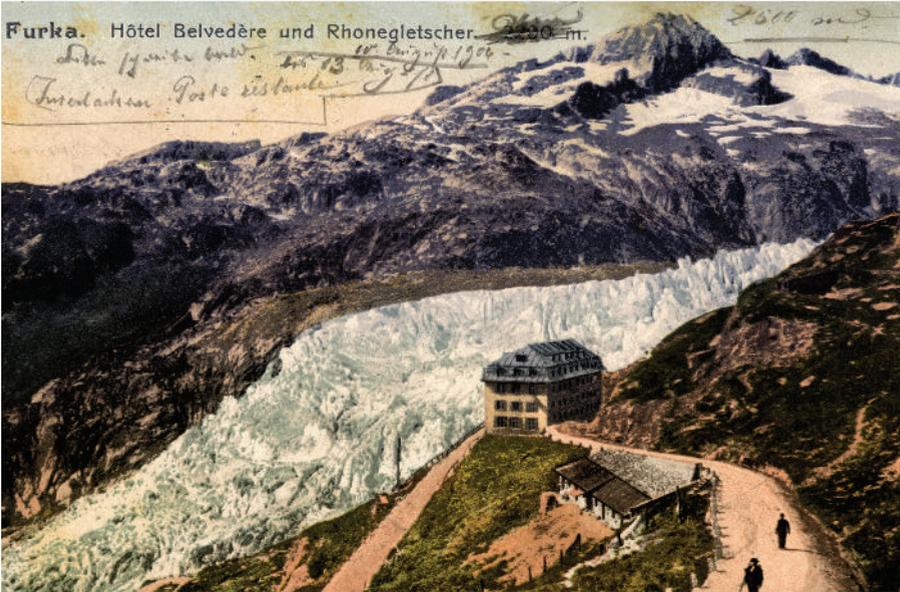
Flechten bieten "poetische Abstraktionen" – und stellen Wissen bereit über unsere Umwelt, indem sie Schadstoffe daraus "abstrahieren":

"Flechten gelten als Zeigerorganismen für bestimmte Umweltbedingungen, insbesondere die Luftqualität. Die in Luft und Regen enthaltenen Nähr- und Schadstoffe werden nahezu ungefiltert aufgenommen, da Flechten keine speziellen Organe zur Wasseraufnahme aus dem Boden besitzen und über den gesamten Thallus [Pflanzenkörper] Feuchtigkeit aufnehmen. Daher reagieren sie besonders empfindlich auf Luftverschmutzung. Daneben sind Flechten Akkumulationsindikatoren für Schwermetalle, da sie die toxischen Partikel im Gewebe anreichern, was schließlich auch zum Absterben der Flechte führen kann." (Wikipedia: "Flechten")

Poesie & Wissen. Eine Bildergeschichte von Sylvia Hamberger

Tafel II: Vom Ende der Poesie durch Wissen – Theaterloge Hotel Belvedere.

Das Hotel Belvedere am Rhonegletscher – 1893 erbaut – gilt als ein "Paradebeispiel" für privilegiertes Sehen "wie sie im späten 19. Jahrhundert typisch wurden. Ihre Terrassen und Promenaden stellten eigentlich Theaterlogen dar, von denen aus das Schauspiel der Natur betrachtet werden konnte" (THOMAS ANTONIETTI, 2000).



Heute ist das Belvedere eine "Theaterloge" mit Blick auf eine Bühne, deren Hauptdarsteller der Gletscher einmal war. Der Gletscherschwund ist zum Symbol für das Wissen um den Klimawandel geworden. "Gletscherstand": Oben vor 1906, unten 2003.



Naturschutz als gesellschaftliche Wertschätzung der Natur

von Bernhard Gill

Keywords: Naturschutz; traditionale, industrialistische und romantische Naturidee; identitäts-, utilitäts- und alteritätsorientierter Naturdiskurs; Postmoderne; Wildnis.

Natur oder einzelne Objekte in der Natur sind nicht um ihrer selbst willen schützenswert, sondern immer nur dort, wo sie mit Menschen in Berührung kommen. Es lassen sich drei grundsätzlich verschiedene Typen gesellschaftlicher Wertschätzung der Natur unterscheiden: Die utilitaristische und industrialistische Wertschätzung, die lediglich auf den praktischen Nutzwert hinaus will. Die identitätsorientierte und traditionsverpflichtete Wertschätzung, die die gewachsene Kulturlandschaft als moralische Heimat begreift. Und die alteritätsorientierte und romantische Wertschätzung, die aus dem Alltag in möglichst wilde Natur zu entfliehen versucht. Auf die letzteren beiden Haltungen – und ihre wechselseitigen Widersprüche – ist Naturschutz historisch gegründet. Wenn aber Naturschutz immer auf Wertschätzung und Berührung angewiesen ist, versteht es sich von selbst, dass "völlig unberührte Natur" nicht ein logisch konsistentes Ziel von Naturschutz sein kann. Es ist vielmehr zu überlegen, wie Naturschutz aus einer Balance von äußerem und innerem Naturverhältnis zu entwerfen und zu rechtfertigen wäre: Wir brauchen eine einigermaßen naturnahe äußere Natur, um mit den sinnlichen und physischen Bedürfnissen unserer inneren Natur ins Gleichgewicht zu kommen.

I. Einführung

"Unberührte Natur" – das mag der Traum vieler Naturschützer und einsamkeitsverliebter Naturtouristen sein. Aber zu Ende gedacht ist eine Natur ohne Menschen nicht schützenswert. Denn *wer* sollte sie schützen, *vor was*, und *warum*? Der Planet Pluto ist weitgehend unberührt, aber gerade deswegen auch nicht schützenswert: Es gibt niemanden, der ihn bedrohen könnte – außer Kometen oder der Untergang des Zentralgestirns, aber das wäre dann selbst wieder Natur. Ob er schön oder hässlich ist, ob seine Oberfläche menschlichem Leben zuträglich ist oder nicht, kann uns egal sein, solange wir nicht mit ihm in Beziehung treten, solange *wir ihn nicht berühren*. Insofern kann man Naturschutz letztlich auch nicht aus den Eigenarten von Natur begründen, sondern immer nur aus der gesellschaftlichen Wertschätzung, die wir als Menschen der Natur entgegen bringen, indem wir psychisch und physisch, rezeptiv und instrumentell mit ihr in Kontakt treten.

Wie stark unsere Wertschätzung kulturell bedingt ist – die Art der Wertschätzung ebenso wie die Objekte in der Natur, auf die sie sich bezieht –, wird vor allem im historischen Vergleich deutlich. Die quasi-religiöse Ergriffenheit im Angesicht von wilder, unkultivierter Natur scheint ganz ausschließlich ein neuzeitliches Phänomen zu sein. Die Berge zum Beispiel galten einstmals als "Warzen im Antlitz der Erde", als Strafe Gottes nach dem Sündenfall (GROH/GROH 1991, 112f). Selbst JOHANN WOLFGANG GOETHE, der Nationaldichter der "romantischen" Deutschen, schreibt noch 1823 über die Hochalpen:

"Diese Zickzackkämme, die widerwärtigen Felswände, diese ungestalteten Granitpyramiden, welche die schönsten Weltenbreiten mit den Schrecknissen des Nordpols bedecken, wie sollte sich ein wohlwollender Mann daran gefallen und ein Menschenfreund sie preisen!" (zit. n. GROH/GROH 1991, 107)



Abb. 1: "Diese Zickzackkämme, die widerwärtigen Felswände, diese ungestalteten Granitpyramiden, welche die schönsten Weltenbreiten mit den Schrecknissen des Nordpols bedecken, wie sollte ... ein Menschenfreund sie preisen!", GOETHE, J. W. (1823): Wilhelm Meisters Wanderjahre. (Foto: B. Gill).

Zunächst will ich daher drei grundsätzlich verschiedene Formen der gesellschaftlichen Wertschätzung von Natur aufzeigen – sowohl der inneren Natur des menschlichen Körpers, wie auch der äußeren Natur, die uns als Tiere, Pflanzen, Erde, Wasser und Luft umgibt. Dann möchte ich die wechselseitigen Konflikte zwischen den entsprechenden Weltbildern skizzieren und schließlich diskutieren, wie sich daraus Motive für oder gegen Naturschutz – und unterschiedliche Arten des Naturschutzes – ergeben. Ich will dabei die These vertreten, dass die Motive für den Naturschutz sich nicht einfach in "pro und kontra", in Naturverehrung hier versus Profitorientierung dort aufteilen lassen. Vielmehr speist sich gerade die Naturverehrung aus unterschiedlichen Weltbildern und nimmt dann entsprechend auch verschiedene Formen an. Das mag erklären, warum auch Naturschützer untereinander "sich nicht immer grün sind".

2. Naturvorstellungen in der westeuropäischen Gesellschaft

Ich werde im folgenden vom traditionellen, industrialistischen und romantischen, oder anders ausgedrückt: vom identitätsorientierten, utilitätsorientierten und alteritätsorientierten Typ des Naturdiskurses sprechen. Die erste Bezeichnungsebene ist ideengeschichtlich ausgerichtet – sie fragt nach den historischen Wurzeln der gegenwärtig in der westeuropäischen Kultur zu beobachtenden Naturvorstellungen.

gen. Die zweite ist sozialpsychologischer und soziologischer Natur – sie folgt den jeweils vorherrschenden Zielen der Wahrnehmenden und den daraus hervorgehenden Konstitutionsregeln für die je eigene Sicht der Dinge. Diese Typen sind der Einfachheit und Klarheit wegen überspitzt dargestellt; in Wirklichkeit finden sie sich in den unterschiedlichsten Mischformen und Schattierungen (vgl. Tab. 1).

Tab. 1: Identitätsorientierte, utilitaristische und alteritätsorientierte Naturvorstellung im Überblick.

	Identitätsorientierte Naturvorstellung: "Natur als soziale Ordnung"	Utilitätsorientierte Naturvorstellung: "Natur als Ressource und als Bedrohung"	Alteritätsorientierte Naturvorstellung: "Natur als Überraschung"
Ideengeschichtlicher Hintergrund	Traditionalismus, Konservatismus	Utilitarismus, Rationalismus, Modernismus	Romantik, Hedonismus, Postmodernismus
Wirkprinzipien in der Natur	Göttlicher Wille & Teleologie des harmonischen Kosmos	Naturgesetzliche Kausalität & technischer Eingriff	Natur als das Nicht- Identische: Wirkung unvorhersehbar
Form der Wertschätzung von Natur	Natur als Ordnung der Dinge: Wertschätzung der moralisch guten Natur – Natur als Idealbild der eigenen Wesensart	Natur als Materiallager: Wertschätzung von Natur, soweit sie für menschliche Zwecke nützlich ist.	Außeralltägliche Natur: Wertschätzung und Ästhetisierung der Natur, mit der man nicht alltäglich verkehrt.
Schadenskonzept (Was gilt als "Übel")	Verlust der moralischen Integrität	Tod, Krankheit und ökonomischer Verlust	Geistlosigkeit, Uniformität & Langeweile
Grundmotiv	Ordnung in der Natur	Befreiung von der Natur	Befreiung der Natur

Im *identitätsorientierten Diskurs* geht es vornehmlich um die *eigene* Natur – sei es die innere Natur oder die ortsspezifische natürliche Umwelt – die soziale Institutionen und kulturelle Eigenarten begründen soll. Was gottgewollt oder von Natur aus schon immer so ist, kann als begründungsentlastet und unverfügbar gelten. Das Sein und das Sollen sind nicht sehr deutlich voneinander geschieden: Man soll ein naturgemäßes Leben führen – aber nicht nur deshalb, weil eine Auflehnung gegen die Natur unmoralisch wäre, sondern weil sie auf Dauer ohnehin zum Scheitern verurteilt ist. Naturgesetze haben mithin einen Doppelcharakter: aus göttlicher oder kosmischer Allmacht hervorgehend sind sie moralisches und physisches Gesetz zugleich. Die Gesellschaft – als griechische Polis, als mittelalterliche Ständeordnung oder als ethnisch verstandene Nation – *ist* Natur. Soweit Technik in diesem Sinne naturgemäß ist – das heißt, die "natürliche Ordnung" unterstützt und verstärkt – fällt sie als solche gar nicht auf oder ist explizit willkommen. Abgelehnt werden hingegen technische Innovationen, wenn sie absehbar die bestehenden Verhältnisse und Institutionen zur Disposition stellen, indem sie das bis dato moralisch *und* physisch Unverfügbare immerhin physisch verfügbar machen. Kurzum: Im identitätsorientierten Diskurs geht es um den Erhalt von Heimat und vertrauten Umgangsformen, um kollektive Identität und Ordnung.

Für die *utilitätsorientierte Naturvorstellung* hat "die Natur" keinen besonderen Sinn oder Wert, sondern ist bloßes Sammelsurium teils nützlicher und teils schädlicher Antriebe, Abläufe und Gegenstände, die der Mensch zwecks Nutzensteigerung zähmen, beherrschen und verbessern sollte. Dem technischen Handeln sind hier keine der Natur selbst inhärenten *normativen* Grenzen gesetzt. Die vom menschlichen Geist in Erfahrung gebrachten Naturgesetze geben lediglich an, unter welchen kausalen Bedingungen sich die Natur selbst verändert und wie sie dementsprechend auch durch technischen Eingriff umgeformt

werden kann. Maßgeblich für den Technikeinsatz ist hier weder "die Natur" noch "die Gesellschaft" als quasi-sakrale Instanzen, sondern das individuelle oder kollektive Nutzenkalkül. Insofern kann es auch nur utilitaristische Gründe geben, technische Innovationen zu verwerfen: dass sie "nicht funktionieren" bzw. zu aufwändig sind oder absehbar mehr materiellen Schaden als Nutzen anrichten. Kurzum: Es geht um Befreiung von Natur, die als ganzes mit einer eher negativen Wertschätzung behaftet ist.

Das *alteritätsorientierte Denken* richtet sich, wie der Namen auch sagen soll, auf das Andere, Fremde. Anders als das identitätsorientierte Denken, das dem Fremden tendenziell misstrauisch bis ablehnend gegenüber steht – es lediglich zur eigenen Abgrenzung und bisweilen auch als Sündenbock gebraucht – fühlt sich das alteritätsorientierte Denken vom Fremden angezogen, gerade weil und solange es alltagsenthooben und fremd ist und sich daher als Projektionsraum für faszinierende oder erschütternde, aber in jedem Fall stimulierende Träume eignet. Bezogen auf den Naturumgang bedeutet alteritätsorientierte Objektconstitution die deutliche Trennung von Natur und Gesellschaft: "Gesellschaft" wird als durchherrschend, verregelt, standardisiert und monoton wahrgenommen, Natur wird zur Gegenwelt aufgebaut – zum Anderen, zum Nicht-Identischen, von dem man sich ein "neues Leben" und eine "bessere Gesellschaft", oder auch nur Aufregung und Abwechslung verspricht. Entsprechend wird gerade die nicht-kultivierte, noch ungezähmte und ungenutzte Natur aufgewertet. Es besteht hier eine Aversion gegen Technik, soweit diese als Mittel zur Naturbeherrschung und zur Naturbeherrschung am Menschen, also als Sozialkontrolle, in den Blick gerät. Andererseits kann Technik aber auch als Mittel zur Eröffnung fremder Welten wahrgenommen werden – man denke etwa an die Internet-Pioniere der 1980er Jahre oder an ANTOINE DE SAINT-EXUPÉRY'S Begeisterung für das Fliegen in seiner Frühphase. Kurzum: Es geht um die Befreiung der Natur – der äußeren Natur vom Joch industrieller Verwertung, der inneren Natur, zumal der erotischen Antriebe, von der Unterwerfung unter gesellschaftliche Zwänge. Insofern ist die Haltung dann auch nicht als ökologische Askese, sondern als "grüner Hedonismus" zu beschreiben.

Gemeinsam ist allen Naturvorstellungen, dass sie in allgemeinere Weltbilder eingebettet sind. Sie sind also nicht eigenständig, sondern entsprechen der Form der allgemeineren Objektconstitution, die dem jeweiligen generellen Denkstil zueigen ist. Dieser ist auch auf andere Objekte ausgerichtet, wie etwa die Geschichte. Identitätsorientiertes Denken konfiguriert die Geschichte so, dass sie die eigene Identität mit einer sinnstiftenden Erzählung ausstattet, indem sie von Ruhm, Heldenhaftigkeit, Tragik oder auch von der eigenen Schuld und Verantwortung zeugen möge. Utilitätsorientiertes Denken interessiert sich eben so wenig für "die Geschichte" wie für "die Natur" – beides ist ihm Ansammlung bloßer Gegebenheiten, die es umzugestalten gilt. Für das alteritätsorientierte Denken ist Geschichte ein Raum fremder, faszinierender Existenzweisen, in die man auf der Suche nach dem Anderen einzutauchen versucht, um kontrastreiche Erfahrungen zu machen.

3. Typische Konfliktkonstellationen

Zwischen den drei Polen des Naturdiskurses entzünden sich nun typische Konflikte, deren Dynamik sich am besten anhand eines gleichseitigen Dreiecks veranschaulichen lässt (vgl. Abb. 2). In diesem Sinne besteht einer der Konflikte darin, dass die technische und ökonomische Wachstumsdynamik, die in utilitätsorientierter Einstellung entfaltet wird, die innere Natur als Basis von Identität und sozialer Ordnung zu beschädigen droht und deswegen aus identitätsorientierter Sicht zurückgedrängt werden muss. Ein Beispiel ist die Auseinandersetzung um die "rote" Biotechnologie – Reagenzglasbefruchtung, Transplantation, Klonen usw. Aus utilitätsorientierter Sicht geht es hier um gesundheitliche Verbesserungen, aus identitätsorientierter Sicht verändern diese Eingriffe aber unser Menschenbild und den sozia-

len Zusammenhalt; sie sollen daher begrenzt oder verboten werden. Entsprechende Widerstände und Initiativen formieren sich insbesondere in wertkonservativen und religiösen Kreisen.

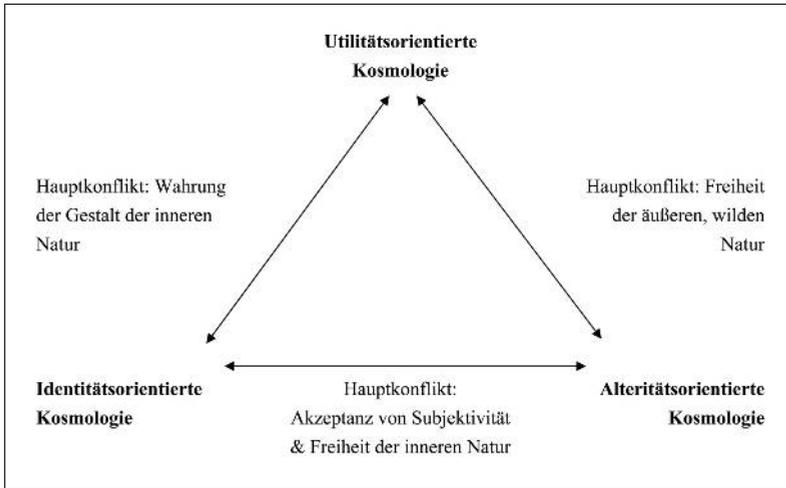


Abb. 2: Zentrale Spannungsmomente zwischen den Naturvorstellungen.

Spiegelbildliches gilt für den Konflikt um die äußere, nicht-menschliche Natur, die vor allem aus alteritätsorientierten Motiven gegen ihre Vereinnahmung, Verwandlung und Zerstörung durch Technik und Industrie verteidigt wird. Ein Beispiel ist der Streit um die gentechnische Veränderung von Lebensmitteln, die aus utilitärer Sicht eine Verbesserung im Hinblick auf Arbeitseffizienz, Transportfähigkeit, Haltbarkeit usw. darstellt, aus alteritätsorientierter Sicht aber die Authentizität des organischen Wachstums und der Kultur des ländlichen Raumes gefährdet. Entsprechende Widerstände werden besonders von urbanen, postindustriellen Milieus getragen.

Die Konflikte um die innere und die äußere Natur sind jeweils gegen den in der Industriegesellschaft hegemonialen utilitären Typus gerichtet. Aber auch zwischen der identitäts- und der alteritätsorientierten Einstellung gibt es einen typischen Konflikt, nämlich um die Entfaltung rebellischer Subjektivität, wie sie in urbanen, postindustriellen Milieus propagiert und von wertkonservativen Kreisen strikt abgelehnt wird. Konkret illustrieren lässt sich dieser Konflikt an der Auseinandersetzung um "sexuelle Befreiung", wie sie in den entwickelten Ländern seit den 1960er Jahren verstärkt geführt wird. Das utilitätsorientierte Denken nimmt hier eine distanziertere Position ein, indem es sich einerseits nicht so sehr auf den Erhalt sozialer Ordnung fixiert, aber andererseits auch die vom Alteritätsprinzip propagierte Überschreitung der Rationalität ablehnt.

Vielfach glaubt man, besonders auf Seiten der Industrialisten, die Widerstände gegen die Einführung von Großtechniken beruhen auf "Rückständigkeit" und ließen sich im Zuge weiterer Modernisierung mit besserer Aufklärung überwinden. Dieser Vorstellung liegt eine einfache Form von Modernisierungstheorie zugrunde, die davon ausgeht, dass traditionale, technikfeindliche Mentalitäten bei abergläubischerer und tiefergläubiger Landbevölkerung, Ungebildeten, Alten, und Armen als Relikte vor-moderner Lebensformen immer noch vorhanden seien, diese aber durch Industrialisierung und wissenschaftliche Aufklärung allmählich überwunden würden. In der sozialen Wirklichkeit ist ein solches Muster aber nicht zu erkennen; gerade die Einstellungen zur Großtechnik sind demoskopisch diesbezüglich besonders intensiv untersucht worden: Widerstände gibt es in gleichem Maße in großstädtischen Milieus, bei den Jüngeren, bei den Höhergebildeten, bei den Wohlhabenderen, bei den Unreligiösen. Man findet sie in den moderneren, postindustriellen Gesellschaften Nordeuropas in mindestens

so starkem Maße wie im noch stärker agrarisch, familialistisch und religiös geprägten Südeuropa. Einzig der Unterschied zwischen Männern und Frauen ist signifikant: Frauen sind durchgehend skeptischer. Aber das Merkmal "Frau" wird im Zuge der Modernisierung nicht verschwinden.

Neuere und komplexere Modernisierungstheorie, wie sie etwa von Anthony Giddens, Ulrich Beck und Ronald Inglehart formuliert wurden, behaupten dagegen, dass Traditionen nicht einfach als Relikt der alten Zeit zu verstehen sind, sondern dass sie immer wieder neu erfunden und ausgeprägt werden, um den Menschen Halt und Zugehörigkeit zu vermitteln, gerade in Reaktion auf rasante Veränderungsprozesse wie die Technologisierung und Globalisierung. Zudem bringt die Modernisierung im Sinne postindustrieller Entwicklung neue, stärker individualisierte Milieus hervor, die nicht mehr durchgehend den industriegesellschaftlichen Werten des Weiter-Höher-Schneller folgen, sondern verstärkt postmaterielle Werthaltungen, auch im Sinne des von mir geschilderten "grünen Hedonismus" ausprägen. Zu fragen ist aber auch, ob man Werthaltungen überhaupt stabil auf Personen und Milieus zurechnen kann. Denn wenn wir uns genauer beobachten, so stellen wir fest, dass wir in unserem Alltag zwischen den geschilderten Orientierungen ständig hin und her wechseln, je nachdem in welchen Praktiken wir gerade involviert sind: Im Urlaub und am Wochenende neigen wir alle verstärkt zu grünem Hedonismus, im Berufsleben ist für die meisten von uns die Produktivitätsorientierung des Utilitarismus weiterhin entscheidend, in der Familie und gegenüber Freunden bleiben Zusammenhalt und Zugehörigkeit wichtig.

4. Naturvorstellungen und Naturschutz

Wenn man also von diesen grundlegenden Weltbildern ausgeht, dann lassen sich daraus auch verschiedene Motive und Begründungen für Naturschutz herleiten:

1. Die Natur als Heimat, in der "wir", mit unserer Lebensgeschichte, unserer Gemeinschaft, unserem Haus, und unseren Erinnerungen imaginär verwurzelt sind. Das einfache Leben auf dem Land wird hier als Gegenwelt gegen das sündige Chaos der Großstadt gesetzt.
2. Die praktisch nützliche Natur: Sie ist entweder gewinnbringend für Landwirtschaft, Rohstoffgewinnung, Siedlung und Verkehr. Oder dem menschlichen Leben abträglich – wie Cholera und Zeckenbisse.
3. Die wilde Natur als Abenteuerkulisse und Sehnsuchtsort: Wir schaffen sie uns als imaginäre Gegenwelt, um aus der Langeweile und den gesellschaftlichen Zwängen eines überzivilisierten und verregelten Alltags zu fliehen.

Grundlegend ist auch beim Naturschutz zunächst die Hegemonie des utilitätsorientierten, industrialistischen Denkens: Die Renaturierung der Flüsse mag schön anzusehen sein, renaturierte Flüsse haben einen höheren Erholungs- und Freizeitwert, der Erhalt von Flussauen dient der Artenvielfalt (vgl. Kropp 2002). Aber gemacht wird sie hauptsächlich aus Gründen des Hochwasserschutzes. Man opfert ökonomisch nicht so wichtige Flächen, um wertvollere Flächen zu schützen, nachdem mittlerweile klar geworden ist, dass die Kanalisierung, enge Eindeichung und schnelle Ableitung – wenn alle das machen – das Hochwasserproblem flussabwärts potenziert. Ein weiteres Beispiel: Die Einrichtung von Nationalparks wird begründet mit besonderer Zusammensetzung von Arten in einem bestimmten Terrain, ihrer Seltenheit und Schutzbedürftigkeit. Aber nicht ganz zufällig befinden sich diese Terrains immer in besonders dünn besiedelten Gebieten, die ökonomisch randständig und unbedeutend sind – in Bayern zum Beispiel in den Berchtesgadener Alpen und im Bayrischen Wald, jeweils an der Grenze zum Nachbarland. Ihre Schutzwürdigkeit ergibt sich – zum Glück – infolge der dünnen Besiedlung; niemand hatte sich bisher die Mühe gemacht, die Natur zu kultivieren und damit ihre Besonderheiten zu zerstören. Denn wenn diese Terrains dicht besiedelt wären, wäre das industrialistische

Interesse gegen ein Schutzgebiet zu groß. Wehe, wenn in einem bestehenden Schutzgebiet Bodenschätze entdeckt werden oder der Wert eines bekannten Rohstoffvorkommens steigt!

Der Widerstand gegen Naturschutz geht also im Allgemeinen vom Utilitarismus aus. Doch auch innerhalb des Lagers der Naturverehrer gibt es Irritationen und Konflikte. Bär Bruno, der Titelheld des Jahrbuchs 2006, war eine Attraktion für die Städter; die Bauern sahen in ihm nur einen Viehdieb. Ähnliche Konfliktkonstellationen findet man auch in den Pyrenäen bezüglich der Ansiedlung slowenischer Bären. Auch die Ausweisung von Nationalparks wird von den betroffenen Landbewohnern selten freudig begrüßt, weil sie eine Veränderung der angestammten Lebensweise und der tradierten Gebräuche bedeutet. Ein Wald muss bewirtschaftet werden und sauber sein – was ist das für ein Saustall im Nationalpark Bayerischer Wald, wo man das Holz einfach verrotten lässt und nichts gegen den Borkenkäfer tut? Es ist eine projektive Idee der Städter zu glauben, die Landbewohner müssten besonders "naturverbunden" sein, nur weil sie "in der Natur" leben. Das Gegenteil ist häufig der Fall: Gerade weil sie dort leben, wissen sie auch um die alltäglichen Schattenseiten, kennen die "Idiotie des Landlebens" (Theodor Adorno). Alberto Moravia, ein italienischer Schriftsteller, wurde in den 1980er Jahren einmal von einem deutschen Reporter gefragt, warum die Italiener soviel Müll in die Gegend wüfeln. "Ach, wissen Sie", antwortete er, "wir Italiener sind Bauern. Wir hassen die Natur!" Dieser Satz hat sich mir tief ins Gedächtnis gebrannt, weil ich ihn – als naturbegeisterter und naiver Stadtmensch – damals nicht verstanden habe.

Aus ihrer eigenen Sicht sind die Bauern jedoch durchaus naturverbunden, nur verstehen sie unter Natur eben ihre Heimat, ihre Leute und ihre Gebräuche, mit dieser Natur umzugehen, so wie es ihnen passt – und nicht wie die Städter mit ihrem ganz anderen Bild von wilder, unberührter Natur ihnen das vorschreiben wollen. Wobei natürlich die Städter zur "unberührten Natur" ihrerseits ein hochgradig paradoxes Verhältnis haben. Weil sie die Natur so sehr lieben, wollen sie "draußen im Grünen" wohnen und zersiedeln entsprechend mit ihren Einfamilienhäusern die Landschaft. Am Wochenende fahren sie dann, um der Natur noch näher zu sein, möglichst schnell mit ihren geländegängigen Autos auf breiten Asphaltspisten in die Berge. Dort begeben sie sich gern in jede Gefahr – "alles so schön wild hier" – und wenn sie durstig sind, die Füße schmerzen, sie sich verlaufen haben, oder vielleicht sogar wirklich etwas passiert ist, rufen sie mit ihren Handys die Bergwacht an und erwarten, dass sie mit dem Hubschrauber abgeholt werden. Da lachen die Bauern und die Naturschützer ärgern sich: Die Ökobilanz der städtischen Naturbegeisterung ist verheerend. "Natur pur" – einen paradoxeren Werbeslogan hätte sich die Touristik- und Outdoorindustrie nicht ausdenken können, um die Konsumentenmassen durch Naturkulissen zu schieben.

Was bewegt aber nun die Naturschützer, eine menschenfreie Natur zu schützen – eine Natur also, von der eigentlich niemand etwas hat? Es gibt darüber, anders als zu den Naturvorstellungen von Landbevölkerung und Stadtbewohnern, keine Untersuchungen. Deshalb kann ich hier abschließend nur vermuten: Zum einen geht es sowieso immer erst einmal um die Natur als Bild in unseren Köpfen, selten um die Natur "da draußen" (vgl. Schama 1996). Denn soweit wir von der Natur da draußen sowieso nichts wissen, kann sie uns auch egal sein – wie der Pluto. In unseren Köpfen können wir aber eine "unberührte Natur" imaginieren; insofern stellt sie einen hohen Wert dar. Das ist dann auch ein wichtiges Motiv für Naturschutz. Zum zweiten gewinnt man, indem man die Rhetorik von der "unberührten Natur" ernst nimmt, Macht über die Städter. Zunächst moralische Macht, indem man die Naturbegeisterten bei ihrem Wort nimmt – ihrem Wort von der "unberührten Natur" eben. Und wenn die sich moralisch einbinden lassen, gewinnt der Naturschutz sogar eine gewisse Macht gegen den Industrialismus. Vielleicht ist daher die Rede von der unberührten Natur eine politisch notwendige Paradoxie.

Andererseits sind auch andere, weniger paradoxe Begründungen für den Naturschutz denkbar. In der städtischen Zivilisation ist die innere Natur lange schon aus der Balance geraten: Das Leben am Schreibtisch, mit der Mikrowelle und vor dem Fernseher bietet physisch und existentiell wenig Anregungen und Herausforderungen (Abb. 3). Diese sucht der naturbegeisterte Städter eigentlich, wenn er in vermeintlich wilde, unberührte Natur aufbricht. Das Problem dabei ist, dass er dann seinen Zivilisationskokon nicht abstreifen mag – "man nimmt sich mit, wohin man geht" (Ernst Bloch). Also müsste man ihn – oder sie, die Städterin – genau dazu locken und zwingen: Die Menschen sollen in der äußeren Natur alles dürfen, was sie ihrer inneren Natur nach selber können. Wie könnte das konkret aussehen? Nehmen wir beispielhaft den Süden von München: Jenseits von Rosenheim, Bad Tölz und Weilheim würden Autos verboten – außer für Anwohner, die dort nachweislich Landwirtschaft oder ein landwirtschaftsnahe Gewerbe betreiben. Man könnte sich nur noch mit öffentlichen Verkehrsmitteln, mit dem Fahrrad oder zu Fuß dort bewegen. Man müsste sich anstrengen und würde wieder in Kontakt zum eigenen Körper treten, der sich andernfalls ja nur über Rückenschmerzen und sonstige Zivilisationskrankheiten bemerkbar macht. Denn unsere innere Natur ist zuallererst gefährdet – da müsste ein logisch schlüssiger Naturschutz ansetzen! Und wenn der Organismus mit etwas Training gelernt hat, körpereigene Endorphine zu produzieren, macht diese Art von Naturschutz dann auch noch richtig Spaß.

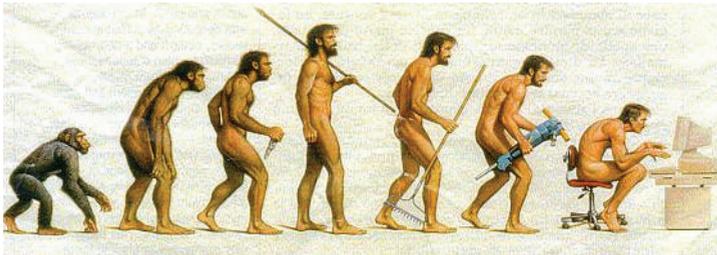


Abb. 3: Die Evolution zur "Krone der Schöpfung".

Literatur

- GILL, B. (2003): Streitfall Natur. Weltbilder in Technik- und Umweltkonflikten. Wiesbaden.
 GROH, R.; GROH, D. (1991): Von den schrecklichen zu den erhabenen Bergen. Zur Entstehung ästhetischer Naturerfahrung, in: dies., Weltbild und Naturaneignung: 92-149. Frankfurt/M..
 KROPP, C. (2002): "Natur" – Soziologische Konzepte, politische Konsequenzen. Wiesbaden.
 SCHAMA, S. (1996): Der Traum von der Wildnis. Natur als Imagination. München.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Bernhard Gill
 Ludwig-Maximilians-Universität München
 Institut für Soziologie
 Konradstr. 6 / 201
 80801 München
 E-mail: bernhard.gill@lmu.de

Es begann mit den Vögeln und Bienen – Statement zur Zukunft des Naturschutzes

von Gerhard Monninger

Key-Words: Physikotheologie, Intelligent Design, Albert Schweitzer, konziliarer Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, Schöpfungsglaube.

Die Entwicklung des Naturschutzgedankens hat in der Vergangenheit in Kirche und Theologie oft nur eine Nebenrolle gespielt. Eine Wende gab es ab ca. 1962, die allerdings nicht von der Theologie ausging, sondern von einem weltweiten Erschrecken über die Gefährdung der Natur und unserer Lebensgrundlage, auch in der Kirche. Der Umweltschutz rückte in den Vordergrund, er war aber nicht mit Naturschutz gleichzusetzen: Umweltschutz wurde umfassender, politischer verstanden und bemühte sich zusätzlich um gesamtgesellschaftliche und wirtschaftliche Zusammenhänge. Inzwischen trägt die Kirche aktiv zum Umwelt- und Naturschutz bei, u. a. mit vielen Projekten, Programmen und durch die Errichtungen von Stellen auf der Ebene der EKD und der Landeskirchen, die den Gemeinden beratend zur Seite stehen. Die Zukunft des Naturschutzes gründet in "authentischen Naturerlebnissen und einem Blick auf die Natur, der sie als Geschenk eines Gottes deutet, der das Leben und die Fülle liebt". Ziel ist die Entstehung von Achtsamkeit und Respekt vor der außermenschlichen Schöpfung.

Until recently natural conservation used to play a fairly minor role in Christian churches and theology. In 1962, however, attitudes toward nature started to change worldwide, not due to a new input by theology, but rather due to an increasing general concern about endangered nature and its living resources. This concern also reached out into the Christian churches. The issue of environmental protection was given higher priority, but not at the same level as conservation. It now was undertaken in a more comprehensive as well as political way, and therefore also stressed social and economic aspects. Nowadays, the churches actively support environmental protection and conservation by issuing numerous projects and programmes on the national "EKD" as well as regional levels and supporting a network of specialists in environmental counselling for church communities and institutions. The future of the churches engagement in natural conservation might be based upon "authentic experiencing of nature and a view upon nature suggesting it as a gift of God, who loves life and life's abundance". The aim is to develop an attitude of attentiveness and respect towards all the abundance of creation, human and non-human.

Zukunft des Naturschutzes – damit sie stattfindet, muss der Naturschutz eine Vergangenheit haben, muss verankert sein in tief sitzenden Überzeugungen der Menschen, muss emotional besetzt sein, muss in unserer Seele beheimatet sein. Da könnten Glaube, Kirche und Theologie wichtige Verbündete sein.

Sind sie es? Hier stock' ich schon.

Und ich frage zuerst: Hat der Naturschutz eine Vergangenheit in Glaube, Kirche, Theologie?

Die Antwort ist nicht eindeutig. Allerdings – da nehme ich das Ergebnis meines Nachdenkens schon vorweg – Naturschutz hatte in der Vergangenheit in der Kirche ganz überwiegend nur eine Randexistenz inne, spielte in den großen Diskursen über Offenbarung und Geschichte, Glaube und Vernunft, Sünde und Erlösung nur eine Nebenrolle.

Das war nicht immer so und ist jetzt in der Gegenwart, Gott sei Dank, auch nicht mehr so.

Es fing gut an: Anfang des 19. Jahrhunderts, vor 200 Jahren also, gab es im Protestantismus eine theologische Bewegung, die sich in die Wunder der Natur vertiefte, um dadurch auf eine rationalistische Weise die Existenz Gottes zu beweisen. Man nennt diese Bewegung die Physikotheologie oder auch die Naturtheologie.

Die Physikotheologen waren zugleich Naturwissenschaftler, sie beobachteten ausdauernd und exakt die Natur, sie entdeckten bereits so etwas wie ökologische Kreisläufe, sie waren spezialisiert: die einen auf Fische, die anderen auf Vögel, auf Bienen, auf Gräser, stets fasziniert von der Perfektion der Schöpfung und sie beschrieben diese naturwissenschaftlich präzise, um sie anschließend als Wunder und Zeichen der Größe Gottes einzuordnen. Einer meiner Urgroßväter, Andreas Jäckel, gehörte zu dieser Zunft. Er war bayerischer evangelischer Pfarrer und zugleich ein bedeutender Ornithologe, "der bayerische Avifaunist im 19. Jahrhundert". Sein Standardwerk "Die Vögel Bayerns" ist unlängst sogar wieder nachgedruckt worden.¹

Nebenbei: Die Physikotheologen haben z.B. auch auf Carl von Linné (1707-1778), den Schöpfer der modernen zoologischen und botanischen Taxonomie, einen großen Einfluss gehabt.

Durch die theologische Deutung naturwissenschaftlicher Erkenntnisse konnte eine Symbiose zwischen Theologie und Naturwissenschaften eingegangen werden, die für beide Seiten von Vorteil war. Aber dieser schöne Zustand war bald zu Ende. Immanuel Kant (1724-1804) zeigte, dass die im Rahmen der Physikotheologie angestrebten Gottesbeweise unzulässig sind. Kant hat entscheidend dazu beigetragen, dass sich eine theologiefreie Naturwissenschaft entwickeln konnte, und Naturwissenschaften ohne theologische Deutungen auskommen. Die Folge war, dass die kirchliche Lehre durch Charles Darwin (1809-1882) und die aufkommende Evolutionstheorie gewaltig in die Defensive geriet. Die Alternative lautete jetzt: Zurück zum wörtlich verstandenen Schöpfungsbericht, zurück zum Sieben-Tages-Schema oder Abfall vom Glauben an den Schöpfer des Himmels und der Erde. Etwas zugespitzt könnte man sagen, die Hüter des rechten Glaubens wollten lieber nicht so genau wissen, was sich wissenschaftlich gesehen in der Natur tut, da jede neue Erkenntnis wieder neue Debatten um die Vereinbarkeit von Schöpfungsglauben und Evolutionslehre auslöste.

Eine Randbemerkung: Der Neokreationismus in den USA, der auch nach Europa unterwegs ist, knüpft mit seinem Programm des "Intelligent Design" an die alten Physikotheologen an, und lässt sich von

¹JÄCKEL, ANDREAS J. (1891): Systematische Übersicht der Vögel Bayerns. 1. Aufl. 1891. Kommissionsverlag v. R. Oldenbourg, München; Originalgetreuer Nachdruck Fauna Verlag, Nottuln 2004.

Kant bis heute nicht davon abbringen, einen natürlichen Gottesbeweis liefern zu wollen. Für uns heute wäre es sicher der falsche Weg, den Neokreationismus zu propagieren, um dem Naturschutz etwas Gutes zu tun.

Am Anfang des 20. Jahrhundert steht ein Theologe, der in das Bild einer am Naturschutz nur marginal interessierten Kirche nicht hineinpasst. Ich spreche von Albert Schweitzer (1875-1965), und seiner Ethik der Erfurcht vor dem Leben: Zentral für diese Ethik ist der Satz: "Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will."

Mit Albert Schweitzer kann die Kirche Staat machen, was den Naturschutz angeht, aber man muss zugleich sagen, dass er mit dieser Position allein steht, er ist ein Exot in der kirchlich-theologischen Landschaft. Tonangebend waren andere, z.B. Karl Barth (1886-1968), der nach der Katastrophe des Ersten Weltkriegs radikal mit dem theologischen Liberalismus, dem Bündnis von Thron und Altar brach, der die Christologie in den Mittelpunkt rückte und damit auf Jahrzehnte die Themen vorgab. Für eine Theologie der Schöpfung oder gar für Naturschutz war da kein Platz. Gleichzeitig war dies aber die Zeit, in der allenthalben Naturschutzbünde entstanden. Mir ist nicht bekannt, dass namhafte Theologen oder Kirchenvertreter dabei waren.

Eine starke Belastung für das Verhältnis Naturschutz und Kirche kam in der Zeit des Nationalsozialismus. Er diskreditiert für Jahrzehnte alle Bemühungen, eine angemessene Schöpfungstheologie zu entfalten und das Verhältnis von Menschen und Natur christlich-biblich zu beschreiben.

Die Nazis hatten ja einen Ableger in der Kirche, die sog. Deutschen Christen. Für sie war die NS-Machtergreifung eine Gottesoffenbarung. Gott selber war es, der den Führer gesandt hatte. Und es sind die Kräfte der Natur, in denen sich Gott zeigt: "Wir glauben an die stete Offenbarung des Göttlichen in den ewigen Gesetzen der Rasse, in Blut und Boden".

Es ist nachvollziehbar, dass Kirche und Theologie nach 1945 mit allem Nachdruck die These abgewiesen haben, in den Kräften der Natur offenbare sich Gott. Das ging aber so weit, dass Natur in der Nachkriegszeit überhaupt kein Thema war. Naturfreunde erschienen Pfarrern und Gemeindegliedern als skurrile, im besten Fall weltferne Menschen. Wo es einen Dialog gab, stellte sich leicht Polemik ein, die Reizbarkeit war gegenseitig. "Herr Pfarrer, sie müssen verstehen, dass ich am Sonntag nicht zu ihnen in den Gottesdienst komme; ich liebe die Berge und dort oben, auf dem Gipfel bei Sonnenaufgang, oder auch im Wald da begegne ich meinem Herrgott, viel mehr als in der Kirche". Pfarrer sollen dann süffisant geantwortet haben: "Dann werden sie sich sicher auch vom Förster beerdigen lassen." Theologie und Kirche waren nicht dafür gerüstet, die Wahrheitsmomente einer religiös gestimmten Naturliebe zu erkennen und angemessen darauf zu reagieren.

Mit der Evolutionslehre hatte man inzwischen seinen Frieden gemacht. Biblischer Schöpfungsglaube und die naturwissenschaftliche Theorie von der Evolution können nicht in Widerspruch zueinander geraten, hieße es, weil sie jeweils auf eine andere Fragestellung antworten. Ganz vereinfacht gesagt: Die Wissenschaft antwortet auf die Frage, wie die Welt entstanden ist, der Glaube beantwortet die Frage, warum es mich und die Welt gibt. Theologie muss sich hüten, naturwissenschaftliche Fragen beantworten zu wollen, die Naturwissenschaft muss sich von Glaubensfragen fernhalten. In dieser Unterscheidung liegt eine starke Plausibilität. Dass wir Menschen uns ein und demselben Gegenstand der Erkenntnis aus verschiedenen Blickwinkeln nähern, ist ein fast alltäglicher Vorgang. Den Klang einer Stradivari wird der Physiker untersuchen, indem er ihre Schwingungen misst und die Mixtur der Obertöne,

den Lack und das Holz prüft, die Qualität der Seiten und die Bedeutung des Kolophoniums. Das künstlerische Ohr wird die Stradivari danach untersuchen, wie ihr Klang unsere Seele anrührt, welche Emotionen er weckt usw. Beides hat sein Recht.

Allerdings hat die schiedlich-friedliche Trennung zwischen Naturwissenschaft und Glaube allmählich dazu geführt, dass die Natur immer "gottloser" wurde und Gott immer "naturloser". Das wurde lange nicht als Problem gesehen: Religion und Glaube, so sagte man, haben es doch in erster Linie mit dem Übernatürlichen zu tun, nicht mit dem Natürlichen. Woher soll aus so einer Einstellung heraus ein Motiv für den Naturschutz kommen? Er spielte keine Rolle.

Dann kam eine tief greifende Wende. Sie ging nicht von der Theologie aus, sondern von einem weltweiten Erschrecken über die Gefährdung der Natur und unserer natürlichen Lebensgrundlagen.

1962 erschien Rachel Carsons (1907-1964) berühmtes Buch "The Silent Spring" (Der stumme Frühling), in dem sie die Auswirkungen eines rigorosen Pestizid-Einsatzes auf die Ökosysteme thematisierte. 1972 erschien die Studie des Club of Rome zu den Grenzen des Wachstums. Die Umweltbewegung war geboren und erfasste in wenigen Jahren die Zivilgesellschaften vor allem der westlichen Welt, und, mit einiger Verzögerung, auch die Politik (wobei Bayern mit der Errichtung eines Umweltministeriums im Jahr 1970 europaweit am schnellsten war). Umweltschutz war aber nicht identisch mit Naturschutz. Umweltschutz war umfassender, politischer. Er verfolgte nicht nur biologische und landespflegerische Aspekte, sondern bemühte sich um gesamtgesellschaftliche und wirtschaftliche Zusammenhänge. Es ging um Energie und Rohstoffe, nicht um das Braunkohlchen oder das Rebhuhn. Charakteristisch für diese Bestrebungen sind die Wertbegriffe, die hier in den Vordergrund gerückt werden: Gerechtigkeit, Unversehrtheit, Frieden. Man propagiert Güter wie Leben, Gesundheit, Artenreichtum, setzt sich für Tugenden wie Bescheidenheit, Sparsamkeit und Natürlichkeit ein und engagiert sich für Vorsorge, Pflege, Fürsorge und Schutz.

Theologie und Kirche waren jetzt engagiert dabei. Sie stellten sich nicht mehr nur der klassischen Frage "Gibt es ein Leben nach dem Tod?", sondern der Frage: "Gibt es ein Leben nach der Geburt?"

Diese Einstellung fasste nun auch in den Kirchengemeinden Fuß. Der Aufruf von Carl Friedrich von Weizsäcker (1912-2007) für ein Konzil des Friedens wurde von den Gemeinden begeistert aufgenommen. Daraus entstand der sog. konziliare Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung, mit den denkwürdigen Versammlungen in Basel (1989) und in Graz (1997). Auch wenn die katholische Amtskirche sich offiziell nicht beteiligte, war die Basis auf jeden Fall dabei. Katholische Frömmigkeit und katholisches Brauchtum hatten ohnehin den Bezug zur Natur nicht in dem Maß verloren wie der Protestantismus. Im Weihwasser, beim Feldumgang, bei der Palmweihe und dergleichen gingen Natur und Glaube eine enge Beziehung ein. Im evangelischen Bereich kamen jetzt aber die Berggottesdienste² und die Gottesdienste im Grünen auf. Sie sind ein Erfolgsmodell ohnegleichen. Im Jahr 2008 werden im Bereich der Evangelischen Kirche in Bayern 900 Gottesdienste im Grünen angeboten.

²Anmerkung der Redaktion: zum Thema erschien im Jahrbuch 2002, S. 277-282 der Artikel " "Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen ..." – Kirchen und Naturschutz zwischen Ethik und Ökonomie" von RAINER HENNIG (Umweltbeauftragter der Evangelisch-Lutherischen Kirchen Bayerns, 1991-2002).

Ein nicht zu unterschätzender Einfluss auf die Umwelt- und Naturschutzdiskussion ging ab den 1980er Jahren von der theologischen Wissenschaft aus, die das traditionelle, christliche Naturverständnis befragte, den Eigenwert der Natur unterstrich und Kriterien für christliche Ethik und den Umgang mit der Natur entwickelte ("Mitkreatürlichkeit" u. a.). Es kommt zu einer Öffnung der evangelischen Theologie für die Schöpfungstheologie und naturale Vorgegebenheiten. Man spricht von Mitwelt, nicht mehr von Umwelt, um einen überzogenen Anthropozentrismus abzuwehren, man lernt die biblischen Schöpfungsgeschichten neu verstehen, vor allem den Satz "Macht euch die Erde untertan", der von kritischen Naturfreunden den Christen oft entgegengeschleudert wurde als Freibrief für jedwede Ausbeutung der Natur.

Auch die Institution Kirche zieht nach. Der legendäre Kurt Oeser (1928-2007), der "Startbahnpfarrer" in Mörsfelden bei Frankfurt a.M., war ab 1973 der erste Umweltbeauftragte der EKD. Die Landeskirchen ihrerseits schufen Umweltreferate und Umweltbeauftragte, in Bayern ging es 1974 los. Heute stehen dem hauptamtlichen Beauftragten für Umweltfragen in Bayern ca. 1300 ehrenamtliche Umweltbeauftragte in den Gemeinden zur Seite. Bald war das Programm "Schöpfung bewahren konkret" angesagt. Friedhöfe und Kirchtürme wurden als Refugien für bedrohte Tierarten entdeckt. Mein Vorgänger schuf eine Wanderausstellung mit dem Titel "Die Kirche – ein Haus für alle Kreaturen". Ein fünfjähriges kirchliches Projekt zum Artenschutz mit dem Titel "Ein jeder Baum nach seiner Art" war dem Schutz der Fränkischen Mehlbeere gewidmet, einer endemischen Baumart in der fränkischen Schweiz, deren Bestand stark gefährdet war. Eine Fülle von Maßnahmen hat ihre Situation inzwischen deutlich verbessert. Dieses Projekt hatte eine sehr gute Resonanz in der Öffentlichkeit. Die örtliche Presse berichtete laufend, ein Film entstand, Konfirmandengruppen waren bei Entbuschungsaktionen aktiv, eine Ausstellung ging durch die Rathäuser, Sparkassen und Gemeindesäle. Ein emeritierter Pfarrer besuchte zusammen mit der Projektleiterin, einer Biologin, persönlich hunderte von Waldbesitzern, die oft überrascht waren, dass sie auf ihrem Grundstück so eine seltene Baumart stehen hatten.

Dieses Projekt bezog sich in seinem Titel ausdrücklich auf die biblische Schöpfungsgeschichte und legte damit die Motive offen, die dieser Naturschutzaktivität zugrunde lag. "*Ein jeder Baum nach seiner Art*" – so steht es in Genesis 1, 12: "*Und die Erde ließ aufgehen Gras und Kraut, das sich besamte, ein jegliches nach seiner Art, und Bäume, die da Frucht trugen und ihren eigenen Samen bei sich selbst hatten, ein jeglicher nach seiner Art. Und Gott sah, dass es gut war.*" Die Steuerungsgruppe, in der Vertreter des Forstes, des LfU, der Unteren Naturschutzbehörde u. a. vertreten waren und die das Projekt begleitete, erklärte, dieses Artenschutzprojekt sei eines der erfolgreichsten Projekte der letzten 10 Jahre in Bayern.

Vielleicht muss die Zukunft des Naturschutzes so aussehen: Menschen, die zuerst einmal mit Naturschutz nichts im Sinn haben, erfahren etwas über bedrohte Arten, identifizieren sich mit ihrer engeren Heimat und allem, was darin lebt und gedeiht, oder vielleicht gerade gar nicht gut gedeiht, sie lernen die Artenvielfalt einzuordnen in ihrem Glauben an Gott, den Schöpfer, sie entdecken praktische Möglichkeiten, etwas Konkretes zu tun und entwickeln so eine immer tiefere Liebe zu Pflanze und Tier.

Noch eine Schlussbemerkung: Die Zukunft des Naturschutzes sehe ich nicht in Medienkampagnen nach dem Muster der Eisbären "Knut" und "Flocke". Was in diesem Hype abgeht, kann man mit dem schönen Begriff der Bambisierung bezeichnen. Gemeint ist nicht, dass ein kleiner Eisbär sich in ein Rehkitz verwandelt, sondern dass ein Bild von einem Tierjungen gezeigt wird, dass viel mit Walt Disney,

aber nichts mit wirklicher Natur zu tun hat. Die Tiere werden in völlig ungebrochener Weise zu Projektionsflächen für menschliche Bedürfnisse, Bedürfnisse nach kindlicher Unschuld, nach Kuschelbeziehung, nach heiler Welt. Das verhindert geradezu, dass man Tiere wahrnimmt, wie sie sind und sich einem Tier gegenüber tiergerecht verhält. Eigentlich würde ein Plüsch-Eisbär denselben Zweck erfüllen, und tut es ja auch in hunderttausenden von Kinderzimmern. Sobald Knut und Flocke das Kindchen-Schema in ihrem Erscheinungsbild verloren haben, wendet sich die Masse der "Tierfreunde" desinteressiert ab.

Was wir brauchen – und das bahnt sich unter Christen langsam an – sind authentische Naturerlebnisse und einen Blick auf die Natur, der ihre Erscheinungen als Geschenk eines Gottes deutet, der das Leben und die Fülle liebt. Dann folgt daraus die Bereitschaft, vom Sockel unseres Allmachtswahns herunterzusteigen und an seine Stelle Achtsamkeit und Respekt vor der außermenschlichen Schöpfung zu setzen. Dann ist mir um die Zukunft des Naturschutzes nicht bang.

Anschrift des Verfassers:

Pfarrer Kirchenrat Gerhard Monninger
Beauftragter für Umweltfragen der Evang.-Luth. Kirchen in Bayern (2002-2008)
Enzianstr. 42
82178 Puchheim
gerhardmonninger@web.de

Postadresse des Beauftragten für Umwelt und Klimaverantwortung der ELKB:
Postfach 20 07 51
80007 München
E-Mail: Umwelt@elkb.de
Internet: http://www.bayern-evangelisch.de/web/engagiert_umwelt.php

Poesie & Wissen. Eine Bildergeschichte von Sylvia Hamberger
Tafel 12: Vom Ende der Poesie durch Pragmatismus – Anfang ...



Dieses Wäldchen fing nach einem Sturm wieder an zu wachsen...

Tafel Poesie & Wissen. Eine Bildergeschichte von Sylvia Hamberger
I3: Vom Ende der Poesie durch Pragmatismus – ... und kein Aufhören in Sicht!



... dann kam die Meldung vom Schneemangel, der wegen des Klimawandels nicht mehr weggeht, und damit die Parole: "Es rette sich, wer kann!" Und so wurde die Schnee-Rettungs-Maschinerie angeworfen, das Wäldchen gerodet, ein Beschneiteich angelegt. Der Zweite auf den Abfahrten über Garmisch-Partenkirchen und wahrscheinlich nicht der Letzte.

Gedanken zu Nachhaltigkeit, Lebensstil und Gestaltungswillen

von Heinz Röhle

Keywords: Naturschutz, Klimawandel, Biodiversitätsverlust, nachhaltiges Wirtschaften, ökologischer Fußabdruck, Bevölkerungsplanung, Osterinsel.

Der Naturschutz ist anthropozentrisch motiviert. Sein Prinzip der Nachhaltigkeit im lokalen Bereich setzt daher Nachhaltigkeit im globalen voraus, um sinnvoll zu sein. Die Industrialisierung führt aber zu einem Klimawandel, der die Biosphäre drastisch beeinträchtigt. Mäßigung insbesondere beim CO₂-Ausstoß wird zur Überlebensfrage. Das ist auch eine Frage des Lebensstils, dessen Niveau in den hochentwickelten Ländern global nicht verallgemeinerbar ist. Der "ökologische Fußabdruck" einer noch weiter drastisch ansteigenden Bevölkerung übersteigt jetzt schon die Kapazität der Erde. Wohin diese Entwicklung führt, kann an der Selbstdestruktion der Kultur der Osterinsel nachgezeichnet werden. Das Engagement für einen lokalen Naturschutz wird immer schwieriger zu begründen, solange die Probleme des Ausstoßes der Treibhausgase, des Bevölkerungsanstiegs und eines nicht nachhaltigen Lebensstils nicht entschieden angegangen werden.

I Einleitende Bemerkungen

Wer sich Gedanken über die Zukunft des Naturschutzes machen will, muss zuerst dessen Wesen etwas näher beleuchten. Und er wird dabei feststellen, dass

- naturschützerische Aktivitäten immer anthropozentrischen Charakter haben. D.h., der Mensch definiert aus seinem jeweiligen Blickwinkel das schützenswerte Objekt (das ein einzelnes Individuum, aber auch eine ganze Landschaft sein kann) und versucht dessen künftige Entwicklung oder Erhaltung zu planen. Deshalb ist Naturschutz ohne den Menschen nicht denkbar und deshalb dient Naturschutz auch immer der langfristigen Gestaltung des Ökosystems Erde in einer für die weitere Existenz des Menschen förderlichen Weise.
- unser Verständnis von Naturschutz permanentem Wandel unterliegt. Stand zu Anbeginn der Naturschutzgeschichte fast ausschließlich die Erhaltung bedrohter Arten im Vordergrund, wird mittlerweile der Schutz von ganzen Lebensräumen (Systemen) oder des kompletten Planeten (Stichwort Klimawandel) in den Mittelpunkt der Aktivitäten gestellt.

Da sich der Mensch aber nicht nur dem Naturschutz verpflichtet fühlt, sondern zum eigenen Überleben wirtschaftlich agiert, ist unser künftiges Handeln darauf auszurichten, Ökologie und Ökonomie – oder Wirtschaft und Naturschutz – in Einklang zu bringen. In letzter Konsequenz bedeutet dies, das Prinzip der Nachhaltigkeit nicht nur im Mikrokosmos, sondern auf Systemebene, d.h. im globalen Maßstab, als oberste Richtschnur aller Aktivitäten zu verwirklichen.

2 Die Erde – Ökosystem im Wandel

Der Planet Erde unterliegt seit seiner Genese permanenten Veränderungen. Diese Veränderungen liefen meist langsam, teils rascher und selten katastrophenartig ab (z. B. nach Einschlägen großer Meteoriten), modifizierten die Umweltbedingungen und führten in Verbindung mit der Evolution zum Verschwinden und Entstehen von Arten.

Seit Ende des 2. Weltkrieges greift der Mensch durch seine Wirtschafts- und Lebensweise massiv in diesen Wandel ein. Die Nutzung fossiler Energien bewirkte einen drastischen Anstieg der Kohlendioxidkonzentration in der Atmosphäre, in deren Folge die bodennahen Lufttemperaturen zunahmten und bis zum Ende des 21. Jahrhunderts je nach unterstelltem Expertenszenario um weitere knapp zwei bis maximal fünf Grad Celsius klettern werden (INTERGOVERNMENTAL PANEL ON CLIMATE CHANGE 2001). Dass damit gravierende Änderungen des Niederschlagsgeschehens und polwärtige Wanderungen der Vegetationszonen einhergehen werden, ist mittlerweile unbestritten. Gleichzeitig emittieren Industrieanlagen und Verkehr eine Unmenge von Stoffen (z. B. Stickstoff- oder Schwefelverbindungen und viele andere), die in höchst unterschiedlicher Art und Weise auf unsere Ökosysteme wirken.

Durch den Eingriff des Menschen wird der seit Jahrtausenden ablaufende Wandel des Ökosystems Erde in dramatischer Weise beschleunigt, was erstens für unsere eigene Existenz unabsehbare Herausforderungen mit sich bringt und zweitens Maßstab und Zielrichtung aktuellen naturschützerischen Handelns massiv tangiert.

3 Konsequenzen für die Biosphäre

Über Jahrhunderte wurde die standörtliche Produktionskraft als konstante Größe aufgefasst nach dem Motto "auf diesem Acker können jährlich 90 Doppelzentner Weizen geerntet werden" oder "dieser Wald produziert im Durchschnitt etwa 10 Kubikmeter Holz pro Jahr".

Heute dagegen müssen wir erkennen, dass diese ehernen Regeln keine Gültigkeit mehr haben. So gibt und gab es Regionen, wo hohe Schadstoffeinträge die Produktionsleistungen rapide absinken ließen und es im Extremfall zum vollständigen Ausfall der Vegetation kam wie z. B. bei dem vor allem durch Schwefeldioxideinträge verursachten Absterben der Wälder in den Kammlagen des Erz- und Riesengebirges in den 1980er Jahren. Andernorts stellten sich durch den Eintrag vorwiegend förderlich wirkender Stoffe wie z. B. Stickstoffverbindungen Verbesserungen der standörtlichen Produktionskraft ein, die sich z. T. in markant erhöhten Wuchsleistungen von Wirtschaftswäldern niederschlugen, wie eine europaweit angelegte Studie von SPIECKER et al. (1996) zeigte.

Ergänzend zu der Standortdrift induziert der Klimawandel eine weltweit zu beobachtende Verschiebung der Klimazonen und damit der Vegetationsgesellschaften, die allerdings regional von unterschiedlicher Qualität ist. So ist im Alpenraum beispielsweise eine gipfelwärtige Wanderung der Vegetationszonen zu beobachten, die mit einer massiven Verschiebung des Artenspektrums einhergeht. Für das Waldkleid der Alpen bedeutet dies neben einer Ausdehnung der Waldgrenze nach oben eine Änderung der Baumartenzusammensetzung zuungunsten der Fichte gegenüber trockenheitsresistenteren Baumarten und hier insbesondere Laubbaumarten bis in mittlere Höhenlagen. Dies dürfte nicht ohne Belang für den künftigen Schutzerfüllungsgrad der Bergwälder sein, da nadelbaumdominierte Wälder vor allem in Bezug auf die Lawinenschutzfunktion wesentlich effektiver sind als laubbaumgeprägte Waldökosysteme. Der durch den Klimawandel verursachte Gletscherschwund und der Rückgang des Permafrostes bewirkt darüber hinaus massive Veränderungen im Abflussgeschehen und der

Hangstabilität, was den Charakter der Landschaft im allgemeinen, aber auch die dort ansässigen Vegetationsgesellschaften im speziellen massiv beeinflussen dürfte.

Resümierend ist festzuhalten, dass die Wirtschaftsweise des modernen Menschen global gesehen drastisch in die Biosphäre eingreift. Dies wirkt sich nachgewiesenermaßen negativ auf die Artenvielfalt und damit die Adaptionsfähigkeit der Ökosysteme aus, die gleichzeitig mit einer sich immer schneller wandelnden Umwelt konfrontiert werden – und deshalb eigentlich mit einem artenreicheren Genpool ausgestattet sein müssten, um auf die geänderten Umweltbedingungen flexibel reagieren zu können. Wie die immer länger werdenden Roten Listen zeigen, geht der Trend jedoch in die entgegengesetzte Richtung: So lagen die Anteile ausgestorbener und gefährdeter Pflanzenarten in Mitteleuropa nach Angaben des Bundesamtes für Naturschutz im Jahr 1999 in vielen Ländern Mitteleuropas bei 22 bis 45 %, während sie in den weniger intensiv genutzten Regionen Osteuropas meist unter 10 % angesiedelt waren.

4 Nachhaltig Wirtschaften – nur eine hohle Phrase?

Das Prinzip der Nachhaltigkeit stammt aus der Forstwirtschaft, ist dort seit mehr als 200 Jahren etabliert und kennzeichnet eine Nutzungsform, bei der maximal jene Menge an Rohstoff, d. h. Holz, während eines bestimmten Nutzungsintervalls aus dem Wald entnommen werden darf, die innerhalb dieses Zeitraumes auch zuwächst, d.h. an neuer Holzmasse gebildet wird. Übertragen auf den Geldmarkt und damit vielleicht leichter verständlich, käme dies dem Verhalten eines Sparers gleich, der nur die auf sein Sparguthaben anfallenden Zinsen nutzt, das Kapital selbst jedoch nicht angreift. Nachhaltige Bewirtschaftung ermöglicht somit nicht nur der derzeitigen Generation eine Nutzung der betreffenden Ressource, sondern stellt gleichzeitig sicher, dass auch nachfolgenden Generationen dieser Rohstoff in derselben Menge und Qualität zur Verfügung steht.

Im Gegensatz zu den meisten auf der Erde vorhandenen Rohstoffen gehört Holz zu den wenigen Ressourcen (Rohstoffe und Energieträger), die in überschaubaren Zeiträumen nachwachsen und deshalb vom Menschen nachhaltig bewirtschaftet werden können bzw. könnten, wenn nur die entsprechende Einsicht und der politische Wille dafür vorhanden wären. Nach Angaben der STIFTUNG ENTWICKLUNG UND FRIEDEN (1999) hat der Waldbestand im globalen Maßstab seit vorchristlicher Zeit um etwa 50% abgenommen, wobei in Europa, Asien und Afrika besonders dramatische Rückgänge zu verzeichnen sind. Von einer nachhaltigen Waldnutzung kann deshalb nicht im Entferntesten die Rede sein.

Fast alle restlichen, unseren Wohlstand tragenden Rohstoffe wie Erdöl, Erdgas, Kohle, Uran und Metalle stehen nur in begrenztem Umfang zur Verfügung und werden in wenigen Dekaden bzw. ein bis zwei Jahrhunderten (je nach durchschnittlichem Lebensstandard und Bevölkerungsentwicklung) erschöpft sein und unseren Kindern bzw. Enkeln nicht mehr zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse dienen.

Ganz ähnlich verhält es sich bei den Emissionen und hier insbesondere beim Ausstoß des Treibhausgases Kohlendioxid. Alle industrialisierten Staaten und die meisten Schwellenländer liegen bezüglich CO₂-Freisetzung (angegeben in Tonnen CO₂ pro Kopf und Jahr) weit über den nachhaltig vom Ökosystem Erde verkraftbaren Werten (INTERNATIONAL ENERGY AGENCY 2004). Lediglich Länder mit geringem Lebensstandard und Industrialisierungsgrad wie z. B. Bangladesch oder Nigeria unterschreiten die als zulässig angesehene Emissionsmenge an CO₂ pro Einwohner und Jahr und legen damit zumindest hinsichtlich CO₂-Freisetzung ein vorbildliches Verhalten an den Tag. Trotz aller wortreichen Beteuerungen von Politikern und Wirtschaftsführern wird das Prinzip der Nachhaltigkeit derzeit im weltweiten Maßstab weder praktiziert noch ernsthaft angestrebt. Zur konsequenten Umsetzung dieses

Prinzips müsste die Menschheit einige liebgewordene Prinzipien über Bord werfen und über einige grundlegende Fragen nachdenken, die im Folgenden kurz angerissen werden sollen.

5 Wie viel Mensch verträgt die Erde?

Aus der Ökonomie sind wir mit fundamentalen Marktmechanismen vertraut, denen zufolge die Preise von Waren auf dem Verhältnis von Angebot und Nachfrage beruhen: Steigende Nachfrage bei nahezu gleichbleibendem oder sinkendem Angebot lässt die Preise rasch nach oben schießen. Eine Entwicklung, die wir bei fossilen Rohstoffen über lange Jahre bis zum dritten Quartal 2008 beobachten konnten und die erst durch die Wirtschaftskrise Ende 2008 gestoppt bzw. in das Gegenteil verkehrt wurde. Was allerdings passiert und vor allem wie sich die Menschheit verhalten soll, wenn die Verfügbarkeit eines zur Produktion erforderlichen Gutes/Rohstoffes mengenmäßig begrenzt ist wie z. B. beim Holz (da nicht beliebig viele Flächen für den Anbau von Bäumen vorhanden sind) oder sogar endlich ist wie z. B. beim Erdöl (wenn die Lagerstätten erschöpft sind), lehrt uns die Ökonomie nur in unzureichender Weise. Aus der Ökologie wiederum wissen wir, dass biologische Systeme pro Flächeneinheit nur in begrenzter Menge Güter (z. B. Nahrungsmittel, Futterpflanzen oder Holz) produzieren sowie Schadstoffe absorbieren können.

Da die bisher verfügbare Technologie der Menschheit noch keine Nutzung und/oder Besiedelung anderer Himmelskörper erlaubt, müssen wir notgedrungen mit dem vorliebnehmen, was uns die Erde an Lebensraum und Ressourcen offeriert. Fühlen wir uns dem Prinzip des nachhaltigen Wirtschaftens verpflichtet, haben Produktivität und Tragfähigkeit des Planeten Erde in Einklang zu stehen mit der Umweltbelastung, welche die auf ihm lebende Bevölkerung verursacht. Die Umweltbelastung durch die menschliche Nutzung lässt sich darstellen in folgender Formel:

$$U = f(B, K, T)$$

U: Umweltbelastung durch die menschliche Nutzung
B: Bevölkerungsdichte
K: Konsumverhalten (Ressourcenverbrauch/Kopf)
T: Umweltverträglichkeit der Technologie

Aus dieser Formel geht klar hervor, dass bei begrenzter Tragfähigkeit (die der maximalen, nachhaltig tolerierbaren Umweltbelastung entspricht), die Bevölkerungsdichte umso höher sein kann, je geringer der Ressourcenverbrauch/Kopf ausfällt und umso höher die Umweltverträglichkeit der eingesetzten Technologie ist.

Wie allgemein bekannt, hat die Weltbevölkerung in den letzten 200 Jahren dramatisch zugenommen: Die erste Milliarde wurde im Jahr 1804 erreicht, um 1900 lebten ca. 1.6 Milliarden Menschen auf der Erde. 1927 waren es zwei und 1960 drei Milliarden. 1974 wurden vier und schon 1987 fünf Milliarden Menschen gezählt. 1999 überschritt die Weltbevölkerung die Sechs-Milliarden-Grenze. Damit hat sich die Weltbevölkerung allein im 20. Jahrhundert nahezu vervierfacht – ein in der Menschheitsgeschichte einmaliger Vorgang. Derzeit wächst die Weltbevölkerung etwa alle 14 Jahre um eine weitere Milliarde an und soll im Jahr 2050 die Neun-Milliarden-Schwelle knacken.

Seit langem ist klar, dass unmöglich alle Menschen das Konsumniveau und den Lebensstil der Bürger der USA erreichen können, wenn man nicht die sofortige Ausbeutung aller Ressourcen in Kauf nehmen und damit die Tragfähigkeit der Erde in kurzer Zeit erschöpfen wollte. Es stellt sich also die Frage, wie viele Bewohner bei welchem Konsumniveau/Lebensstil nachhaltig auf der Erde leben können oder auf welchem Level Konsumniveau/Lebensstil anzusiedeln wären, damit für alle derzeit existierenden Bewohner ein menschenwürdiges Überleben gesichert wäre.

Einen Anhaltspunkt zur Beantwortung dieser zentralen, aber viel zu selten gestellten Frage liefert der "Ökologische Fußabdruck" nach WACKERNAGEL & REES (1996). Der "Ökologische Fußabdruck" ist ein Maß für die Inanspruchnahme von Umwelt durch den Menschen. Er berücksichtigt den Verbrauch an materiellen Gütern, Ressourcen sowie Energie und ermittelt anhand dieses Verbrauchs die Wasser- und Landflächen, die zur Versorgung mit diesen Gütern und Rohstoffen sowie zur Entsorgung der Abfälle benötigt werden. Angegeben wird der "Ökologische Fußabdruck" in beanspruchter Fläche pro Kopf der Bevölkerung einer Region oder eines Landes, Bezugsfläche ist der Hektar (10.000 m²). WACKERNAGEL & REES zufolge nahm der "Ökologische Fußabdruck" der Menschen verschiedener Länder Mitte der 1990er Jahre nachstehende Größenordnungen an:

Land	Flächeninanspruchnahme/Kopf
Äthiopien	0.8 ha
Schweiz	5.0 ha
Deutschland	5.3 ha
USA	10.3 ha
Ø Welt	2.8 ha

Geht man von einer weltweit vorhandenen Produktionsfläche von rund neun Milliarden Hektar und einer momentanen Erdbevölkerung von etwa 6.8 Milliarden Menschen aus, stehen pro Kopf der Bevölkerung im weltweiten Durchschnitt etwa 1.35 Hektar an Produktionsfläche zur Verfügung. In Ländern wie der Schweiz, Deutschland und den USA überschreitet die Flächeninanspruchnahme pro Kopf der Bevölkerung diesen Wert um das Mehrfache und auch im weltweiten Durchschnitt liegt die Flächeninanspruchnahme mit 2.8 Hektar deutlich über dem rechnerisch möglichen Wert von 1.35 Hektar. Nun ließe sich lang und breit über einen angemessenen Lebensstil streiten. Es soll aber der Einfachheit halber ein Konsumniveau angenommen werden, das in etwa den Verhältnissen Ende der 1930er Jahre in Deutschland entspricht und durchaus nicht nur den Grundbedarf der Menschen deckt, sondern auch kulturelle Ansprüche und den Wunsch nach einer gewissen Mobilität (allerdings mit öffentlichen Verkehrsmitteln und nicht im eigenen KFZ und vor allem nicht im heute üblichen Ausmaß) befriedigt. Die dazu erforderliche Produktionsfläche beträgt etwa drei Hektar pro Kopf, womit die Erde Platz bieten würde für rund drei Milliarden Menschen. Soll die Weltbevölkerungszahl höher sein (und das ist sie mit derzeit 6.8 Milliarden zweifellos), müsste bei nachhaltigem Wirtschaften das Konsumniveau und damit der Lebensstil drastisch gesenkt werden.

6 Was können wir von den Osterinseln lernen ?

Es gab im Laufe der Menschheitsgeschichte eine Reihe von Kulturen, die nach mehr oder weniger langer Blütezeit aus unbekanntem Gründen retardierten oder im Zuge von kriegerischen Auseinandersetzungen verschwanden. Besonders eindrücklich, aber auch unverständlich, wenngleich nicht ganz different von der globalen Situation zu Beginn des 21. Jahrhunderts, ist die Geschichte der Bevölkerung auf den Osterinseln. Dieses in den Weiten des Pazifik gelegene, 171 km² große Eiland wurde um 900 n. Chr. besiedelt. Damals war es mit dichtem Wald bestockt, von fruchtbaren Böden bedeckt und bot bei einem Niederschlag von 1250mm/Jahr gute Bedingungen für eine ackerbauliche Nutzung, darüber hinaus waren die Osterinseln von reichen Fischgründen umgeben. In der Blütezeit siedelten Schätzungen zufolge hier zwischen 6.000 und 30.000 Menschen. Als die ersten Europäer im 18. Jahrhundert die Inseln wiederentdeckten, war die Zahl der Bewohner auf knapp 2.000 gesunken, alle machten einen verelendeten Eindruck und wiesen einen sehr schlechtem Gesundheitszustand auf. Die Inseln

waren waldfrei, die Böden stark erodiert. Nach DIAMOND (2005) ist die Ursache für den Niedergang in erster Linie im Verhalten der Bewohner selbst zu suchen, wenngleich nicht ausgeschlossen werden kann, dass dieser Prozess durch externe Ursachen wie Klimaveränderungen beschleunigt wurde. Ungebremstes Bevölkerungswachstum führte zu einer Übernutzung und letztendlich zum vollständigen Verschwinden der Wälder. In der Folge erodierte der fruchtbare Mutterboden. Den Bewohnern wurde damit eine ganz wesentliche Lebensgrundlage entzogen, was letztendlich in Bevölkerungsschwund und Verelendung gipfelte. Ungeklärt ist bis heute, was die Bewohner dazu trieb, auf einem überschaubaren Eiland über einen sehr langen Zeitraum deutlich mehr Bäume einzuschlagen als nachwachsen konnten, obwohl sie wussten, dass ihr gesamtes Wirtschafts- und Gesellschaftssystem auf dem Rohstoff Holz basierte. Und interessant wäre es zu wissen, was die Bewohner der Osterinsel empfanden, als sie den letzten großen Baum fällten. Aufgrund mangelnder schriftlicher Überlieferungen, auf den Osterinseln herrschte Analphabetismus, werden diese Fragen leider für immer unbeantwortet bleiben.

- Was können – oder besser sollten – wir aus dem tragischen Geschehen auf den Osterinseln lernen?
- An einem nachhaltigen Lebensstil führt langfristig kein Weg vorbei.
 - Die hochentwickelten Länder müssen sich Gedanken über einen nachhaltigen und angemessenen, für die gesamte Menschheit realisierbaren Lebensstil machen und als erste Welt diesen vorleben.
 - Ohne Bevölkerungsplanung im globalen Maßstab ist ein nachhaltiger Lebensstil nicht umzusetzen.
- Sollte die Menschheit diese Herausforderungen nicht aktiv angehen, bleibt Umweltpolitik zwar weiterhin ein reizvolles Betätigungsfeld. Im Lichte der dann wahrscheinlichen globalen Entwicklungen dürfte es allerdings keine dankbare Aufgabe mehr sein, die Sinnfälligkeit des Engagements für Umwelt- und Naturschutz argumentativ zu unterlegen.

Literatur

- DIAMOND, J. (2005): Kollaps: Warum Gesellschaften überleben oder untergehen. S. Fischer, Frankfurt a. M.
- INTERNATIONAL ENERGY AGENCY (2004): Oil Crisis and Climate Challenges, Study (Book).
<http://www.iea.org/>.
- INTERGOVERNMENTAL PANEL ON CLIMATE CHANGE (2001): Climate Change 2001, Synthesis Report.
<http://www.ipcc.ch/>.
- WACKERNAGEL, M; REES, W. (1996): Our Ecological Footprint. New Society Publishers, Gabriola Island.
- SPIECKER et al. (Eds.) (1996): Growth Trends in European Forests. European Forest Institute Research Report No. 5. Springer, Berlin.
- STIFTUNG ENTWICKLUNG UND FRIEDEN (1999): Globale Trends 2000. S. Fischer, Frankfurt a. M.

Anschrift des Verfassers

Prof. Dr. Heinz Röhle
Technische Universität Dresden
Institut für Waldwachstum und Forstliche Informatik
Postfach 1117
01735 Tharandt
roehle@forst.tu-dresden.de

Poesie & Wissen. Eine Bildergeschichte von Sylvia Hamberger
Tafel 14: Die Anti-Poesie des Banalen.



"Erst im Gegensatz zu Zivilisation und Moderne, in der zunehmenden (vermeintlichen!) Autonomisierung von den natürlichen Grundlagen bildete sich auch eine Sehnsucht nach unberührter Natur heraus. Das »Wilde« in der Natur begann zum Träger für die Sehnsucht nach dem von uns Freien, Unabhängigen, noch Unberührten zu werden. Wenn man aber bedenkt, dass ... durch stoffliche Einträge menschlicher Einfluss heute bis in die abgelegensten Winkel spürbar ist, erweist sich Natürlichkeit, Unberührtheit von menschlichen Einflüssen als Illusion ... Im flächendeckend von menschlicher Einflussnahme geprägten Mitteleuropa stellt es stets eine bewusste Entscheidung dar, wo die Grenze zwischen ungelenkter Entwicklung und menschlichen Nutzungsansprüchen unterschiedlicher Intensität gesetzt wird. Wildnisgebiete und Nationalparke verdanken ihr Bestehen im Grunde einer »geplanten Planlosigkeit«. Die Hintertür unserer seelischen Bedürfnisse nach Freiheit, Vitalität und Unabhängigkeit erweist sich jedoch als ein starkes Motiv zum Schutz der letzten naturnahen Gebiete. ... Sehnsucht als Motiv anzuerkennen, kann für den Naturschutz den Zugang zu anderen Menschen öffnen und sich als eine wichtige Triebkraft für das eigene Handeln erweisen."

BEATE JESSEL, 2005

Poesie & Wissen. Eine Bildergeschichte von Sylvia Hamberger
Tafel 15: Die Poesie des Nichtwissens.



"Die Wissenschaft hat viel für uns getan; aber das wäre eine armselige Wissenschaft, die die große, tiefe, geheiligte Unendlichkeit des Nichtwissens vor uns verbergen wollte, jene Unendlichkeit, über welcher alle Wissenschaft wie bloßer oberflächlicher Nebel schwimmt."

THOMAS CARLYLE, 1795-1881, englischer Historiker

"Nicht wie die Welt ist, ist das Mystische, sondern dass sie ist."

LUDWIG WITTGENSTEINS, 1918

"...wissenschaftliches Wissen entpuppt sich aufgrund seiner fortschreitenden Selbstentzauberung als eine Interpretation der Welt, die keine finale Wahrheit über die Realität an sich zu liefern imstande ist."

ULRICH BECK, 2008

"Wer über etwas Schönes oder ein Kunstwerk staunt, empfindet es (wenn er staunt) als unbegreiflich."

ERNST TUGENDHAT, 2003

Wenn nach der Zukunft des Naturschutzes gefragt wird, muss zuerst geklärt werden: Welcher Naturschutz?

von Wolfgang Roth

Dass Naturschutz Geschichte hat, unterliegt keinem Zweifel. Wo aber liegt seine Zukunft? Da ist erst einmal zu klären, von welchem Naturschutz die Rede ist. Der, welcher vor allem anderen nationale Natur schützt mitsamt ihren Mythen, zum Beispiel den Drachenfels? Die Zeit ist vorbei. Wenn wir unsere letzten Buchenwälder erhalten, dann nicht, um die Welt damit zu beeindrucken, sondern um der ganzen Welt ein gemeinsames Erbe zu sichern.

Ist es ein Naturschutz, welcher besonders kapitale Hirsche hervorbringt? Die Zeit ist fast vorbei, die Relikte einer feudalen Jagdpraxis sind ärgerlich genug.

Oder ist es der, welcher unberührte Natur anstrebt, die Wildnis, den Urwald? Es ist schön, wenn auf diesem oder jenem Fleck noch der Eindruck von einer Umwelt vermittelt werden kann, die sich ohne Zutun des Menschen entwickelt. Mehr ist nicht, mehr kann nicht sein, wo Landschaft zwangsläufig Kulturlandschaft ist, es sei denn wir verzichten auf Kultur im weitesten Sinne. Für die Artenvielfalt hierzulande ist – anders als im Tropenwald – das Noli-me-tangere, das Rühr-mich-nicht-an, keine Voraussetzung. Es kommt auf die Art der Nutzung an, und zwar in breiter Fläche, nicht nur in parzellierten Gebieten mit abgestuftem Schutz.

Ist die Zukunft des Naturschutzes entscheidend an der Artenvielfalt zu messen, also realistischerweise daran, inwieweit der Schwund verlangsamt werden kann? Ein gutes Kriterium, aber der klassische Naturschutz muss auch die für ihn ketzerische Frage beantworten, warum wir eigentlich so viele Arten brauchen. Die Zecke? Die Hausstaubmilbe? Das Insekt, das Malaria überträgt? Man kann sich vor dieser Frage nicht drücken. Man muss sie wieder und immer wieder beantworten. Und das ist gar nicht so leicht, wie manche meinen. Eine Antwort ist jedenfalls zu schnell bei der Hand:

Die These vom natürlichen Gleichgewicht. Die Vorstellung eines komplexen Systems, in dem alles von allem abhängig ist und in dem der Verlust eines noch so winzigen Teils das Ganze ins Wanken bringt. Die Harmonie der Natur. Es ist ein idealistisches Bild von Natur, die ewig alles in friedlicher Balance hielte, wenn man sie nur ließe. Es spricht aber vieles dafür, dass es sich um höchst dynamische Systeme handelt, um ein Auf und Ab, um ein Spiel mit Gewinnern und Verlierern, nur dass der Mensch das Tempo ungeheuer beschleunigen kann, seit er sich die Erde untertan macht.

Freilich hängt vieles von vielem ab, und die meisten Zusammenhänge sind nicht verstanden – so, wie unermesslich viele Pflanzen und Insekten noch gar nicht taxiert und erforscht sind. Was davon verschwunden ist, bleibt ewig im Orkus, ist nicht nur verloren für den ästhetisch empfindenden, der Vielfalt lebender Materie empfänglichen Menschen. Verloren auch für den Homo oeconomicus, weil die Basis des menschlichen Lebens allein die Natur ist – selbst Kunststoff entstammt ja lebender Materie.

Es sieht leider so aus, als könnten Pharma-Konzerne diesen Schatz besser wertschätzen als die Politik und die breite Masse der Bevölkerung.

Ich glaube, der Naturschutz braucht, um eine gute Zukunft zu haben, viel stärker eine schnöde anmutende, aber ganz unentbehrliche Rechtfertigung. Nach einer Ära des romantischen Naturverständnisses, in Ergänzung zum Bewusstsein des Werts der Vielfalt (das kulturelle Vielfalt einschließt) müs-

sen all die Leistungen in den Vordergrund rücken, die die Natur preiswert zu erbringen in der Lage ist. Zitat Horst Stern: "Der liebe Gott hat alles richtig gemacht – außer dass er vergessen hat, an Tieren und Pflanzen Preisschilder anzubringen."

Hochwasserschutz, Lawinenschutz, Trinkwasserversorgung, Luftreinhaltung usw. usf. – die Politik, die kleine und die große, sie schafft es nicht, diesen volkswirtschaftlichen Wert angemessen in das Zentrum zu stellen. Deshalb gibt es den Dauerkonflikt zwischen einer angeblich guten fachlichen Praxis in der Landwirtschaft und dem Naturschutz. (Wie gut diese Praxis ist, lässt sich mit Messgeräten in Nord- und Ostsee feststellen.) Deshalb wird erbittert über Überflutungsflächen an Flüssen und Strömen gestritten, aber völlig ausgeblendet, welch ungeheures Retentionsvermögen eine ökologisch ausgerichtete Landwirtschaft in der Fläche hätte. Und deshalb wird immer noch an Jagdgesetzen festgehalten, die schlicht anachronistisch sind. Die Gesellschaft braucht keine Trophäenschauen, diese gehören in die Abteilung Privatvergnügen und bedürfen keiner staatlichen Fürsorge.

Naturschutz hat nur dann eine (bessere) Zukunft, wenn er von denen, die ihn in Gesetze, Verordnungen und Richtlinien gießen, auch wirklich ernst genommen wird. Im Zweifel ist aber ein Airbus-Werk, eine Start- und Landebahn, die neue Autobahn und die Schifffahrtstransversale doch ein ganz anderes Kaliber als ein Schutzgebiet. Das verfestigt den Eindruck des rein deklaratorischen Charakters von Naturschutz und ruiniert im öffentlichen Bewusstsein seinen Wert.

Schon wahr: Politiker müssen auch gewählt werden. Sie sollten sich aber als aktiven Teil in einem Prozess verstehen, an dessen Ende eine Mehrheit der Bevölkerung hinter einer wirklich zukunftsfähigen Landwirtschafts-, Siedlungs- und Verkehrspolitik steht. Letztlich bedeutet das ein anderes Verständnis von Ökonomie.

Ein Kollege in der Wirtschaftsredaktion hat einmal sinngemäß geschrieben: "Ökonomie ist letztlich die Wissenschaft von der Begrenztheit von Raum, Zeit und Ressourcen."

Da ist es nicht mehr so weit zu einem Zitat von Carl Amery: "Wachstum ist das Dogma der Heilserzwingung durch Brechung der natürlichen Grenzen."

Naturschutz hat eine Zukunft, wenn das Dogma vom ewigen Wachstum einmal gebrochen ist.

(Der Text ist die Rekonstruktion des Vortrags anhand des Stichwortzettels durch den Autor)

Anschrift des Verfassers:

Wolfgang Roth
Journalist, Ressort Innenpolitik und Streiflicht-Redaktion, Süddeutsche Zeitung
Süddeutsche Zeitung GmbH
Hultschiner Straße 8
81677 München
Telefon: 089/2183-0
E-mail: redaktion@sueddeutsche.de

Umwelt-Medienpreis für Wolfgang Roth 2008:

"Die Deutsche Umwelthilfe hat Wolfgang Roth einen ihrer Umwelt-Medienpreise 2008 verliehen. Roth, Innenpolitik-Redakteur der Süddeutschen Zeitung, wird für sein Lebenswerk ausgezeichnet. Die Umwelthilfe nennt Roth einen der "profilertesten deutschen Journalisten" für Umwelt- und Verkehrsthemen und würdigt seine aktuellen Berichte sowie seine "fundierte Hintergrund-Reportagen".

Süddeutsche Zeitung vom 2.12.2008

Im Selbstverlag des Vereins zum Schutz der Bergwelt e.V. München ist erschienen:

Jahrbuch 2001 (66.Jahrgang)
INHALT

Vorwort zum Jahrbuch 2001	11
Vorwort zu den Beiträgen zur Alpenkonvention.....	13
SPEER, Franz:	
Die Entstehung der Alpenkonvention – Von der Idee zur Unterzeichnung.....	15
BÄTZING, Werner:	
Zur Abgrenzung der Alpen durch die Alpenkonvention.....	29
HAßLACHER, Peter:	
Aufbau und Inhalte der Alpenkonvention und ihrer Protokolle unter besonderer Berücksichtigung des Protokolls "Naturschutz und Landschaftspflege"	35
WEISSEN, Andreas:	
Das Verkehrsprotokoll der Alpenkonvention – Zehn Jahre zähes Ringen bis zum Durchbruch.....	43
MOHR, Arthur:	
Der aktuelle Stand der Alpenkonvention.....	53
POPP, Dieter:	
Mögliche Inhalte und Bedeutung eines Alpenkonventions-Protokolls "Bevölkerung und Kultur"	61
GÖTZ, Andreas:	
Das Gemeindefachwerk "Allianz in den Alpen" – Aufbruch in den Alpengemeinden.....	65
STREICHER, Gudrun:	
Die Öffentlichkeitsarbeit zur Alpenkonvention.....	71
VEREIN ZUM SCHUTZ DER BERGWELT:	
Kufsteiner Resolution 2001.....	79
BLASCHKE, Markus:	
Gefährdet Pilzbefall unsere Latschen?.....	93
BLASCHKE, Markus und JUNG, Thomas:	
Die Phytophthora-Wurzelfäule der Erlen.....	99
GÄRTNER, Georg und WURM, Edeltraut:	
Algen im Nationalpark Berchtesgaden.....	103
BRACKEL, Wolfgang:	
Das Bodensee-Vergissmeinnicht (<i>Myosotis rehsteineri</i>) am bayerischen Bodenseeufer - Beobachtungen an den Strandrasen 1995 bis 2001.....	109
PFEUFFER, Eberhard:	
Baumweißling.....	127
WICK, Hans:	
Heuernte mit Ortlerblick.....	141
GRÖGER, Andreas:	
Der Alpengarten auf dem Schachen: Ein Überblick über seine 100jährige Geschichte und ein Ausblick auf andere arktisch-alpine Gärten Europas.....	147-165

Sonderdruck im Jahre 2002:

Im Jahre 2002 erschien zusätzlich zum laufenden Jahrbuch der 41-seitige englischsprachige Sonderdruck "Selected Articles on the Alpine Convention (Ausgewählte Artikel zur Alpenkonvention)" mit der englischen Übersetzung der Alpenkonventionsartikel von F. Speer, P. Hasslacher und A. Mohr aus dem Jahrbuch 2001, eines Vorwortes von P. Jüring und K. Lintzmeyer sowie des Vertragstextes der Alpenkonvention.

Im Selbstverlag des Vereins zum Schutz der Bergwelt e.V. München ist erschienen:

Jahrbuch 2002 (67. Jahrgang)
INHALT

Vorwort zum Jahrbuch 2002	11
HAUKE, Ulf:	
Kirgistan – Land der Berge	13
DÖMPKE, Stephan:	
Das Biosphärenterritorium Issyk-Köl – das Kronjuwel Kirgistans	35
PLASSMANN, Guido:	
Die Schutzgebiete im Alpenen Netzwerk – 6 Jahre transalpine Zusammenarbeit	43
BODENBENDER, Jörg:	
Zittern im Treibhaus – Die Auswirkungen des Klimawandels auf die Alpen	49
ZAUNER, Renate; GÜRKE, Jan:	
"David gegen Goliath" am Dach der Alpen – Der Kampf gegen die LKW am Mont Blanc	61
ZIERL, Hubert:	
Nationalpark Berchtesgaden – Vom Pflanzenshonbezirk zum Nationalpark	69
HÖPER, Markus:	
Wegebau in der Kernzone eines Naturschutzgebietes? Auswirkungen von Beweidung und Sommertourismus auf Vegetation und Tierwelt im Bereich der Roßalm / Naturschutzgebiet "Geigelstein" / Chiemgauer Alpen	87
MEIER, Winfried:	
Die Situation der Nebelwälder der Küstenkordillere Venezuelas im Internationalen Jahr der Berge 2002 Situación actual de los bosques nublados de la Cordillera de la Costa de Venezuela en el marco del Año Internacional de las Montañas 2002.....	109
BEER, Volker:	
"Waldsterben" im Osterzgebirge – Untersuchungen an Fichten auf einer Waldmessstation.....	139
BRINKMANN, Dieter:	
Zukünftige Bergwaldpolitik in einem modernen Europa	159
SPERBER, Georg:	
Buchenwälder – deutsches Herzstück im europäischen Schutzgebietssystem NATURA 2000	167
RÖBNER, Hubert:	
Bemerkungen zum baumförmigen Heide-Wacholder (<i>Juniperus communis</i>) in Südbayern – Ein Beitrag zum Baum des Jahres 2002	195
GERSTL, Norbert; RAUER, Georg:	
Braunbären in Österreich	201
HIRSCHBERGER, Peter:	
Mensch und Bär in Mittelitalien	209
ZINK, Richard:	
Der Bartgeier in den Alpen – 25 Jahre vom Beginn der Wiederansiedlung bis zur selbständigen Population	221
HOLZHAIDER, Jennifer; ZAHN, Andreas:	
Verbreitung und Bestandssituation der Fledermäuse in Bayern unter besonderer Berücksichtigung der Alpen	231
UHRMEISTER, Bernd:	
Der Endausbau unserer Flüsse droht – Kritische Gedanken zur Wasserkraft!	241
RÖHLE, Heinz:	
25 Jahre Grundsatzprogramm des Deutschen Alpenvereins (DAV) – Entstehungsgeschichte, Anspruch und Herausforderung –	245
REUTHER, Anne:	
Die Problematik des Skibergsteigens in der Bergwaldstufe der Bayerischen Alpen – Eine Untersuchung zum Verhalten und Gewohnheiten von Skibergsteigern und das Vorstellen einer richtungsweisenden Initiative zur Entschärfung dieses Konflikts	261
HENNIG, Rainer:	
"Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen ..." - Kirche und Naturschutz zwischen Ethik und Ökonomie	277-282

Im Selbstverlag des Vereins zum Schutz der Bergwelt e.V. München ist erschienen:

Jahrbuch 2003/2004 (68./69. Jahrgang)

INHALT

Vorwort zum Jahrbuch 2003 /2004.....	11
HOFER, Thomas:	
Das Internationale Jahr der Berge 2002.....	13
KOCH-WESER, Maritta R. von Bieberstein:	
Umweltschutz an der Quelle – Gedanken zum Internationalen Jahr der Berge 2002.....	21
EGERER, Harald:	
Alpen und Karpaten – Partnerschaft der Berge auf dem Weg der nachhaltigen Entwicklung.....	27
GAWOR, Lukas:	
Großschutzgebiete in der Karpaten- und Alpenregion – Bestand, Gefährdungen, Entwicklung. Wie lassen sich positive Elemente des Alpenprozesses auf die Karpaten übertragen ?.....	35
SCHMARDA, Thomas:	
Ein Plan für den Nationalpark Stilfser Joch – naturschutzfachliche und alpinrelevante Erfordernisse.....	49
BRENDEL, Ulrich:	
Der Steinadler in den Alpen – Lebensweise und Schutz.....	63
SUDA, Michael; HELMLE, Simone:	
"Waldsterben": Wahrnehmung, Wirkungen, Folgen.....	87
SEILER, Wolfgang:	
Der globale Klimawandel: Ursachen, Auswirkung und Maßnahmen.....	93
MEISTER, Georg:	
Vorsorge-Wälder gegen die Auswirkungen des Klimawandels.....	107
KORNPROBST, Johann:	
Wald-, Wild-, Jagd-Management im Bayerischen Forstamt Schliersee / Oberbayern.....	125
SMETTAN, Hans W.:	
Die Schwemm – eines der wertvollsten Moore Tirols – im Interessenkonflikt.....	145
PFEUFFER, Eberhard:	
Artenreichtum und Artenverlust der Heiden im Unteren Lechtal.....	181
REICHHOLF, Josef H.; SAKAMOTO, Miki:	
Zum Aussterben verurteilt? Ein außeralpines Vorkommen des Blaugrünen Steinbrechs (<i>Saxifraga caesia</i> L.).....	205
MALKMUS, Walter:	
Wunderwelt der Orchideen – 1. Ragwurzarten im Insektengewand als Sexfalle für Hautflügler 2. Seltene wärmeliebende Orchideenarten auf mainfränkischen Trockenrasen im Vormarsch.....	211
FISCHER, Raimund:	
Ende eines Blütenwunders – Rückkehr des Föhrenwaldes.....	219
DIETMANN, Thomas; POLZER, Ernst; SPANAU, Lutz:	
Renaturierung des Skigebiets Gschwender Horn – eine Bilanz.....	235
REICHHOLF, Josef:	
Nahrung für den Alpenfluss – Zuckmücken (Chironomiden), Verminderung von Abwasserbelastungen, Hochwasserwirkungen und die Auwaldentwicklung in den Stauseen am außeralpinen unteren Inn.....	249
ESTERS, Klara; SPEER, Franz; LINTZMEYER, Klaus:	
Die historischen Hintergründe der Beziehung des Vereins zum Schutz der Bergwelt zum Deutschen Alpenverein (ehemals Deutscher u. Österreichischer Alpenverein) und sein Beitrag zur Bibliothek des Deutschen Alpenvereins....	61
STRITTMATTER, Klaus:	
Einhundert Jahre Bibliothek des Deutschen Alpenvereins – Festansprache des Zweiten Vorsitzenden und Vorsitzenden des Verwaltungsausschusses des Deutschen Alpenvereins anlässlich der Einhundert-Jahr-Feier der Bibliothek des Deutschen Alpenvereins.....	265
Buchbesprechungen:	
"Die Zeit des Waldes" von Georg MEISTER und Monika OFFENBERGER.....	273
"Der Nördliche Lech – Lebensraum zwischen Augsburg und Donau" , Sonderbericht 2001 des NATURWISSENSCHAFTLICHEN VEREINS FÜR SCHWABEN.....	275-276

Im Selbstverlag des Vereins zum Schutz der Bergwelt e.V. München ist erschienen:

Jahrbuch 2005 (70. Jahrgang)

INHALT

Vorwort zum Jahrbuch 2005	1
TOCKNER, Klement; SURIAN, Nicola; TONIUTTI, Nicoletta: Geomorphologie, Ökologie und nachhaltiges Management einer Wildflusslandschaft am Beispiel des Fiume Tagliamento (Friaul, Italien) – ein Modellökosystem für den Alpenraum und ein Testfall für die EU-Wasserrahmenrichtlinie..	3
MÜLLER, Norbert: Die herausragende Stellung des Tagliamento (Friaul, Italien) im Europäischen Schutzgebietssystem NATURA 2000.....	17
KUHN, Klaus: Die Kiesbänke des Tagliamento (Friaul, Italien) – Ein Lebensraum für Spezialisten im Tierreich.....	35
DIETMANN, Thomas; KOHLER, Ulrich; LUTZ Gernot: Die Skigebiete in den bayerischen Alpen. Ökologischer Zustand, Konfliktbereiche, Lösungsmöglichkeiten – eine Schlussauswertung der Skipistenuntersuchung Bayern.....	45
KAPELARI, Peter: Betretungseinschränkungen nach den Jagdgesetzen in Österreich – Rückschritt oder Notwendigkeit?	61
BRESINSKY, Andreas: Sippenauer Moor am Tropf – Gefährdung eines Naturschutzgebietes als Folge behördlicher Fehlentscheidung?.....	73
ERLACHER, Rudi: Offshore & Ötztal: Synergien zwischen Wind- und Wasserkraft Zur Abwägung der Nachhaltigkeit künftiger Wasserkraftnutzung in Tirol.....	97
NÖTZLI, Jeannette; GRUBER, Stephan: Alpiner Permafrost – ein Überblick.....	111
KUDERNATSCH, Thomas; BECK, Sonja; KRENZER, Martina; ABS, Clemens: Vegetationsveränderungen in der alpinen Stufe des Nationalparks Berchtesgaden während der letzten zwei Jahrzehnte – eine Folge der globalen Erwärmung?.....	123
MAYER, Franz-Josef; SINNER, Hans-Ulrich: Gesundheitszustand des Waldes im Bayerischen Alpenraum.....	137
KÖNIGER, Julia; SCHLEICHER, Andrea; MOSANDL, Reinhard: Die Waldweide im Bergwald des nördl. Alpenraums: Interessenkonflikte, wissenschaftliche Erkenntnisse und Konfliktlösungsansätze.....	151
SPERBER, Georg: Der Bamberger Hain. Deutschlands ältestes Waldschutzgebiet – ein Naturerbe von europäischer Bedeutung.....	177
ENGELHARDT, Wolfgang: Schutz der Alpen – ein Rückblick und Ausblick.....	189
WEBER, Karl: Naturschutz in Österreich – Rückblick eines langjährigen OeAV – Sachwalters für Naturschutz und einige Überlegungen für die Zukunft.....	193
MARGRAF, Christine; VON LINDEINER, Andreas: NATURA 2000 in den bayerischen Alpen – Anspruch und Realität.....	199
BINDER, Walter: Die Bedeutung der Europäischen Wasserrahmenrichtlinie (WRRL) für die alpinen Gewässer.....	213
Buchbesprechungen: "Naturnaher Wasserbau – Entwicklung und Gestaltung von Fließgewässern!" von Heinz PATT, Peter JÜRGING und Werner KRAUS.....	219
"Fließgewässer- und Auenentwicklung – Grundlagen und Erfahrungen" von Peter JÜRGING und Heinz PATT.....	220
"Flora alpina. Gesamte Flora des Europäischen Alpenraums" von David AESCHIMANN, Konrad LAUBER und Daniel MOSER.....	221
"Flora des Allgäus und seiner Umgebung" von Eberhard DÖRR und Wolfgang LIPPERT.....	223
"Urwälder Deutschlands" von Georg SPERBER und Stephan THIERFELDER.....	225-225

Sonderdruck im Jahre 2005:

Im Jahre 2005 erschien zusätzlich zum Jahrbuch der 44-seitige Sonderdruck "Rettet den Tagliamento / Friaul / Italien – König der Alpenflüsse" mit den drei Tagliamento-Artikeln aus dem Jahrbuch 2005 und einem Vorwort (deutsch und italienisch) von Prof. Dr. Norbert MÜLLER.

Im Selbstverlag des Vereins zum Schutz der Bergwelt e.V. München ist erschienen:

Jahrbuch 2006 (71. Jahrgang)

INHALT

Vorwort zum Jahrbuch 2007.....	V
JÜRGING, Peter: Gedenken an Prof. Dr. Wolfgang Engelhardt.....	VII
MARGRAF, Christine: Das alpine Element der bayerischen Donauauen – Gefährdung und Zukunft.....	1
SCHÖNAUER, Sebastian: Das Wasserschloss Alpen und der europäische Schutz der bayerischen Gewässer sind in Gefahr. Kritische Anmerkungen zur Umsetzung der EU-Wasserrahmenrichtlinie in Bayern unter Bewertung des CIPRA – Wasserhaushaltsprotokoll-Vorschlages der Alpenkonvention.....	15
BERZ, Gerhard: Globaler Klimawandel: Werden die Alpen zum Katastrophengebiet?.....	51
KUDERNATSCH, Thomas; FISCHER, Anton; BERNHARDT-RÖMERMANN, Markus; ABS, Clemens: Auswirkungen einer experimentellen Temperaturerhöhung auf die Vegetation alpiner Kalk-Magerrasen.....	61
WAGNER, Klaus; SUDA, Michael: NATURGEFAHREN oder NaturGEFAHREN – Die Sichtweise von Wissenschaft, Verwaltungen und Bevölkerung auf Sturzfluten, Rutschungen und vergleichbare alpine Prozesse.....	79
HAßLACHER, Peter: Trends weiterer Erschließungen von Schigebieten im Alpenraum.....	95
SIEGRIST, Dominik: Naturnaher Tourismus im Spannungsfeld zwischen Regionalwirtschaft und Alpenschutz.....	105
ZEITLER, Albin: Birkwild und Wintertourismus.....	125
GIACOMETTI, Marco: Vor 100 Jahren: Beginn der Wiederansiedlung des beinahe ausgerotteten Alpensteinbocks.....	137
LINTZMEYER, Klaus: Anmerkungen zum ersten Braunbären in Bayern nach über 170 Jahren und zum Nachdruck eines Artikels zum Braunbären aus den "Nachrichten" des Vereins zum Schutze der Alpen- pflanzen und -Tiere e.V. (München) von 1936: "Der Bär in den Alpen" von Oberforstmeister K. EPPNER (Marquartstein).....	147
FRANZ, Wilfried Robert: Der Alpen-Mannstreu (<i>Eryngium alpinum</i> L.) in den Karnischen Alpen /Alpi Carniche (Österreich/Italien).....	153
REICHHOLF, Josef H.; SAKAMOTO, Miki: Enziane im "Naturschutzgebiet Isarauen südlich von München" – Zustand, Entwicklung und Zukunft außeralpiner Restvorkommen.....	163
QUINGER, Burkhard: Anwendbarkeit und Bedeutung der Bayerischen Naturschutzprogramme für die Umsetzung des botanischen Artenschutzes – dargestellt an nach der RL Bayern gefährdeten Gefäßpflanzen-Arten mit hoher internationaler Erhaltungsverantwortung Bayerns und an Pflanzenarten der Anhänge II und IV der FFH-RL.....	177
GRABHER, Markus; LOACKER, Ingrid: Wiesenvielfalt und Wiesenmeister – Neue Wege zur Erhaltung und Nutzung artenreicher Wiesen in Vorarlberg.....	225
HENNING, Sirka; KAISER, Friederike: Fotografien als Dokumente der Alpinismusgeschichte: Die Ausstellung <i>Berge im Kasten</i>	235
DIETMANN, Thomas: Die Bergschau – ein grenzüberschreitendes naturkundliches Informationssystem.....	245
HEIM, Simone: Der Berg ruft – Mythos Almsommer, Motive, Vorstellungen und Erlebnisse von "städtischen" ÄplerInnen nach ihrem ersten Almsommer.....	267
Der VEREIN ZUM SCHUTZ DER BERGWELT informiert zum Jubiläum "100 Jahre staatlicher Naturschutz Deutschland" und zur Naturschutzgeschichte.....	279
A) BfN-Hintergrundinfo "100 Jahre Naturschutz als Staatsaufgabe (1906-2006)".....	281
B) Darstellung und Besprechung der aktuellen naturschutzgeschichtlichen Publikationen der Stiftung Naturschutzgeschichte / Königswinter von ZWANZIG, Günter W.	295

Buchbesprechungen:

Tatort Wald. Von einem, der auszog, den Wald zu retten; LIECKFELD, Claus-Peter.....303
Alpenpflanzen – Endemiten von den Ligurischen Alpen bis zum Wiener Schneeberg;
LANGER, Wolfgang & SAUERBIER, Herbert.....303
Die Tagfalter Bayerns und Österreichs; STETTNER, Christian; BRÄU, Markus; GROS, Patrick
und WANNINGER, Otmar.....304
Energieautonomie. Eine neue Politik für erneuerbare Energien; SCHEER, Hermann
Naturschutzbegründungen; KÖRNER, Stefan; NAGEL, Annemarie; EISEL, Ulrich
Umweltkonflikte verstehen und bewerten. Ethische Urteilsbildung im Natur- und
Umweltschutz; ESER, Uta; MÜLLER, Albrecht305

Redaktionelle Mitteilungen:

Inhalte zurückliegender Jahrbücher des Vereins.....310
Vereinsvorstand, Geschäftsstelle u. a.....314
Info-/Werbeside des Vereins mit Beitrittsformular.....315

Im Selbstverlag des Vereins zum Schutz der Bergwelt e.V. München ist erschienen:

Jahrbuch 2007 (72. Jahrgang)

INHALT

Vorwort zum Jahrbuch 2007	V
ONIDA, M.: Klimawandel und Alpenkonvention.....	1
EGGER, G.; AIGNER, S. u. ANGERMANN, K.: Vegetationsdynamik einer alpinen Wildflusslandschaft und Auswirkungen von Renaturierungsmaßnahmen auf das Störungsregime, dargestellt am Beispiel des Tiroler Lechs.....	5
RETTNER, W.: Der "Gletscherfluss" Isel / Osttirol – seine Bedeutung im Naturhaushalt und seine Bedrohung durch Kraftwerksplanungen.....	55
GRABHERR, G; GOTTFRIED, M. u. PAULI, H.: Ökologische Klimafolgenforschung im Hochgebirge: das Beispiel GLORIA (The Global Observation Research Initiative in Alpine Environments).....	73
MAYER, K. & POSCHINGER, A. v.: Gefahrenhinweiskarten für Bayern, ein Instrument zum Umgang mit Gefahren durch Hangbewegungen.....	89
HABER, W.: Zur Problematik europäischer Naturschutz-Richtlinien.....	95
MAIER, F.: Schutzgebiete unter Druck – Wie Österreich mit seinem Naturerbe umgeht.....	111
FREY, T.: Biologische Vielfalt zahlt sich aus. Alpine Schutzgebiete als Chance für Biodiversität und Regionalentwicklung.....	125
ZANKER, T. & SÜß, M.: Die Bergwaldbewirtschaftung des Unternehmens Bayerische Staatsforsten am Beispiel des Forstbetriebs Oberammergau / Oberbayern.....	133
SCHAUPPENLEHNER, T. & MUHAR, A.: Die Besucherstruktur im alpinen Sommer-Bergtourismus Österreichs und ihre Auswirkungen auf Ansprüche und Konfliktpotenziale beim Bergwandern und Bergsteigen.....	141
PFEUFFER, E.: Die Heuschreckenfauna des Lechs – Der Wandel einer alpinen und außeralpinen Wildflusslandschaft und seine Folgen.....	151
DIEMER, M.: Wie reagieren häufige Flachmoorarten auf Nutzungsänderungen? Eine Fallstudie aus den Schweizer Voralpen.....	185
FREITAG, C.; EWALD, J. u. GRÖGER, A.: Seit 2007 neu im botanischen Alpengarten auf dem Schachen: Besucher-Informationskonzept zur Vermittlung vegetationskundlicher Inhalte.....	197
WAAG, H. u. REISEL, S.: 100 Jahre Alpenpflanzengarten bei der Lindauer Hütte / Montafon.....	211
Buchbesprechungen:	
WIR ALPEN! Menschen gestalten Zukunft (3. Alpenreport); CIPRA INTERNATIONALE ALPENSCHUTZKOMMISSION.....	221
Laborlandschaften. Physiologische Alpenreisen im 19. Jahrhundert; FELSCH, Philipp Romantik. Eine deutsche Affäre; SAFRANSKI, Rüdiger.....	222
Redaktionelle Mitteilungen:	
Inhalte zurückliegender Jahrbücher des Vereins.....	224
Vereinsvorstand, Geschäftsstelle u.a.....	230
Info-/Werbeseite des Vereins mit Beitrittsformular.....	231

Verein zum Schutz der Bergwelt e.V., München

Stand: Mai 2009

Vorstandschafft des Vereins zum Schutz der Bergwelt

Erster Vorsitzender:

Prof. Dr. Michael Suda (Forstwissenschaftler, TU München), Tulpenstr. 6, D – 85419 Mauern
Tel. 0 87 64 / 17 66, e-mail: suda@forst.tu-muenchen.de

Zweiter Vorsitzender:

Rudi Erlacher (Dipl.-Physiker), Enzensperger Str.5, D – 81669 München, Tel. 0 89 / 48 00 47 31

Schriftführer:

Dr. med. Klaus Lintzmeyer (Facharzt), Buchbichl 5, D – 83737 Irschenberg
Tel. / Fax 0 80 25 / 87 05, e-mail: Lintzmeyer@aol.com

Schatzmeister:

Dr. Wolf Guglhör (Dipl.-Forstwirt), Ludwig Thomastr. 18, D – 83435 Bad Reichenhall
Tel. 0 86 51 / 6 18 91, e-mail : wolf.guglhoer@arcor.de

Ehrenmitglieder des Vereins zum Schutz der Bergwelt

Dr. Ernst Jobst (München)	Ehrenmitglied seit 1991
	Ehrenvorsitzender seit 1996
Dr. Johann Karl (München)	Ehrenmitglied seit 1991

Geschäftsstelle des Vereins zum Schutz der Bergwelt

Geschäftsstellenleitung: Verena Kleiter (Dipl.-Geographin)
Adresse: Praterinsel 5, 80538 München, Deutschland
Tel. 0049/(0)89/211224-55, Fax 0049/(0)89/14003-81827
e-mail: info@vzsb.de
Homepage des VzSB: <http://www.vzsb.de> (im Aufbau)
Geschäftszeiten: Mo, Mi: 14.00 bis 18.00 Uhr und Fr: 9.00 bis 16.00 Uhr

(Mitgliederanfragen, Mitteilung von Adressänderungen, Neuaufnahmen (Aufnahmeformular auch in unserem Jahrbuch und auf unserer Homepage), Bestellungen des Jahrbuches (auch Sonderdrucke), Anforderung von Werbematerial bitte an die Geschäftsstelle richten.)

Schriftleitung des Jahrbuches des Vereins zum Schutz der Bergwelt

Schriftleiter: Dr. Klaus Lintzmeyer
(Autoren- und Publikationsanfragen bitte an die Geschäftsstelle richten.)



Seit 1900

Verein zum Schutz der Bergwelt e.V. – München

Adresse:

Verein zum Schutz der Bergwelt

Praterinsel 5, 80538 München, Deutschland

E-mail: info@vzsb.de

Homepage: <http://www.vzsb.de>

Geschäftszeiten der Geschäftsstelle: Mo, Mi 14-18; Fr 9-16

Telefon +49 (0)89/211224-55, Fax /14003-81827

Ältester international tätiger alpiner Naturschutzverband; 1900 gegründet aus dem DuOeAV heraus; Mitgliedsverband im Deutschen Naturschutzring e.V., bei der CIPRA-Deutschland e.V., Beobachterstatus im "Netzwerk Alpiner Schutzgebiete" der Alpenkonvention. Befreundete alpine Verbände: Deutscher Alpenverein e.V. (DAV), Österreichischer Alpenverein (OeAV), Alpenverein Südtirol (AVS), Liechtensteiner Alpenverein (LAV), Schweizer Alpen-Club (SAC), Club Alpino Italiano (CAI), Club Alpin Francais (CAF). Seit 1984 ist der VzSB anerkannter Naturschutzverband (Art. 42 BayNatSchG) und in zahlreichen Gremien tätig.

Der Verein zum Schutz der Bergwelt als getreuer Freund aller Bergsteiger und Naturfreunde seit über 100 Jahren bittet zur Unterstützung seiner Aktivitäten um Ihre Mithilfe beim Schutz der Bergwelt durch Spenden, durch Beitritt und durch Werbung neuer Mitglieder. Der Verein versteht sich als engagierter Anwalt der durch viele Ursachen bedrohten und schutzwürdigen Bergwelt. Zu seiner Aufgabenerfüllung benötigt er die Unterstützung vieler Mitglieder.

Werden daher auch Sie Mitglied beim Verein zum Schutz der Bergwelt! Sie unterstützen damit die Ziele und Arbeit des Vereins und ermöglichen die Herausgabe des vielseitigen Jahrbuches. Fordern Sie ggf. weiteres Werbematerial an!

Jahresmindestbeitrag Euro 25.-, für Jugendliche, Familienmitglieder, Studenten, Schwerbehinderte ab 50% GdB: Euro 12,50
Gemäß Freistellungsbescheid des Finanzamtes für Körperschaften München vom 13.8.2007 (Steuer-Nr. 143/223/70580 K49) ist der Verein berechtigt, Bescheinigungen über erhaltene Spenden und Mitgliedsbeiträge zu erteilen.

Jedes Mitglied erhält jährlich kostenlos das ministeriell empfohlene Jahrbuch des Vereins sowie Einladungen zu den vom Verein organisierten naturschutzbezogenen Veranstaltungen. Als Mitglieder eines Naturschutzverbandes erhalten diese Ermäßigungen bei vielen anderen Naturschutz-Tagungen.

Die meisten Jahrbücher früherer Jahre können gegen einen Unkostenbeitrag nachgeliefert werden.

Bankverbindungen des Vereins zum Schutz der Bergwelt in Deutschland:

Postbank München, Kto. Nr. 99 05-808 (BLZ 700 100 80)

IBAN-Code: DE66 7001 0080 0009 9058 08

SWIFT (BIC)-Code: PBNKDEFF

HypoVereinsbank München, Kto. Nr. 58 03 86 69 12 (BLZ 700 202 70)

IBAN-Code: DE59 7002 0270 5803 8669 12

SWIFT (BIC)-Code: HYVEDEMMXXX

Bankverbindungen des Vereins zum Schutz der Bergwelt im Ausland:

Österreich:

Hypo Tirol Bank, Innsbruck, Kto. Nr. 20 05 91 75 4

IBAN-Code: AT16 5700 0002 0059 1754

SWIFT (BIC)-Code: HYPTAT22

Schweiz:

Credit Suisse Basel, Kto. Nr. 99 68 26-01

IBAN-Code: CH97 0483 5099 6826 0100 0

SWIFT (BIC)-Code: CRESCHZZ40R



Der / Die Unterzeichnende erklärt hiermit seinen Beitritt zum
Verein zum Schutz der Bergwelt e.V., Praterinsel 5, D – 80538 München, Tel. +49 (0)89 / 211224-55, Fax 14003-81827
Bitte leserlich schreiben – (Maschinen- oder Blockschrift)

Name: _____
Vor- und Zuname, Firmenbezeichnung, Organisation

Geburtsdatum: _____ Beruf: _____

ständige Anschrift: _____
Land, Postleitzahl, Ort, Straße

Telefon: _____ Fax: _____ e-mail: _____

Ich werde den Beitrag jährlich im Januar überweisen. Ich erhöhe den Jahresbeitrag freiwillig auf Euro _____

Lastschriftverfahren: ja nein

Wenn ja: Als Kontoinhaber ermächtige ich den Verein zum Schutz der Bergwelt e.V., den Beitrag bis auf Widerruf von meinem Konto einzuziehen.

Meine Kto. Nr. _____ BLZ: _____

Kreditinstitut: _____

Ort, Datum: _____

Meine Mitgliederwerbung erfolgte durch: _____

Ich bin bereits Mitglied und habe Änderungen mitzuteilen.

Wird Zusendung des Vereinsabzeichens (Euro 3,-) gewünscht? ja nein

Eigenhändige Unterschrift

